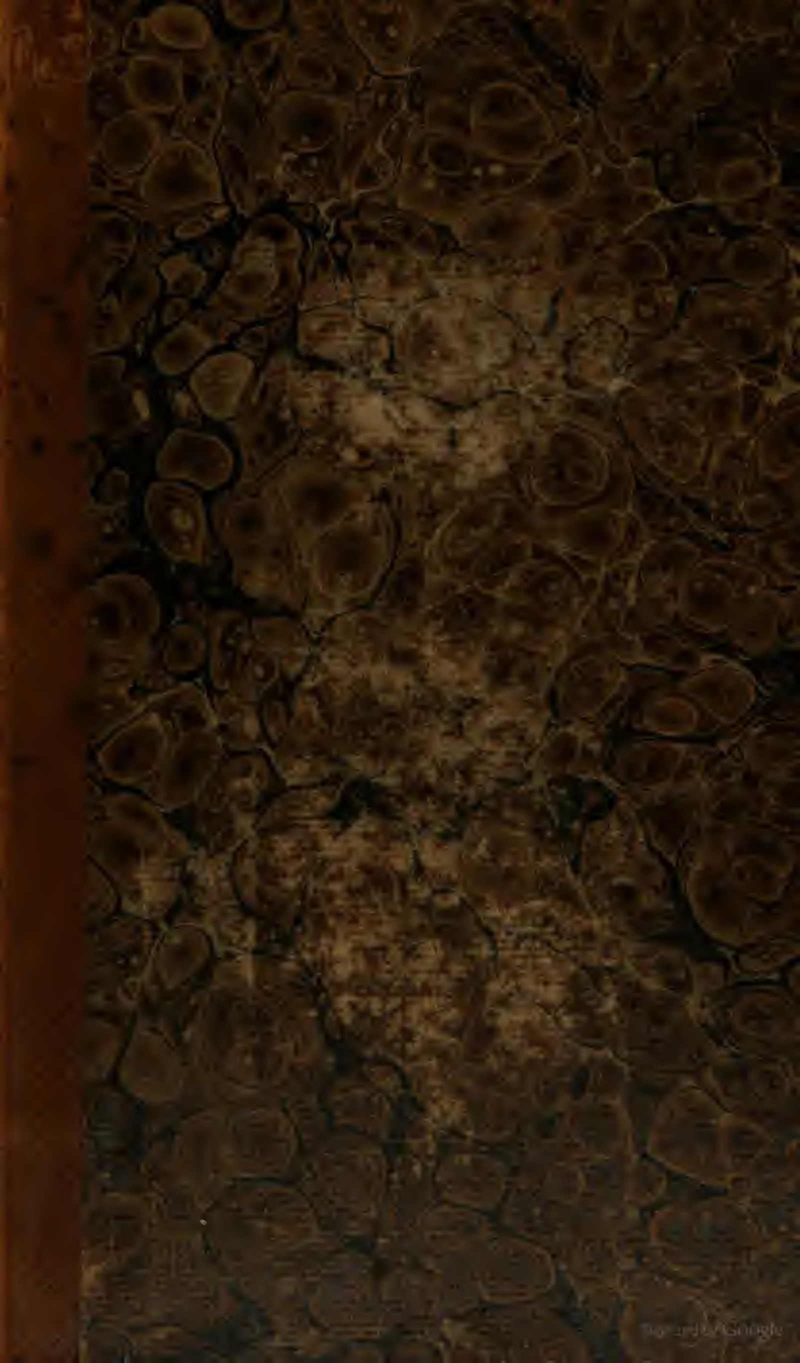
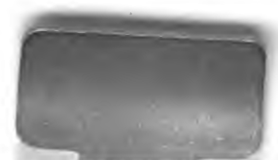






<36603020040015

Geschichte

von

Rügen und Pommern.

Verfaßt durch

F. W. Barthold,

Doctor der Philosophie und ordentlichen Professor der Geschichte
an der Universität zu Greifswald.

Erster Theil.

Von den ältesten Zeiten bis auf den Untergang
des Heidenthums.

Hamburg.
Bei Friedrich Perthes.
1839.

Seiner Königlichen Hoheit,

dem Kronprinzen

Friedrich Wilhelm von Preussen,

dem geborenen Statthalter von Pommern,

mit dem tiefsten Dankgefühle

unterthänigst dargebracht

vom Verfasser.

Vorwort.

Später als ich beim ersten Entschlusse, meine schriftstellerische Thätigkeit der Geschichte von Pommern zuzuwenden, erwartete, erhält der Leser den ersten Theil meines Werkes, welcher obenein nur die Schwelle der Historie unseres Volkes zu erreichen scheint. Die Verspätung möge durch die redliche Absicht des Verfassers, Land und Volk genauer kennen zu lernen, die Quellen der Geschichte zu prüfen, entschuldigt werden; er hat deshalb Reisen von der Elbe bis zur Weichsel nicht gescheut, alle denkwürdigen Stätten des Landes mit eigenen Augen gesehen, die Nachbarländer, Mecklenburg, Brandenburg, Preußen, durchwandert, und noch jüngst das Grab des Pommernapostels in Bamberg aufgesucht. So eilten Jahre unter der Zurüstung zum schweren Werke dahin und mit stärkerem Vertrauen ward an die eigentliche Aufgabe geschritten, nachdem von den Vorstudien eine Skizze in den Jahrgängen des Berliner Kalenders von 1837 und 38 Zeugniß gege-

ben hatte. Der erste Theil, welcher nach dem ursprünglichen Plane bis zur Trennung des Pommerschen Fürstenstammes am Ende des XIII. Jahrhunderts und bis zum Aussterben der ostpommerschen Dynastie herabgehen sollte, schließt mit dem Untergange des Heidenthums; die wichtigen Untersuchungen, welche sich drängten, über die älteste germanische Bevölkerung unserer Küste, über die Hertha, über den Einzug der Slaven, über St. Veit auf Rügen, über Jomsburg und Vineta, erforderten diese Verkürzung, indem sie verhältnißmäßig mehr Raum nahmen als die Erzählung der auf einander folgenden Begebenheiten. Das Gleichmaaß der Darstellung macht daher einen vierten Theil nöthig. Wie weit, mit Hülfe des Allmächtigen, das Ganze vorbereitet sei, mag der umfassende Aufsatz im historischen Taschenbuche für 1839: „Deutsches Bürgerthum in Pommern um die Mitte des 15. Jahrhunderts," lehren.

Das gesammte Gewicht der Verpflichtungen, welche der Verf. übernahm, als er, kein geborner Pommer und in andern Gebieten historischer Forschung heimisch, der Aufgabe, eine neue Geschichte von Pommern zu schreiben, sich unterzog, fühlt er in tiefster Seele. Wie soll er danken für ein Vertrauen, welches, ohne Bürgschaft des Gelingens seines Unternehmens, ihm von allen Seiten entgegengebracht wurde? Für die

Gnade Seiner Majestät des Königs, die ihn großmüthig in den Stand setzte, seine Muße unverkürzt durch andere literarische Arbeiten auf sein Werk zu verwenden; für die huldvollen Erweisungen Seiner Königl. Hoheit des Kronprinzen, die sein Streben mächtig beförderten und den Muth der freien Forschung erhielten; für die preiswürdigen Vergünstigungen des hohen Ministeriums, die vielfachen Mühen des Oberpräsidiums von Pommern, welche das äußere Gelingen des Unternehmens erleichterten; für den Rath und den treuen Beistand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde; für das öffentliche Mitwirken so vieler Landesbehörden und Autoritäten, denen der Gegenstand ein fremder sein durfte, endlich für die Zuversicht einer großen Zahl von Bürgern Pommerns und der Nachbarprovinzen, welche dem kühnen Unternehmen des zum Theil ihnen unbekannten Schriftstellers ehrend die Hand boten? In so hoher Schuld kann der Verfasser nur eine Gewähr geben: er hat nach der Wahrheit mit allen Kräften, die ihm Gott verliehen, getrachtet, alles Gut, das er sein nennt, darangesetzt, mit einer Freudigkeit, welche die finsterste Sorge, die nur der Allwissende außer ihm kennt, in die Flucht schlug! So ist er denn getröstet, selbst wenn das, was ihm als Wahrheit sich aufthat, oft ein verzärteltes unklares National-

gefühl verletzt, und menschliches Irren beim großen Unternehmen ihn der Kleinmeisterrüge preisgiebt.

Weiter hat der Verfasser hier dem Leser nichts zu sagen: als noch die Bitte um Nachsicht für häufige Ungleichheit in der Rechtschreibung der Eigennamen hinzuzufügen, indem er sich selbst der Inconsequenz zeihen muß. So wird man Liutiken und Liutiker, Abweichung im Namen Swantovit, Dubrawa u. s. w. finden. Absichtlich dagegen ist Swantopolk verschieden geschrieben, indem die Pommern, Polen, Russen, Tschechen, Mähren und die deutschen Wenden den gleichen Namen verschieden aussprechen.

Eine Höhen- und Flußkarte von Pommern, gezeichnet von der kundigen Hand des Herrn Doctor von Hagenow, kann erst mit dem zweiten Theile ausgegeben werden, zugleich mit dem Namensverzeichniß der verehrten Subscribenten, da die Subscription bis zum Erscheinen desselben offen bleibt.

Berlin am 22. October 1838.

F. W. Barthold.

Inhalt.

Seite.

Seite.

Geschichte

von

Pommern und Rügen.

Durch

F. W. Barthold.

Erster Theil.

E i n l e i t u n g.

„Was durch Naturgrenze geschieden und was durch Volksgrenzen, soll der Erdbeschreiber zusammen schildern; was dagegen die Staatshäupter nach den Zeitumständen anordnen, reicht hin, auch nur im Wesentlichen zu bezeichnen.“

Strabo.

Landschaftliche Schilderung. Zur Naturkunde Pommerns.

Die Vorstellungen, welche Ober- und West-Deutsche von den Flächen Brandenburgs, Mecklenbugs, Pommerns und Preußens zu haben pflegen; welchen unkundige oder unaufmerksame Eingeborne selbst beipflichten, „als sei der Nordosten unsers Vaterlandes eine unabsehliche Ebene, mit nie merklich unterbrochenem Gesichtskreise, sand- und moorbedeckt, mit Kiefern bewachsen, ohne Senkungen, als wo Sümpfe und Seen sich gebildet haben; gegen das Meer gegürtet durch eine Reihe von niedrigen Dünen, kurz ein trauriges Einerlei dem Auge bietend, eine einförmige, von den Wogen überwaschene Tafel, welche keine Mannigfaltigkeit geognostischer Betrachtung, keinen Gegensatz der Höhe und Tiefe zulasse," sind so grundfalsch, zumal auf Pommern bezogen, daß es dem Verfasser einer neuen Geschichte des Landes und Volkes unerläßlich scheint, solche Unwahrheit der allgemeinen Auffassung zunächst durch ein ausgeführtes, landschaftliches Bild bei seinen Lesern zu berichtigen. Ob überhaupt ein Theil unserer alten, seit Jahrtausenden nach natürlichen Gesetzen durchgebildeten, Erdoberfläche den Charakter gänzlicher Einförmigkeit an sich tragen könne; ob er selbst für die sandigen gedehnten Hochebenen Mittelasiens und für das neue Festland im Süden gültig sei, das der Forschergeist des Menschen gleichsam als ein noch Unfertiges, für ihn noch nicht Bestimmtes, in Besitz nahm, mögen wir nicht untersuchen; wir begnügen uns durch genauere Angaben für Pommern eine andere Ansicht zu

verbreiten, wie eine solche der gelehrten Welt schon in Beziehung auf die Mark Brandenburg durch Klödens verdienstliche Arbeiten vorliegt.

Wir verstehen aber hier unter Pommern nicht den am frühesten geschichtlich so genannten Landstrich; auch nicht das durch spätere politische Ereignisse enger begrenzte Herzogthum, sondern den ausgedehnten Gürtel des baltischen Gestades, welcher durch natürliche Marken abgesondert und durch gleichartige physische Bedingungen als der Schauplatz der Lebensthätigkeit eines großen, nahe verwandten Volksstammes hervortretend, von den Niederungen der Weichsel im Osten bis in die Nähe ber Warnow im Westen reicht, das Thal der Tollensee umfaßt, bis wo südwestlich die Havelseen beginnen; im Süden durch die Senkung des Bodens seewärts von der Finow, durch das Oderthal, wo der bis dahin schneller fallende Strom fast das Niveau des Meeres erreicht, sich fortsetzt; dann durch die Höhenstriche der Neumark, welche am Nordabhange ihre Bäche zur Nieder-Oder, südlich zur Warthe sendet; durch jenes merkliche Hochland begrenzt, welches das Thalbette der Netze von dem der ostpommerschen Küstenflüsse scheidet und durch ganz Westpreußen in nordöstlicher Richtung sich erstreckt, mit den bedeutenden Höhen, von denen die Drage, Küddow, Brahe, das Schwarzwasser, die Ferse südlich in die Netze oder in die Weichsel abfließen, zwischen Neuenburg und Preußisch-Stargard gegen das Weichseldelta abfällt. Dieses weite Land, in ausgebogenen Grenzen sich zwischen dem 30° westlicher Länge bis über den 36° hinausziehend; das südlich bis zum 53° nördlicher Breite und in seiner nördlichsten Ausdehnung bis etwa 54° 50′ sich erstreckt, nennen wir nach uralter Volksanschauung: Deutschlands Pommern, die deutsche baltische Küste, die deutsche baltische Maritima, die deutsche Aremorica, seine baltische Maremma. Es gehört von Natur zusammen, ungeachtet politischer Los-

trennung und Zersplitterung, und ist darum auch wieder größtentheils zusammengekommen; wir schildern es, abgesehen von provinzialer Abtheilung, in seiner Gesammtheit, mit dem Rechte Strabo's, des klarsten der alten Geographen.

Die erste Grundeigenthümlichkeit unseres Pommerlandes, durch welche es sich von allen Theilen Deutschlands unterscheidet, ist seine über 60 Meilen lang gestreckte Lage am Meere, ein Naturverhältniß, welches die Entwickelung des Volkes, seine Geschichte entschieden bedingt hat. Wie auf der Insel Rügen kein Punkt über eine Meile von der See entfernt ist, so beträgt die weiteste Entlegenheit vom Meere für keinen Punkt Pommerns mehr als 20 deutsche Meilen; zu dieser örtlichen Beziehung zum Gestade kommt noch, daß eine Reihe von Küstenflüssen und größeren Strömen das Innland mit der See in Verbindung setzen; daß das große und kleine Haf mit dem dammschen See, über zwei Drittel der nördlichen Breite des Landes durchschneidend, rechts und links schiffbare Gewässer aufnehmen, und so die Thätigkeit der Bevölkerung fast ausschließlich auf das Element des Wassers richten. Die pommersche See selbst kann man von der Spitze Hela in Osten, wo der Golf der Weichselmündung beginnt, bis an das Vorgebirge Arkona auf der Insel Rügen, welche in vorgeschichtlicher Zeit mit dem Festlande zusammenhing, als einen gewaltigen Busen des baltischen Meeres betrachten, dessen südlichste Bucht die Mündung der Swine, überhaupt der deltaförmige Ausfluß der Oder bildet. Ungefähr der Mitte des gekrümmten Gestades liegt die Insel Bornholm gegenüber, so daß der Schiffer auf der See bei hellem Wetter etwa 7 Meilen nordwestlich von Kolberg zugleich das Leuchtfeuer von Arkona, die Küste von Bornholm und den Thurm der Domkirche von Kolberg erblickt.

Die Ansicht der Küste von der See [1]) aus ist nun zwar

---

[1]) S. Pommersche Provinzial-Blätter für Stadt und Land. Her-

nirgend ausgezeichnet großartig, aber doch mannigfaltig durch relativ bedeutende Hebungen der Dünen und durch das Hervortreten von Bergen aus dem Innland. Von Osten schiffend erblickt man zuerst das hohe Land von Reeserhövt mit einem Leuchtthurm, an welches sich westlich einzelne niedrige Sanddünen reihen, mit dem Namen der großen Wollsäcke von den Schiffern bezeichnet; jenseits der niedrigen Gestade der Leba beginnen die kleinen Wollsäcke, über denen sich waldbewachsen mächtig der Revkohl oder Revkold erhebt, 6 bis 7 Meilen weit in die See sichtbar. Von dieser bedeutenden Höhe, welche der Küste nicht eigentlich angehört, werden wir weiter unten sprechen. Hohe Ufer sind bei Gardshövt und Rowe sichtbar, jetzt durch ein Leuchtfeuer bezeichnet; Stolpmünde liegt, als Ausfluß eines Stromes, tief; dagegen erblickt der Seemann, über die Niederung des Stolpethals schauend, die vereinzelte Höhe zwischen Muttrin und Kottow mit einer freistehenden hohen Linde, die er als Landmarke, unmittelbar unter dem 35° W. L., freudig begrüßt. Gegen Rügenwalde zu werden die Dünen flacher; dagegen steigt östlich von Köslin zu mächtiger Höhe, über das Vorland und den Jasmundschen See fortblickend, der Gollenberg auf, breit und waldbewachsen, lange Zeit der Berg Pommern im allgemeinen nach slavischer Mundart, und für den höchsten geltend, bis neuere Messungen ihn tief unter die Höhen landeinwärts gestellt haben. Zwischen Kolberg und Kammin ist das Gestade mit ziemlich gradlinigen Dünen bezeichnet, weil das Land überhaupt sich gegen das Odergebiet senkt; je zwei Thürme, von Kolberg und Treptow, oder von Treptow und Kammin, umfaßt das Auge gleichzeitig; hart an der Küste, auf seit Jahrhunderten abschüssiger Stelle, steht die uralte Kirche von Hoff

---

ausgegeben von J. C. L. Haken. B. V. (1823) S. 41. mit einem Profil der Küste von Pommern.

zwischen Treptow und Kammin, wohl bald eine Beute der unterwühlenden See. Westlich dagegen öffnet sich mit malerisch hervortretenden Waldbergen und kahlen Häuptern mannigfach und schnell wechselnd, der Küstenkranz, welcher den Golf von Pommern im Westen umschließt. Erst Swanthövt auf Wollin, ansehnlich, hoch und dunkel bewaldet; dann ihm ähnlich Swinerhövt, über mannigfach ausgerissenen Dünen und Lehmwänden, die zumal vom Abend her in der Beleuchtung der Nachmittagssonne höchst pittoresk ins Auge fallen; über dem niedrigen Swinemünde ein zweiter Gollen oder Golmberg. Immer großartiger und vielfachgestalteter thut sich die Umschließung des Golfs nach Nordwesten auf; hinter den, nahe 200 Fuß hohen Strandbergen des theilweis so reizenden Eilands Usedom, mit hohen Buchen bekleidet, seewärts der Streckelberg (Witteberg,) eine dünnbewaldete, steilabfallende Sanddüne, die wir wegen ihrer Aussicht auf Meer, Haf und Land noch erwähnen werden; dann taucht aus dem Spiegel der See, vor der dämmernden Küste des südlichen Rügens und Neuvorpommerns, die Greifswalder Oe, mit Wäldchen gekrönt, auf; dann das nacktere Thiessow auf der Halbinsel Mönchgut; das Perd (Pferd) in wunderlichen Umrissen, bis mit dem Granitzer Ort, einem steilabfallenden Vorgebirge, die Prorer Wiek sich öffnet; das hohe Jasmund, breit gelagert als eine Bergkuppe, auf seiner östlichen Seite mit schimmernden Kreideufern unter dem Kranz des Laubwaldes, sich gegen 500 Fuß erhebt, und Arakona's sturmtrotzender Leuchtthurm, am schroffen, kahlen Ufer erbaut, den Golf von Pommern würdig schließend, auf die dänische Insel Moen und den Belt hinweiset.

So drängt sich hier auf dem Westende das Malerische wie geognostisch Bedeutsame zusammen; denn nur Jasmund's Küste bietet anstehendes Gestein; Anschwemmung von Lehm und Seesand bilden die Gestade Pommerns nach Osten zu. Auf der Westseite von Rügen, nach dem

südlich abfallenden Golf von Mecklenburg und Holstein zu, der mit der Insel Femern schließt, schwindet der Reiz der Küste. Der nordwestliche Anblick oberhalb Rügen zeigt, über das flache Wittow hinweg, den hohen Rücken von Jasmund, den kahlen Dornbusch auf Hiddensee mit drei merklichen Kuppen; Barhövt auf dem festen Lande von Pommern, nördlich von Stralsund, und das flache Ländchen Zingst, welches, wie die preußische Nehrung, vor dem Meerbusen Grabow und dem Barther Bodden gelagert ist; die Halbinsel Dars, flach und dem Andrange der Wogen ausgesetzt, mit dichter Waldung, fällt von ihrer nördlichen Spitze, dem Darserort, gradlinig gegen Süden ab, und hängt durch das schmale Fischland mit Mecklenburg zusammen, den Saaler Bodden nördlich und westlich umschließend.

Ungeachtet der Ausdehnung dieses Küstenstrichs und einer ziemlich überall bis auf eine halbe Meile gleichen Tiefe von 8 bis 15 Faden mit Sandboden fehlt es doch an sichern Häfen und ist das südbaltische Gestade gefährlich zu beschiffen. Leba hat nur eine offene Rhede, und die Mündung der Stolpe ist nur 4 Fuß, so wie die Einfahrt des Hafens von Rügenwalde nur 8 Fuß tief, weshalb vor beiden die offene Rhede gesucht werden muß. Das Fahrwasser vor Kolberg mißt nur 7 bis 8 Fuß, und die Rega, obgleich bei Robe unterhalb Treptow in einen Hafen ausmündend, versandete in den letzten Jahrhunderten in dem Grade, daß Treptow als Hafenort nicht in Erwähnung kommt. Im vierzehnten Jahrhundert [1]) lag zwischen dem jetzigen und dem alten Ausfluß der Rega ein namhafter Hafenort Regamünde, dessen Kirchthurm, nachdem im funfzehnten Jahrhunderte die Stürme die Mündung versandet, noch im Jahre 1597 als Landmark von den Schiffern benutzt, und durch die Landesherren erhalten wurde. Die Mündung der Divenow

[1]) Dähnerts pommersche Bibliothek IV. S. 1.

ist seit geschichtlich beglaubigter Zeit so schmal und seicht, daß nur kleine Fahrzeuge 6 bis 7 Fuß tief den Durchgang finden. Hier hat in urvordenklicher Zeit Meer und Küste ungeheure Veränderungen erlitten, wie das unten näher zu betrachtende Kalkflötz bei Fritzow bezeugt. Riesige Arbeiten und Kämpfe mit dem Elemente haben erst in später preußischer Zeit die Mündung der Swine zum bedeutendsten Hafen in Pommern erhoben; wo Jomsburg, wahrscheinlich unweit des Dorfes Ostswine belegen, mit der versandeten alten Einfahrt verschwunden ist. Ob die Küste von Usedom, wohin der Volksglaube seit dem sechszehnten Jahrhundert das „nördliche Venedig, das viel besprochene und besungene Vineta," setzt, einen Hafen gehabt habe, wird mit der Untersuchung über die wendische Handelsstadt erörtert werden. Die Ostseite von Rügen, zumal von Arkona bis zu den Kreidewänden von Jasmund, bietet, verhängnißvoll für große Schiffe, nur Landungsplätze für die kleinsten Gefäße; auch die Hafenanlage bei Neuendorf unweit Putbus eignet sich nicht zur Aufnahme schwer beladener Fahrzeuge. Das Fahrwasser von Penemünde, das vor der preußischen Schöpfung des Swinehafens die Hauptverbindung mit der Oder öffnete, mißt jetzt nur 7 Fuß; dagegen führt das neue Tief zwischen Thiessow und der Rhede von Ruden südwestlich nach dem bequemen 4 bis 6 Faden tiefen Greifswalder Bodden, dem Hafen von Wyck, und durch das östliche Fahrwasser nach Stralsund. Die westliche Einfahrt nach Stralsund, durch welche die aus dem Sunde kommenden Schiffe den Umweg um ganz Rügen vermeiden könnten, die Fahrt zwischen dem Gellen und Barhövt, hat die Natur wegen des seichten Gellener Hakens größern Fahrzeugen bisher versagt, und es ist noch nicht entschieden, ob menschliche Kraft und Kunst die Hindernisse, welche die Westwinde immer wieder aufthürmen, zu überwinden vermag. Hinter dem Dornbusch auf Hiddensee findet der bedrohte Schiffer Zuflucht vor

Südwest- und Südostwinden; eine kleine Rinne, nördlich von Barhövt, leitet mäßige Fahrzeuge innerhalb des Zingst nach Barth, und innerhalb des Dars in den Saaler Bodden nach Damgarten und Ribnitz; aber an den Untiefen und Riffen vor dem Dars ist schon manches Fahrzeug erlegen. Bei der Richtung der niedrigen Küste des Dars gegen die Nordwestwinde und bei dem Mangel selbst an Rheden konnte Bogislav's XIII. landesväterlicher Plan, Franzburg und Barth zu bedeutenden Handelsstädten zu erheben, auch mit Aufwendung größerer Mittel nicht glücken; und auch ohne die grimmige Handelseifersucht der Rostocker hätte Bogislav's VI. und Wartislav's VI. i. J. 1392 bei Arenshop gegründete Handelsstadt ein frühes Grab in den Dünen gefunden.

Aus dieser allgemeinen Skizzirung der Küste von Pommern ermessen wir den Einfluß, welchen die See, in der Länge von 60 Meilen der Bevölkerung des schmalen Küstenlandes vor Augen liegend, auf die Entwickelung derselben ausüben mußte; weit hinausschauende Vorgebirge lockten den Sinn der Anwohner nicht in abentheuerliche Ferne; ein, ferne Lande aufsuchendes, eroberndes Seefahrergeschlecht konnte aus den seichten, schutzlosen Häfen nicht hervorgehen; dagegen bot die friedlichere Beschiffung des Elements den unerschöpflichen Ertrag der Fischerei; vermittelten die vorhandenen, natürlichen Häfen in Verbindung mit den schiffbaren Flüssen des Inlandes, den regsamsten, kaufmännischen Verkehr, und erzog die tägliche mühselige Beschäftigung mit dem gefährlichen Elemente jenen Gleichmuth der Bevölkerung, Sicherheit und Selbstvertrauen, Arbeitsamkeit, ruhige, fast phlegmatische Ergebung in das Unabwendbare; Liebe zur Natur ohne tiefergehende Poesie, als Eigenschaften, welche auch ihr geschichtliches Leben bedingten. Denn der Mensch ist mit seinen Sinnen und Trachten an die Naturbeschaffenheit seiner Wohnstätte eng gebunden; wäre die Küste von Pommern wie Altgrie-

chenlands, Portugals und Spaniens, wie Norwegens und Dänemarks, so hätte der Geist des Volkes in der Geschichte sich in anderer Weise bethätigt, oder, lag die Neigung zum Ackerbau und zum friedlichen Dasein einmal in den frühesten Jugendeindrücken des slavischen Stammes, so würden die Pommern eine so gestaltete Küste nicht bleibend gewählt haben.

Nach dieser Charakteristik des Gestades unseres Landes, welche fürs erste die vorhandenen Andeutungen über Umgestaltungen in vorgeschichtlicher und historisch beglaubigter Zeit noch ausschließt, geben wir in gleicher allgemeiner Weise ein Bild des Inlandes, ohne Angabe seiner geognostischen Verhältnisse. Findet sich in den Contouren Pommerns gleich nicht ein so in die Augen fallender Abstand zwischen Höhe und Senkung, und ist die Schöpfungsarbeit der Natur hier nicht in großartigen Gegensätzen kund zu geben; so bietet sich doch relativ eine Mannigfaltigkeit von Erscheinungen in der Formation der Erdoberfläche, welche zum weitern Forschen auf dem wenig gewürdigten Gebiete erfreulichst auffordert. — Pommern ist im Osten von dem Thale der Weichsel ab die Scheitelfläche eines Theils der langgestreckten südbaltischen Plateauzone, als Fortsetzung der Platte, welche vom Waldai, der Wasserscheide zwischen dem schwarzen Meer und der Ostsee beginnt und, an Seen reich, durch Ostpreußen, durch Pommern, die Uckermark nach Mecklenburg sich fortsetzt. Pommern mit Pommerellen, als flach und reizlos horizontallinig, gemeinhin beschrieben, ist das höchste Bergland zwischen dem Ural und dem Harze[1]), und hat darum alle die landschaftlich hervorstechenden Erscheinungen vor den gedachten Ländern voraus, welche der

[1]) Geschichte der barometrischen Höhenbestimmung von Berlin und Dresden. Nebst einigen Beiträgen zur Hypsographie und Klimatologie von Norddeutschland überhaupt. Drei Sendschreiben an H. Alex. v. Humboldt von H. Berghaus. Berlin 1836. 4.

Abfall der bedeutendsten Platte zum Niveau des Meeres auf so schmalem Raume nothwendig gestatten muß. Nach natürlichen Verhältnissen theilt sich aber das Küstenplateau in zwei verschiedene Abstufungen; in das pommersche Oberland, wie wir es nennen wollen, von der Weichselniederung bis über das Thalbette der Rega hinaus, und in die Thalbreite der niedern Oder; die Wasser des Oberlandes fließen entweder unmittelbar nordwärts der See, oder ostwärts der Weichsel, oder zunächst der Brahe, oder südlich der Netze zu, und bilden an den Abhängen Ostpommerns natürliche Grenzen; das pommersche Niederland oder das Oderthal empfängt alle übrigen Wasser Pommerns, und ist durch Höhenzüge vom Thalbette der Warnow und der Havel, die zum Elbgebiete gehört, merklich verschieden. Das pommersche Oberland hat seinen höchsten Scheitel, sein eigentliches Gebirge, wenn wir Berge ohne anstehendes Gestein so benennen dürfen, der See zunächst in seinem östlichsten Theile, ein System von Höhenzügen, von welchem nach allen Weltgegenden, gegen Nordost die Rheda, gegen Norden die Leba, die Lupow, die Stolpe, gegen Nordwest die Wipper, die Grabow, der Nestbach, die Radue, welche in die Persante mündet, endlich die Persante und die Rega abfallen; gegen Süden schickt das Oberland die Drage, die Pilow, die Küddow mit ihren Nebenbächen, die Brahe mit der Kamionka; gegen Südost das Schwarzwasser, gegen Osten die Ferse und die Radaune. Der Fleiß und die Kunst neuer Forscher im Gebiet der Erdkunde hat die relativ bedeutende Höhe eines Landes außer Zweifel gesetzt, das sich an zwei Grundmerkmalen, an einer großen Zahl schmaler, gemeinhin in der Richtung zwischen Norden und Süden belegener Landseen und an den fast unzählbaren, mit raschem Gefälle herabrieselnden Bächen charakterisirt. Unser Hochland ist kein Gebirgsknoten; auch lassen sich die Verästelungen desselben nicht genau verfolgen, ist vielmehr

eine Platte, welche überall, wie die Mark Brandenburg, das Gepräge der Spaltung an sich trägt, und von mehren Kämmen, aus Landseen, die zahlreichsten Bäche aussendet. Die bedeutendste der bis jetzt vermessenen Höhen findet sich, dem Abfall nach der Weichselniederung und dem Meere zunächst, wie auch der Scheitelpunkt der Höhen im barnimschen Kreise, des höchstgelegensten der Mark, gerade am Abhange nach dem Oderthal sich erhebt. Im alten Pommerellen, dem heutigen Westpreußen, parallel mit der Küste bei Danzig, steigt eine sehr markirte Berggruppe in der Richtung von Nordwest nach Südost auf, bestehend aus kegelförmigen, theils kahlen, theils mit niederen Eichen, bewachsenen Kuppen. Von allen Seiten mit tiefen Seen und Mooreinschnitten umgeben, gewähren sie zumal aus dem Westen, aus der Bütower Gegend, einen wahren Gebirgsanblick [1]). Sie sind bekannt unter dem Namen der Schönberger Berge, von dem am südwestlichen Fuße derselben belegenen Dorfe Schönberg in der Entfernung von 5 deutschen Meilen von Weichselmünde; nordöstlich von ihnen liegt in anmuthiger Gegend das Kloster Karthause. Eine barometrische Messung vom 19. 20. August 1835, angestellt durch den Ingenieurgeographen Hrn. Wolff, ermittelte die Höhe des Thurm- oder Signalberges (Breite 54° 13′ 29″, Länge 35° 47′ 27″), welcher gegen Norden und Westen wohl 30° steil mehre hundert Fuß abfällt und gegen Süden mit den übrigen Bergmassen zusammenhängt, auf 175t,9 oder 1055 Par. F. über der Ostsee; die gleichfalls barometrische Messung des Herrn Avke in Danzig fand am 4. 5. Oktober 1836 für den Thurmberg nur 998,66 Par. F., während die neueste trigonometrische Vermessung durch den Major Herrn Baeyr 1015 Par. F. über der Ostsee zum Resultate hatte. Der nächste Punkt, welcher die Aufmerksamkeit der Geogra-

---

[1]) Sendschreiben S. 57. und Staatszeitung vom 11. Novbr. 1837.

phen auf sich zog, ist das Signal bei Buschkau, 2 Meilen östlich vom Thurmberge (Breite 54° 13′ 9″, Länge 36° 3′ 54″), von wo man die ganze Weichselniederung bis Marienburg und Elbing überblickt, über Danzig hinaus die Spitze der Landzunge von Hela sieht, sowie südlich die Umgegend von Preußisch-Stargard. Herr Wolff fand nach barometrischer Beobachtung am 17. August 1835 die Höhe des dortigen Signals auf 183ᵗ,4 über der Ostsee oder 1100 Par. F., Herr Avke gleichfalls barometrisch, nur 806,68 Par. F., welche Bestimmung die trigonometrische Messung des Herrn Baeyr (814 F.) als am nächsten kommend, zu ziemlicher Gewißheit erhebt. So sind wohl die höchsten Scheitel des südbaltischen Plateau's ermittelt, indem der Waldai nach H. v. Humboldt kaum 170ᵗ über dem Ocean, die Quellen der Wolga im Westen des Seligersees nicht 140ᵗ absolute Höhe haben; die Quellen der Windau kaum eine Höhe von 1000 Par. F. erreichen. Die Berge Ostpreußens, wenn sich nicht noch größere Resultate für die Wasserscheide mit dem Gebiet der Narew und der Weichsel ergeben, kommen gegen die Höhe der pommerellischen Berge nicht in Betracht, indem für die größten Höhen der Hasenberg bei Landsberg, der Prager Berg bei Wildenhof und die Höhen im Walde Stablack, zwischen 500 und 677 F., gelten; der Goldapper Spitzberg zu 583 F. angegeben wird [1]), und das Signal bei Trunz, 2 Meilen nordöstlich von Elbing, 101ᵗ,3 gemessen ist; die übrigen bekannten Spitzen in Pommern, Mecklenburg und den Marken stehen weit unter den Pommerellischen.

Die Zahl der Flüsse, welche von der Schönberger-Buschkauer Gruppe hinabeilen, bestätigt das Resultat. Auf jenem Plateau entspringt die Regnitz, welche in einem tiefen Thale, von bedeutenden Höhen umgeben, der Radaune zu-

---

[1]) Abhandlung der K. deutschen Gesellschaft zu Königsberg. Samml. III. 1834. S. 253. 54.

fließt; die selbst aus einem See, nordwestlich der Schönberger Berge, entsprungen, bei Danzig in die Weichsel fällt; am südlichen Abhange bildet sich die Fitze und Ferse, welche vereint ihren Lauf gegen das Weichselthal nehmen; auch das Schwarzwasser (Czarnawoda), welches im tiefen Thale hinziehend, bei Schwetz sich in die Weichsel ergießt, erhält von dieser Höhe Zuflüsse, ingleichem die Stolpe mit der Bukowine, ihrem Nebenflusse; die Leba, welche in nordwestlicher Richtung der Ostsee zueilt, und endlich die Bäche, welche die Rheda bilden und nordöstlich sich in die Putziger Wyck ausmünden. In gleicher Richtung nach N. O. hängen mit diesem Kamme die anmuthig belaubten Berge zusammen, welche das Weichselthal bei Danzig bekränzen; die Höhe des durch seine köstliche Aussicht auf Land und See berühmten Karlsberges bei Oliva beträgt noch 54',7, und die Kunststraße von Lauenburg nach Neustadt, das Thal der Länge nach durchschneidend, hat zu beiden Seiten die schönsten Berglehnen, indem auch nach der See zu parallele Höhen mit sehr markirten Punkten geleiten. Danzig's und Neustadt's Umgebungen sind den Reisenden vielfach bekannt; dagegen hat die landschaftliche Schönheit des Lauenburger Strichs noch keine Anerkennung gefunden. Zwar Lauenburg selbst ist nur von dünenartigen, dürren Hügeln in seiner Nähe umgeben; aber das Thal der Leba wendet sich in anmuthigem Wechsel, zwischen Höhen mit Laubholz bewachsen aufwärts; im Norden verdecken bewaldete Dünen die nahe See. So besonders zwischen Boze-pol (Gottesfeld) und Ankerholz, einem Gelände von dem lachendsten Anblick, öffnet sich der Jezowa Grund, eine lange Schlucht, durch welche die Leba aus dem Hochlande herabkommt, an deren linker Seite der Dombrova Berg, nach barometrischer Messung des Herrn Wolff 652 p. F. hoch [1]), einen Ueberblick über Land und See von fast 150 □Meilen bietet; im N. W. auf die Dünen des Lebasee's, die eine frühere Ausmündung des mäandrischen Stro-

mes und einen Hafenort Leba wieder verschlangen; im N. und N. O. auf die See hinaus bis nach Hela; gegen Süden über ein dürres Hochland gegen Behrendt und Bütow; im W. über das Thal der Lupow und die Stolper Landschaft. Die Gefälle der rasch dahineilenden Flüsse, der Rheda, Leba und Lupow, haben wir nicht ermitteln können; die Angabe eines westlichen Flusses, der von nicht so nahen, bedeutenden Höhen herabfließt, berechtigt uns, auf den kurzen Lauf jener Flüsse und Bäche gegen 4 bis 5 hundert Fuß anzunehmen. Da das Land gegen die See hin sich abglättet, und die Dünen am Strande der Mündung sich entgegenthürmen, haben fast alle diese Flüsse haffartige Seen gebildet, und gehen dadurch für die Schiffahrt verloren. — Das Land an der Küste bis gegen Zanow zu bleibt eben, oder es vertheilt sich vielmehr die Höhendifferenz auf eine lange mehr wagerechte Linie; doch geben tiefere Einschnitte mit steilen Thalrändern die relative Höhe kund, wenn man das ausgewühlte Bett eines Flusses vor Augen hat, wie die Lupow bei Poganitz, deren Quellen auf der Pommerellischen Centralhöhe wir schon angegeben haben. Am Ausfluß der Lupow in den Gardeschen See, der wiederum beim Dorf Rowe seine Mündung hat, steigt fast unmittelbar aus dem Meere kegelförmig der Revekohl empor, von 3 Seiten steil abstürzend, und nur im Süden durch die Höhenreihe zwischen der Stolpe und Lupow mit dem Oberlande verbunden. Diese ansehnliche Bergkuppe, deren Name zu vielfacher Deutung Anlaß gab, steigt 81',5 oder 489 p. F. über das Meer [1]), ist also, obgleich weniger bekannt, um 47' höher als der Gollenberg, welcher unverdient seit Jahrhunderten die Ehre gehabt hat, für den höchsten Berg in Pommern zu gelten. — Der Revekohl und der Gollenberg enden die einzigen Abzweigungen des Centralhöhenzugs nach der See zu, welcher aus der Beh-

[1]) Sendschreiben S. 59.

rendter und Bütower Gegend mit gleichem Character in südwestlicher Richtung fortstreicht, fast den ganzen Rummelsburger Kreis einnimmt, über die Umgegend von Bublitz und Neustettin, das Thalgebiet der Küstenflüsse und der Netze und Weichselflüsse an den Grenzen Westpreußens scheidend, hinwegzieht, und zwischen der neumärkischen Grenze und Pommern um Kallies, Neu-Wedel und Reetz gegen das Odergebiet sich abdacht. Als eine durch Augenschein und Vermessung kundbare Einzelhöhe treffen wir unser Gebirge erst wieder zwischen den Dörfern Muttrin und Kottow, zwischen dem Gebiete der Lupow und Stolpe, welche aus mehreren Bächen entstehend, in einem breiten Thale rasch und ziemlich tief, doch nicht schiffbar, unterhalb Stolpe in die See mündet. Der isolirte Muttrinberg, mit seiner sorglich gepflegten Linde über das flache Land hin auf der See, also bis gegen 7 Meilen sichtbar, mißt barometrisch 102',5 (615 p. F.) über der Ostsee [1]); westlich von dieser Landmark zeigen sich am Horizont die Hügel bei Wobeser; südlich dagegen steigt mit Kieferwäldern das Land gegen Bütow auf, das mit seinem alterthümlichen Schlosse, im Osten von noch höhern Bergen umgeben, 70',9 (425 p. F.) über der See und 16 F. über dem Spiegel der Bütow, welche zur Stolpe gehört, liegt [2]). Da die Bütow oberhalb der Stadt entspringt, ergiebt sich das Gefälle der Stolpe, zur Bezeichnung des bergigen Charakters des Landes, auf mindestens 450 F., vertheilt auf eine Entfernung von nur 8 Meilen. Südlich von Bütow fällt die Höhe, bedeutende Seen bildend, ab, und giebt den Nebenflüssen der Brahe die östlichen Quellen, wie der Soritz und Sbritze, und dem Schwarzwasser. — Ein geographisch höchst merkwürdiges und landschaftlich einladendes Gebiet ist der Rummelsburger Kreis, den zunächst der Centralzug ganz durchstreicht, und der entschieden die Wasserscheide zwischen den Küsten-

---

[1]) Sendschreiben S. 59. [2]) Sendschreiben S. 59.

flüssen, der Brahe (Weichsel) und Netze (Oder) bildet. Reisende versichern, auf diesen zum Theil kahlen Kuppen, bedeckt mit mosigem Gestein, zwischen Moorgründen und tief eingeschnittenen, in der Regel schmalen Seen, unwillkürlich an die Haiden des schottischen Hochlandes gedacht zu haben; der Horizont wechselt fast bei jeden hundert Schritten, indem immer neue und neue Berge den Blick beengen, bis man, eine der vielen größern Höhen besteigend, welche nur um ein Kleines das hügelförmige Gebiet überragen, den Charakter einer Hochebene imposant entfaltet sieht, indem zumal nach Süden die Senkung des Plateau's am fernsten Gesichtskreise merklich wird. Noch eigenthümlicher und fremdartiger wird dieser Anblick durch die Oede, weil die, an sich sparsamen Dörfer, in Gründen liegend, dem Auge verdeckt bleiben, und erst, tritt man an die Abhänge, sich darstellen. Als wahrscheinlich der höchste Punkt des Rummelsburger Kreises ist die Umgegend des Dorfes Kremerbruch [1]), an der südöstlichsten Grenze des Kreises, gemessen, und 106',1 hoch gefunden worden (636 p. F.). Der Birkhöfer Berg daselbst mißt 132',0, also 792 F. über der etwa 7 Meilen entfernten Ostsee; unweit seines Fußes entspringt die Wipper, ungefähr in einer Höhe von 636', welche die Stiednitz, die Büsternitz und viele Bäche aufnehmend, in nordwestlicher Richtung bei Rügenwalde in die See eilt, während der Chotzen südlich zur Brahe abfällt, und nordöstlich die Kamenz ihre Bahn zur Stolpe nimmt. Eine unübersehliche Masse von Granitgeschieben, an den Wegen zum Theil in hohen Mauern aufgethürmt, geleitet den Wandrer nach Rummelsburg, ganz versteckt im tiefen, gespaltenen, wiesenreichen Thale der Stiednitz. Der Marktplatz dieses Ortes hat dessen ungeachtet noch eine Erhöhung von 89',8 über dem Meere (526 F.) und 30 F. über der Stiednitz, deren Gefälle auf 600' geschätzt werden kann; südöst-

[1]) Sendschreiben S. 59.

lich von den Quellen der Stiednitz nimmt das Gewässer, das den Namen der Brahe behält, seinen Ursprung. Vielleicht hundert und funfzig Fuß über Rummelsburg liegt das Dorf Ober-Schwessin an einem tiefen, aber lang gestreckten Landsee, dessen Ufer zum Theil mit den herrlichsten Buchen und Eichen bewaldet sind; eine der am hochbelegensten Ortschaften Pommerns, nahe an 700 Fuß über dem Meere. Ueppiger Wachsthum der Buche an steilen Lehnen, welcher diese Gegend charakterisirt, während dürrer Kieferwald seewärts den Abhang bedeckt, ließe auf tragbaren Getraideboden schließen, zumal da auch die bräunliche Farbe des Ackers ein günstiges Vorurtheil erweckt; doch Steingeschiebe und Kiessand, ohne die befruchtende Beimischung von Lehmtheilen, machen die Aernten zu den kärglichsten, und heben für die Bewohner die Wohlthat auf, welche dem Auge ein so wechselreiches, in schöne Waldseen geklüftetes Land bietet. Denselben Charakter trägt das Gebiet zwischen Pollnow, Rummelsburg, Baldenburg und Bublitz an sich, wiewohl bei reicherem Boden. Der Scheitel dieses wahrhaften Gebirgslandes ist der Steinberg, eine hohe Kuppe, die aus zusammengeworfenen Haufen von Geschieben zu bestehen scheint, bei dem Dorfe Breitenberg, ein und eine halbe Meile nordöstlich von Bublitz. Die hier noch zahlreichern Granitgeschiebe auf den Erhebungen, die zerrissenen Schluchten und steilen Abhänge, die tiefen, blauen Seen, die Torfmoore, zumal beim hochgelegenen Dorfe Sydow, die nach allen Weltgegenden hin rieselnden Bäche, lassen den Wanderer fast vergessen, daß er im ebenen Pommern sich befindet; um das Städtchen Pollnow, welches im Thale der Grabow mit seinem alten Schlosse versteckt liegt, fällt dem Reisenden die berühmte Bergstraße ein; östlich über der Stadt erheben sich dunkle, bewaldete Bergreihen mit malerischen Kuppen; üppige Wiesen begleiten die mit hörbarem Geriesel dahinströmende Grabow, und eine, jener Gegend eigenthümliche,

Bepflanzung der Landstraßen mit Ebreschen, erinnert mit ihren zierlich rothen Trauben an eine südlichere Vegetation. Dazu kömmt die uralte, religiöse Bedeutung dieses Geländes; denn südlich von Pollnow liegt der heilige Berg [1]), einer von den drei berühmten pommerschen Wallfahrtsorten, welcher so mächtige Züge bußfertiger Pilgrimme herbeilockte, daß die Mönche, zur Ertheilung des Ablasses, beständig in der Kirche sitzen bleiben mußten, und das alte pommersche Sprichwort entstand, „es steht immer offen wie die Pollnowsche Kirche." Herr Wolff hat den Höllenberg auf dem linken Thalrande der Grabow, ¾ Meilen südlich vom Städtchen, welcher steil gegen Norden abfällt, gemessen, und ihn 135' oder 792 F. hoch gefunden [2]); wir können nicht entscheiden, ob dieser Höllenberg eine Verwechselung mit dem heiligen, hellen Berge sei. Eine bedeutende Fernsicht eröffnet sich auf ihm in das Rügenwalder Gebiet und über den Rummelsburger Kreis auf Bütow zu. Wiederum ist auf diesem Kamm die Wasserscheide verschiedener Flußgebiete; gegen Norden geht die Grabow, welche zugleich mit der Wipper unterhalb Rügenwalde in die See mündet; desgleichen der Nestbach, welcher unterhalb des Gollenberges in den Jamundschen See fällt; gegen Westen schlängeln sich mit der Gazel die Radue und der Kautelbach, als ansehnliches Rinnsal bei Körlin die Persante verstärkend; südlich läuft der Ball, aus dem Baldenburger See kommend, mit der Zahne der Küddow zu, die durch die Netze der Oder zufließt. Auch hier herrscht an den Abhängen die Buche vor, zumal in der Umgegend von Bublitz. — Wie der Revkohl die jähabfallendste, bedeutendste Erhöhung der Hügelreihe ist, welche von der Centralhöhe sich zwischen der Lupow und der Stolpe gegen das Meer hinzieht, so steht auch

[1]) Wuttstrack Beschreibung von Pommern. B. 1. 670. 213. P. Provinzialblätter (Haken) I. S. 5.

[2]) Sendschreiben 60.

der Gollenberg zwischen Köslin und Zanow nicht isolirt, sondern ist der Abfall des von Südosten streichenden und das Bette der Grabow und Persante theilenden Zuges ins Meer. Weil der Gollenberg, scheinbar vereinzelt, eine imposante Masse bildet gegen das flache Küstenland und von drei Seiten, Osten, Norden und Westen steil emporsteigt, sich gegen Zanow hin in tiefe Schluchten spaltet, galt er bisher irrthümlich für den höchsten Punkt der Provinz, obgleich seine Höhe nur 70t,7 über die Ostsee (442 F.) beträgt [1]). Die malerische Ansicht desselben erhöhen die waldbewachsenen Abhänge, Nadelholz wechselnd mit Laubholz; vom Fahnenberge, der am frühesten eine von halb Europa besuchte Wallfahrtskirche und ein wunderthätiges Marienbild, nach dem Verfall derselben in Folge der Reformation einen starken Baum, mit einer Windfahne als Landmarke trug, und auf welchem die Stände der Provinz in der neusten Zeit ein mit einem Kreuze geschmücktes Denkmal zur Erinnerung an die im jüngsten Kriege gefallenen Pommern errichtet haben, thut sich dem Beschauer ein reiches, wechselndes Rundgemälde auf; dem Reisenden um so zugänglicher, da die Kunststraße hart neben dem Gipfel vorübergeführt ist. Landeinwärts gleitet der Blick über die gebirgsähnliche Waldschlucht hinab auf ein wohlangebautes Land; vier Nachbarstädte zeigen ihre Thurmspitzen, und im Norden über den breiten Jamundschen See hinweg, welcher den Nestbach aufnimmt, schweift das bewaffnete Auge bis Bornholm, funfzehn Meilen entfernt. Unläugbar hat diese Höhe immer eine historische Bedeutung gehabt, wenn auch am Jamundschen See die Jaomsburg nicht gelegen haben kann; merkwürdige Alterthümer sind hier gefunden worden, und des Berges Localität ist von der Weise, daß die Phantasie schauerliche Sagen an-

[1]) Sendschr. 60. Pomm. Provinzialblätter 2. S. 3. Neue P. Provinzialblätter I. S. 329.

knüpfen mußte. Der Name selbst ist halb wendisch, halb deutsch; Golm, vielleicht mit Culmen (Kulm) verwandt, findet als Bezeichnung von Berg sich vielfach [1]); so ein reizender Golmberg unfern Swinemünde, und ein Golmberg bei Baruth in der Nieder-Lausitz (552 F. hoch) auf der Fortsetzung des Flämings, welcher sich ziemlich parallel mit unserm pommerschen Hochlande, von der Südgrenze der Marken an, über die Oder bis an das Sandomirer Gebirge erkennen läßt [2]).

Wir verfolgen das Tableau unsers pommerschen Hochlandes in der Richtung von Nordost nach Südwest, betreten den Neu-Stettiner Kreis, gewinnen die Quellgegend der Persante, und das Bette dieses Flusses, des größten in Pommern, mit Ausnahme der Oder. Die Platte des Neu-Stettiner Kreises bezeichnen mächtige Landseen in bedeutender Höhe; besonders der Vilm-See und Pieleborger See, welche wasserreichen Flüssen ihren Ursprung geben. Barometrisch vermessen ist hier nur eine Bergkuppe, der sehr markirte Spitzberg bei Schneidemühl, eine Meile nördlich von Tem-

---

[1]) Um nur die bekanntesten Orte des Namens, alle an Bergen gelegen, zu nennen: Chelm, Kulm, Chlum, Golm, Collmen, Cullmen, Colmberg, letzterer in der Gegend von Leipzig; Kulmbach, bis ins vierzehnte Jahrhundert Culminach genannt; Neustadt am Culmen. Constant. Porphyrogenet. de administrando imperio p. 110 edit, J. Meursii macht das slavische Völkchen der Zachlumer namhaft, dicti a monte Chlumo, vel, Sclavorum lingua, quasi post montem habitantes: („za chlum"), oben lag eine Stadt Chlum. Jene Slaven nannten sich also naiv „die hinter dem Berge Wohnenden." Vielleicht läßt sich, so paradox es klingt, selbst der Name des alten Cöln an der Spree von dieser slavischen Wurzel ableiten. Obgleich auf der Insel des Spreeflusses keine Spur von einer, auch nur im Gegensatz zum Wasserspiegel so zu nennenden, Höhe ist, verzeichnet doch Fidicin (historisch diplomatische Beiträge zur Geschichte der Stadt Berlin Th. 3.) auf dem ältesten Grundrisse einen Hügel mit dem Namen Colne. So wäre denn Cöln die Bergstadt!

[2]) Sendschr. S. 54.

pelburg, mit Granitgerölle bedeckt, und 678 Fuß hoch [1]). Doch hat der südliche Rand des Kreises noch bedeutende Höhen, welche die tiefen Brücher bei Ratzebuhr, der Sage nach den Aufenthalt der letzten Auerochsen in Pommern, umschließen, und auf der Karte unter dem Namen der Tollheitsberge zwischen Ratzebuhr und Landeck, der Jastrower Berge, der Zippnow, der Hunds- und der Pollacks-Berge, im Norden des tiefen Bruchs, bezeichnet sind. Auch das Innere des landschaftlich höchst anziehenden Kreises hat noch Bergkuppen, die mindestens eine Höhe von 500 Fuß erreichen; so die sogenannten Pollacksberge bei Groß Dallentin, von deren kahlem Gipfel man den Gollenberg und die See in einer Entfernung von 8—9 Meilen erblickt, und welche sich hoch über die Quellen der Persante erheben, die im Niveau des Wilmsees bei Persanzig mit Genauigkeit zu 420 Fuß 7 Zoll über der Ostsee angegeben ist [2]). Malerisch zeichnet sich die Landschaft von Wirchow am See gleiches Namens aus; Laubwälder, Berghöhen, kleinere klare Seen mit köstlichen Ufern, wechselnd mit fruchtbarem Ackergelände, zumal unmittelbar um Wirchow, gewiß eine der anmuthigsten Gegenden in Pommern, deren Reiz noch historisch erhöht wird durch die Spuren alt-feudalistischer Herrlichkeit, eines ansehnlichen Burgwalls im großen See, und durch die Reste späterer fester Adelshäuser im Wald und an dem Ufer. Kein Wunder, daß hier, bei einem sonst ziemlich phantasielosen Volke, die Sage sich in jugendlicher Erinnerung behauptet. — Nicht ganz so anmuthig, aber geognostisch noch merkwürdiger, ist die Umgegend von Gramenz, deren natürliche Bedingungen es dem Scharfblicke der Besitzer möglich machten, durch ein kunstreich angelegtes, großartiges Ueberrieselungswerk eine steile Sandstrecke in üppigen Wiesewachs

---

[1]) Sendschreiben S. 60.

[2]) Mittheilung der K. Regierung zu Köslin.

zu verwandeln. Nordöstlich über Gramenz erhebt sich eine waldbewachsene Platte, auf welcher die Quellen der Pernitz und eines Nebenbachs sich finden; bei einem Gefäll von 150 F. auf der Abdachung einer kleinen Meile, also unter ganz gebirgsähnlichen Bedingungen, wurden die Waldwasser durch mächtige Bassins und Schleusen aufgehalten, und in unzähligen, wohlberechneten Krümmungen so chinesisch fleißig über die Sandebene darunter geleitet, daß kaum hie und da kahlere, einige Quadratfuß betragende Plätze, nicht durch Anfeuchtung zur Vegetation gezwungen werden. Die Höhe des Pernitzbaches, fruchtbarer Waldgrund, gewährt wiederum den fremden Anblick einer Hochebene, deren nordwestlicher Horizont die Berge bei Damen abschneiden.

Alle zahlreichen Wasser, welche auf dem nordwestlichen Abhange des Neu-Stettiner Plateaus entspringen, gehören zum Gebiet der Persante; ihr Beginn aus dem See von Persanzig und ihr Gefälle ist schon erwähnt; rasch und geschlängelt, viele Mühlen treibend, wendet sie sich gegen Nordwest, alsbald mit ansehnlicher Wassermasse, nimmt die Pernitz und Triebgust von Osten, den Bach von Bärwalde und die Dame von Süden auf; unterhalb Belgard die Mügnitz, welche auf der Höhe von Polzin entspringt, und die Leitznitz, welche von Südost her sich windet, vereinigt sich zwischen Belgard und Körlin mit dem krummen Wasser [1]), das von Stoltenberg, nördlich von Schievelbein; bei Körlin mit der Radue, die nebst dem Kautelbach, der Gazel weit südöstlich aus der Gegend von Pollnow und Bublitz herabkömmt, und fällt, sehr gewundenen Laufs, zwischen Zwielipp und Krühne, wo die Trümmer der 1807 abgebrannten Brücke sich finden, noch sehr rasch an anmuthigen Berglehnen vorüber fließend, breit und tief, doch für regelmäßige Fahrt noch nicht schiff-

---

[1]) P. Wöcken's Beschreibung in Woken's Beiträge zur P. Historie S. 181 ff.

bar, bei Kolberger-Münde in die Ostsee. Schon früh hat man zur Erleichterung des Verkehrs in jenem abgelegenern Districte Pommerns daran gedacht, die Persante mit der Küddow und so mit der Oder und Weichsel zu verbinden [1]); allein so wohlthätig solche Wassercommunication wäre, ist man doch nicht sowohl aus Befürchtung des Wassermangels, als weil der jähe Fall von 420 Fuß die kostbarsten Schleusen nöthig machte, davon abgekommen. Die Küddow selbst, welche den größten Theil der südlich vom Neu-Stettiner Plateau abfallenden Bäche aufnimmt, fließt aus dem Wirchow See, in den mehre Bäche auslaufen, dem Sparsee und dem Wilm bei Neu-Stettin zusammen, nimmt die Gewässer, welche südlich aus der Rummelsburger Gegend fließen, so wie die von Ratzebuhr kommenden Czarne auf, und mündet, nachdem sie raschen Laufs von N.W. die Plietnitz, aus einer Reihe von kleinen Seen südlich von Neu-Stettin gebildet; die Pilow, welche den großen Pieleborger See südlich ableitet; die Döbritz mit der Pylow, kurz alle zahlreichen Bäche, welche auf dem Höhenzuge zwischen Neu-Stettin, Tempelburg und Märkisch Friedland ihr zufließen, in sich vereint hat, bei Uscz in die Netze. Ihr Gefäll bis zu jenem Punkt können wir nicht angeben; doch muß es sehr bedeutend sein, da die Netze mit mäßig beschleunigtem Lauf der Warthe sich zuschlängelt.

Zu dem Flußgebiete der Persante als der nördlichen Wasserscheide der Drage und der westlichen der Rega, müssen wir noch das in Pommern namhafte und gepriesene Bergländchen Polzin hinzurechnen. Durch seine anmuthigen Höhen, bewachsen mit Buchen und Eichen, durch fruchtbare Kornfelder

---

[1]) A. T. Busching's unmaßgebliche Vorschläge, wie Persante und Küddow in Hinter-Pommern schiffbar gemacht werden können, um Kolberg mit der Netze und Weichsel zu verbinden. Gesterding's Magazin B. IV. S. 2 ff. giebt, muthmaßlich, den Fall der Persante weit geringer als 200 Fuß an!

und Wiesen, schlängelt sich die Wugger [1]), westlich von ihr die Mügnitz, und verleiht der Landschaft ein so romantisches Ansehn, daß man sie, obenein vielbesucht, wegen ihres noch zu erwähnenden mineralischen Quells, die „pommersche Schweiz genannt," hat.

Der pommersche Höhenzug, welchen wir von seinem nordöstlichen Abfall durch den Neu-Stettiner Kreis verfolgt haben, setzt sich nun in derselben Richtung nach der Neumark zu fort, hat aber bis auf das in viele Schluchten zerrissene Waldgebirg anderthalb Meilen östlich von Märkisch Friedland, auf welchem der Katzenberg sich noch 757 Fuß erhebt, hypsometrische Forschung nicht mehr gereizt. Der Charakter desselben, nach Westen immer mehr abfallend, verändert sich merklich; um Kallies und Neu-Wedel, vom Bette der Drage aus, fällt er nur als unerfreuliche Sanddüne, oder dürrbewachsene Kuppe ins Auge, und giebt dem sterilen Lande ein noch düstereres Ansehn; wiewohl der Wanderer, durch die Armuth der Natur trübe gestimmt, dann und wann noch erheitert wird, wenn, wie bei Alt- und Neu-Körtnitz, blaue Wasserspiegel zwischen kiefern-bewachsenen Sandhügeln sich zeigen, und klare, rasch dahin eilende Bäche, Sägemühlen treibend, den Fleiß der Holzbauern begünstigen. Die letzten Spuren des so eigenthümlichen Hochlandes erblickt man an dieser südlichen Grenze Pommerns zwischen Wildfort und Gabbert, wo die Drage in tiefem, mit Laubholz bestandenen Bette sich hinzieht; auch jenseits Gabbert, auf Steinberg und Reetz zu, erkennen wir dasselbe noch an mächtigen Steingeschieben und tiefer liegenden Seen, wie bei Glambeck, das eben von der Tiefe des Landsees den slavischen Namen Glemboki hat. Dann aber beginnt das pommersche Flachland, und träge fließen nordwestlich die Bäche der Ihna und Plöne dem

---

[1]) D. G. Thebesii histor. und physikal. Bericht. Dähnert's Bibl. II. S. 56.

Oderthale, der niedrigsten Stelle Pommerns zu. Ehe wir uns nach Westen wenden, haben wir noch den Lauf zweier, für Pommern bedeutender Flüsse zu bezeichnen: der Drage und der Rega, welche den südlichen und nördlichen Abhängen dieses Mittelgebirgslandes entspringen. Die Drage sammelt ihr Wasser aus den kleinen Landseen südlich vom Polzinerthale, bei dem Dorfe Alt-Liepensier, geht in der Nähe der Tempelburger Höhe bei Draheim in den Draheimer, dann in den langgestreckten Draziger See, läuft, mehre Wasserbecken ableitend, nach Westen an Falkenburg vorüber, nimmt auf dem halben Wege nach Dramburg den Küchenfluß auf, der gleichfalls von der Wasserscheide südlich von Polzin kommt; wendet sich in einem Bogen östlich durch den großen Lubbe-See, und fällt endlich, nach einer neuen Ausbeugung nach Westen einen geraden südlichen Lauf verfolgend, wasserreich und schiffbar, unweit Driesen in die Netze. Der Drage entspricht durch weiten, gewundenen Lauf in nordwestlicher Richtung, die Rega, allgemeine Bezeichnung des Flusses im Slavischen. Auch sie entspringt auf dem Kamme, welcher die Mügnitz und Wugger der Persante, die Drage und den Küchenfluß der Netze zusendet; vereinigt sich mit der Below oder der alten Rega, nimmt bei Labes von Süden her die Lötznitz auf, gewinnt dann, die westliche Richtung verlassend, eine nördliche, empfängt von Südwesten her die Zampel, windet sich nördlich auf Plate und Greifenberg, hat, halben Laufs zwischen letzter Stadt und Treptow, den Zufluß der Molstow, deren Quellen fast unmittelbar bei der Vereinigung der alten und neuen Rega entspringend, für die Bildung des hügligen Bodens bezeichnend, erst nach einem fast parallelen Lauf von 6 deutschen Meilen, die traurige Haide zwischen Cörlin und Plate durchfließend, das Bette der Rega findend. Mit noch merklich beschleunigtem Gefälle wendet sich nach dieser Vereinigung die Rega an Treptow vorüber, durch den frucht-

barsten Küstenstrich gegen die Ostsee; erweitert sich vor den Dünen noch ein kleines Haff, und ergießt sich dann, für die Schiffahrt längst nicht mehr brauchbar, beim treptowschen Diep in das Meer. Dieselbe haffartige Ausströmung nimmt an ihrem östlichen Rande auch die Küstenbäche, Spie und den zarbenschen Bach oder Kreyerbach auf, die auf der unfruchtbaren letzten Abdachung des Landes entspringen.

Der abirrende und gewundene Lauf der Rega und Drage, welche sich nach allen Richtungen das Bette suchen müssen, und hie und da nahe wiederkehren, wo sie schon gewesen sind, ist charakterisch für die Formation des mit Hügelreihen durchschnittenen Landes, das gewiß nicht ein Einerlei genannt werden kann. Das Gefälle der Rega ist noch nicht ermittelt, mag aber wohl 400 F. betragen. — Wir nähern uns nun dem tiefsten Einschnitte des Landes, der Thalebene der Oder, welche mit ihren Ausströmungen alle übrigen Wasser Pommerns in sich aufnimmt. Auf der östlichen Seite ist diese breite Ebene, welche mit dem geringsten Gefälle sich gegen Norden senkt, eingeschlossen durch die Höhenzüge, welche die Wasserscheide mit der Rega und Drage bilden; im Westen durch ein höheres Land, welches das Thalbette der Recknitz und Trebel von der Warnow; durch namhaftere Berge, welche das Rinnsal der Pene und Tollense von dem Havelgebiete scheiden, begrenzt; im Süden auf dem rechten Ufer durch den Höhenstrich der Neumark, von welchem südlich die Wasser gegen die Warthe abfallen; auf dem linken durch das Plateau des Barnim, an dem Quereinschnitt des Finowkanals bis zur Havel erkennbar.

Wie wesentlich und in die Augen fallend verschieden die Formation dieses breiten Niederoderthals vom pommerschen Oberlande sei giebt überraschend das geringe Gefälle des Stroms zu erkennen, welcher fast schon das Niveau des Meeres mit Pommern's Grenze erreicht hat. Die Oder, bei mittlerem Wasserstande um Frankfurt noch 66

Par. F. über dem Meere, entspricht bei Freienwalde schon nur etwa einer absoluten Höhe von $5\frac{1}{3}$ F. [1]); mißt an der Mündung des Finowkanals nur noch $4\frac{1}{3}$ F. [2]), und fließt dann, in viele Arme sich theilend und wieder zusammenziehend, die hier anzugeben unnöthig ist, den Dammschen See bildend in das mächtige Becken des großen Haffs. Das äußerst geringe Gefälle wird durch die wiederkehrende Bemerkung bestätigt, daß das Wasser des Haffs, bei anhaltendem Nordwinde in die Odermündung strömend, eine Rückstauung des Stromwassers herbeiführt, welche weit oberhalb Stettin bis in die wiesenreiche Gegend von Garz (7 deutsche Meilen), ja bis Schwedt (10 deutsche Meilen vom Haff) wahrgenommen wird, das breite Wiesenthal überfluthet, und oft den Heuertrag des Sommers bedroht. Welcher Unterschied nun mit dem pommerschen Oberlande!" sollten die Wiesen um die Quellen der Wipper und Stiednitz und der Persante, in weit geringerer Entfernung vom Meere als Garz und Schwedt vom Haff, durch Staufluth überschwemmt werden, so müßte die See respective über 792, 526 und 420 F. sich aufthürmen, um eine Gefahr herbeizuführen, welche eine Anschwellung des Meers und Haffs von 5 bis 8 F. den pommerschen Oderniederungen verursacht! Demnach ist also der Wasserspiegel des tiefsten Einschnitts in Pommern fast dem Meere gleich; aber wenn auch die Oder vor Jahrtausenden ihr gegenwärtiges tiefes Bette gewühlt hat, so erheben doch beide Thalränder sich nur zu einer geringern Höhe über die Ostsee, die Abdachung des mecklenburgischen und pommerschen Hochlandes nicht gerechnet.

Die scheinbar bedeutenden Berge, welche auf der linken Seite des Oderthals von Oderberg, Stolpe bis Schwedt hin zusammenhängend dasselbe begleiten; dann nordwestlich in die Uckermark sich hinein verlieren; darauf wieder oberhalb

---

[1]) Sendschreiben S. 22. [2]) Sendschreiben S. 23.

Garz beginnen, der Umgegend von Stettin den höchsten landschaftlichen Reiz neben dem breiten Wasserspiegel verleihend, am Haff noch bis gegen Pölitz sich fortsetzen; welche auch das rechte Ufer von Zehden an über Krähnich nach Fiddichow säumen, bei Podejuch und Hökendorf, mit Laubholz bewachsen, den herrlichsten Anblick gewähren, und hinter Damm endigen, sind gewiß das Bette des alten Oderstroms, von ihm aufgethürmt, und erscheinen nur bedeutend von der Sohle des Flusses aus, während dem Wanderer von landeinwärts kaum ihre Erhebung bemerklich wird. Dennoch kann dieses hohe Ufer als Abdachung des ganzen Landes an der Nieder-Oder betrachtet werden; kann man an ihm mit einem Blicke den Abfall bis zur See übersehen, der sonst auf die fast horizontale Linie von etwa 15 Meilen vertheilt ist. Genau gemessen sind diese Höhen nicht; aber dem Augenmaße und der Höhe der hinter ihnen liegenden Ebene nach viel niedriger als das in jähen romantischen Steilrändern herabstürzende Barnimplateau von Freienwalde und Falkenberg, dessen mittlere Höhe auf 210 F. geschätzt wird [1]). So mögen sie denn mit etwa 130 F. die Senkung des Odergebiets von der neumärkischen und mittelmärkischen Grenze an bezeichnen, was den Charakter tolaler Ebene verleiht, während wir in Hinterpommern auf etwas über ein Drittel dieser Breite eine Senkung von 5 bis 800 F. fanden. Gleichwohl erscheint das östliche Pommern dem unaufmerksamen Wanderer gleich flach als das Odergebiet, weil die Hebung des Bodens nicht jählings beginnt, sondern bis zum östlichen Abfall auf nahe 30 deutsche Meilen vertheilt ist. — Die Oder, welche mit dem Seegestade auf eine so bedeutende Strecke die Grundbedingung der geschichtlichen Entwicklung unsers Stammes bietet, und die in drangvoller Zeit, wie eine natürliche Feste, des Landes Zusammenhalt, schirmte,

[1]) Sendschreiben S. 50.

ergießt sich, wie bekannt, durch das Papenwasser in das große und kleine Haff und führt, ein mächtiges Delta bildend, ihre Wasser durch die drei Mündungen der Pene, der Swine und Divenow in die Ostsee. Zur Charakteristik der Oberfläche und Contouren ihres Thalgebietes in Pommern ist es nöthig, daß wir die Flüsse bezeichnen, welche von beiden Seiten in dasselbe münden. — Hart an der jetzigen Grenze Pommerns und der Neumark fällt die kleine Rörike, welche aus hochgelegenen Seen der Neumark bei Schönfließ sich sammelt, und an Königsberg vorübergeht, in den Strom, dessen Arme in der Niederung schon netzförmig in einander verflochten sind; sodann bei Greifenhagen in die erweiterte Niederung die Thue, welche, nördlich von Schönfließ entspringend, mehre sumpfige Seen, dann an Bahn vorüber, ein fruchtbares, niedriges Land durchfließt. In derselben Richtung folgt östlich die Plöne, die ihren Anfang aus einem See bei dem neumärkischen Städtchen Berlinchen nimmt, und ihren Lauf durch den fruchtbarsten, fast ganz ebenen Theil Pommerns, durch den Weizacker bei Piritz, fortsetzend, erst den langgestreckten Plönesee, an dessen Ufern sich mächtige Granitblöcke bei Woitsick und Prillwitz finden, bildet, und Niederungen bewässernd, den lehmigen Boden bei der Paßmühle, einer ehemaligen pommerschen Landesfeste, tief durchschneidend, das Becken des jetzt theilweis trockengelegten Madue-Sees füllte; dann an der fruchtbaren Aue des ehemaligen Klosters Kolbatz vorüber, durch ein hohes Terrain von Laubwald zieht, und bei Damm in den Dammschen See ausmündet. Parallel mit der Plöne von Südost nach Nordost, zum Zeichen, daß in dieser Richtung das pommersche Oberland sich senkt, läuft die Ihna, gebildet aus der sogenannten faulen Ihna und der eigentlichen Ihna. Die erstere sammelt sich an der höher gelegenen neumärkischen Grenze aus dem See von Bernstein und in der Nähe von Schwachenwalde; vereinigt sich, langsam durch eine,

schon mehr sandige Ebene fließend, oberhalb Stargard mit der eigentlichen Ihna; diese sogenannte Ihna kömmt aus dem See von Nörenberg als unbedeutender Bach bei Reetz vorüber, und nimmt unterhalb der Einmündung der faulen Ihna einen Bach, die halbe oder gestohlene oder getheilte Ihna auf, der von den Quellen des ausschließlich sogenannten Flusses bei Cremmin verstärkt, an Jacobshagen vorübergehend, bei Pansin mit der Krampehl sich vereinigt, die das Gewässer von dem höhern Landstrich bei Freienwalde von Norden herabbringt. In der fruchtbaren Ebene von Stargard, im Osten des Weizackers, der den Kornreichthum Pommerns in einer, mit wohlhäbigen Dörfern besäeten, Landschaft, wetteifernd mit den ergiebigsten Strichen des preußischen Staates, zur Schau stellt, hat endlich die Ihna die ihr streitig gemachten Wässer vereinigt, und fließt nun, einst selbst für kornführende Fahrzeuge schiffbar, nordwärts durch den mächtigen Wald von Gollnow, der Stettinischen Herzöge beliebteste Wildbahn, an der ehemaligen Hansestadt Gollnow vorüber, um, die ertragreichsten Wiesen und Niederungen bildend, sich unterhalb des Dammschen Sees in das breite, letzte Oderbette zu ergießen. Viel geringer als die Plöne und die Ihna ist der Gubenbach oder der Stepenitzsche, der, bei Massow entspringend, die Wasser in nordöstlicher Richtung ableitend, die, geschieden durch die Hügel um Naugardt, sich nicht mit der Rega vereinigen können, ein waldiges nicht durch Fruchtbarkeit ausgezeichnetes Land durchrinnt, und bei Groß-Stepenitz unter anmuthigen Laubhölzern und Wiesen in das Papenwasser fällt. In der Richtung der oberländischen Küstenflüsse folgt jetzt der Bolzerbach oder Hammerbach; entspringend in der Gegend von Naugardt, wo das Land plateauartig sich erhebt, geht er durch eine sandige Ebene und ergießt sich in einen Busen, welchen die Divenow oberhalb der Stadt Kammin bildet. Dicht neben der Stadt Kammin, in einer höchst freundlich belege-

nen Landschaft, mit unbedeutenden Hügeln, die aber den Blick auf die bewaldete Insel Wollin, auf die breite Divenow, auf das südlich an Fruchtbarkeit abnehmende Land von Gülzow, auf den Kamminer Bodden, mit seinen mächtigen Steinriffen, — Zeugen gewaltiger Naturrevolutionen, — wie denn auch hierherum das einzige Gestein ansteht, — gestatten, mündet sich die Karpine, die Vereinigung des von südosther durch weite Moor- und Wiesengründe fließenden Remitzbaches, des Brendemühlschen und des Schwenzerbaches. Der Strich von Kammin längst den Dünen des Meers bis hinter Treptow, wo die früheste christliche Kultur durch die ältesten Dorfkirchen bezeichnet ist, gehört, in gefälliger Abwechselung zwischen Wiesenthal und kleinen, höchst ergiebigen Hügeln, gleichfalls zu den gepriesensten Theilen Pommerns. Die Eigenthümlichkeit, daß der See zunächst die fruchtbarsten Aecker in der Breite von 2—3 Meilen sich finden, wiederholt sich an der ganzen Küste von Pommern, zumal um Rügenwalde, Schlave und Stolpe; steigt man aber auf die erste Abdachung landeinwärts hinauf, so findet man in der Regel anfänglich eine öde, unfruchtbare Gegend, die jedoch fast nirgend den Charakter des kahlen Haidelandes in dem Grade an sich trägt, als zwischen Körlin und Plate.

Wenden wir uns nun auf das linke Oderufer, auf das eigentliche Vorpommern mit der in früherer Zeit dazu gehörigen Uckermark, so haben wir eine Provinz vor uns, die zwar im allgemeinen an Fruchtbarkeit und an kulturfähigem Boden Hinterpommern übertrifft, aber wegen des Mangels an Hügeln und Seen und in seinem nördlichen Theile auch an Flüssen und Bächen, weit hinter jenem zurücksteht. Die natürlichen Grenzen der westlichen Seite des Nieder-Oderthals, seit unerdenklicher Zeit der Sitz stamm- und politisch verwandter Völker, wird durch Flußbette und Anhöhen bezeichnet. Die südliche Grenze sind die

Höhenzüge, nördlich von der Finow, bis zum Abfall gegen die Havel, welche aus dem hochbelegenen, mit Seen und Steingerölle bedeckten Plateau von Strelitz kommend, bei ihrer Vereinigung mit der Finow noch 120 F. hoch steht. Dann zieht sich die zum Oderthal gehörige Wasserscheide durch uraltes, pommersches Gebiet über Templin, Lychen, Penzlin, südlich an Malchin hin, trennt, so wie südlich Oder- und Elbegebiet, Ostsee und Nordsee, so nordwestlich die Gebiete der Warnow von der Pene und Recknitz; läuft auf dem Rücken des hohen Landes zwischen Sülz und Rostock als Scheitel des Recknitzthals gegen die Ostsee ab. Der hie und da sehr merkliche Höhenkranz, welcher das Niederoderthal im Westen umschließt, ist nur auf wenigen Punkten gemessen, der Marktplatz in Strelitz liegt 44t,3 hoch (265 F.) [1]), die Kirche zu Peckatel 53t 320 F. Die Fichtenhöhe auf dem Wege von Neu-Strelitz nach Neu-Brandenburg mißt über 300 F. Dagegen bezeichnet die Hügelreihe um Stargard, Woldeck, Neu-Brandenburg, ein hohes, weit gesehenes Plateau, welches von Anklam aus dem Reisenden bis hinter Prenzlau am westlichen Horizont bleibt, und von allen hohen Punkten der Insel Usedom als ein kuppiges, blaues Waldgebirg, sogar unmittelbar über der Küste der See vom Streckelberge, in einer Entfernung von 10 deutschen Meilen, erblickt wird. Der Mühlenberg bei Rollenhagen ist gegen 470 F. hoch, also 132 F. höher als der Müggelsberg bei Köpenick; und der Gipfel des Helpteberges bei Woldeck 600 F., während der Marktplatz dieses Städtchens noch 396 F. über der See liegt. Die Kirche zu Stargard am nördlichen Abhange des Plateau gegen den Tollenser See, steht noch 375 F. hoch, und der Tollense-Fluß von Neu-Brandenburg ab ergiebt noch ein ungefähres Gefälle von 90 F.

---

[1]) Sendschreiben S. 56.

Aus diesen Notizen erhellt, daß Westpommern in seiner Bergbekränzung, dem östlichen correspondire, die westlichen Höhen dagegen um 400 F. niedriger sind und keine markirt zusammenhängende Gebirgsmasse bilden. Aehnlich sind sich beide Hügelländer durch die große Zahl von Seen, die in ihren Thälern sich gebildet haben, gegen die Ebene hin aber aufhören, und durch die Masse der gürtelartig zerstreuten Granitgerölle.

Von Flüssen haben wir zuerst die Welse zu nennen, welche bei Angermünde aus dem See Wolletz entspringt und durch ein sehr fruchtbares Land unfern Vierraden, dessen uraltes Mühlenwerk treibend, in die Oderniederung fließt. In ihrem mittlern Lauf ist sie, um die spätern Grenzen der Uckermark zu bilden, durch einen Graben mit der Randow, früher Löcknitz genannt, verbunden, welche als Landgraben in gerader Richtung fortgeführt, südlich von Ueckermünde in die Ucker fällt. Das Land zwischen der Randow und der Oder ist ziemlich einförmig, doch nicht unfruchtbar, theilweise hüglich, wie bei Polchow; im Norden, an den niedrigen Ufern des großen Haffs, größtentheils mit Kiefernwald bedeckt. In trefflichen Wiesen liegt das ehemalige Kloster Jasenitz an einem gleichnamigen Bache.

Parallel mit der Randow läuft die Ucker, welche in einem hochgelegenen Gebiete südlich und südwestlich von Prenzlau eine Kette von Seen ableitet, von denen der Uckersee, bei der Stadt Prenzlau, der bedeutendste ist, und durch malerische Ufer sich auszeichnet. In dem fruchtbaren, äußerst anmuthigen, und unter so mildem Himmel belegenen Thale von Prenzlau, daß der mittlern Temperatur nach Wein gebaut werden kann, nimmt die Ucker die Bäche auf, welche aus der landschaftlich ausgezeichneten, mit Laubholz bestandenen Höhe von Boitzenburg und von Lychen, so wie von Fürstenwerder kommen; tiefe Schluchten und Defileen in der Umgegend von Prenzlau, zumal auf Stettin zu, zeugen von

der hohen Lage; im Norden der Stadt dehnt sich eine grasreiche Niederung aus, urkundlich trocken gelegter Seeboden, welchen die Ucker, rasch einfallend aus dem großen See, durchfließt, bei Blindow stagnirt, dann von Woldeck und Straßburg her, mehr Brüche ableitend, an Pasewalk vorübergeht, und durch die Uckermündsche Ebene, ein wenig fruchtbares Sand-, Moor- und Haideland, das offenbar früher Meeresgrund oder Haff gewesen ist, bei Uckermünde dem kleinen Haff sich zuwendet. Dieser nördliche Theil der Uckermark steht an Fruchtbarkeit und landschaftlicher Schönheit in keinem Vergleich mit dem südlichen; erscheint einförmig gegen die Umgegend des ehemaligen Klosters Gramzow, von Prenzlau, von Boitzenburg und von dem uralten Rittersitz Stolpe, wo der Blick das gewundene Oderthal weit umfaßt. Wie die Ihna an Wassermasse verloren hat und nur nahe ihrer Mündung zu schiffbar ist; so erlitt urkundlich auch das Bette der Ucker große Veränderung, und mußte Prenzlau in späterer Zeit die Wohlthat unmittelbarer Verbindung mit der See einbüßen. Die Zurow, Sarow oder Zarowa, den Anklamer Kreis vom Uckermünder, und letztern durch eine Grabenverbindung von Mecklenburg scheidend, nennen wir nun, da dieselbe als urkundliche Grenze zwischen Uckermark und Pommern im 13ten Jahrhundert vorkommt, und selbst einem in der mittelalterlichen Geographie unserer Provinz bewanderten Forscher unbekannt war. Die Zarow nimmt die Bäche auf, welche von den Höhen von Woldeck und Stargard herabfallen, steht in Verbindung mit dem Landgraben, welcher, den See von Putzar ableitend, Mecklenburg und Pommern begrenzt, und geht nördlich von Uckermünde ins Haff.

Den übrigen Theil von Vorpommern, bis auf unbedeutende Küstenflüßchen, nimmt das Wassergebiet der Pene ein, neben der Oder und dem kurzen Lauf des Ryck's der einzige schiffbare Strom Vorpommerns. Die Pene (Peene)

bahnt sich aus entfernten Quellen ein sehr wechselndes Bett, und verlieh, früh in der Geschichte bekannt, anwohnenden Stämmen den Namen. Sie entspringt in einer hohen und fruchtbaren Gegend oberhalb des Malchiner Sees in Mecklenburg, einem Ufergelände, das, von reicher Aristokratie zu malerischen Partien benutzt, zumal um Burg=Schlitz, zu den herrlichsten Stellen Mecklenburgs und Pommerns gehört; in nordöstlicher Richtung ist sie durch den großen See von Kummerow geleitet, dessen waldbekränzter hoher Spiegel, von der Sonne beleuchtet, eine an Gebirgsland erinnernde Wirkung thut, wenn man ihn oberhalb Verchen oder von der Höhe westlich von Demmin durch Waldschluchten schimmern sieht. Bis auf die Niederung um Demmin läuft die Pene noch ziemlich rasch; sobald sie aber diesen, für das Bodenverhältniß namhaften Ort erreicht und die Trebel und Tollense aufgenommen hat, ist ihr unterer Lauf, bei tiefem, selbst kleine Seeschiffe tragenden Wasser, langsamer und reizloser. Zwischen Wiesen und niedrigen Ufern, vom Haffwasser oft zurückgestaut, windet der Strom sich an Loitz, Jarmen und Anklam in der Ebene hin, mündet eine Meile unterhalb Anklam zwar ins Haff; aber noch führt die westlichste Ausmündung desselben den Namen, und läuft, das Achterwasser und den Großen Strummin auf der Seite der Insel Usedom bildend, mit kaum merklicher Strömung an Wolgast vorüber bei Penemünde in die Ostsee. Wie die Pene nahe an ihrem Ausfluß noch einmal so liebliche Uferhöhen abspiegelt, als bei ihren Quellen, werden wir hervorheben; jetzt kehren wir in die Umgegend von Demmin zurück. Zwei ehemalige Klöster, Verchen und das Cisterzienser=Kloster Dargun, grenzen an einander, wo die Pene den See von Kummerow verläßt; eine Thatsache, die einen hohen Grad von Kultur und eine schöne Landschaft zu erwarten berechtigt. Zumal hat Dargun, auf pommerschem Boden, von pommerschen Vasallen angelegt, eine des ausgebil=

deten Natursinns seiner Mönche würdige Lage; schöne langgestreckte Seen mit bewaldeten Ufern, ein rasches Flüßchen, wechselnde Auen. Südwestlich von Demmin, wo die Hügel, zwar zum Theil sandig, aber mit Gras und Laubholz bekleidet, zurücktreten und die Tollense mäandrisch gekrümmten Laufs, rasch wie ein Bergstrom südöstlich, die trägere Trebel nordwestlich, einfällt, drei Flüsse im Wiesenthale sich finden, hat noch einmal die Natur des Berglandes gelächelt, ehe nach Norden und Osten die reizlose vorpommersche Fläche sich aufthut. Das Gelände ist wohl gebaut, reich an uralten Dörfern, wie denn überhaupt diese Gegend geschichtlich zuerst in Pommern kund wird; ein alter Thurm, die Trümmer des historisch so merkwürdigen Hauses Demmin, von der Tollense umrieselt, weis't auf die fernste Vorzeit hin, und bot sogar noch dem schwedischen Städtebezwinger Gustav Adolf Trotz.

Die Tollense, unfern jener Ruine ihren Lauf vollendend, fällt im Süden aus dem Plateau zwischen Stargard und Neu-Strelitz herab, sieht bei ihren Quellen das fürstliche Lustschloß Hohen-Zieritz, schmerzlichen Andenkens, und das in antiquarischer wie in landschaftlicher Beziehung bedeutsame Prillwitz, und bildet dann den Tollenser-See, altbekannten Namens. Hohe Ufer umgeben den mächtigen Wasserspiegel, und machen, fortgesetzt um Neu-Brandenburg, das auf Seeboden zu liegen scheint, nicht unglaublich, daß in geschichtlich nicht erforschbarer Zeit eine höhere Fluth hier gestanden habe; wie man auch Schiffsgeräthschaften, Anker und Masten in den dortigen Torfstichen gefunden haben will [1]). Von Brandenburg ab hat die Tollense bis gegen Demmin noch ein Gefälle von nahe 80 F.; liebliche Höhen begleiten ihr Ufer auch von Treptow abwärts, wo die

[1]) S. Nugent travels trough Germany Not. II. p. 29 und Gesterdings P. Mag. Th. V. S. 52 ff.

Punkte von Broock und Hohen-Büssow sich auszeichnen, und auch die Zeugen mittelalterlichen Feudaltrotzes der Landschaft Bedeutung verleihen. Denn an dem Bache, welcher unfern Klempenow in die Tollense fällt, liegt das schwerinsche alte Schloß Landskron, so vollständig als Schauplatz eines Walter Scottschen Romans gebaut, daß nur seine Entlegenheit am sumpfigen Saume des Grenzwaldes mit Mecklenburg ihm die Aufmerksamkeit der Reisenden entzieht; ferner aufwärts, wo der Zarowsche Landgraben durch den See von Putzar Zufluß erhält, stehn, mit meilenweiter Aussicht auf den Putzar-See, den Lieblingsaufenthalt wilder Schwäne, zwei alte schwerinsche Adelshäuser, dergleichen als früher Besitz jenes streitbaren, bürgerfeindlichen Geschlechts noch mehre in dem Anklamer Kreise liegen, welcher, eine fast ganz horizontale Ebene, fruchtbar und wohlbebaut, nur in sumpfiger Lage, wie beim Schloß Spantekow, sichernde Burgstätten bot.

Der dritte Fluß, welcher in der Niederung bei Demmin ausmündet, die Trebel, kommt aus der neuvorpommerschen Ebene und der Gegend der Stadt Grimm, nimmt vor Triebsees die blinde Trebel auf, die den See zwischen Franzburg und Richtenberg, wo der Scharfblick des landcultivirenden Cisterzienser-Ordens gleichfalls eine Klosterstätte gefunden, ableitet, und steht bei Triebsees, aus östlicher in südliche Richtung umspringend, und die Grenze machend zwischen dem heutigen Mecklenburg und Pommern, durch einen Graben mit der Recknitz in Verbindung. Diese, von den Höhen hinter Tessin entspringend, mündet in einem moorigen Bette als der westlichste Fluß Pommerns bei Damgarten in das oben beschriebene Binnenwasser. Wir werden in der Geschichtserzählung noch Gelegenheiten haben, anzudeuten, daß auch die Recknitz, im Ostslavischen das Diminutiv von Rega, in früherer Zeit ein tieferes Bett gehabt haben müsse.

Paßt nun gleich auf keinen Theil von Pommern die Bezeichnung der einförmigen Ebene mehr als auf Neuvorpommern, so können wir doch auch hier nach kleinerem Maaßstabe dieselben Terrainverschiedenheiten nachweisen, als in andern Theilen des Landes. Denn die Erdoberfläche ist ja nirgend eine vollkommen abgedrehte Kugel; gleiche Gesetze haben überall gewirkt. Im Greifswalder Kreise, der scheinbar überall den natürlichen Horizont bietet, finden wir die Wasserscheide, auf der Straße von Anklam an den hohen Fichten unweit Karlsburg bis 130 F. über dem Spiegel der Pene bei Anklam; von ihr fließen Bäche nach allen Richtungen ab; der Swinower Bach, welcher, unterhalb Gutzkow, sich in die Pene ergießt; desgleichen kleine Rinnsale, welche sich nach Norden, nach Osten und Süden wenden. — Dort wo der Greifswalder Kreis östlich an die, einem Meerarme ähnliche Pene stößt, erhebt sich das Ufer bedeutend, und gewährt die schönste Aussicht über das Haff und nach der Insel Usedom hin; zumal bei Lassahn, bei Bauer und Hohndorf, vom Zieseberge südlich von Wolgast, dessen kahle Kuppe, Land und See und Insel wie eine Landcharte überschaut, und deshalb ein mannigfacheres Gemälde bietet, als höhere Gipfel im Innenlande. Dieser Höhenzug setzt sich nördlich von Wolgast, dessen Stromenge mit schönem und streitbarem Sinne die pommerschen Herzöge zu ihrer Residenz wählten, fort; die hochgelegene Kirche von Wusterhusen ist die überall gesehene Landmark der Schiffer auf dem Rüganischen Boden. Der Ziesegraben verbindet die Dänische Wieck (Wyck) mit der Pene bei Wolgast, und hat seinen höchsten Spiegel bei Güstebin. — Niedriger noch als der Greifswalder, liegt der Grimmer Kreis, dessen Wasser, fast ohne irgend einen Landsee zu bilden, die Trebel, der Rickgraben und der Schwinger Bach abführen. Dennoch ist selbst hier nirgend der natürliche Horizont, und das Bette der Schwinge und des Rick durch einen sehr merklichen

Landrücken, im Süden von Greifswald, geschieden. Der Rick, in älterer Zeit Hilda genannt, sammelt sich östlich von Grimm mit so niedrigem Gefäll, daß das Stauwasser des Greifswalder Boddens fast bis in seine Quellgegend gespürt wird. Von Greifswald an ist sein Bette kostspielig erweitert und vertieft bis zu seinem Ausfluß bei Wieck, dem Hafen der Stadt, so daß er mäßig beladene Fahrzeuge trägt. In dem südlichen Winkel an seiner Mündung lag, auf fruchtbar niedriger Flur, das ehemalige Cisterzienser-Kloster Eldena, dessen Ruine, die wohlerhaltenste in Pommern, ein trefflich bebautes Land, herrliche Buchenwälder, den rügani-schen Bodden und den südöstlichen Theil jener Insel überschauen läßt; eine Aussicht, welche auch auf der Wasserscheide der Schwinge und Hilda, bei Weitenhagen, in anmuthiger Weise sich wiederholt. — Der Franzburger Kreis, noch ebener als der Greifswalder und Grimmer, und gleich fruchtbar, trägt in seinem östlichen und nördlichen Theile die Spuren gewaltiger Veränderungen durch die Nordwestfluth an sich. Die tiefen Einschnitte bei Brandshagen deuten auf eine westliche Verbindung mit der See, von welcher die Landseen bei Seemühl und Lüssow noch Ueberbleibsel zu sein scheinen. Die anmuthige mit einem kleinen See und einem Hügel geschmückte Landschaft bei Franzburg ist schon erwähnt; nur ein größerer Bach, die Barthke, durch die Ahlbeck mit dem See von Lüssow verbunden, durchschneidet das Land, und fällt nordwestlich von Barth in den Bodden. —

Noch bleibt eine landschaftliche Beschreibung von Rügen und den großen Inseln am Ausfluß des Haffs übrig; da jedoch Rügen vielfach dem Reisenden bekannt ist, so erwähnen wir nur, daß es in seinem mannigfachen Wechsel von Höhe und Tiefe das Bild Pommerns im Kleinen giebt, und der Abfall seiner Höhe sich gleichfalls in Nordost, an den Kreidewänden von Jasmund findet, während der südwestliche Theil in alter Zeit mit dem Festlande zusammenhängend, flach ist.

Die Höhe geht nach barometrischer Messung nicht über 190 Fuß hinaus; so hoch liegt die sogenannte Herthaburg; dann folgt der Königsstuhl bei Stubbenkammer mit 409 Fuß; Hoch-Seelow auf Jasmund mit 389; der Rugard bei Bergen mit 340 und Arkona mit 173 Fuß.

Wiederum auf noch kleinerem Raum und noch geringerem Maaßstabe trägt Hiddense alle Eigenthümlichkeiten des Bodens von Rügen an sich; der südliche Theil ein Moorland, kaum über dem Spiegel der See erhaben; der nordwestliche und östliche dagegen ein System von Hügeln mit der steilsten Senkung, wie auf Rügen und in Pommern, in nordöstlicher Richtung. — Gleiche Mannigfaltigkeit bieten dem Betrachter die beiden zerrissenen, werdsrähnlichen Inseln, welche das Haff und seine Ergießungen ins Meer zugleich mit der Arbeit der Meereswogen geschaffen haben; drohen doch die Wogen noch jährlich zwischen Zempin und Damerow durchzubrechen, sich mit dem Achterwasser zu verbinden, und den nördlichen Theil der Insel zu einem besondern Eilande zu machen. Dieser nördliche Theil, mit ganz niedrigen Dünen gegen die See vertheidigt, ist der ödeste; nur gegen die West- und Südspitze vereint die Natur Fruchtbarkeit nnd landschaftliche Zier, auf den Höhen von Krummin und mehr noch auf der höchst lieblichen Halbinsel Gnitz, welche sich mit steilen, Buchen bewachsenen Ufern erhebt und nach Süden, Westen und Osten eine köstliche Aussicht gewährt. Die andere, größere südliche Hälfte der Insel kann, obgleich weniger besucht, an Schönheit mit Rügen wetteifern, ist ihre Fruchtbarkeit gleich viel geringer, und bilden nicht Kreidefelsen, nur lehmhaltige Dünen die Seeküste. Dort wo die Fluthen gegen die schmale Verbindung des nördlichen und südlichen Theils anstürmen, erhebt sich der Streckelberg, von den Seefahrern der Witteberg genannt, mit steilen Sandwänden und eröffnet auf seiner Spitze das weiteste Panorama: die gesammten Küsten von Pommern; denn da,

drei bis vier Mal höher, der Gollenberg und der Revkohl an einer gradlinigen Küste aufsteigen, theilt sich die Aussicht von denselben scharf in eine See und Landsicht; der Streckelberg liegt dagegen im Hintergrunde eines gekrümmten Golfs, dessen nordwestliche Begrenzung das Hochland von Jasmund, dessen östliche die Dünen der Divenow bilden; Punkte, die durch eine 13 deutsche Meilen langen Seehorizont getrennt sind. Nach West und Süden überschaut ein Blick die durch vielfache Wasserspiegel getheilte Insel und das feste Land von Pommern über Wolgast bis zu den 6 Meilen entfernten Thürmen von Greifswald und weit über Anklam hinaus; im Südwesten wird über dem kleinen Haff und dem meeresgrundähnlichen Uckermündischen Kreise der Horizont in der Entfernung von 10 Meilen durch die blauen Helpterberge zwischen Friedland und Woldeck abgeschlossen; im Osten leuchten die hellen Küsten von Wollin, und nur südöstlich über Swinemünde hin hemmen höhere bewaldete Berge den Blick auf das große Haff. Messen wir den Raum, dessen Winkel Jasmund, Greifswald, Helpte, Uckermünde und die Divenow sind, so haben wir vom Streckelberg aus ein Panorama über nahe 150 □M., und zwar mit solcher landschaftlichen Mannigfaltigkeit, daß sich an norddeutschen Küsten nichts Aehnliches nachweisen läßt. Bemerkenswerth ist es, daß die Sage die untergegangene Wunderstadt Vineta noch an den Streckelberg verlegt. — Den südlichen Theil der Insel Usedom im Einzelnen zu schildern, überheben wir uns, da ein neueres Reisewerk, mit dichterischer Liebe zur Natur verfaßt, dem Leser vorliegt [1]); wir erwähnen nur die überaus anmuthige Umgebung des Seebades Heringsdorf, das abgesehn von seiner hohen Lage am Meere, zwischen Landseen, Waldhügeln und Ackerländern, als

[1]) W. Meinhold, humoristische Reisebilder von Usedom. Stralsund 1837.

Landschaft schon entzückt; des Glaubensberges oberhalb des ehemaligen Klosters Pudagla, das der liebenswürdige Herzog Ernst Ludwig seiner Mutter als Wittwensitz ausbaute; des Kikelbergs bei Benz zwischen zwei großen Landseen, unter mächtigen Granitgeschieben, von wo aus das Auge auch über das kleine und große Haff bis gegen Golnow schweift, eine Seite, welche vom Streckelberge verdeckt war; der dunklen Waldseen bei Corschwant, wohin grübelnde Alterthumsforschung die Wohnstätte der Nerthus (Hertha) mit gleichem Rechte verlegen konnte, als nach Jasmund; und eines zweiten pommerschen Gollen- oder Golmberges, südwestlich von Swinemünde, wo Haff und Wald, die Stadt, die Stein-Molen mit ihren Thürmen, die Rhede von Swinemünde sich zu einem fremdartigen, fast hätten wir gesagt, neapolitanischen Tableau vereinigen. Der ganze westliche Theil der Insel, vom Penestrome und dem kleinen Haff umschlossen, ist ebener, und bei einzelnen Dorfschaften überaus fruchtbar.

Nicht so reich und mannigfach hat die Natur die Insel Wollin ausgestattet; eine sandige oder moorige Ebene, mit Kiefern bestanden, empfängt den Reisenden im westlichen Theile; oberhalb Vietzig erhebt sich das Land plötzlich, bildet die Hügelkette, welche in das bewaldete Swinerhöft ausläuft, und giebt dem ganzen östlichen Theile, von Seen durchschnitten, einige Abwechselung, wiewohl der Charakter des Oeden vorherrscht, und die Phantasie der Isländer, welche ihr Jomsburg träumerisch reich ausschmückten, gewaltig enttäuschen möchte; die südliche Spitze, wo neben merklichen Hügeln an hoher Kante des Haffs das einst gebieterische Julin, jetzt die ärmliche Landstadt Wollin liegt, ist wiederum sandiger, dagegen sehr tragbarer Boden und artiges Gemisch von Gehölzen und Wässern, dem Bischofssitz Kamin gegenüber, an die bessere Gegend von Usedom und Rügen erinnert. Den gleichen Charakter bietet das kleine, triftenreiche Eiland

Gristow, der Hasengarten der letzten pommerschen Fürsten, im Kamminer Bodden, an dessen nördlichem Ufer ein vom Wasser umspülter, ungeheurer Granitblock auf urweltliche Revolutionen hindeutet, und der gewöhnlichen einfachen Sage von Riesenweibern und Männern zum örtlichen Motiv dient.

Durch die vorhergehende Schilderung ist Pommerns landschaftliches Bild, mit seinem Höhenzuge und Flüssen dem Auge näher gerückt worden. Es folge nun aus der Feder eines kundigen Freundes eine wissenschaftliche Darlegung der Boden- und klimatischen Verhältnisse, Pommerns Pflanzenwelt, woran eine summarische Angabe dessen, was uns das Thierreich charakterisire, sich anschließe. Wir begnügen uns, sicher der hier aus einem, uns fremderen, Gebiete erforschten Resultate, Einiges vom Standpunkte des Historikers hinzuzufügen.

„Das Küstenland Pommern ist ein Theil der großen norddeutschen Ebene, die sich südwärts bis an die Gebirge Sachsens erstreckt. Im mannigfachen Wechsel folgen auf fruchtbare Marschgegenden ergiebige Thon- und Sandmergel-Fluren, magere Haiden und öde Moorfelder; überall aber, in Pommern wie in Ostpreußen [1]), in Mecklenburg, in der Mark und Niederlausitz wie im nördlichen Westphalen, erblickt man lose Felsblöcke, die sparsam oder zahlreich, auf oder unter der Dammerde in dieser weiten Ebene zerstreut liegen. Wo man sie immer auch suchen mag, im Meeresboden, auf der Oberfläche des Landes, oder in den Tiefen

---

[1]) Ueber Preußen s. die gediegenen Abhandlung.: J. G. Bujack's Uebersicht der in Ostpreußen als Geschiebe vorkommenden Gebirgssteine, geordnet nach Leonhard. (Preußische Provinzialblätter. Aprilheft. 1834. S. 389); das geognostische Phänomen der Geschiebe auf der nordeuropäischen Ebene mit besonderer Bezugnahme auf Ostpreußen (ebend. November und December 1834).

der Erdlager, man findet sie ohne scharfe Bruchflächen, rund herum abgerieben, ähnlich den kleineren Gesteinen, welche der Gebirgsstrom aus ihren hohen Lagern zu den Thalflächen der niederen Landschaft im Flußbette allmählig fortwälzt. Die Masse des größten Theils dieser Blöcke ist hinsichtlich der Art, besonders der Verbindung, von den Erdschichten unsers Bodens sehr abweichend. In den meisten Landschaften Pommerns finden wir lehmhaltige Sandlager oder sandige Mergellager und fast reine Sandlager, welche ohne bestimmte Ordnung mit einander wechseln, bald hier bald dort zu Tage liegen. Seltener sind schon Thonmergel- und Thonlager, mehr in den Niederungen als auf den Höhen zu suchen. Jene Felstrümmer aber haben meistentheils granitige, porphyrige oder schiefrige Structur, bestehen aus Quarz, Feldspath, Glimmer und Hornblende, schließen sehr häufig rothe Granaten, pistaziengrüne Epidote oder schwarzglänzende Magneteisenstein-Stücke ein und werden von den Geognosten nach der Art ihrer Hauptbestandtheile und der Vertheilung derselben, Granite, Syenite, Diorite, Gneise oder Porphyre genannt. Seltener schon findet sich das Quarzgestein, der Sand- und Kalkstein in Pommern, letzterer jedoch in einzelnen Gegenden zuweilen in so zahlreichen Bruchstücken, daß man ihn zum Brennen auflieſt. Die Spuren eines Gypslagers auf der Feldmark Jeseritz bei Kolbatz, wo man Marienglas gefunden zu haben glaubte, sind nicht bestätigt [1]).

Da man nun in den Tiefen unserer Erdschichten vergebens nach dem ursprünglichen Lager solcher Gesteine suchte, so war man genöthigt, sie für Fremdlinge unserer Gegend zu erklären und ihre Mengungsverhältnisse, Farben und Einschlüsse mit auswärtigen Lagern derselben Formationen zu vergleichen, um das Vaterland dieser Blöcke zu erforschen.

---

[1]) S. Alte P. Provinzialbl. V. S. 443 ff.

Es zeigte sich eine auffallende Aehnlichkeit unserer Gesteine mit den Graniten, Syeniten, Gneisen und Porphyren Skandinaviens, so daß Bruchstücke unserer Blöcke, mit Bruchstücken jener Lager verglichen, zum Verwechseln ähnlich gefunden wurden. Oben erwähnte Gesteine Skandinaviens aber zeichnen sich von allen gleichnamigen der ganzen Erde durch besondere Eigenthümlichkeiten aus und berechtigen um so mehr zu dem Schlusse, daß unsere Findlinge aus jenem nördlichen Lande stammen.

Kein anderes Mittel war wohl im Stande, diese zum Theil so großen Felsstücke vom ursprünglichen Lager zu lösen, ihre Oberfläche abzureiben und sie so weit zu führen, als eine gewaltige Wasserfluth, deren Andenken in den Sagen der Völker fortlebt. Sie kam aus dem hohen Norden, wälzte sich gegen Süden und die ganze nordeuropäische Ebene steht als großes Denkmal da, welches nicht nur von der ungeheuern Gewalt, sondern auch von der bedeutenden Höhe derselben zeugt.

Nicht allein die südlichen, sogar auch die nördlichen Ebenen des baltischen Meeres sind mit solchen Blöcken bestreut und Beobachtungen über die Art ihres Vorkommens dienten zur Bestätigung der eben ausgesprochenen Ansicht. Zuweilen, besonders im südlichen Theile von Schweden, bemerkt man ganze Bänke solcher Felsstücke, deren Längenrichtung, gleich dem Gange der Fluth, von Nord nach Süd sich erstreckt. In Schweden ist ihre Zahl viel größer, der Umfang derselben weit beträchtlicher als in Deutschland und je weiter man nach Süden kommt, je einzelner und kleiner werden sie im Ganzen, bis man endlich auf Lützen's Ebene gelangt, wo der letzte skandinavische Granitblock zwei Jahrhunderte lang als einfaches und sinniges Denkmal den Fall des schwedischen Helden, Gustav Adolf's, bezeichnete. — In Pommern finden sich die zahlreichsten Geschiebe und Steingürtel in dem Oberlande, im Rummelsburger und Neu-

Stettiner Kreise, ferner an der Grenze der Provinz Westpreußen und der Neumark, um die Plöne. In Vorpommern am Rande des Tollense- und Penethals, wie auf der Feldmark Stein-Mocker, um Demmin, und Mederow; in auffallender Menge auf Rügen (Jasmund), um Kammin; weniger auf Usedom und Wollin.

Jene Blöcke nicht allein, sondern beinahe das ganze Land, welches wir jetzt bewohnen, brachte die große Fluth. Auf gleiche Weise ist der größte Theil Preußens, der Mark, der Lausitz, von Mecklenburg, Holstein und Nord-Westphalen entstanden; nur die Mächtigkeit dieses Fluth- oder Diluvial-Lagers ist verschieden, bis 50, 100, ja 200 Fuß tief muß man graben ehe man ältere Lager erreicht. In allen Graden der Tiefe zeigt sich das Gestein abgerundet, hier und da entdeckt man Reste vorweltlicher und noch lebender Thiergattungen, versteinerte Farren und Palmenstämme und in Preußen, Pommern, ja selbst in der Mark, Bernsteine von verschiedener Größe [1]).

Der größte Theil unseres Landes ist also erst spät entstanden, war vor jener gewaltigen Erdrevolution mit Meerwasser bedeckt. Als Inseln erhoben sich über den Spiegel der See das Oolithen-Kalksteinlager bei Fritzow [2]) unweit Kammin, das Kreidelager von Rügen und die tertiären Flötze um Stettin, welche alle größere Ausdehnung gehabt haben mußten, da wir auch deren Trümmer, z. B. den Feuerstein

[1]) An der Küste findet der Bernstein sich überall, nur spärlicher und in kleinen Fragmenten. In der neuern Zeit hat man in Hinterpommern, besonders im Rummelsburgischen Kreise, nach Bernstein gegraben; s. die Abhandlung: vom Bernstein in Pommern. Aeltere Provinzialbl. I. S. 50 und III. 98. V. 257 und 521.

[2]) S. das älteste Naturdenkmal Pommerns. Vom Direktor Klöden. Baltische Studien. III. Jahrgang. 1. Heft S. 1. Ueber Pommerns Bodenverhältnisse im Allgemeinen: Dan. Gottl. Thebesius Beiträge zur Naturhistorie des Pommerlandes. Baltische Studien. III. 1. S. 28 ff.

der Kreide, Gesteine von Oolithenkalk, im Fluthlager finden. Höchst wahrscheinlich hingen damals die Kreidelager Pommerns mit denen der sundischen Inseln zusammen; denn jene mächtige Fluth vermochte um so leichter dieselben zu brechen, weil ihre Schichten mehr erdiger Natur sind. Von manchen der damals bestandenen älteren Lager mag die Fluth nur unbedeutende Reste übrig gelassen haben, so daß es noch nicht gelungen ist, alle ursprünglichen Lager der mit Versteinerungen versehenen Geschiebe aufzufinden. Ein Beispiel, wie wenig die Fluth von den alten Lagern stehen ließ, geben die kleinen Kreideflötze auf Wittow und Jasmund, vor allen aber das in der neusten Zeit erst beachtete und vom Herrn Klöden als Oolithenkalk angesprochene Lager bei Fritzow. Das letztere Lager ist das älteste Gestein in Pommern; seine Bildung fällt in die VI. Periode. Die Kreidelager gehören der VII., die tertiären Flötze der VIII. und das Fluthland der IX. Periode an. — Sumpfeisenstein kommt an vielen Orten vor, im Ganzen jedoch wenig belohnend; am ergiebigsten in dem tiefgelegenen Striche um Torgelow [1]). Salzquellen wurden in älterer Zeit aus Nothdurft, weil die Verbindung mit den reichen Salinen des übrigen Deutschlands noch wenig eröffnet war, viele benutzt. Uralt sind die Quellen um Kolberg (Salz-Kolberg schon ums J. 1000 genannt); bei Greifswald, bei Richtenberg, bei Sülz. Auch im Lande der Tollense, an jetzt nicht mehr zu ermittelnder Stätte, wurde schon im J. 1173 Quellsalz gewonnen [2]); ferner noch an einem andern, verschwundenen Orte im Penegebiet (Cokle) [3]). Der leichte Verkehr hatte in späterer

[1]) S. Maier's Versuche mit Eisen, besonders auch dem Torgelowschen. Gesterding's Magazin V. S. 117.

[2]) Schwartz Geographie des N. T. S. 283 aus dem Bewidmungs-Documente des Klosters Dargun.

[3]) Gercken's Cod diplom. Brandenb. t. III. p. 15. — Salinam, quae est in Cokle cum omni utilitate (dedimus). Das Original liest Kolkle. S. v. Ledebur Allgem. Archiv u. s. w. I. S. 188 und den Auf-

Zeit zur Folge, daß jene altpommerschen Salinen, bis auf die einträglichen bei Kolberg, Greifswald und Sülz eingingen. — Mineralquellen, als Wohlthat der Schöpfung zu betrachten, fehlten unserm Lande nicht [1]); die eisenhaltige im anmuthigen Polziner Thale wird noch viel besucht; weniger dagegen die im Dorfe Renz [2]) bei Stralsund, seit dem XV. Jahrhunderte als wunderthätig verehrt, und die neuentdeckte bei Brook und Hohen-Büssow a. d. Tollense. —

Nach jener Fluth ist die Oberfläche unseres Landes noch mannigfach verändert worden. Flüsse bahnten sich durch die Diluvialschichten ihre Straßen, bildeten breite oder engere Thäler, legten in denselben die fruchtbare Erde nieder, die anderwärts Regengüsse oder Ueberschwemmungen von der Dammerde abspülten; sie setzten Kiesbänke ab, welche ihre Fluthen aus fernen Gegenden zusammen führten; aus kleinen kalkhaltigen Gewässern schlugen sich erdige Theile bei theilweiser Verdunstung der Flüssigkeit zu Boden und bildeten Kalktufflager; in den Niederungen erzeugten sich Moor- und Torflager; neue Dammerde entstand durch die Reste der jährlich welkenden Vegetation. Solche Gebilde gehören unserer Postdiluvial-Zeit, der X. Periode an und finden sich auf dem Fluthlande gelagert.

Die antidiluvialische Zeit hatte ihre eigenthümliche Thier- und Pflanzenwelt, in vielen Gebilden kolossal. Elephanten, Rhinoceros-Arten bewohnten das trockene Land, crocodilartige Amphibien die Sümpfe, palmenähnliche Farrenbäume, Bernsteinkiefern, denen das antidiluvialische Harz, Bernstein genannt, entquoll, schmückten den Boden. Noch ist es un-

satz von G. C. F. Lisch die Stiftung des Klosters Broda ꝛc. in den Jahrbüchern d. Vereins für Mecklenburgische Gesch. u. s. w. Jahr 1838. S. 25.

[1]) Ueber die Bestandtheile und die Wirkung des Polzinschen Wassers s. Thebesii histor.-physik. Bericht in Dähnert's Bibliothek. II. S. 56, wo auch von dem Brunnen bei Gülzow berichtet wird.

[2]) Ueber den Gesundbrunnen von Renz s. Zöllner's Reise durch Pommern nach Rügen. Berlin 1797. S. 378 ff.

gewiß, ob solche Organismen ein wärmeres Klima nöthig machten, oder ob diese Species auch in der kälteren Zone zu leben vermochten. Wahrscheinlich ist es, daß früher höhere Erdwärme ein wärmeres Klima erzeugte, daß mit jener gewaltsamen Katastrophe auch eine plötzliche Abkühlung der Erdoberfläche statt gefunden. Ob in der Vorzeit schon Menschen lebten, ist eine Frage, die bis jetzt noch nicht völlig genügend beantwortet wurde. Die Untersuchungen neuerer Zeit machen jedoch das Dasein der Menschen vor der großen Fluth immer wahrscheinlicher.

Pommern, vom 53ten bis beinahe zum 55ten Grade der Breite gelegen, gehört zu den rauheren Gegenden Deutschlands; + 6° R. ist seine mittlere Temperatur [1]). Die Winter sind feucht und mild, doch stürmisch und lang, erst im Anfange des Aprils erwacht die Vegetation. Langsam erwärmt sich die See und sendet in die sonnigen Frühlingstage ihre dunkeln und kalten Nebel. Meistentheils findet

---

[1]) Genauere Beobachtungen des mittleren Borometerstandes sind nur für wenige Punkte gegeben; zur Rechtfertigung des hier mitgetheilten Resultats dienen drei wissenschaftliche genaue Beobachtungsreihen über 3 Punkte Pommerns, eine in Südwest, eine in Nordwest, die dritte in Nordosten, Prenzlau, Stralsund und Danzig. Die mittlere Temperatur Prenzlaus ist + 9°,43 der hundertheiligen Thermometerskale, nach Humboldt das Klima des Weinstocks; Stralsunds + 8°,16; Danzigs + 7°,8. (S. Sendschreiben S. 64. 65. 66.) Bedeutend ist der Unterschied der Luftwärme auf der Hochebene Pommerns und in dem Weichselthale; im Rummelsburgschen erfriert oft schon zu Anfang des Octobers das Kraut der Kartoffel, während das Grün in niedern Gegenden sich noch bis gegen das Ende des Monats erhält. Die Gesundheit der Luft in Pommern bezeugen die nicht seltenen Beispiele des höchsten Lebensalters von 100, ja 110 Jahren, zumal an der Seeküste und im Oberlande. Es giebt kein kräftigeres Geschlecht als die Bewohner der Stranddörfer, aber auch in Pommern äußern sich die Folgen fortschreitender Kultur in Beziehung auf Lebensdauer, Gesundheit und körperliche Entwicklung! — Unter den Gestorbenen des R. B. Stettin i. J. 1837 erreichten 44 ein Alter von mehr als 90 Jahren.

der Anfang des Mai's die Bäume noch unbelaubt und blüthenleer und der Juni nur bringt uns die angenehme Zeit des Jahres. Dann hat man täglich Gelegenheit, die raschen Fortschritte der Vegetation zu bewundern, innerhalb wenig Tagen hat sich das dunkle Laubdach des Waldes gebildet, sind die hohen Halme der Wiesen emporgeschossen, zieren wogende Saaten und blühende Rapsfelder die Flur, prangt in bunten Blumen die Haide. Des Juli und August's Hitze mildern kühlende Seewinde, die sich freilich zuweilen zu Stürmen und Orkanen verstärken. Im September und October wird die Luft still, angenehm die Witterung und nicht selten sieht der November Eichen und Erlen im grünen Laube, bis ein früher Schnee und Frost die letzten Reste des vergangenen Sommers vernichtet. Kümmerlich nur vegetirt der Rasen während des regnigen Spätherbstes fort und der am Ende des Decembers einbrechende Winter zerstört zuletzt auch diesen durch seine strenge Kälte.

Nach Klima und Boden richtet sich die Art der Vegetation. Indem wir beides durch vorangegangene Beschreibung kennen, vermögen wir schon im Voraus das Bereich hiesiger Flora im allgemeinen zu bestimmen. Die norddeutsche Sand-, Wiesen-, Wald-, Haiden-, Torf- und Salzflora hoffen wir hier fast allgemein; Berg-, Kalk-, Thon- und Mergelpflanzen vereinzelt zu treffen; und nur in den wärmsten Theilen der Provinzen dürften wir Gewächse finden, die einen wärmern Sommer verlangen.

An Pommerns Hügeln werden wir weder den Weinstock [1]), noch die Castanien, Wallnüsse und Pfirsichen der Rheinpfalz suchen, auch nicht einmal Hirsefelder und die großen Obstplantagen Sachsens erwarten. Zwar gedeiht

---

[1]) Doch zog sich bis ins XVII. Jahrhundert die Kultur des Weinstocks über Wriezen, Freienwalde in das niedere Oderthal, nach Garz und Stettin hinab, worüber wir noch später zu sprechen Gelegenheit nehmen werden. S. Sendschr. S. 67 ff. u. Anhang S. 68.

das Obst hier in Gärten noch überall, besonders im südlicher gelegenen Oderthale, doch es mangelt den später reifenden Arten die ihnen eigenthümliche Süßigkeit. Theilen wir Deutschland also in die Klimata des Weins, des Obstes und des Getreides, so würde unsere Provinz zum letzteren gehören, wo nur Getreide noch ergiebige Ernten uns liefert.

In den Wäldern fehlt uns die Edeltanne (Pinus Picea), deren letzte nördliche Grenze der Thüringer Wald ist, die Azarole (Pyrus Azarolus), der Speierlingsbaum (Sorbus domestica), die Felsenbirn (Pyrus Amelanchier), der Mehlbaum (Pyrus Aria), der Mispelstrauch (Mespilus germanica), nur auf der hohen Stubbenitz und auf den Hügeln des Oderthals zeigt sich, jedoch sehr einzeln, der Elsbeerbaum (Pyrus torminalis). Ebenso sind Schlingsträucher (Viburnum Lantana), Berberitzen (Berberis vulgaris), Traubenflieder (Sambucus racemosa) und mehrere andere in Sachsen und am Thüringer Walde einheimische Sträucher in Pommern fremd, ja selten sind schon der Masholder (Acer campestre), die Heckkirsche (Lonicera Xylosteum), die Linde (Tilia europaea) und statt der Waldrebe (Clematis Vitalba) schlingt sich nur Hopfen in die Zweige des Waldbaumes, statt des Caprifoliums (Lonicera Caprifolium) erfüllt hier das ihm ähnliche Periklymenum (Lonicera Periclymenum) zur Zeit der Sommer-Sonnenwende den Hain mit seinen Wohlgerüchen.

Auffällig ist die Abnahme der Lilien- und Orchidenpflanzen in Pommern. Die Zeitlose (Colchicum autumnale) der Schmuck der Wiesen zur Zeit des Oktobers, das große Schneeglöckchen (Leucojum vernum) die Zierde der Wälder im Monat März, die Traubenhyazinthen (Hyacinthus comosus, botryoides und racemosus), die Tulpe (Tulipa silvestris) und mancherlei wundersam gebildete Knabenkräuter (Orchiden) fehlen unserer Provinz. Auch viele der krautartigen Gewächse höherer Familien, vorzugsweise mit

den schönsten Farben prangend, findet man selten oder nie. Zu den letztern können z. B. der starkduftende Diptam (Dictamnus albus), der schneeige Waldgeisbart (Spiraea Aruncus), die brennend-rothen Adonisarten, der gelbe Mohn (Glaucium), der rothe Fingerhut (Digitalis purpurea), die zierlichen Berggamander (Teucrium Scrodonia, Chamaedrys etc.), das niedliche Bergtäschelkraut (Thlaspi montanum), der wohlriechende Lackhederich (Erysimum odoratum) und so viele andere herrliche Gewächse südlicher Floren gezählt werden. Dadurch erscheint unsere Flora einförmiger und matter an Farben, nur in den Sümpfen und Sumpfmooren entfaltet sich eine eigenthümliche Farbenpracht.

Durch den milderen mehr dem niederen Schwaben gleichenden Winter haben wir aber mit Süddeutschland Pflanzen gemein, die sich weder in Sachsen noch Schlesien finden. Zu solchen gehören die immergrüne schwäbische Stechpalme (Ilex Aquifolium), bei uns Hülsen genannt, vielleicht auch der Gagel (Myrica Gale) und einige Kräuter.

Wiederum erscheinen hier einige Pflanzen in Ebenen, die wegen der ähnlichen Sommerwärme im mittleren und südlichern Deutschland auf Bergen und Gebirgen wachsen. Zu ihnen müssen der Bergehrenpreis (Veronica montana), die zierliche Trientale, das wohlriechende Vergißmeinnicht (Myosotis suaveolens), die rothe Mehlprimel (Primula farinosa), die Sockenblume (Epimedium alpinum) und so viele andere gezählt werden. Selbst die Rothbuche (Fagus sylvatica) unserer Ebenen läßt sich an Größe und Schönheit nur mit den Gebirgsbewohnern Mitteldeutschlands vergleichen, da Pommern, Mecklenburg, Holstein und Dänemark, Länder von ohngefähr + 6° R. mittlerer Temperatur, ihre Heimath genannt werden können.

Durch den Ballast der Schiffe werden jährlich neue Samen aus entfernten Ländern zu uns geführt; an den

Häfen der pommerschen Küste erblickt man gar oft eine der nächsten Umgebung fremde Flora und mancher dieser Fremdlinge bürgert sich ein. In Wyk bei Greifswald findet sich z. B. die in Süddeutschland häufig vorkommende wohlriechende Kresse (Diplotaxis tenuifolia).

Pommerns Fluren sind durch Getreidebau jeder Art gesegnet. Auch im leichteren Boden gedeiht hier der Weizen an der Küste, durch die beständig feuchte Luft, und viele mit fruchtbarem Boden begabte Auen von Vorpommern, um Stargard, Kammin prangen im Sommer mit goldenen Aehrenfeldern dieser edlen Frucht. Gerste, vorzüglich die kleinere, und Rispenhafer wird häufig gebaut. Die Kartoffel gedeiht vortrefflich, hier und da auch der Taback. Die eigentliche Brodfrucht, für die Mehrzahl der pommerschen Felder vollkommen geeignet, ist aber der Roggen und da wo auch dieser wegen des zu leichten Bodens nicht freudig wachsen mag, säet der sorgsame Landmann den Buchweizen aus, dessen mehlreiche Körner vortreffliche Speise gewähren. Der Rübsen und Raps, hier seit wenig Jahren allgemein bekannt, giebt auf den besseren Aeckern ergiebige Ernten, auf den meisten Gütern Vorpommerns wird er mit gutem Erfolge gebaut.

Wenn auch Pommerns Gegenden für Kleebau weniger als die Thonmergel-haltigen Fluren des mittleren Deutschlands geeignet sind, die Esparsette (Hedysarum Onobrychis) nicht einmal bekannt, die Luzerne (Medicago sativa) hier und da nur üblich ist, der rothe Kopfklee (Trifolium pratense) die reichlichen Ernten jener Gegenden bei uns nicht giebt, gedeiht doch der weiße Klee vorzüglich und die ganze Provinz erfreut sich eines üppigen Graswuchses. Das feuchte Klima des Gestadelandes ist so reich an süßen und sauern Grasarten, daß die Speciesanzahl fast dem gleich großen, doch weit pflanzenreichern Elsaß und Baden gleich kommt. Für die süßen Berggräser gab die Natur den Kü-

sten das gesunde Futter der Salzwiesen, auf welchen das Fioringras (Agrostis alba), der rothe Schwingel (Festuca rubra) und die Zwiebelbinse (Jungus bulbosus) in zarten Halmen wachsen, zwischen welchen das kleine Milchkraut (Glaux maritima), die Meer-Wegebreite (Plantago maritima), das fette Salzgras (Triglochin maritimum), und das Fuchsschwanzgras (Alopecurus) stehen.

Das meistentheils eben erscheinende Land würde einförmig sein, wenn nicht im bunten Gemeng Laubwälder, Brüche, Nadelhölzer und Birkenhaiden mit fruchtbaren Feldern und üppigen Wiesen wechselten. Auf dem bessern lehmigen Sandboden erscheinen im Gemisch der Eichen die herrlichen Buchenhaine, mit welchen die Natur die Gestade des baltischen Meeres so anmuthig geziert hat. Espen (Populus tremula), Arlbäume (Acer Pseudo-Platanus et platanoides), Sohlweiden (Salix Caprea), Eschen (Fraxinus excelsior), Ulmen (Ulmus effusa et campestris), Süßkirschen (Prunus avium), Holzäpfel (Pyrus Malus) und Holzbirnbäume (Pyrus communis), Steinbuchen (Carpinus Betulus) und Ebereschen (Sorbus Aucuparia) vermehren durch mannigfaltigen Wechsel den Reiz der herrlichen Waldung. Die untern Räume füllen als Buschholz der Spielbaum (Evonymus europaeus), Faulbaum (Rhamnus Frangula), Kreuzdorn (Rhamnus catharticus), der Schneeball (Viburnum Opulus), Flieder (Sambucus nigra), der Schwarzdorn (Prunus spinosa) und Weißdorn (Crataegus Oxyacantha und monogyna), die Traubenkirsche (Prunus Padus), der Rosenstrauch (Rosa canina, rubiginosa et villosa), Himbeer- und Brombeerstrauch (Rubus), Johannisbeer- und Stachelbeerstrauch (Ribes). — Wenn die ersten milden Frühlingstage zur Zeit des Aprils die Pflanzenwelt wecken, schmückt sich der Boden in ein buntes Gewand, welches bis zum Juni immer prächtiger, immer farbenreicher wird. Alle Frühlingskräuter und Sommergewächse des Waldes hier einzeln

zu nennen, verbietet der Raum, nur der Epheu, der hoch an den Stämmen der alten Buchen und Eichen emporrankt, im Herbst seine Blüthen entfaltet und auch den Winter hindurch das Grün seiner Blätter erhält, mag hier als besondere Zierde des Landes besondere Erwähnung verdienen.

In dem leichteren Sandboden wächst die Kiefer oder Föhre, auch Tanne und Fichte genannt (Pinus sylvestris), und die weißrindige Birke (Betula alba). Arm erscheint die Vegetation auf dem Boden der Nadelhölzer, denn nur der Wachholderstrauch (Juniperus communis), einige Wintergrünarten (Pyrola secunda, umbellata etc.) und die seltene Linnäe (Linnaea borealis) findet man da; selten und einzeln nur steht unter den Kiefern die Rothtanne oder Fichte (Pinus Abies). Reicher jedoch ist der Boden der Birkenwaldungen geschmückt: unzählige Haidebüsche (Erica vulgaris, zuweilen auch Tetralix), Heidelbeersträucher (Vaccinium Myrtillus), Breußelsbeersträucher (Vaccinium Vitis Idaea) und mancherlei Heidepflanzen verdecken den sandigen Grund.

Meistentheils mit Erlen (Alnus glutinosa) und Werftweiden (Salix Caprea, aquatica, auriculata etc.) sind die Brüche bewachsen. Der von Zweig zu Zweig sich schlingende Hopfen, die hohen Halme des Rohrs (Arundo Phragmites) und Glanzgrases (Phalaris arundinacea), die riesigen Stengel der Weidenrosen (Epilobium) und Brennesseln machen sie auch dann ungangbar, wenn der warme August sie getrocknet hat.

Ueber das Verhältniß des mit Wald bestandenen Bodens in Pommern zum unbewaldeten liegen uns keine Angaben vor. Ungeachtet alljährlich der Umfang der Aecker durch Ausrodungen gewinnt, mag dennoch vor dem dreißigjährigen Kriege gleich viel urbares Land gewesen sein, da wir viele, jetzt mit Wald bewachsene Dorfstätten kennen. Von allen Landestheilen umfaßt Neu-Vorpommern die wenigsten Wälder, in welchem nur der Dars, mit gemischten Hölzern be-

wachsen, zu nennen ist. Die größten Reviere des übrigen Pommerns sind im Uckermündischen, Gollnowschen und Kamminschen Kreise; überhaupt im östlichen Theile der Provinz jenseits der Persante.

Schön sind die Sümpfe mit Wasserranunkeln (Ranunculus aquatilis und hederaceus), Hottonien (Hottonia palustris), Schwertlilien (Iris Pseud-Acorus), mit der schönen Zungenranunkel (Ranunculus Lingua), der Blüthendolde (Butomus umbellatus) und mehreren farbenreichen Blumen geschmückt. Gelangen wir aber auf die weiten Flächen der Heidenmoore, wo Wasserpfuhle mit Heidekraut und schwarzen Torfstichen wechseln, erblicken wir eine eigenthümliche Pflanzenwelt. Hier wächst der Sonnenthau (Drosera), der wilde Rosmarin (Ledum), die Andromeda, Bärentraube (Arbutus), Sumpfbeere (Vaccinium uliginosum), Moorbeere (Oxycoccos), Rauschbeere (Empetrum), hier findet man die weiße und gelbe Seerose (Nymphaea et Nuphar), die Scheuchzerie, die Torfblume (Eriophorum vaginatum, alpinum et gracile), die Malaxis, Swertie, das Alpenveilchen (Pinguicula vulgaris), das Schonusgras (Schoenus Mariscus et albus), das Cypergras, Aschenkraut (Cineraria palustris), die zahlreichen Species des Riethgrases und der Binsen wie so manche andere merkwürdige und seltene Pflanze.

Einförmiger sind dagegen Wiesen und Felder, doch das Gestade des Meeres erzeugt auf dem Sande, gedüngt durch das Salz und die Tange, eine merkwürdige, üppige Vegetation. Binsen (Scirpus maritimus, lacustris et palustris), Ampfer (Rumex maritimus et crispus), Melden (Atriplex litoralis, hastata etc.) und die schönen Asterstauden (Aster Tripolium) bekleiden die äußersten Stellen des trockenen Landes. Höher oben, auf dem Meersande, mit Schichten des Tanges und Seegrases gemischt, wachsen Arenaria peploides, das Sandrohr (Arundo arenaria und baltica), der

Sandhafer (Elymus arenarius), das Salzkraut (Salsola Kali), die Sandsegge (Carex arenaria) und die beduftete Laufdiestel (Eryngium maritimum). Auch die Sandnelke (Dianthus arenaria), die Ostseebinse (Juncus balticus) und andere seltenere Gewächse findet man.

Im Ganzen hat Pommern, wenn wir nicht Abarten als Arten und verwilderte Gewächse als einheimische rechnen, etwas über tausend phanerogamische Pflanzen, davon über hundert nur an sehr wenig Orten gefunden werden. Ein Vergleich dieses nordöstlichen Landes im Bereich der germanischen Flora mit Baden und Elsaß, dem südwestlichsten, gleich großen, dürfte vielleicht nicht uninteressant sein. Der Uebereinstimmung wegen folge ich, die Familien, Genera und Species betreffend, ganz den Grundsätzen des Herrn Grießelich, die uns derselbe in seiner Statistik der Flora Badens bekannt gemacht hat.

	Pommern eigenthümlich	Baden und Elsaß eigenthümlich	Pommern, Baden u. Elsaß gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Baden und Elsaß im Ganzen
Monocotyledonen:					
Gramineae	16	18	89	105	107
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
* Leersia oryzoides,					
Arundo stricta,					
Arundo varia,					
Arundo acuta					
Ammophila arenaria,					
* Ammophila baltica,					
* Hordeum maritimum,					
Holcus borealis,					
Glyceria distans,					
* Glyceria maritima,					
* Poa laxa,					

Die mit einem * bezeichneten Pflanzen sind in Deutschland sehr selten.

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Elſ. gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Poa bulbosa,					
* Festuca borealis,					
Festuca sylvatica,					
Triticum glaucum,					
Triticum rigidum,					
Triticum junceum,					
Triticum acutum.					
Cyperaceae	5	13	66	71	79
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
* Scirpus rufus,					
Eriophorum alpinum,					
Eriophorum gracile,					
Carex nemorosa Willd.,					
* Carex microstachya Willd.,					
Carex limosa,					
Carex Pseudo-Cyperus,					
Carex cyperoides.					
Junceae	1	3	18	19	21
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
* Juncus balticus,					
Juncus bottnicus,					
Juncus Tenageia,					
Juncus capitatus.					
Irideae, Narcisseae, Asphodeleae, Colchicaceae, Smilacineae	3	22	22	25	44
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Gladiolus communis,					
Allium senescens,					
Ornithogalum spathaceum,					
Ornithogalum nutans,					
Convallaria verticillata.					
Orchideae	4	15	24	28	39
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Orchis palustris,					
Orchis fusca,					
Orchis pallens,					
Orchis ustulata,					
Orchis sambucina,					

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Elf. gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Orchis viridis,					
Orchis odoratissima,					
Herminium Monorchis,					
Distomaea cordata,					
Malaxis paludosa,					
* Sturmia Loeselii,					
Cymbidium corallorhiza,					
Epipogium aphyllum,					
Cypripedium Calceolus.					
Alismaceae, Butomeae, Hydrocharideae, Callaceae, Typhaceae, Najadeae	7	4	33	40	37
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
* Zostera Marina,					
Potamogeton praelongus,					
Ruppia maritima,					
Calla palustris,					
Scheuchzeria palustris,					
Triglochin maritimum,					
Alisma natans,					
Alisma ranunculoides,					
Sparganium natans,					
Zanichellia palustris,					
Stratiotes aloides.					
Summa:	36	75	252	288	327
Niedere Dicotyledonen:					
Asarineae et Nymphaceae . . .	—	—	4	4	4
Coniferae	—	3	4	4	7
Amentaceae	6	6	27	33	33
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Betula fruticosa,					
Salix retusa,					
Salix rosmarinifolia,					
Salix rubra,					
Salix limosa,					
Salix daphnoides,					
Salix Meyeriana,					
* Myrica Gale.					

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Elsaß gemeinschaft.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Urticeae . . . , ...	—	1	4	4	5
Polygoneae	2	5	17	19	22
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Rumex maritimus.					
Santalaceae, Elaeagneae . . .					
Thymeleae	—	5	3	3	8
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Hippophaë rhamnoides.					
Summa:	8	20	59	67	79
Höhere ganzblumige Dicotyledonen:					
Plantagineae et Plumbagineae	3	—	6	9	6
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Litorella lacustris,					
Plantago maritima,					
Plantago arenaria,					
* Statice Limonium.					
Globularieae, Dipsaceae, Valerianeae	1	7	10	11	17
Synanthereae	12	52	101	113	153
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Tragopogon maior,					
Scorzonera humilis,					
Scorzonera purpurea,					
Sonchus palustris,					
Hieracium praealtum,					
Hieracium echioides,					
Hieracium croaticum,					
Barkhausia foetida,					
Chrysocoma Linosyris,					
* Artemisia maritima,					
* Tussilago spuria,					
* Aster Tripolium,					
Cineraria palustris,					
* Cineraria longifolia,					
Centaurea phrygia,					
Centaurea solstitialis,					

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Elsß. gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Centaurea Calcitrapa,					
Campanulaceae	3	3	12	15	15
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Campanula Rapunculus,					
Campanula latifolia,					
Campanula bononiensis,					
* Campanula barbata,					
Campanula Cervicaria,					
* Lobelia Dortmanna.					
Ericaceae	2	1	14	16	15
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
* Erica Tetralix,					
Ledum palustre,					
Andromeda polifolia,					
* Andromeda calyculata,					
Arbutus uva ursi,					
Vaccinium uliginosum,					
Vaccinium Oxycoccos,					
Pyrola uniflora,					
Pyrola umbellata.					
Primulaceae	—	8	12	12	20
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Hottonia palustris,					
Primula farinosa,					
Samolus Valerandi,					
Glaux maritima.					
Personatae	5	21	46	51	67
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Veronica spicata,					
* Veronica urticaefolia,					
Orobanche coerulea,					
Euphrasia lutea,					
* Pedicularis Sceptrum,					
Digitalis ambigua.					
Verbenaceae et Labiatae . . .	—	14	40	40	54
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Stachys arvensis,					
Leonurus Marrubiastrum.					
Convolvulaceae et Solaneae	—	2	9	9	11

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Elsaß gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Borragineae	1	5	18	18	23
Davon die merkwürdigste in Pommern:					
* Myosotis suaveolens.					
Gentianeae, Asclepiadeae, Apocyneae	1	6	9	10	15
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Erythraea linarifolia,					
Swertia perennis,					
Villarsia nymphoides.					
Rubiaceae	—	4	15	15	19
Caprifoliaceae	—	5	5	5	10
Davon die merkwürdigste in Pommern:					
* Linnaea borealis.					
Oleineae et Lorantheae	—	1	2	2	3
Summa:	25	129	301	325	430
Höhere Dicotyledonen mit mehreren Blumenblättern.					
Umbelliferae	3	21	39	42	60
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Peucedanum Oreoselinum,					
Archangelica officinalis,					
Seseli glaucum,					
Seseli dubium,					
Chaerophyllum bulbosum,					
* Eryngium maritimum,					
Hydrocotyle vulgaris.					
Hederaceae, Rhamneae, Celastrineae, Empetreae, Grossularieae	1	1	12	13	13
Davon die merkwürdigsten in Pommern:					
Ribes petraeum,					
Ribes alpinum.					
* Cornus suecica,					
Empetrum nigrum,					
Ilex Aquifolium.					
Berberideae, Filiaceae, Cistineae, Acerineae, Rutaceae	1	7	5	6	12

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Els. gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Davon die merkwürdigste in Pommern: * Epimedium alpinum.					
Ranunculaceae	4	13	27	31	40
Davon die merkwürdigsten in Pommern: * Ranunculus Thora, * Ranunculus cassubicus, Trollius europaeus.					
Polygaleae, Resedaceae, Fumariaceae, Papaveraceae .	1	5	10	11	15
Davon die merkwürdigsten in Pommern: Papaver hybridum, Corydalis Halleri.					
Cruciferae	5	30	37	42	67
Davon die merkwürdigsten in Pommern: * Cakile maritima, Subularia aquatica, Cardamine impatiens, Dentaria bulbifera, Arabis arenosa, Hesperis inodora, Sisymbrium Iris, Diplotaxis tenuifolia, Diplotaxis muralis, Brassica campestris.					
Cucurbitaceae, Violarieae, Balsamineae, Droseraceae, Tamariscineae	2	6	12	14	18
Davon die merkwürdigsten in Pommern: Viola lactea, Viola persicifolia, Drosera longifolia, Drosera anglica.					
Hypericineae	—	2	5	5	7
Chenopodeae, Amarantheae, Paronychieae, Portulaceae	5	12	18	23	30
Davon die merkwürdigsten in Pommern: Salsola Kali, Chenopodium maritimum,					

	Pommern eigenthümlich	Bad. u. Elsaß eigenthümlich	P. Bad. u. Elsaß gemeinschaftl.	Pommern im Ganzen	Bad. u. Elsaß im Ganzen
Atriplex hastata,					
* Atriplex litoralis.					
Caryophylleae	5	8	40	45	48
Davon in Pommern die merkwürdigsten:					
Sagina maritima,					
* Dianthus arenarius,					
* Dianthus plumarius,					
* Silene chlorantha,					
Silene Otites,					
Arenaria marina,					
* Arenaria peploides.					
Crassulaceae, Saxifrageae, Araliaceae	1	12	10	11	22
In Pommern merkwürdig:					
* Saxifraga Hirculus.					
Halorageae	—	2	5	5	7
Lythrarieae, Onograriae . . .	—	11	13	13	24
Malvaceae et Geraniaceae . .	—	4	15	15	19
Lineae, Oxalydeae	—	2	4	4	6
Euphorbiaceae	—	8	7	7	15
In Pommern merkwürdig:					
Euphorbia palustris.					
Rosaceae	2	18	32	34	50
In Pommern merkwürdig:					
Crataegus terminalis,					
Rubus saxatilis,					
* Potentilla norvegica.					
Leguminosae	3	20	51	54	71
In Pommern merkwürdig:					
Lathyrus palustris,					
Vicia cassubica,					
Astragalus hypoglottis,					
Astragalus arenarius,					
Trifolium ochroleucum.					
Summa:	33	182	342	375	524
Summa Sumarum:	102	406	954	1055	1460

Aus dieser Uebersicht erhellt die Wahrheit des Gesetzes, daß je weiter man nach Norden gelangt, je ärmer die Flora wird. In Pommern kann man zu bemerken oft Gelegenheit haben, wie bei einer Masse von Individuen Armuth an Specieszahl herrscht. Baden hat das Vierfache der eigenthümlichen Pflanzen, denn Pommerns eigenthümliche Pflanzen sind nur 102 Species, Badens und der Elsaß 406.

Aus obiger Vorstellung ergiebt sich ferner, daß das Verhältniß der eigenthümlichen Pflanzen beider Länder um so ungleicher wird, in je höhere Klassen man gelangt, nämlich ihr Verhältniß ist, Pommern mit Baden verglichen:

bei den Monocotyledonen	wie	5 : 10
= = niedern Dicotyledonen	=	4 : 10
= = höhern Dicotyledonen	=	2 : 10

die Süßgräser (Gramineae) machen $\frac{1}{10}$ der pommerschen Flora aus, desgleichen die Synantheren. Drei Viertheile unserer Flora besteht blos aus 16 Familien, 23 Familien enthalten 2—17 Species, 15 Familien nur 1 Species und um 5 Familien ist Pommerns Flora ärmer als die von Baden und Elsaß. Pflanzen, welche außer Pommern nicht in Deuschland vorkommen, möchten sehr wenige, vielleicht keine einzige sein.

Von der Beschaffenheit des Bodens, des Klimas und von der Charakteristik unserer Vegetation zur Thierwelt fortschreitend, übergehn wir die allgemein in Deutschland, und so auch in Pommern, vorkommenden Säugethiere, dessen Reichthum an zahmen Heerden, an jagdbarem Wilde, und heben nur Einiges, als merkwürdig und allgemein interessirend, hervor.

1. Aus der Ordnung der Fleischfresser.

Das Hermelin (Mustela Erminea *L.*), welches, dem

nördlichen Europa und Asien eigen, auch in Pommern mitunter vorkommt.

Seehunde (Phocae *L.*) verschiedener Art, welche das Greifswalder zoologische Museum zeigt, in der Ostsee, verirren sich auch zuweilen in die Flüsse. Sie liefern bekanntlich ein sehr nützliches Pelzwerk und in reichlicher Menge trefflichen Thran. (S. über die hier vorkommenden Seehunde Hornschuch in Schildener's akadem. Zeitschrift, Bd. I. H. 1. S. 147 ff.)

Der Wolf (Canis Lupus *L.*) findet sich nicht selten, über die Grenze kommend, in Pommern ein, so besonders in Hinterpommeru bei Belgard.

2. Aus der Ordnung der Nagethiere

wollen wir von den verschiedenen Mäusen nur der Zwergmaus (Mus minutus *Pallas*, Mus messorius; s. über dieselbe Gloger in den Nova Acta Acad. Caes. Leop. Carol. Nat. Curios., Vol. XIV. p. 1, und in der Isis, J. 1828 S. 906 ff.) erwähnen, welche Pallas zuerst in Sibirien, nachher Boje auch (häufig) in Holstein und Gloger in Schlesien gefunden haben. Daß sie sich auch in Pommern aufhalte, zeigt ein Exemplar aus der Greifswalder Umgegend sammt seinem Neste im Greifswalder zoologischen Museum. Voigt sagt übrigens (Naturgesch. der drei Reiche, Zoologie, Bd. I. S. 357), daß sie in Deutschland an vielen Orten vorkomme. Sie ist obenher schön rothbraun, langgeschwänzt und merkwürdig als eins der kleinsten Säugthiere, indem ihr Körper nur $2\frac{1}{4}$ Zoll lang ist, und durch ihr Nest, welches sie hoch über der Erde in Aehren von Rohrhalmen anlegt, faustgroß, fest umwickelt mit den aufgeschlitzten Blättern des Rohrs. Gloger sah ein solches Nest 4 Fuß hoch in der Luft schweben.

Der Hamster (Mus Cricetus *L.*) werde hier nur angeführt, weil Cuvier (das Thierreich, übers. von Voigt,

Bd. I. S. 228) behauptet, er sei vom nördlichen Deutschlande bis in Sibirien gemein. Dies ist nicht richtig; denn in Pommern hauset der Hamster, zum Glück für die Kornärndten, nicht.

Des Biebers (Castor Fiber) erwähnen die älteren Urkunden bei Verleihung von Flußgebieten an Klöster mehrfach; doch findet sich jetzt in Pommern keine Spur dieses merkwürdigen Thieres, das im Samlande erst im vorigen Jahrhunderte ganz verschwunden ist. (S. Thom. Kantzow Pomerania, herausg. von Kosegarten II. S. 423.)

3. Aus der Ordnung der Cetaceen oder wallfischartigen Thiere

kommt nach den Zeugnissen der Fischer hier in der Ostsee zu gewissen Jahreszeiten der Tümmler oder das Meerschwein (Delphinus Phocaena *L.*) in ganzen Haufen vor. (S. Fr. Rosenthal, Einige naturhist. Bemerkungen über die Walle; Greifsw. 1827. Fol. S. 6.)

Andere Thiere dieser Ordnung verirren sich nur je zuweilen in die Ostsee und an unsere Küsten, wie es der Fall war mit einem Wallfische, welcher nach Barth. Sastrow (s. dessen Lebensbeschreibung, herausg. von Mohnike, Th. 1. S. 269), 25 Fuß lang, am 30. März 1545 bei der Greifswalder Wieck gefangen worden, und dessen auch, wie schon Rosenthal meldet (a. a. O. S. 1), Conrad Gesner im 4ten Buche seines großen Werks über die Thiere: De Piscium et Aquatilium animantium natura, Erwähnung thut. Es war auch eine zur Familie der Delphine gehörende Art, nämlich ein Butzkopf (Delphinus Orca *L.*) [1]).

[1]) Rosenthal irrt, wenn er jenen Fisch, von welchem noch jetzt ein blasses Bild an einer Wand in der Greifswalder St. Marienkirche existirt, einen Finnfisch nennt. Gesner spricht (a. a. O. S. 137) folgendermaßen: „Ego hoc tempore cetum, quem accolae Oceani Braunfisch nominant, balaenam esse conjicio. Hujus generis unus

Ferner führt Mohnike (a. a. O. S. 270, in der Anm.) aus dem „Curieusen Geschichtskalender von Vor- und Hinter-Pommern von Ao. 1600—1699, Stettin 1700," S. 25, folgende Stelle an: „25. Mai 1620 ist zwischen Wollin und Kammin ein Wallfisch, der 75 Werckschue in die Länge und 30 in die Dicke, auch einen Donnerkeil im Leibe gehabt, ans Land geworfen;" und fügt hinzu, daß ebendaselbst unterm 12. Novbr. 1640 eines solchen Fisches gedacht werde, der, 37 Schuh lang und 21 dick, bei Wollin in einem großen Sturm an's Land geworfen, einige Tage später aber wieder in die See getrieben worden sein solle [1]).

---

captus est anno salutis 1545 ad locum, quem vocant Gripßwald, longus supra 24 pedes. In ejus ventriculo reperta est ingens copia piscium non concoctorum adhuc, et inter alios salmo sive lachsus vivus ulnae longitudine, ita ut tria dolia (quae tonnas nominant) inde repleta sint. Galli et Hispani Tinet appellant, Angli Hore. Haec ad Seb. Munsterum scripsit et simul piscis imaginem misit Jacobus Citzwitz, cancellarius principum Pomeraniae. Ea fere talis est, qualem Rondeletius pinxit, sed dentes ostendit inter se contiguos et latos tanquam hominis, caudam magnam et reliquo etiam corpore latiorem, supra infraque aequalem et per margines eleganter cristae instar incisam: in medio cavam et reductam. Pelle nigra undique tegitur, nisi quod maculae 2 magnae candidae utrinque supra medium oculi incipiunt et retro tendunt. Maxilla etiam inferior tota candida est, et pars quaedam sub ventre: Haec ut icon prae se fert." Diese ganze Beschreibung stellt ganz deutlich keinen Finnfisch (einen statt der Zähne mit Barten und mit einer Rückenflosse („Finne") versehenen Wallfisch (Balaenoptera La Cépède)), sondern den oben genannten Butzkopf dar, welchen die Holländer und Deutschen auch wegen seiner hohen und zugespitzten Rückenflosse Schwerdtfisch nennen. Die von Rosenthal angeführten Verse finde ich auch nicht von Gesner erwähnt, sondern von Sastrow, bei welchem man über jenen Fisch in der Anmerkung (a. a. O.) lieset: „Zum Gryppswalde in Marien Kirchen ist er abgemahlt, vnnd stehen diese Verse:

Ne dubites, lector, formam qui videris istam;
Sic caput et dorsum, sic mihi cauda fuit."

[1]) Lappe (Pommerbuch S. 63) erwähnt eines Wallfisches, welcher im Jahre 1363 bei Damerow auf der Insel Usedom gestrandet und von den Fischern erschlagen worden sei. Mit seinem Fleische habe man

Endlich ist bei uns noch im frischen Andenken ein Finnfisch, welcher im April 1825 an der westlichen Küste Rügen's, unfern von dem Dorfe Lischow, strandete, und von welchem das meist vollständige Skelett, wie die Barten und einige andere Theile im Greifswalder anatomischen Museum aufbewahrt werden. Dieser Wallfisch, von Rosenthal und Hornschuch als eine ältere Balaena rostrata *Fabricii* bestimmt, war von der Kopf= bis zur Schwanzspitze ungefähr 46 Fuß lang. Leider! hatten die Lischower, als die beiden eben genannten Professoren in ihrem Dorfe eintrafen, um sich von der Wahrheit des nach Greifswald vom dort stattgehabten Fange eines Meerungeheuers erschollenen Gerüchtes an Ort und Stelle zu überzeugen, das Thier sehr beschädigt, von einer Seite eine Menge Speck abgehauen, Bauch und Brust geöffnet und einen großen Theil der Eingeweide verschüttet u. s. w. Dennoch blieb für die Wissenschaft und die hiesigen Sammlungen eine reiche Ausbeute. Das Nähere über diesen Wallfisch und seinen Transport können Liebhaber ersehen aus der oben angeführten Schrift von Rosenthal und aus einer andern, nämlich der Epistola de Balaenopteris quibusdam ventre sulcato distinctis, quam viro summe venerando, *J. Fr. Blumenbachio*, honores doctorales ante 50 annos acceptos d. 16. Septembr. gratulantes spripserunt *D. F. Rosenthal*, *D. F. Hornschuch*; Gryph. 1825, 4. Das Ausführlichste über den Fund, das Erlegen und den Transport des Thieres m. m. steht, von Rosenthal geschrieben, in Schildener's akadem. Zeitschrift, Bd. II. H. 1. Eine Zeichnung des Fisches von dem trefflichen Greifswalder Maler und Architekten Giese ist der erstgenannten Rosenthalschen

360 Tonnen gefüllt. Von diesem Wallfische seien die Knochen, die man noch in Stralsund, Stettin und andern pommerschen Oertern aufbewahre. Lappe führt nicht an, woher er diese Nachricht genommen habe.

Schrift beigefügt, und dieselbe kürzlich in Burmeister's zoologischem Handatlasse (Berl. 1838, Fol.) auf Taf. IX. unter Fig. 10. copirt wieder gegeben worden.

Der Schädel eines vorweltlichen Wiederkäuers, (ohne Unterkiefer) nämlich des Urstieres (Bos Taurus primigenius), bei Gribenow im Grimmer Kreise ausgegraben, steht im zoologischen Museum zu Greifswald. Noch bemerken wir, daß alte Zeugnisse vom Vorkommen des jagdbaren, unbestimmt sogenannten Auerochsen, reden; der Letzling dieses Geschlechts soll in den tiefen Brüchen bei Ratzebuhr in der letzten Hälfte des XIV. Jahrhunderts von Herzog Wratislav V. erlegt worden sein, und er aus dem Horne desselben das in Silber gefaßte Trinkgefäß verfertigt haben, das er zu den Kleinodien der Kirche zu Kammin vermachte. (S. A. P. Provinz. Bl. I. S. 293 und II. S. 804. Verzeichniß der Dregerschen Sammlung von P. Urkunden S. 100, Nr. 14. z. J. 1373).

Der letzte Bär in Pommern soll zur Zeit des siebenjährigen Kriegs in der Gollnowschen Heide erschossen worden sein. (S. A. Prov.Bl. VI. S. 215.)

Von einer eigenthümlichen Art wilder Pferde, klein, aber dauerhaft, die in der Ueckermündischen Heide noch im XVI. Jahrhunderte haufenweise lebten, spricht Thomas Kantzow II. S. 422.

Vögel.

Ueber die ornithologische Fauna von Pommern im Allgemeinen wissen wir nichts Besseres zu sagen, als was sich in der Einleitung zu E. F. v. Homeyer's Systematischer Uebersicht der Vögel Pommerns 2c., Anklam 1837, gr. 8., und der daselbst S. 87—89 gegebenen vergleichenden Uebersicht der pommerschen Vögel bereits gedruckt findet.

Die bisher in Pommern überhaupt vorgekommenen Vö-

gel führt diese Uebersicht und das von Hornschuch und Schilling etwas früher herausgegebene „Verzeichniß der in Pommern vorkommenden Vögel," Greifsw. 1837, gr. 8. auf. Die Zahl der Arten ist in dem letztern 306, von denen 293 sicher beobachtet, die übrigen 13 aber nur nach „glaubwürdigen Mittheilungen" aufgeführt worden sind. Homeyer führt selbst 273 sichere Arten auf und fügt zu diesen aus dem Greifswalder Verzeichniß noch 9, so daß er im Ganzen 282 sicher hier vorgekommene Arten hat. Manche Arten des Greifswalder Verzeichnisses erklärt er für bloße Nominalspecies, worüber Kenner entscheiden mögen.

Wir heben auch hier wieder einige Merkwürdigkeiten aus dem Reichthume der Ordnungen hervor.

1. Aus der Ordnung der Raubvögel (Aves rapaces)

ist vor Allen der mächtige weißschwänzige See-Adler (Aquila Albicilla *Brehm*) von 3—3½ F. Länge, 7¾—8½ F. Breite bei ausgespannten Flügeln und 10—12 Pfd. Gewicht (nach Brehm, Lehrb. d. Naturgesch. aller europ. Vögel, Th. I. S. 23) zu erwähnen. Er ist in Pommern häufig, brütet hier auch, kommt überdies zur Winterzeit sehr zahlreich aus dem Norden zu uns, liebt die Nähe großer Gewässer und nistet in nahe an ihnen gelegenen Forsten (Homeyer S. 20). Er ist stark, wild, unbändig, frißt Säugethiere, Vögel und Fische, auch Aas (Brehm).

Sehr selten kommt dagegen einmal zu uns herüber der dem weißschwänzigen sehr ähnliche weißköpfige Seeadler (Aquila leucocephala *Brehm.*), (H. u. Sch. S. 1, Hom. S. 20), welcher eigentlich in Nordamerika zu Hause gehört, hier also nur als ein fremder Reisender anzusehen ist. Dagegen ist

bei uns der Schrei-Adler (Aquila naevia *Briss.*), (H. u. Sch. S. 1), welcher in den meisten andern Gegen-

den Deutschlands selten ist, hier so zahlreich, wie sonst nur irgendwo (Hom. S. 18).

Der kurzzehige Schlangenadler (Aquila brachydactyla *Wolf*, Falco leucopsis *Bechst.*), welcher nach Hom. (S. 21) selten und nur als verirrter Vogel zu betrachten sein soll, brütet hier dennoch nach Hornschuch und Schilling (S. 1). Ein schöner Adler, mittler Größe, welcher zumal von Fröschen und Schlangen lebt und eigentlich im nordöstlichen Europa zu Hause gehört.

Eine neue Art von Adler führen Hornschuch und Schilling (S. 1) unter dem Namen Aquila longipes auf.

In früheren Jahrhunderten war Pommern, wie das benachbarte Preußen, berühmt wegen seiner stattlichen zur Jagd abgerichteten Falken, weshalb aus den Niederlanden die Falkenfänger herbei kamen und bisweilen Hunderte für großes Geld nach Frankreich absetzten (s. Kantzow II. S. S. 426 u. J. Voigt Geschichte der Marienburg S. 537 bis 541). Wir besitzen noch den Brief eines Herzogs Wartislav, ohne Jahreszahl datirt aus Greifswald, mit welchem er das Geschenk zweier herodii (Reiher?), zweier veltres (Vultures, Geier-Falken?) und zweier accipitres (Habichte) an den ungenannten König von England, „seinen Herrn Verwandten" begleitet; mit der Bitte, solch Kleinod aus Liebe zu ihm freundlich aufzunehmen. S. Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staats von L. v. Ledebur. IX. S. 370.

Ein seltener Gast, die Schnee-Eule (Strix nyctea *L.*), an Größe fast dem, einzeln bei uns nistenden, großen Uhu (Strix Bubo *L.*) gleich, den Norden, mehr von Amerika, als Europa, bewohnend, in Rußland, Norwegen und Schweden ganz einzeln vorkommend, nur zuweilen nach Island und Dänemark, äußerst selten nach Deutschland, sich verfliegend (Brehm a. a. O. S. 66), kam hier im December 1832 und im Januar und Februar 1833 mehrfältig vor (Hom.

S. 16), von welcher Zeit meisterhaft ausgestopfte Exemplare das zoologische Museum in Greifswald zieren. (H. u. Sch. S. 3.)

2. Ordnung der Singvögel (Oscines).

Von den Nachtigallen (H. u. Sch. S. 5) bewohnt die eigentliche Nachtigall (Sylvia Luscinia *Lath.*), (nach Hom. S. 32) fast ausschließlich Altvorpommern, dagegen der Sprosser (S. Philomela *Bechst.*) auf Rügen und in Neuvorpommern die Mehrzahl bildet, ja in einigen Gegenden fast allein vorkommt.

Der in vielen Jahren sehr seltene, von Leckermäulern hochgeschätzte Ortolan (Emberiza hortulana *L.*), (H. u. Sch. S. 9) zeigte sich im Mai 1832 bei Greifswald in Schwärmen von Tausenden, und es blieben auch einige Pärchen nistend zurück (Hom. S. 39). Er gehört sonst weiter südlich zu Hause. Die in der Mark und auch die im Würtembergischen vorkommenden Ortolane sollen von den pommerschen verschieden sein (Hom. S. 40).

Der Bergfink (Fringilla Montifringilla *L.*), (H. u. Sch. S. 9), welcher zwar oft in ungeheuren Schaaren in Pommern vorkommt, ist doch vielleicht nie so zahlreich erschienen, wie im Frühlinge 1777, worüber Hom. S. 41–42 nachgelesen zu werden verdient.

Die beiden kleinsten europäischen Vögel, nämlich das safranköpfige und das feuerköpfige Goldhähnchen (Regulus crococephalus u. R. pyrocephalus *Brehm*) finden sich auch in Pommern. Das erste ist sehr gemein, das letztere nicht so gemein, nistet aber doch hier (H. u. Sch. S. 7, Hom. S. 6).

3. Ordnung der hühnerartigen Vögel (Gallinae).

Der Auerhahn (Tetrao Urogallus *L.*), (H. u. Sch. S. 13) lebt (nach Hom. S. 48) in Vorpommern nur noch in wenigen Waldungen, in Hinterpommern häufiger. Zahlreicher ist

Das Birkhuhn (Tetrao Tetrix *L.*), (H. u. Sch. S. 13), soll aber auch von Jahr zu Jahr seltener werden (Hom. 48).

4. Ordnung der Laufvögel (Cursores).

Der große Trappe (Otis Tarda *L.*), (H. u. Sch. S. 13) ist nicht selten, in manchen Gegenden häufig (Hom. S. 50), dagegen

der Zwergtrappe (Otis Tetrax *L.*), nur nach Homeyer (S. 50) einmal, im December 1836, bei Eldena gefunden, und nach Hornschuch und Schilling (S. 23) ein anderes Mal bei Stargard erlegt worden sein soll.

5. Ordnung der Sumpfvögel (Grallae).

Die zierliche Avocette oder der Säbelschnäbler (Recurvirostra Avocetta *L.*), (H. u. Sch. S. 16), von welchem das Greifswalder Museum treffliche Exemplare besitzt, kommt nur am Meeresstrande vor, und nistet nur auf einigen kleinen Inseln, z. B. Ummanz; ist vom Mai bis zum Septbr. hier (Hom. S. 60).

Selten, als Zugvogel, ist der rothfüßige Strandreiter (Himantopus rufipes *Bechst.*), welcher hier jedoch, nach Hornschuch und Schilling (S. 16) brütet.

Der gemeine Kranich (Grus cinerea *Bechst.*) brütet hier auch nicht selten (H. u. Sch. S. 14, Hom. S. 61).

Die Menge der schwarzen Störche (Ciconia nigra *Bechst.*), H. u. Sch. S. 14) scheint abzunehmen, weil viele ihrer Brutplätze durch das Ausroden der Wälder zerstört worden sind (Hom. S. 62).

6. Ordnung der Schwimmvögel (Natantes).

Der Singschwan (Cygnus musicus *Bechst.*) ist im Winter sehr zahlreich am Strande, nistet aber hier nicht, wie der stumme Schwan (C. Olor. *Ill.*, C. gibbus

Bechst.) doch thut (H. u. Sch. S. 19, Hom. S. 27). Am liebsten weilt der letztere um das Ufer des schönen Sees von Pnzar, „im Schwerin=Gaue," zum Vergnügen und zum Nutzen des Grundbesitzers.

Sehr gemein ist die wilde graue Gans (Anser cinereus *Meyer*), (H. u. Sch. S. 19, Hom. S. 71), von welcher unsere zahme Hausgans abstammt, deren Größe in Pommern von der in andern Ländern sich, wie allgemein bekannt, auszeichnet.

Mehrmals ist im Winter die Schneegans (Anser hyperboreus *Pall.*, Anser niveus *Briss.*) gesehen worden (Hom. S. 72), doch sicher nur als verirrt anzusehn, wie H. u. Sch. bemerken (S. 19). Sie wurde im Herbste 1821 und Frühjahr 1822 bei Greifswald bemerkt (Brehm a. a. O. Th. II. S. 767), auch nach Homeyer auf dem Nerdiner Felde (bei Anclam) einmal bei tiefem Schnee (Hom. S. 72). Ihre Heimath ist der hohe Norden von Asien und Amerika (Brehm a. a. O. S. 766).

Die Familie der Enten (Anas auct.) ist in Pommern zahlreich an schönen Arten. Unter ihnen findet sich, obzwar selten, die Eiderente (Anas mollissima *L.*) auch an den pommerschen Küsten, als Zugvogel, ein. (S. Hornschuch und Schilling in der „Greifswalder akad. Zeitschr." Bd. I. Hft. 3, S. 75, in welchem Bande dieselben überhaupt interessante Nachrichten über die in Pommern vorkommenden Schwäne, Gänse und Enten mitgetheilt haben.)

Sonst in Pommern nur einzeln kam der Cormoran oder die Cormoranscharbe (Carbo Cormoranus *Meyer*), (Hornsch. u. Schill. S. 21.) vor einigen Jahren in sehr großer Menge auf Rügen und in der Umgegend vor, hat sich aber seit der Zeit von da mehr weg und an das Haff und die Oder gezogen (Hom. S. 78).

Der sonderbare Tord=Alk (Alca Torda *L.*), (H. u. Sch.

S. 22) mit seinem messerdünnen Schnabel, kommt von Norden her in manchen Wintern nicht selten, in andern wiederum höchst spärlich, an unsere Küsten (Hom. S. 80. Vergl. Brehm a. a. O. S. 948).

Als hierher nur verirrte Fremdlinge, welche als der pommerschen Fauna angehörig nicht betrachtet werden können, wollen wir hier noch folgende Vögel anführen:

den lappländischen Kauz (Strix lapponica *Sparrm.*), welcher nach H. u. Sch. (S. 23) in Hinterpommern gesehen worden ist;

die Lasur-Meise (Parus Cyanus, *Pall.*), welche nach Brehm a. a. O. Th. I. S. 266) das nordöstliche Asien und Europa bewohnt, und sich im Herbste sehr selten nach Polen und Norddeutschland verirrt (H. u. S. 23, Hom. S. 5);

den wunderschönen, fern im Süden nistenden, Bienenfresser (Merops Apiaster *L.*), welcher früher (nach H. u. Sch. ebendas.) auf dem Zingst erlegt worden sein soll;

den Löffelreiher (Platalea Leucorodia *L.*), welchen man an der Oder bemerkt haben will (ebendas.);

den Pelikan (Pelecanus Onocrotalus *L.*), über dessen verschiedentliches Vorkommen ebenda Nachricht ertheilt wird; endlich

den weißen Tölpel (Sula alba *Meyer*, Pelecanus Bassanus et maculatus *L.*), welcher (ebenfalls nach H. und Sch. S. 24) zuweilen auf der Ostsee bei Rügen erscheint; mehrer anderer zu geschweigen.

Amphibien.

Von diesen hat, so viel Ref. bekannt ist, Pommern eben Nichts darzubieten, was sich nicht auch in anderen Gegenden Deutschlands fände.

Wir wollen hier indessen die grüne oder veränderliche Kröte (Bufo viridis *Laurenti*, B. variabilis *Mer-*

rem) erwähnen, welche nach Cuvier (das Thierreich, übersetzt von Voigt, Bd. II. S. 165) und Voigt (Lehrb. d. Zool. Bd. III. S. 102) im südlichen Frankreich häufig, nach dem letztern aber auch im Mecklenburgischen, in Baiern und anderwärts nicht selten sein soll, — weil sie, wenigstens in Neuvorpommern ungemein häufig, im Wasser sowohl, als auch an sonnigen, trocknen Stellen vorkommt, an welchen letzteren sie sich gern in Löcher verkriecht. Sie ist munter und hüpft wie ein Frosch, ist jedoch kleiner, als der braune Grasfrosch, hat einen kurzen stumpfen Kopf, ist auf dem ganzen Oberkörper und der Oberseite der Beine mit Grün und Weiß wie bemalt, auf der Bauchseite aber ganz weiß, und riecht wie das Stechapfelkraut (Datura Stramonium *L.*).

Der in ganz Europa gemeine grüne Laubfrosch (Rana arborea *L.*, Calamita arboreus *Schneider*, Hyla viridis *Laurenti*) wird hier, wie anderwärts, von vielen Leuten, als Wetterprophet und zum Vergnügen, in den Stuben gehalten.

Fische.

Die Menge der hiesigen Fische und die Ergiebigkeit der Fischerei an den Seeküsten und in den in die Ostsee ausmündenden Flüssen von Pommern ist bekannt; der von Creplin in seiner Uebersetzung der Ekström'schen Beschreibung der Fische in den Scheeren von Mörkö, S. 35 ausführlich erwähnte Fischfang in der Crumminer Wieck i. J. 1769 gehört indessen zu den ungewöhnlichen und ungeheuren, indem an einem Tage für 3000 Thlr. Bleie (Cyprinus brama) gefangen wurden. Lappe thut auch in seinem „Pommerbuche" desselben Erwähnung (S. 63), doch nur ganz kurz; ausführlich beschreibt die Großartigkeit der zu solchem Fange erforderlichen Fischergeräthe W. Meinhold (humoristische Reisebilder S. 38 ff.)

Die folgenden Angaben aus der pommerschen ichthyologischen Faune dürften allgemeines Interesse gewähren.

Vom Störgeschlechte (Acipenser, *L.*) kommen an unseren Küsten verschiedene Arten vor, deren wohlschmeckendes Fleisch häufig genossen, deren Rogen aber nur in einzelnen Haushaltungen zu Caviar eingekocht wird.

Das Neunauge (Petromyzon fluviatilis *L.*) wird viel marinirt und versendet.

Der Schwertfisch (Xiphias Gladius *L.*) verirrt sich mitunter an die pommerschen Küsten. Im anatomischen Museum zu Greifswald sind Skelette und im zoologischen der ausgestopfte Balg von Fischen dieser Art, welche, so viel Ref. weiß, sämmtlich bei Stralsund gefangen worden sind.

Von der Schollengattung sind die Steinbutte (Pleuronectes maximus *L.*) und die Flunder (Pl. Flesus *L.*) aus der Ostsee im Frühlinge, Sommer und Herbste gemein auf allen unsern Märkten; bisweilen kommen auch die eigentliche Scholle (Pl. Platessa *L.*) und die Kliesche (Pl. Limanda *L.*) vor. Doch sind unsere Fische dieser Gattung immer klein im Verhältnisse zu denen in der Nordsee 2c.

Selten verirrt sich einmal an die pommersche Küste der Seebrachsen (Brama Raji: franz. la Castagnole), ein Bewohner des Mittelmeeres, von sehr wohlschmeckendem Fleische. Ein Exemplar aus der Ostsee steht im zoologischen Museum zu Greifswald.

Der Barsch (Perca fluviatilis *L.*) wird mitunter ansehnlich groß in der Ostsee und den in sie ausmündenden Flüssen; viel größer aber ist der ihm nahe verwandte Zander (P. Lucioperca *L.*), welcher hier bis zu 16 Pfund schwer vorkommt [1]), oft in großer Menge gefangen und von Fischhändlern bei starker Winterkälte nach Hamburg verfah-

---

[1]) Er wird noch mitunter größer. Dem Ref. kam in Greifswald ein weibliches rogentragendes Exemplar vor, welches fast 3 Fuß lang war und 21 Pfund wog.

ren wird (Creplin a. a. O. S. 98 Anm.). Der Kaulbarsch (Perca Cernua *L.*) wird besonders groß und schön von den Wolgaster Fischern gefangen (ebendas. S. 107 Anm.).

Als Wetterpropheten braucht man die Kurrpeitsche (Cobitis fossilis *L.*).

Der größte Süßwasserfisch von Europa, der Wels (Silurus Glanis *L.*), fehlt auch in Pommern nicht. Er hält sich auf dem Boden der Flüsse im Schlamm auf, wo er ruhig auf Raub lauert, erreicht eine Größe von 6—12 Fuß, ist jung und von mittler Größe, schmackhaft; alt soll er vor thranichter Fettigkeit kaum zu genießen sein.

Der Lachs (Salmo Salar *L.*) steigt im Frühlinge aus der See in die Flüsse und wird oft reichlich gefangen. Ein ihm verwandter Fisch, der Schnäpel (Salmo oxyrrhynchus *L.*) ist auch in der Ostsee häufig. Sein Fleisch ist eins der wohlschmeckendsten und nicht wie das des Lachses röthlich, sondern schön weiß. Auch die gemeine Forelle (Salmo Fario *L.*) kommt in Pommern und auf Rügen, zumal in den schnellfließenden Bächen des pommerschen Oberlandes in Menge vor. — Die wohlschmeckende Maraene (Salmo Maraenula) machte früh den zum Kloster Kolbatz gehörigen Madüe-See berühmt, und soll aus Italien durch leckere Mönche in diese Gewässer verpflanzt worden sein; doch findet sie sich auch in den Seen des Rummelsburger Kreises.

Der Hecht (Esox Lucius *L.*) kann hier, wie anderwärts, eine ungemeine Größe erreichen, denn, wenn gleich Ref. nicht erfahren hat, daß er zu einer Größe von 9 Fuß heranwachse, welche er, nach Voigt (Naturgesch. der drei Reiche, Zool. Bd. III. S. 233) soll erlangen können, so wird er doch in hiesiger Gegend wohl zu etwa 4 Fuß Länge und 36 Pfund an Gewicht angetroffen (Creplin a. a. O. S. 82, Anm.). Eine ganz stahlgraue Abart von ihm, ohne alle Flecken, nennen die Wolgaster Fischer Lachshecht. Der Hornhecht oder Hornfisch (Esox Belone *L.*) wird im

Mai und Junius in ungeheurer Menge gefangen und zu Markte gebracht.

Die Ergiebigkeit des Heringsfanges an den hiesigen Küsten ist bekannt, und ein unerschöpflicher Segen für die Strandbewohner.

Einer der größeren Fische, und ein sehr wohlschmeckender, ist die Alose (Clupea Alosa *L.*), hier Goldfisch genannt, wahrscheinlich von der Farbe, welche der sonst silberweiße Fisch durch die Räucherung annimmt.

Von Schellfischen kommt hier der Dorsch (Gadus Callarias *L.*) in der Ostsee genug vor, und die Aalquappe (G. Lota *L.*) ist gemein und geht hier, wie anderwärts, auch ins süße Wasser. Der Kabeljau (G. Morrhua *L.*), wenn auch hier in der Ostsee vorkommend, scheint doch in derselben nicht zu Hause zu gehören. Ekström erwähnt seiner unter den Fischen seiner Ostseegegend nicht. Im Greifswalder zoologischen Museum stehen schöne, in hiesiger Gegend gefangene Exemplare, ebendaselbst auch eine Aalquappe von ungemeiner Größe.

Die größte Gattung an Zahl der hiesigen Arten ist die der Karpfenartigen Fische (Cyprinus *L.*), zu welcher der fette und wohlschmeckende Blei oder Brachsen (C. Brama *L.*), welcher wohl 2 Fuß lang, vielleicht noch länger, werden kann [1]) und bisweilen in ganz ungeheurer Menge gefangen wird, der eigentliche Karpfen (C. Carpio *L.*) in der Oder vorkommend, der Raapfen (C. Aspius *L.*), groß und schwer; einzeln vorkommend die Ziege (C. cultratus *L.*), von wahrer Heringsgestalt, mit scharfem Bauche, silberglänzend; unendlich viel die Plötze (C. rutilus *L.*), weit weniger häufig das Rothauge (C. erythrophthalmus *L.*), ziemlich häufig der Hartkopf (Aland,

---

[1]) Bei einer Länge von 1′ 8″ soll er nach den Angaben der Fischer 14 Pfd. schwer seyn. (S. Creplin a. a. O. S. 35, Anm.)

Göse, C. Jeses *L.*), die Karausche (C. Carassius *L.*), (auch aus der Ostsee), der Giebel (C. Gibelio *L.*), die Zope (C. Balerus *L.*) in der See; die, besonders geräuchert, sehr wohlschmeckende, aber sehr grätige, Zärthe (C. Vimba *L.*), der ächt-pommersche Leiter (C. Buggenhagii *Bloch.*), (s. Bloch, Fische Deutschl. Bd. III. S. 137 Tab. 95), der wegen seiner Schuppen, aus denen in Frankreich die Essence d'Orient zur Fabrication der unächten Perlen bereitet wird [1]), bekannte kleine Uekelei oder Weißfisch (C. Alburnus *L.*), welcher hier zu gewissen Jahreszeiten in großer Menge gefangen wird, die schöne, feingeschuppte, glatte Schleihe (C. Tinca *L.*) und noch einige andere gehören.

Von den niedern Thierarten hat für Pommern wohl nur die Biene eine geschichtliche Bedeutung, deren Zucht in der frühern wendischen Zeit, als man mehr Meth trank, fleißiger betrieben wurde und neben dem Segen des Landes an Getreide, Obst, Wild, Viehherden, Geflügel, Fischen den ersten deutschen Bekehrern unser Land als ein irdisches Paradies erscheinen ließ. —

---

[1]) Ekström giebt (a. a. O. S. 57) die Bereitungsweise umständlich an.

Erstes Buch.

Von den ältesten Bewohnern der südbaltischen Küste zwischen Warnow und Weichsel. Germanen. Einwanderung der Slaven. Dunkle Periode. Die Herrschaft Karls des Großen und Verfall des karlingischen Reiches.

Erstes Kapitel.

Aelteste celtische und germanische Bevölkerung Pommerns bis auf die Völkerwanderung.

Nachdem wir Pommerns landschaftliches Bild, seine Küsten, seine Höhen und Flußnetze, seinen Himmel geschildert haben, die geognostische Geschichte desselben angedeutet und ein Ueberblick der hervorstechenden Erzeugnisse in allen drei Reichen der Natur gegeben ist, kommen wir zur Geschichte des Menschen, der ein so gestaltetes, so mit Allem, wessen ein genügsames Dasein bedarf, was das Leben erheitert und schmückt, ausgestattetes Land in Besitz nahm, dessen Hervorbringungen sich aneignete und an den natürlichen Bedingungen, wie an einer Nothwendigkeit, sich heranbildete. Aber hier tritt uns zu Anfang eine chaotische Nacht entgegen; denn wie die Gestaltungsarbeit der Erdoberfläche ohne Zeugen war, und die Wissenschaft nur schüchtern wagt, ihre Schlüsse aus einzelnen Spuren des Schöpfungsdrama's zu ziehen, so hat kein Ohr die ersten Tritte menschlicher Wesen in dem unwirthlichen, noch wald- und sumpfbedeckten Lande, belauscht und ist von dem ersten vorübergehenden oder heimathlichen Ver-

weilen der Ankömmlinge keine sichere Andeutung geblieben. Alle altbeglaubigte Kunde über die Länder unseres Erdtheils weis't aber darauf hin, daß die Völker und Stämme treibend und drängend erst in der Richtung von Südost her über Europa unstät umherirrten, ehe sie sich eine bleibende Wohnstätte, ihrer innersten Natur angemessen, erkoren, oder ehe sie durch äußern Zwang festgehalten wurden. Es ist darum kein Zweifel, daß auch die südbaltische Küste von wechselnden Völkerzügen betreten wurde, da die wandernden Horden, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere herandringend, ihren Lauf, Wohnsitze suchend, wohl vom Gebirge bis in die Ebene fortsetzten, bis das unendliche Meer ihnen Stillstand gebot, und sie dann nach Südwest wieder umkehrten und jene Länder noch unbesetzt fanden. Geschichtlich erweisbar haben alle südlichen und westlichen, alle südöstlichen Nachbarländer Pommerns in den Jahrhunderten zunächst vor und nach unserer Zeitrechnung eine wechselnde Bevölkerung gesehen, und nur in dem nordwestlichen Winkel, zwischen Weichsel und Niemen, scheint ein genügsames Völkchen nicht vom Strome der Bewegung erfaßt worden zu sein; die frühesten germanischen Erinnerungen sprechen im Liede von kühnen Abentheurern, die mit ihrem Gefolge, wenig zahlreich, an den baltischen Küsten landend [1]), mit ihren Genossen entweder auf natürliche Weise zu Völkern erwuchsen, oder die dort vorgefundene, verwandte Menge mit sich vereinigend, dem neuen Bunde Namen und geschichtliche Haltung verleihend, nach Süden fortrückten; Polens Ebenen, Böhmens Gebirgsthal, und die Abhänge der Sudeten sind, wie die brandenburgischen Marken und die Elb- und Weserlande, vorübergehend von ganz verschiedenen Völkern bewohnt worden; warum sollte

[1]) E. G. Geijer's Geschichte von Schweden, erster Band im ersten Kapitel.

unsere Küste, im Wendepunkte der Bewegung mitgelegen, von Uranfang an die Heimath desselben Geschlechts, etwa der Slaven, gewesen sein, wie die schneidende Kritik Schlözer's gegen alle geschichtliche Ueberlieferung behauptet, vereinzelt von jenen Slaven, deren Fortrücken nach Nordwest erst das Ende des sechsten Jahrhunderts nach Christo bezeugt? Wollen wir, statt unbehaglicher, ja trostloser Ungewißheit das Wahrscheinliche wählen, so bietet sich uns der Forschergeist des classischen Alterthums, der alle Tiefen der Wissenschaft, zum Staunen beschämter Nachwelt, ergründete, als Leiter in jenem chaotischen Gewirre; folgen wir ihm mit Beruhigung; denn wenn er auch nicht in unbezweifeltem Lichte die Pfade verschlungener Völkerschicksale zeigt, so erkennen wir doch einen verständigen Zusammenhang in der, wiewohl im Einzelnen abweichenden Nordlandskunde der Alten, und es wäre ein Hohn gegen unsere eigene Fähigkeit, beschuldigten wir den, im Wissen so frohen Geist der Griechen und Römer des gröblichsten Irrthums über Länder und Völker, die mit ihnen in einem so nahen, verhängnißvollen Verhältnisse standen. Indem wir daher die Nachrichten der Alten als ein unantastbares Heiligthum würdigen, beschränken wir uns, denen obliegt, die kundbar geschichtlichen Veränderungen unseres Landes und Volkes ausführlicher zu behandeln, über die ältesten Zustände Pommerns nur auf summarische Angaben.

Sobald die Geschichtschreibung in Europa erwacht, kennt sie unter den Völkern Mitteleuropa's zuerst die Kelten, in getümmelvoller Bewegung; neben, zwischen und hinter ihnen erkundet Cäsar zuerst den Stamm der Germanen, und im Rücken der Germanen Plinius der Aeltere hundert und zwanzig Jahre später die Wenden. Alle drei Stämme, die äußersten, nordwestlichsten Glieder einer großen Völkerfamilie bis Indien, ursprünglich verwandt in Sprache, Religion und Sitte, aus einer Einheit hervorgegangen, die

nur durch die Trennung im Lauf der Jahrtausende sich als Geschiedenes ins Keltische, Deutsche und Slavische ausgebildet hat, bedingen die Schicksale Europa's in ihrem aufeinander folgenden Hervortreten. Die Kelten, die Erstlinge der Brüder, die sich in den Nordwesten drängten, haben das spätere Deutschland einst ganz besessen, dann theilweise sich zwischen nachdrängenden Germanen behauptet; Cäsar [1]) kennt noch die Ueberlegenheit der Gallier über die Germanen und Tacitus [2]) beruft sich auf dessen Angaben. Von den Kelten stammen die noch bis auf diese Stunde üblichen Benennungen aller großen Naturmerkmale Deutschlands; der Gebirgsstöcke, der Berge, der Wälder, der Ströme und Flüsse. Der erste Blick der Geschichte trifft sie nicht mehr an unserer südbaltischen Küste; allein ihre Ausdehnung in den Nordosten Europa's bezeugen die weder aus dem Deutschen, noch aus dem Slavischen erklärbaren Namen der großen Flüsse, und auch die, dem Keltischen verwandten [3]) Namen, welche Ptolemäus den vermeintlichen Städten in unsern Gegenden beilegt, deuten darauf hin, daß Ausströmungen des Keltenstammes zuerst an unserer baltischen Küste weilten, vielleicht schon zu einiger Kultur sich heranbildeten, ehe ihre größere Bestimmung sie nach Süden zog oder sie den germanischen Brüdern weichen mußten. Gewagt bleibt es, die ausschließlich sogenannten Hühnengräber, die, unterscheidbar durch Form und Inhalt von den Kegelgräbern und den spätern Wenden-Begräbnissen, auf unsern Waldhöhen, unter moosigem Gestein sich noch in großer Zahl finden, den Kelten zuzuweisen; gewiß ist es, daß Waffen, Geräthschaften aus Hornblende, Serpentin und Feuerstein gefertigt und geschliffen, dem rohesten, ältesten Naturzustande angehören,

---

[1]) Caesar de bello gallico VI. c. 24.

[2]) Tacit. Germ. c. 28.

[3]) Hermann Müller: die Marken des Vaterlandes. Bonn 1837. Th. I. S. 117 ff.

welchem die Kelten sich längst entwunden. Die Kelten, wie sie der Grieche und Römer zuerst kennen lernt, in Illyrikum, in Oberitalien, in Gallien und an der Donau, tragen schon nicht mehr den Character amerikanischer Wildheit an sich. In so früher Völkerverschiebung mögen vielleicht schon Slaben mit Kelten in feindliche Berührung gekommen sein; was jedoch Matthaeus [1]) von Cholewa bei Kadlubek, aus dessen wüsten Erzählungen gleichwohl die ältesten Stammsagen der Slaven durchblicken, von den Kämpfen der Polen mit den Galliern andeutet, gehört wohl in die viel spätere Zeit, und seine Gallier sind Franken. Unerforschlich also bleibt, in welcher Weise Kelten in unserem Nordlande gewaltet haben; im vierten Jahrhundert vor Christo, als die Keltischen Völker weltstürmend im Süden auftraten, erspähte das Auge der Griechen an unserer Küste bereits Germanen. Es ist der kühne massilische Schiffer, der vom Strabo wunderlicher Weise verachtete und hartbezüchtigte Pytheas, welcher die Nordostküste Germaniens zuerst entdeckt, und dessen schätzbare Nachrichten der ältere Plinius verstümmelt in seinen Nachweisungen über die Bernsteinküste wiedergiebt. Uns geht die Bernsteinfrage, als die Küste des Samlandes, seines ergiebigsten, altberühmten Fundortes, betreffend, hier nichts an; und wir verweisen darüber auf die etymologisch so kunstreichen, aber angefochtenen Forschungen des Geschichtsschreibers der Preußen, Johannes Voigt und auf Werlauff's [2]) gelehrte Sammlerarbeit; wichtig für uns ist es,

---

[1]) S. Matthäus von Cholewa in Vincent. Kadlubkonis histor. polonic. Lib. I. ep. II., im 2ten Bande von Dlugosch histor. polonic. Leipzig 1712 p. 604. Dazu die 27. Anmerkung des Grafen Joh. Maximil. Ossolinski zum Vinc. Kadlubek, übersetzt von Linde (Warschau 1822), bes. S. 141 und den 5. Anhang Joachim Lelewels S. 468 ff.

[2]) Bidrag til den Nordiske Ravhandels Historie, ved E. C. Werlauff. Kjöbenhavn 1835. 4

daß der Grieche ein unbestritten deutsches Volk an der baltischen Küste findet. Pytheas nennt die Guttonen [1]), die Gothen, eins der berühmtesten deutschen Völker, als Anwohner des Bernsteinlandes, der Bucht Mentonomon, wohl mit Bestimmtheit des frischen Haffs; „Germaniae genti" ist ein Zusatz des nahe 400 Jahre spätern Plinius. Pytheas setzt hinzu, daß die Guttonen den Bernstein den nächst wohnenden Teutonen verkauften. Ein neuerer Forscher, welcher mit der Gründlichkeit des unübertrefflichen Joh. Jacob Mascou eine tiefe Kenntniß der altgermanischen, keltischen und slavischen Sprache vereint, Kaspar Zeuß [2]) nimmt an der Erwähnung der Teutonen als proximi Guttonibus Anstoß, da die Teutonen nach sichern Nachrichten nicht an der Küste, sondern ferne an der Elbe im Mecklenburgischen saßen, und zweifelt nicht, daß der Name falsch sei und Plinius für *Γουτονοῖς* unrecht *Τευτονοῖς* gelesen habe; doch ziehn wir es vor, den Namen Teutones als Volksnamen zu des Pytheas Zeiten zu erkennen, und gewinnen, da Pytheas keine einzelne Völkerbezeichnung den deutschen Guttonen zur Seite setzen konnte, für unsere Küsten schon im letzten Drittel des vierten Jahrhunderts vor Christo einen so hoch bedeutenden, im neunten Jahrhundert als allgemeine Benennung geltenden Namen. Wie überraschend wichtig die erste Kunde war, welche der kühne Schiffer vom hohen Norden in den Süden brachte, lehrt auch der einzige Name, welchen Strabo, sein Verschmäher, aufgenommen hat [3]), der *Ὠστιαίοι*, der

---

[1]) Plin. histor. natural l. XXXVII. c. II. p. 769. ed. Harduin Pytheas Guttonibus, Germaniae genti, accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum, — incolas pro ligno ad ignem eo uti, proximisque Teutonis vendere.

[2]) Die Deutschen und die Nachbarstämme. Von Caspar Zeuss. München 1837 p. 135.

[3]) Strabo Geographic. I. p. 65. Edit. Almel.

Aestui des Tacitus, Aisten, der unbezweifelten Anwohner der Bernsteinküste [1]).

Deutsche also sind es, welche die älteste griechische Nordlandskunde zwar nicht unmittelbar an unsern Küsten, doch südlich oder südwestlich vom Bernsteinlande findet; aber der Handel mit diesem, von den Alten so hochgeschätzten, Erzeugnisse des Meeres in den folgenden drei Jahrhunderten hat kein geschichtliches Licht über den entlegenen Winkel unsers Kontinents verbreitet. Der Kappadokier Strabo, ein Zeitgenosse des Augustus, welcher Homer für den größten Geographen hält, verwirft entschieden jede Kenntniß der Römer über das Land jenseits der Elbe, nennt jedoch, da er das Keltenland von den östlichen und nördlichen Nachbaren wohl zu unterscheiden weiß, den Elbstrom als „Germanien mitten durchschneidend," und zählt unter anderen, verdorbenen Völkernamen auch die Luier und die Semnonen, deren Sitze in der heutigen Mark Brandenburg und im südlichen Mecklenburg wir bald bestimmt sehen werden, als Bundesgenossen des Markomannen-Herrschers Marbod [2]). Auch des Pomponius Mela [3]), der unter dem Kaiser Claudius schrieb, Bericht erhellt nicht den Blick über Germanien; zwar kennt er über dem Albis den Sinus Codanus mit seinen großen und kleinen Inseln und an seiner Krümmung die Cimbern und Teutonen, über ihnen hinaus die letzten Germanen, die Hermones; er nennt sogar zuerst die Visula, Weichsel; aber aus dem geographischen Bewußtsein seiner Zeitgenossen, obgleich der Bernsteinhandel zu Lande regelmäßig betrieben wurde, ist die Kenntniß des Nordosten

---

[1]) Stephan. Byzant. unter ΩΣΤΙΩΝΕΣ.

[2]) Strabo 7, S. 290. Die dort angeführten Ζοῦμοι sind wohl die Βοῦροι des Ptolemäus; die Βούτονες, die Γούτονες, die Μουγίλωνες eine Verstümmlung für Burgundiones; von den Σιβινοί werden wir unten sprechen.

[3]) Pomponius Mela de situ orbis III., c. 3. c. 4.

verschwunden, mit welcher Pytheas 300 Jahre früher das noch blöde Auge der Südländer überrascht hat.

Drei Viertel des ersten christlichen Jahrhunderts waren vergangen; die Römerherrschaft hatte den Rhein und die Donau gewonnen, und mit einem Kranze blühender fester Städte ihre Grenzen gegürtet; unter Drusus und Germanikus hatte das stolze Kaiserreich gehofft, Germanien zu unterjochen; römische Heere waren tief in Deutschland eingedrungen und im Südwesten, zwischen den Quellen der Donau und dem Rhein, gehorchte ihnen, neubevölkert, ein wüster Landstrich; selbst nach Varus Niederlage hatte ein ungestörter Handelsverkehr durch Hermunduren und Donauvölker mehre Geschlechtsalter bestanden, und bereits war, nach unfruchtbaren Triumphen, der übermüthige Plan, Deutschland wie Gallien zu knechten, durch Kaiser Claudius aufgegeben, als über den entlegenen Nordosten unseres Vaterlandes die Kunde der Römer sich wieder verdunkelte, und Plinius der Aeltere, welcher seine unschätzbare Encyklopädie unter Titus Vespasianus beendete, nur unvollkommene Nachrichten, durch die jedoch zuweilen ein helleres Verständniß innerer, volksthümlicher Bezüge blitzt, denselben einverleiben konnte [1]). In seiner geographischen Schilderung kommt er von Südosten her an das nördliche Meer, und nennt uns die Ingävonen an der nordöstlichsten Küste, als ersten Zweig der Germanen, dort wo Mela *Hermonen* fand. Plinius hat von den verschiedenen, auf *urvolksthümliche* Unterschiede zurückgeführten Abzweigungen gehört, welchen der spätere Tacitus mit tieferm Eingehn in den Geist der Deutschen ihren mythologisch-geschichtlichen Ursprung nachweis't; aber er nennt fünf Hauptstämme und seine Vertheilung derselben zeigt sich als willkürliche Compilation. Er nennt die Vindili, einen Zweignamen, welcher

[1]) Plinius hist. natural. IV. c. 27. ed. Harduin.

im Osten als mit Sueven gleichbedeutend erscheint, und begreift Peuciner und Bastarner, nur zahlreiche, lang bekannte, einzelne Völker, als Collectivbezeichnungen.

Indem wir hier schon die richtige mythische Auffassung des Tacitus vorher wegnehmen [1]), erwähnen wir, für unsern Zweck ausreichend, daß dem Sohne des erdgeborenen Tuisko, Mann, dem Menschen, das alte Lied drei Söhne giebt, nach welchen die Volkszweige benannt werden, die Hermonen, Ingäven und Istäven. Diese drei Zweige haben auf dem Festlande sich ausgebreitet; ein vierter, entfernter Zweig, die Hillevionen, durch die See getrennt, eine zweite Welt, bleibt dem Liede fremd [2]). Die Ahnen haben gelautet Hermin (Irmin), Ingo und Isco, wozu nach wechselnder Vorstellung vielleicht noch Vandal, Suâp und Gambar, als Stammväter einzelner Völker, kamen. Plinius begreift unter Vandili, obgleich wir nach seiner geographischen Beschreibung in den Worten: „incipit inde clarior aperiri fama ab gente Ingaevonum, quae est prima inde Germaniae," zuerst nordöstlich die Ingävonen erwarten sollten, die Burgundionen, Varini, Carini, Guttones, die wir zunächst für unsere Gegend festzuhalten haben.

Die Sitze der Burgundionen sind nur nach den Bestimmungen des spätern Ptolemäus anzugeben, der sie den Semnonen gegen Osten setzt, von der Oder bis zur Weichsel, also an der Senkung des pommerschen Oberlandes, an den Ufern der Netze und Warte; ihr berühmter Name zieht sich dunkel von diesen unwirthlichen Gefilden durch die älteste deutsche Geschichte; das Volk leuchtet nach schweren Schicksalen im vierten Jahrhundert in eigenthümlich religiösen und sittlichen Verhältnissen am Oberrhein heller auf; bildet von der burgundischen Drachenstadt Worms aus den Mittel-

---

[1]) Tacit. German. 2.

[2]) Zeuss p. 71 ff. Siehe vor Allem Jacob Grimm's deutsche Mythologie S. 207 ff. und Anhang XXVIII.

punkt des erhabensten deutschen Heldenliedes und verschwindet in der romanisch-germanischen Welt, seinen Namen und seine Bildung einem herrlichen Striche des heutigen Frankreichs vererbend. Auch der Variner Sitze, benannt nach dem altdeutschen Worte: warjan, wehren, können wir nur nach Ptolemäus, von der Elbe über das Havelland nach Osten zu, bestimmen; die Carini kommen nirgend wieder vor; die Guttonen dagegen sind die Gothen, schon dem Pytheas bekannt; sie haben sich vom frischen Haff schon südlich ausgebreitet; so erscheinen sie in den innern Händeln des Vaterlands, in der Geschichte des Sweben-Reichs unter Marbod; ein vornehmer, junger Gothe, Catualda, war es nach Tacitus [1]), der mit einem starken Haufen Gutonen Marbod aus seinem Herrschersitze verdrängte, und vom Hermunduren Vibilius vertrieben, Zuflucht auf römischem Boden fand. Wird der Gothen Name später wieder genannt, so stehen sie als herrschendes Volk am schwarzen Meere, in der ersten Reihe der die Römerherrschaft bedrohenden Germanen. Ferner bezeichnet die südbaltische Küste Plinius durch zwei Flüsse, Guttalus und Vistillus, auf welche unmittelbar der Albis folgt. Guttalus, vielleicht von Gothen so benannt, kann nur die Memel oder der Pregel sein; die Weichsel nannte uns schon Mela; die Oder dagegen, von der Ptolemäus die erste, schwankende Kunde hat, bleibt dem Plinius noch fremd. Noch treten aus dem unklaren Bilde des Encyklopädisten von Osten her bis zur Weichsel die Scirren, Hirren, am überraschendsten aber, zum Zeugniß, wie Aechtes und Unwahres in seinen Nachrichten gepaart ist, die Venedi heraus. Die Scirri, neben dem Hirri, gewiß aus einem über geschriebenen scirri in den Text gekommen, können nur an der Ostseite der Gothen im preußischen Oberlande, um die großen Seen als Südnachbaren

---

[1]) Tacit. Annal. II., 62. 63.

der Aisten gewohnt haben; die Geschichte gesellt sie, fern ihrer Heimath, im letzten Drittel des fünften christlichen Jahrhunderts mit andern westlichen Küstenvölkern dem Odoaker zu, um dem weströmischen Kaiserreiche ein Ende zu machen. Nach Zeuß [1]) lebt ihr Name, abzuleiten von den gothischen Skeirs (clarus), noch im oberdeutschen Scheiern.

Am wichtigsten für das Schicksal unserer Länder und für die Gestaltung des größten Theils Europa's ist unter den Nachrichten des Plinius die erste Kunde von den Wenden, die erste Erwähnung des dritten europäischen Hauptvolkes, neben Sarmaten und Scirren als östlicher Anwohner bis zur Weichsel gesetzt. Unter einer von den Deutschen gegebenen Benennung liegen die Slaven hinter dem Rücken der Germanen verborgen, und treten als Wenden in die Geschichte ein. Der Wendenname ist bis auf diese Stunden dem Volke selbst fremde; von den Deutschen haben die Skandinavier, die Schiffer Alfreds ihn überkommen; die Oströmer, sobald die Slaven ihre Grenzen berühren, kennen ihn dagegen nicht.

Plinius, noch schüchtern und ungewiß, in verkehrter Ansicht der Nordlandsküste befangen, hat die erste Kunde erlauscht, die nach ihm Tacitus zu überraschender Klarheit erhebt. Bringen wir die vereinzelten, von Plinius selbst zweifelnd gegebenen Nachrichten mit der frühern Kunde in ein Bild, so ist das teutonische Küstenland des Pytheas jetzt schon in bestimmten Grenzen mit zur Wanderung sich anschickenden Germanen besetzt; Gothen südöstlich; Burgundionen im Innern; Variner im Südwest; von dem rechten Ufer der Weichsel her harrt die Vorhut des großen Slavenvolks; die Aisten in ihrem Winkel, wie an dem Angelpunkt des Umschwungs, bleiben fest; dagegen dämmert für unsere baltische Küste selbst noch kein

---

[1]) Zeuß S. 156.

Sondername auf; erst über einer Lücke nach Westen finden wir die Cimbern und das berühmte Einzelvolk der Teutonen; der Sinus codanus hat sich vor dem Blicke zusammengezogen, angefüllt mit Inseln, von denen die berühmteste Scandinavia von Hillevionen bewohnt wird: doch was so in undeutlichen, unausgefüllten Umrissen dem Plinius vorlag, vereinigte zwanzig Jahre nach ihm zum ausgeführtesten Ganzen Tacitus, dessen Büchlein durch die unschätzbarste Gunst der Vorsehung den Deutschen aufbewahrt ist.

Indem Tacitus selbst die Bewohner des fernsten Nordlandes [1]), „der andern Welt,“ in ihrer Eigenthümlichkeit erforscht hat, die Suionen mit ihrem uralten Namen kennt, und den Suionen am Ocean einen andern, nicht deutschen Stamm, die Sitonen entgegengesetzt, gewinnt dasjenige, was er über die Völker der Ostseeküste erkundet hat, eine gesteigerte Gewißheit, giebt er gleich für unsere Gegenden nicht alle Einzelnamen, und läßt er einen bedeutenden, hier noch sitzenden Stamm aus, oder dehnt die Sitze anderer darüber hin. Wir beginnen, um die von ihm genannten Völkerschaften festzustellen [2]), östlich von der Elbe, und finden zuerst ihrer sieben beieinander genannt und zu dem großen Suevenstamme gerechnet. Reudigner, Avionen, Angler, Variner, Eudosen, Suardonen und Vuithonen wohnen aneinander, geschützt durch Ströme und Wälder. In diesen, zum Theil nicht wieder vorkommenden Namen hat das im engern Sinne sogenannte Volk der Teutonen sich aufgelöst; die Vuithonen sind die spätern Jutinger, Juthunger, welche zu Anfang des dritten Jahrhunderts die Römergrenzen an der Donau stürmen; die Suardonen werden wir unter einem leicht veränderten Namen beim Ptolemäus wiederkennen; sie wohnten an der Trave längst der Küste ostwärts bis gegen die Oder; die unbedeutende, slavisch be-

[1]) German. c. 44. 45. [2]) German. 43.

nannte Schwartau hat mit ihrem Namen, der sich auf svaird, suert, bezieht, nichts gemein: als Heruler, die flüchtigsten der Germanen, kennt sie die spätere Geschichte. Die Varini sitzen noch zwischen den Teutenvölkern und den Semnonen von der Elbe, über das Havelland nach Osten zu; auch ihr Name ist dem wendischen Slavenflusse Warnow fremd. Gleich wichtig für unser Land sind des Tacitus Rugii, die er von Osten her, am Ocean über den Gothonen und Lygiern nennt, in denen wir die frühesten Anwohner beider Odermündungen, auf einem Raume, den die frühern Angaben noch leer ließen, zuerst begrüßen, und die streitbaren Kampfgenossen mit welthistorischer Bedeutung bis zu ihrem Verschwinden im fernsten europäischen Süden verfolgen können. Die Lemovier, der einzig deutsche Name mit der Ableitung ov, sind der Rugier Nachbaren gegen Osten am Meere, und treten, ohne alle Namensverwandtschaft mit dem Flusse Leba, beim Ptolemäus unter einer andern Beziehung heraus. Nach dem Innenlande zu, zwischen Oder und Weichsel, übergeht Tacitus auffallend die Burgundionen, die er mit den südlicher gezogenen Gothonen zu vermischen scheint, und diese in ihrer, früher oder später kundbaren Stelle an die lygischen Völker heranrückt. In dieser innern Gegend ist Tacitus am wenigsten orientirt, wie er denn unter den weit verbreiteten Lygiern auf dem äußersten Abhange des Waldgebirgs jenseits der markomannischen Völker Helveconen[1]) ansetzt, welche als *Αιλουαίωνες* Ptolemäus zu den Küstenvölkern, den Lygiern fern, rechnet.

Genauer dagegen, gewiß in Folge des Bernsteinhandels zu Lande, kennt Tacitus die als Ostiäer dunkel bei Pytheas herauftauchenden Aisten, eine Benennung, welche die Deutschen den nächsten, fremden Nachbarn an der Küste

---

[1]) German. 43.

der Ostsee beilegten, an der Stelle, wo sich durch alle Jahrhunderte ein von beiden mächtigen Nachbarn, den Deutschen und den Slaven, getrennter Stamm behauptet hat, unter allen Stürmen einer ringsum veränderten Völkerstellung [1]). Unseres Amtes ist es hier nicht, die Abstammung des Aistenvolks oder des sogenannten litauischen Stammes zu untersuchen; wir verweisen über diesen, der pommerschen Geschichte fremden Streit, wie über die Bernsteinküste, auf die neusten Forschungen über das alte Preußen [2]), und halten nur die Aisten hier fest, als östliche Nachbarn unserer Küstenvölker zur Zeit des Tacitus.

Auch die Wenden des Plinius hat Tacitus in's Auge gefaßt, wie Schweden und Finnen; ungewiß, welchem von beiden Nachbarstämmen, den Germanen oder Sarmaten, er seine Venedi zugesellen soll, neigt er sich jedoch, sie von den auf Wagen und Pferden lebenden Sarmaten zu unterscheiden, „sie, die Häuser bauen, und Schilde tragen und schnell zu Fuß sind" [3]). Seine Nachrichten geben aber keine Grenzen des durch Streifzüge gegen Süden bedeutsam sich ankündigenden Volks, und wir müssen uns begnügen, daß ihre Sitze um das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts im allgemeinen im Osten der aistischen und im Süden der finnischen Völker, auf der Wasserscheide der Wolga und Düna, zu suchen sind.

Haben wir nun durch Tacitus für die Küste zwischen Oder und Weichsel und an beiden Seiten der Odermündung Rugier und Lemovier; für das Land zunächst westlich von

---

[1]) Zeuß S. 267, 268.

[2]) J. Voigt Geschichte Preußens Th. I. Cap. 1. und W. Schuberts Abhandlung: das Land Preußen und seine Bewohner vor dem Kriege mit den zum Christenthum übergegangenen Polen und vor der Herrschaft des deutschen Ordens, in der 3ten Sammlung der historischen und literarischen Abhandlungen der K. deutschen Gesellschaft zu Königsberg S. 268.

[3]) German. c. 46.

der Niederoder Suardonen und Variner gewonnen, zu den Gothen und Burgundionen, welche die frühern Nachrichten für das südöstliche und südliche Innenland als sichere Ausbeute gewährten; so wird uns, 50 Jahre nach Tacitus, durch den Alexandrinischen Philosophen Claudius Ptolemäus der so abgetheilte Raum theils bestätigt, theils mit nähern, vereinbaren Angaben geographischer und ethnographischer Art durchschnitten und mannigfaltiger gemacht. Die unter sich übereinstimmende, aber dem heutigen geographischen Netze nicht leicht zu vereinbarende Gradeintheilung des alexandrinischen Mathematikers giebt seinem Bilde Deutschlands eine festere Haltung, und muß gleich, um seine Angaben mit den frühern auszugleichen, die Muthmaßung zu Hülfe genommen werden, so ist doch der Fortschritt in der Kunde des Nordens merklich, und scheint uns der „göttliche Geograph" unwürdig durch neuere Zweifelsucht oder durch neuern Unverstand angetastet.

Wir enthalten uns, das Bild, welches sich Ptolemäus von Germanien entwirft, „westlich vom Rhein, nördlich vom Ocean, östlich von den sarmatischen Bergen (den Karpathen) und nicht scharf durch die Weichsel, südlich durch die Donau begrenzt"[1]), auszuführen. In den germanischen Ocean, durch die Cimbrische Halbinsel getheilt, der noch die Nord- und Ostsee begreift, münden, außer den bekannten westlichen Strömen, zunächst der Albis, der Chalusus, der Suevus, der Viadus und die Vistula. Albis und Vistula sind die treffenden Bezeichnungen; aber die Flüsse zwischen beiden, die grade unser Land berühren, haben seit Bilibald Pirkheymer und Beatus Rhenus bis auf unsere Tage den Scharfsinn der Gelehrten beschäftigt, ohne daß eine Auffassung allgemeine Anerkennung gefunden. In Betreff des Chalusus

---

[1]) Ptolem. Geograph. l. II. c. XI.

stimmen wir mit dem alten Nürnberger Patrizier, der [1]), zuerst mit löblichem Eifer um diese entlegenen Dinge beschäftigt, die Trave unter ihm versteht, überein, deren breite und tiefe Mündung dem Geographen näher bekannt sein mußte, als die Mündung der kürzern Warnow; über den Suevus und Viadus (Οὐΐαδος bei Ptolemäus, an anderer Stelle wahrscheinlich Ἰαδούας) erklären wir uns nach Caspar Zeuß mit denjenigen, welche einen Fluß (die Oder), von den Slaven, mit Beibehaltung des alten, vielleicht celtischen Namens in Odora umgebildet, in beiden Angaben erkennen. Als Ostgrenze der Sueben ist wohl der Viadus Σουῆβος, Swebenfluß, genannt, und in des Ptolemäus Welttafel irrig als ein verschiedener eingetragen worden. Fast alle Flüsse und Flüßchen, von der Trave bis zur ächt slavisch genannten Wipper, die hinter Sanddünen kaum sichtbar in's Meer rinnt, die Warnow, die Pene, die Spree, die Thue sind herbeigezogen worden, um zwischen dem Albis und der Vistula drei größere Flüsse für die Bezeichnung des Ptolemäus herauszukünsteln [2]).

Von den Völkern, deren Sitze durch jene Flüsse bezeichnet werden, gehören uns hinter den Sachsen, welche Ptolemäus zuerst nennt, ein Einzelvolk, später als Bezeichnung eines weit verbreiteten Stammes zu Ehren gekommen, die spätern Juthungi; sie sitzen von der Trave bis zum untern Lauf der Elbe; ferner die Pharodeni vom Chalusus bis zum Suevus. Bei Nennung dieses Namens sind allen frühern Gelehrten zunächst die Varini eingefallen, welche die ältern Nachrichten übereinstimmend ungefähr in diese Gegend setzen; aber nach den genauern Resultaten, welche wir

---

[1]) Pirkheymer German. descriptio ad calcem Beat. Rhenani rer. Germanic. lib. III. (Argentorati 1670, p 679.)

[2]) S. die verständige Zusammenstellung der Kenntnisse der Alten von den Ländern und Völkern auf der Südseite der Ostsee von Herrn Dr. Hering. Michael-Programm des Stettiner Gymnasiums 1833.

oben über die Sitze der Variner gewonnen haben, passen sie nicht zwischen Trave und Oder (Pene), sondern nur die Suardonen des Tacitus, die später sogenannten Heruli. Bei weitem steht der Klang Pharodēni [1]) den Svardonen (Suert, Schwerdt) näher als den Varini; φ vertritt die Stelle des Doppelconsonanten sv; doch zeigt keine Handschrift Σφαραδῆνοι, was denselben Laut wie Svardonen gäbe [2]). Also noch zur Zeit der Antoninen wohnen diese Schwerdtträger, auf der Südseite von den Teuten und Semnonen umgeben, an der mecklenburgischen Küste. Ob sie sich mit den Rugiern berührten, wagen wir nicht zu entscheiden, da Suebus und Viadus in den Angaben des Ptolemäus hier besonders Ungewißheit erregen.

Daß alle frühern Ausleger dieser Kapitel des Tacitus den mecklenburgischen Fluß Warnow, der erst im XII. Jahrhundert genannt wird, festhalten zu müssen glaubten, um den Varini einen ursprünglichen Sitz zu geben, hat die Verwirrung gemehrt, sowie denn überhaupt der Unverstand, nach spätern slavischen Flußnamen altgermanische Völkergrenzen zu bezeichnen, die lächerlichsten Mißgriffe veranlaßte. Alle Naturlocalitäten im Nordost von Deutschland, bis auf die großen Stromnamen, deren altgermanische oder schon celtische Benennung die Slaven beibehielten und nur nach ihrer Mundart umschufen (Elbe, Labe, Viadus, Jadua, Oder) sind slavischen Ursprungs; selten wurde ein deutscher Stamm nach so rein sächlichem Principe benannt; bei fast Allen hat ihr Name eine uralte, auf Gesellschaftliches, Lebensart, auf Bewaffnung u. s. w. gehende Beziehung, und darum blieben sie Burgunder, Franken, Gothen, wohin auch immer sie gingen; Slaven dagegen ent-

[1]) Φαροδεινοί: μετὰ δε τοὺς Σάξονας ἀπὸ τοῦ Χαλούσου ποταμοῦ μέχρι τοῦ Συήβου ποταμοῦ, Φαραδεινοί (Φαροδηνοί, Φαραδεινοί, Φαραδηνοί).

[2]) Zeuß S. 154.

nahmen größtentheils ihre Bezeichnung von Localitäten, wie wir unten andeuten werden, falls wir nur überhaupt die rechten Namen kennen, mit denen die Stämme sich unterschieden. Dieses Sichunterscheiden ist überhaupt erst eine Folge späterer Entwickelung, einer geschichtlichen Objektivität, zu welcher die Völker erst allmälig gelangen konnten. — Klingt Warne gleich so deutsch und giebt es einen Varnbach in Baiern und eine Warne im Hildesheimischen, so ist doch der Ursprung von Warnow wendisch, wie das Verkleinerungswort, die Wernitza, darthut, die in dem, von wendischen Ansiedlungen vielfach durchzogenen, Anspachschen entspringt; in gleichem viele Dorfnamen Warnow, Warnitz, Warnick, Warnicke in den slavisch germanisirten Ländern. —

In dem Strich um die Odermündungen, ostwärts an der Küste, zeigt uns Tacitus die Rugier; Ptolemäus führt nun zwar einen Ort Rhugium in dieser Gegend an, setzt dagegen an die Stelle des Volkes die Sidener, hinter den Pharadenen bis zum Fluß Jadoua. Schon Strabo nannte unter nordöstlichen Völkern des Marbodschen Suebenreichs, die Sidiner (Sibiner); da nun bei den nordischen Schriftstellern die Seeküste zwischen Weichsel und Oder Balagardhs sida (die belgardsche Seite), die schonische, Skancyar sidha genannt wird, halten wir die Sidener für die Auffassung der Rugier nach ihrer Lage, ohne an Stettin, Slavisch bei Andreas Sczecino, im mittelalterlichen Latein Sedinum genannt, zu denken. Wenn Ptolemäus die Sitze der Sidener zwischen die Flüsse Suebos und Iaduas, der an der andern Stelle Viadus lautet, versetzt, erinnern wir an den Mißgriff, da seine Tafel denselben Fluß unter verschiedenen Namen doppelt aufführt.

Bis zur Weichsel, von den Sidenern an, läßt Ptolemäus an der Küste die Ῥουτίκλειοι (Rhutiklier) wohnen, da wo Tacitus die Lemovier fand. Nur sehr entfernt erinnert der Name Rhutiklier an Rugier; ungezwungener scheint

es daher, statt der nur hier einmal genannten Rhutiklier an die Turcilinger zu erinnern, die später, unter Odoakers Heeresgefolge, mit Rugiern und Herulern, den nächsten Nachbarn, auftreten. Eine geringe Versetzung der Buchstaben macht aus Ῥουτίκλειοι, Τουρκίλειοι, und es gewinnt demnach Wahrscheinlichkeit, daß die Lemovii des Tacitus die ältere Benennung der Turcilinger, oder eine andere Auffassung desselben Volkes seien [1]). — Die von Tacitus übergangenen Burgundionen, welche Plinius in ihren frühesten Sitzen nachweis't, finden ihre Stelle wieder bei Ptolemäus, der zwischen sie, die er Βουγοῦνται (Buguntae) nennt, noch die Ἀιλουαίωνες, Aeluäonen, des Tacitus Helveconen, einschaltet. Von der Oder bis zur Weichsel haben die Burgunder, südlich von Sidenern und Turcilingern und Helveconen, ihre alten Wohnsitze inne, ehe sie der Strom der Bewegung, wahrscheinlich zuerst in Folge des markomannischen Krieges, erfaßte.

So haben wir also um die Mitte des zweiten christlichen Jahrhunderts unsere Völker, zu dem ruhmvollsten Ausgange bestimmt, noch beisammen; und auch ihre frühern Nachbarn finden wir ziemlich auf derselben Stelle; die Semnonen=Sueben von der Elbe bis gegen den Suebus (die Oder), wo sie an die Burgundionen stoßen; zwischen Suardonen und Semnonen noch einen Teutonenstamm (Teutonaren); die Οὔϊρουνοι (Viruni), die er bestimmt von den Pharadenen unterscheidet; um denselben Strich mehr östlich nennt er noch, zwischen Sueben und Pharadenen, die Ἀύαρποι, Auarpi. Da wir Viruni und Auarpi in dem Sitze der Variner finden, als Völker im Binnenlande, mögen beide Völker die Variner bedeuten, und in doppelter Auffassung desselben Volkes, neben den erklärlichen Viruni, die Auarper aus Auarnoi, Warni, entstanden sein. Lie=

---

[1]) Zeuß S. 155.

ßen wir die Pharadenen nicht für Suardonen, sondern für Variner gelten, so hätten wir, an drei verschiedenen Stellen, gar drei wechselnde Benennungen desselben Völkchens.

Südlich von den Burgundern erstrecken sich noch die lygischen Stämme; die Gothonen dagegen, am frühesten zum Aufbruch fertig, die schon Tacitus südwestlich von der Mittelweichsel fand, stellt Ptolemäus noch unter die Wenden jenseits der Weichsel auf die sarmatische Seite. Daß Ptolemäus sich seine Venedae als ein schon mächtigeres, ausgebreiteteres Volk als Tacitus vorstellt, lehrt, daß er die nordöstlichen Busen der Ostsee nach ihnen Sinus Venedicus nennt. Aber indem er ihre Wohnsitze nördlich von den Gothen neben dem ganzen Busen sich hinziehen läßt, kommt er in unvereinbaren Widerspruch mit allen frühern und spätern Berichten, welche zunächst die Aisten als Anwohner der Bernsteinküste festhalten. Er geräth auch in Widerspruch mit sich selbst, indem er zwar den allgemeinen Namen der Aisten nicht kennt, jedoch, merkwürdig genug, unter den Wenden an der Ostseite der Gothen, drei einzelne Aistenvölkchen aufführt, von denen zwei Peter von Duisburg um den Spirding-See als altpreußische Stämme bezeichnet [1]). Nach dem gedachten ältesten preußischen Chronikanten sitzen dort Galinditae und Sudowitae, wo Ptolemäus Galindae und Sudini verzeichnet, mögen auch die Wohnstätten der Aelteren damals mehr nordöstlich gereicht haben, weil sonst zu wenig Raum für die Gothen und Sciren übrig bliebe. Da nun Tacitus nordöstlich über die Gothen die Sciren und das litauische Centralvolk setzt, und wieder aufwärts Finnen, Sithonen ihre angewiesenen Stellen haben, so können wir Ptolemäus Nennung des venedischen Busens nur dahin deuten, daß das

---

[1]) Joh. Voigt Pr. Geschichte S. 496. Voigt's codex diplom. Prussiae I. p. 93. 99 und an andern Stellen giebt die verschiedenen, urkundlichen Schreibarten der Landschaft Galanda.

zahlreiche Wendenvolk in der äußern Umgebung den Kranz der Küstenvölker umschloß, und er dem Meer nach dem größern Volke den uneigentlichen Namen gab, zumal er richtig die Wolkowschen Höhen, oder den Waldai, als venedisches Gebirge bezeichnet.

So eignen wir denn unserer breiten Küste die Ursitze der glanzvollsten Germanen an, und finden auf derselben und in ihrer Nähe fast alle jene Völker, die Grauen über die Römer brachten, und, ihr karg ausgestattetes Heimathland verlassend, die Schicksalsbestimmung erfüllten, die tödtende Einerleiheit zu zerstören, in welcher das Joch der Römer, uralte Volksthümlichkeit vernichtend, die westliche Welt zusammenhielt. Rugier, Turcilinger, Burgunder und Gothen trugen aus diesem rauhen Nordlande die Fähigkeit, den germanischen Geist auf die in ihrer Selbstnatur erstorbenen Süd- und Westvölker zu verpflanzen; vor andern ging das welthistorische Abentheuer mit Rugiern, Turcilingern, Gothen, während die Suardonen, als Heruler, mehr schreckend und das Bestehende im flüchtigsten Anfalle erschütternd, auftreten; die Warner einer ruhigern, zeitig gesitteten Entwicklung zwischen Elbe und Weser entgegen gehen.

Zweites Kapitel.

Schilderung des geselligen, sittlichen und religiösen Zustandes der Germanen an der Ostseeküste. Nerthus.

Ehe wir, mit Hervorhebung des Wesentlichsten, unsere altdeutschen Pommern, wie sie die frühern pommerschen Chronikanten hießen, bis zu der Bestimmung begleiten, hinter welcher sie unserer Geschichte, und der Geschichte überhaupt, verschwinden, wollen wir aus den Schilderungen der Alten die Züge religiöser, sittlicher und gesellschaftlicher Eigenthümlichkeit noch kurz andeuten, die neben ihrer ger-

manischen Grundphysiognomie aus dem allgemeinen Bilde heraustreten, da wir es für einen übelangewandten Luxus halten, ein ausgeführtes Gemälde des altgermanischen Lebens an die Spitze einer Geschichte von Pommern zu stellen; das nur einen geringen, und zwar den dunkelsten Theil des Vaterlandes einnimmt. Unsere Völker werden durch den kundigen Römer, der im Gegensatz zu Plinius und Ptolemäus dem abstracten Namen der Deutschen eine scharfgezeichnete, ethische Persönlichkeit giebt, größtentheils dem mächtigen aus vielen einzelnen Stämmen bestehenden Suebenvolke beigezählt, die, wie es der Zeit Noth mit sich brachte, bald in loserem, bald in engerem Verbande stehen. Neben den für alle übrigen Germanen gültigen Zügen, welche in größerer Lauterkeit, in jenen, von dem Einfluß der Römer entfernten und mit dem skandinavischen Norden, dem jüngsten Sitze germanischer Volksthümlichkeit, enger verschwisterten, Landen, sich erhalten mußten, gehört zur Zeichnung daher zunächst dasjenige hieher, was Tacitus von den Sueben berichtet [1]); die furchterregende Tracht des Haupthaars; die Zusammenkünfte aller Stammessendboten in den heiligen Wald der Semnonen, unter blutigen Menschenopfern, unter religiösem Schauer, welcher die Versammlung durchbebte. Die neusten, aus der tiefsten Anschauung des deutschen Gemüths und einer nie übertroffenen Kenntniß des gesammten germanischen Geschichts- und Sprachschatzes hervorgegangenen Forschungen Jacob Grimms haben aber unwiderleglich dargethan, daß unsere Vorfahren nicht einem vagen, götter- und gedankenlosen Naturdienste ergeben waren [2]); sie haben uns unsern Himmel wieder mit Ehrfurcht gebietenden, edelgebehrdeten, die menschlichen Dinge ordnenden, der Menschheit nahe stehenden, mit ihnen ver-

---

[1]) German. c. 38 ff.

[2]) J. Grimm's deutsche Mythologie. Göttingen 1835.

kehrenden, Götterwesen angefüllt; und die dürftigen, halbverstandenen oder irrenden Nachrichten der Griechen und Römer, die unklaren, absichtlich entstellten Angaben der frühesten christlichen Chronikanten, zum innern Verständniß gebracht, indem sie die in unzähligen Liedern und Sagen jugendlich frisch aufbewahrten Mythen des skandinavischen Nordens in den Kreis dessen, was wir von germanischer Mythologie wußten, in weiser Benutzung ergänzend hereinzogen. Nach dieser Arbeit ist es denn wohl kein Zweifel, daß auch bei den Suebenvölkern unter Bildern und an heiligen Stätten der Allväter Wodan, als des Volkes Stammvater Tuisco, als Erreger des Geistes und des Muthes, Verleiher des Sieges verehrt wurde; den höchsten Gott individualisirend bilden Tiu (althochdeutsch Ziu), der Gott des Krieges und des Ruhmes, und Donar (Thunar), (altnordisch Thorr) mit ihm eine Trias, die in ähnlicher Auffassung bei den verwandten Kelten und Slaven gedacht wurde [1]). Am nächsten aus der Reihe weiblicher Götterwesen steht als Wodans Gemahlin und Göttermutter Frea, Fria, Frigg im Altnordischen, wiewohl die scharf spaltende Kritik J. Grimm's zwei weibliche Göttinnen giebt, mit in einander wechselnden, verschwimmenden Bedeutungen; die Frigg, Wodans Gemahlin „die freie, schöne, liebenswürdige, an welche der Begriff von Fru (Frau) sich anschließt und welche der Ehe vorsteht," neben ihr Freija, Schwester Freys, des mächtigsten und ruhmvollsten nächst den Dreien, welcher die frohe, erfreuende, liebe, gnädige Göttin, die Frau (Herrin) entspräche. Die nordische Mythologie stellt zu Freyer als seinen Vater den Niördhr [2]); Beide nach der Edda Vanir, von den Aesir verschiedene [3]), aber durch Heirathen und Verträge mit ihnen in ein bestimmtes Verhält-

---

[1]) S. außer J. Grimm C. Zeuß S. 21 ff.
[2]) Grimm, D. M. S. 140. [3]) D. M. S. 249.

niß getreten. — Von dem Niördhr, der hauptsächlich von Küstenvölkern gefeiert wurde, nach Inglinga Saga cap. II. über Wind, See und Feuer gebietet; welcher aber auch gleich seinem Sohne Freyer Frieden, Fruchtbarkeit und Reichthum schafft, und der „vom Gebirge sich wegsehnt an die Kühle des Ufers"[1]), würde die deutsche Mythologie nichts wissen, erzählte nicht das 40. Kapitel des Tacitus, daß mehre, an der Westspitze der Ostsee wohnende Völker vereint eine Göttin Nerthus, das ist nach Tacitus Erklärung, die Mutter Erde, verehrten, die nach der Edda als Jördhin Wodans Gemahlin war; und berichtete nicht jene berühmte, uns aus der altdeutschen Götterlehre zunächst angehende Stelle, in ähnlicher Weise Schönes und Schauerliches, wie die nordische Sage vom „Frieden und Fruchtbarkeit bringenden Verkehre" Freyers, des Sohns Niördhrs. Wir geben dies Kapitel ganz in einer Uebersetzung, um unsern, mit Tacitus nicht bekannten Leser in den Stand zu setzen, unserer Ansicht über den vielbesprochenen und besungenen Herthadienst auf der heimathlich-lieben Insel Rügen unbefangen folgen zu können.

„Die Reudigner ferner, und die Avionen und Anglen, und die Variner und Eudosen und Suardonen und Vuithonen sind geschützt durch Ströme und Wälder, und an den Einzelnen nichts Bemerkenswerthes, als daß sie gemeinschaftlich die Nerthus, das ist die Mutter Erde, verehren, und glauben, daß sie in die menschlichen Angelegenheiten sich mische und unter den Völkern umfahre. Es ist auf einer Insel des Oceans ein heiliger Hain, und in ihm ein geweihter Wagen, mit Gewand bedeckt; dem Priester allein ist es verstattet, ihn zu berühren. Dieser merkt, daß im Innern die Göttin sei, und geleitet die, von weiblichen Rindern gezogene, mit tiefer Ehrerbietung. Dann sind die Tage

[1]) J. Grimm, D. M. S. 141.

froh, feierlich der Ort, welcher irgend der Ankunft und der Einkehr gewürdigt wird. Sie kriegen nicht, sie tragen keine Waffen; alles Eisen ist verschlossen. Frieden und Ruhe sind dann nur bekannt, dann nur geliebt, bis derselbe Priester die am Verkehr mit den Sterblichen gesättigte Göttin in ihr Heiligthum zurückführt. Dann wird Wagen und Gewand, und, wenn du es glauben willst, die Gottheit selbst in geheimnißvoller See gebadet. Sclaven bedienen sie, welche sogleich derselbe See verschlingt. Daher denn ein geheimer Schauer und eine fromme Unwissenheit, was Dasjenige sei, was nur die dem Tode Bestimmten schauen."

Wir haben demnach hier durch Tacitus ein, in heitern und schauerlichen Zügen ausgeführtes Bild eines geheimnißvollen Kultus unter suevischen Völkern, welche tief im Holsteinschen, an der Niederelbe, im heutigen Mecklenburgischen bis gegen die Oder, theils an der Küste, theils im innern Lande sitzen; die Rugier werden nicht zu diesem religiösen Bunde gerechnet. Die Stätte der Verehrung ist ein heiliger Hain, und ein See auf einer Insel im Meere. Der Gegenstand des Kultus eine Göttin, deren Bildsäule oder Bild auf einem Wagen, wie der unbekannte Gott, welchen der Christenfeind Athanarich vor der Wohnung der des Christenthums Verdächtigen herumführen ließ [1]), Friede und Freude verkündend, die Wohnorte der Sterblichen besucht, und heimkehrend nach einem Bade im See den Menschen entrückt wird. Eine Göttin ist der Gegenstand eines Cultus, der auf der einen Seite an den Betrug der phrygischen Priester mit der großen Götter-Mutter so auffallend erinnert, daß wir fast an eine Uebertragung des uralten, über die ganze griechische und römische Welt verbreiteten, Kultus der phrygischen Cybele, mater Idaea, der Berekynthia, der magna mater, denken möchten, die ja auch auf

---

[1]) Sozemenus hist. ecclesiast. VI. 37. Grimm D. M. S. 73.

einem Wagen durch die Länder fuhr [1]), die an dem Tage der lavatio matris [2]) gebadet und deren Wagen abgewaschen wurde [3]); fände nicht andrerseits der Nerthus-Dienst einen, wiewohl dunklen Halt an Jördhin, Odins Gemahlin (Frigga, deren Wesen ja auch in das einer Erdgöttin übergeht), an Freyr, dem Sohne des oben bezeichneten altnordischen Gottes Niördhr, der auf verhülltem Wagen in Schweden umhergeht, vom Volke durch Gebete und Feste gefeiert. Den mythischen Zusammenhang der männlichen und weiblichen Gottheit, den Wechsel beider, wagen wir nicht zu enträthseln. „Wäre Frauja, der deutsche Freyer, der Sohn der Naerthus gewesen, wie Freyer des Niördhr, so könnte von der göttlichen Mutter auf den Sohn ungezwungen der gleiche Kultus übergegangen sein" [4]).

Alle Handschriften und die alten Drucke lesen Nerthum [5]), und sprachlich ist gegen die altgothische Endung auf us, als einer weiblichen, nichts auszusetzen, da sie auch in andern Femininen, wie handus vorkommt, ja das us möchte ein Beweis für das hohe Alter sein. Weil nun aber Tacitus eigene Erklärung des fremden Lautes, „Nerthus sei die Mutter Erde," bei den Deutschen sogleich den Gedanken an Erde, altgothisch airtha; althochdeutsch erda, altnordisch iörth, herbeiführte; Jōrdhin als Bezeichnung der Gattin Odins erscheint, lasen die ersten deutschen Herausgeber und Erklärer der Germania, Beatus Rhenanus und Jodocus Willichius [6]) zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, mit Beibehaltung der Aspiration, die von Tacitus in deutschen Eigennamen wechselnd gesetzt und fortgelassen wird, erst Herthum und Hertum, und fanden diese un-

---

[1]) Lucret. II. v. 597 ff. [2]) Ovid. fast. IV. v. 337.

[3]) Ammian. Marcell. XXIII. 3. [4]) D. M. S. 140.

[5]) S. Ruperti zu dieser Stelle (c. 40).

[6]) Jodoc. Willich. Comment. in Tacit. German. S. 610 bei Rhenanus.

befugte Aenderung statthaft, die Erdgöttin die Erde selbst zu nennen, obgleich diese Abstraktion vom Namen Erde auf die Gottheit nicht in der Anschauungsweise der alten heidnischen Völker liegt, keine Gottheit nach dem Elemente, welches sie beherrscht, benannt wird; endlich war den Germanen eine so materielle Theogonie, die Erde selbst als Göttin zu verehren, fern, und die Mythe hat eine tiefere Bedeutung, indem sie eine eigene Göttin Nerthus über die Erde setzt. Spätere Herausgeber, wie Bredow, Oberlin, Becker, machten sich die Sache noch leichter, und setzten statt Herthum grade Hertham, nannten Göttin und Erde mit einem Namen. Noch im XVI. Jahrhundert wagte man nicht, die Stätte der Verehrung der angeblichen Hertha auf irgend einer der vielen Inseln der Ostsee oder der Nordsee nachzuweisen; aber im folgenden, zumal im XVII. Jahrhunderte, wurde man dreister, und dänische, schwedische und deutsche Alterthumsforscher verlegten, ohne allen historischen Beweis, den Herthadienst auf dasjenige Eiland ihres Meers, das entweder am füglichsten zu den gedachten suebischen Völkern zu passen schien, oder eine ähnliche Localität, einen See im Walde, darbot [1]).

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, Gründe für und wider jene willkürliche Annahme aus einander zu setzen; uns bleibt nur darzuthun, daß für Rügen kein historischer Grund

[1]) S. die Resultate dieser Forschungen bei Ruperti Tacit. opp. minor. p. 173 ff. und in J. J. Grümbkes u. s. w. Darstellung von der Insel Rügen. Berl. 1829. Th. II. S. 215 ff., wo Cluverius, Isac. Pontanus, Arnkiels, Rudbecks, Münters, Dalins, Elsners, Mallets, Amharsens, Gebhardis Meinungen dargelegt sind. Die Annahmen schwanken zwischen Rügen, Helgoland, für eine dänische Insel, Alsen, Moen, Femern, Seeland, Bornholm u. s. w. für Skandinavien im allgemeinen. Wie um Homer's Geburtsstadt eifert noch eine größere Anzahl Inseln, der Sitz eines angeblichen Herthadienstes gewesen zu sein!

spricht, so weh es uns thut, der schönen, heimathlichen Insel einen romantischen Reiz, der Wahrheit zu lieb, abzusprechen, und den dreist behaupteten uralten Volksglauben für eine spätere Erdichtung zu erklären. — Reden wir vom Dienst der Nerthus, den Tacitus einzig kennt, und welchen er in der angeführten Weise schildert, so erregt erstens die Angabe „insula in oceano" gerechtes Bedenken; nicht daß Tacitus die Ostsee nicht oceanus hätte nennen können; so scharf unterscheidet er mare und oceanus nicht; wohl aber, daß er eine jetzt nur durch ein schmales Fahrwasser vom festen Lande getrennte Insel, welche nach übereinstimmender Angabe der alten Chronikanten erst zu Anfang des XIV. Jahrhunderts ganz von Pommern losgerissen wurde; deren früherer Zusammenhang auch auf der südwestlichen Spitze, unterhalb Stralsund durch die Formation des Meeresgrundes höchst wahrscheinlich wird, so bestimmt als eine Insel des Oceans bezeichnet. Zweitens ist die Lage Rügens zu entfernt von dem Wohnsitze derjenigen Völker, welche der Gottesdienst dort vereinen sollte; bis auf die Suardonen — die Rugier selbst sind nicht als Genossen des Kultus genannt — wohnten alle tief in Holstein, an der Niederelbe, im Lauenburgischen, im Mecklenburgischen, nach der Mark zu; selbst nur gewagt ist es der Suardonen (Pharadiner) Sitze bis zu den Odermündungen zu erstrecken. Ein kleineres, entlegeneres Eiland paßt eher zu diesem geheimnißvollen Kultus; wäre es Rügen, wenn auch nicht Insel, doch inselartig auf drei Seiten vom Meer begrenzt, so würde Tacitus gewiß das Volk genannt haben, welches diesem früher noch umfangreicheren, vielfach anlokkenden Gebiete zunächst wohnte.

Aber Rügen, wirft man ein, weiß zwar nichts von einer Nerthus, die Tacitus und das Alterthum allein kennt, und ihre Verehrung beschreibt; wohl aber, unabhängig von dem römischen Geschichtschreiber, von einer ana-

logen Hertha, deren ähnlicher Dienst an einer ähnlichen Localität, als der von Tacitus beschriebenen, stattgefunden haben könne, durch alte Tradition verbürgt und durch Tacitus Schilderung ergänzt? Auch von einem Herthadienst, erwidern wir, hat Rügen nichts gewußt, bis erst ein grübelnder Forscher muthmaßte, für die als falsche Lesart in Tacitus gekommene Hertha eine heimathliche Stelle gefunden zu haben, und der erste Geschichtschreiber der Pommern im XVII. Jahrhundert ihm blind nachfolgte; ein patriotisch eifriger, aber kurzsichtiger Gelehrte dies Gemuthmaßte dreister behauptete, und unter die des Trugs unschuldigen Leute brachte; ein aufmerksamer, überall Fremdes, Markantes suchender Reisender seine Ueberzeugung in Folge des unter die Einwohner Rügens verbreiteten Geredes bestimmt aussprach, und endlich in der neusten Zeit, als der Deutsche trauernd von der Gegenwart sich abwandte und Trost in der germanischen Vorwelt suchte, Dichter und Prosaiker mit gläubiger Verehrung die schon auf Karten und in Reiseskizzen eingetragene Herthaburg begrüßten, und auf der, von der Natur wahrlich wundersam genug, ausgestatteten Waldhöhe und Seegegend alle Merkmale der taciteischen Schilderung erkannten. So war Herthaburg und Herthasee in Cours gekommen, und lockte schon der ahnungsvolle Name allein unzählige Fremde in das vom ausgezeichnetsten pommerschen Dichter besungene Land.

Eilhard Lubin, welcher auf Befehl des kunstliebenden Herzogs Johann Friedrich die berühmte große Charte von Pommern und Rügen entwarf, weiß noch von keiner Hertha, nennt aber Borgwall den gewiß durch Menschenhand höher gethürmten und regelmäßiger gemachten, uralten Wallkranz, welcher in dem dichten, schauerlichen Buchenwalde Stubbnitz, eine Viertelstunde von dem majestätischen Kreideabsturze Stubbenkammer, als höchster Kamm der Halbinsel Jasmund sich erhebt. Willig lassen wir Stubben-

kammer den Ruhm unübertroffener Schönheit vor allen baltischen Küstenpunkten bis Finland hinauf. Nördlich begrenzt der Burgwall den fast runden, tiefen Burg- oder schwarzen See; Steingräber finden sich in der Nähe, und bemooste Granitblöcke liegen in dem dunklen, nicht ganz ebenen innern Raume, der mit seiner fast ringförmigen Umwallung in unbekannter slavischer Zeit gewiß eine schützende Zuflucht der bedrohten Bevölkerung war, wie ähnliche Burgwälle auf Jasmund, auf Rügen und in Pommern überhaupt, da keine bauliche Spur auf mittelalterlichen Rittersitz im wilden Walde hindeutet. Wundersam aber wirkt es auf das Gemüth des Beschauers, wenn er den höchsten Standpunkt des mit einem bequemen Pfade auf seinem Scheitel versehenen Walles betritt, und das Auge, gewöhnt an das ringsumgebende Walddunkel, kaum sich selbst trauend, über den Wipfeln der Buchen hinweg das blaue Meer in unendlicher Ausdehnung wahrnimmt und die schimmernde hohe Küste von Arkona. Wer auf Arkona Swantovits „ossianisch" kahle, ins Meer abgestürzte Tempelfeste gesehen hat, kann sich des Gedankens nicht erwehren: so müsse der Nerthus heiliger Hain und See gewesen sein, und er möchte schmerzlich gerne sich an den Glauben halten, hier sei einzig der classische Boden des suebischen Heiligthums!

Aber der Zweifel wird zur verneinenden Gewißheit; Thomas Kantzow, so hold seinem Vaterlande, daß er die ganze nordische und germanische Heldengeschichte an Pommern anknüpfen möchte, kennt die Hertha weder im Allgemeinen noch hier; Paul Lemnius [1]), welcher als Student zu Rostock i. J. 1597 seine Heimath in lateinischen Hexametern besang, dieselbe mit allen Göttern von Hellas und Latium anfüllte; ihrer Gabe die Fruchtbarkeit der Insel

[1]) Laudes Rugiae etcet. scriptae a Paulo Lemnio Rugiano et in alma Rosarum academia 16 Kal. April. publice ab eodem decantatae. Rostochii 1597. Fl. 4.

an allen guten Dingen zuschrieb, schweigt gänzlich, ungeachtet er den Swantovit kennt, von der liebenden, nährenden Mutter Erde, welche sogleich als poetischer Schmuck sich aufdrängen mußte, hätte der Einheimische eine einheimische Hertha gekannt. Erst zwanzig Jahre später wagte Philipp Cluverius (Klüver) geb. zu Danzig i. J. 1580, Professor zu Leyden, in seinem mit staunenswürdiger Gelehrsamkeit verfaßten Werke: Germaniae antiquae libb. III. [1]), das jedoch schon von Grotius wegen zu willkürlicher Behandlung der alten Schriftsteller eine strenge Kritik erfuhr, den Herthadienst nach Rügen zu verlegen. Der begeisterte deutsche Forscher hatte auch die baltische Küste durchreist und begründete einzig seine Behauptung auf die örtliche Aehnlichkeit mit der Angabe des Tacitus. Er sagt: „daß Rügen die insula oceani des Tacitus sei, in deren heiligem Haine alle sieben Suebischen Völker die religiöse Feier der Hertha gehalten hätten, bezeuge die Lage. Noch heute ist in dem Theile der Insel, welcher von den Einwohnern Jasmund genannt wird, bei dem Vorgebirge, das gewöhnlich „de Stubbenkamer" heißt, ein dichter Wald, bei den Eingebornen „de Stubbenitz" genannt, und in demselben ein sehr tiefer See mit schwarzem Wasser, der, wenn gleich mit Fischen angefüllt, nach allgemeinem Glauben Netze und Nachen nicht dulde." Zum Belege dieser geheimnißvollen Eigenschaft erzählt der große Geograph ein lächerliches Mährchen: „in früheren Jahren hätten kecke Fischer einen Nachen hinaufgebracht, aber denselben nicht wiedergefunden, als sie folgenden Tags den Fischfang versuchen wollten. Als sie, erstaunt über das Wunder, nach allen Seiten sich umblickten, habe einer von ihnen den Nachen auf der Spitze der höchsten Buche entdeckt und als er in seiner Mundart ausrief: wer von allen Teufeln hat den Kahn auf den Baum gebracht? sei in der Nähe die Stimme

[1]) Philippi Clüveri Germaniae antiquae libb. III. Lugduni Bav. 1616. fol. L. III. p. 107.

eines Ungesehenen gehört worden: das haben nicht alle Teufel gethan, sondern ich allein mit meinem Bruder Nicolaus. So unterläßt auch jetzt nicht jener „böse Geist,“ an einem, durch uralten Götzendienst geschändeten Orte, die Menschen zu verspotten, ohne Zweifel aus Verdruß, daß ihm der alte Kultus und die Verehrung geraubt sei.“

Da nun Klüver vom Dienste des Swantovit auf Rügen Kunde hatte, zweifelte er nicht, die berühmte Stätte der Hertha auf Jasmund gefunden zu haben, und schon unmittelbar nach der Erscheinung seines Riesenwerks nahm Jurga Valentin Winter, die gelehrte Träumerei noch verwirrend, indem er Terra mit Retra verknüpfte, die unhaltbare Behauptung und das christliche Fischermärchen in seine historia Episcopatus Caminensis auf [1]). Zwanzig Jahre nach ihm verfaßte J. Micrälius [2]), Rector zu Alt-Stettin, seine „sechs Bücher vom Alten Pommerlande,“ und erwähnt S. 15 der „Frau Hertha“ als der Patronin der gedachten „sieben Völker,“ „und es ist wohl zu merken, daß die Angler (Anclam!) u. s. w. zu des Tacitus Zeiten die Insel Rügen als zum Tempel gehabt. Wo anders könne eine Insel in der Nähe der Anklamischen Pommern und der Warinischen (Waren) und Schwerinischen (Suardonen) Pommern gewesen sein? Er paraphrasirt nach seiner Weise die Stelle des Tacitus, wobei uns nur die „Frau Hertha“ auffällt; er mag wohl eher an die „Frau Venus“, in ältern deutschen Dichtern gedacht haben, als an das milde deutsche Götterwesen, Frau Bertha [3]), Frau Holle, deren Erinnerung die spät aus dem christlichen Sachsen nach Pommern einwandernden Deutschen nicht mitgebracht haben [3]). Nachdem Micrälius Rügen als Tempel der sieben Völker im all-

[1]) Abgedruckt unter dem Namen P. Wuja in J. P. Ludewig Scriptt. rer. Bamberg. Francf. et Lips. 1718. fol. Vol. II. p. 501.

[2]) Joh. Micraelii Antiquitates Pomeraniae, oder sechs Bücher v. A. Pommerland. Stettin und Leipzig 1723.

[3]) Frau Freke (Frigge) in N. Sachsen. Grimm's D. M. S. 193. und unter Bertha.

gemeinen hervorgehoben, schreibt er den Klüver getreulich aus und wiederholt mit denselben Worten jenes Märchen von dem verschwundenen Rachen.

Wer kann hier, bei einer so abgeschmackten christlich-slavischen Sage, von der Anbetung des Teufels, selbst falls der Volksglaube alt sein sollte, daß die ihm unterhaltene Jungfrau, wenn er ihrer überdrüssig gewesen [1]), im schwarzen See ersäuft wurde, an den heitern, bis auf die Ertränkung der Sclaven so mild geschilderten Dienst der Göttin Nerthus denken?

So vermuthet also Micrälius zunächst eine Verbindung der Hertha mit dieser Localität, die auch als Schlupfwinkel und Schatzkammer der berüchtigten Vitalienbrüderhäupter, Klaus Störtebecks und Godecke Michels, der Lykendeeler (Gleichtheiler) entlaufener pommerscher und rügischer Bauern, welche zu Hamburg i. J. 1402 enthauptet wurden, unheimlich erschien; aber die Pommern waren zu ehrlich und einfach, um der grübelnden Geographen und Geschichtsschreiber Aussage für baare Münze gelten zu lassen; ein zweiter Lemnius [2]), welcher i. J. 1678 zu Wittenberg zwei Disputationen de Rugia herausgab, kannte zwar den See, erwähnt der Hertha in der Weise des Micrälius und seiner lächerlichen Spuckgeschichte, weiß aber nichts von alter Tradition des Herthadienstes, die, war sie schon im Umlauf, der Eingeborne, der beim Dorfe Schwantow den ersten christlichen Taufbrunnen, die Fünte, nachweis't, ohne Zweifel angeführt haben würde. Er giebt nur den „Gelehrten bescheiden zu bedenken": ob nicht Rügen der Sitz der Göttin gewesen sein könne? Selbst G. C. Pristaff, ein überwiesener Urkundenverfälscher, welcher vor hundert Jahren

[1]) Grimm deutsche Sagen S. 132.

[2]) M. G. C. Lemnii, Rugiani, disputationes duae de Rugia insula. Wittebergae 1678. 4.; characterisirt in Chr. Schöttgens A. u. N. Pommerland. Stargard 1721. S. 143.

hier Landes sein Wesen trieb, setzt noch nicht auf seine kläglich gezeichnete „accuratissima tabula Pommeraniae, in qua inprimis locorum destructorum et populorum, qui has terras antiquitus insederunt, fit mentio," (auf der Greifswalder Universitätsbibliothek aufbewahrt) den Namen Hertha nach Jasmund, ob er gleich ohne Weiteres den Ptolemäischen Städten, der meerversunkenen Vineta, ihre Stelle anweist. Erst der um die ältere Geographie des Slavischen Pommerns und überall, wo die Urkunde vorliegt, hoch verdiente und unübertroffene Professor Albrecht Georg Schwartz [1]) (um 1740) nimmt keinen Anstand, die Erzählung des Tacitus auf Rügen zu deuten, und findet die örtlichen Merkmale auf Jasmund, den See, in welchem Hertha nach ihrer „feierlichen Promenade" unter den Völkern gewaschen wurde, vereinigt. Er weiset an den Steinen innerhalb des Walles die Stelle des ehemaligen Herthatempels nach, die Altäre in der Entfernung, und ficht mit patriotischem Eifer gegen Pontanus und Arnkiel, welche, jener in rerum danicarum historia, und dieser in seinen Antiquitates cimbricae, den Herthadienst auf die Insel Helgoland bringen wollten. „Vor hundert Jahren — er kann aber nur die Vermuthung des Micrälius meinen — habe Niemand daran gezweifelt;" er wiederholt des Vorgängers lächerliche Teufelserzählung mit dem Zusatze: „der Bauer, sein Fahrzeug auf hoher Buche erblickend, habe voller Verwunderung gesagt: „Wer het dy da henup schlengt?" darauf von „Matz Pumpen" zur Antwort bekommen: „dat hef ick un myn Broder Nickel dahn!" Nicht zufrieden mit einer Herthaburg, bemüht sich der wackere Mann, noch andere Sitze der Hertha in Pommern nachzuweisen, und fin-

[1]) Kurtze Einleitung zur Geographie des Norder-Teutschlands Slavischer Nation und mittler Zeit, insonderheit der Fürstenthümer Pommern und Rügen. Greifswald 1745. S. 98 ff.

det eine andere Herthesburg, einen alten Wall und Graben, auf dem Dars unweit Prerow. Obgleich er sich selbst den gerechten Einwand macht, der Name Herthesburg könne altdeutsch „Hirschburg“ [1]) heißen, das Jagdschloß und Amtshaus der rüganischen Fürsten und pommerschen Herzoge, die auf dem, an Hirschen (Herthen) noch gegenwärtig reichen Dars und Zingst urkundlich ihre vornehmste Wildbahn gehabt;“ bleibt er doch bei seiner vorgefaßten antiquarischen Meinung, und führt zur Bestärkung an, es ginge ein altes Sprüchwort unter den gemeinen Leuten herum: „de Herthe gifft Grass, un füllt Schünen un Fass,“ welches, nach Grümbke, dem fleißigen Beschreiber Rügens, jetzt nicht mehr gehört, und von dem verständigen Zweifler auf Hörde (Schafhörde) bezogen wird; dann aber auch die Kennzeichen einer schlecht ersonnenen Erdichtung entschieden an sich trägt. Kein plattdeutscher Mund würde auf „Gras“ „Faß,“ das nur „Fat“ lautet, gereimt haben; die bekannte Bauerregel: „Mai kühl und naß, füllt Scheunen und Faß“ liegt dem betrüglichen Machwerk zum Grunde. — Da nun aber der Herthadienst auf Jasmund einmal unter die Bewohner gekommen, und Albrecht Georg Schwartz in seinem, 1749 erschienenen, merkwürdigen Buche, „Das Altteutsche Oestreich aus den Heereszügen der Pommerschen Rügianischen Völker u. s. w. erläutert,“ keck seine Behauptung von der Hertha auf Jasmund, „als Zeichen eines gemeinschaftlichen Religions- und Kirchenwesens der suevischen Völker,“ wiederholt; verschaffte das Ansehn des hochgeehrten Mannes der Sage um so mehr Glauben im In-

---

[1]) Die Herthaburg, unweit welcher sich auch ein mecklenburgisches Jagdschloß Hirschburg findet, war noch in der Mitte des XV. Jahrhunderts eine starke, herzogliche Feste mit einem Thurme. Der dortige Voigt ließ die berüchtigten Richter Stralsunds in den Vogeschen Händeln in denselben setzen. Zober, der Herausgeber der Beckmanschen Chronik, las (S. 201) Herthaburg.

lande; und einer von den vornehmen, tonangebenden Berliner Gelehrten, welcher auf überraschende Entdeckungen eigens herumzureisen schien [1]), der Consistorialrath Zöllner, sprach in seinem Buche mit solchem Gewichte der Gründe für die Wahrscheinlichkeit des Herthadienstes auf Rügen, wie er in der später zu erörternden Frage über Vineta aufgetreten ist. So war nun das große Publikum gewonnen; die Philologen stimmten mit Entrüstung gegen die Zweifler bei, wie Passow, obgleich er die Lesart Nerthus wieder aufnahm; Barth in seiner Urgeschichte der Deutschen wandte alle Hülfsmittel der Kritik auf; der Ritter v. Jagern [2]), aus rügischem Adel stammend, entschied sich, wie er selbst gesteht, aus heimathlichem Enthusiasmus für die altgermanische Zier seines Vaterlandes. Da nun obenein die Rhapsodien des gefeierten Pommerndichters Kosegarten die Stätte verherrlichten, war das Siegel aufgedrückt; eine Herthaburg findet sich auf den neusten Karten Rügens, und Tausende von Reisenden fühlten sich dort von andächtigem Schauer altgermanischen Gottesdienstes durchdrungen.

So weit die Kritik, insofern von einer altverbürgten lebendigen Volkstradition gesprochen wird; Rügen hat kein näheres Anrecht an die Nerthus, als welches aus kritisch-historischen Gründen vindizirt werden möchte, und ein entschiedenes Moment gegen eine der kleinern, entlegenern Inseln scheint noch nicht beigebracht. — Uebrigens sind alle Benennungen auf Jasmund ächt slavisch oder neudeutsch; wie ein Diluvium hat das Slaventhum sich über die Spuren der deutschen Altvordern gelegt. Die Abstürze der Kreidemasse an der Küste heißen,

---

[1]) J. T. Zöllner's Reise durch Pommern nach der Insel Rügen i. J. 1795. Berlin 1797. S. 247 ff.

[2]) Die Nationalgeschichte der Deutschen. Th. I. Wien 1813. S. 57. Anmerk. 119, 120. — H. Luden Geschichte des Teutschen Volkes I. S. 574, 748.

so lange man sie kennt, Stubben-Kammer [1]); abzuleiten von dem, noch im Polnischen gebräuchlichen Worte Stopien, genitiv. stopnia, Stufe, männlichen Geschlechts, und Kamien, Stein; also Stufenberg oder vielmehr Steinstufen, weil vom Gestade, wo der Hochwald am zugänglichsten war, Stufen und Absätze zur Fortschaffung des Holzes hinaufführten. Der Wald, die Stubbnitz, ist eine gewöhnliche slavische Form, gleichfalls von stopien; am Saum des Waldes finden sich Nipmerow (nie po more?), Kriewitz (Kriewe oder Krew, Blut?) und viele andere Slavische Orts- und Hofnamen; Sagard „hinter dem Berge" (sa gora?) u. dgl. m. Als slavisches Heiligthum mögen wir den Borgwall und die Stubbnitz unbedenklich gelten lassen. —

Außer dieser religiösen Bundesgenossenschaft und der Semnonen höchster Geltung unter den Suevischen Völkern, berichtet Tacitus [2]) noch über die Gotonen, daß bei ihnen fürstliche Gewalt sich mit etwas straffern Zügeln, als bei den übrigen Germanen, ausgebildet hätte, „jedoch unbeschadet der Freiheit", was mit den Angaben des Ammianus Marcellinus, der ihre Richter nennt, und mit denen des gothischen Nationalschriftstellers, des spätern Jornandes übereinstimmt; „von Königen seien auch Rugier und Lemovier (Turcelinger) beherrscht." Da der Römer als äußeres Merkmal ihnen runde Schilde und kurze Schwerdter ausdrücklich beilegt; wir ferner 200 Jahre nach Ptolemäus die Burgunder in einer so eigenthümlich sittlichen und gesellschaftlichen Ausbildung finden; nehmen wir daraus für die Schilderung der taciteischen Nordgermanen

---

[1]) Saxo Grammatic. l. XIV. p. 312 ed. Stephan. nennt die Provinz Jasmondam; (Asmodam in der ed. Wechelii. Francf. 1576. f.) die hohe Küste derselben Gorum promontorium, also gora, Slav. Berg. Doch ist unter seinem gorum vielleicht auch eine andere Stelle zu verstehen.

[2]) Tacit. German. 43.

ab, daß, wenn sie auch hinter den Rhein- und Donaugermanen, welche die Verbindung mit Römern und Galliern förderte und verdarb, an Kultur zurückstanden, sie doch keinesweges auf einer tiefen Stufe der Barbarei sich befanden. Die von Tacitus angegebenen Vertheidigungs- und Angriffswaffen sind nicht mit den steinernen Messern, unbehülflichen Meißeln und Wurfspießschneiden zu vereinbaren, die wir in den ältesten Steinbetten finden; gewiß kannten jene Germanen schon eherne Waffen, wie denn kupferne Schwerdter, zum Theil von zierlicher Arbeit, nicht zu seltene Funde in unsern Gegenden sind. Aber als ein ackerbauendes Volk mögen wir sie nicht anerkennen, und schwerlich hat zuerst ein deutscher Pflug oder Spathen unsern Boden bearbeitet; der Ertrag der Jagd und der Fischerei, der Viehzucht, der wilden Früchte des Waldes, vielleicht kärglicher Anbau von Hirse, gewährten ihnen den ursprünglichsten Lebensunterhalt. Das unentbehrlichste Werkzeug des Ackerbaus lernten Südwestgermanen zuerst von den Rhätiern kennen, und Pflug ist ein slavisches Wort, wie auch die älteste Bezeichnung des Brodes, Chleib, Leib, von den ackerbauenden Slaven entlehnt, darauf hindeutet, daß unsere Nordostgermanen die Gabe der Frau Berahta, der altgermanischen Ceres und Vesta, nicht kannten, und der Roggen, die Hauptfeldfrucht des nördlichen Deutschlands, wohl erst mit den Slaven einwanderte. — Zeichnen uns nun diese Andeutungen unsere altpommerschen Germanen nicht als Wilde; lehrt schon der Nerthusdienst Gastlichkeit und einfachen Lebensgenuß, bei einem sonst ärmlichen Naturzustande, so ist es doch befremdend, daß Ptolemäus mit geographischer Genauigkeit in ihrem Gebiete eine nicht unbedeutende Zahl Städte anführt, von denen die geographische Bestimmung uns Laciburgium, Alisus, Virunum, Susudata, Viritium, Bunitium, Rhugium, Scurgium, Ascaucalis, Setidava und andere zuweist. Da die Deutschen aber

erst viele Jahrhunderte später das städtische Leben kennen lernten, sind wir über diese frühern, zuversichtlichen Angaben in Verlegenheit. Ueberall scheinen es uns keine deutsche Namen zu sein, selbst wenn wir die Endung Burgium vernehmen, wie in Laciburgium, oder Furt in Lupfurdum und Tuliphurdum. Einerseits kann die gemeinschaftliche Wurzel des griechischen πύργος zu Grunde liegen, und dann finden wir die Endung Briga und Brigum im ächt keltischen Lusitanien, Arcobriga, Mirobriga, Merebriga, Laucobriga, Calabriga, Talabriga u. s. w.; und mag Burg auch den fremden Namen angehängt sein, wie in Augustaburg (Augsburg) u. s. w. Wie keltischen Lauts klingen Virunum (Verona), Lugidunum (Lugdunum), Carrodunum (Kaerdia), Bunitium (Bōna); so Susudata, Scurgium, Ascaucalis; Tuliburgium erinnert an Tullium, Tolosa. Darum mögen auch hier keltische verschollene Namen vorliegen, und jene Bezeichnungen aus dunkler Vorzeit, noch halbverstanden, an den Heerstraßen gehaftet haben. Städte waren sie der germanischen Bevölkerung nicht mehr; aber ein nicht unterbrochener Handel mit des Landes einfachen Produkten, Pelz, Bernstein, Federn, knüpfte sich dem fremden Kaufmann noch spät an die verödeten baltischen Stätten. Von diesen stammen auch wohl die gefundenen Münzen der ältesten Kaiserzeit; denn schon Catualda, der Gothe, fand in Marbods Burg und Feste römische Feldkrämer, in Gegenden, wohin nie ein Römerheer sich gewagt hatte [1]), welche Verkehr, Gewinnsucht und Vergessenheit ihres Vaterlandes aus ihren Sitzen in das feindliche Land geführt [2]). Die Stätten, Herbergen, Rastorte der römischen Kaufleute auf ihrer Wanderung in den Norden Deutschlands nach Ptolemäus genauer Messung an-

---

[1]) Herm. Müller in d. o. a. S. S. 121.
[2]) Annal. II., 62.

geben zu wollen, erscheint uns müßiger Aberwitz, zumal in eine Reihe von fremden Namen der Irrthum durch die Abschreiber unvermeidlich sich einschleicht.

Drittes Kapitel.

Andeutung der Geschichte der aus dem baltischen Küstenlande ausgewanderten Germanen.

Diese germanische Bevölkerung Alt-Pommerns, an welche, als an eine schöne, ruhmvolle Ueberlieferung wir nach den Zeugnissen der Alten glauben, verließ im Lauf des dritten, vierten und fünften christlichen Jahrhunderts unser Gestade, um nie wiederzukehren. Nach den Ansichten, welche die moderne Welt uns gewährt, ist es schwer sich dergleichen Volkszüge, die keine Spur in den frühern Sitzen zurückgelassen haben, vorzustellen. Doch giebt die alte Geschichte, bis auf die Wanderungen der Galater, uns die unwiderleglichsten Beweise der Möglichkeit; unter allen Nationen, bei denen ein geschichtliches Bewußtsein sich erhalten, finden wir die Tradition von weiten Wanderungen; Ungarn, Tataren, Osmanen und Zigeuner sind in der mittlern Zeit Belege für diese Beweglichkeit, und die Nomaden Mittelasiens, die wilden Stämme in Amerika, vergegenwärtigen uns noch in der neusten Zeit das Bild neue Sitze aufsuchender Stämme. Wie Böhmen erwiesen hintereinander der Schauplatz der drei mitteleuropäischen Hauptvölker gewesen, so auch in derselben Folge unser baltisches Küstenland. Diese Beweglichkeit von Völkern, welche wir gleichwohl, nach übertriebenen Angaben der Alten, nicht als ungeheure Massen zu denken haben; die nicht an die Heimath durch die Liebe urbar gemachter Fluren gefesselt waren, kannte schon Strabo[1]) an dem Suevischen Stamme:

---

[1]) Strabo, Geogr. VII.

„gemein ist allen dortigen Völkern die Leichtigkeit, mit welcher sie auswandern, wegen der Einfachheit ihrer Lebensweise;" als Beispiel erwähnt er die Hermunduren und Longobarden.

Es war aber der Krieg der Römer, der unter Trajan und dann unter Marc Aurel an den südöstlichen Grenzen Germaniens zu rütteln begann, was die nordöstlichen Germanen, erst vielleicht in abentheuersuchenden Heergenossenschaften, dann im Volksaufgebot gegen Süd und Südwest trieb. Zuerst rückten aus ihrer Heimath, in Folge des großen, leider kärglich beschriebenen, Markomannenkriegs, vom J. 162 n. Chr. an, die lygischen Völker [1]), zumal die eigentlich sogenannten Vandalen, welche den Namen des Stammes ausschließlich behielten, nach Pannonien. Dio Cassius nannte sie zur Zeit des Augustus an den Elbquellen; des Ptolemäus Silingi, später immer als Hauptzweig der Vandalen, in derselben großartiges Schicksal verflochten, saßen im Westen der Lygier und an der Südseite der Semnonen, also am nordwestlichen Abhange des Riesengebirges, in der Oberlausitz, was seine Bestätigung gewinnen möchte, weil die spätern Tschechen die Schlesier, in Erinnerung an die frühern Bewohner jenes Gebiets, Silezi, Slezi nannten, nach dem kundigen neusten Geschichtsschreiber [2]) der Böhmen die slavische Umwandlung für Silingi. Die Gothen [3]), deren Sitze wir, nach gegenseitig sich aufnehmenden Nachrichten un-

---

[1]) Jul. Capitolin in M. Antonin. philos. c. 17 Historia Augusta (Lugdun. Batav. 1671) P. I. p. 359. Pannonias ergo Marcomannis, Sarmatis, Wandalis, simul etiam Quadis exstinctis, servitio liberavit.

[2]) Franz Palacky Geschichte von Böhmen. Th. I. S. 68. ff. Prag 1836.

[3]) Dem Helvius Pertinax, dem Sohne des Pertinax, legt Spartian spottend in den Mund: Caracalla hätte sich auch Geticus Maximus, quasi Gotticus nennen können (weil er seinen Bruder Geta [Spartian. in Anton. Get. c. 6] ermordet;) quos Gothos ille, dum ad orientem transiit, tumultuariis proeliis devicerat. S. Spartian. in Anton. Get. c. 6 und in Caracalla c. 10.

serer Schriftsteller, südwestlich sich fortbewegen sahen, treten unter Caracalla um das Jahr 212 zum ersten Mal an der untern Donau auf. Ihr National-Historiker, Jornandes, der reichhaltigste Sammler altgermanischer Kunde, läßt sie aus Scandinavia kommen. Wir dürfen dieses dichterisch überlieferte Selbstzeugniß eines Volkes nicht unbedingt abweisen; der Name des Gothenstammes hat sich von der frühesten Zeit bis auf unsere Tage in Schweden erhalten; und wenn wir auch nicht das ganze Volk über die See schiffen lassen, so scheint Geijers[1]) Ansicht die Widersprüche zu vereinigen," „aus Scandinavien, nach dem Bewußtsein nordgermanischer Völker, der Werkstätte und der Wiege der Nationen, aus dem Hauptsitze der weitverbreiteten Götterverehrung, seien, von Odins göttlichen Abkommen geführt, die Ahnen der vandalisch gothisch-longobardischen Völker über See nach Süden gezogen, und erst nach der Vereinigung mit ihren Stammverwandten im eigentlichen Germanien, zu großen Völkern erwachsen, welche das Gedächtniß der skandinavischen Abkunft als Gemeingut des neuen Volksbundes festhielten." Darauf deutet auch Tacitus hin, der grade diese Völker von Königen beherrscht sein läßt, die, wie die Angelsächsischen, ihren Ursprung von Wodan und seinen Götterhelden ableiteten. — Die Gothen gehören zuerst der Geschichte; aber auch die Burgunder bleiben nicht lange zurück; ein tragisches Geschick bezeugt Geschichte und Poesie von ihrem Erscheinen an; sie folgten den Gothen; der Gepidenkönig Fastida, vom waldigen Karpathengebirge um sich greifend, rottete sie nach Jornandes[2]) fast ganz aus. Als die Römer das Norduser der Donau aufgaben, fochten sie an der Westseite der Gothen mit den Vandalen gegen Kaiser Probus[3]). Aus jenem Gewühl der

[1]) Geijer's Geschichte von Schweden. Th. I. S. 10 ff.
[2]) Jornandes de rebus gethicis c. 17.
[3]) Zosimus ed. Cellarii I, c. 68.

streitbarsten Völker wenden sich die Burgunder, von andern gothischen Zweigen gedrängt, westwärts gegen den Rhein, und nehmen Sitze im Westen der Alemannen, denen Vuithones, Juthungen auf anderem Wege sich beigesellt haben. Zeugniß von der entsetzlichen Fehde der gothischen Völker untereinander giebt Mamertinus in seinem Genethliacus an den Kaiser Maximian (i. J. 291), so wie von den Angriffen der Burgunder auf Gallien schon seit dem J. 289[1]). Ueber hundert Jahre lang behaupteten sich hier unsre Burgunder, und bilden sich, dem Alten getreu, doch mit empfänglichem, offenen Sinn für das Neue, zu einer schönen, ihren deutschen Brüdern unvergessenen, Eigenthümlichkeit aus. Ihre zweite dauernde Heimath — die erste war am Abhang des pommerschen Oberlandes, gegen die Netze und Warthe, fremd dem von Paul Diaconus[2]) als Durchzugsland der Longobarden genannten Wurgondaib — ist ostwärts des Palas (des Pfahls) an der Jagst und dem Kocher, gegen die Waldhöhe hinauf, über einen bedeutenden Theil des Maingebiets hin und stieß südlich an die Juthungen. Der Sieger der Alemannen, Julian, ließ sie, wegen der Salzquellen mit diesen Nachbaren in häufiger Fehde, in Ruhe; Valentinian rief sie sogar gegen jene in den Streit. Erst der große Völkersturm, der mit dem Anfang des fünften christlichen Jahrhunderts über die römi-

---

[1]) Cl. Mamertini panegyr. ed. Schuuarzii. Venet. 1728. p. 137. Gothi Burgundiones penitus excindunt. Rursum pro victis armantur Alani; (so nur ist nach dem geographischen Zusammenhang zu lesen) Burgundiones Alamannorum agros occupare, sed sua quoque clade quaesitos. Alamanni terras amisere, sed repetunt. Vrgl. d. V. Cap. d. Panegyr S. 114.

[2]) Paul Warnefridi de gestis Longobardorum. l. 13. Ueber Wurgondaib, pagus Wurgundorum, der Ουρουγοῦνδαι des Zosimus, der Φρουγουνδίωνες des Ptolemäus s. Zeuß S. 473 und 695.

[3]) Ammian. Marcellini quae supersunt etc. ed. absolvit C. G. A. Erfurdt l. XVIII. c. 2.

schen Grenzen einbrach, führte die Burgunder in das Rheinthal, in ihre unsterblich besungene Hauptstadt Worms. Ammian, der als Kriegsmann die Rheinvölker genau kennen gelernt, schildert [1]) die Burgunder als ein kriegerisches und zahlreiches Volk und deshalb allen Nachbarn furchtbar: sie hatten sich also im schönen Lande neugekräftigt, bis das Schwerdt der Hunnen zur dritten Vernichtung über sie kam. Daß sie sich römischen Ursprung beilegten, ihrer deutschen Abstammung vergessend, mag eine aus dem Namen entstandene Fabel sein. (burgos, castra) [2]).

Bedeutsam sind die Züge, welche Ammian von ihnen erzählt [3]); „der König, bei ihnen Hendinos genannt, werde nach altem Brauch abgesetzt, sobald das Kriegsglück wanke oder Mißwachs eintrete. Der Oberpriester dagegen, Sinistus geheißen, habe lebenslängliche Gewalt, sei nicht anklagbar wie die Könige." Beide Bezeichnungen finden im Gothischen ihre Erklärung; Hendinos ist das gothische Kindins (ἡγεμών); sinistus das gothische Sinista (πρεσβύτερος) [4]). Sollten wir in dieser seltsamen Verantwortlichkeit des Königs, selbst bei natürlichen Unfällen, die göttliche Abkunft des Königsgeschlechts verkennen, das man schmähete, als thäte es seine Pflicht nicht, wie auch die Schweden bei großer Hungersnoth die Schuld auf den König schoben? [5]) Noch bedeutsamer für des Volkes religiöse Richtung,

[1]) Ammian Marcell. l. XXVIII. c. 5. „bellicosos et pubis immensae viribus affluentes ideoque metuendos finitimis universis."

[2]) Zeuß S. 402. Oros. VII. 32.

[3]) Amm. Marcell. l. c. apud hos generali nomine rex appellatur Hendinos, et ritu veteri potestate deposita removetur, si sub eo fortuna titubaverit belli, vel segitum copiam negaverit terra. — Nam sacerdos apud Burgundiones omnium maximus vócatur Sinistus, et est perpetuus, obnoxius discriminibus nullis, ut reges.

[4]) J. Grimm, D. Mythol. S. 58 und deutsche Grammatik II, 554, 555.

[5]) Ynglinga Saga c. 18. 47. in Johann. Peringskiöld Heimskringla. Stockholm. 1697. fol. u. in Heimskringla, übersetzt von Mohnicke. Stralsund 1837. 8. Th. I.

die dasselbe wohl in der Fremde nicht erst angelernt, sondern aus dem nordischen Sitze mitgebracht, ist der hierarchische Gehorsam gegen den Oberpriester, den Sinistus, und zeugt von einer feiner organisirten Natur.

So sind Gothen und Burgunder von unseren Grenzen abgezogen; aber auch die Rugier und Turcelinger hat die Heimath nicht gefesselt, obgleich sie erst im fünften Jahrhundert mit ihren Nachbarn, den Sciren, im Heere Attilas [1]) genannt werden. Ihrer erwähnt noch in der Heimath die gothische Stamm- und Wanderungssage: „die Gothen, aus Scanzia, zu den Sitzen der Ulmerugorum, das ist Holmrugier, der Inselrugier, der Anwohner der Inseln an der Odermündung, vorrückend, hätten diese aus ihren Sitzen vertrieben [2])." Der Zeitpunkt dieses Ereignisses ist nicht anzugeben; die altpommerschen Chronikanten haben das Volk nach dieser Nachricht an die östliche Küste nach Rügen geführt. Merkwürdig ist, daß auch Skandinavien Ethelrugi kennt, und die Heimskringla von Holmrygir im spätern normännischen Rugen, und von Rygir, Royaland auf den nahen Inseln weiß [3]) Hinter den Gothen, aber vor den Herulern, treten unsere Rugii an der Mitteldonau auf, wo sie ein kleines namhaftes Reich stifteten [4]), und unter Odoaker ihr Name welthistorisch ward; andere zersprengte Schaaren desselben Volkes tauchen an der Unterdonau auf. So haben auch die Skiren dem Völkergewoge schon früh sich überlassen; abgerissene Gesellschaften von Skiren finden sich unter den Hunnen; der Hauptstamm, den Rugiern und Turcelingern gefolgt, erscheint darauf im Heere des Attila, und tritt fortan innig mit jenen verbunden auf, wie auch schon die nördliche Heimath sie vereinigte.

---

[1]) Sidonius Apoll. Carm VII, 321.

[2]) Jornand. c. 4. unde (Gothiscanzia) mox promoventes ad sedes Ulmerugorum, qui tunc Oceani ripam insidebant — eos — propriis sedibus propulerunt.

[3]) C. Zeufs. 484. [4]) Jorn. 50.

Im Gleichen ist uns nichts bekannt vom Aufbruch der Suardonen, Variner und der Vithonen, deren Schicksale wir hier noch berühren, weil auch sie zu einer großartigen Rolle in der Geschichte aus unsern südbaltischen Küstenländern heranwuchsen. Der wackere Albrecht Georg Schwartz hat den Kämpfen und weltändernden Zügen der Bewohner Alt-Pommerns ein ausführliches Buch gewidmet, „das Alt-Teutsche Oestreich,“ und sah den patriotisch-deutschen Eifer, mit welchem er die Wiegenländer des österreichischen Kaiserstaates in Beziehung zu Pommern setzte, durch den Erben Habsburgs, Burgunds und Lothringens, Joseph, nachmals den zweiten, mit dem Adelsdiplom belohnt. Jenes tüchtige Werk enthält viele verständig zusammengestellte Einzelheiten, erfährt aber auch mannigfachen Widerspruch von der Kritik, zumal in dem Bestreben, aus jener dunklen Periode viel über unsern Norden auszusagen, und die Dinge an der Donau mit der alten Heimath zu combiniren. Wir dürfen seinen Plan, mit Erschöpfung des Materials, die wechselnden Schicksale der „Altdeutschen Pommern“ zu berichten, nicht verfolgen, und beschränken uns auf die endlichen Resultate.

Unter einem bis dahin ungehörten Namen tritt in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts das Volk der Heruler mit dem eigenthümlichsten Gepräge am schwarzen Meere unter gothischen und sarmatischen Stämmen auf, zeigt sich plündernd am Rhein, durchzieht verwüstend Griechenland und Italien, Spanien, kämpft belobt für römischen Sold in Afrika, ja in Asien gegen die Neu-Perser, und geht in den Völkerwirren im Süden spurlos unter, während ein Theil abentheuernd die durchmessene Bahn nach Norden wieder durchrennt, und am Skandinavischen Meere verschwindet. Eine so räthselhafte Erscheinung beschäftigte seit Albrecht Krantz vornehmlich die Federn der Norddeutschen, Dänen und Schweden, selbst der slavischen Gelehrten, und man hat die widersprechendsten Ansichten geltend zu machen gesucht.

Man rechnete die Heruler bald zu den skandinavischen, bald zu den suevischen Völkern; ja man leugnete selbst ihren germanischen Ursprung, zählte sie zu den Sarmaten und Wenden, und der gelehrte polnische Forscher Joachim Lelewel [1]) behauptete, die Heruler wären zur Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen von der Elbe zu ihren gleichzüngigen Landsleuten, zu den Litthauern und den Jadzwinger-Podlachen, geflohen und hätten mit diesen zu einem Volke sich vermischt. Der neuste fleißige Sammler der Nachrichten über die Heruler, Joseph Aschbach, begründet auf die Aussage des Jornandes von den Sitzen der Heruler in Skandinavien, in Verbindung mit einer später hervorzuhebenden wichtigen Stelle des Procop, die Ansicht: das unstäte, kriegslustige Volk sei aus Skandinavien gekommen; wir dagegen, ohne uns auf eine Etymologie des Namens einzulassen, finden es wahrscheinlicher, daß das verschwindende Volk der Suardonen (Pharadenen des Ptolemäus) unter diesem neuen Namen eine dauernde Berühmtheit erlangt habe. Ein Haufe von ihnen zeigt sich auf den verwegenen Seezügen der gothischen Völker am Pontus unter Gallienus und Claudius; der mächtige Gothenherrscher Ermanrick zwang diese östliche Abzweigung unter sein Joch [3]); eine westliche, wahrscheinlich kurz vorher au dem Stammlande an der Ostsee gekommen, bedrohete unter dem Kaiser Maximian vor dem J. 289 mit Burgundern und Chavionen (Nachbarn der Suardonen in den westlichen, holsteinschen Buchten der Ostsee) Gallien mit einem Anfall. Ihre Leichtigkeit in kriegerischen Bewegungen und in der Bewaffnung machte sie dem römischen Heere willkommen [4]);

[1]) Zu Ossolinskis Kadlubek Anhang V, S. 462.

[2]) J. Aschbach Geschichte der Heruler und Gepiden. Frankfurt a. M. 1835.

[3]) Zosim. I, 39. 42. Georg. Syncelli Chronographia ed. Par. p. 382. Trebellius Pollio in Claudio c. 6. und Cl. Mamertini Genethliacum in den oben angeführten Stellen.

[4]) Procop. de bello persic. II, 25. ed. Niebuhr.

wie sie denn nach Jornandes auch Barbarenheeren darin zum Muster dienten. So zieht sich ihr Name durch die römischen Kriegsberichte, während andere Heruler unter und gegen Attila dienen, andere mit den Sachsen im fünften Jahrhundert Gallien heimsuchen, und noch andere, nach dem Abzuge der Angelsachsen nach Brittanien, aus ihrem damals verödeten Winkel an der Küste mit wenigen Schiffen Raubfahrten bis in den tiefsten Westen Europas unternehmen. Noch Sidonius Apollinaris (Epistola VIII, 9.) nennt zur Zeit des Westgothischen Königs Eurichs den Heruler „imos Oceani colens recessus," wie wir sie denn noch am spätesten unter den Germanen einmal dort wiederfinden werden.

Auch der Wariner, als ursprünglicher Bewohner pommerscher Landestheile oder Nachbarn, müssen wir hier noch erwähnen. Zwar hat sie Nachahmung ihrer unruhigen Stammgenossen nicht zu so wilden Abentheuern getrieben; gleichwohl aber sind auch sie nicht treu der heimathlichen Scholle geblieben. Erst in Spanien wird am frühesten der Name wieder gehört; Theodorich der Westgothe setzt in der Mitte des V. Jahrhunderts den Achiulf, einen Wariner [1]), über die Sueven; wohl nicht allein mag dieser nach dem fernen Lusitanien gekommen sein; sein Volk bleibt noch namhaft, jedoch südwestlich von den alten Sitzen, am Ostufer der Elbe, wo wir dessen Geschichte andeutend wieder aufnehmen werden.

Endlich sind die Vithonen, die Juthungen, durch den Nerthusdienst mit unsern Völkern zu nahe in Berührung gewesen, und haben den nordischen Suebennamen so treu und ehrenvoll in die Geschichte der Süddeutschen eingeführt, ihn in geistiger und sittlicher Vornehmheit durch alle Zeiten bewahrt, daß auch ihrer hier noch gedacht wer-

---

[1]) Idatii Chronic. ad ann. Marciani V. (A. Ch. 455.) Zeuss. p. 479.
[2]) Jornandes c. 44.

den muß. Die Juthungen, neben die Alemannen und Burgunder gestellt, sahen es seit Aurelian und Constantin mit den Alemannen gemeinschaftlich auf Rhätien, auf Italien selbst, ab[1]), erhielten die römischen Legionen unter des Aetius, des letzten weströmischen Triumphators, Gebot in Athem; dann aber verhallt ihr von der Ostsee stammender Einzelname, und als Suevi, Schwaben, die Stammbezeichnung auf deutschem Boden nur neben den Nordschwaben, den Warinern, erneuernd, blieben sie Verbündete der Alemannen, verschmolzen mit ihnen zu einem Volke, dem deutschen Königreiche bei den Fremden den Namen Alemannia verleihend, und als Schwaben, altgeehrten Klanges, die glanzvollste Periode des deutschen Reiches aus ihren schönen Gauen vorbereitend. —

Wir sind, die allgemein-historische Bedeutung unserer Völker verfolgend, dem größern Zusammenhang vorausgeeilt, auf welchen uns jetzt die Gothen und Rugier, mit denen die Weltgeschichte sich bewegt, zurückführen. Sobald die Gothen an die römischen Grenzen gerückt sind, stürmen sie mit heidnischer Wuth gegen dieselben an; schon Gordianus nennt sich victor Gothorum[2]); Decius fand gegen sie seinen Tod (J. 251); zu Wasser und zu Lande mit Herulern und nicht germanischen Völkern verwüsten sie die Länder jenseits der Niederdonau, plündern Kleinasien, zerstören Ephesus, erobern Athen, Argos, Sparta, schiffen unter Claudius bis zu den Inseln des Archipelagus, bis erst Clau-

---

[1]) Ammian. XVII, 6. Dexippus in excerptis legatt. ed. Bon. p. 4. Idatii Chronic. ad a. 430.

[2]) Zeuß S. 405 ff. Hauptquelle über die Gothen bleibt ihr Landsmann Jornandes; dann Ammian. Marcellinus. Von den neueren Bearbeitern ist am gründlichsten J. J. Mascov; nach ihm haben Manso „die Geschichte des Ostgothischen Reichs in Italien" (Breslau 1824) und J. Aschbach „die Geschichte der Westgothen" Frankfrt. a. M. 1827.) ausführlich und trefflich behandelt.

dius und dann Aurelian sie über den Strom in das preisgegebene Dacien zurücktrieb. Konstantin erwehrte sich ihrer mit Mühe; Valens mußte zu ihrem Richter Athanarich über die Donau setzen, um persönlich mit ihm Frieden zu schließen. Schon hatte das zahlreiche Volk sich nach seinen Sitzen in zwei Hauptzweige getheilt, in die Greutungi um die sandigen Steppen des Ostens, und in die Tervingi in den waldreichen Gegenden des Westens; jene nach ihrer örtlichen Lage auch Austrogothi, Ostrogothi und diese Wisigothi genannt. Andere deutsche Völker vernichtend oder blutig heimweisend, spielen die Gothen ihre großartige Rolle am Pontus und an der Niederdonau fort; unter Ermanricks Gebot stehn alle Völker des Ostens und Mitteleuropas bis zu den Wenden, bestimmt, später die verlassenen ursprünglichen Sitze der gothischen Völker einzunehmen. Aber von Ermanricks, auch die Heruler bändigenden Scepter, hat sich bereits der Richter der Terpinger abgesondert; andere Gothen waren in Kriegsgesellschaften abgeschlossen, als die Hunnen, aus dem hintersten Asien gerückt, die Macht des ostgothischen Herrschers zertrümmern, und jene Erdbeben gleiche Bewegungen beginnen, welche das römische Reich zusammenbrechen, die ursprünglichen Bewohner der südbaltischen Küste bald auseinander reißen, bald wieder in den fernsten Ländern Europas wunderbar zu einander führen, und die Umstellung sämmtlicher Völker Europas, die Entstehung neuer Reiche und Namen, die Bildung der germanischen und romanischen Welt, nach unbeschreiblichem Unheil, zur schönen, Nordgermanien ehrenden, Folge haben. Vor den Unholden der Wüste, den Hunnen, wichen die Westgothen, mit Erlaubniß des Kaisers Valens (i. J. 375) über die Donau; griffen verzweifelt zu den Waffen, als die tückischen Römer sie schmachvoll bedrückten; erschlugen den Kaiser in einer furchtbaren Schlacht bei Adrianopel, und verwüsteten die illyrische Halbinsel, bis ihnen der kluge und

tapfere Cäsar Theodosius einen Damm entgegensetzte. Auch Athanarichs, der in das Karpathengebirge geflüchtete Stamm, hatte, den Hunnen ausweichend, sich den Brüdern wieder angeschlossen, welche, als Kampfgenossen des Theodosius und im abgetretenen Besitz Unterdaciens, in römischen Kriegen dienten, bis Alarich, „der Balthe," der Kühne, genannt und vom Geschlechte der Balthen, an die Spitze der Westgothen gestellt, von neuem das getheilte Römerreich furchtbar heimsuchte, und auf Italien sich wandte. Nachdem Stilicho der Römer Heimath noch vor Rhadagaisus, der an einigen Stellen König der Gothen genannt wird, vertheidigt hatte, aber durch Meuchelmörder gefallen war, rückte Alarich dreimal vor die ewige Stadt, und endete als Sieger, Rom großmüthig verschonend, in Unteritalien sein Heldenleben. Sein Schwager Athaulf, jetzt König des Volkes, führte i. J. 412 dasselbe dem Ziele der Wanderung näher; Wallia erhielt Sitze in Westgallien; seine Nachfolger edelgebildet, keine Barbaren, besonders Theodorich II. und Eurich, (Erick) erweiterten das glänzende westgothische Reich über den größten Theil Spaniens und Galliens, saßen zu Tolosa; aber der Franken kräftiger und arglistiger König Klodwig (Ludwig) engte zuerst das Gothenkönigthum in Gallien bis auf den südlichen Küstenstrich, Gutia, Gozia, ein, und zwei Jahrhunderte später unterlag der romanisirte Gothenstamm den Waffen des Islam (i. J. 711). In siebenhundertjährigen Kreuzzügen errangen dann die Nachkommen der letzten, in die Gebirge Asturiens geflüchteten Westgothen wieder die Herrschaft des Christenthums auf der pyrenäischen Halbinsel, und die neuspanische Macht unter Ferdinand und dem habsburg-burgundischen Karl verpflanzte über den Ocean in die neuentdeckte Halbscheid der Welt die sittlichen und gesellschaftlichen Eigenthümlichkeiten, deren Keime in der Wiegenstätte des Volks, an unserer Küste, still verborgen lagen.

Näher führt uns das ebenso großartige Geschick der Ostgothen, die noch tragischer und schneller endeten, auf die Völkchen zurück, welche wir für Alt-Pommern im engeren Sinne in Anspruch nehmen. Nachdem der Stoß der Hunnen das Band auseinandergesprengt hatte, welches die gothischen Stämme unter Ermanrick vereinigte, schlossen Rugier und Heruler, Wenden und zahllose unbekannte Völker sich, bis auf einzelne abentheuernde Schaaren, den Hunnen unter eigenen Heerführern an;[1]) wurden, in ihren Sitzen geblieben, bald der geehrteste Theil, und focht unter Attilas der „Gottesgeißel" Führung, die eine Hälfte der germanischen Welt[2]) in der Völkerschlacht auf der Ebene von Chalons gegen ihre Stammgenossen, die Westgothen, deren Tapferkeit West- und Mitteleuropa auf Jahrhunderte von der Ueberwältigung durch das Morgenland rettete. Auf dem Zuge Attilas in das Herz Galliens hatte die Burgunder um Worms ein Verderben ereilt, das in erschütternder tragischer Macht aufgefaßt, wir in dem verklärenden Schimmer der Dichtung wieder finden. König Gundikar (Günther) Gislahars Sippe (Gieseler) unterlag mit seinem Volke[3]) dem Attila, und unvergessen blieb ihr Untergang, im ewigen

---

[1]) Histor. miscell. XV. p. 423 nennt Heruli, Turcelingi sive Rugi cum propriis regulis.

[2]) Jornand c. 38. Sidon. Apollinar. panegyr. in Avitum carm. VII. v. 319. Subito cum rupta tumultu

Barbaries, totas in te transfuderat arctos
Gallia: pugnacem Rugum, comitante Gelono,
Gepida trux sequitur, Scyrum Burgundio cogit,
— — — — Toringus,
Bructerus, ulvosa vel quem Nicer abluit unda,
Prorumpit Francus. —

[3]) Paulus Diaconus de gestis Episcoporum Metensium, — Attila, rex Hunnorum omnibus belluis crudelior, habens multas barbaras nationes suo subjectas dominio, postquam Gundicarium, Burgundionum regem, sibi occurrentem protriverat, ad Gallias — saevitiae relaxavit habenas.

Niebelungenliede das Motiv zum zweiten Theile, zur Ermordung der Burgunder am Hof Etzels! Der Rest der Burgunder wich den Alemannen aus dem Rheinthale, und gründete ein neues, gebildetes, christliches Reich an den Ufern der Ober-Rhone und Saone, deren weinreiche Gelände, nach unterbrochener Selbstständigkeit durch die Franken und nachdem sie im XIV. und XV. Jahrhundert nochmals der Sitz des königlichsten Herzogthums gewesen waren, bis auf diese Stunde den schönen Namen tragen, der mit der frühesten Kunde der Römer und Griechen von den öden Fluren Pommerellens und den Niederungen der Netze und Warthe klingt.

Aber der Hunnen Macht brach nach Attilas Tode jählings auseinander, und die heergebotspflichtigen germanischen Völker errangen mit dem Schwert ihre Freiheit. Die Ostgothen setzen sich gleich darauf mit Vergunst der Römer in Panonien,[1]) unter drei Königsbrüdern; nicht mehr ist das Häuflein Rugier, obenaufschwimmend auf der Völkerfluthung, ihnen befreundet; es leistet gegen die Ostgothen den Sueven und Sciren Hülfe, die, wie Granitgeschiebe, welche vorweltliche Fluthen von fernen Gebirgen gerissen und in verschiedenen Richtungen über entlegene Länder gerollt haben, oft an dem Abhange desselben Hügels sich wieder beisammen finden, so nach vielleicht Jahrhundert langer Trennung an der Mitteldonau sich wieder begegnen. Ein anderer abgerissener Theil der Rugier saß nach Jornandes[2]) auf dem rechten Ufer der untern Donau. —

Ein überraschendes Licht über die dunklen Pfade unserer Rugier gewinnen wir aus des Eugippius Lebensbeschrei-

---

[1]) Jornand. c. 50. 2, id. c. 51.

[2]) Rugi vero aliaeque nationes Bezim et Arcadiopolim (al. Scandiopolim) ut incolerent petivere.

bung des h. Severin[1]), welche etwa die Jahre von 470 bis 487 umfaßt, des Apostels der Noriker, der nach dem Tode Attilas aus dem Morgenlande in die Grenzen des kriegbewegten Ufernorikums und Panoniens gekommen, in einer römischen Stadt Casturis, dann auf einen einsamen Ort bei Faviani, als Mönch sich niedergelassen, und unter den wilden Nachbarvölkern wegen seiner Frömmigkeit und Klugheit in hohem Ansehn stand. Zu seiner Zeit finden wir die Rugier im Besitz eines kleinen unabhängigen Königreichs in den römischen Städten Norikums auf dem rechten Ufer der Donau, bis gegen die Ens hin, westlich welcher Alemanen und Thüringer hausten; ihre Markung im Osten kann nicht angegeben werden; doch stießen sie vielleicht hier schon mit den Ostgothen zusammen. Albrecht Krantz[2]), nach ihm Thomas Kantzow[3]) haben in ihrem patriotischen Eifer, um Alt-Wenden- und Pommerland hoch zu ehren, ohne die geringste geschichtliche Ueberlieferung behauptet, die Rugier, welche sie in einem durchgängigen Irrthum als ein Vandalisches Volk zu den Wenden rechnen, mächtig an der Ostsee und im Besitz der gleichnamigen Insel, wären unter ihrem Könige Flaktiletus nach Italien auf Stilichos Werbung aufgebrochen, während Suba, ihres Herrschers Bruder das Stammland bewachte, und hätten diesseits der Donau ein neues Reich, Rügenland, gestiftet, welches sich durch Mähren und Böhmen bis an die Ostsee erstreckte, und mit der Heimath in ununterbrochener Verbindung blieb. Dem Flaktitz (Flaktiletus) sei unter der Vormundschaft seiner Mutter Gunibalde, Felthoff gefolgt, der Wenden und Rugier nach Spanien geschickt, und seine Gemahlin Gisa ohne Erben hinterlassen

---

[1]) Eugipii (Eugippii) vita S. Severini bei Pezz. script. rer. austriac. t. I. p. 62.

[2]) Alb. Crantz. Vandalia I c. 38. 36.

[3]) Pomerania oder Ursprunk u. s. w. des Landes Pommern rc. durch Thomas Kantzow. Th. I. S. 27. ff.

hätte. Diese nun habe sich mit einem jüngern Suba, des altrugischen Suba Sohne, vermählt, den Hunolf und Othakar gezeugt, und was dergleichen bodenlose Fabeleien mehr sind. Selbst der gelehrte Albrecht Schwartz[1]) vermochte nicht von dem schmeichelnden Wahne eines großen, an zwei Enden Deutschlands besonders vertretenen, rügischen Reichs abzulassen, sondern erzählt keck: die ausziehenden Rugier hätten ihr erweitertes Vaterland wohlbesetzt, in erneuten Kolonien das Königreich Rugiland im heutigen Böhmen, dem Markgrafthum Mähren, der Oberpfalz und dem Herzogthum Oesterreich errichtet und unter eigenen Königen sich wenigstens hundert Jahre darin behauptet. Er unterstützt diese Ansicht damit, jene Rugier, welche vom oströmischen Kaiser sich Scandianopolis erbitten mußten, hätten ohne Rückhalt und Zuzug aus ihrem Vaterlande, kein so mächtiges Reich gründen können, und Paul Warnefrid[2]) dürfte nicht jenes schon früher gebildete Reich patria Rugiorum nennen, wäre es nicht schon unter einer Reihe von Königen lange in ihrem Besitz gewesen. Er weiß nicht, daß ein losgetrennter Haufe des Volks füglich an der untern Donau bittweise einen Landstrich erhalten könnte, während ein selbstständigerer Theil die gedachten Gebiete in Norikum und auch wohl diesseits des Stromes kämpfend sich erzwang. Mit so nahem Verhältnisse zum Stammlande an der Ostsee und der Ausdehnung eines rugischen Reichs von Dacien an bis zum Inn und nordwärts zwischen Elbe und Oder bis zur Küste passen die unumstößlichen geschichtlichen Nachrichten nicht, aus deren Zusammenhang und Rugilands Stellung zu den Nachbaren hervorgeht, daß dasselbe nur die oben angedeutete geringe Grenze umfing. Die schätzbaren Notizen bei Eugippius nennen in der gedachten Zeit einen König Flaccitheus,

---

[1]) Schwartz Pommersche und Rüginaische Lehnshistorie. S. 15. ff.
[2]) de gestis II, c. 19.

welcher, im Zaume gehalten durch die nahen Ostgothen, die ihm den Durchzug nach Italien verweigerten, Trost suchte bei dem hochgeehrten Heiligen, und, obgleich Arianer, — so früh also waren die Rugier Christen geworden — von jenem die prophetische Zusicherung erhielt[1]): die gothischen Bedränger würden bald weichen; worauf er, getröstet in seines Landes Noth, in ziemlich furchtsamer Weise seine Tage beschloß. Von seinen Söhnen, Feletheus (Felthef), auch Fava genannt, und Friederich, welcher bedeutungsvolle Name damals zuerst gehört wird, folgte ihm, mit der Gisa vermählt, der erstere, und erzeugte einen zweiten Friederich; der ältere des Namens beherrschte die Umgegend von Wien, bezeichnet anders Favium jene alte Römercolonie, als zugetheiltes Land; Aventinus, in ähnlichen Träumereien befangen, wie A. Krantz, nennt ihn gradezu Viennae princeps. Gisa, die bösartige Frau des mildergesinnten, den Ermahnungen des frommen Klausners zugänglichen Königs, welcher auf jenes Bitten die römischen Bürger Lauriacums, an der Mündung der Ens, mit neuer Wegführung verschont hatte, verschuldete das Mißgeschick ihres Hauses und Volkes, ungewarnt durch die Reden des h. Severin. Die Rugier selbst erscheinen nicht so ganz als Barbaren, hatten schon von den Römern Manches angenommen; gleichwohl befand sich die Provinz Norikum, von Alemanen, Thüringern und Rugiern wechselnd bedrückt, in dem Zustande gänzlicher Auflösung und aller innere Verkehr zwischen Nachbarorten war gehemmt. Zuerst ereilte das Verderben den ältern Friederich, als geweissagte Strafe für beschädigtes Heiligthum; er ward von seinem Neffen, dem jüngern Friederich, ermordet. Als Rächer des vergossenen Blutes trat Odoaker auf, dessen Herkunft die älteren niedersächsischen Schriftsteller in ge-

[1]) Eugipp. c. 6.
[2]) I. Aventini Annal. Bosor. Lipsiae 1710. L. II. c. 46.

naue Verbindung mit dem rugischen Königsgeschlecht bringen, von dem wir aber mit Wahrscheinlichkeit nur voraussetzen können, daß er vom Stamme der Rugier überhaupt war. Im Begriff mit einem Abentheuerhaufen seiner Landsleute, noch arm und unberühmt, nach Italien zu ziehen, hatte Odoaker, — ein so hochgewachsener Jüngling, daß sein Kopf die Decke der Klause berührte, die er, den Heiligen um seinen Segen bittend, aufgesucht, — scheidend die Weissagung empfangen, daß er jetzt in gemeinen Pelz gehüllt, bald Vielen reiche Gaben spenden werde [1]). An der Spitze eines deutschen Heeres, bestehend aus Söldnern, deren Vorfahren die ganze Küste der Ostsee von der Trave bis an die Weichsel einst inne gehabt hatten und gemeinschaftlich an die Grenze des römischen Reichs vorgedrungen waren, Turcelinger, Sciren und Heruler, machte der Rugier dem Imperatornamen in Italien, welchen die Westgothen noch verschont, i. J. 476 ein Ende [2]), wiewohl nach der Absetzung des Romulus Augustulus streng genommen Julius Nepos noch bis an seinen Tod i. J. 480 in Dalmatien als abendländischer Kaiser galt, und Odoaker von ihm den Titel des römischen Patriziers trug [3]). Unter dem wohlthätigen Schutze des rugischen Helden, der nur den dritten Theil des Ackerlandes begehrte, die Würde des alten Roms und die höhere Kultur achtete, begann das gemißhandelte Italien sich zu erholen, und ward auch der nördlichen Grenzprovinz

---

[1]) Eugippi. p. 7. cui etiam vale dicenti, vade, inquit, ad Italiam, vade, vilissimis nunc pellibus coopertus, sed multis cito plurima largiturus.

[2]) Jornand. de regnorum successione ed. Lindenbr. p. 59. de rebus Getic c. 46. Anonym. Valesii p. 662 Histor. miscell. LXV. p. 427. edit. Canis. Paul. Diacon. I. 19. giebt dem Odoaker bestimmt einen Theil der Rugier schon vor der Wegführung seiner übrigen Landsleute aus Rugiland.

[3]) Cesare Balbo Storia d'Italia und Malchus in excerpt. legatt. ed. Bon. p. 235. 236.

an der Donau Erleichterung bereitet: denn gelockt durch die gräulichen Familienzwistigkeiten des rugischen Königsgeschlechtes zog Odoaker nach Rugiland, schlug den Feletheus (Fava), verjagte den Friederich, und führte den Vater und die böse Königin Gisa mit einer großen Anzahl Gefangener nach Italien [1]). Als Friedrich darauf wieder zurückkehrte, schickte Odoaker seinen Bruder Onulf mit einem Heere gegen denselben; jener flüchtete mit dem Reste seiner Rugier zu dem Ostgothenkönig Theodorich nach Mösien, und half das Unheil über Odoaker herbeibeschwören. So endete das rugische Königreich an der Donau, später noch einmal vorübergehend als die Heimath der Longobarden genannt; in enger Verbindung mit den Ostgothen behauptet sich der berühmte Name der Rugier bis zum Sturz des Reiches Dietrichs, um dann überraschend, aber ungeschichtlich, der schönsten Insel des baltischen Meers wieder beigelegt zu werden.

Wollen wir nun auch nicht behaupten, daß die Rugier an der Donau und unter Odoaker in Italien des Stammlandes ganz vergessen hätten, obgleich die Burgunder schon in der Mitte des vierten Jahrhunderts nach Ammian ihren Ursprung nicht mehr kannten, und auch den Franken das historische Bewußtsein ebenso früh verschwand — denn der Rugier engverbundene Gefährten in der Weltgeschichte, die Heruler, maßen ja noch später die Bahn in den äußersten Norden zurück — so erweist es sich doch als Träumerei, wenn die pommerschen Schriftsteller des XVI. Jahrhunderts auf romanhafte Weise die Verbindung der Insel Rügen über die Oberpfalz, Böhmen, die Lausitz bis ans Meer mit Odoakers italienischer Herrschaft fortsetzen, und Albr. Schwartz [2])

---

[1]) Eugipp. c. 45. Paul Diacon. I. 19. Cassiodori Chronic. Boetio Cons. (A. Ch. 487). Aventin. am Ende des zweiten Buchs.

[2]) Kantzow Pomeran. I. 32 ff. Schwartz Alt-Teutsches Ostreich S. 105.

die königliche Gewalt der um ein halbes Jahrtausend späteren slavischen Rjanen als eine ursprünglich deutsche betrachtet. Wir kommen auf den Zustand der Heimathlande seit dem Abzuge der germanischen Bevölkerung bis zur Einwanderung der slavischen noch zurück, und beendigen hier zunächst, was zum Ruhme der ehemaligen Bewohner unserer Küste Welthistorisches noch Erwähnung verdient. — Sobald die Ostgothen sich von der Obergewalt der Hunnen frei gemacht, sehen wir sie von Panonien aus unter drei Brüdern in drohender Stellung gegen das oströmische Reich; Byzanz zahlt Tribut; Alemannen, Schwaben (Juthunger), Sarmaten, Skiren und Rugier empfinden ihren schweren Arm, werden in ihrer Heimath von ihnen bekriegt; Jahrgelder, Würden und Landgebiet fesseln noch den aufstrebenden Sinn Theoderichs, Theodemir's Sohn, der i. J. 483 mit seinem mäßig zahlreichen Volke zwischen der Niederdonau und dem Haemus sitzt, in Civitas nova Hof hält, vom Kaiser Zeno mit Ehrenstellen überhäuft wird, den geängstigten Herrscher des Orients gegen Empörer und vereinzelte gothische Haufen schützt, den vertriebenen Rugierfürsten Friederich aufnimmt; i. J. 489, müde des schwankenden Verhältnisses zu Byzanz, aufgefordert vom Kaiser, ermuntert von Friederich, mit seinem Volke aus Mösien gegen den Westen aufbricht, um Italien als würdigen Sitz seines Volkes zu gewinnen und das erste deutsche Kaiserreich zu gründen. Odoaker fällt nach mannhaftem Widerstande seiner Heeresgenossen, einmal den Amaler, den Helden der deutschen Sage, den Berner Dietrich, mit seinem Volke auf die Mauern Pavias einengend, zu Ravenna, im vierten Jahre des gewaltigen Kriegs, (493. 27. Februar), wider den Vertrag auf Geheiß des Siegers mit Weib und Kindern ermordet; sein Bruder Oonulf flieht [1]) über die Do-

[1]) Ennodii Panegyricus Theodorico regi dictus. Manso Geschichte der Ostgothen c. X. Nota 8—10 S. 466.

nau; der zweimal abtrünnige Friedrich wird zwischen Trident und Verona erschlagen, und von Ravenna, Rom und Verona aus vollendend, was Alarich 90 Jahr früher begonnen, beherrscht der gewaltige Amaler die schönsten Länder des weströmischen Kaiserthums, als gebietender Vermittler dastehend zwischen den deutschen Königen und Völkern, in Altgermanien und in den römischen Provinzen; der glanzvolle Mittelpunkt des deutschen Lebens, von dem aus ein Schimmer auf unsere öde gewordene baltische Küste und auf das ferne Aistenland zurückstrahlt. Der Rest der Rugier, Turcelinger, Skiren und anderer Heeresgenossen Odoakers dient dem Helden in seinen Kämpfen; unter ihm lebten nach eigenen Gesetzen die Rugier, doch in so spröder Absonderung, daß sie nicht durch Heirath mit andern deutschen Landsleuten sich vermischten [1]). Noch einmal tritt der Name unserer streitbaren Rugier mit vorübergehendem Glanze auf, um auf immer zu verschwinden.

Als Theoderich gestorben war, nachdem er die deutsche Welt von den östlichsten Grenzen Germaniens bis nach Gallien und über die Pyrenäen, bis nach Afrika hin, im Gleichgewicht erhalten, erlag sein uneiniges Geschlecht, als Arianer im unversöhnlichen Zwiespalt mit den, bei aller empfangenen Wohlthat, unzufriedenen Italiern, dem Anfall der Oströmer und ihrer deutschen Söldner; wie Witiges, kleinmüthig und unfähig, der Amaler Herrschaft verrathen (541) und Ildebald in der Sünde seiner Buhlschaft erschlagen lag, übernahm die abgesonderte Rugierschaar die Verfech-

[1]) Procop. de bello gothico II. 14. III. 2. p. 309 in der Uebersetzung des H. Grotius. Erat in Gothorum exercitu Erarichus, Rugius ortu, magnam inter barbaros adeptus potentiam. Rugii autem natio et ipsa gothica est, sed propriis jam olim vivens legibus. Cum caeteris populis (Turcelingis, Herulis, Sciris) a Theodericho suis exciti sedibus ita in gentem unam coaluerant, laborum, periculorumque in hostes indivulsi, ut tamen alieni sanguinis mulieribus abstinentes integram incorruptamque generis successionem servarent.

tung des erschütterten, zerbrochenen Reichs, und wählte, nicht verzagend im Unglück, den Erarich aus ihrer Mitte zum König. Aber Erarich ward in der Verwirrung von den eifersüchtigen Gothen im fünften Monate seines Königs-befehls ermordet, und so ging denn, nachdem die Rugier Theil genommen hatten an dem Nibelungenartigen Todes-kampfe des Tejas, mit den Ostgothen ihr Name für im-mer in der Geschichte unter. — Wie den Ostgothen, Ru-giern, Sciren und Turcelingern, war auch den verrufenen, alle Länder durchstürmenden, Herulern ein bleibendes An-denken in der Geschichte nicht beschieden. Eine Abzweigung der alten Suardonen saß um 480 im Rücken der Rugier, Longobarden und Gepiden in der Gegend der Theiß, be-drohte in den Tagen des heiligen Severin [1]) Juvavum (Salzburg), und hatte die erst im Süden angelangten Lon-gobarden zur Heeresfolge genöthigt [2]). Als der Stifter des Frankenreichs in Gallien, Klodwig, durch Arglist und Ge-walt die Unabhängigkeit der deutschen Völker gefährdete, ermahnte der große Ostgothenkönig, wie die andern deut-schen Stammfürsten, auch den König der Heruler, der Ver-bindung gegen die Franken beizutreten, und ernannte ihn durch das Geschenk von Rossen, Schwertern, Schilden und andern Kriegsgeräths zu seinem Waffensohne [3]). Aber der Heruler Glück war hier nur von kurzem Bestande und sank nach des Procopius [4]) Erzählung, der sie überhaupt mit sehr feindseligen Zügen schildert, in Folge des Uebermuths. Die alten Lieder, aus denen Paul Warnefrids Sohn die Ge-schichte seines Volkes zusammenwebt, berichten [5]), Rudolfs, des Heruler Königs Bruder, sei auf einer friedlichen Ge-

---

[1]) Eugipp. vit. S. Severini c. 84.
[2]) Procop. de bello gothico II. 14.
[3]) Cassiodor. Var. III. 3 ibid. IV. 2
[4]) Bell. Gothic. II. 14.
[5]) Paul. Diacon. I. 20.

sandtschaft an den Fürsten der Longobarden, die, aus Rugiland ausgezogen, damals im „Felde“ wohnten, durch Rumetruda, Tatos Tochter, erst wegen seiner kleinen Gestalt verhöhnt und dann hinterlistig ermordet worden. Die ächt nordisch ausgeschmückte Sage fährt fort, Rudolf, schmerzerfüllt über den Tod des Bruders, habe die Longobarden mit Krieg überzogen, im Vertrauen auf die Unbesiegbarkeit seiner nackt kämpfenden Heruler während der Schlacht im Brette gespielt, und den von einem Baume herab den Ausgang erspähenden Diener mit dem Tode bedroht, wenn er ihm der Seinen Niederlage melde. Der nun habe geschickt beim Anblick der weichenden Landsleute das Wort: die Heruler fliehen! aus des Königs Munde zu locken gewußt, und jener sei, zu spät zu den Waffen greifend, nach mannhafter Gegenwehr, mit den Seinen geschlagen worden, mit dem Leben die Herrschaft, die Waffen und sein Banner (Band) einbüßend. Die Sage erwähnt hier jenes lächerlichen Zuges, mit welchem die Schwaben in gemüthlicher Selbstironie des Mittelalters sich in der „Siebenschwabengeschichte“ verspotteten; flüchtige Heruler, in ein grünendes und blühendes Feld mit Leinsaat gekommen, hätten, wie um durch Wasser zu schwimmen, die Arme ausgebreitet, seien vom Feinde ereilt worden, und das Ansehn und die Kraft des Volks sei von der Zeit an so gesunken, daß sie ferner königslos geblieben. Procop [1]) dagegen berichtet: zur Zeit des Regierungsantritts des Anastasius (491—518) hätte der friedliebende Rudolf, durch Schmähungen von den kriegslustigen Heeresgenossen dazu getrieben, die unschuldigen, zinspflichtigen Longobarden, welche alle Mittel der Unterwürfigkeit anwandten, die Ruhe zu erhalten, bekriegt, und sei in der Schlacht, zum Lohn des Uebermuths, mit dem größten Theil seines Volks erschlagen. Die Trümmer des Volks

---

[1]) Bell. Gothic. II. p. 256 seq. vers. Grot.

hätten darauf, Sitze in der Ferne der gefürchteten Longobarden suchend, die Länder an der Donau durchschweift, das öde Rugiland aus Mangel wieder geräumt, und endlich theils in der Nähe der Gepiden eine schmachvolle Duldung gefunden, theils mit Vergünstigung des Kaisers Anastasius i. J. 512 sich jenseits der Donau angesiedelt [1]). Andere aber, noch angeborner Wildheit den Aufenthalt in den Städten der Römer und ihren Dienst verschmähend, folgten dem abentheuerlichen Drange, brachen auf, um in das äußerste Land in nördlicher Richtung an das Ende der Welt zu weichen, welchen Zug zur Aufhellung der dunkelsten Völkerverhältnisse Procop [2]), nachdem er viel Garstiges, unnatürliche Wollust, Treulosigkeit, Königsmord u. s. w. von ihnen berichtet, also erzählt: „Als die Heruler, überwältigt in der Schlacht durch die Longobarden, zuerst die heimathlichen Sitze verließen, siedelten die Einen sich in Illyrikum an; die Andern aber beschlossen nicht über den Donaustrom zu gehn, sondern suchten Sitze bis in den äußersten Gegenden der Erde. Diese nun, indem viele aus königlichem Geblüt ihre Führer waren, durchzogen alle Völker der Sklabener hintereinander, und gelangten darauf, ein weites wüstes Land durchmessend, zu den also benannten Warnern. Jenseits dieser auch an der Danen Völker vorübereilend, indem die dort wohnenden Barbaren ihnen nichts zu Leide zufügten, schifften sie sich auf dem Ocean ein, landeten an der Insel Thule und blieben dort. Ein zahlreiches Volk der Thuliten sind die Gauten, neben welchen damals die herulischen Ankömmlinge sich niederließen." — Auf die Wichtigkeit dieser Nachricht über das Land zwischen Mitteldonau und der Ostsee kommen wir noch zurück; hier heben wir nur heraus, daß Thule des Procopius das alte wohlbekannte Skandina-

[1]) Marcellinus Comes in Joseph. Scaligeri thesaur. tempp. ad ann. 512.

[2]) Procop. bell. gothic l. II. p. 259 ed. Pars l. II. c. 15.

vien war, wohin der Grieche die Heruler nicht etwa als in ihre alte Heimath zurückkehren läßt.

Die auf römisches Gebiet Aufgenommenen blieben aber dem Kaiser Anastasius böse Schutzbefohlene; sie gefährdeten, ohne Furcht vor den Römern, die umliegenden Städte [1]), und erst Justinian vermochte sie durch Anweisung besserer Ländereien bei Singedunum und durch Geschenke zur Bundesgenossenschaft und zum Christenthume zu bewegen. Nach der Beurtheilung und Auffassung eines fremden Volkszustandes, soweit einem Griechen möglich war, gebehrdeten auch darauf noch die Heruler sich in einer ganz unsinnigen, haltungslosen Weise, wollen wir nicht eher glauben, daß eine römische und antirömische Partei unter ihnen sich gegenseitig bekämpfte [2]). Nachdem sie ihren König Ochon, welchen eine spätere Nachricht Gethes nennt [3]), im Uebermuth erschlagen, schicken sie, plötzlich umgestimmt, an ihre Stammbrüder nach Thule, also eingedenk ihrer Abkunft aus dem hohen Norden und der nach Skandinavien ausgewichenen Landsleute, um einen Sprößling ihres alten Königsgeschlechts zu holen; eine andere Partei bittet bei Justinian um einen Herrscher, der ihnen den Heruler Suarta (Suardonen?) sendet. Als inzwischen aus Thule König Todasius mit seinem Bruder Aordus und einem Gefolge von 200 Jünglingen gekommen, sieht sich Suarta gegen diesen verlassen, und muß ohne Herrschaft nach Byzanz zurückkehren, worauf die Wankelmüthigen, oder besser die nationale Partei, aus Furcht vor Justinian, sich den Gepiden anschließt, nur einige Haufen in römischen Kriegsdiensten bleiben. Darum erblickt man denn, als die Longobarden mit des Kaisers Beistand gegen die Gepiden kriegten, Heruler auf beiden Seiten und

[1]) Procop. bell. gothic. IV. 20.
[2]) Aschbach's Heruler und Gepiden S. 39.
[3]) Histor. miscell. ed. Canis. p. 440.
[4]) Procop. bell. gothic. II. 14. vers. Grot. p. 262.

waren sie eine Geißel der illyrischen Provinzen, obgleich sie im römischen Solde, im Kriege gegen die Neu-Perser und Ostgothen, früher schon gegen Vandalen, den Ruhm der Tapferkeit behaupteten. So verschwinden sie denn allmählig aus der Geschichte; Procop und Agathias nennen noch viele Häuptlinge, wie zuletzt i. J. 565 den Sindewala, der vom Narses den Lohn seiner Untreue empfing. Ein Theil wuchs mit den Gepiden zu einem Volke zusammen; der nach Norden gezogene wird nicht weiter erwähnt, und die vereinzelten Haufen in römischen Diensten verschwimmen in der Menge. Was J. Lelewel von einem vorgeblich ächten herulischen Vaterunser und der Verwandtschaft desselben mit dem litthauischen spricht, und auf einen unter Karl dem Großen nach Preußen ausgewanderten Sachsenstamm bezieht, unter dem die Heruler versteckt seien [1]), können wir nicht erörtern.

So sehn wir im Laufe von dunklen drei Jahrhunderten den gesammten Stock der germanischen Bevölkerung an der baltischen Küste auseinandergesprengt, theilweise wie Heruler, Gothen, Rugier, Sciren und Turcelinger, Burgundionen und Juthungen in den fernsten Landen wieder vorübergehend sich begegnen, oder wie Ostgothen, Rugier mit ihren Nachbarn spurlos aufgelöst, oder auf ein schönes Land, wie die Juthungen, den altgeehrten Namen übertragen; endlich wie die Burgunder und Westgothen unter fremder Nationalität eine neue Lebens- und Bildungsepoche beginnen. Verhallt ist der deutsche Laut zwischen Meer, Elbe und Weichsel; auf ungewissen Sitzen ertönt nur noch einmal hier der Name der Warner. Als jene unruhigen Heruler ums Jahr 512 in den Norden wanderten, trafen sie jenseits der breitgelagerten Wenden und der großen Oede noch die Warner an den Dänen; Theoderich steht mit dem Könige

---

[1]) Ossolinski's Kadlub. Anhang V.

derselben in Verbindung; und Procop [1]) versetzt neben den Franken an den Rhein, da wo wir nur die Sachsen erwarten können, zu Fuß und zu Schiffe fechtende Warner, über deren einen Stamm jener trübsinnige, der Sprache der Vögel kundige, Hermegisclus geherrscht haben mag, von dessen Verbindung mit den Britten (Angelsachsen) und den Schicksalen seines Sohnes Radiges er Wunderliches erzählt. Die, bis auf einzelne Abentheurer, am längsten in dem Stammlande gebliebenen Warner weichen auch hier, und sind wahrscheinlich die später sogenannten Nordschwaben an der Elbe, die nach dem Sturze ihrer Nachbarmacht, des thüringischen Reichs, gleichfalls unter fränkische Botmäßigkeit geriethen, und noch beim Jahre 595 mit ihrem alten Namen aufgeführt werden [2]). Von den Thüringern umgeben, erhielten die Warni mit den Thüringern, zu denen man sie rechnete, eine gleiche Gesetzgebung; die Ueberschrift ihrer Gesetze lautet: Incipit lex Angliorum et Warinorum, hoc est Thuringorum; die Nordschwaben erscheinen als Sachsen, wiewohl noch mit eigenthümlichem Rechtbrauch, und der Schwabengau zwischen der Saale und der Bode und dem Unterharz (Alsleben, Ballenstädt, Bernburg) erhielt ihr Andenken noch im späteren Mittelalter [3]).

Die bisher dargestellten, mannigfachen Schicksale der ältesten deutschen Bewohner der Ostseeküste, welche einer Geschichte Pommerns nicht fremd bleiben durften, haben uns aber nur die aus der Heimath Gezogenen kennen gelehrt; welche Bewegungen dieselben vertrieben, was das alte Stammland unterdessen erfahren, ob es zu Ermanriks, des Gothenkönigs, Reich gehört, ob der Hunnen vorübergehende Macht dasselbe berührt? hat keine Kunde auch

---

[1]) Bell. gothic. IV. 20 vers. Grot. p. 468.

[2]) Fredegar. c. 15.

[3]) Wilken's Handbuch der deutsch. Historie in der vollständigen Aufzählung der deutschen Gaue S. 145.

nur dunkel angedeutet. Sobald mit kargem Schimmer im achten Jahrhundert die Geschichte unsere Gegenden zu erhellen beginnt, finden wir jede Spur des deutschen Lebens verschwunden, und eine neue slavische Welt thut sich, mit neuen, fremdklingenden Namen der Flüsse, Berge, der Oertlichkeiten, unsern erstaunten Blicken allmählig auf. Ehe wir aus dem trüben Nebel festere Gestaltungen hervortreten lassen, können wir die Frage nicht abweisen, ob denn jeder Rest der Germanen dort gewichen sei, und müssen unsere Vermuthung über den Zwischenzustand jener weiten Landschaft bis zur sichern Ankunft der Slaven bezeichnen. Die Auswanderung eines gesammten Volkes mit Allem, was ihm angehört, fällt außerhalb aller unserer Vorstellungen; da wir aber in den sicheren Wohnsitzen unserer seit Pytheas gekannten Völker Alles wie durch einen neptunischen Niederschlag des Bodens verändert finden; unter den Slaven weder Erinnerung altgermanischer Götterverehrung, außer den gemeinschaftlichen Ideen, noch Sprachüberreste und Bezeichnung der Localitäten geblieben sind — denn auch Rügens Name wird sich uns als zufällige Aehnlichkeit desselben Lautes nach gelehrter Auffrischung erweisen; endlich da im Mittelalter, bei der frühesten Germanisirung, Steingräber und Riesenbetten wechselnd sepulcbra veterum Slavorum und Grabstätten eines vorslavischen Volkes genannt werden; müssen wir die Ueberzeugung gewinnen, daß die ganze Masse jener Völker aufbrach. Nur etwa blieb zurück, wen physische Nothwendigkeit, Alter, Krankheit, fesselte — wurden diese nicht anders, wie bei den Herulern, vor dem Auszuge der Genossen von ihrem Elend befreit — oder wer ohne das Band des uralten Mundschaftsverhältnisses, gleichsam als „Wildfang“ vereinzelt dastand, und entweder, wie die Letztlinge nordamerikanischer Stämme, ungesehen dahinstarb, oder, fand er Gnade vor den neuen, fremden Einzüglern, seine Nationalität mit der neuüberkommenen ver=

tauschte. Daß es unbewohnte Strecken später in unsern Gegenden gab, lehrt die Wandergeschichte der Heruler; waren doch selbst noch im XII. und XIII. Jahrhundert viele Stellen in slavischen Ländern menschenleer, wie die heutige Neumark und ein Theil von Westpreußen, deren Verödung als Folge des Krieges feindseliger Nachbarn wir nicht glauben können. Findet sich doch auch für das anlockende Böhmen, ehe die Tschechen einrücken, eine Lücke; obgleich die eingewanderten Slaven irgend eine Ueberlieferung von früheren Grenzbestimmungen überkommen haben müssen, da sie sonst nicht ihre Nachbarn im Osten, nach den Silingis Silezi, Slezi; Oesterreich das Land der Rakaten (Rakausi) volksthümlich genannt haben könnten, so wie das Riesengebirge noch heut zu Tage das Gebiet der Korkontier (Krkonoše) heißt, und selbst alt-keltische Fluß- und Bergnamen, wie Rip (Elbe), Iser, Fuldaha (Wltawa Moldau) und Städtenamen, wie Brünn und Beraun (Brno, Beron, Bern, Verona, Virunum) Tyne (Dunum) nicht selten sind [1]). Zumal nun wird über Panonien, Dacien und Mösien, der breiten Heerstraße gegen Süden ziehender Völker, bei den bewährtesten Schriftstellern so entschieden von menschenleeren Gegenden, welche germanischen und slavischen Völkern wechselnd als Wohnsitz angewiesen wurden, gesprochen, daß wir für die nur als Meeresküste anziehenden Länder unsers N. O. Deutschland die Vorstellung einer theilweisen, vorübergehenden Verödung füglich nicht abweisen können. Aber historisches Schweigen ruht über diesen Zwischenzuständen, und wenn der Scharfsinn des Menschen die Reihenfolge der Revolutionen geognostisch an den Schichtungen unserer Erdrinde, und an den zwischen ihnen vorkommenden Resten versteinerter Thier- und Pflanzenwelten zu überschauen vermag, so bieten die Fügungen

[1]) Fr. Palackys Geschichte von Böhmen. I. S. 68, 71.

der zahllosen Riesenbetten und Hünengräber und die Verschiedenheit ihres Inhalts keinen sichern Schluß [1]) über Volksstamm und Zeit, weil vom hohen Norden, durch Deutschland, Polen und Rußland bis nach Sibirien hinein, ja auf den Inseln der Südsee, dieselben stummen Zeugen der Vergangenheit sich darstellen. Wie Fingals Sohn, Ossian, vor anderthalb Jahrtausenden jene Stätten beschreibt [2]): „Vier Steine mit moosbedeckten Häuptern, ein Baum mit kaum einem Blatte, langes Gras, das im Winde säuselt, bezeichnet dem Auge des Jägers das Grab des Mächtigen," so sehn wir sie in Pommern, so finden neuere Reisende am Irtuisch und der Lena die Fremdengräber (Tschudskie mogilui [3]). Aber verhallt sind die tales of the times of old. So halten wir, was das Würdigste ist, an dem Worte der Griechen und Römer; nennen Pommern ein, dem deutschen Leben nach langer Entfremdung wiedergewonnenes Stammland, und schonen ehrerbietig auf Heide und Hügel mosige Steinkreise und Grabstätten mit riesig aufgethürmten Granitblöcken, da sie, wenn auch nicht unserer Väter Siegesmarken oder Ruhestätten, doch unvergängliche Zeugen sind, daß ein urweltliches Menschengeschlecht hier kämpfte und arbeitete und einem heimathlichen Boden sein Kostbarstes anvertraute!

---

[1]) Ueber die in neuster Zeit, besonders in Mecklenburg, angestellten Forschungen, gewisse Arten von Gräbern und von Alterthumsfunden der germanischen und der slavischen Periode zuzuschreiben, werden wir später reden.

[2]) The songs of Selma: Four stones with their heads of mofs, are the only memorial of thee. O tree with scarce a leaf, long grafs, which whistles in the wind, mark to the hunters eye the grave of the mighty!

[3]) A. Ermans Reise um die Erde. Abth. I. II. S. 15. 38.

Viertes Kapitel.

Die Slaven. Einwanderung derselben in das baltische Südküstenland.

Die Kelten sind über unser Land gegangen; die Germanen haben Jahrhunderte darin gehaust; nach ihrem Ausweichen beginnt das dritte der mitteleuropäischen Hauptvölker, zahlreicher als beide und zahlreicher gegliedert von Asiens Grenzen bis tief in das alte Germanien hinein, das herrschende Volk in Osteuropa zu werden. Den Namen Wenden, ihnen von Deutschen beigelegt, vernahm zuerst Plinius (Venedi); Tacitus hörte, einem classisch keltischen Volke analog, Veneti; Ptolemäus Venedae; es sind die mächtigen, fast über die ein Halbscheid des alten Continents verbreiteten, Slaven, die sich selbst Slawenen, Slowenen (von Slowo, Wort) die „einander Verständlichen“ nennen, ihre westlichen Nachbarn, zumal die deutschen als stumme (njem, njemetz), barbari, eine eigene Sprache redende, bezeichnen. Mit den Kelten und Germanen der indoeuropäischen Völkerordnung angehörend, waren die Slaven schon im grausten Alterthum in Europa angekommen; aber noch unentwickelt, zuerst bemerkbar im Osten der Weichsel und des baltischen Meeres, hinter den Germanen verborgen, um bald um so gebieterischer aufzutreten. Friedliebend, an feste Sitze gewöhnt, der Viehzucht und dem Ackerbau hold, nicht kriegerisch erobernd, wie die Germanen, bleiben sie in ihrer Verborgenheit; ohne gemeinschaftliches Oberhaupt, mögen sie oft den kriegerischen Nachbarn, zumal den Gothen, unterlegen sein, gehörten sie nach Jornandes [1]) Zeugniß, im vierten Jahrhundert zur ausgedehnten Herrschaft des Gothenkönigs Ermanriks, und wurden durch germanische Völker von der Donau und dem Pontus

---

[1]) Jornandes de reb. gethic. C. XXIII.

abgehalten. Als aber des Amalers Macht für immer durch die Hunnen gebrochen wurde, öffneten ihnen hier die westwärtsrückenden Gothen und Gepiden den Tummelplatz, und stellten sie sich in zwei großen Abtheilungen dem Römerreich gegenüber. Wohl ist es denkbar, daß die Hunnen die Feindschaft, welche zwischen Slaven und Germanen bestand, zur Unterwerfung der letzteren benutzten; schon i. J. 376 sind die bis dahin von den Deutschen innegehabten Länder vom Pontus bis zum Norden der Karpathen und dem böhmischen Gebirge in wilder Bewegung [1]), bis der germanische Laut hier verschwindet, und nach der kurzen Herrschaft der Hunnen über Germanen und Slaven alles Land den slavischen Stämmen unterworfen bleibt. Bedeutsam aber hatte Attilas Herrschaft gewirkt, die Slaven zu wecken und zu ihrer welthistorischen Stellung vorzubereiten; wie einerseits die Hunnen slavische Sitten und Gebräuche annahmen, trieben sie die unkriegerischen, jetzt waffengeübten Streitgenossen zum Angriff nach Außen. Als Sklabenen mit ihrem volksthümlichen Namen kennt sie zuerst Procop [2]) seit Beginn der Regierung Justinians; sie verwüsteten ganz Thrakien, und breiteten in den geräumten Ländern, als auch die Longobarden und Heruler westlich ausgewichen, sich im Westen als Sklabenen, im Osten als Anten aus. Beide Stämme, durch Dialekt verschieden, nannten sich jede Slowenen, und gaben dem zweiten einen besonderen Namen [3]); so nannte der südwestliche Zweig seine nordöstlichen

[1]) Amm. Marcell. l. XXXI, 4 ed. Wagner, Erfurdt.: dum aguntur haec in externis, novos majoresque solitis casus versare gentes Arctoas, rumores terribiles diffuderunt; per omne, quidquid ad Pontum a Marcomannis praetenditur et Quadis, multitudinem barbaram abditarum nationum vi subita pulsam, circa flumen Histrum vagari cum caritatibus suis disseminantes.

[2]) Procop histor. arcana. c. 18. Bell. goth. I. 27.

[3]) Jornandes d. reb. get. XXIII. mißversteht das Verhältniß zwischen Slaven und Anten, indem er neben sie noch den dritten,

Brüder Anten, wie noch in Nestors Zeit die Slaven am Dniester sich als Slowenen den Lechen entgegensetzten [1]). Aber obgleich schon um das Jahr 500 nach dem Abzuge der Germanen alle Länder von der Mündung der Elbe, mit Ausschluß des Warner-Gebiets, um die Sudeten und Karpathen bis zur Mündung der Donau offen standen, füllten die Slaven, dem Völkerzuge gegen das römische Reich folgend, dennoch erst die südöstlichen Striche, mögen auch schon einzelne Stämme auf früher versuchtem Wege über die Oberweichsel um die Anten herum gedrungen sein; denn als i. J. 512 jene Heruler von Singedunum (Belgrad) aus ihre nördliche Heimath suchten, durchwanderten sie erst die aufeinander folgenden Sitze der slavischen Völker, und trafen dann noch die unbewohnten Flächen bis zu den Warnern.

Es ist hier nicht der Ort, die Unternehmungen, Kämpfe und Raubzüge der Slaven überhaupt, ihre Verwüstungskriege gegen das oströmische Reich zu schildern; es folgt davon nur soviel, als nöthig ist, um die Lösung der dunklen Fragen von dem Andringen der Slaven nach Nordwest vorzubereiten. Wir verweisen über die Römer-

---

den deutsch-allgemeinen Namen Veneti setzt. Genauer ist er c. 5 In Scythia prima ab occidente gens sedit Gepidarum — dann folgt die Beschreibung der dort in die Donau mündenden Flüsse." Introrsus illi Dacia est, ad coronae speciem arduis Alpibus emunita. Juxta quorum sinistrum latus, quod in Aquilonem vergit, et ab ortu Vistulae fluminis per immensa spatia, Winidorum natio populosa consedit. Quorum nomina, licet nunc per varias familias et loca mutentur, principaliter tamen Slavini et Antes nominatur. Slavini a civitate nova et Sclavino Rumunnensi et lacu qui appellatur Musianus usque ad Danastrum et in Boream Vicola tenus commorantur, hi paludes sylvasque pro civitatibus habent. Antes vero, qui sunt eorum fortissimi, qui ad Ponticum mare curvantur, a Danastro extenduntur usque ad Danubium, quae flumina multis mansionibus ab invicem absunt. Ueber die verschiedenen Lesearten S. Zeuß. Not. zu 593—94.

[1]) Nestor in Schlözers russischen Annalen Th. II. S. 121.

kriege auf den mächtigen zweiten Theil von Stritters [1]) großem Werke, welcher mit unermüdlichem Fleiße alle Stellen aus den Byzantinern zusammengetragen hat.

Nachdem Thrakien und Illyrikum überwiegend die Verheerung durch Slaven und Anten erfahren hatten, beginnt im letzten Drittel des VI. Jahrhunders und mit dem VII. christlichen die zweite slavische Völkerwanderung, eine ungeheure Revolution, deren räthselhaftes Gewirre das Auge blöde macht, aber von unermeßlichen Folgen ist, da die Sitze sämmtlicher europäischer Völker, bis auf die Madscharen und Normannen, aus jenem trüben Chaos heraus sich bis auf diesen Tag festgestellt haben. Es verschwinden die beiden Hauptbezeichnungen der Slaven, die Slowenen und Anten; in neue, bis dahin unerhörte Namen lösen sich die Stämme auf, entfalten sich von den Quellen der Wolga, von den Höhen des Waldaigebirges, das wir als einen Ursitz der Wenden kennen gelernt haben, von der Ebene des Dniepers und den Donaumündungen bis zum Südweststrande der Ostsee, den Dänen benachbart, dringen im mittlern Lauf über den Elbstrom bis tief in Mittelgermanien hinein, treten den Baiern im Südosten als gefährliche Nachbaren zur Seite, siedeln sich am Südostabhange der Alpen bis zum adriatischen Meere, und vom Nordabhange des thrakischen Gebirgs bis zur Donau an, vernichten die Spuren griechischen Lebens und griechischer Cultur in einem großen Theile von Hellas, und pflanzen ihre heidnischen Götterbilder in der heraklidischen Peloponnes auf, während Brüder das nördliche Inselland Germaniens, Rügen, und der Suardonen, Heruler und Rugier verlassenes Gebiet über 600 Jahre hindurch unangefochten besitzen, den Pflug, das nordische Brotkorn, auf den Wald- und Haideboden ihrer trägern

[1]) J. G. Stritter memoriae populorum olim ad Danubium, pontum euxinum, palum Maeotidem et cet. incolentium. Tom. II. Slavica. Petropoli 1774. 4to.

Vorgänger verbreiten. So ist die Fluth da, welche plötzlich Alles vor sich her verändert und eine neue Welt, erst nach Jahrhunderten den staunenden Blicken der Deutschen erkennbar, hervorruft; aber wann jene Woge herangerollt sei, ob mit einer Brandung bis zum baltischen Meer sich ausglättend, oder in aufeinander folgenden Schlagwellen, dies wann und wie? hat die Köpfe und Federn der Gelehrten unter Deutschen und Slaven lange beschäftigt, bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Slavenstamme, welchem der Ruhm aller Genossen beschieden war, in würdiger, altbeglaubigter Weise eine Kunde zu uns kam; die, wenn sie gleich nicht das Räthsel chronologisch lös't, doch uns ein verständliches, mit anderweit überlieferten Zügen übereinzubringendes, Bild der neu entstandenen slavischen Welt gewährt. Wie wir uns mit gläubiger Verehrung dem forschenden Geiste der alten Griechen und Römer beugten, so trauen wir der Chronik des Mönches im Höhlenkloster zu Kiew, welcher aus dem Bewußtsein der Ostslaven (Anten) heraus, nicht unbekannt mit den Nachrichten der Byzantiner, im Anfang des XII. Jahrhunderts in altslavischer Sprache uns seines Volkes Wanderung und Ansiedelung erzählt [1]).

„Und nach vielen Jahren saßen die Slowenen an der Donau, wo nun Ungern und Bulgarenland ist. Von diesen Slowenen verbreiteten sich die Slavenvölker auf der Erde und legten sich ihren Namen bei, wie sie sich immer an einem Orte niederließen. So nannten sich die Ankömmlinge, die am Flusse Morava blieben, Moraven, und andere hießen Tschechen, und diese Slowenen selbst (die Donauslaven sind): die weißen Chorwaten, die Serben, die Carantanen."

---

[1]) Nestors russische Annalen II. S. 75 ff. abweichend im Einzelnen mit der Uebersetzung bei Zeuß. S. 598.

„Als die Wlachen einen Anfall auf die Slowenen machten und sich unter ihnen niederließen, und ihnen Gewalt anthaten, so wanderten Slowenen aus, ließen sich am Flusse Weichsel nieder und hießen Lechen. Und einige von diesen Lechen wurden Polen genannt und andere Lechen Lutizer, andere Masovier, andere Pommern. Ebenso sind die Slowenen angekommen, die sich am Dneper niederließen, und Polen genannt wurden; andere hießen Drewier, weil sie in Waldungen saßen. Andere setzten sich zwischen dem Pripiat und der Dwina, und wurden Polotschanen genannt von einem Flüßchen, Namens Polota, das in die Dwina läuft. Wieder Slowenen, Ankömmlinge von der Donau, setzten sich um den Ilmensee und behielten ihren Namen; und bauten eine Stadt und nannten sie Novgorod, und andere setzten sich an der Desna und am Dnea und an der Sula und hießen Sjewerer. Und so verbreitete sich das Slowenenvolk, von denen auch die slowenische Schrift den Namen hat."

Hier gewinnen wir durch den zu Anfang des XII. Jahrhunderts schreibenden Slaven einen, durch keine chronologische Angaben verbundenen, Ueberblick über die Wanderung des ihm bekannten Theils seines Volkes; er nennt kleinere Völker aus seiner Umgebung; größere setzt er längs der Elbe und Donau. Er läßt die Slowenen von gemeinschaftlichen Sitzen an der Donau ausgehen, und unterscheidet als Slowenen im engern Sinne die im Osten bleibenden, also hier als Anten auffassend, während er dem westlichen Zweige den Sammelnamen Ljachowe (Lechen) beilegt. Slowenen und Lechen stehen sich hier gegenüber, wie Slavini und Antes bei Jornandes und Procop, nur in umgekehrter Ordnung; beide Hauptstämme, durch abweichende Dialectformen verschieden, nannten sich ausschließlich die „Verständlichen;" und so hat der Mönch Nestor, seinen Stammbrüdern, den Ostslaven, Anten, diese Bezeichnung beilegend,

die andere Halbscheid des Geschlechts Lechen genannt, welche Unterscheidung noch Dlugosch [1]) als von den Ostslaven, den Russen, über die Westslaven, Polen, Chrowaten, ausgegangen, festhielt. Ob die Bedeutung Ljachowe auf das Stammwort Ljas, Ljes, Wald führe und Waldbewohner bezeichne, könnte vielleicht seine Bestätigung erhalten, daß wir diese Ljachowe zur Zeit des Jornandes von der Weichsel, auf der Ostseite des karpathischen Waldzuges bis zur Donau verbreitet finden; wir halten sie zuvörderst als die erste allgemeine Benennung, unter welcher Pommern und Lutizer nebst den Weichsel-Polen und Masoviern begriffen sind, fest. — Ungeachtet der logisch dunklen Verbindung in der Stelle des russischen Annalisten geht in Betreff der Auswanderungs- und Verbreitungszeit der Slaven nach dem Westen doch soviel hervor, daß er den slavischen Völkerstock an der Donau nicht mit einem Male, plötzlich, zersprengt werden läßt, sondern ohne Zeitangabe zwei Hauptabfluthungen unterscheidet: die eine, welche die Mähren, die Tschechen aus ihrer Heimath führte, während die Donauslaven, (weiße Chorwaten, Chrawaten, Serben und die Karantanen) in der Nähe fortrückten, und einen zweiten allgewaltigeren Zug, welcher, als die Wlachen den Slowenen an der Donau Gewalt anthaten, gegen Norden und gegen Nordost, Nordwest, ins heutige Alt-Rußland und in die baltischen Länder leitete. Es knüpft sich die zweite Angabe chronologisch an die Herrschaft der Wlachen, und wir hätten den Zeitpunkt der Ausbreitung der Slaven im Nordwesten gewonnen, wenn wir über diese treibenden, drängenden, Anstoß gebenden Wlachen im Klaren wären [2]). Wir glauben

---

[1]) Dlugo. l. p. 22.

[2]) Die dunkle Bezeichnung Wlachen hat die verschiedensten Deutung veranlaßt. Man hat darunter Wälsche, Römer verstanden, die jedoch um diese Zeit nur vorübergehend glücklichen Erfolgs gegen die Slaven sich erfreuten. Die Walachen, deren Name später erst

aber, daß die Avaren, wie die Hunnen aus dem fernsten Osten gekommen, gleich diesen eine die Völkerstellung durchbrechende, und verschiebende Gewalt ausübten, und die slavische Völkerwanderung, wenn auch nicht allein bedingten, doch schneller und wirksamer zum Umschwunge brachten. Indem wir, nach Nestor, den Höhestand der Avaren Tyrannei als Zeitpunkt der zweiten slavischen Wanderung festhalten, setzen wir die Ankunft unserer Lechischen Völker über ein halbes Jahrhundert später als die bisher recipirten Angaben, und schließen noch für das ganze sechste Jahrhun-

---

vorkommt, können es nicht sein; eine Verwechselung mit den Bulgaren, Bolgaren ist mit einigem Grunde angenommen worden (siehe Giesebrecht im dritten Bande der Neuen Pommerschen Provinzialblätter S. 144). Die Bulgaren nennt zuerst Ennodius in seiner Lobrede auf K. Theodorich den Ostgothen (Ennodii panegyricus c. V. 2 S. 448 b. Manso), die zumal nach Abzug der Ostgothen mit furchtbarer Wuth über das Römergebiet herfielen, unter Justinian ihre Verwüstungen bis zu den Thermopylen trugen, vermischt mit hunnischen und slavischen Stämmen, und die großartigsten Vertheidigungsanstalten nöthig machten. Früh aber schon endet ihre entsetzliche Rolle; ein Theil, der östliche, war schon in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts den Römern unterworfen; ein anderer Theil kam bis 634 unter das Joch der Avaren, machte sich frei, erschien erst um 670 zum Schrecken der Römer an der untern Donau, und gründete, mit schon jenseits des Stromes bis zum Haemus angesessenen Slaven, das Reich der Bulgaren; Sprache und Sitte der Bulgaren wich dem Slavischen, gewiß schon ursprünglich wenig von diesen unterschieden. Grade in der Periode, wo die Slaven nach allen Richtungen auseinander sträuben, vermissen wir die Dränger auf dem Schauplatz, und keine Erinnerung des Fluchs und der Verwünschung ist den Slaven gegen die Bulgaren geblieben, während die Avaren, von vornherein als entsetzliche Unholde geschildert, ein so haßwürdiges Andenken bei allen Slaven hinterlassen haben. Zwar unterscheidet Nestor wohl die Obri, Avaren, von den Bulgaren; aber Verwechselung in Nachrichten, die er wahrscheinlich aus den Byzantinern schöpfte, ist bei dem altslavischen Mönche sehr verzeihlich, und sowohl auf den chronologischen Zusammenhang der slavischen Züge, als auf die von den Schriftstellern den Avaren beigelegte Zeichnung paßt einzig jene seit 568 quer in der Mitte der nach Süden ziehenden Slaven gelagerte wilde Horde.

dert ihre Ansiedlung in dichter Bevölkerung zwischen Niederelbe, Niederoder und Niederweichsel aus. Zwar fanden die wandernden Heruler i. J. 512 auf ihrem Wege von Singedunum (Belgrad) bis zur südwestlichen Bucht des baltischen Meeres schon die nacheinander angesessenen Slavenvölker; im Verfolg der natürlichen Richtung zwischen den Gebirgen können die Heruler nur im östlichen Theil der Theißebene, einem Theil von Nordungarn oder Kleinpolen, nach der Niederelbe fortgezogen sein, und an der Oberweichsel, nördlich von den Gepiden und Longobarden, schon die erste Vorhut slavischer Stämme getroffen haben; aber die südöstliche Markung des großen Germaniens war damals durch streitbare Völker noch enggeschlossen, und größere Stämme konnten in dieser Richtung noch nicht durchgebrochen sein. Zwanzig Jahre später, (um 530) zur Zeit des Verfalls des Thüringerreichs, will man die ersten Spuren von den Sorbenwenden an der Saale und Unstrut gefunden haben; nach dem angeblichen Eginhard bei Adam von Bremen hat Thunmann [1]) keinen Anstand genommen,

---

[1]) Thunmann Geschichte der östlichen Völker. I. S. 124. Der Eginhard bei Adam von Bremen 1, 4 in Lindenb. script. rer. septentrional. ist Ruodolph (vergl. Pertz monumenta German. histor. I. p. 339) ein Mönch zu Fulda, gest. 865. Die Stelle lautet b. Pertz II. S. 674. 75.: eo tempore, quo Thiotricus, rex Francorum contra Irminfridum, generum suum, ducem Thuringorum, dimicans, terram eorum crudeliter ferro vastavit et igne. Et cum jam duobus proeliis ancipiti pugna incertaque victoria, miserabili suorum cede decertassent, Theotricus spe vincendi frustratus, misit legatos ad Saxones, quorum dux erat Hadugoto. Audivit enim causam adventus eorum, promissisque pro victoria habitandi sedibus, conduxit eos in adjutorium, quibus secum quasi jam pro libertate et patria fortiter dimicantibus, superavit adversarios, vastatisque indigenis et ad internetionem pene deletis, terram eorum juxta pollicitationem suam victoribus delegavit. Qui eam sorte dividentes, cum multi ex eis in bello cecidissent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius, et eam quam maxime, quae respicit orientem, colonis tradebant, singuli pro sorte sua, sub tributo exercendam,

in den colonis, welchen die Sachsen, die Bundesgenossen der Franken, das ihnen vom Thüringerreiche zugefallene Gebiet tributpflichtig überließen, die ersten, im Westen vorgedrungenen Slaven zu erkennen; aber der Anblick der Stelle, halten wir sie mit der bezüglichen bei Witechind zusammen, lehrt, daß*von deutschen Helfern und Freigelassenen allein hier die Rede, und an fremdartige Erscheinung der Slaven noch nicht zu denken sei. Jornandes, der am genausten die Geschichte der deutschen Völker nach ihrer eigenen Auffassung kennt, und in der verwirrten Geographie des sechsten Jahrhunderts allein heimisch ist, bezeichnet in der wichtigen Stelle (c. 5) die Sitze der Sklavenen von der untersten Donau rückwärts längst dem Karpathengebirge bis zur Weichsel hinauf, die demnach in einem mächtigen Halbkreis gegen Westen vorrückten, und zuerst wohl die Mittelweichsel und nach der Räumung der Theißländer durch die Deutschen (nach 560) die Karpathen überschritten. Wenn auch nun schon einzelne Massen sich früher zwischen den Germanen westlich durchgedrängt haben mochten, und Wenden an das westliche Ufer der Weichsel ihre Vorhut vorgeschoben, so halten sie doch nach Jornandes an dem bezeichneten Bogen fest; und auch Gregor von Tours, welcher, gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts schreibend,

cetera vero loca ipsi possiderunt. A meridie quidem Francos habentes et partem Thuringorum, quos praecedens hostilis turbo non tetigit, et alveo fluminis Unstrotae dirimuntur. A septentrioni vero Nordmannos; — ab ortu autem solis Obotritos. Die Obotriten hat der Mönch, nach der über 250 Jahre später durch Karls des Großen Kriege erlangten Kenntniß, hinzugesetzt; damals waren sie noch nicht Nachbarn der Sachsen. Die Stelle in Wittechind. Annales ed. Meiborn. p. 634 fügt nach der Schilderung des Thüringischen Kriegs hinzu: Saxones possessa terra summa pace quieverant, societate Francorum atque amicitia usi. Parte quoque agrorum cum amicis auxiliariis vel manumissis distributa, reliquias pulsae gentis tributis condemnaverunt. S. über das Verhältniß Besiegter und der Knechte J. Grimm's Deutsche Rechtsalterthümer S. 320 ff.

die kleinen Völker in der Nachbarschaft der Elbe, die Nordschwaben und Juten, die Dänen, kennt, erwähnt mit keinem Worte schon zu seiner Zeit der fremden Völkererscheinung. Selbst der sogenannte Geograph von Ravenna [1]), den wir frühestens in das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts setzen, schweigt noch über Slaven im Westen. Der Ungenannte hatte zum Theil vortreffliche Notizen, die er auf germanischem Wege, durch seinen berühmten gothischen Philosophen, bekommen; wußte dieselben aber nur unklar und mit altgriechischen vermischt, zur Anschauung zu bringen. Obgleich er Franken, Sachsen, Thüringer, Dänen, Normannen, Gepiden, Avaren, selbst die Angelsachsen in Britannien nach ihrer Herkunft kennt, setzt er die Sclavinen noch nach Scythien, hinter welchem der unbeschiffbare Ocean sich ausdehnt. Gleichwohl denkt er sich dieses Scythien nicht zu weit im Osten, indem er die Vistula mit dem Lande der Sarmaten verbindet.

Wie im letzten Drittel des IV. Jahrhunderts der Anstoß der deutschen Völkerbewegung durch die Hunnen gegeben wurde, ist des Nestor dunkle Hindeutung auf die Wlochen nur von den Avaren, die hinter den Hunnen einbrachen, zu verstehen. Der Anfall dieser entsetzlichen Horden mußte zuerst die Anten aus einander sprengen. Im J. 558 als ein weitgewandertes Volk erschienen, leisteten sie gegen römische Jahrgelder dem Kaiser Justinian Kriegsdienste, bedrängten die Anten, schlugen auch wohl eine Zeit lang ihre flüchtigen Sitze in der öden Fläche östlich der Elbe auf, von wo sie die Kämpfe gegen das fränkische Reich nach dem Tode Klothars II. (561) begannen und Thüringen verwü-

[1]) Anonymus Ravennas in calce Pomponii Melae, ed. Abrah. Gronov. l. I. p. 717: sexta hora noctis Scytharum est patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia. Lib. IV. p. 772: Item juxta Oceanum est patria, quae dicitur Roxolanorum, Suaricum, Sauromatum. Per quam patriam fluvius maximus, qui dicitur Vistula etc.

steten, wie uns Paulus Diaconus [1]) und Gregor von Tours erzählen. Ein Friedensschluß mit den Franken, Mangel an Lebensmitteln und die Lockungen des Longobardenkönigs Alboin, der die stammverwandten Gepiden mittelst der Fremdlinge ausrotten wollte, führte sie bald darauf wieder in den Süden zurück, wo sie nach dem Siege und dem Abzuge der Longobarden auf Italien das Land der Gepiden in Pannonien erhielten (568). Von jetzt ab, als die Avaren im Mittelbezirke der Länder saßen, von welchen Attila's welterschütternde Bewegungen gegen Süden und Westen ausgegangen waren, beginnt die entsetzliche Heimsuchung und die veränderte Stellung der Slavenvölker, indem diesen die Straßen nach dem Süden versperrt waren und sie, die von den Germanen aufgegebenen Länder suchend, in verschiedener Richtung herumirrend, ihre Bahn verfolgten. Die Khane wurden das Schrecken der civilisirten und barbarischen Welt. Serbi und Chrowati, von dem des Slavischen so kundigen Kaiser Constantin in seinem merkwürdigen Verwaltungslehrbuch an den Sohn Romanus Diogenes, Belochrobaten, „die weißen Chrovaten" genannt [2]), wichen vor ihnen an die Nordseite der Karpathen zur Weichsel und Oder; ein Theil stieg zu Anfang des siebenten Jahrhunderts nach den Angaben des Constantin nach Illyrien hinab, wo sie sich unter verschiedenen Namen als Hauptstamm der heutigen Bevölkerung niederließen [3]). Der wechselnde Aufenthalt dieser Belochrobaten in dem heutigen Polen, der Serben, Serbler, hat große Verwirrung

[1]) Lib. II. 10. IV. 23.

[2]) Constantinus Porphyrogenitus, welcher die gründlichsten Nachrichten über die Slaven zusammentrug und ihre Sprache trefflich verstand, schrieb ungefähr i. J. 950, also als Zeitgenosse Otto I. Constantini Imperatoris de administrando imperio ad Romanum f. ed. Joan. Meursii Lugdun. Batav. 1611.

[3]) Constant. de administrando imp. c. 31.

inder Geschichte veranlaßt, und zumal die Feder der Polen beschäftigt [1]); das Moment kann kaum bezweifelt werden, und des Geographen von Ravenna [2]) unverständliches Land Albis (patria Albis) erinnert wahrscheinlich mehr an die Bjelochrowatei (Weißchrovatenland des Constantin), als an die Elbe. Merkwürdig ist, daß neben der doppelt vorkommenden Bezeichnung Serben, der Südserben und unserer Sorbenwenden, ebenso nahe oder fern verwandt, die Osterabtrezi, die Ostabodriten, im Süden erscheinen, unter welchem Namen als Nordabodriten wir ein mächtiges Volk in Mecklenburg finden werden. Diese Abodriten an der Küste des adriatischen Meers erwähnt noch Eginhard i. J. 824. Wie also deutsche Stämme sich mit demselben oder mit ähnlichen Namen in den fernsten Gegenden nachweisen lassen, so kennt auch die slavische Völkerkunde dergleichen zufällige oder in sich bedeutsame Uebereinstimmung, welche auf vorgeschichtliche Trennung hindeutet. Einige Jahrzehnde vor der Wanderung der Chrowaten nach Dalmatien sehen wir Slaven an der Südostgränze von Baiern, bald nach dem Regierungsantritt des Herzogs Tassilo [3]); und schon um 610 haben wir sichere Kunde von den Ansiedlungen der Slaven in den südöstlichen Alpenthälern, wo Procop noch die Karnii und Norici kannte [4]). Als Karantani, ein ächt slavi=

[1]) S. besonders Ossolinski zu Kadlubek S. 35 ff., welcher i. J. 550 eine zweite Einwanderung oder Rückwanderung der Großchrobaten (Wielochrobaten) annimmt.

[2]) Geographus Ravennas anonymus als Anhang zu Pomp. Mela ed. Abrah. Gronov. l. III. c. 28. Nachdem er, folgend dem Gothischen Philosophen Marcus Mirus, von den Dänen, von der Dina und von Saxonia in der verwirrtesten Weise gesprochen, fährt er fort: item ad partem quasi meridianam, qua spatiosissima dicatur terra, est patria, quae dicitur Albis. — Haec patria habet non modica flumina, inter caetera fluvius grandis, qui dicitur Albis et Bisigibilias. Von Patria Albis geht er auf Pannonia über.

[3]) Paul. Diacon. I. p. 7.

[4]) Bell. gothic. I. 15.

sches Wort, wie wir denn auf der heimathlichen Insel Rügen ein Carentia finden [1]), und als Creinarii, von dem keltischen Namen Carnia, bleiben diese slavischen Völker, welche früher als die Chrowaten und Serben von Osten über die Oberweichsel, Oder und March vor den Avaren gewichen sein mögen, der Geschichte des Mittelalters und der neuen Zeit; der nun verschollene Hauptort Karantana civitas sah den volksthümlich so schönen, an das uralte, freie, ackerbauende Slaventhum rührend erinnernden, ersten Regierungsact der Herzoge von Kärnthen. So erblicken wir erst zu Anfang des VII. Jahrhunderts in den schönsten Ländern des römischen Ostreichs die slavische Bevölkerung angesiedelt, und der Entwicklung durch das Christenthum langsam entgegen gehend; bald darauf, als wohl schon die russischen Slaven ihre spätern Sitze gewonnen, erscheinen unsere deutschen Wenden unläugbar in der Geschichte. Irren wir nicht, und läßt sich Zusammenhang in scheinbar so willkührlichen Bewegungen finden, so stand der Slaven Vordringen nach Nordwest in Verbindung mit den Zügen der griechischen Slaven. Noch fast die ganze zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts hindurch blieb ein Theil der Slowenen östlich neben den, in Panonien gelagerten, Avaren, wenn auch nicht alle in drückender Abhängigkeit, doch von ihnen, da sie selbst schon kriegs- und beutelustig geworden, zu Angriffen auf das oströmische Reich getrieben. Vom J. 584 bis 595 werden diese Slaven die furchtbarste Geißel des griechisch redenden Landes, und vernichten in entsetzlichen Stürmen die Spuren edlerer Bildung, welche dem schon so hart mißhandelten Volke der Hellenen das Geschick allein bisher gelassen [2]). Auf der Wohnstätte der Dorier

---

[1]) Saxon. Grammat. hist. danic. p. 325. 28 ed. Stephan.

[2]) S. besonders das dritte und fünfte Kapitel von J. F. Fallmerayer: Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters.

und Achåer, von den hohen Thålern herab bis an den Rand der Kůste, siedelte, neue Gestaltungen durch alle Verhåltnisse des Lebens schaffend, Berge, Flůsse, Haine mit barbarischem Laute benennend, das fremdartige Slavenvolk sich an, und eine neue Welt, chaotisch und trůbe, erőffnet sich dort, wo eine edlergeberdete Menschlichkeit seit 2000 Jahren ihren Sitz aufgeschlagen. Selbst der Name der Pelopsinsel verschwindet; schon das Reisebuch des h. Willibald, der nach der verheerenden Pest unter der Regierung des Constantinus Copronymus ins Morgenland wallfahrtete, bezeichnet die Halbinsel mit dem Namen Slavinica terra [1]). Kaiser Constantinus Porphyrogenitus liefert für diese traurige Umgestaltung den Beweis mit den nachdrůcklichen Worten: „es wurde aber das ganze Land slavisirt, als die Pest die ganze bewohnte Erde abweidete, zur Zeit als Konstantinus Kopronymus die Scepter der rőmischen Herrschaft empfing.“ Bald darauf nun tritt ein ausschließlicherer Name statt des allgemeinen Slavinica terra im Munde der Einheimischen hervor, der Moreas, welcher, wenn auch Zinkeisen [2]) die slavische Bildung und Zusammensetzung von more (Meer) in moreas (Meerland) nicht sprachgerecht fand, dennoch als slavisch so lange nicht abgewiesen werden kann, bis eine neuere genůgende Erklårung desselben gegeben ist. — Als Altgriechenland einem grauenvollen Schicksale unterlag; hatte auch das Flußgebiet der March, slavisch Morava, die Bevőlkerung erhalten, die ihren Namen bis auf

---

Th. I. Dazu die beschränkenden Ansichten und Darstellungen in J. F. Zinkeisen's Geschichte Griechenlands Th. I. S. 699 ff. C. Zeuß S. 625 ff.

[1]) In d. Bollandisten Jul. 2. p. 504. et inde (e Sicilia) navigantes venerunt ultra mare Adrium ad urbem Manafasiam (Monembasia, Napoli di Malvasia) in Slavinica terra.

[2]) Anhang S. 837 ff. Zinkeisen S. 847 will seine Forschung über den Namen Morea nicht abschließen und verspricht an geeigneter Stelle die Resultate fernerer Studien.

diese Stunde behauptet, und treten die Moravi in gebieterischer Haltung gegen das austrasische Reich, zugleich mit den verwandten Völkern in dem Ober- und Mittelelbgebiet auf, welche die Geschichte jetzt nicht mehr aus dem Auge verliert. Ein mächtiges Bündniß zeigt die süd- und westdeutschen Slaven vereinigt; aber nur Vermuthung bleibt für die Zeit ihrer Ankunft. Wir schließen uns der Ansicht des gründlichen bairischen Forschers an: daß die slavischen Einwanderer an den Gebirgen und in den obern Theilen der ehemals germanischen Länder, die bei Nestor in nächster Verbindung mit den Donauslaven stehn, die nördlichen Abtheilungen des Slavenenzweigs bildeten, und sich zuerst — nach der Avarenherrschaft in Panonien — gegen Westen wandten, und daß ihnen nachher eine zweite Hauptmasse von dem südlichen Theile der Karpathen herauf in die Flachländer und an die Ostsee gefolgt sei. Eine durchgehende Dialectverschiedenheit trennt die letztern, den ausschließlich lechitisch genannten Stamm, von den ersteren, welche sich besonders in dem Gebrauche des g und h zu erkennen giebt (Gora für Hora, Bogislav für Bohuslav, Praga für Praha u. s. w.), und zwar auf nahe gemeinschaftliche Abstammung, aber auch auf frühe Trennung hindeutet. Es erscheinen aber diese deutschen Slaven, ehe noch eine Kunde von den Polen, Pommern, Abodriten vernommen wird, als Moraven, Tschechen und Soraben mit dem Jahre 623. Ihr Vordringen nach Westen steht in Verbindung mit dem Zwange der Avaren, dem die Tschechen selbst in Böhmen unterworfen gewesen sein mochten, bis es einem kühnen, aus dunkeln Verhältnissen auftauchenden, Volksführer und Krieger gelang, das harte Joch abzuwälzen. Noch finden sich im Bydzower (Bunzlauer) Kreise Böhmens, auf der Herrschaft Kopidlno, räthselhafte, hohe, ausgedehnte Erdwälle [1]), ganz ähnlich, wie die spätern

[1]) Palacky I. S. 75.

fränkischen Chronisten die avarischen Hringi bezeichnen; stammen anders diese Befestigungen nicht aus der Zeit vor der tschechischen Einwanderung, als Avaren, ehe sie sich südöstlich wandten, vorübergehend ihre Sitze an der Elbe aufschlugen.

Nach dem fränkischen Annalisten Fredegarius [1]) war es ein Fremdling, Samo, ein Franke aus Sens (pago sennonago, sennonico), ein Kaufmann, der in Handelsverkehr mit andern Krämern zu den Slaven mit dem Beinamen Winidi zog, ihnen zur Freiheit verhalf und das erste bekannte mächtige Slavenreich bildete. Wir möchten die Züge, mit welchen Fredegar die häßliche Tyrannei der Avaren schildert, übertrieben nennen, stimmten sie nicht auffallend mit Nestors Angaben überein. Der Mönch von Kiew [2]) erzählt: „die Abaren (von ihm Obri genannt), hätten die Slaven bekriegt, einen Slavenstamm, die Dulebier zumal schrecklich gequält, ihren Weibern Gewalt angethan; wenn ein Abar fahren wollte, habe er nicht Pferde oder Ochsen zu Vorspann genommen, sondern drei, vier, fünf Weiber an den Wagen gespannt." Die Avaren schildert er als groß von Körper, (noch jetzt heißt der Riese auf polnisch Olbrzym, im Altpolnischen Obrzym, im Böhmischen bis auf den heutigen Tag Obr; in der Lausitz hoborske muz) sehr stolzen Sinnes [3]) „weswegen Gott sie ausgerottet habe, alle weggestorben und nicht ein Abar übrig geblieben sei." Daher kömmt das Sprichwort in Rußland: „sie sind untergegangen, wie die Abaren, kein Vetter, kein Erbe ist mehr von ihnen vorhanden!"

Die Avaren, welche gegen Ende des sechsten Jahrhunderts bis zur Ens, bis ans Baierland herrschten, konnte

---

[1]) Fredegarius zum vierzigsten Regierungsjahr Clothar II. bei Dom. Bouquet script. rerum Gallic. et Franciscar. t. III.

[2]) Nestor von Schlözer II. S. 116. 118.

[3]) Linde zu Ossolinski's Kadlub. S. 178.

Fredegar wohl kennen, und er begreift ihre Herrschaft über die Slaven in folgender Schilderung: „Die Slaven, seit langem in der Knechtschaft der Hunnen, waren bestrebt ihr Joch abzuschütteln; denn obschon sie ihnen, als ihren Herrn, Abgaben zahlten, ihr Lager in der Schlacht hüteten, die zurückweichenden mit ihrem Leben beschützten, erfuhren sie dennoch von ihnen mannigfaltig die grausamste Behandlung, als wenn nicht Menschen über Menschen herrschten, sondern reißende Thiere eine schlechte Herde zerfleischten. Sie weideten sich nicht nur an ihnen mit allerlei Grausamkeiten, sondern thaten ihnen auch seit Jahrhunderten unerhörte, schaudererregende Schmach an. Unter dem Vorwande der Winterquartiere trieben sie sich in ihren Hütten herum und eigneten sich ihre Frauen als Beischläferinnen zu. Endlich konnten selbst die in Ehebruch erzeugten Bastarde die von ihren Stiefvätern so lange erduldete Bedrückung nicht ertragen, sondern ergriffen gegen ihre eigenen Väter und Herrn die Waffen. An diesen Feldzug schloß sich Samo mit seinen Gefährten an, die Avaren wurden geschlagen. Wegen seiner Tapferkeit vertrauten die Wenden dem Fremdling die Oberherrschaft; er regierte über sie 36 Jahre und besiegte die Avaren in unzähligen Schlachten." — Die Ausbreitung der Slaven mehr westwärts von den Avaren, dort wo sie mit der deutschen Bevölkerung zusammentrafen, mag eine Folge jenes Kampfes unter dem weltlichen Heilande der Slaven gewesen sein; unter welchem Stamme aber zunächst Samo sich erhoben, und welche Völkerschaften dem Schutzbündnisse unter seiner Führung sich anschlossen, haben die slavischen Geschichtschreiber und Forscher nicht einmüthig anzugeben vermocht, und bald die Karantanen, bald die Tschechen, bald die Moraven als die ersten Schutzbefohlenen des Helden bezeichnet. Fredegar's Angabe und der Zusammenhang der Völkerstellung lehrt aber, daß Böhmen

oder Tschechenland der Mittelpunkt des neuen Slavenstaates gewesen.

Noch saßen die Slaven einige Jahre nach ihrer Befreiung oder Entfernung von den Avaren ruhig, als die Plünderung und Ermordung fränkischer Kaufleute in Samos Gebiet i. J. 630 einen Krieg zwischen König Dagobert, Klothars Sohn, und dem Slavenherrscher entzündete. Alemannen und Baiern siegten zwar auf ihrer Seite; aber die Ostfranken wurden bei der Burg Wogast geschlagen [1]), die wahrscheinlich auf der gewöhnlichen Kriegsstraße aus Deutschland nach Böhmen, im Egerthal, zu suchen ist [2]); und in Folge dieses Sieges traten auch die Sorben, die bei ihrer Einwanderung in das Land zwischen Elbe und Saale sich friedlich mit den Franken abgefunden haben mochten, obgleich Fredegar sie als Schutzbefohlene des Frankenreichs anführt, mit ihrem Führer Dirwan unter Samos Feldherrnstab, der darauf zumal das zunächst offenliegende Thüringen mit verheerenden Einfällen heimsuchte. Die Sorben, welche wir jetzt für unser Geschichtsgebiet gewonnen haben, fanden an den Sachsen tapfere Vertheidiger des fränkischen Reichs, während Samo aus Böhmenland, als dem Mittelpunkte seiner Herrschaft, seine Waffen nach Osten wandte und nach einiger Wahrscheinlichkeit lechitische Stämme, die Chrowaten, des Polenvolks zweiten Hauptbestandtheil, mit sich vereinigte [3]), die beide um jene Zeit schon in Groß- und Kleinpolen gesessen haben müssen. Doch kein Zeitgenosse spricht dafür, daß Samo, der vom Jahre 641 an mit seinem slavischen Staate in der Dunkelheit verschwindet, außer den Sorben und etwa den Lusitzen sein Bündniß bis an das baltische Meer ausgedehnt habe.

Der Lichtblick, welcher diese Wiegentage des tschechi-

[1]) Fredegar I. 5. [2]) Palacky I. S. 79. Zeuß S. 637.
[3]) Ossolinski S. 183. Palacky I. S. 65.

schen Volks glänzend erhellt, schwindet mit Samo's Namen; das historische Bewußtsein der Böhmen verdunkelt sich wieder, und der phantasiereiche Stamm hat in späterer Zeit mit romantischen Fabeln die Lücke ausgefüllt, welche zwischen seinem ersten Richter und Feldherrn und der urkundlich historischen Erscheinung liegt. Ist doch selbst Samo viel gedeutet und in die urälteste Volksgenealogie der Lechen hineingezogen worden, welche in ihm ihren Stammvater Lech, Lessek, erkennen wollen [1]).

Mit den Sorben, vom Abhange des Waldgebirges ab, auf beiden Ufern des Elbstroms, in der Ausdehnung von der Saale bis zur Südseite des Havellandes, die Oberlausitz mit eingeschlossen, sind wir unserm Küstenlande schon näher gerückt; aber noch müssen zwischenwohnende Völker ans Licht treten, und die Sorben, zuerst von Fredegar genannt, in einzelne Zweige sich sondern, ehe spät bestimmte Gestaltungen hier sich kund thun. Im sechsten Jahrhundert wird der Zustand unserer südbaltischen Küste nur zweimal unbefriedigend erwähnt; einmal nennt Jornandes [2]) am Ocean, „wo dreifach die Weichsel sich ausmündet," die Vidivarii [3]), aus verschiedenen Völkern in einer Freistätte vereinigt, wahrscheinlich ein Mischvolk aus den Resten der Gothen, Skiren und Turcelinger, entstanden, die wir aber mit Jornandes verlieren, und dann die Aisten, in geehrter Verbindung mit dem Ostgothenherrscher Theodorich, aus deren mächtigem Volksganzen im X. Jahrhundert die Prussi als Ostnachbarn der Pommern hervorgehn. An der Weichsel demnach, im Osten Pommerns, finden wir, unter dem wechseln-

---

[1]) Lelewel zu Ossolinski S. 517.

[2]) Jornandes de rebus gethic. c. 5 u. 17.

[3]) Ueber das uralte Nachbarvolk der Pommern, über Vividarier, Vidivarier, s. nächst Zeuß S. 668. Voigt's Geschichte v. Pr. Th. I. S. 114 ff. und Schubert's gedachte Abhandlung in der dritten Sammlung der Abhandlungen der deutschen Gesellschaft zu Königsberg.

den Getreibe der Völker, eine feste Begrenzung, und den sichern Beweis, daß das Gebiet vom rechten Ufer der Weichsel ab nicht mit in den Strudel der großen Völkerwanderung hineingerissen wurde.

Halten wir nun den Strich von der Weichsel aufwärts nach Nordosten als von aistischen Völkern besetzt, fest, und stellen sich uns mit Sicherheit Dänen und Nordalbinger, Nordsachsen am Südwestende des baltischen Busens dar; so gewönne eine Erzählung des Theophylactus Simocatta eine doppelte Bedeutung für unsere Geschichte, einmal, indem sie die drängende Gewalt der Avaren auch im entlegensten Nordwesten nachwiese, und zweitens, indem sie eine, wenn auch nicht ganz unzweifelhafte, Kunde von der Annäherung der Slaven an die Meeresküste gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts gewährte, klänge nicht das Ganze zu romantisch und zeigte es sich nicht bei näherer Prüfung als unwahr in sich selbst. „Als Kaiser Mauritius zum Kriege gegen die Avaren i. J. 590 aufgebrochen, wurden drei Männer von slavischer Herkunft, ohne Schwerdter und ohne irgend eine Bewaffnung, nur Zithern führend, von der Wache des Kaisers gefangen [1]). Der Kaiser fragte sie, aus welchem Volke sie stammten, wo sie heimisch wären und weßhalb sie die römischen Lande besuchten? Sie antworteten: sie seien Slaven und wohnten am äußersten Rande des westlichen Oceans [2]). Der Chagan habe bis zu den Dortwohnenden Boten um Hülfsvölker, mit vielen Geschenken an die Häupter ihres Volkes, geschickt; die Häupter hätten nach Annahme der Geschenke die Hülfe verwei-

---

[1]) Theophylactus Simocatta L. V. c. 2 p. 145. 46 verglichen mit Theophanes p. 226 und Anastasius Bibliothec. p. 77 ed. Byzant. Zusammengestellt in J. G. Stritteri memoriae popp. etc. f. II. Slavica c. VII. p. 53. 54.

[2]) Πρὸς τῷ τέρματι τε τοῦ δυτικοῦ ῳκηκέναι Ὠκεανοῦ; ad oceanum occidentalem.

gert, anführend, die Weite des Weges sei ihnen hinderlich und beschwerlich; und sie, die eben aufgegriffenen, seien geschickt, um die Ablehnung zu entschuldigen. Funfzehn Monate hätten sie auf der Wegfahrt zugebracht, und der Chagan, uneingedenk des Gesandtenrechts, verhindere mit Absicht ihre Heimkehr. Sie hätten der Römer Ruhm an Macht und Leutseligkeit vernommen, und deshalb die Gelegenheit ergriffen und sich nach Thrakien gewandt. Sie beschäftigten sich mit der Zither, weil sie nicht verstånden, die Waffen zu handhaben, da ihr Land des Eisens entbehre, weshalb sie ohne Aufruhr und Kriegslärm in Frieden und Ruhe ihr Dasein verlebten. Sie sängen zur Leier, da sie nicht gelernt hätten, die Trompete zu blasen; denn den des Kriegs Unkundigen sei die Musik vorzuziehn. Der Kaiser lobte das Volk, hielt sie als seine Gäste, und schickte sie, ihre großen Gestalten und Glieder bewundernd, nach Heraclea."

Aus dieser Stelle hat man gefolgert, daß, um 590, ganz gleichzeitig mit den Anfällen der Slaven in Verbindung mit den Avaren auf die Peloponnes und mit ihrer ersten Niederlassung im äußersten Süden, auch die im äußersten Nordwesten wohnenden Stammbrüder von dem Chagan (Khan) zum Römerkrieg aufgeboten wurden, und daß friedliche Völkchen der Slaven schon bis gegen die Ostsee, in dem Raum zwischen Sachsen, Dänen und Aisten saßen, da bei der angegebenen funfzehnmonatlichen Reise des nahen adriatischen Meeres nicht zu gedenken ist. Aber die Schilderung von dem trägen, waffenscheuen, leierspielenden Leben, welche jene aufgefangenen schweifenden Zitherspieler dem Kaiser mittheilten; ferner daß die Boten, welche die Bundesgenossenschaft ablehnten, ungeachtet ihre Häuptlinge das Geschenk behalten hatten, dem grimmigen Khan entronnen wären, erregt uns gerechten Zweifel, ob diese Slaven wirklich von der fernen Ostseeküste ausgewandert seien, und wir möchten, zumal unsere pommerschen und lutizischen

Slaven in der lechisch-dänischen Sage bald darauf keinesweges als unkriegerische, weibische Südseeindianer und Phäaken erscheinen, die Erzählung mehr für ein Mährchen halten, welches spionirendes oder müßig umherziehendes Gesindel dem leutselig gestimmten Kaiser aufheftete, als daraus gegen den Zusammenhang der slävischen Wanderzüge den Schluß ziehen, schon 590 oder noch früher hätte eine dichtere slavische Bevölkerung unser Land in Besitz genommen. Wie hätte auch der völkerstürmende Khan, der über nahegesessene streitbare Slaven in seinen Römerkriegen gebieten konnte, zu einem so entlegenen, an sich hülflosen Stämm sich gewandt, und obenein durch Geschenke Beistand erkaufen wollen? Wenn wir demnach die Aussage jener Gefangenen nicht als einen historischen Beweis der slavischen Ansiedlung an unserer Küste vor Ende des sechsten Jahrhunderts gelten lassen, so dient sie doch zum Belege des Umfangs avarischer Heerespflichtigkeit über das Slavenvolk, und daß der Kaiser Mauritius, der Slavenverhältnisse vor allen Zeitgenossen kundig, die Ausdehnung der Slavensitze bis zum Meere für glaublich halten durfte.

Erst von den nächsten Stammverwandten der Pommern und Lutizier, die wir vorläufig aus Nestors Slavenvertheilung über Osteuropa genannt haben, von den lechitischen Slaven in Polen, kommt ein Schimmer über unser dunkles Küstenland, wie später das Christenthum ihm nicht durch die deutschen, sondern durch die südöstlichen Nachbarn zugeführt wurde. Hätten wir mit Bestimmtheit die Einwanderung der Lechen in die Ebene zwischen Weichsel und Oder, so wäre auch eine nicht viel spätere Ausdehnung des Stammes den Lauf der Flüsse abwärts bis zum Meere nicht abzuweisen. Aber Polens Urgeschichte ist so chaotisch und lose zusammengewebt, und die zweideutigen Angaben der Chronisten durch später ersonnene Fabeln zu ent-

stellt, als daß wir von dort aus einen lichten Pfad in das Walddicht der ältesten pommerschen Geschichte uns bahnen könnten. Halten wir an Jornandes, der uns in den Wogen von Vermuthungen allein als Stütze trägt, fest, daß vor seiner Zeit die Weichsel noch nicht in Masse von den im Halbkreise anrückenden Slaven überschritten sei, so muß auch auf Polens früheste Bevölkerung das in Panonien entstandene Avarenreich denselben drängenden Einfluß ausgeübt haben, den wir bei den westlichen und südlichen Slavenvölkern eben nachgewiesen, und können wenigstens nicht früher, erst nach Abzug des größten Theils der Sorben und Chrowaten auf Dalmatien, nachdem alle südlichen und westlichen Länder bereits besetzt waren, die eigentlich lechitischen Stämme, in die Flächen der Weichsel und Oder bis zum Meere hinab eingewandert sein. Denn die Richtung der Völker ging, so lange wir diesen Bewegungen folgen können, immer nach Süd und Südwest; waren doch auch die Sorben-Chrowaten, zuerst durch die Avaren gegen Norden geworfen, wiederum zum Theil nach der Schöneres verheißenden Mittagsseite eingelenkt, sobald sich ihnen, selbst auf Umwegen dahin zu gelangen, eine Gelegenheit bot. Gewiß aber haben die kahlen unfruchtbaren Ebenen zwischen Niederelbe und Weichsel, zumal bei der nothwendigen Abwehr und dem Damme der streitbaren Sachsen und Dänen, erst dann die slavischen Horden gelockt, als alle besseren Gegenden besetzt waren, und ihnen, gedrängt von Süden her, nichts übrig blieb, als dahin sich zu wenden. Indem uns nun aber Karantaner und Krainer geschichtlich erst gegen Ende des VI. Jahrhunderts, Moraven und Tschechen und Sorben erst im dritten Jahrzehnd des VII. Jahrhunderts begegnen, gewinnen wir für den dialectmäßig verschiedenen Lechitischen Stamm keine frühere, sondern eine um Jahrzehnde wenigstens spätere Ansiedlung, wofür auch spricht, daß die nordwestlichste Vorhut der Lechiten, die

Mecklenburgischen Abodriten, um so vieles später den Blicken der fränkischen Annalisten hinter den Sachsen sich kund thun. Eine uralte, sprachliche, politische und religiöse Verbindung knüpft Pommern an Polen, und hört erst mit dem Ende des XII. Jahrhunderts für Vorderpommern auf, während Ostpommern, nach kurzer Herrschaft des deutschen Ordens, dem größeren, ehemaligen Mutterstaate wieder einverleibt wurde. Bei diesem Verhältnisse des Theils zum Ganzen haben wir daher die ältesten Andeutungen der Geschichte unseres Volkes in dem polnischen Alterthume zu suchen, und in der That ergiebt sich überraschender Ertrag aus den wunderlichsten und übelberufensten aller Chronikanten, welcher die polnische Geschichtsschreibung nächst Martinus Gallus, der erst bei den Piasten seine Erzählung beginnt, eröffnet. Vincent Kadlubek, Bischof von Krakau, gestorben 1223, und 1764 durch Clemens VIII. heilig gesprochen [1]), verfaßte, ob in klösterlicher Einsamkeit als Mönch im Cisterzienser-Kloster Jendrzewo oder als Bischof, ist ungewiß? die erste polnische Chronik, welche bis auf die Abstammung des Slavenvolks zurückging; ein Werk, das die verschiedensten Schicksale und Beurtheilungen erfahren hat, und bald, verunstaltet durch Zusätze, gläubig als eine geschichtliche Offenbarung verehrt, bald mit Hohn und Spott als ein Schauplatz der lächerlichsten, ungereimtesten Fabeleien von der Kritik verworfen wurde. Es ist hier unsers Amts nicht, den Werth oder Unwerth der historia polonica Kadlubeks ins Licht zu setzen, zumal die gelehrtesten Federn der Polen, des Grafen Ossolinski, J. Lelewels und Aelterer mit Liebe und Aufwand scharfer Kritik sich des polnischen Nationalwerkes angenommen haben; uns erscheint es sowohl der Form nach in seiner kühnen, dantischen Conception höchst merkwürdig, als auch halten wir, abgesehn

[1]) Ossolinski S. 13.

von dem zum Theil überscharfsinnigen Bemühungen seiner neusten Ausleger, die fremdartigsten Beimischungen, die Einflechtung Alexanders des Großen, der Gallier u. s. w. gelehrt zu deuten, dafür, daß in Vincent Kadlubek oder vielmehr in seinem ältern Gewährsmanne, dem Bischof Matthäus von Cholewa, die urältesten Erinnerungen der Slaven über ihr Stammland, ihre Wanderungen begriffen seien, und daß er in seiner älteren Ueberlieferung den gleichzeitigen Mönch von Kiew überraschend bestätige und ergänze. Vincent Kadlubek [1]) weis't aber auf Spuren früheren Aufenthalts der Slaven an der Weichsel (Tacitus, Ptolemäus) hin; auch er begleitet sie an die Donau, und läßt sie einen bekannten Weg nach dem Norden wieder zurückmachen, dunkel hindeutend auf Ereignisse, welche wie bei Nestor die Slaven von der Donau nordwärts trieben. Kadlubek berechtigt zu dem Schlusse, daß das Polenvolk aus einer doppelten Einwanderung, der Lechiten des Nestor und der Belochorwaten des Porphyrogenitus, von denen ein Theil nicht nach Dalmatien zur Zeit des Kaisers Heraclius gezogen sein mußte, spät erwuchs; daß die tyrannische Herrschaft eines fremden Volkes, seien es Wlochen, Bulgaren oder richtiger Avaren, die Slaven zum Bewußtsein ihrer Kraft brachte, sie politisch einte, und daß die Wiegenstätte beider Völkerbünde, der Lechiten um Gnesen, der Chorwaten um Krakau, gewesen sei. Zu seiner Zeit kannte Constantin [2]) noch neben den Chrowaten am adriatischen Meer Belochrobaten, welche, obgleich sie einem eigenen Herrn

[1]) Kadlubkonis histor polonic. l. I. c. II. p. 604. der Ausgabe hinter Dlugos. Leipz. 1712. fol. Gallis itaque universa cessit Graecia; istorum (Polonorum) vero hinc usque Parthiam, istinc usque Ungariam, illinc usque Carenthiam crevit accessio.

[2]) Constant. de administrando imper. c. XXX. p. 92. ed. Meursii. Caeteri vero Chrobati versus Franciam commorabantur et appellantur hodie (c. 950) Belochrobati, sive Chrobati albi, proprio principi subjecti. Parent autem Othoni magno, regi Franciae et Saxoniae.

scher unterworfen waren, Otto dem Großen, dem Könige Frankens und Sachsens, gehorchten.

Ergiebt sich aus Kadlubek und Nestor ein merkwürdiges und übereinstimmendes Bewußtsein des großen Slavenvolkes über gemeinschaftliche Abkunft und gemeinschaftlich bedrängende Schicksale, so fehlen doch beiden die chronologischen Data; halten wir die Avarenmacht fest als Ursache der zweiten großen Auswanderung nach Nordwesten, so weichen wir von dem gelehrten polnischen Erklärer des Matthäus von Cholewa oder des Kadlubek nur darin ab, daß wir die Lechitischen Züge nordwärts zwischen Weichsel, Oder, bis zur Mittel- und Niederelbe hin, erst in den Anhang des VII. Jahrhunderts versetzen, und das Völkerbündniß des Samo gegen Avaren und Franken nicht mit solcher Bestimmtheit auch auf die Küste des baltischen Meers erstrecken. Der polnische Ehrgeiz, welcher sich den Befreier und Stifter des slavischen Völkerbundes, Samo, als Lesseck aneignen möchte, hat die vereinzelten Ausströmungen des Lechitenvolks, die erst am äußersten Meer Rast machten, früher in die Abhängigkeit des jungen polnischen Staates gezogen, der sie erst später auf Jahrhunderte angehörten, und von der sie sich, nach Urtheil des im Polen concentrirten slavischen Patriotismus, ihrem Ursprung treulos, nach glücklich ausgeschlagenen Empörungen frei machten, und absichtlich dahin arbeiteten, die letzte Spur ihrer Abhängigkeit von den Polen zu verwischen[1]). — Die nächste, den Pommern und Ostseeslaven eigenthümliche Stellung, ihre Seekämpfe mit den Dänen, deren Gedächtniß bei Kadlubek wie im allgemeinen lechitischen Bewußtsein sich erhalten hat, deuten wir im folgenden Abschnitte an, und überblicken noch einmal das zerstückt hier nach Nestor, Jornandes, den Byzantinern und dem polnischen Chronikanten Gegebene.

[1]) Ossolinski S. 59.

Die Slaven, hoch im Nordost hinter den Germanen gesessen, fluthen nach dem Sturz der hunnischen Herrschaft gegen Südost; sitzen in zwei Ordnungen getheilt von der Weichsel zur Niederdonau bis um die Mitte des VI. Jahrhunderts. — Die Donau, als vermeintlicher Ursitz der Slaven, aber geschichtlich nur die Südgränze ihrer zweiten Ausbreitung, wird außer bei Nestor, Kadlubek, gelegentlich bei Chalkondylas und in der St. Emmeramer Handschrift [1]), noch bei Boguphal [2]) erwähnt, und findet ihre Erklärung darin, daß das frühere Christenthum der Südslaven, deren Priesterschaft und Buchstabenschrift, dieser Ansicht unter den roheren Stammgenossen Glauben verschaffte. — Da wirft sich in die Mitte, quer in ihre Ausbreitungslinie, das wilde Volk der Avaren (568) und scheucht die Slaven nach verschiedenen Richtungen aus einander. Zersprengt werden die alten Ordnungen, und sich trennend, und wieder berührend, nach langem Umherirren, gewinnen zuerst feste Sitze die Karanten, Krainer, die griechischen Slaven in Hellas und Peloponnes; dann Moraven, Tschechen und Sorben; der alten, verlassenen Heimath werden die russischen Slovenen zugedrängt; am spätesten als im Westen, Süden und Osten alles Land besetzt war, nur Belochrobaten ihr früher erworbenes Gebiet um die Weichsel- und Oderquellen festhielten, ziehn die Lechiten in den einzig leer gelassenen Raum und breiten sich, nicht vor dem ersten Drittel des VII. Jahrhunderts, bis zur Grenze des Festlandes aus. So kündet mit dem letzten Jahrzehnd des VI. und den ersten des VII. die neue Völkerstellung

---

[1]) Die St. Emmeramer Handschrift in München. Zeuß S. 608. Zerivani (Serbiani) quod tantum est regnum ut ex eo cunctae Gentes Slavorum exortae sint et originem, sicut affirmant, ducant.

[2]) Boguphal ap. Sommersberg I. 49 scribitur enim in vetustissimis codicibus, quod Pannonia sit mater et origo omnium slavonicarum nationum.

der germanischen Welt sich an, und gewinnt vom VII. und VIII. Jahrhundert an soviel Raum, daß nordwestlich bis in die cimbrische Halbinsel hinauf, über Altthüringen, Franken, Baiern bis an den Mittelmain, ja an einem Punkte bis an den Rhein hin, einzelne Slavenhaufen sich festsiedeln, oder als Kolonisten Boden gewinnen; daß der nordöstliche Rand des adriatischen Golfs vom Alpenabhange ab ihnen als bleibende Wohnstätte zufällt, und endlich, wie rückwärts bis über Asiens Grenze hin, die Süddonauländer, wie das alte Hellas und die Peloponnes, die Heimath desselben, eine Sprache redenden, gleiche Götter verehrenden, gleichen Sitten folgenden, unermeßlichen Stammes werden. Wir wagen es nicht, mit Bestimmtheit die so zerbröckelten, aus einander geschleuderten Massen, die vielfältig sich später wieder berühren, anziehen, vermischen konnten, auf die Grundverschiedenheit der Anten und Slaven zurückzuführen; nach fast anderthalb Jahrtausenden hat auch der Menschen innerlichstes Eigenthum, die Sprache, sich gewandelt; wie Sachsen und Dänen noch im VIII. Jahrhundert einander verstanden, im XII. schon der Dolmetscher bedurften. Heut zu Tage ist nach der slavischen Sprachgelehrten Auffassung der sprachliche Gegensatz der Anten und Slaven in drei Hauptzweige aufgelöst [1]), in den östlichen oder russischen, wozu Russen und Bulgaren gehören; den südwestlichen oder illyrischen, wozu Serben, Kroaten und Winden; den nordwestlichen oder lechischen, wozu Polen, Böhmen, Mähren, mit den Slowaken und den meist untergegangenen Slaven in Norddeutschland, obgleich wiederum durch den vorwaltenden Gebrauch des g und h verschieden, gerechnet werden. Wir haben aus dem Räthsel der slavischen Verwandtschaft für unsere Aufgabe das Resultat gewon-

---

[1]) Palacky I. S. 55.

nen: daß die Pommern und ihre westlichen Nachbarn bis zur Elbe hin mit den Polen in einer engeren Ordnung begriffen waren, und ein sprachlicher Unterschied sie vor den Sorben, Oberlausitzern, Böhmen und Mähren kenntlich machte. Soviel läßt sich mit Selbstgenugthuung heraussondern aus dem Walde von Vermuthungen; was darüber hinausgeht, überlassen wir einer Forschung, die an gegekünstelten, combinirten Schlüssen sich erfreut und die Geschichte, das Geschehene, in das Gebiet des „Geschehbaren" hinausführt.

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Charakteristik der alten Slaven des lechitischen Stammes.

Wie das Gemälde, welches Tacitus von den Germanen entwirft, in seinen Grundzügen auch für unsere baltischen Germanen als geltend angesprochen wurde, können wir nicht umhin, die ethnographische Physiognomie, welche die frühesten Beobachter den Slaven im Allgemeinen beilegten, behutsam auch zur Charakteristik zunächst des lechitischen Stammes zu verwenden.

Die frühe Verwechselung der Slaven mit dem verschiedenen Stamme der Sarmaten bei Griechen und Römern trübt die wenigen Züge, welche das Alterthum uns über die ersteren überliefert hat, und nöthigt uns die Schilderung derselben mit Vorsicht allein aus Procopius, dem Strategeticum des Kaiser Mauritius, und den späteren Andeutungen des Constantinus Porphyrogenitus zu entnehmen, also aus Zeiten, in denen das Slavenvolk dem Süden durch Krieg und Frieden zugänglich geworden war. Kein Julius Cäsar und Tacitus hat uns ein ausgeführtes Bild des Eigenthümlichen seiner Lebensweise, Sitte und Gewohnheiten dargestellt, und für den lechitischen Stamm bietet sich

eine bestimmtere Charakteristik erst als drei und fünf Jahrhunderte später derselbe den Verkündern des Christenthums gegenständlich wurde. Obgleich sich das gesammte Slavenvolk im Bewußtsein gemeinschaftlicher Abstammung mit einem allgemeinen Namen bezeichnete, löſ'te sich doch die ungeheure Masse in eine so große Zahl von Localnamen auf, und war so wenig durch ein politisches Band zur Einheit verbunden, daß von den Griechen nur immer ein Bruchstück des Ganzen aufgefaßt werden konnte.

Was ihren Körperbau und ihre äußere Gestalt anbetrifft, so unterschieden sie sich darin wenig von den Germanen; sie waren ein kräftiges Geschlecht, hochgewachsen, von gedrungenen, runden, fleischigen Gliedern; ihre Größe imponirte nicht in gleicher Weise den Römern, wie den Deutschen; auch nannten sie ja die Avaren Riesen, von deren hervorragender Gestalt grade nicht gemeldet wird. Ihre Gesichtsfarbe bezeichnet Procop [1]) nicht als besonders weiß, und ihr Haupthaar und Bart hatten nicht das glänzende Blond, welches die Römer an den Germanen bewunderten, ging mehr ins Braungelbe oder ins Röthliche über, wie wir noch bei den Russen bemerken. Eine noch rauhere Heimath hatte sie im hohen Grade abgehärtet gegen alles Ungemach, gegen Hitze und Kälte, zumal sie nur sehr spärlich bekleidet gingen [2]), ohne hemdartige Hülle, ohne etwas dem Gewande Aehnliches, fast nackt, oder in strenger Jahreszeit mit Pelzen bedeckt. Doch erwähnt schon Fredegar einer besondern, im Heerlager Samo's gebräuchlichen Tracht. Vor andern Völkern zeigten sie sich mit dem Elemente des Wassers vertraut, scheuten als kühne Schwimmer eisige und

[1]) Procop. de bello gothico III. c. 4. Sunt enim proceri omnes ac robustissimi; colorem nec summe candidum habet cutis nec flavum coma, neque is plane in nigrum deficit: ac subrufus est.

[2]) Mauritius in strategetico lib. II. c. 5. ed. J. Scheffer. Upsal. 1664. 8.

reißende Ströme nicht. Sie dauerten länger im Wasser aus als andere Menschen, verstanden trefflich zu tauchen; verfolgt warfen sie sich oft in Flüsse, und holten, von keinem Späherauge bemerkt, unter dem Spiegel Athem durch ein langes, ausgehöhltes, bis auf die Oberfläche reichendes Rohr [1]). Kein Wunder, daß die Slaven, sobald sie die See als Grenze ihrer neuen Heimath erreichten, die verwegensten Fischer und Schiffer wurden, und daß die Seeleute des wendischen Quartiers der Hanse es in kühnen Fahrten den am Meere ursprünglich heimischen Friesen und Sachsen gleich thaten. Darum scheint denn das Baden, nicht grade der Reinlichkeit halber, den Slaven früh eine besondere Lust gewesen zu sein, wie auch Nestor vom Apostel der Russen, dem heiligen Andreas zu berichten weiß [2]), er habe sich über die hölzernen Bäder mit scharfgeheizten steinernen Oefen, über das Schlagen mit Baumquästen, Ruthen, kurz über die genau beschriebene Art des heutigen, wechselnd kalt und warmen Bades in slavischen Landen gewundert. „Sie quälten sich selbst, keine Waschung betrieben sie, sondern eine Quälung." Die russische Badelust findet sich bei den westlichen Slaven nicht so hervorgehoben.

Die alten Slaven sehen wir, ungeachtet ihrer gezwungenen Wanderungen, der festangesiedelten Lebensart schon bedeutend näher stehend als der nomadischen; sie liebten feste Wohnsitze, und bauten, furchtsam oder die Einsamkeit liebend, ihre Hütten, aus Baumzweigen oder Rasen oder aus Balken zusammengefügt, am liebsten in Wäldern, an unzugänglichen Orten, an Seen, Sümpfen und Morästen, mit mehrfachen Ausgängen, um bei Feindesnoth entrinnen zu können. Die Liebe zur Natur, welche die Slaven in der Wahl ihrer Wohnsitze kundgeben, ist erhalten in

---

1) Mauritius beschreibt diese Kunststücke genauer a. a. O.
2) Nestor Bd. VII. S. 96. v. Schlözer's Uebersetzung.

einer großen Zahl von Dorf- und Ortsnamen, welche, entlehnt von Bäumen und Fruchtarten, von Bächen, Strömen, Höhen, Morästen, wir in allen slavischen Ländern in gleicher Weise finden; sie gaben ihrem Wohnsitze den Namen nach den eigenthümlichen Merkmalen der Oertlichkeit, nach den Naturbedingungen, während bei den Deutschen überwiegend eine historische Bedeutung, hergenommen von Eigenschaften der Bewohner, von bestimmten geselligen, politischen, religiösen, persönlichen oder auf Krieg und Vertheidigung sich beziehenden Verhältnissen den Ortsnamen zum Grunde liegt. Darin möchte eine ursprüngliche Verschiedenheit beider Völker sich darlegen, daß die eine sich mehr als zum Boden gehörig, sächlich ihm innig verbunden, betrachtete; bei der andern die Beziehung auf sich selbst, auf den Staat, auf gesellschaftliche Geltung, auf die Persönlichkeit heraustritt. — Ackerbau trieben die Slaven ohne allen Zweifel früher als die Germanen, zumal als die Ostgermanen, denen die Anwohner des Rheins und der Donau um Jahrhunderte zuvorkamen; sie liebten zahlreiche Heerden, die sie früh zu zähmen lernten, und zur Ackerbestellung des leichten Bodens benutzten; nach Mauritius bauten sie sich besonders Hirse und Heidekorn; wir stellen die Vermuthung auf, daß sich überall mit den Slaven der Roggen als Brodkorn, als Korn und Brod überhaupt, findet, während das Getraide überhaupt in den von Germanen bewohnten Ländern der von den Römern überkommene Weizen ist. Auch hat der Name Roggen mehr einen slavischen, als deutschen Klang, und läßt sich vielleicht noch im Polnischen rez, Genitiv rzy erkennen. Slavisch ist der Pflug (Plug) in Wort und Sache, so wie das Lieblingsgetränk med (Meth); das Bier, in ältester Zeit schon so bekannt, daß die Slaven es schlechtweg piwo (Getränk) nannten. Selbst den Namen des Brodes (chleib) haben die Gothen (hlaib) von ihren ackerbauenden Nachbarn und Unterwor-

fenen angenommen. — Ist gleich das zerstreute, das Dorf- und Bauern-Leben, den Slaven ursprünglich, so findet sich doch überraschend schon bei Herodots [1]) Budinen eine große Stadt, ganz von Holz gebaut, mit Tempeln von Holz und mit hölzernen Befestigungswerken, die, wenngleich der Vater der Geschichte griechische Colonisation hineinzieht, und die Stadt der Budinen Geloni [2]) nennt, vielleicht als die früheste Bethätigung slavischer Städteerbauung gelten kann, zumal griechische Bildung dorthin gelangt sein mochte. Denn sobald das historische Licht die Slavenstämme beleuchtet, finden wir städtische Anlagen bei den Russen, Pommern, Polen, und eine überraschende Civilisationsfähigkeit, zumal den regen Handelsgeist; des Samo Reich, von fränkischen Kaufleuten besucht, kann nicht ohne größere Ansiedlung in Städten und Flecken gedacht werden.

Vortheilhaft ist das Bild der Sitte und Gemüthsweise, welches Procop und Mauritius, obgleich das römische Reich durch die, in Folge ihrer Verbindung mit Hunnen und Avaren kriegerisch gewordenen, Slaven entsetzlich litt, von ihnen entwerfen. Slavische Unreinlichkeit kann uns, selbst bei der Lust am Bade, nicht befremden; hingegen rühmt Procop ihre einfache, arglose, gutmüthige Sinnesart, ihre Milde gegen Fremde; Mauritius eine Gastlichkeit, welche in Verschwendung der Habe ausartete, wenn auch ein rauhes Schicksal ihnen erst später die Unbekümmerniß und den Leichtsinn des Knechts für den unsichern Besitz anerzog. Rühmt doch Mauritius selbst ihre religiöse Bereitwilligkeit, Verirrte auf

[1]) Herodot IV. c. 108.

[2]) Die Slovenität von Gelonos und der Budinen (Budin ist einer der häufigsten slavischen Ortsnamen) nimmt Schafarik in seinem böhmisch geschriebenen Werke: Starozitnosti slowanske, Prag 1806, in Anspruch. S. über die Budinen den XI. Band der Abhandlungen der Petersburger Akademie.

den rechten Weg zu führen, in häßlichem Widerspruch mit den Erfahrungen, welche Reisende in den heutigen deutsch-slavischen Ländern empfindlich zu machen pflegen. Vor Allem aber lobt der Kaiser, und hundert und funfzig Jahre nach ihm der Apostel der Deutschen, die treue Bewahrung ehelicher Keuschheit, so daß viele Weiber freiwillig ihren Männern in den Tod folgten, ein indischer religiöser Wahn, der noch später bei Tschechen und Lechen erwähnt wird. Das Weib, obgleich dem Manne dienstbar und unterwürfiger als bei den Germanen, ehrt der Slave dennoch als seinen unantastbaren Besitz; Mißhandlung desselben durch die thierischen Avaren trieb sie ja allein, nach übereinstimmendem Bericht, das schmachvolle Joch zu brechen. So war denn ihr einfaches Naturleben durch jene häuslichen Tugenden geschmückt, die wir nicht bei allen rohen Völkern finden; unerwartet berichtet selbst Mauritius, daß ihren Gefangenen ein milderes Loos zufiel, sie nicht für immer in der Knechtschaft gehalten wurden, sondern daß man sie nach Verlauf einiger Zeit entweder um Lösegeld freigab, oder ihnen freien Aufenthalt unter den Siegern gestattete. Hat in späterer Entwickelung Liebe zur Musik, zum Gesange, zum Tanz auch unter dem mitleidlos geknechtetem Volke sich als eine Nationalneigung erwiesen, so fehlen uns doch aus älterer Zeit die Beläge für diese vorherrschende sanfte Vergnüglichkeit, da uns jene Stelle bei Theophylaktus, der Selbstruhm weibischer Waffenscheu und eines unter ewigem Leierspiel hingesungenen Lebens, verdächtig und jedenfalls die an das paradiesische Alter erinnernde Friedensliebe unnatürlich erscheint. In der Charakteristik des Mauritius, von dem ja jene wunderliche Begegnung mit den drei slavischen Zitherspielern erzählt wird, findet sich keine Spur einer solchen Waffenentsagung, solcher Weichlichkeit und träger Genußlust, deutet gleich der Slaven ängstliche Verbergung ihrer Vorräthe in Gruben, ihre Scheu vor offenliegender,

schutzloser Wohnung, auf ursprünglichen Mangel an Vertrauen auf die eigene Kraft, auf unkriegerische Sinnesart hin. Demnach nun dürfen wir bei den alten Slaven keine feste Kriegsverfassung, keine Heermanei, auf welchen, wie bei Longobarden und andern germanischen, besonders den suevischen Stämmen, alle Verhältnisse des Lebens beruhten, erwarten; so tapfer und wild sie stritten, als einmal kriegerische Lust einzelne Stämme durchdrungen und Beutegier sie gelockt hatte, so war Kriegführung und Bewaffnung doch mehr auf Abwehr als auf Angriff gerichtet. Der Slaven Gemüthsart, Rechthaberei, Uneinigkeit, Erregbarkeit durch augenblickliche Eindrücke, auflodernde Hitze nach langer Duldung, dann eben so schnelle Fügung in den Nothstand, haben auch die spätesten Nachkommen nie verleugnen können. Die alten Slaven fochten fast ausschließlich zu Fuß, am liebsten auf schwierigem Boden, in Waldengen, aus Schlupfwinkeln, in nächtlich plötzlichen Einbrüchen, oft List und Verstellung mit der Gewalt parend. Den Panzer kannten sie nicht; fast nackt, oft nur die Weichen bedeckt, mit Wurfspießen, bald mit großen, bald mit kleinen Schilden, mit hölzernen Bogen und kleinen, nach Mauritius vergifteten Pfeilen, stürzten sie auf den Feind. Von gegliederten, geordneten Heeren wußten sie nichts, und scheuten daher die offene Feldschlacht. So fand der Kaiser die griechischen Slaven, oder die slavischen Völker seines Horizonts; zu streitbaren Massen, zur stehenden Schlacht hatte dagegen Samo oder der Avarenzwang die gegen Austrasien herangerückten Slaven gebildet. Grausame Zerstörungslust und schonunglose Wuth gegen ihre Feinde mochten einzelne Stämme zeitig genug ihren Bedrängern ablernen [1]).

---

[1]) S. außer der Schilderung der Kriege gegen Hellas bei Fallmerayer auch bei Procop viele Stellen, wo von rafinirter Grausamkeit gegen Gefangene die Rede ist.

Soviel wir aus den dunklen Andeutungen der Byzantiner für die Civilverfassung entnehmen, dürfen wir anders diese vornehme Bezeichnung gebrauchen, so finden wir den losesten Zusammenhang eines in der Kindheit begriffenen Volkes, das seine Freiheit über alles liebte, keine Beherrscher, keine Knechtung trug [1]); immer zerrissen durch jene spröde Abneigung, welche die nächsten Stammgenossen und Nachbarn, wie die lechitischen Pommern den lechitischen Polen, diese wiederum den Masoviern und Chrowaten, feindlich gegenüber führte. Die Slaven gefielen sich lange in der sorglosesten Vereinzelung des Familienlebens; erst spät vereinigte Polen, Pommern, Lutizier und Abodriten das Interesse des Stammes. Erbliche Fürstengewalt war ihnen durchaus unbekannt, so wie der Unterschied der Stände. Ihre Heerführer (Woiewody) traten nach dem Kriege wieder in die Menge zurück; in der natürlichsten, patriarchalischen Ordnung sorgten die Aeltesten (starsj, starosti, böhmisch und polnisch) für das Gemeinwohl und die Handhabung der Gerechtigkeit. Aber an der Amtswürde des erfahrenen Alters konnte schon zeitig eine Adelsgewalt sich emporhelfen, und wir sind schwankend, ob wir die Zupanos senes, deren Constantin [2]) bei den Serben und Croaten erwähnt, für Richter oder schon für Adel halten sollen. Sobald hervorragende Betriebsamkeit, kriegerischer Muth, Klugheit Einzelner unter dem festgesiedelten Völkchen einen größern Landbesitz erlangte, war der Uebergang aus dem Volksältesten- und Richterverhältniß zu einem erblichen

---

[1]) Mauritius l. c. libertatem quoque colunt, nec ulla ratione ad serviendum vel parendum persuadentur, maxime in regione propria fortes tolerantesque. — Neminem ferunt imperantem se quoque mutuo persequuntur odio. Procop: non uni parent viro, sed ab antiquo in populari imperio vitam agunt.

[2]) Const. de administr. imp. c. XXIX. Principes viro ut ajunt, hae gentes non habent, tantum Zupanos senes, quo modo etiam reliqui slavorum populi.

Adel, der die freien Mitsassen zu Knechten machte, leicht gebahnt; in Szupanien, Knezenthümer in großer Zahl löste sich die nebeneinander waltende Gemeinfreiheit auf, und das ganze Volk, welches ursprünglich keine Knechtschaft, keine Leibeigenschaft kannte, das seine Freiheit gegen fremde Völker, wie die Böhmen, Polen mannhaft vertheidigt hatte, fiel in so schmachvolle, des Menschen unwürdige, Sklaverei seiner Mitbrüder, des gelehrigen, fremden Vorbildern folgenden Adels, daß vom Begriff des freigeschaffenen Slaventhums der Begriff des Knechtswesens nicht mehr zu trennen ist. Zu ihrer eigenen, unauslöschlichen Schande haben unsere deutschen Vorfahren durch die Barbarei, mit welcher sie in gothischer, fränkischer und mitteldeutscher Zeit gegen ihre mildgesinnten, im Kriege gefangenen, slavischen Nachbarn verfuhren, den Sklavennamen mit der Bezeichnung Slaven entsetzlich synonym gemacht, und freiheitseifrige, aber anderen, Schwächeren die Freiheit nicht gönnende Deutsche [1]), welche gegen eigene Landsleute kaum menschlicher handelten, brachten, als die nächsten Grenzfeinde der Slaven, die Nationalbezeichnung Slaven als Knechte in den Mund aller südlichen und westlichen Völker; sie wurde der härteste Ausdruck der Knechte; Winde, Wende zu heißen, war beschimpfend, Rechtlosigkeit; Slowene, der Redende und Berühmte, (aus der verwand-

[1]) S. J. Grimm's Rechtsalterthümer S. 320: Gründe der Unfreiheit, wo die Behandlung stufenweis erwähnt wird, welche die Deutschen und Skandinavier überwundenen Völkern angedeihen ließen. Decimirung, Gefangenschaft, dauernde Hörigkeit wechselt. Selbst die Sachsen, nie von den Franken ganz überwältigt, wurden, nach der ruhmvollen Herrschaft der sächsischen Könige, von Heinrich IV. dem Franken, als omnes servilis conditionis angesprochen. Thüringer wurden nicht streng Knechte der Sachsen; unfreie Hörige. Verfuhren die Deutschen so schonungslos gegen das eigene, für edel gehaltene, Blut, wessen durften die überwundenen Slaven gewärtig sein?

ten Wurzel slowo, Rede, Ruhm) wurde bei Italienern (schiavo), Spaniern (esclavo), Franzosen (esclave), Engländern (slave), Dänen (slave) zum bleibenden Denkmal deutscher Knechtungslust — Sklave [1]). —

Die älteste Götterverehrung der Slaven, so dunkel und widersprechend die überkommenen Nachrichten sind, stellt das Volk als ein denkfähiges, frommes Geschlecht in eine Reihe mit den Germanen; sie verehrten ursprünglich, wie diese, Einen höchsten Gott [2]), Bog, Boh, den Schöpfer der Welt, den Urquell des Lichts und des Blitzes, in der früheſten Zeit gewiß bilderlos, mit Thieropfern an bedeutsamer Naturumgebung. Verschiedenartig nannten diesen Allgott die verschiedenen Stämme, und faßten ihn in seiner Erweisung für die Welt verschieden auf: so hieß er bei den baltischen Küstenvölkern Swjatowit [3]), (mit der Ableitungssylbe owit und swiat, Licht, Welt, dann swjaty, heilig), um seinen Haupttempel zu Arkona auf Rügen die letzten, muthigen Bekenner des Heidenthums zu einer gewaltigen Hierarchie vereinigend. Die Servier nannten ihn von grom, Donner, Gromovit; entsprechend war die Auffassung des höchsten Gottes bei den Lutiziern, im Tempel zu Redra; Belbog, Bialbog, der weiße Gott, an besonderen Verehrungsstätten im Innern des Landes; Perun (Porenut), als Donnergott unter andern Stämmen. Aber diese leuchtende

---

[1]) Wie leicht sich warm patriotischer Eifer selbst einsichtsvoller Gelehrten zu fast albernen Mißgriffen verleiten läßt, giebt der treffliche Palacky Th. 1. S. 62 ein schlagendes Beispiel. Sein verwundetes Gefühl, daß die Deutschen mit dem gefeierten Slavennamen die Knechte bezeichnen, tröstet er damit, daß die Gothen, zur Erinnerung der hohen Tapferkeit des Antenstammes, die Helden und Riesen Anten (Ansen, Aasen) genannt hätten!

[2]) Procop. de bello gothic. III. c. 14. Slavi — unum deum, fulguris effectorem, dominum huius universitatis, agnoscunt.

[3]) S. Helmold chron. slav. IV., 12. Wir kommen auf Svantovit ausführlich bei Untergang des Heidenthums zurück.

Vorstellung, die wir als eine Uroffenbarung in die ältesten Zustände aller edleren Völker rückwärts hinauf verfolgen können, zerrann früh im Bewußtsein, und der Monotheismus löste sich in Polytheismus auf; aus den Erweisungen des Urwesens in der sichtbaren Welt gingen, als Emanationen und Individualisirungen, verschiedene Göttergestalten hervor; zuerst eine Trias, Swjatowit, Perun und Ruje der Kriegsgott; und dann eine Menge Untergötter, mit local hervorragendem Cultus, denen die Slaven rohe Bilder, mit monströser, indischer Vielköpfigkeit und Vielleibigkeit, in hölzernen Tempeln aufrichteten, und durch Priester Menschenopfer bringen lernten. So rief die Vorstellung des Lichtgottes, Belbog, bei der spätern Bekanntschaft mit der christlichen Lehre den Teufel, den Czernebog, schwarzen Gott, hervor; und eine Menge Dämonen, gute und böse, Diasi, Biesi, männliche und weibliche, trübte die ursprünglich reine Anschauung. Der auf diese Weise bei den spätern Wenden heraustretende vielnamige, und vielgestaltige Götzendienst verliert, bis auf Swjatowit, die Einheit der Idee, und darum werden wir denn, bei der spätern Schilderung des untergehenden pommerschen, ranischen und lutizischen Heidenthums, das für unsere Völker Eigenthümliche noch berühren. — Opfer, Gebete, Festschmauserei an heiliger Stätte, ein Priesterthum, welches jedoch im Allgemeinen nicht kastenartig, von politischem Einflusse, sich ausgebildet, bethätigten den frommen Sinn der Slaven; wie das ganze Alterthum, wie besonders die Germanen, waren die Slaven abergläubischer Erforschung der Zukunft, der Zeichendeuterei zugeneigt. In irdischen Dingen rathlos und verlegen [1]), riefen sie mit Opfer die Götter an, und ließen die ganze Natur ihnen antworten. Als Verkündiger der Schicksalslenkung verehrten Slaven, zumal die lechitischen

[1]) Procop. III. c. 14. fatum minime norunt.

Stämme, die Ranen und die Polen, den Germanen und Parsen gleich, das weiße Pferd, das dem Swjatowit geheiligte Thier, wovon sich, so ähnlich das Mährchen der Nachahmung der bekannten Königswahl unter den Persern klingt, bei Kadlubek [1]) ein schlagender Beweis findet. — Wir können aus dem ganzen Zusammenhang der slavischen Mythologie nicht zweifeln, des Widerspruchs Ditmars von Merseburg ungeachtet, daß die Slaven an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode und an eine gerechte Vergeltung glaubten.

Soviel mag zur Bezeichnung der Grundeigenthümlichkeit des alten Slaventhums dienen; allgemeine Züge, welche die lechitischen Völker an der Ostsee, als Zweige der Gesammtheit, gewiß damals schon an sich trugen. Wir gewinnen für unsre slavischen Vorfahren das Bild eines zwar ärmlichen, aber keineswegs troglodytischen, stumpfsinnigen Lebens; denkfähig, fromm, götterscheu, friedliebend, keineswegs wehrlos, frei bis zum Haß gegen den Begriff Knechtschaft, voll natürlicher, reicher Anlage zu jeder Bethätigung im bürgerlichen Leben, stehn sie im Anfang des VII. Jahrhunderts hinter dem Horizont der deutschen Auffassung und bilden sich in der Stille der Jahrhunderte an, von der Natur ihnen gegebenen, oder erworbenen, Mitteln zu einer erfreulichen Gestaltung heraus, die aber ein unseliges Verhängniß vernichtet, sobald sie sich geschichtlich offenbart hat.

---

[1]) Kadlubek I., epistolae VIII. IX. S. Naruszewicz in der Anmerkung zu Tacitus German. c. X., wo er von der mannigfachen Zeichendeuterei der Slaven spricht. Die Böhmen waren diesem Aberglauben besonders ergeben. In Beziehung auf die heilige Würdigung des Pferdes denke man an jenes Roß, welches die Freiwerber der Libussa zum Przemislav leitete.

Sechstes Kapitel.

Lechitisch-pommersche Sage. Die Kriege mit den Dänen.

Stumm bleibt für die Slaven die Geschichte der nächsten bildenden Jahrhunderte; wir ahnennur, ohne daß der Name der Seeanwohner und der Lutizier noch genannt ist, daß der Küstenstrich eine dichtere Bevölkerung gewonnen habe; keine altpommersche Sage, konnte anders in dem später abgesonderten Volkstheil eine Erinnerung des Ursprünglichen sich behaupten, hat über das Christenthum und die Germanisirung hinaus gedauert, wie bei Polen und Böhmen; fern ist ihnen der Schauplatz der Geschichte, das Frankenreich und Byzanz. Aber in dem Sagenbewußtsein der lechitischen Stammbrüder, welche vor noch in losester Familien- und Geschlechtsverfassung Beharrenden sich zuerst, jene heranzwängend, zu einem Staate ausbildeten, bei den Polen, hat sich ein Zeugniß erhalten, welches, verglichen mit der als Aggregat von uralter Sage überlieferten ältesten Danengeschichte, uns zunächst lehrt, daß die Bekanntschaft mit dem Meere den neuen Bewohnern einen bisher unbekannten Raum großartiger Thätigkeit bot. Der verwegene Fischer, welchen wohl erst der Hunger, die ungewohnte Speise zu suchen, auf die Fluth trieb — landeinwärtswohnende Völker, wie auch die Ansicht bei Homer [1]) ist, gewöhnten sich nur durch Noth an die Fischkost, und die Ostjaken [2]) am Jenisei, nach ihrer Sage, zum lachsreichen Tasflusse gelangt, waren bis auf vier Paar verhungert, als ein erleuchteter Wahrsager sie den Fischfang lehrte — wurde nach fremden Vorbildern, erst zur Abwehr, dann zu Angriff und Eroberung, gefürchteter

---

[1]) Odyssea IV. v. 368. XII. v. 329.

[2]) S. A. Ermans Reise um die Erde I. II. S. 39.

Seeräuber und Schiffer. Die Dänen, schon dem Procop und Jornandes auf Jütland bekannt, früh im Besitz der, Pommern gegenüberliegenden Küste von Schonen, und schon im J. 515 das Reich der Söhne Klodowigs mit einem Einfalle heimsuchend; vom Geographen von Ravenna [1]) bereits Nordmanni genannt, und ihrer Schnelligkeit wegen gerühmt, wurden die Meister der Ostsee-Slaven, und mußten bald bösen Lohn von ihren Lehrlingen erfahren. Matthäus von Cholewa bei Kadlubek [2]) berichtet in einer, die Kritik vielfach quälenden, Stelle [3]): „die Polen hätten nicht allein die inländischen Völker unterworfen, sondern ihrer Herrschaft auch die danomalchischen Inseln hinzugefügt, die starken Heere der Bewohner in Seetreffen geschlagen, die innersten Theile der Insel erobert und den König derselben gefangen fortgeführt." Die geographischen Wohnsitze der eigentlichen Polen konnten sie, die nie Seekrieger gewesen, nicht in Händel mit den Dänen verflechten; es sind unbestritten hier die Pommer-Lechen, Lutizier und ihre westlichen Nachbarn bis zur Trave gemeint, deren frühe Streitbarkeit zur See uns die einheimische polnische Sage verbürgt. Die Bestätigung giebt die Sagengeschichte der

---

[1]) Geograph von Ravenna IV., 13.

[2]) Kadlubek Epist. I. p. 603.

[3]) Nach der Uebersetzung Lindes zu Ossolinskis Kadlubek S. 27. „Nicht nur Grenzländer wurden Lohn ihrer Siege, nicht nur Nationen jenseits (diesseits) des Meeres; sogar die donomalchischen Inseln unterwarfen sie ihrer Herrschaft, nachdem sie deren mächtige Legionen in Seeschlachten geschlagen; drangen noch weiter in die Inseln vor, unterwarfen sich die ganze Küste der Völker, und führten deren König Kamit (Kanut) gefangen fort." Dann eine wunderlich wirre Stelle: hujus vero Camiti nepos avitam ulcisci volens iniuriam, in ipsos transtulit ultionem. S. über den Versuch, kritisch Zusammenhang hineinzubringen, Ossolinski in der Anmerkung und J. Lelewel im V Anhange zu Ossolinski p. 457, welcher die Schreibart danomalchicas insulas gelehrt erörtert und versichert, daß einige Handschriften deutlich den dänisch so bekannten Namen Canutus lesen.

Dänen, die nach der Weise der Sage, Namen, Zahl der streitenden Schiffe und ruhmvolle Einzelthat kennt, wo die bescheidnere pommersch-lechische Tradition nur das Allgemeine bewahrt hat. Darum vermögen wir Uebereinstimmung in Namen und individuellen Beziehungen zwischen der pommersch-lechischen und der dänischen Sage nicht nachzuweisen. — Die erste Verbindung der slavischen Küste mit den Dänen erwähnt Saxo Grammatikus [1]) schon unter Halfdan und Friedleif, Königen von Lethra, welche die dänische Konigschronologie bei Suhm in eine frühe Zeit versetzt, in welcher an der südlichen Küste des baltischen Meeres noch keine Slaven wohnten. Sterkodder der mittlere, der „Herkules des Nordens", den die ungeheure, alle Zeiten und Geschichten in einander verschlingende Sage zum Ueberwinder der Russen, Kuren, Semben und Esthen macht, ihn nach Italien und Byzanz führt, verrichtete einen Theil seiner Thaten in Verbindung mit Wino, Fürsten der Slaven, vor dem Jahre 394, und überwand in Polen einen riesigen Kämpfer, Wasce, „von Geburt des Volkes, welches die Deutschen Wilzen nennen." Seine Siege befestigten wieder die für uralt angesprochene Herrschaft der Dänen über Reith-Gothland, eine schwankende Bezeichnung, wahrscheinlich zuerst des europäischen Festlandes, im Gegensatz aller Inseln und Küsten Skandinaviens, und später von den Normannen selbst auf Jütland allein übertragen, das vom Festlande in ihren Besitz gekommen war. Hier erkennen wir die Slaven noch unabhängiger; anders gestaltet die Sage die Verhältnisse schon unter Omund, König in Schonen und Halland, der auf weite Seefahrten für Frodo IV., den Oberkönig, ausziehend (um 450 der Suhm-

[1]) Saxo Gramm. hist. Danic. ed. Stephan. Sorae 1694. fol. lib. V. p. 84. Historie af Danmark, fra de ældste Tider til Aar 803. Ved. P. F. Suhm. Kiobenhavn 1782; dasselbe Werk übersetzt von Gräter. Voigt's Gesch. v. Pr. I., 189 ff.

schen Sagenchronologie [1]) auf die Weigerung der unterworfenen Slaven, die Schatzung zu entrichten, in einer Schlacht auf Jütland sieben slavische Fürsten überwand, von denen der eine Warisin hieß, und das Volk unter die Botmäßigkeit zurückbrachte [2]). Aber Omunds Sohn Siward [3]), König von Halland (s. d. J. 460), aus seinem väterlichen Erbe vertrieben, fand auf Jütland ein eingefallenes Slavenheer, verjagte die führerlosen; als jedoch die Ueberwundenen einen König Ismar wählten, unterlag ihnen Siward an der Küste von Fühnen und zu Lande bei Leirskow, und mußte dem Slavenkönig zinsbar werden, der seinen Sohn Jarmerik gefangen an seinen Hof nahm, und von seinen beiden Töchtern die eine an die Germanen für Ehegeld, — Suhm macht Warner aus den Germanen, da dieser Stamm am längsten den Dänen-Slaven benachbart wohnte — die andere an die Norweger verkaufte. Sagenhaft ausgeschmückt und fast wie eine Odyssee in's wildeste Abentheuer gehend, ohne alle chronologische Vereinbarung, scheint doch zunächst dieses siegreichen Volkes Verhältniß in der lechisch-pommerschen Sage nachzuklingen, zumal auch Saxo von einem dauernden Besitz der Slaven auf der dänischen Küste und den Inseln spricht. Wie die unkritischen Geschichtschreiber der Polen, Dlugosch, Wapowsky, Cromer und andere, überhaupt unbefangene diese Dänenkämpfe ihrer Volksgeschichte einverleibten, und solches mit einigem Rechte thun konnten, da sich der lechitische Stamm, in der lockersten Auflösung bestehend, noch als eine nationale Gesammtheit betrachten durfte; so haben sie zumal des Siegers Ismars sich bemächtigt, und Wandalen mit Wenden, den von Jornandes [4]) erwähnten Vandalen-König Wisumar

[1]) Suhm I., 1. p. 338.
[2]) Saxo VIII. p. 147.
[3]) Suhm I., 1. 381. Saxo VIII. p. 154.
[4]) Jornandes de reb. gethic. c. XXII.

mit Ismar verwechselnd, einen nationalen Heroen Wißmierz in den Mittelpunkt eines wunderlich verschlungenen Sagenkreises gestellt, den wiederum Albert Krantz und Kantzow [1]) mit deutsch-wendischem Ehrgeiz ihren Landsleuten aneignen. Im Gedränge mit der dänischen Sagenchronologie, welche den Siward den Königen von Lethra, Ingel und Halfdan ums J. 470 unterordnet, schmückten die mecklenburgischen und pommerschen Chronikanten das aus der dänischen Sage gewonnene, glänzende, romantisch krause, Bild noch willkührlicher aus, und stellten es an die Spitze ihrer Geschichte. Weit entfernt, den historischen Grund dieser, im Bewußtsein beider kämpfenden Völker behaltenen, Sage zu leugnen, beschränken wir uns jedoch füglich nur auf den summarischen Inhalt, den Leser auf das dänische und pommersche Werk verweisend, um ein ausgeführtes Gemälde normannischer Heldenthaten, Abentheuer, Listen und Grausamkeiten kennen zu lernen. Jarmerik, am Hofe des Slavenfürsten erzogen, erst Meier desselben, dann Hofbeamter und Vertrauter des Königs, aber von der Königin mit argwöhnischem Auge betrachtet, gewinnt durch Schlauheit und mörderischen Muth seine Freiheit, als Ismar seinem gestorbenen Bruder den bräuchlichen slavischen Grabestrunk hielt; die ganze Scene seines höchst romantisch erzählten Anschlags und seiner Gefahren ist nahe der See; nach Halland entkommen, nöthigt er seinen Bruder, ihm die Herrschaft abzutreten, und wird der getreue Helfer des Königs von Lethra, Helge, sich der Slaven zu erwehren, dem König Skalk [2]) mit seinen Landen unterlag (J. 490), und welcher vierzig Gefangene mit Wölfen an einem Strick, zum Sym-

---

[1]) Saxo I. VIII. p. 154. 55. Kantzow Pomerania I. S. 9 bis 20. Krantz Vandalia I. c. 7. 8. 9. 10. 12. 13. 14. Ossolinski und Lelewel zu Kadlubek a. a. O. Suhm I. 2. S. 382. Voigt I. 199.

[2]) Suhm I. 2. 6. 7. Saxo II. 28.

wol bestrafter Raubgier, aufhängen ließ [1]). Als Beide fern waren, um die Völker auf dem Austurwege, dem östlichen Theil Reithgothlands, wieder zu bezwingen, plünderten die Slaven, von neuem das Joch der Dänen abwerfend, Jarmeriks Lande, und wurden von den Heimkehrenden durch entsetzliche Härte zur Unterwürfigkeit geschreckt. So wechselt Sieg und Niederlage zwischen Dänen und Slaven; die Herrschaft der Dänen war aber an unserer Küste nur eine vorübergehende, wie Vikingerfahrten die räuberischen Normannen in die entlegensten Meere trieben. Gleichwohl zerrann im ersten Drittel des VI. Jahrhunderts der Dänen Macht an der deutschen Seite, wie der Brief König Theodeberts [2]) an Kaiser Justinian lehrt, nach welchem, als die Euten, der letzte Rest des berühmten Teutenvolkes, der Juthungen, Vithungen, mit den Sachsen sich den Franken freiwillig unterworfen hatten, die Herrschaft der Merowinger bis an die See reichte. Daß alle diese Slavenkämpfe in eine, Jahrhunderte spätere, Zeit fallen und sie die Sage chronologisch weiter hinaufrückten, beweiset auch der Umstand, daß die Euten (Juten) sich erst vor den Sachsen und Wenden unter den Verein der nordischen Völker zurückzogen und jener Macht verstärkten.

Wie ferner die nächstwohnenden Slaven der dänischen Abhängigkeit bald wieder entschlüpften, weiß die Sagengeschichte zum J. 569 unter Frodo's VII. Herrschaft zu erzählen [3]). Sieben wendische Schiffe, auf Dänemarks Küsten plündernd, reizen den König zu einer mächtigen Zurüstung. Struniko, der Wendenkönig, bittet vergeblich um

[1]) Sie wurden nicht, „mit Wölfen zusammengekuppelt, in den Wald gejagt." Ueber die altgermanische Bedeutung des mitaufgehängten Wolfes s. Grimm R. A. S. 685.

[2]) Duchesne l. p. 862. subactis — cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt — usque in Oceani litoribus, custodiente deo, dominatio nostra porrigitur.

[3]) Saxo lib. V. p. 89. Suhm-Graeter 1. II. S. 153.

Waffenstillstand; natürlich müssen die Wenden in der Schlacht unterliegen, und empfangen die Ueberbliebenen als Räuber durch den listig sie zum Geständniß ihres Gewerbes lockenden Sieger den gerechten Lohn. Wie ganz anders kündigen diese Slaven am Meer sich an, als jene zahmen Zitherspieler vor Kaiser Mauritius! — Die Jahresbestimmung Suhms ist ohne allen historischen Grund; wichtig aber immer, daß wir in so früher Zeit die Ostseeslaven unter Freibeuterführern zur Plünderung Schonens und Hallands und der dänischen Inseln sich herauswagen sehn; sie nicht Angegriffene, sondern Angreifer sind.

Nach dieser Ausrottung eines wendischen Stammes schweigt einige Königsgenerationen hindurch die dänische Geschichte von Slaven, bis zur Zeit der Könige von Lethra, Rerek II., Helge II. und Iwar Widfames, Königs von Schweden [1]), sich wieder ein abentheuerlich romantischer Kampf aufthut (ums J. 640), also um die Zeit der Seßhaftigkeit der Lechen an der baltischen Küste, welche das Reithgothländische Reich in ihrer Ausbildung zu beengen beginnen mochte. Schon muß Held Rerek II. (Rorich bei Kantzow) seinen Kriegern Muth zum Fechten einsprechen gegen die Wenden, die einen Heerkönig sich gewählt hatten, und auch die von Procop und Mauritius geschilderte Kriegsart in Listen und Hinterhalten zur See anzuwenden verstanden. Ihr zweiter Haufe, von der Niederlage ihrer im Versteck aufgestellten Brüder nicht unterrichtet, ist zur Schlacht entschlossen, als ein riesiger Wende, den Saxo und Krantz nicht namhaft machen, Kantzow dagegen Maska nennt, sich zum Einzelkampfe mit einem Dänen erbietet, von dessen Ausgang Freiheit oder Zinsbarkeit der Wenden abhängen sollte. Der Däne, welcher, gelockt durch den Siegespreis, Rereks kostbares Armband, die Vertheidigung seines Volkes auf sich nahm,

---

[1]) Saxo III. p. 46. Suhm B. II. p. 198.

unterlag aber den ersten Streichen des Wenden, unter dem Jubel der Landsleute des Siegers, welcher Tags darauf im Uebermuthe nochmals einen dänischen Kämpfer um dieselbe Bedingung herausforderte, wähnend, daß Dänemarks Männerstolz ganz gewichen sei. Allein Ubbo, erfahrener Krieger und Zauberer zugleich, bewahrte die Dänen vor der Schmach; zum Kampfe bereit, selbst als jener Siegerlohn, das Armband, durch einen Fehlwurf Rereks ins Meer geschleudert war; Däne und Slave fanden ihren Tod im mörderischen Streite, und nach Saxos Bericht mußten die Slaven sich von neuem zum Tribut bequemen. Beachtenswerth bleibt es, daß nach glücklichem Ahnungsvermögen Kantzow die dänisch-slavischen Heldenhändel mit romantischen Dingen beginnt, welche, ist die dänisch alte Chronologie so spät einigermaßen zuverlässig, in die erste Epoche der von uns festgestellten Einwanderung der Slaven in die Ostseeländer passen. Aber dann irrt er, mit Krantz dänische Ueberlieferungen willkührlich verknüpfend, wieder auf dem Haltungslosen umher; es folgt die Geschichte von Frotho und Strunick (Strunico); und damit es der pommerschen Vorwelt auch nicht an einer sieghaften Amazone, an einer Penthesilea fehle, die schlecht gefügte Erzählung von einer Heldenjungfrau Wisna, aus König Stuniks Geschlechte, der Königin der Pommern, zu welcher er die Gestalt aus der dänischen Sage hernahm, jene Schildjungfrau Wisina [1]) aus Schleswig, die Fahnenträgerin Haralds Hildetan, des Sohnes Rereks, in der berühmten Brawalla-Schlacht gegen Sigurd Ring (i. J. 735 nach Suhm). Die dänische Jungfrau zur pommerschen Penthesilea zu erheben, fanden die alten Chronikanten keine andere Befugniß, als daß ihr ein Heer von Wenden, mit kleinen, himmelblauen Schilden und langen Schwerdtern bewaffnet, beigegeben wird [2]) und Harald Hildetan zwei tapfere

[1]) Suhm I, II. S. 270.

[2]) Saxo VII. p. 139. Suhm l. c. S. 228.

wendische Führer, Duk und Dal, nach Bezwingung ihres Landes unter seine Treuen aufnahm. In der Brawalla-Schlacht, berühmt in den Geschichten der skandinavischen Königreiche, fiel die Schildjungfrau durch die Hand des jüngsten Starkaders, der auch als Skalde den nordischen Thronstreit besungen haben soll.

Soviel mußten wir aus der dänischen Sagengeschichte borgen, um die Stelle des Matthäus von Cholewa bei Kadlubek zu commentiren, und das einzige Lebenszeichen, welches uns aus den ersten Jahrhunderten der Ansiedlung unserer Ostseeslaven überkommen ist, ins Licht zu setzen. Freilich nur in die täuschende Beleuchtung, welche die glühende Phantasie des isländischen Dichtervolks, freiwillig verbannt an das äußerste Ende der Welt, schuf, um einen acht Monat langen traurigen Winter in der halbbewußten Erinnerung väterlicher Großthaten zu verträumen. Wir gestehen es offen, daß selbst, wenn wir die vierthalbhundertjährige Königschronologie von Lethra in hundert Jahre, so lange nämlich bis zur historischen Zeit die Ostseewenden mit den Dänen in Verbindung stehen konnten, mit einigem Fuge zusammen rücken durften, wir keine unbestrittene Thatsache, keine geschichtliche Persönlichkeit für Pommern gewonnen zu haben vermeinen; aber ein geschichtliches Verhältniß, ein unleugbarer Nationalconnex ist darin niedergelegt, die früheste Begegnung beider Völker durch das allvermittelnde Meer bezeugt, welches, indem es ja eben so unbestreitbar die abentheuernde Heldenjugend Schwedens und Norwegens als Waräger vom Ostende des baltischen Meers mit Rußland und mit Byzanz in Verbindung brachte, der nähern Küste von Pommern die eigenthümlichen Vortheile seiner Lage zuführen mußte. Das durch die Poesie verschönte Bild altwendischer Streitbarkeit zur See und die damit verbundene Meerräuberei umfaßt in sich zugleich den Ursprung jener bedeutenden Handelsthätigkeit, in der wir beim Halb-

licht des folgenden Jahrhunderts die Ostseeslaven auftreten sehn, und welcher das wendische Viertel des Hansebundes nur die großartigere, geregelte Richtung, in Folge des eingepflanzten deutschen Geistes, verlieh. — Während aber zunächst die Küstenbewohner unsers Landstrichs, den Dänen bald unterthänig, bald furchtbar, auf kriegerischem Wege der Mittel steigender Civilisation theilhaftig wurden, begann im Innern des Landes, schon vor dem Heraustritt aus der slavischen Familien- und Stammvereinzelung, der fleißige Bewohner seinen Pflug zu handhaben, und bedeckte die weite Fläche mit jener Unzahl von Dorfschaften, mit jenem Segen des Landbaues, welchen die ersten christlichen Glaubensboten erstaunt wahrnahmen. Schmolz die Bevölkerung Pommerns erst nach den unmenschlichen deutschen, dänischen und polnischen Kriegen so zusammen, daß sie im XII. und XIII. Jahrhunderte der Kolonisation aus dem Westen bedurfte, so mögen wir für die Jahrhunderte, welche dem Christenthum vorangingen, eine dichtere Bevölkerung voraussetzen, da eine große Zahl urbarer Stätten und Bauernniederlassungen, welche die Urkunden des XIII. Jahrhunderts mit genauen Markungen nennen, damals wüst lagen, zum Theil noch unbebaut sind, und gewiß vor der Zeit dreifacher Bedrängniß von Nord, West und Süd, durch Dänen, Sachsen und Polen, angelegt sein mußten. —

Siebentes Kapitel.

Das Reich Karls des Großen und die Slaven.

Noch ehe das aus gleichartigen Volksmassen sich zusammenziehende polnische Königsthum die verwandten Küstenlechen zur engern Vereinigung trieb, kam im letzten Drittel des VIII. Jahrhunderts der Anstoß zu gesellschaftlicher Gestaltung der Länder zwischen Ostsee, Elbe und Oder von Westen her durch die Franken. Das Reich der Franken

hatte seine jugendliche Kraft durch den Stamm Pipins von Landen, durch die Karlinger, wiedergewonnen; die in Mittelgermanien gebliebenen Völker beugten sich dem Christenthum; nur die Sachsen begannen den heldenmüthigen Kampf um Wodans Dienst und altererbte Freiheit. Unter so drohenden Verhältnissen rücken die nordwestlichen Slaven in den Kreis der romanisch-germanischen Bewegungen, in die Geschichte überhaupt ein. Zuerst erscheint zweideutig, als Werkzeug der Knechtung freier Nachbarn, und darum sein späteres Loos als Strafe verschuldend, das Volk der Abodriten; gleich darauf, anfangs unter gemeinsamer Benennung, dann in local gesonderten Gliedern, der slavische Stamm, welcher zwischen Warnow, Oberhavel, Niederoder und dem Meer wohnte; am spätesten, als auch schon die Ostnachbarn, die Preußen, genannt sind, die Pommern, ohne einen, auf nationaler Eigenthümlichkeit haftenden Namen, nur benannt nach ihren Wohnsitzen. — Wie wir schon unter den in Illyrikum angesiedelten Slaven Osterabtrezi gefunden haben, wiederholt sich die unerklärliche Bezeichnung als Nordabodriten in den fränkischen Annalen zur Geschichte Pipins und Karls des Großen, für das Land von der Trave bis zur Warnow, im Süden bis gegen Schwerin und Malchow. Nestor, der ihre östlichen Nachbarn heraushob, kannte die Abodriten noch nicht als abgesondertes Volk. Seit ihrer Ankunft im heutigen Mecklenburg mochte sich schon in grimmigen Kriegen mit ihren westlichen Nachbarn, den Sachsen, ein heftiger Nationalhaß entzündet haben, als der Abodriten Bündniß mit den Franken gegen die Sachsen die Waffen des christlichen Völkerbändigers in das zu grausamen Schicksal bestimmte Gebiet

---

[1]) Annales Mettens. a. h. a. ap. Pertz I. p. 330. Annal. Fuldens. a. h. a. Ann. Bertiniani. Mascov. Gesch. der Teutschen Th. II. S. 320.

zwischen Niederelbe und Niederoder lockte. Die erste Spur der Feindschaft zwischen östlich der Elbe wohnenden Slaven und der Verbindung jener mit den Franken finden wir i. J. 747. Als der Herzog der Franken, Pipin, gegen die Sachsen zu Felde zog, welche es mit seinem Bruder Grifo hielten, gewann er für sich Wenden und vereinigte sich im Gau der Nordschwaben mit 100,000 slavischen Streitern unter ihren Königshäuptern, bereit ihm Hülfe gegen die Sachsen zu leisten. An der Ocker, ungefähr da, wo heut Wolffenbüttel liegt, trafen beide Heere an einander, doch verstanden sich ohne Schlacht die Sachsen, den frühern Tribut zu zahlen. Der Name Abodriten wird noch nicht erwähnt; weil wir obenein diese Slaven so fern vom Ufer der Unterelbe finden, können es auch sorbische Stämme gewesen sein. Sicherer erscheinen Slaven, von der Mittelelbe nordöstlich wohnend, beim Jahr 780, als König Karl bis zur Mündung der Ohre in die Elbe rückte, und Streitigkeiten der Sachsen, der diesseitigen Bewohner, mit den Slaven, der jenseitigen, schlichtete [1]). Bereits hatte Wittekind wie Armin begonnen, um wie ein Klaudus Civilis der Bataver zu enden; noch war der Sachsen Muth nicht gebrochen, als des Franken politischer Scharfblick diese Feindschaft der im Rücken der Sachsen gelagerten Abodriten benutzte, ihnen Hülfe gegen ihre deutschen und stammverwandten Feinde, die Luticier oder Wilzen, die jetzt die Geschichte zum erstenmal nennt, bot, i. J. 780 mit einem Heer über die Elbe ging [2]), um so durch Einmischung in Nachbarfehden der

---

[1]) Annal. Fuldens. Einhard a. h. a. Chronic. Murense im Archiv für ältere deutsche Geschichte Bd. I. p. 386.

[2]) Einhardi Annal. bei Pertz I. p. 175. z. J. 789. — Einhardi vita Caroli bei Pertz II. p. 449. — Annal. Laurissens. a. h. a. Pertz I. 174. Wir müssen diese wichtigen Stellen, die uns auf geschichtlichem Wege zuerst unser Volk nennen, ausschreiben. Ann. Einhard. natio quaedam Slavenorum est in Germania, sedens su-

Zwingherr Aller zu werden. Im Jahr 789, als die Sachsen durch Mithülfe der Abodriten dem Ende ihres volksthümlichen Lebens nahe gebracht waren, aber die östlichen Nachbarn entweder die Abtrünnigkeit jener von der gemeinschaftlichen Sache freier Völker straften, oder ihrer Abneigung gegen Stammverwandte Raum gaben, erschien der große Karl mit einem mächtigen Heere, zusammengesetzt aus Ostfranken, einem gezwungenen Aufgebot der Sachsen, der Sorben, an der Mittelelbe, führte auf zwei hölzernen, durch Kastelle vertheidigten, Brücken, seine Schaaren über den Strom, und rückte, nachdem Witzan mit seinem bedrängten Volk zu ihm gestoßen und die Friesen die Havel aufwärts zu ihm geschifft waren, innerhalb der Grenzen des gesuchten Feindes vor. Die Wilzen, so genannt durch fränkischen Mund, nach ihrer Weise Welataben sich nennend, hatten die Abodriten, „seit alter Zeit Bundesgenossen der Franken," durch Angriffe bedrängt und ihrer gegen das Geheiß des Frankenkönigs nicht geschont. Verwüstung durch Feuer und Schwerdt

---

per litus oceani, quae propria lingua Welatabi, francica autem Wiltzi vocatur. Ea Francis semper inimica, et vicinis suis, qui Francis vel subjecti vel foederati erant, odiis insectari belloque premere ac lacessere solebat. Cujus insolentiam rex longius sibi non ferendam ratus, bello eam aggredi statuit, comparatoque ingenti exercitu, Rhenum apud Coloniam trajecit. Inde per Saxoniam iter agens, cum ad Albim pervenisset, castris in ripa positis, amnem duobus pontibus junxit, quorum unum ex utroque capite vallo munivit, et imposito praesidio firmavit. Inde flumine transito ingressusque Wiltzorum terram, cuncta ferro et igni vastari jussit. Sed gens illa, quamvis bellicosa et in sua numerositate confidens, impetum exercitus regii diu sustinere non valuit ac proinde cum primum civitatem Dragawiti ventum est — nam is ceteris W. regulis et nobilitate generis et auctoritate senectutis longe praeminebat — extemplo cum omnibus suis de civitate processit, obsides, qui imperabantur dedit, fidem se regi ac Francis servaturum jure jurando promisit. Quem ceteri Slavorum primores ac reguli omnes secuti se regis dicioni subdiderunt, tum ille — subacto populo et obsidibus acceptis, eadem via rediit.

vor sich her tragend, drangen die Franken in das Gebiet der Wilzen und kamen bis an die Pene. Auf die Dauer vermochte das zwar kriegerische und zahlreiche Volk dem Anfall eines so kampfgeübten und sieggewohnten Heeres nicht zu widerstehen; als die Franken zum Sitz Dragawits, des angesehensten unter den Häuptlingen der Wilzen durch Alter und Herkunft, gekommen, näherte sich derselbe mit den andern Volksgebietern und seinem Sohne dem Sieger, gab Geißeln, gelobte eidliche Treue, und erhielt, wie auch die übrigen Slavenfürsten oder Anführer seinem Beispiel gefolgt waren, sein Land zurück [1]). Karl aber, der in Person, obgleich im Gedränge anderer Kriege und politischer Unruhen, sich an die Spitze des Zugs gestellt hatte, nahm die Geißeln und kehrte, mit der Zuversicht, daß die Welataben seinen Geboten nicht ferner zu trotzen wagen würden, in das Innere seines Reiches heim. Dies ist, etwa anderthalb Jahrhunderte nach seiner Ansiedlung, des einen Theils unsers Volkes, das wir bisher nur in abentheuerlichen Kämpfen zur See kennen gelernt haben, Eintritt in die sichere Geschichte. Es gilt bereits als ein von den Nachbarn gefürchtetes, zahlreiches vornehmes Slavenvolk; die Wilzen stehn unter einem, wohl zur Kriegszeit erhobenen, Oberkönige und vielen Häuptlingen; eine städtische Anlage, Sitz des Dragowits, wird bezeichnet; sie wagen erst muthigen Widerstand; dann ergeben sie sich, als der König bis zur Pene vorgedrungen, der Uebermacht des kriegskundigen Heeres, geloben Unterwerfung, und behalten, ungeschmälert, unbelastet, ihr Gebiet. Würdiger als der verrätherischen

[1]) Ann. Laurisham. ap. Pertz I. p. 34 — venerunt reges terrae (Wiltiae) illius cum rege eorum Tragwito, ei obviam. Fragment. Annal. Chesnii ibid. — Filius ejus et alii reges, Witsan et Drago cum reliquis regibus Winidorum. Et fuit usque ad Pana fluvium. Die Annal. Nazariani continuati p. 44 (Pertz I.) setzen noch hinzu: et iterum ipsi jam praefato regi illam patriam commendavit.

Abodriten, obgleich unglücklich, ist ihre Ankündigung in der Geschichte; den Ehrennamen Luticzi, welchen sie sich selbst beilegten, unter dem allein Nestor sie kennt, Liutizii, Lutizii, Leutizii, von dem alt slavischen Stammworte Luty, hart, grausam, im Russischen noch Liuty [1]), von welchem bei den Polen der „kleine Hornung, des großen Hornungs grimmiger Bruder," den Namen führt, haben die Franken noch nicht vernommen; sie nennen dieselben Wilti, Wilzi, mit einem deutschen Worte, welches nach Saxo Grammatikus [2]) dem altnordischen Wasci, vaskr, tapfer, tüchtig, entsprach. Fast wie unsere Wilden mochten den West- und Süddeutschen diese Völker erscheinen, die des Kaisers Heeresführung in Person veranlaßten, von denen er, fast wie Cäsar aus Germanien heimkehrte, sie mit Zumuthung der Annahme des Christenthums und des Eintritts in fränkische Staatsverhältnisse behutsam verschonend, da er ihrer gegen die Sachsen sich bedienen wollte. Noch Notker Labeo, Abt zu St. Gallen zu Anfang des XI. Jahrhunderts, schreibt in der Paraphrase des Martianus Capella von ihnen: „aber Uuelitabi, die in Germania sizzent, tie uuir Uuilze heizen, die ne scamen sih niht ze chedenne, daz si iro parentes mit mêrem rěhte ézen sulin danne die Uurme." Was wir aus dem von den Wilzen ihnen selbst beigelegten Namen Welatabi, Weletabi machen sollen, wissen wir nicht; falls es nicht die deutsche Umformung des slavischen Weltowe (Ljutowe) ist [3]). In dem nächsten Jahrhun-

---

[1]) S. G. S. Bandtke Polnisch-deutsches Wörterbuch, und Linde zu Ossolinski Kadlub. S. 189.

[2]) Saxo Gramm. p. 105. athleta, quem nostro Wascè, Teutones vero diverso litterarum schemate Wilze nominant. Mit Wilti hängt auch Wiltaburg, oppidum Wiltorum (Trajectum, Utrecht) bei Beda hist. ecclesiastic. V, 12 zusammen, woraus polnische Forscher eine Ansiedlung der Slaven in den Niederlanden gemacht haben; ferner Wilzburg im Nordgau.

[3]) S. Zeuß. Anmerkung S. 655.

derte verschwindet der fremde Welatabernamen, und während die Benennung Wilze im allgemeinen noch haftet auf den Völkern zwischen Mittelelbe und Mitteloder, tritt östlich von den Abodriten bis zur Oder als Bezeichnung des streitbaren Volkes der Name Luticii hervor, die, mehr nach örtlicher Lage als nach gesellschaftlicher Eigenthümlichkeit, in vier, weiter unten näher zu begrenzende Stämme sich spalteten.

Karls erste Heimsuchung der Lutitier oder Liutiker war für sie selbst von der innern Folge, daß sie aus loser Verknüpfung sich in ein engeres Band zusammenzogen; die Abodriten dagegen, wider ein besseres Geschick in die Herrscherentwürfe Karls gezerrt, büßten i. J. 795 ihren König Witzan in einer Niederlage ein, welche sie, ehe Karl heranrückte, bei Lüne im Lüneburgischen erlitten [1]). Ihr Lohn für die Hülfe der Völkerknechtung war, daß sie nach der Unterwerfung der Sachsen im Selzer Frieden i. J. 803 einen Theil des nordalbingischen Sachsens erhielten, und Thrasiko von Karl als König der nördlichen Slavenstämme anerkannt wurde [2]). Der Franken nahe Hülfe nach der Unterwerfung der Sachsen erleichterte dem Thrasiko zwar die Stellung gegen die Wilzischen Völker; schiedsrichterlich, wiewohl mit einem Heere, erschien i. J. 800 des Kaisers gleichnamiger Sohn an der Elbe, um Händel der Abodriten und Wilzen zu schlichten [3]); aber gegen die Dänen vermochte ihn der ferne Oberherr nicht zu schützen; denn Gottfried der Däne zerstörte 808 die obotritische Stadt Rereg [4]), welche uns, zur merkwürdigen Andeutung frühen

---

[1]) Annal. Einhard. ap. Pertz I. S. 181. Der Ort als Hliuni wird genannt in den Annal. Lauriss. bei Pertz z. J. 779.

[2]) Annal. Moissiacens. ap. Pertz I. p. 307.

[3]) Annal. Einhardi a. h. a.

[4]) Annal. Einhardi p. 195—96. Annal. Fuldens. z. d. s. J. Rerec, Reric dänisch, soll ein mir unbekanntes Dorf Rorich bei Wis-

slavischen Verkehrs, als emporium, Handelsstadt, genannt wird. Als Bundesgenossen der Dänen treten zunächst unsere Wilzen wieder auf, die aus altem Hasse gegen die Abodriten sich freiwillig dem Zuge Gottfrieds zugesellten, i. J. 808 mit großer Beute zurückkehrten, aber auch, als Abodriten mit einem sächsischen Heeresaufgebot in ihr Land gezogen, Einbuße erfahren hatten. Nicht unwahrscheinlich ist es jedoch, daß die kleinern Völkerschaften, im Südwesten der Abodriten und Liutiken wohnend und unter dem gemeinschaftlichen Namen Wilzen mit begriffen, diese strafende Rolle gegen die Abodriten übernahmen. Thrasiko selbst ward i. J. 809 zu Rerec durch Meuchelmörder, welche der Dänenkönig ausgesandt hatte und die in ihm den Verräther schlugen, ermordet, und innere Streitigkeiten schwächten bald darauf das unter ungünstigen Zeichen entstandene Reich der Abodriten [1]). — Während auf diese Weise die Slavenvölker an der See zwischen Elbe und Oder, leidend und thatkräftig, die Franken kennen lernten, und wir mit sichern Umrissen Volksnamen und geschichtliche Verhältnisse für das linke Oderufer gewinnen, waren auch jenseits des Stromes wohnende Lechitische Stämme, unter denen die Pommern noch versteckt sind, vorübergehend von fränkischen Waffen heimgesucht worden, wenn anders Einhardi's Versicherung [2]): „Karl habe alle wilden Völker zwischen Rhein und

mar sein; nach v. Lützow, Versuch einer pragmatischen Geschichte von Mecklenburg Th. I. S. 19 Mikilinburg. Einhard spricht von magna vectigalium persolutionis commoditas für den Besitzer jener Stadt und von der Wegfahrung der Kaufleute nach Dänemark. S. auch G. M. C. Masch, Geschichte des Bisthums Ratzeburg. Lübeck. 835. 8. S. 9. und über Abodriten überhaupt L. A. Gebhardi i. d. A. W. H. Th. Lute C. I. S. 323 ff. S. 348 ff.

[1]) F. A. Rudloff pragmatisches Handbuch der Mecklenburgischen Geschichte. 1780. Th. I. S. 14.

[2]) Einhard. vit. c. XV. Omnes barbaras ac feras nationes, quae inter Rhenum ac Vistulam fluvios, oceanumque ac Danubium positae

Weichsel unterworfen, in strengerem Sinne zu nehmen ist. Zwar nennt er nur die Welataben, Sorben, Abodriten und Bömannen, die mit dem Kaiser selbst gekriegt haben; die übrigen, „deren Zahl größer ist, hat er unter seine Botmäßigkeit aufgenommen." Ossolinski [1]), der freimüthige Forscher slavischer Geschichten, der nicht erröthet, wenn er von Ueberwindung seiner Vorfahren durch Fremde spricht, aber auch alle Thaten der Slaven überhaupt seinem Volke zuwendet, geht zu weit, läßt einen Lech, Lecho oder Lesschek das Glück Karl's des Großen schwanken machen, und bringt den Kriegszug des Sohnes des Kaisers i. J. 805, mit welchem die Tschechen heimgesucht wurden [2]), mit den Chrowatischen oder Krakauer Polen in Verbindung, weil das Heer der Tschechen aus verschiedenen Völkern und Fürsten zusammengesetzt gewesen sei, und der unter ihnen namhaft gemachte Lechon, welcher im Kampfe fiel, kein anderer als ein Krakauer Lesschek sein könne, „da die Böhmen sich zu keinem Lesschek bekennen." Aus dieser Theilnahme eines Lechon am böhmisch-fränkischen Kriege, verglichen mit der Nachricht von der Unterwerfung vieler slavischen Fürsten i. J. 789, folgert er denn, daß die Abtheilung der Lechiten, Polen, Masuren, Pommeraner, Liutiker gemeinschaftlichem Schicksale damals unterlegen seien; und die Oberherrlichkeit der westlichen Reiche über den slavischen Osten, fortgesetzt durch Swiatoplug den Herrscher Großmährens und Arnulfs, zur Zeit des Kaisers Otto auch im Auslande kundig gewesen

---

lingua quidem paene similes, moribus vero ac habitu valde dissimiles, Germaniam incolunt, ita perdomuit, ut eos tributarios efficeret. Inter quas fere praecipuae sunt Welatabi, Sorabi, Abodriti, Boemanni, — cum his namque bello conflixit; ceteras, quarum multo major est numerus, in deditionem suscepit.

[1]) Ossolinski. S. 185. Anmerk. 38.

[2]) Annal. Einhard. ad. a. 805. Pertz I. p. 192. 93. Annal. Metens. ad calcem Einhard. Auch abgedruckt b. Freher Annal. regum Francor. p. 34.

sei; daher Constantin. Porphyrogenitus [1]) i. J. 950 die Belochrobaten, obgleich unter eigenen Fürsten, als Unterthanen Otto's des Großen habe bezeichnen dürfen. Aber einerseits wird der Name Lechon, an welchen die Hypothese sich anknüpft, in den Handschriften auch Bechon geschrieben, und könnte einen unbekannten tschechischen Kriegshäuptling bezeichnen [2]); und ferner sind die Ausdrücke Einhards über die Grenzen des Frankenreichs, über die Unterwürfigkeit der slavischen Völker, so allgemein; findet sich in der folgenden Zeit hier so spröde Freiheit und ist zumal die Küste zwischen Elbe und Weichsel von Alfreds kundigen Schiffern so entschieden dänischer Herrschaft zugetheilt, daß wir eine engere Bezüglichkeit zumal unserer, noch von keinem fränkischen Heere diesseits der Pene und jenseits der Oder betretenen Völkersitze zum Reiche Karls nicht gelten lassen können. Erst die über ein volles Jahrhundert spätern Versuche, das Christenthum den hartnäckigen Slaven im Nordosten von Deutschland aufzudrängen, nachdem auf entlegener Insel, unter zeitweiser Einschüchterung des Heidenthums, ein christliches Kirchlein erstanden, aber spurlos untergegangen war, haben bei den sächsischen Königen die Ansprüche an direkte Herrschaft über die Slaven entwickelt, und die Wilzen finden wir noch Jahrhunderte hindurch im unverkümmerten Genusse ihrer althergebrachten Freiheit, obgleich je zuweilen fränkischer und deutscher Obermacht sich beugend. Im J. 810 eroberten die Wilzen die zur Siche-

---

[1]) De administrand. imp. c. 30.

[2]) Ueber den böhmischen Krieg s. Palacki I. S. 101. Nach Palacki war ein viertes fränkisches Heer die Elbe aufwärts gezogen, wahrscheinlich, um die Wilzen im Zaume zu halten, die wenigstens in späterer Zeit mit den Böhmen verbündet blieben, da es der Abwehr der, beiden gefährlichen, Polen galt. Dithmari ep. Merseburgensis Chronic. ed. Wagner. Norimbergae 807 4. l. IV. p. 71 ad. a. 990. Bolizlaus (Boemorum dux) Liuticios suis parentibus et sibi semper fideles in auxilium sui invitat.

rung der Elbgrenzen angelegte Feste Hohbuoki[1]); die gestraften Zerstörer Hohbuoki's, das im folgenden Jahr wiedererstand, mögen nicht unsere Wilzen, sondern die kleinern westlichen Stämme gewesen sein; denn der Heereszug der Franken i. J. 812 bezeugt, wie wenig die nordöstlichen Wilzen oder die eigentlichen Lutizier durch die fränkischen Waffen sich schrecken ließen. Erst als ein Heer, mit den Abodriten, durch dieser Gebiet, also von Westen her, heranrückte, zwei andere sich von Süden her mit diesem vereinigten, verstanden sich die Bedrohten, nach Naturgebot, zur Stellung von Geißeln, versprachen, es mit des Kaisers Sache zu halten, und so ging man denn wieder auseinander[2]).

Bereits hatte Kaiser Karl, um seine Macht großartig auf die Verbreitung des Christenthums zu stützen, i. J. 786 das Bisthum Verden[3]) gestiftet, und den Sprengel desselben von der Mündung der Trave bis zur Pene, also über das Gebiet des spätern Bisthums Ratzeburg, ausgedehnt; auch die Erwerbung des slavischen Bodens auf dem rechten Elbufer durch die erste vorläufige Errichtung eines Markgrafenthums zu schützen gesucht; aber Einheit und Energie des Herrscherplans zerfiel mit seinem Tode; der fromme Ludwig, Karls ungleicher Sohn, nicht kriegliebend und im Innern von Verrath umstrickt, von unnatürlichen Söhnen bedrängt, konnte das Band nicht festhalten, welches sein Vater, vorsichtig und klug, Stammnachbarn gegen einander unterstützend, den westlichen Slaven aufgelegt hatte, und erschien darum in dem heimischen Zwist derselben überwiegend als Schiedsrichter.

---

[1]) Einhard. Annal. zu dem gedachten Jahre.

[2]) Einhard a. h. a. Annal. Moissiac. ap. Pertz II. p. 309 a. h. a.

[3]) Die Stiftungsurkunde, zuerst von Mäder ad Adam. Bremens. p. 175 abgedruckt, unterliegt manchem Zweifel, besonders in Hinsicht der Form. S. Masch, Geschichte von Ratzeburg S. 10. 11 und G. W. v. Raumer, Regesta historiae Brandenburgensis. B. I. Berlin 1836. 4. S. 10.

Anders war noch die Stellung der Abodriten, welche selbst den Lohn ihres früheren Gehorsams gegen die Franken, das nordalbingische Sachsen, einbüßten, und nichts desto weniger auf Kaiser Ludwigs Gebot i. J. 815 zum Schutz des südjütischen Königs Hariold bis jenseits der Eider Kriegsdienste thun mußten [1]). Ihre Kraft welkte unte Streitigkeiten ihrer Fürsten hin; nur der Gnade des Kaiserhofes und der Erinnerung an Thrasikos Verdienste verdankte ihre Herrschaft einen dürftigen Bestand, obenein noch im Kriege gegen die erzürnten Wilzen [2]). Wichtig sind diese Händel, indem wir daraus erkennen, daß der Nothstand vor den Franken die Wilzen bereits dahin vermocht hatte, eine geordnete Fürstenfolge zu dulden. Liubi, der Oberkönig der Wilzen, welcher über seine Brüder das altvolksthümliche Seniorat verwaltet hatte, war in einer Schlacht gegen die Abodriten gefallen; die Wilzen hatten darauf seinen ältesten Sohn Milegast zum allgemeinen Oberhaupt erkoren, aber den unwürdig erfundenen abgesetzt, und seine Stelle dem jüngern, Celeadrag in den fränkischen Annalen genannt, verliehen. Beide trugen nun freiwillig ihre Klagen auf die fränkische Reichsversammlung zu Frankfurt im Mai d. J. 823, wo zum letztenmal das vom großen Vater ererbte Ansehn die Sendboten der westlichen Slaven, der Sorben, Wilzen, Böhmen, Mähren, der dalmatischen Abodriten, der Nordabodriten vereinigt hatte [3]). Der freiwillig erwählte Schiedsrichter bestätigte, nach der Vorneigung des Volkes, den jüngern, und entließ beide beschenkt und nur zur Treue verpflichtet, in die Heimath.

---

[1]) Ann. Einhardi p. 202.

[2]) Ann. Einhardi z. J. 817. 819.

[3]) Einhardi Annal. ad. a. 822. 23. p. 209. 210. In quo (loco) inter caeteras barbarorum legationes, quae vel jussae vel sua sponte venerunt, duo fratres, reges videlicet Wiltzorum, controversiam inter se de regno habentes, ad praesentiam imperatoris venerunt.

Aber schon in den nächst folgenden Jahren verschwindet, unter den empörenden Streitigkeiten des schwachen Kaisers mit seinen Söhnen, jede Spur der Würde eines wilzischen Oberfürsten; die Einheit des Kaiserreichs schwand; selbst in den Abodriten erwacht die Erinnerung alter Freiheit, und vereinigt mit ihren alten Feinden, den Wilzen, beunruhigten sie das sächsische Gebiet, ließen jedoch durch die sächsischen Grafen Adalgar und Egilo sich zurückweisen und stellten Geißeln, so wie auch Streifzüge im folgenden Jahre 829 noch entschlossene Abwehr fanden [1]).

Wie viel oder wie wenig Antheil an diesen unbedeutenden Ereignissen unser Volk, im Westen der Oder, hatte, das sich bald als Liutiker vor dem übrigen, unter gleichem Wilzennamen begriffenen, Stamme, abschloß, ist bei der Dürftigkeit der Nachrichten nicht zu entscheiden; soviel aber gewiß, daß die bisher nur ungern von ihnen getragene, und des Frankenanfalls wegen nothwendige, Fürstenherrschaft zurücktrat, bald statt der Fürstennamen, einzelne Localstämme eine locale Sonderung und Vereinigung bezeugen, und in ihrem Gebiete weder directe Hoheit der Deutschen, noch das Christenthum nachgewiesen werden kann.

Von schweren Unruhen, nicht ohne Folge für die Völkerverhältnisse jenseits der Elbe, sehn wir nach dem Tode des schwachen Kaisers das fränkische Reich heimgesucht; Lothar, der älteste Sohn Ludwigs, maßte, als Kaiser, sich Gewalt über seine Brüder, Ludwig und Karl an, deren er selbst durch Aufruhr gegen den Vater verlustig geworden. Von ihnen in dem „Gottesgerichte" der Schlacht von Fontenay i. J. 841 besiegt, forderte er mit ruchlosem Sinne die Normannen zum Anfall auf das Reich auf; bot den sächsischen Freilingen und Laten volle Freiheit, zum Hei-

[1]) Prudencii Trecensis. Annal. ad a. 838. Pertz I. p. 432.

denthume zurückzukehren, nach altem heimischen Brauch zu leben, wenn sie ihm beiständen. Da erhoben sich denn jene zum ersten deutschen Bauernkriege; die Stellinger (Hersteller) jagten fast sämmtliche Herren fort, und lebten nach dem noch nicht vergessenen Brauch der heidnischen Zeit. Grimmig wüthete Stand gegen Stand, nicht Sachsen gegen die gehaßten Franken; und Ludwig der Deutsche vermochte erst im folgenden Jahr 842 durch blutige Strafen Christenthum und Herrenthum wieder zu befestigen [1]). So ward in Sachsen die neue Lehre gesichert, und gab der Vertrag zu Verdün (August 843), nach der Demüthigung Lothars, alles fränkische Land diesseits des Rheins nebst der Hoheit über die slavischen Zinsländer an den ersten König der Deutschen, Ludwig. — In welchem Grade diese Hergänge im fränkischen Reich, in Sachsen, auf die Elbslaven wirkte, lehrten die Ereignisse des Jahres 844, die wir, obgleich nach den Annalisten nur die Abodriten angehend, dennoch in unsere Geschichte aufnehmen müssen, weil sich zunächst daran die räthselhafte Vergabung Rügens an das Kloster Korvei und die früheste Ausbreitung des Christenthums auf der bisher noch ungenannten Insel durch die Verehrer des Martyrknaben, des heiligen Vitus, knüpft.

Als die Normannen sich bereits als furchtbarste Geißel des Westfrankenreichs, und die Dänen als Verwüster der Elb- und Wesergegenden ankündigten, waren auch die Slaven zwischen Elbe und Oder so kühn geworden [2]), daß

---

[1]) Nidhardi de dissensionibus filiorum Ludovici pii libb. IV. b. Schilter l. IV. 2. p. 105. — Prudenc. Trecens b. Pertz I, 438. — Wachsmuth Aufstände und Kriege der Bauern im Mittelalter, im histor. Taschenbuch Jahrg. V. S. 296.

[2]) Ann. Trecenses p. 445. Hludowicus, rex Germanorum, populos Slavorum et terras aggressus, quosdam in deditionem accepit, quosdam interfecit; omnes pene illarum partium regulos sibi aut vi aut gratia subegit. Annal. Fuld. p. 364. Hludowicus Abodritos, defectionem molientes, bello perdomuit, occiso rege eorum Gotzo-

König Ludwig i. J. 844 gegen sie ziehen mußte, den König der Abodriten, Gotzomiusl, in der Schlacht tödtete, das Land desselben der Verwaltung seiner Grafen übergab; worauf fast alle übrigen Häuptlinge jener Gegend theils der Gewalt, theils der Gnade sich unterwarfen, wiewohl sich ihr Treueid, als der Sieger sich entfernt hatte, bald als Lüge zeigte [1]). Unbestritten giebt die Uebereinstimmung der Nachrichten unserer Chronikanten uns das Bild einer vorübergehenden deutschen Zwangsherrschaft und der Einschüchterung der Slaven bis an unsere Küste hin, bewirkt durch den tapfern Ludwig, der, im Gefühl der Sicherheit vor dem geschwächten Bruder Lothar, die im Kampf erfrischten Kräfte seiner Völker zusammennahm, um die nekkenden Feinde seines Königthums, die Wilzen und Abodriten, zu züchtigen. Sein Zorn traf zunächst die Abodriten; ihre Nachbarn, die Wilzen, beugten sich scheingehorsam.

Achtes Kapitel.

Erster Versuch, das Christenthum unter den Ostseeslaven zu gründen, und Schenkung der Insel Rügen an das Kloster zu Korvei.

Gleichzeitig mit dem, durch schiedsrichterliches Einschreiten und kriegerische Ereignisse, bezeugten Ansehn Kaiser Ludwigs und seines Sohnes über die Abodriten und die benachbarten Wilzen, waren zur Beförderung des Christenthums unter den Skandinaviern und den nordwestlichen Slavenvölkern zwei Stiftungen erstanden, die mit verschiede-

---

miusli (Goztomiuzli, Gozzomwil), terramque illorum et populum sibi divinitus subjugatum, per duces ordinavit.

[1]) Annal. Xantens. b. Pertz II. p. 228. Eodem tempore Ludewicus rex perrexit in Winithos cum exercitu. Ibique unus ex regibus eorum interiit, Gestimus nomine; reliqui vero fidem prebentes, venerunt ad eum. Quam illo absente statim mentientes.

nem Erfolge die Segnungen der neuen Lehre den fernsten Ländern boten; im Jahre 822 das Kloster Korvei an der Weser[1]), und im Jahre 834 an Stelle der von Karl dem Großen schon errichteten transalbinischen Parochialkirche das Erzbisthum in Hammaburg[2]); beide vom frommen Stifter reich bedacht. Korvei erhielt Ländereien an der Weser; der Sprengel des hamburger Erzbisthums ward von der Elbe bis zur Nordsee, durch das ganze Land der Slaven bis zur Ostsee und über die skandinavischen Völker ausgedehnt, vom Papst Gregor IV. in seinen Grenzen bestätigt, und Anscharius, ein unermüdlicher Eiferer für die Verkündigung des Worts unter den Heiden, als erster Erzbischof eingesetzt. Beide Pflanzstätten des Christenthums blieben von ihrem Beginne an durch den Erzbischof in enger Verbindung, und aus beiden trieb der fromme Eifer fähige Männer, um unter Gefahren das Heil den Völkern zu verkünden, welche Karl der Große zum Theil seiner Herrschaft unterworfen, aber weltklug mit Bekehrungsversuchen verschont hatte. Von Anscharius überraschenden Erfolgen unter den Dänen und Schweden überheben wir uns des Nähern; Korveis todesmuthige Benediktiner führte früh ihr Eifer zu den östlichen Slaven. Ein, nach dem Glauben der Völker unschätzbares, Kleinod war aber den Mönchen im vierzehnten Jahre nach der Gründung ihres Klosters zu Theil geworden, dessen Besitz den sächsischen Stamm bald mit so hohem

---

[1]) Hist. translat. S. Viti ap. Pertz II. p. 579. Chronic. Corbejense in Henrici Meibomii scriptores rer. German. t. I. p. 755. Wigand Geschichte von Korvei und Höxter.

[2]) Adam. Brem. p. 13. Hammaburg, Transalbianorum civitatem, metropolim omnibus barbaris statuit nationibus, Danorum, Sueonum itemque Slavorum.

Privilegia Archiecclesiae Hammaburgensis. Privilegium Hludovici imp. b. Erp. Lindenbrogii scriptor. rer. german. septentrional. p. 125.

Vita S. Anskarii b. Pertz II. p. 683 ff. Gregors Bestätigung ebend. S. 127.

Herrscherſinn erfüllte, daß Witichind [1]), Mönch des Kloſters und Geſchichtſchreiber der ſächſiſchen Kaiſer, ſich überzeugt hielt, aller Segen des Friedens und der Macht ſei von den Franken ſeit der Zeit über die Sachſen gekommen, als jene ſolchen Heilthums ſich entſchlugen." Dieſes chriſtliche Palladium waren die Gebeine des heiligen Knaben Vitus aus Lykien, der unter Diokletian gelitten, welche Fulrad in den Tagen König Pipins an der Grabſtätte in Rom aufgefunden und nach dem berühmten Kloſter St. Denys bei Paris gebracht hatte. Im J. 836 erbat ſich Warinus [2]), zweiter Abt von Neu-Korvei, vom Abt Hilduwin die wunderthätigen Reſte, erhielt ſie, mit Bewilligung des Kaiſers Ludwig, bis auf eine Hand, und führte ſie unter frommen Prunk und dem Jubel gläubiger Sachſen nach ſeinem Stifte, das fortan nicht allein für ſich den Schutz des Heiligen anerkannte, ſondern auch dem ganzen Sachſenlande den heiligen Vitus zum Gegenſtande nationaler Verehrung empfahl. Nach der Zahl der Reliquien, an welche ſich das weitverbreitete Schutzpatronat anknüpft, müſſen wir faſt vorausſetzen, daß die Kirche mehr als einen Vitus unter die Heiligen aufgenommen habe. Die Acta Sanctorum [3]) laſſen den Körper des unter Diocletian gemordeten ſtandhaften Knaben vom Kaiſer Wenzel aus Pavia nach Prag bringen und in der Domkirche St. Vitus vor den großen Altar legen; nach einer andern böhmiſchen Nachricht [4]) geſchah dieſe Translation unter Karl IV. i. J. 1358; ein Arm wird zu Siena gezeigt; einen anderen, wohl den vom fränkiſchen Könige nach Witichinds Zeugniß freiwillig an Heinrich I. übergebenen, erbat ſich der heilige Wenzis-

[1]) Witichindi Corbejens. Annal. lib. III. ap. Meibom p. 638. 39.

[2]) Hist. translationis S. Viti b. Meibom u. Pertz; Witichind Annal. p. 638 u. Lambert Scafnaburg. a. h. a.

[3]) Acta Sanctorum Bollandi Mens. Junio. T. II. p. 1021.

[4]) Act. Sanct. l. c. p. 2041.

lav, König von Böhmen, i. J. 931 oder 935 [1]); einen silbernen Arm, enthaltend Gebeine des heiligen Vitus, bewahrt die Domkirche zu Bamberg bis auf diese Stunde unter ihren kostbarsten Heiligthümern, aus dessen fremdartiger Verzierung wir uns zu den weiter unten zu gebenden Schlüssen berechtigt glauben; und der Ortsname St. Veit, welcher sich in Baiern und Oesterreich, in Steiermark, Kärnthen und Krain, in Istrien und Dalmatien, in ganz Italien wiederholt, kann nicht ohne Beziehung auf den Besitz von Reliquien füglich gedacht werden, zumal St. Veit in Dalmatien vorzugsweise der Heilige des Volks ist. Wie nun auch das Verhältniß dieser Reliquien zu dem Heiligthum in Korvei sich gestalten möge; das Bewußtsein, so theure Reste zu bewahren, stärkte wunderbar den Bekehrungseifer jener Mönche, und wohin ihr heiliger Beruf sie führte, suchten sie die Verehrung ihres Patrons zu verbreiten. Daß aber jene Männer, welche das heidnische Dänemark und die entlegensten Gegenden Schwedens nicht fürchteten, auch unsere Slavenländer zu einer Zeit früh besuchten, als die Macht des Kaisers und die Siege fränkischer Waffen den Slaven imponirten, läßt sich nicht bezweifeln, zumal der fast gleichzeitige Lebensbeschreiber des heiligen Anscharius in seiner Zuschrift an die Brüder in Alt-Korvei bezeugt, daß selbst Mönche des Pikardischen Mutterklosters den Apostel des Nordens und der Slaven in seiner Wirksamkeit unterstützten [2]). Welchen Erfolg aber diese Arbeiten im Slavenlande selbst hatten, verschweigen die Schriftsteller der Zeit, deren

[1]) S. Giesebrecht's kritische Untersuchung über Rügen und die rugacensische Insel in Haken's Pommerschen Provinzialblättern. B. III. S. 303; über Dalmatien d. Allg. Welthistor. Th. 49. B. 2. S. 222.

[2]) Anscarii vita ap. Pertz II. c. XV. p. 700. Fueruntque cum eo hic ex societate vestra sancti patres nostri et magistri, quorum doctrina et institutione feliciter nobis cum religionis crevit opinio.

Mittheilungen überhaupt kürzer ausfallen, als Einhards, dessen fleißige Jahrbücher mit dem J. 829 schließen. Dagegen erfahren wir aus zwei, auf ganz verschiedenem Wege vermittelten, Quellen des XII. Jahrhunderts, daß unter den erst im X. Jahrhundert namentlich aufgeführten Ranen, auf der erst in der Mitte des XI. Jahrhunderts bekannt gewordenen Insel Rügen, eine christliche Kirche durch die Mönche von Korvei gepflanzt sei, aber bald unter den Heiden ihren Untergang gefunden habe. Ehe wir den Inhalt dieser Stellen näher bezeichnen, müssen wir die Ranen, dieses in unserm slavischen Alterthum höchst wichtige, Volk, selbst kennen lernen. Nachdem Karls des Großen Heere bereits vor beinahe 200 Jahren bis an die Pene gedrungen, vernehmen wir zuerst bei Witichind [1]) in den Slavenkriegen Otto I. unter des Markgrafen Gero Banner den Namen der befreundeten Ruanen, und auf seine Erzählung bezieht sich der spätere Annalista Saxo, wo im Druck Rivani gelesen wird. Auf ihrer Insel, den Wilzen gegenüber, kennt sie Adam, Domherr zu Bremen in der Mitte des XI. Jahrhunderts als Rani oder Runi, die Insel als Reune [2]); die Lebensbeschreiber des Bischofs Otto gebrauchen die Form Verani und Verania; Helmold, Pfarrer zu Bosow in Wagrien gegen Ende des XII. Jahrhunderts, nennt sie Rani, Runi und auch schon Rugiani; die Genealogie der dänischen Könige [3]) Rugani, so auch Dusburg; Ruia heißt die Insel in päpstlichen Urkunden v. J. 1177 und 1189 [4]); ziemlich gleichzeitig Rugiacensis insula; in den landesfürstlichen Urkunden das Volk Rugani, Roiani, das Land Ruja und

---

[1]) Witichind Corbej. III. p. 658. Annalista Saxo bei Eccard I. p. 298.

[2]) Adam. Bremens. de situ Dan. c. 226 in Lindenbrog script. rer. septentr.

[3]) Langebek script. rer. Danic. II. p. 156.

[4]) Urkund. in Lindenbrog script. p. 167.

Roja; in Meister Heinrich Frauenlobs Gedichten [1]) findet sich Rivien; erst später allgemein in Schriftwerken Rugia, Rugiani, während der Mund des Volkes das Land Royen, sich selbst mit einer Beugung, die darauf hindeutet, daß es die ursprüngliche Ableitungsform nicht eingebüßt habe, Rüjaner nennt. Zunächst erkennen wir aus dieser Verschiedenheit der Benennung, daß die ursprüngliche Form am weitesten von der in neuer Zeit allgemeinen, Rügen, entfernt ist; erst im spätern Mittelalter, als Jornandes fleißig gelesen wurde, und die Gelehrten auf die Rugier, auf Rhugium des Ptolemäus, stießen, nannten sie Land und Volk aus der rein zufälligen Aehnlichkeit des Klanges Rugia und Rugi, mit der im Mittelalter herrschenden dünkelvollen Liebhaberei, altclassische Namen auf die neue Völkerwelt zu übertragen. Die willkührliche Auffrischung kam in den Mund der Gebildeten; sie nannten sich Rugiani, und so erhielt Rügenwalde seine vornehme Bezeichnung, ohne daß irgend eine Spur von Verwandtschaft der slavischen Bewohner Rügens mit den Rugiern des Tacitus und Jornandes vorliegt. Die Formen Ruani, Rojani, Ruia, Rujani, Ruyani, Roijani, Ruja, Roja, Royen führen auf das einheimische Rujani, zusammengezogen Rjani, zurück, das vielleicht auch neben Rewane bestand; im deutschen Munde wurde der Laut iy, jui zu we, und in Verani mit dem vorlautenden Consonanten umgestellt. Aus dem slavischen Sprachschatze bietet sich nur das Zeitwort rwác, rwác się, reißen, sich reißen, drängen; im Russischen wird r'janyi, hitzig, muthig, vom Pferde gebraucht. Mag nun auch das ursprüngliche Wurzelwort untergegangen sein, so ist doch soviel unbestritten, daß kein geschichtlicher oder nationaler Faden das heutige Rügen mit den Rugiis

---

[1]) Docens Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur. Bd. II. S. 282.

verbindet, daß das „Rüjanen" der Bauernsprache den alten Volksnamen Rjanen festhält, während das vornehme Rügianer durchaus keine volksthümliche Gewähr in sich trägt.

Wenn nun von diesem später heraustretenden Volke und Eilande erzählt wird, daß es unter den nächsten Nachfolgern Karls des Großen vorübergehend eine Stätte des Christenthums gewesen sei, so widerspricht dieser Angabe weder die geographische Unbekanntschaft des IX. und X. Jahrhunderts mit der Insel, noch das Verschwinden der Kirche, noch der standhafte Heidensinn, mit welchem, zusammengehalten durch eine weithingebietende Tempelhierarchie, die Ranen geschichtlich auftreten. Wenig geographische Bestimmungen aus dem Slavenlande werden von den trockenen Annalisten mitgetheilt; sie setzen Vieles bei ihren Zeitgenossen voraus, und in der Abgesondertheit einer meerumflossenen Insel mochte sich Rügen in dem geographischen Bewußtsein der Schriftsteller des IX. und X. Jahrhunderts nicht zeichnen, da das Gebiet damals gewiß noch größer war, und nicht die vollendete Gestalt einer Insel angenommen haben mochte. Obenein wohnten die Ranen nicht auf der Insel allein, sondern besaßen auch noch einen Theil der nächsten Küste, das sogenannte landfeste Rügen, daher eine Unbekanntschaft des Korveischen Mönchs Witichind, der zuerst die Ruanen nennt, mit dem Hauptsitze, der Insel, nicht von vorn herein angenommen werden muß. Daß zweitens das Christenthum hier spurlos verschwand und selbst von den neuen Pflanzern desselben später vergessen worden sei, leugnen wir, und werden die geschichtlichen Spuren noch nachweisen; selbst wenn es spurlos verschwand, findet sich Analoges überall im Slavenlande und in Skandinavien. Auch der verschriene feindselige Sinn der spätern Ranen, der letzten und hartnäckigsten Vertheidiger des alten Cultus, ist nicht befremdend, da ja zu allen Zeiten die Re-

negaten die furchtbarsten Gegner des verleugneten Glaubens gewesen sind.

Auf einem doppelten Wege, durch die zwei genannten Geschichtschreiber, erhalten wir aber die Andeutung dieses vorzeitigen Christenthums auf Rügen. Zu diesen Angaben kommen eine Reihe von Spuren und Hindeutungen auf den frühern Bestand kirchlicher, christlicher Verhältnisse, und endlich, auch abgesehn von der verdächtigen Schenkungsacte, die uralten Ansprüche des Klosters Korvei auf den Besitz jenes Landes. — Helmold [1]), welcher in dem achten Jahrzehnd des XII. Jahrhunderts seine Chronica Slavorum schrieb, sagt: nicht an dem Eifer der Bischöfe und Geistlichen der Hamburger Diöcese, sondern an der unglaublichen Verhärtung der Slaven habe es gelegen, daß das Christenthum hier so spät Wurzel gefaßt. „Eine alte Erzählung aus früherer Zeit berichtet, in den Tagen Ludwigs des Zweiten seien aus Korvei heilige Mönche gekommen, welche, dürstend nach dem Heil der Slaven, in der Verkündigung des göttlichen Worts sich den Todesgefahren preisgegeben, und nachdem sie vieler Slaven Länder durchwandert, zu den Ranen, die im Herzen des Meeres wohnten, gekommen wären, wo der Heerd der Irrthümer und der Sitz der Abgötterei sei; das Wort Gottes mit Zuversicht predigend, hätten sie die ganze Insel gewonnen, und daselbst auch ein Bethaus zu Ehren unsers Herrn und Heilandes und zum Gedächtniß des heiligen Veit, des Patrons des Klosters, gegründet. Nachdem aber, nach göttlicher Zulassung, die Dinge sich änderten, die Ranen vom Glauben abfielen und die Priester und Christen austrieben, hätten sie die Wahrheit in den Aberglauben verkehrt und den heiligen Veit als Gott selbst, unter dem Bilde des Swan-

[1]) Helmold, Chronic. Slavor. l. I. c. VI. §. 3 ff. p. 21. ed. Henr. Bangert. Lubec. 1659. 4.

tevit verehrt." — Mit der Widerlegung der letzten, aus Gründen der Sprache, wie des gesammten heidnischen Götterwesens ganz unstatthaften Behauptung, aus Sanctus Vitus sei Swantevit entstanden, befassen wir uns hier nicht; Helmold, der auf geschichtliche Dinge aufmerksame Pfarrherr in Wagrien, konnte, bei dem friedlichen und kriegerischen Verkehr der Ranen mit Lübeck, sehr füglich diese bedeutsame Sage überkommen haben, welche er als eine tenuis fama später noch einmal berührt [1]), jedoch statt des Königs Ludwig des Deutschen, den Ludwig den Sohn Karls des Großen nennt, der einst das Land der Rugianer dem heiligen Veit und Korvei geschenkt habe, weil er selbst der Gründer jenes Klosters gewesen sei. Von dorther gekommene Prediger sollen das Volk der Ranen zum Glauben bekehrt, und ein Bethaus zu Ehren Veits des Martyrs gestiftet haben, worauf er denn dasselbe Mährchen von der Umwandlung des St. Vitus in Swantevit wiederholt [2]).

Saxo Grammaticus, welcher ungefähr 1193 seine dänische Geschichte vollendete, mag auf gleich directem Wege, durch ununterbrochenen Verkehr Rügens mit Schonen, den dänischen Inseln, die Sage vom frühern Christenthum der Ranen erfahren haben. Als Waldemar i. J. 1168 sich zur Belagerung Arkonas anschickt, erklärt Einer aus

---

[1]) Chronic. Slavor. l. II. c. XII. p. 235.

[2]) Joh. Dubravius, Bischof von Olmütz, welcher im XVI. Jahrh. eine Geschichte v. Böhmen schrieb, überträgt ganz nach Saxo Grammatic. die Verehrung des Swantevit auf sein Volk, und läßt den h. Wenzel dasselbe durch die Verehrung des h. Veit vom Swantevit ableiten. Histor. bohemic. I. p. 54 ed. Francofurt. 1687. diu haec superstitio viguit, donec Divus Wenceslaus, Principem Bohemiae agens, impetratis ab Othone Caesare Divi Viti reliquiis, sanctum Virum, idolo profano abolito, venerandum, Bohemis exhibuit. Also Anwendung des gleichen Wortklanges im umgekehrten Sinne, und offenbar entlehnt aus Saxo.

[3]) Sax. Grammat. l. XIV. p. 321.

des Königs Umgebung, wahrscheinlich Saxo, der Augenzeuge, selbst: „alle diese Zurüstungen seien unnöthig; unverhofft und früher würden sie die Stadt einnehmen," und erzählt auf die Frage: weshalb er solches muthmaße? die Rugianer, einst von Karl dem Kaiser überwältigt und gezwungen, dem heiligen Veit von Korvei Zins zu zahlen, hätten nach dem Tode des Siegers das Joch der Dankbarkeit mit dem Aberglauben vertauscht, jenes Bildniß unter dem Namen des heiligen Veit aufgestellt, die Mönche von Korvei verspottet, und den Tribut auf den Dienst jenes verwandt, erklärend, sie hätten an ihrem heimischen Veit genug und brauchten dem Fremden nicht zu gehorchen. Daraus schloß man nun, daß, weil der Tag des heiligen Veit herannahe, derselbe sich für die Verzerrung seiner Gestalt rächen werde."

Fassen wir das Uebereinstimmende beider sagenhaften Erzählungen zusammen, und beseitigen zuerst den Kaiser Karl, der wohl die Ranen an der Pene besiegt, aber sie nicht dem heiligen Veit zu Korvei zinsbar gemacht haben kann, da erst sein Sohn jenes Kloster stiftete, und erst i. J. 836 die Gebeine desselben dorthin gebracht wurden, so gewinnen wir das, in der Form der Sage, verbürgte Resultat: unter Ludwig des Frommen und seines Sohnes des Deutschen Regierung, sei Rügen der Mission Korveier Mönche zugänglich geworden, hätte eine Gemeine sich versammelt um ein zu Ehren St. Veits erbautes Bethaus; dem Heiligen habe der siegende Herrscher das Land geschenkt oder nur zinsbar gemacht; aber die Zeiten hätten sich geändert, und die abtrünnigen Ranen wären in ein noch häßlicheres Heidenthum zurückgekehrt. Wie lange dieses vereinzelte christliche Bethaus, an welches sich Landbesitz und Zinsverpflichtung gegen ferne Obere gehässig knüpfte, bestanden, sagt kein Schriftsteller; daß es, unter den verwilderten, wiederum ganz unabhängigen Völkerverhältnissen und den Unruhen der spätern Regierungsjahre

Ludwigs des Deutschen sein Ende finden mußte und den Eingebornen selbst aus dem religiösen Bewußtsein schwand, lehrt die Natur menschlicher Dinge. Aus der Ruanen Bundesgenossenschaft mit König Otto folgern wir nicht, daß sie noch i. J. 958 christliche Gesinnung gehabt hätten; denn unter den Slaven, wie unter den Deutschen, bekriegten sich Nachbarstämme mit fremder Hülfe, und die Abodriten waren ja noch mit jedem Ansinnen zum Christenthum verschont, als sie den Franken die Hand zur Bezwingung der Sachsen und Wilzen boten. Gleichwohl vergaßen die deutschen weltlichen und kirchlichen Fürsten die frühe Hörigkeit Rügens an den heiligen Veit und die kirchliche Beziehung nicht. Im Jahr 962 [1]) nicht lange nachdem Ruanen als Helfer Geros erschienen, ernannte Kaiser Otto den Adalbert, einen Mönch des Klosters St. Maximin bei Trier, zum Bischof der Rugen, der aber in seiner neuen Diöcese nichts auszurichten vermochte, und mit großer Gefahr, mit dem Verluste einiger seiner Begleiter, an den Hof des Kaisers zurückkehrend, durch Erzbischof Wilhelm von Mainz für die Leiden, welche die Sendung ihm zugezogen, entschädigt wurde. Ohne eine nähere, geschichtliche Beziehung paßte dieser Versuch, im fernen Rügen ein Bisthum nicht zu begründen, sondern einen Bischof wie in ein schon bestehendes hinzusenden, wenig in die damaligen Umstände.

Unter den entsetzlichen Umkehrungen, welche die mit soviel Blutarbeit äußerlich begründeten kirchlichen Verhältnisse gegen das Ende des X. und die Mitte des XI. Jahrhunderts erlitten, und zumal in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts ward das Princip des Heidenthums

---

[1]) Annalist. Sax. p. 307. Wir kommen später noch auf diese Stelle zurück, und werden zeigen, daß hier nicht an Rußland zu denken sei.

durch den Gegensatz des Christlichen gesteigert, Rügen der Sitz einer völkerzwingenden und völkerschützenden Hierarchie unter den Slaven, und die Hoffnung unter den eifrigsten Bekehrern gering, ihr Heil an den grimmigsten Götzendienern zu versuchen. Wenn wir dessenungeachtet den Bischof Otto von Bamberg von so unwiderstehlichem Drange beseelt finden, sein Werk bei den gefürchteten Veranen (Ranen) zu vollenden, daß er nur durch die beredsamen Gründe seiner Begleiter, nicht einen Eingriff in den fremden Sprengel zu thun, abgehalten werden konnte; so mag dieser leidenschaftliche Eifer einerseits durch das Verlangen des Pommernapostels gedeutet werden, durch freiwillige Uebernahme noch droheuderer Gefahren sich des höchsten Ruhmes vor Gott und Welt würdiger zu machen; andererseits aber möchten wir behaupten, daß er in dem Gemüthe der, als so verstockt verrufenen, Ranen noch eine zugängliche Seite zu finden hoffte. Zu dieser Vermuthung berechtigt uns ein zu Bamberg aufbewahrtes Heiligthum mit einem auffallend fremden Abzeichen. In dem dortigen Domschatze wird ein silberner Arm gezeigt [1]), in welchem Gebeine des h. Veit und wahrscheinlich später auch der heiligen Adelgunde eingefaßt sind. Bei dem Daumen erblickt man einen schwarzen Hahn, ein Symbol, welches bei keinem Reliquienbehältniß vorkommt, und dessen Räthselhaftigkeit schon vor hundert Jahren den Forschersinn des berühmten Reisenden J. G. Keyßler [2]) reizte. Eine einstimmige Kunde schreibt dieses Heiligthum dem heiligen Otto, dem Apostel der Pommern zu, und man gab schon früher dem Hahn die Bedeutung, „er sei auf den Arm gesetzt worden, um die Heiden desto leichter zur Verehrung anzulocken,

---

[1]) Murr, Merkwürdigkeiten der fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg. Nürnberg 1799 S. 94.

[2]) Joh. G. Keyßlers neueste Reisen. II Abtheilung. Brief IXC. S. 1137 ff.

indem sie vor dem Hahn, als einem angeblich bei ihnen heiligen Thiere, niederfielen, und unwissend der in der Kapsel verborgenen Reliquie die Verehrung bewiesen." Ob nun bei den Slaven der Hahn ein, besondern Göttern geweiheter, Vogel war, wie nach der nordischen Mythologie ein goldkammiger Hahn, im Walde singend, die Helden weckte, und ein dunkelfarbiger in der Unterwelt krähte, ist uns nicht aufbewahrt; gleichwohl wird von den Wenden an der Mittelelbe glaublich berichtet, sie hätten lange nach ihrer Bekehrung Kreuzbäume aufgestellt, aber heimlich heidnisch gesinnt, über dem Kreuz, zuoberst der Stange, einen Hahn angebracht [1]). Selbst die goldenen Hähne auf den Kirchthürmen, welche wir schon im X. Jahrhundert in Deutschland finden, mögen ursprünglich kaum als Windfahnen aufgesteckt sein; als die Ungarn in St. Gallen einfielen, erschien ihnen, nach dem gestraften Versuch, den goldenen Hahn herunter zu stoßen, derselbe als Gottheit des Ortes, worin sie vielleicht noch das zufällige Zusammentreffen des Namens des h. Gallus mit dem des Vogels bestätigte, und scheu weichen sie aus dem Kloster [2]). — Welchen Gebrauch konnte nun wohl der Bischof Otto mit einer so auffallend markirten Reliquie machen wollen? Weshalb hatte er gerade die kostbare Reliquie des heiligen Veit mit einem, für die Slaven lockenden, Symbol versehn? Die slavischen Völker ringsum waren seit Jahrhunderten bekehrt und fromme alte

---

[1]) Annalen der churbraunschweigischen, hannöverschen Lande; achter Jahrgang. S. 284; bei Grimm D. Mythologie S. 387. — Keyßler S. 1376 erzählt nach dem Visitationsberichte des Obersuperintendenten des Herzogthums Zelle, D. Hildebrand v. J. 1672, daß die Wenden im Drawän (Holzgau, Drzewo) um Lüchow und Dannenberg noch lange nach der Reformation ihr Wesen mit Kreuz- und Hahnenbäumen getrieben hätten. Der darauf gesetzte eiserne Hahn war keine Windfahne, sondern unbeweglich. Keyßler sah noch etwa 1720 einen Hahnbaum in einem Dorfe bei Lüchow!

[2]) Grimm a. a. O. S. 387.

Christen. Dagegen mußte er, der nach dem Zeugniß seiner Lebensbeschreiber mit prächtigem, kirchlichen Geräth und mit Heiligthümern versehn, sich auf den Weg zu den Pommern macht, von der frühen Verehrung des Heiligen bei den Ranen gehört haben, und um die Erinnerung bei den Abgefallenen zu wecken, demnach, wie die pontischen Bischöfe, piscatorie, nicht Aristotelice zu Werke gehend, sich des frommen Betrugs bedienen wollen, um der erneuten Verkündigung des altgekannten Heiligen Eingang zu verschaffen [1]). Er mag schon auf der zweiten Mission jenes so bezeichnete Heiligthum mit sich geführt haben, war aber schüchtern vom Rügischen Boden zurückgetreten; oder er kann auch in späterer Zeit, da er mit seinen neugepflanzten Gemeinden in inniger Verbindung blieb, in gleicher Absicht jenes Kleinod für die Ranen bestimmt haben, welches jedoch, unter veränderten Umständen, nach seinem Tode in Bamberg zurückblieb, da das Christenthum den Ranen von einer andern Seite her aufgenöthigt worden, und seine Pommern keine nähere Beziehung zum heiligen Veit kannten. Auf Rügen selbst, bekehrt durch die Waffen der Dänen, schwand später das kirchliche Andenken des Heiligen, und unter dem bischöflichen Einflusse von Röskild und Schwerin traten die Schutzpatrone jener Bisthümer an die Stelle des zuerst theilweise Verehrten.

In die dritte Reihe von Gründen, welche, mit jenen zusammengehalten, ein vorzeitiges Christenthum auf Rügen, wenn auch nicht erwiesen, doch wahrscheinlich machen, kommen nun die uralten Ansprüche des Klosters Korvei an den Besitz der Insel. Die älteste Nachricht darüber fand

---

[1]) Daß nach Keyßler S. 1376 die Bauern am St. Veitstage in der Karthause bei Regensburg jeder einen Hahn oder eine Henne opfern, hat mit unserer Stelle nichts gemein, da dergleichen Darbringungen an Klöster überall vorkommen.

Wigand mit den Worten verzeichnet [1]): „der Kaiser Lothar hat die Slaven, welche er überwand, dem heiligen Veit geschenkt;" ohne den kaiserlichen Geber zu nennen, zum Zeichen, daß gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts noch keine Urkunde vorhanden war, bemerkt Abt Sarracho [2]), welcher i. J. 1071 starb [3]), die Benutzung der Gabe und ihren Verlust, in dem von ihm verfaßten Lagerbuche seines Kloster: „Die Slaven der Ruganischen Insel gehören zum Erbtheil des h. Veit, aber wegen des Geizes und der Härte unserer Verwalter fielen sie vom Glauben ab." Den frühen Ursprung der Nachricht über die Schenkung der Insel lehren auch die Fasti Corbejenses, in denen eine, gleichzeitig mit dem Zuge Herzog Lothars, des spätern Kaisers, i. J. 1114 niedergeschriebene Notiz aussagt [4]), die Bewohner gewisser Städte des innern Slavenlandes, von den christlichen Waffen heimgesucht, hätten in der Noth sich als Zinspflichtige des Heiligen bekannt und dafür Gnade beim Sieger gefunden. Rügen wird die eroberte Provinz nicht genannt; doch geht aus der erloschenen Schrift hervor, daß sie in der Nähe der Insel gelegen habe. Um die Mitte des XII. Jahrhunderts war dagegen Kaiser Lothar schon als Verleiher in den Klosterannalen bezeichnet; so in dem kurzen Chronicon bei Meibom, welches bis auf die Anfänge der Regierung Kaiser Friedrich I. reicht, und

[1]) a. a. O. II, 2. Abtheil. S. 222. S. Ledebur's kritischen Aufsatz: Noch etwas über Rügen u. s. w. in den alt. Pomm. Provinzialbl. IV. S. 314. und: Zur Beurtheilung der Quellen, wornach die Insel Rügen Eigenthnm der Abtei Korvei gewesen ist, in Ledebur's Archiv V. S. 333.

[2]) Registrum Sarrachonis Abbatis Corbejensis ab A. 1053 ad. a. 1071, de vetusto chartulario von ihm abgeschrieben bei Falcke Cod. tradit. Corbejensium p. 44. Rugiacensis insulae Slavi ad patrimonium S. Viti spectant, sed ob avaritiam et insolentiam villicorum nostrorum a fide defecerunt.

[3]) Lambert. Scafnaburg. a. h. a.

[4]) Ledebur's Archiv. V. S. 308. 311.

mit Abt Wickbold (erwählt 1146) schließt, wo es heißt:[1]) Dominus Lotharius imperator tradidit Rugiam cum tota circumjacenti provincia. — Welcher denkbare Grund konnte nun die Mönche, die später nie einen Fußbreit Landes auf Rügen besaßen, bewegen, eine Schenkung grade dieses entlegenen Ländchens zu erdichten, und ungeschickt den Kaiser Lothar zum Geber zu machen? Gleich früh ging die Nachricht in andere Chroniken über, ohne daß wir grade die Mönche von Korvei der Unterschiebung derselben beschuldigen dürfen; der Antwerpener Codex des Dithmar[2]) von Merseburg enthält im VII. Buch eine kurze Geschichte des Klosters, zählt die Schenkungen desselben auf, und sagt, daß Kaiser Lothar, ins Slavenland ziehend und den König Gestimulus tödtend, die andern unterworfen und der Kirche zu Korvei am Tage ihrer Einweihung geschenkt habe. Wir haben hier eine wichtige Zeitbestimmung, könnten wir den Tag der Weihe ermitteln, welchen Schaten[3]), dem wahrscheinlich diese Stelle des Dithmar vorlag, willkürlich auf das Jahr 843 bestimmt. Behauptete das gedachte Stift seit so früher Zeit sein Anrecht auf die Insel, so verbot gleichwohl das schwächliche Verhältniß Deutschlands zu den Slaven im XI. und in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts, dasselbe geltend zu machen. Den ersten Versuch der Art finden wir ausdrücklich bezeugt unter der Regierung des Abtes Wickbold (1146—1174), welcher, rastlos bemüht, dem Kloster alles Entzogene wieder zu gewinnen, sich i. J. 1147 dem großen Kreuzzuge Heinrichs des

---

[1]) Chronic. Corbej. ap. Meibom p. 755.

[2]) Dithmar Chronic. ed. Wagner. Der Herausgeber hat diese Stelle, weil er sie in seiner ältern Dresdener Handschrift nicht fand, als eingeschoben gestrichen. S. Anmerkung 91 daselbst.

[3]) Schaten Annales Paderbornens. t. I. p. 126 eamque dedicationem templi Corbeiensis, celebrem omnino fuisse — nemo facile ambigit etsi a scriptoribus neglectum sit.

Löwen und der sächsischen Fürsten gegen die Abodriten und die, unter pommerscher Herrschaft stehenden, noch nicht als ächte Christen anerkannten Liutiker anschloß [1]) und in seinem Briefe v. J. 1149 an den Bischof Bernhard von Hildesheim selbst erzählt, „er sei mit dem Heere der christlichen Fürsten ins Land der Leuticier gekommen, und bei der Belagerung der Veste Dunin (Demmin) gewesen, als ihn der Anfall eines gewissen Heinrich auf Korvei im Herbst 1147 zur Rückkehr genöthigt habe; zu dem Kriegsunternehmen habe ihn sowohl die Rücksicht des Heils der Christenheit, als auch im Besondern ein auf sein Kloster bezüglicher Grund, veranlaßt, um nämlich eine gewisse Gegend, welche von den Deutschen Ruiana, von den Slaven aber Rana genannt wird, und welche durch Vergebung des Kaisers Lothar dem Kloster verliehen sei, wieder zu gewinnen." — Als nun Rügen 1168 durch dänische Waffen bezwungen, bekehrt und zum Bisthum Röskild geschlagen war, mußten die Mönche ihr altes Recht vergessen; merkwürdig jedoch findet sich gleich nach dem Aussterben der Fürsten von Rügen, i. J 1325, eine Schenkungsurkunde, beglaubigt von den Bürgermeistern der Nachbarstädte Stadtberg, Hörter und Volkmarsen, die Schaten [2]) in seinen Paderbornschen Jahrbüchern z. J. 844 zuerst bekannt machte, und

[1]) Der Antheil Wickbolds am Kreuzzuge geht schon aus dem Chronic. Lauterbergiens. a. h. a. in Meiboms Anmerkungen zum Chronic. Corbej. hervor. Der bezügliche Brief steht in Martene und Durand collect. vett. Scriptt. t. II. p. 312. t. II. Ad quam nos traxerat et Chriistanae salutis intuitus et specialis monasterii nostri causa pro recipienda videlicet regione quadam, quae a Teutonicis Ruiana, a Slavis autem Rana dicitur, quae Corbejensi monasterio imperiali dono collata est a Lothario caesare. Dasselbe wiederholt der Mönch Heinrich, ein Günstling des Wickbold, in den von ihm fortgesetzten Corveischen Fastis z. J. 1147.

[2]) Nicolai Schatenii S. J. Annales Paderbornens. Der erste Theil erschien Neuhus. 1693 S. t. I. ad. an. 844. S. 127, 28, 29.

i. J. 1721 Chr. Schöttgen [1]) abdrucken ließ, obwohl schon in den Westphälischen Friedensunterhandlungen i. J. 1645 die Aufweisung dieser Urkunde stattgefunden haben muß. Dieses räthselhafte Actenstück nun, von welchem Schaten undeutlich als einem Originale spricht [2]); welches Schöttgen gleichfalls nur von einer ungenauen Kopie abgeschrieben, ist in der Sprache des IX. Jahrhunderts verfaßt, und enthält in seinen diplomatischen Bestimmungen kein Zeichen der Unächtheit, muß aber gleichwohl für erdichtet erkannt werden. Die Schenkung enthält Bestimmungen, die auf ein neugestiftetes Kloster nicht passen und einen Zustand der Insel voraussetzen, der für das X. Jahrh. für Rügen nicht angenommen werden kann; indem von Festungen, Flecken, Dörfern, Häusern, Hafen- und Schiffsgeldern und dergleichen Domainalrechten eines ausgebildeten Staatswesens geredet wird. Ferner wird als Verleiher der bedeutenden Schenkung Kaiser Lothar im 22. Jahr seines imperii in Italia genannt, welches, da der erstgeborne Sohn

---

[1]) Schöttgen Alt- und Neu-Pommerland. Stargard 1721. 8.

[2]) Schaten a. a. O. Diploma imperatorium, ex ipso Corbeiensium tabulario autographo, hic producimus, quod ut anno MCCCXXVI testimonio ac tabulis Consulum ac Magistratus Montis Martis, Huxtariensium et Volkmersensium hac super re confectis adhuc integrum fuit, ita ad nostra usque tempora asservatur, etsi laesum lacerumque in quibusdam aspiciatur. Der Jesuit verwickelt sich in sonderbare Widersprüche. S. 126 erwähnt er beim J. 843 des Sieges über den Gozzomvil, läßt Ludwig das Land durch seine duces verwalten und fährt dann fort: haec nimirum expeditio est adversus Slavos, de quo Lotharius in diplomate, Corbejensibus dato. Nam cum pugna, quae mense Junio in ipso pervigilio S. Viti conserta diu ancipiti eventu agitata fluctuavit Christianos inter et Barbaros Christiani opem S. Viti implorarunt, ad cujus coelestem opem hostium acies conversa in fugam et memorabilis victoria reportata est. Caesus Gestimulus eorum dux, uti Lotharii tabulae eum appellant, expugnata insula Rugia, et pro concepto Ludovici Regis voto monachis Corbeiensibus ad culturam Christianae religionis collata, quam deinde Lotharius imperator Corbejae totam dedit.

Ludwigs des Frommen, zwar schon i. J. 817 zum Mitregenten des Kaiserthums erhoben, erst vom August 822 an seine Regierungsjahre in Italien zu zählen beginnt, auf das Jahr 844 passen würde, fände sich nicht eine wunderliche Verwirrung in den Zeitbestimmungen seiner Diplome [1]). Gegen Lothar als Verleiher und Aussteller der Urkunde erheben sich zwei unüberwindliche Zweifel. Einmal schreibt er sich den Krieg zu [2]), welcher ihm nach hartem Kampfe den Besitz der Insel verschafft, nachdem er am Vorfest des heiligen Vitus (14. Juni) den Schutz desselben angerufen; ein Krieg, welcher nach den ältesten Annalisten i. J. 844 durch

[1]) Vom August 833 rechnet er plötzlich ein Jahr zu viel (13 statt 12), bis 835 die Widersprüche so groß werden, daß die Urkunde nur nach Indictionen geordnet werden konnte (S. Regesta chronologico-diplomatica Karolorum v. Dr. J. F. Böhmer. Frkf. a. M. 1833 S. 51.) Erst als er Nachfolger seines Vaters geworden, tritt eine regelmäßige Chronologie ein, indem er um die Mitte des J. 840 das erste Jahr seiner kaiserl. Regierung in Francien beginnt und die italienischen Regierungsjahre jedesmal 20 Jahre früher rechnet. Böhmer giebt das Diplom mit Indictio VII. für ächt beim Jahre 844, ungeachtet es, als im 22. Jahr imperii in Italia ausgestellt, doch schon auf 842 fallen würde. Schöttgen, der nach seiner incorrecten Abschrift indictio tertia las, fand das Jahr 844 von fremder Hand gesetzt. Der Tag ist bei beiden der 20. März, die Schlacht am 14. Juni.

[2]) Nach dem Abdrucke b. Schaten I. 128. In proprietatem tradidimus Rugacensis Insulae Slavos cum tota terra ejusdem insulae, quomodo inibi positi devotione adstricti sumus, quia deo salvatore nostro Jesu Christo sanctoque Vito id patrocinante, in deditionem accepimus; nam ut aliquamdiu aliquotiesque bellum utrinque durum satis committeretur, et anceps victoria et illis et nobis videretur, post aliquantorum, quorum suffragio sanctorum petebamus, beatum Vitum (Virum) exorandum consulte confisi sumus, quod et fecimus. Insuper etsi nobis auxiliari dignaretur, ei votum in hoc fecimus, quod et victoriam ipsi adscriberemus, et quaecunque nobis illo auxiliante proveniri possent, ipsi dedicaremus. Fiducia igitur continuo potiori accincti, in vigilia ipsius S. Viti bello renascente, sumus congressi, et ipsorum Rege nomine Gestimulo cum nonnullis majoribus et aliis quam plurimis illius gentis perempto, cum omnibus suis reliqui et terra ditioni nostrae cedentes, Castella — nobis tradiderunt.

Ludwig den Deutschen gegen den Gotzomiusl, Gozzomiul, Gestimus, König der Abodriten und seine wendische Partei siegreich beendet war; und zweitens hatte er nach der Theilung von Verdun (August 843) kein Schenkungsrecht in den östlichen Slavenländern, die seinem Bruder Ludwig zugefallen waren. Der Knoten wird noch verwirrter, wenn wir uns erinnern, daß auch die ältesten Nachrichten des Klosters dem Lothar und nicht seinem Bruder die Schenkung zuschreiben, und daß Lambert von Aschaffenburg [1]) beim J. 844 die Ueberwindung und den Tod des Gestimulus, nicht durch Ludwig, sondern durch Lothar berichtet. Will man Krieg und Schenkung in eine frühere Zeit, vor 841, in welcher Lothar gegen unsere Slaven kämpfen und hier vergaben konnte, setzen, so widerspricht dem das zwei und zwanzigste Jahr des Kaiserthums, von 822 an zu rechnen, und daß ferner die Urkunde die Verleihung an den Gestimuluskrieg knüpft, welcher dem Kaiser Lothar durch Lambert i. J. 844 bestimmt zugeschrieben wird. Die so unvereinbaren Widersprüche in Zahl und Angaben, zumal da Helmold die Siege auf Rügen bald Ludwig dem Frommen, bald Ludwig II. zuschreibt, veranlaßten einen scharfsinnigen Forscher unserer Geschichte [2]), um die Urkunde zu retten, den Schauplatz der Kriegsthätigkeit Lothars in eine entferntere Gegend, an das adriatische Meer, zu verlegen, den Gestimuluskrieg mit den kroatisch-servischen Händeln i. J. 822 in Verbindung zu setzen, „eine der vielen kroatischen Inseln, die Insula Rugacensis, sei in Folge davon durch Lothar erobert und i. J. 845 dem heiligen Veit geschenkt worden. Die Mönche, nur kurze Zeit im Besitz, hätten später, als die Sage die Verehrung des Heiligen nach Rü-

[1]) Lamb. Scafnab. ad a. 844. Luitharius rex, regem Slavorum, Gestimulum occidit.

[2]) Ludwig Giesebrecht: Rügen und die rugacensische Insel. Haken's pomm. Provinzialblätter Th. III. S. 283 ff.

gen verlegte, den Gegenstand verwechselt, ihre vorhandene Urkunde irrig auf die Insel der Ostsee bezogen, und im Westphälischen Frieden ihr Anrecht geltend zu machen gesucht. — Die mit umsichtiger Geschichtskenntniß und scharfer Combinationsgabe aufgestellten, gleichwohl etwas erkünstelten, Gründe für diese Behauptung hat Leopold v. Ledebur [1]), wie es uns scheint, glücklich widerlegt, und als Resultat seiner Untersuchung gewonnen: „die Schenkungsurkunde Kaiser Lothars an das Kloster Korvei, betreffend die insula Rugacensis, sei falsch; die Schenkung dagegen selbst, nur in einem weniger ausgedehnten Sinne sei richtig; die insula Rugacensis sei das heutige Rügen, deren Bewohner, nach früher Bekehrung, zum Götzendienst zurückgekehrt seien." Wir können uns, ohne unsern Leser, der geschichtliche Darstellung, nicht Abhandlungen, hier erwartet, zu ermüden, nicht auf Erörterung der Gründe für und gegen einlassen, und fassen deshalb unsere Ansicht kurz im Folgenden zusammen. Seit Karl des Großen Siegen über Abodriten und Wilzen war die politische und religiöse Haltung unserer Slaven etwas lockerer geworden, blieb so unter Ludwig dem Frommen, und ward durch den Sieg seines Sohnes im Jahre 844, der mit den Abodriten auch die Ranen und Wilzen traf, noch mehr erschüttert. Von den Pflanzstätten an der Weser und Elbe gingen Anfänge des Christenthums in Dänemark, Norwegen, Schweden und in norddeutschen Slavenländer aus; Mönche von Korvei, begünstigt durch die Waffen und die Macht Ludwigs und seiner Söhne, gewannen auf Rügen Raum für ihren Bekehrungseifer, erhielten durch Lothar vor dem Vertrage von Verdun 843, aber nach dem J. 836, als dem Translationsjahre des heiligen Vitus nach Korvei, die Bewohner als

---

[1]) Leopold Ledebur zu der oben angeführten Schrift in: Pomm. Provinzialblätter S. 305 ff.

Hörige des Heiligen, und ließen ihren Besitz durch Aufseher verwalten, bis jene Völker religiös und politisch wieder erstarkten, und die vereinzelte Mission wieder unterging. Verlor sich im Laufe der Jahrhunderte, als Rügen durch das mächtigste Heidenthum vom Stifte getrennt war, die Urkunde, falls eine solche vorhanden war, so vergaß dasselbe dennoch nicht die Tradition des Anrechts, führte dasselbe in den Lagerbüchern und Chroniken auf Kaiser Lothar zurück; da aber in den alten Geschichtsbüchern nicht so ausgezeichnete Siege Lothars gegen unsere Slaven erwähnt wurden, und die Mönche ihr Besitzrecht gern auf eine *specielle* Veranlassung, einen Sieg deutscher Waffen durch Hülfe ihres Heiligen, zurückführen wollten, so übertrugen sie auf *Lothar*, dem als *Kaiser* sie die Gabe lieber verdankten, die in zeitgenössischen Chroniken wiederholte Waffenthat seines Bruders Ludwig gegen Gestimulus, ohne zu bedenken, daß das spätere Datum derselben zu einer Schenkung Lothars nicht mehr passe. Die zeitübliche Mittheilung der Klosterchroniken hatte die Folge, daß selbst Lambert v. Aschaffenburg ohne Prüfung, so wie Marianus Scotus, den *Lothar* als *Sieger* des Gestimius, Gestimulus oder Gotzomiusl — die Varianten finden sich schon in den karolingischen Annalen — in ihren Werken nannten oder *unabhängig* von den Korveischen Nachrichten beide *verwechselten* [1]). Das Anrecht, wenn auch

---

[1]) Alle Mühen, um durch Recken und Strecken die schwankenden chronologischen Bestimmungen und die Aechtheit der Urkunde zu retten, verflechten in unauflösliche Widersprüche. *Vor* 836, der Translation des heil. Vitus nach Korvei, kann die Schenkung nicht stattgefunden haben; und nicht *nach* dem Vertrage zu Verdun 843. Wollten wir nun auch den Kampf Lothars gegen *irgend* einen Wendenkönig in Nordslavien einige Jahre *nach* 836 setzen, denselben zu den vielen nicht berichteten Ereignissen zählen, und selbst gegen alle Wahrscheinlichkeit annehmen: Lothars Kanzlei habe in dem Diplom vom J. 817, dem Consortium imperii, an, gerechnet, die dritte Indiction bei Schöttgen würde dann als richtig anzunehmen sein — (839. 840), so findet sich

nicht factisch geltend zu machen, doch archivalisch in der Erinnerung zu befestigen, bot sich keine frühere Gelegenheit, als das Aussterben des einheimischen Rügischen Fürstengeschlechts i. J. 1325. Im Jahr 1326 nun wurde jene Urkunde, die wir noch besitzen, mit nicht geringer Kenntniß der Kanzleisprache und der persönlichen Verhältnisse am Hofe Lothars, angefertigt, die Form einer vollständigen Schen-

---

nach dem diplomatisch kundbaren Aufenthalt Lothars keine Sommerszeit, in welcher er im fernsten Norden sein konnte. 839 am 4. u. 6. Mai (s. die Regesta v. Böhmer) war Lothar in Pavia; im Juni in Worms; 840 im Februar in Pavia, im Juni beim Tode seines Vaters in dessen Nähe am Rhein; am 24. Juli in Straßburg; am 25. Juni 841 in der Schlacht von Fontenay; 842 im Kriege mit den Brüdern; am 15. Juni bei Macon. Die letzte Schenkung Lothars über Güter in Deutschland ist v. J. 841 den 20. August an Raban, Abt zu Fulda. Auch ist noch zu bemerken, daß Ludwig der Deutsche in seiner Bestätigungsurkunde der Güter Korveis vom 10. December 845 (s. Schaten I. S. 130) nur der Besitzungen intra fines regni Saxoniae erwähnt; und daß zwei neue Schenkungen von demselben Jahre, eilf Mansus um die villa Hemli im Gau Langena (Schaten I, 132) und drei Güter zu Amplidi im Gau Guottinga, zwei und zwanzig Mansus mit den Gebäuden, mehr dem Verhältniß eines neu gestifteten, noch armen Klosters angemessen sind, als eines Stifts, das eben ein ganzes Fürstenthum erhalten hat. — Der Verfasser des gründlichen Aufsatzes im Archiv Th. V. S. 331 erweis't die Unächtheit der Urkunde aus dem abweichenden Monogramm, und weil ein anderer unbezweifelt ächter Schenkungsbrief für das Kloster Korvei, zu Achen am 20. März ausgestellt, das Jahr, das drei und zwanzigste der Regierung Lothars in Italien, mit der 6. Indiction bezeichnet, das nach den andern Bestimmungen mit dem J. 844 übereinkommt; wie sollte es nun in zwei Urkunden, an demselben Tage ausgestellt, von derselben Hand recognoscirt, für ein und dasselbe Kloster, zwei verschiedene Monogramme und zwei verschiedene Indictionsberechnungen geben? Bei der notorischen Verwirrung in der Rechnung der lotharischen Kanzlei, der verschiedenen Anfangsjahre der verschiedenen Kronen, können wir die ächte Urkunde nicht auf dasselbe Datum der fraglichen beziehen; dem Verfälscher lag gewiß das Archiv vor, und wie undenkbar ist es, sollte er einen so groben Fehler begangen haben, für denselben Tag alle andern Bestimmungen gemeinschaftlich zu geben, dagegen in der Indiction und im Monogramme abzuweichen?

kungsacte, wie sie auf das blühende Rügen um jene Zeit paßte, gegeben; der göttliche Beistand des Klosterpatrons in einem, an seinem Tage durch Lothar gegen Gestimulus erfochtenen Siege keck hervorgehoben, und da Gestimulus Ueberwindung und Tod, bald durch Ludwig, bald durch Lothar in den Chroniken bezeugt, ins Jahr 844 bestimmt gesetzt ward, mit diplomatischer Kenntniß die chronologische Bestimmung, so schwankend diese in Lothars Kanzlei selbst war, so gewählt, daß das Jahr nach dem Siege, 845, als Ausstellungsjahr der Urkunde herauskommen mußte. Lothar galt einmal als der wirkliche, oder der ehrenvollere Verleiher; um ihn, wie einen Constantin oder Klodwig, durch göttlichen Beistand siegen zu lassen, bedurfte man eines nicht geringen Kraftaufwand fordernden Kriegs; den bot nun der Slavenkampf i. J. 844, und darum denn die Ausstellung der Acte in das folgende Jahr auf den 13. Cal. April. Die pommersche Geschichte, welche für das XIV. Jahrhundert besonders dürftig ist, erwähnt mit keinem Worte der Ansprüche des Klosters Korvei nach dem Tode Witzlavs des Jungen von Rügen; da aber so vieles in Pommern geschehn sein kann, wovon wir nichts wissen, so ist das Zeugniß eines Korveischen Lehnsregisters um die Mitte des XIV. Jahrhunderts nicht abzuweisen, daß die Herzoge von Pommern Rügen und das umliegende Land wirklich als Lehn des Klosters besaßen [1]). Bei den unbestimmten politischen Verhältnissen ist es möglich, daß die Erben von Wolgast sich im Besitz sicher zu stellen glaubten, wenn sie die Belehnung durch den Abt empfingen, der weiter nichts forderte als die Ceremonie. — Jahrhunderte vergingen; Rügen wurde lutherisch; alle innern und äußern Verhältnisse ge-

---

[1]) S. die Abhandlung im Archiv V. S. 347. Die Stelle im Lehnsregister lautet: (Infeudatus est) Dux Stetinensis cum insula Rugiana et tota circumjacente provincia Slavorum, und ist beim J. 1386 wörtlich wiederholt.

stalteten sich anders, als nach dem Aussterben der pommerschen Herzoge i. J. 1637 dem Abt Arnold VI. die Zeit gekommen schien, von dem lang bewahrten kostbaren Document Gebrauch zu machen. Unter der angstvollsten Geschäftigkeit der deutsch-protestantischen und deutsch-katholischen Friedensgesandten zu Osnabrück i. J. 1645 meldete sich bei dem kaiserlichen Minister der Abt von Korvei mit seinem Rechte auf Rügen als auf ein von seinem Kloster relevirendes Lehen, welches nach dem Tode des letzten Lehnsinhabers ihm heimgefallen sei. Er führte die Schenkung jener Insel durch Lothar, die Bekehrungsmühen der Mönche von Korvei an; „die Aebte hätten sich das dominium auch nach dem Abfall der Rugianen im Geiste bewahrt, und er habe deshalb den K. Feldmarschall Grafen Melchior v. Hatzfeld mit der Insel belehnt." Die kaiserlichen Räthe nahmen die Sache bereitwillig auf und sannen dem Kurfürsten von Brandenburg an, Rügen vom Abt zum Lehen zu empfangen. Aber das Kurbrandenburgische Kabinet, ohne sich auf eine Untersuchung der Urkunde einzulassen, erklärte, daß der Kurfürst vom Kaiser als rechtmäßiger Nachfolger auch in Rügen investirt sei, und Friedrich Wilhelm urtheilte spöttisch: [1]) „der Herr Abt müßte viel lange Weile haben, daß er solche Dinge erträumen könne; bisher habe er nicht gewagt, den Mund aufzuthun; jetzt wolle er im Trüben fischen. Er selbst wünsche übrigens, daß er mit dem Abt allein zu thun hätte, weil der ihn gewiß nicht hindern würde, Rügen in Besitz zu nehmen."

So mußte das Kloster sich beruhigen, zumal die gebieterische Krone Schweden zwischen den Streitenden Rügen fest und für sich behielt [2]).

---

[1]) Sam. Pufendorf de reb. gest. Frideric. Wilhelm. t. 1. L. II. p. 85.

[2]) S. über die frühe Bekehrung der Ranen u. s. w. auch A. Schwartz A. T. Oestreich S. 197 ff. und J. M. Schröckh Christliche Kirchengeschichte Th. XXIII. S. 64 ff.

Möge dem Verfasser für diese Abschweifung die Entschuldigung des Lesers werden; um den romantischen Herthadienst auf Jasmund, grausam aus Wahrheitsliebe, zu zerstören, scheute er den Abhandlungston nicht, und verletzte die Form. Als Ersatz vindizirt er, nach seiner Ueberzeugung, so weit solche in so entlegenem geschichtlichen Gebiete zu gewinnen ist, statt des germanisch-heidnischen Dienstes dem schönen Eiland den Sitz des ersten Christenthums durch Anscharius' und Warins fromme Arbeiter.

Neuntes Kapitel.

Gefahren des deutschen Königthums in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts. Das Reich Großmähren. Verfall der deutschen Herrschaft zwischen Elbe und Oder. Polen und Dänemark. Angabe der Sitze der einzelnen deutschen Slavenstämme gegen Ende des XI. Jahrhunderts. Die Slavenansiedlungen im innersten Deutschland.

Der weitere Verlauf des XI. Jahrhunderts war für die nächsten Grenzen des jungen deutschen Königthums so bedrohend, daß die Aufmerksamkeit des Herrschers dem slavischen Nordosten abgewandt blieb, und hier die sichern Völker in ihre frühere, spröde Stammverfassung sich wieder auflösen konnten, während die dem Reiche Ludwigs näheren Slavenbrüder in einen engern Gesellschaftsverband zusammenrückten, selbst Polen als ein Staat aus mythischem Dunkel hervortritt, und in Dänemark eine neue Ordnung der Dinge sich vorbereitet.

In Mähren legte Moymir, die kleinern Fürsten überwältigend, den Grund zu dem Mährischen Reiche, das in der zweiten Hälfte des IX. Jahrhunderts eine so hohe politische Bedeutung gewann, zugleich unter dem ersten Aufkeimen des Christenthums in jenen Ländern. Böhmen und Mähren beschäftigten die Waffen des Königs Ludwig; die Sorben lehnten sich gegen den frühern Gehorsam auf, und

gleichzeitig mußten große Heereszüge gegen die Abodriten, bei denen Freiheitsliebe kräftig erwachte, unternommen werden. Zwar gelangten i. J. 882 die einsichtsvollen und frommen „Philosophen," Cyrill und Methodius, Söhne des Patriziers Leo von Thessalonich, zum Herzog Rastislav von Mähren, und entwickelten hier, der slavischen Sprache kundig und eine eigene Buchstabenschrift für sie ersinnend, ihre schönste Wirksamkeit; aber der feindliche Conflict der neuen Christen mit Deutschland wurde um so widerspruchvoller, da das neue kirchliche Verhältniß, durch die byzantinischen Apostel gegründet, die deutschen Diöcesenrechte umstieß [1]). Als Rastislav den Nachstellungen des ehrgeizigen Neffen Swatopluk gefallen war (J. 870) und der Verdränger mit seinem Volke sich ausgesöhnt hatte, erstand in dem jungen Fürsten der Armin seines Volkes, und erzwangen die Niederlagen, welche er den Söhnen Ludwigs des Deutschen beibrachte, eine fast vollständige Unabhängigkeit. Unterdessen ward durch die Taufe Bořiwoys, Herzogs von Böhmen, welche er vom apostolischen Methodius empfing, auch Böhmen in ein inniges Verhältniß zum mährischen Reiche gebracht, und stand Swatopluk auf dem Gipfel seiner Größe, Herrscher eines Reichs, das südlich die Bulgaren zu unmittelbaren Nachbarn hatte, dem im Norden die Slaven an der Elbe bis gegen Magdeburg gehorchten, und den Krakau, die uralte Hauptstadt der Chrowaten, als Herrn anerkannte. Seine, die fernsten Slaven zusammenhaltende Herrschaft übte auch, wie wir noch andeuten werden, auf das Hauptvolk der Lechen, die Polen, einen bildenden Einfluß aus, und gab den Anstoß zu Bewegungen, welche im Osten der Liutiker und Wilzen, im eigentlichen Pommern, den nationalen Verband gleichartiger Völker zur Folge hatten.

---

[1]) S. darüber das zweite Buch von Palacky's böhmischer Geschichte.

Als die welterschütternde Macht der Karlinger, zum letzten Male i. J. 885 unter dem Scepter des unfähigen Urenkels Karls, Karls des Dicken vereinigt, durch Arnulf i. J. 887 für immer getrennt war, entspann sich aus kurzer politischer Freundschaft beider Herrscher, Arnulfs und Swatopluks, i. J. 890 ein blutiger Krieg, welcher zum Verderben beider Reiche i. J. 892 die entsetzlichen Madscharen-Horden auf den Schauplatz lockte; das großmährische Reich erlag zwar nach dem Tode Swatopluk's i. J. 894 der Uneinigkeit seiner Nachfolger, wurde nach der mörderischen Schlacht bei Presburg i. J. 907 gegen König Ludwig, das Kind genannt, eine Beute der Ungarn, und so sahen sich die letzten deutschen Karlinger der Besorgniß vor der vereinigten Slavenmacht erledigt, da auch Bořiwoy's Söhne sich der Verbindung mit Mähren entschlugen; dafür aber wurden die Madscharen auf 60 Jahre die furchtbare Geißel der aufgelösten karlingischen Völker, und sank das deutsche Königthum, von Norden her durch die Dänen beunruhigt, in so beklagenswerthe Schwäche und Haltungslosigkeit, daß auch unsere früh durch Karl bezwungenen Slaven, das Verhältniß umwendend, auf der deutschen Seite an Raum gewannen, und noch 250 Jahre den altgermanischen Boden sowohl dem Christenthum als der deutschen Herrschaft streitig machen konnten.

Das Licht der Geschichte zieht sich von der Mitte des IX. und durch das X. Jahrhundert noch herum um unsere Völker, beleuchtet mit unzuverlässigem Schimmer nur den Saum ihres Gebietes, und gestattet die Zustände sorgloser, unpolitischer Stammfreiheit während des Angangs der Nachbaren zur staatsmäßigen Vereinigung, nur zu ahnen. Gegen die zweite Hälfte des IX. Jahrhunderts kamen die Polenlechen den baltischen Lechen zuvor, und treten, verhängnißvoll für Pommern, in eine Einheit zusammen. Mit dem X. Jahrhundert gewinnen wir die liutikischen Stämme wieder für die Geschichte; erst mit dem XI. sondert Pom-

mern jenseits der Oder sich aus von Norden und von Süden her überwältigenden Verhältnissen los.

Samos Slavenbund mag nur vorübergehend die Chrowaten und Polenlechen berührt haben; auch Karls des Großen Heereszug tastete nur den äußern Kranz von Völkern an, welche westlich die Stämme umschlossen, die wir als Chrowaten und Polen, in mehrere kleinere Abtheilungen neben einander, unter ihnen die Pommern, zerfallend, früh wahrnahmen. Das Auftreten des Swatopluk in Großmähren und seine klugen Bemühungen, für den bevorstehenden Kampf gegen die Deutschen Bundesgenossen unter den Stammverwandten zu finden, griff, nach den neusten kritischen Untersuchungen polnischer Forscher [1]) in die Verhältnisse der lechitischen Stämme ein, und lockerte die Herrschaft der ältesten Dynastie in Großpolen, die wir, ist gleich ihre Geschichte ein Gewebe von Fabeln, dennoch als im IX. Jahrhunderte unter der Völkerbedrohung Karls des Franken erstanden, an der Spitze der polnischen Staatsbildung stehen lassen müssen. Wie die Angriffe der Franken gegen die Slaven zwischen Oder und Elbe eine vorübergehende Königsmacht zur Folge hatten, mußte die Bedrohung freier Völker auch weiter nach Osten hin dieselbe Wirkung äußern, und zunächst in Großpolen, um Gnesen, die erste politische Gestaltung hervorrufen. Nicht vornehm gewöhnt, die Sage als Fabelei von vorn herein abzuweisen, selbst wenn sie in so späterer Form und Ausschmückung, so widerspruchsvoll, wie bei den polnischen Geschichtsschreibern des XIV. und XV. Jahrhunderts, erscheint, finden wir in den großpolnischen Lesseks und Popiels die Andeutung dieser nothwendig durch die Frankenmacht hervorgerufenen Veränderung, und sind, da der Sitz des großpolnischen Königthums, Gne-

---

[1]) Ossolinski zu Kadlubek S. 52. Anmerkung 40—45 und 195—238. Dazu Dzieje Narodu Polskiego, napisał J. S. Bandtkie w Wrocławiu. 1835. tom. I. p. 72—84.

sen, unsern Grenzen so nahe liegt und von Gnesen aus gegen Ende des X. Jahrhunderts so entschieden auf Pommern jenseits der Oder, wie nach altem Rechte, eingewirkt wurde, sogar geneigt, in den Oheimen, Verwandten und dem Adel, welche des ältern Popiel Sterbebette umstehen, dessen Bundesfürsten oder Statthalter in unsern östlichen Landestheilen zu erkennen. Hat die alte polnische Geschichte ein Anrecht, die Thaten der lechischen Brüder am Meere in ihr historisches Bewußtsein aufzunehmen, so dürfen noch mit mehr Fug die Pommern den Grundgedanken, welchen die Sage von Popiel und Piast bildet, den ältesten sittlichen Zuständen der slavischen Altvordern aneignen, da es sich nicht um Facta und Locale, sondern um die sittliche Bedeutung der Sage handelt. Wir entlehnen diesen Gedanken einer uns mitgetheilten, geistvollen und mit viel verheißender Begeisterung für Geschichte geschriebenen, Abhandlung [1]), und erkennen in den beiden Sagen von Popiel und Piast den schönen, einfachen Gegensatz: „wie ein schlimmer Fürst, nationaler Tugend oder menschlicher Rechtschaffenheit fern, eine Schande seines Volkes, den himmlischen Mächten verhaßt, von ihnen mit Verlust des Thrones und des Lebens gestraft, und der edle Piast, gastfrei und bieder, um dieser Tugenden willen, der Stammvater eines großen Herrschergeschlechts wird." Den einfachen Bestand der Piastischen Geschlechtssage erzählt zuerst Martinus Gallus, der älteste treffliche Chronikant der Polen, „wie zum Feste der Haarbeschneidung nach heidnischer Sitte der Fürst Popiel in Gnesen Edle und Freunde zum Mahle eingeladen, zwei zufällig eintretende Fremde schmählich abgewiesen, und diese darauf in der Vor-

[1]) Wir beziehen uns auf Dr. Ludwig Kühnast's, K. Gymnasiallehrers zu Bromberg: die Sage von Popiel und den Mäusen, eine Untersuchung, welche zur Erinnerung an die Anwesenheit Sr. K. H. des Kronprinzen zu Kruszwice i. J. 1836 niedergeschrieben, als Handschrift lithographirt und mir geneigt zugeschickt wurde.

stadt von einem Unterthanen des Fürsten, der ein gleiches Fest seines Sohnes feierte, gastlich aufgenommen, ihm den Segen seines Geschlechts verkündigten. Der Knabe, Semovith (Ziemovit) nach der Haarabschneidung genannt, sei an Kraft und Jahren gewachsen, und durch einstimmige Volkswahl zum Fürsten erwählt worden, indem Gott den Popiel mit seinem Geschlechte von Grund aus vertilgte." Wie an diese bedeutungsvolle Erzählung, welche auch Kadlubek [1]) ausführlich berichtet, der Haß der früher gemeinfreien Masovier das gräuliche Ende des Zwingherrn Popiel durch die Mäuse, nach altdeutschem Vorbilde an Fürsten gestrafter Gottlosigkeit, fügt, und erst die unter dem Namen Boguchwals oder Boguphals im XIII. und XIV. Jahrhunderte geschriebenen Annalen die Sage auf Kruszwice lokalisiren, — die Ruine eines achteckigen Thurms auf einer Landzunge am westlichen Borde des Goplo-Sees, etwa acht Meilen von der Südgrenze des alten Klein-Pommerns oder Pommerellens, bewahren noch Popiels schreckliches Andenken, gleich dem Mäusethurm bei Bingen des bösen Kirchenhirten Hatto — und wie Dlugosz im XV. Jahrhunderte die auf verschiedenem Wege überkommenen Züge zu einem anmuthigen Ganzen, im Geiste des Livius, verwebt, gehört nicht hierher [2]); auffallend ist es, daß Dlugosz, dem möglicher Weise verlorên gegangene Nachrichten zu Gebote standen, die böse Gattin Popiels eine Deutsche nennt, was auf frühe Beziehung zum Karlingischen Reiche hindeutet, und in Verbindung mit andern Spuren den gelehrten Geschichtschreiber der Polen, Naruszewicz, veranlaßte, den Wilzenkönig Luibi und seine Söhne in das polnische Alterthum hineinzuziehen. Der nationale Gegensatz, welcher sich in dem durch eine

---

[1]) Kadlubek Lib. II. epist. 3.

[2]) Die Fabel von der Mäusewuth hat auch Bandtkie in Dzieje Królestwo Polskiego I. p. 60. 61. Anmerkung der ältern Ausgabe von 1820 zusammengetragen.

Deutsche geleiteten, verstoßenen Popiel ausspricht, brachte dann den Grafen Ossolinski [1]) zu der wunderlichen gelehrten Träumerei, welcher er allen Ernstes Glauben verschaffen will, „jene beiden Gäste, in der Sage als himmlische Boten erscheinend, seien Abgesandte Swatopluks, des Herrschers von Großmähren, gewesen; ja er kennt sie bei Namen, und läßt Piasts Sohn, Ziemovit, durch sie die Mittel finden, den gehaßten Popiel zu stürzen. Weder Martinus Gallus noch Kadlubek geben das Jahr an, in welchem Ziemovit die Fürstenwürde unter den Großpolen empfing; erst Dlugosz setzt das Jahr 840 oder 842 als Anfang der Piastenherrschaft [2]). Die böhmische Legende [3]) macht aber den Ziemovit gleichzeitig mit dem heidnischen Tschechen Bořiwoy und mit Swiatopluk, und Pulkawa erwähnt so umständlich, daß Polonia zu Swiatopluks ausgedehntem Gebiet gehört habe, daß wir nicht zu irren glauben, wenn wir einen nationalgesinnten Fürsten Großpolens gegen das Ende des IX. Jahrhunderts und in nahe Verbindung mit dem Großmährischen Reiche setzen, dessen Grenze sich damals bestimmt über Krakau, den Wiegensitz des zweiten Hauptstammes des polnischen Volkes, erstreckte.

Hier hätten wir also die dunklen Anfänge eines, aus Großpolen, unfern der pommerschen Grenzen, erwachsenden lechitischen Staates, der sich nach dem Zerfalle des Mährischen Reiches die Chrowatenstämme im Krakauschen, nach zeitweiser Oberherrlichkeit der sächsischen Kaiser, die schlesischen Slaven, die Masovier einverleibte, am spätesten unter Boleslav Chrobry die alte Stadt Krakau den Böhmen nahm, und in solchem Umfange, nach natürlichem Gesetze, auf die lechische Seeküste drängte, daß der größte Theil des eigentlichen Pommerns gewiß drei Jahrhunderte unter Po-

---

[1]) S. Ossolinski Anmerkung 44 S. 231.

[2]) Bandkie Dzieje Narodu polskiego I. p. 87.

[3]) In Monumenta historica Dobneri t. III. S. 89 u. 98.

len begriffen wurde, und erst allmählig, andern historischen Beziehungen durch seine Lage hingegeben, sich von dem uralten stammverwandtschaftlichen Verein losmachen konnte. Nach Kadlubek [1]) unterwarf schon Ziemowit die Völker wieder, welche Popiels Feigheit freigegeben, und gab ihnen Statthalter und Beamte; mögen wir es auch mit der Regierung seiner Nachfolger Lescheck und Ziemomysł nicht so genau nehmen; so war doch schon unter Mieczyslaw I., dem ersten christlichen Polenfürsten unter deutscher Hoheit, die großpolnische Herrschaft über Hinterpommern bis auf die Punkte an der Küste, thatsächlich [2]); und gab zumal dem östlichem Theile die gesellschaftliche Einrichtung, die wir im XI., XII. und XIII. Jahrhundert wahrnehmen, welche nach der Vereinigung Westpreußens durch den Thorner Frieden mit Polen wieder auflebte, und erst nach den neusten politischen Ereignissen verschwand.

Wie von den lechischen Stammverwandten im Süden Pommerns eine zwingende Staatsgewalt ausging, die, hätten die Küstenbewohner früher diese politische Ueberlegenheit geübt, eine andere polnische Geschichte zur Folge gehabt haben würde, blieben seine östlichen Nachbarn, die Preußen, in der Vereinzelung der Freiheit, und erlitten daher dieselbe Anfechtung von Außen, welcher Pommerns nächstgelegene Küstenstriche gegen Ende des IX. Jahrhunderts zur Beute wurden. Das Vorbild des Frankenreiches, die Völker ringsum schreckend und belehrend, hatte von der Mitte des IX. Jahrhunderts an auch den südlichen Theil Skandi-

---

[1]) L. II. cp. 3. 9.

[2]) Lelewel zu Ossolinski S. 574—76 leugnet die frühere Ausdehnung des polnischen Reiches gegen die Küste hin; Bandtkie dagegen sagt ausdrucksvoll Dzieje N. P. t. I. p. 150. Polska szabla juz przed Micizysławem I. musiała dosiadz Przedo-drzáncow; weiß aber natürlich die Form dieser Unterwürfigkeit nicht anzugeben. Fest begründet wurde sie erst unter Boleslav III., weil sich sonst schon frühere Versuche, das Christenthum zu verbreiten, finden müßten.

naviens und die dänischen Inseln aus wüster, aber ruhmvoller Vereinzelung zu einer neuen Gestaltung geführt; Gorm der Alte, König von Seeland oder von Lethra, ward in den letzten Jahrzehnden des IX. Jahrhunderts der Stifter des dänischen Staats. Die kleinern Stammfürsten in Schonen, Nord- und Südjütland, die schon den Einfluß der fränkischen Waffen und des Christenthums erfahren, zwingend, ihn als Oberkönig anzuerkennen, rottete Gorm, den deshalb der fromme Domherr Adam von Bremen „den grausamsten Wurm“ nennt, die durch Anscharius und seine Werkgenossen gepflanzten Anfänge des Christenthums in Dänemark aus, weil mit der neuen Lehre die deutsche Herrschaft Hand in Hand ging; er gab der noch ungeschwächten Jugendkraft der Normannen, welche seit 832 schon Englands Küsten durch räuberische Anfälle verderblich wurden, die festere Richtung, und wie die Mündungen der deutschen und westfränkischen Ströme und die Küstenländer Franziens und Deutschlands furchtbar durch einzelne Wikingerzüge heimgesucht, Paris, Köln, Bonn, Hamburg (J. 845) geschreckt, verwüstet wurden, und der alternde Karlingerstamm die Volkskraft nicht zur Abwehr und Bestrafung der nordischen Barbaren wecken konnte, ward die Küste des Slavenlandes, in ihrer ganzen Ausdehnung von der südwestlichen Bucht bis zur Weichsel und selbst das ferne Samland so entschieden mit einzelnen Niederlassungen der Dänen bedeckt, daß Alfred, der in geographischer Forschung vor allen Zeitgenossen ausgezeichnete König der Angelsachsen (v. 871 bis 901) auf die Versicherung der kühnen normannischen Schiffer, Other und Wulfstan, kein Bedenken trägt, die ganze Küste des baltischen Meers bis im Osten zur Weichsel unter dänischer Hoheit zu begreifen. Schon in der Beschreibung der slavischen Länder, welche Alfred seiner Uebersetzung des Orosius einschaltete, kannte er nördlich von Alt-Sachsen die Apdrede (Abodriten) und nordöstlich von diesen die Vylte

(Wilzen), verwechselt sie aber mit den Hevelern (Aefeldan); östlich von den Vylten nennt er das Vinedaland, Wendenland, wie auch ein isländisches Fragment [1]) Vindland, und wie bei den Skandinaviern Pommern noch um das Jahr 1000 Wendland hieß [2]). Auf seinen Fahrten [3]) von Häthum (dem alten Handelsorte Hedaby in Schleswig), bis „Truso am Ilfing [4]), der von Osten her ins Istenmeer fließt," erkannte Wulfstan alles Land zur rechten Hand bis zur Weichsel hin für Weonodland oder Wendenland, und bestätigt die Nachricht, daß hier die Herrschaft der Dänen sei. Wie tief von der Küste abwärts dieses dänische Gebiet sich erstreckt habe, ist nicht angedeutet; über die Mündung der Flüsse und einzelner Punkte an der Küste ging dasselbe aber gewiß nicht hinaus; obgleich Saxo [5]) von den Söhnen Gorms berichtet, Harald und Kanut hätten die Slaven, die das Joch abgeschüttelt, wiederum bezähmt, lehrt doch der Verfolg der heller werdenden Geschichte, daß unsere Slaven nur an der Küste diese fremde, auch den Handel verbindende, Gewalt duldeten.

Als in der angedeuteten Weise nach dem Vorbilde des Frankenreichs die Völker rings um unsere Küste sich in größeren Massen zusammenschlossen, die Mähren und Böhmen das Christenthum aufnehmend und ein mächtiges Reich bildend, sich vor der Uebermacht der Deutschen bewahrten; die Polen, Masuren und lechischen Stämme nach der See zu unter dem Gebot des Herzogs von Groß-

---

[1]) Fragmantum vetus Islandicum ap. Langebek Script. rer. danic. t. II, 36.

[2]) Rühs Geschichte von Schweden B. I. S. 96.

[3]) S. den Periplus der Normannen unter den Quellen der dänischen Geschichte bei Langebek t. II. S. 106 seq.

[4]) S. Voigt Gesch. Preußens I. S. 209.

[5]) Saxo L. IX. p. 179.

polen allmählig oder gewaltsam vereinigt wurden; der dänische Staat durch Gorm erwuchs; blieben allein die Preußen und Slaven zwischen Oder und Elbe und die Sorbenvölker im Südwesten an politischer Thatkraft zurück, und verschuldeten durch diese Vereinzelung, durch diese Freiheitsliebe das Schicksal, von den Deutschen überwältigt, zum Theil ausgerottet zu werden, welches sie früher oder später alle ereilte.

Obgleich die gesonderten Stämme erst im X. und XI. Jahrhunderte mit Einzelnamen hervortreten, so wollen wir doch hier schon die Gliederung derselben, so wie ihrer Nachbarn und Schicksalsgenossen übersehn. Die Auszeichnung dieser Völkertafel entnehmen wir, nächst den Andeutungen Nestors, der slavischen Geographie des Alfred in Orosius, der Handschrift der Münchener Bibliothek, welche, aus dem Kloster St. Emmeram zu Regensburg stammend, am Ende des XI. Jahrhunderts zusammen getragen ist; aus Adam von Bremen, um die Mitte des XI. Jahrhunderts; aus Helmold, und ergänzen diese Nachrichten durch die gleichzeitigen deutschen und spätern slavischen Annalisten.

Um im Südwesten anzufangen, waren die bedeutendsten Stämme der Sorben, deren Ausdehnung wir oben schon angegeben, die Dalemincier [1]), auch Siusli in den Annalen von Fulda, von Alfred Dalamensan genannt. Aus der Lage der in ihrem Gebiete genannten Orte geht hervor, daß sie den Strich zwischen Elbe und Mulde von Meißen bis Torgau umfaßten; die Emmeramer Handschrift legt den Talaminzi 14 Orte (civitates) bei. Ihre ärmsten Genossen saßen in der Ecke zwischen dem Waldgebirge und der Elbe; erst 1327 hörte man in Leipzig auf, sorbisch zu sprechen. Die Milzieni waren die Bewohner der Oberlausitz mit

---

[1]) S. Zeuß S. 644, Bandtkie Th. I. S. 55 ff. und K. Ch. von Leutsch Markgraf Gero. Leipz. 1828. 8.

dem Hauptort Bautzen bis gegen die böhmischen Gebirge hin; den Milzane theilt die Emmeramer Handschrift 30 Orte zu. Die sumpfige Landschaft unter den Milzieni'schen Bergen trug von den Lusici (von Luzha, Pfütze) den Namen, hatte 30 Orte; eine Benennung, welche später auch auf das Oberland übertragen wurde. Im Flachlande zwischen Elbe und Oder waren die Nachbarn unserer Slaven, die Hevelli, an der Nordseite der Lausitz, Bewohner des Havellandes, von Alfred noch zu den Wylten gerechnet, nach der Emmeramer Handschrift mit 8 Orten. Als Einzelname treten vor die Brizaner und Stoderaner, vielleicht als Abtheilung die Dozani, nordwestlich an der Dosse.

Linonen, Smeldingi und Bethenici, die ersteren in den fränkischen Annalen schon unter Karl dem Großen genannt, die Bethenici auch von der Emmeramer Handschrift, haben wir vom Elbufer unter der Havelmündung bis gegen den Muritzsee zu suchen; die Morizani am Muritzsee (Moritza, kleines Meer). Die Warnabi bei Adam von Bremen und Helmold zwischen den Hevellern und Abodriten, vielleicht in der Gegend von Grabow unweit der Elbe, wo sich ein Ort Warnow findet. Die Liubuzzi, entweder die Lebuser an der Oder oder die Bewohner der von Ditmar genannten Stadt Luibusua, und in diesem Falle mehr südlich von den Hevellern in der Lausitz. Im Nordost von den Hevellern an der Ucker saßen die Uchri des Witichind, auch Wukri, Ucrani genannt, die Bewohner der spätern Provinz Ucra, der Uckermark; früh in der großen streitbaren Völkerverbindung der Liutiker, und wohl noch bis in den Barnim ausgedehnt.

Die Polabi, Polabingi, nach ihrer Benennung von po (an) und Labe (Elbe auf slavisch) waren die letzten Slaven am Elbstrom und grenzten an der Bille mit den sächsischen Sturmarn. Ihr Hauptort blieb auch in späterer Zeit Ratzeburg; der Gau der Polaben erscheint zuerst i. J.

1062 [1]). Die **Wagri** saßen nördlich über ihnen als die letzten Slaven an der Ostsee, zwischen Eider, Schwalau und Trave, im Besitz der Insel Femern. Ihr Hauptort war Aldenburg. Die Abodriten in ihren früher bezeichneten Sitzen an der Trave bis zur Warnow, von der Emmeramer Handschrift Nortabtrezi, zum Unterschiede der Osterabtrezi, genannt, mit 53 Orten, am frühesten den Deutschen bekannt. Als das zahlreichste und mächtigste aller dieser Völker, die hartnäckigsten im Kampfe für ihre Götter und für ihre Unabhängigkeit, reihen sich östlich an die Abodriten unsere Liutiker, Luticzi, von den Deutschen Wilten, Wilzi genannt. Genau treten ihre Grenzen im XI. Jahrhundert hervor [2]); jenseits der Luticii, die mit anderem Namen Wilzi heißen, fließt der Oderstrom; „die Oder nach Norden sich beugend, strömt mitten durch die Völker der Wenden bis sie nach Jumine gelangt, wo sie die Pommern von den Wilzen trennt." Wilzen und Leutizier haben ihre Sitze bis zum Oderfluß. „Die Insel den Wilzen gegenüber belegen, welche die Ranen oder Rugianer bewohnen [3])." Als die Furcht vor den Franken schwand, welche ihnen einen Oberkönig aufgenöthigt, fielen die Liutiker in die Stammvereinzelung zurück, und werden nach ihrer Lage an Flüssen und sonstigen Localitäten mit Einzelnamen bekannt; das Bewußtsein der Gemeinschaft blieb aber in ihnen, und ward genährt durch die Bedeutung ihres berühmten Tempels zu Redra [4]) im

[1]) S. G. M. L. Masch Gesch. des Bisthums Ratzeburg S. 5.

[2]) Ad. Bremens. historia ecclesiastica c. 66.

[3]) Ad. Bremens. de situ Daniae c. 221. Helmold Chronic. I, 2. Ueber die geographische Kunde Adams von Bremen im Norden siehe von den Neuern L. Giesebrecht's kritischen Aufsatz: Ueber die Nordlandskunde des Adam von Bremen in den Abhandlungen der Königsberger D. G. Dritte Sammlung Nr. VI. S. 143. Von ältern Arbeiten die äußerst fleißige und noch oft anzuführende „Kurtze Einleitung zur Geographie des Norder Teutschlands der slavischen Nation und mittlern Zeiten von A. G. Schwartz S. 52 ff.

[4]) „Civitas Rethra, quae est in terra Lutitiorum." Helmold I, 16.

Innern ihres Gebiets, von dem noch späterhin die Rede sein wird. In vier Völkergemeinden theilte sich aber das slavische Hauptvolk an der Oder; in Grenzen, die sich noch mit ziemlicher Genauigkeit angeben lassen. Der Benennung liegt, wie bei den meisten slavischen Volksnamen, nicht ein gesellschaftliches Kennmahl zu Grunde, das sich allein in der allgemeinen Bezeichnung, in Slavenen und in Liutiken findet, sondern nur die örtliche Bestimmung. Der Penestrom, von den Polen noch Piana genannt, wohl kaum, bei seinem geringen Gefälle gegen das Haf und seine Ausmündung hin, von „piana, Schaum, Gischt" (s. Bandtkie Pol. W. B.), obgleich sein Lauf oberhalb rascher ist, sondert nach übereinstimmenden Nachrichten diese engerverwandten Völkchen [1]), die Kiziner und sogenannten Circipaner nördlich vom Flusse; auf dem südlichen Ufer in einer weitern, doch im Ganzen unfruchtbareren Landschaft die Tollenser und Redarier. Die Kiziner grenzten an der Warnow mit den Abodriten; ihnen gehört ein Theil der heutigen Herrschaft Rostock mit fettem Boden auf der Höhe der Recknitzquellen. Ihrer Stadt, an welche das jetzige Kessin erinnert, wird früh erwähnt [2]); unter dem Namen Kietz begriff man im Brandenburgischen die Fischervorstädte, in welche die armen, verdrängten Wenden sich vor den Deutschen flüchteten. Da kaum anzunehmen ist, daß diese Völk-

---

[1]) Ad. Bremens. c. 140. Cum multi sint Vinulorum populi fortitudine celebres, soli qnatuor sunt, quo ab illis Wilzi, a nobis vero Leuticii dicuntur, inter quos de nobilitate, potentiaque contenditur. (Der Domherr verwechselt den Gebrauch der Namen bei den Deutschen und Slaven.) Hi sunt scilicet Chizzini, et Circipani, qui habitant citra Panim fluvium; Tholesantes et Rheteri, qui ultra Panim degunt. Helmold. Chronic. I, 2. „venitur ad Circipanos et Kyzinos, quos a Tholenzis et Rederis separat flumen Panis et civitas Dimine. Kyzini et Circipani cis Panim, Tholenzi et Redari trans Panim habitant. Hi quatuor populi a fortitudine Wilzi sive Lutic appellantur ibid. I. 21.

[2]) Helmold I, 48. 87.

chen durch irgend ein festeres Gesellschaftsprincip zusammengehalten wurden, sie keine Gau- oder Heerverfassung, wie die Germanen, kannten, schwankten ihre Grenzen nach allen Seiten hin [1]). Wotenick, ein großes Kirchdorf im Norden Demmins an dem linken Ufer der Trebel, wird i. J. 1191 als Wotencha noch zum Gebiete der Kizziner gezogen [2]); es war dort ein Paß über die Sümpfe, daher der Name Wotenick (Przewodnik, ein Wegweiser von przewodzę, durchführen). Von der Lage jenseits der Pene wurde alles früher sehr sumpfige, wahrscheinlich noch vom Meeresarm durchzogene, Land unter dem latinisirten Namen Circipania begriffen. Auch hier haben wir keine volksthümliche Bezeichnung vor uns; von den Fremden wurde jenes jenseits des Flusses wohnende Völkchen so genannt. Sie heißen eigentlich Tschrespanen [3]), von der altslavischen Präposition czres, hinter, und Pana, und der Annalist von St. Gallen [4]), welcher sie zuerst beim J. 955 nennt, kam dem slavischen Laute mit seinem Zciriczspani am nächsten, welchem in einer andern Urkunde ein Zerezepani entspricht. Weil bei der Beweglichkeit dieser slavischen Volkseintheilung die Circipanen, wie wir den üblichen Namen beibehalten, auch slavische Ansiedlungen am obern Lauf der Pene und der Trebel in ihren Verband zogen, und man sie an beiden Ufern des Flusses fand [5]), entstand die ungereimte Erklärung ihres Namens von circa und Pana, als die „um die Pene

---

[1]) Schwartz Geographie N. T. S. 56.

[2]) Bulle Cölestin's III. v. J. 1191 bei Lindenbr. script. rer. septentr. p. 169.

[3]) Bandtkie Dzieje N. P. t. I. p. 55 sagt: czres, to jest za Pianą rzeką.

[4]) Hepidanni Annales bei M. Goldast. script. rer. Germ. ad. a. 955 Pertz. Annal. Sangall. I, 79. Leutsch hat bereits in seiner Karte der Ostmark die Circipani als Cerecepani richtiger eingetragen.

[5]) S. über das Schwankende der Grenzen Schwartz a. a. O. S. 55 und besonders das erste Kapitel der dritten Abtheilung.

herum wohnten." Die Ranen, gegen das Ende des nordslavischen Heidenthums das mächtigste Volk in dieser Gegend, bemächtigte sich früh der Seeküste von Circipanien. Von Ortschaften wird am frühesten in Circipanien Triebsees, so wie Loitz genannt, welches letztere wohl schwerlich als Hauptsitz der Liutiker seinen Namen erhalten haben kann, da die niedrige Lage bei der Schreibart Lusiz mehr auf luzha, Pfütze, hindeutet. Gützkow und Wolgast sind zeitig genannte Orte; ob Demmin den Circipanen gehört habe, läßt sich nicht entscheiden. Die Handschrift von St. Emmeram giebt unbestimmt 4 Abtheilungen der Wilzen in 95 civitates, zum Zeichen, daß das Land wohl bevölkert und mit zusammenhängenden Orten bewohnt war.

Die Tholenzi, Tholosantes, Tolensane [1]) erhielten ihren Namen als Anwohner des schönen Tollenseflusses, der vielleicht wegen seines tiefen Bettes im Hochlande von dol (Gen. dolu, Thal, tief) benannt wurde, so daß Dolency die slavische Bezeichnung wäre [2]). Sie wohnten von der Gegend des Klosters Stolp [3]) an bis tief in das heutige Mecklenburg-Strelitzsche, bis zur Müritz hinauf, auf dem linken Ufer der Tollense. Die Stiftungsbriefe der Bisthümer Havelberg und Schwerin, machen, wie wir später sehen werden, eine Menge Localitäten namhaft, auch Salzquellen, die zum Theil verschwunden sind. Grade diese Provinz scheint in den deutschen Kriegen von der furchtbarsten Verödung heimgesucht zu sein [4]).

---

[1]) Annal. Sangall. b. Pertz a. a. O. G. W. v. Raumer Regesta historiae Brandenburgensis. I. Band. Berlin 1836. 4. nach den Urkunden von 965 u. 973.

[2]) Bandtkie p. 63.

[3]) Schwartz a. a. O. S. 54 besonders S. 280 ff.

[4]) S. G. C. F. Lisch's tüchtige Abhandlung: die Stiftung des Klosters Broda und das Land der Rhedarier im dritten Jahrgange der Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte u. s. w.

Als vierte Abtheilung der Liutikern werden die Riaduri, Redarii, Ridarii, Riedere angeführt [1]), wohl benannt von dem Haupttempel zu Redra, Rethra, am häufigsten als das ganze Volk der Wilzen und Liutiker verstanden. Sie wohnten im heutigen Alt-Vorpommern von der Penemündung ins Haf [2]), auf der Ostseite der Tollenser bis gegen die Müritz, über Wesenberg hinaus auf Wittstock zu, umfaßten auch einen Theil der Uckermark oder verbanden sich mit den Uckren zu einem Ganzen. Ihr siegreiches Ansehn und der Besitz des Heiligthums erweiterten ihre Grenzen zur Zeit über die Ucker hinaus gegen den Barnim zu, ja in ihrer Glanzperiode westlich bis in die Gegend von Lenzen, ist anders Lunkini [3]) der heute so genannte Ort. Groszwin, in der Nähe von Anklam, tritt als die zweite Redarenfeste früh hervor. Die Grenzen der für die kirchliche Topographie des XII. Jahrhunderts wichtigen Provinz Raduir hat G. C. F. Lisch in der erwähnten kritischen Abhandlung durch richtigeres Verständniß der Stiftungsurkunde des Klosters Broda vom J. 1170 genau in ihrer südwestlichen Ausdehnung bestimmt [4]).

An dieser vier liutikischen Völker Streitbarkeit und heidnischen Muth knüpft sich zunächst die Geschichte Pommerns, wurden sie gleich später ihren östlichen, zur Zeit noch historisch unbekannten Stammbrüdern, den Pommern, unterworfen.

---

[1]) Raumer's Regesta in Urkunden v. 965, 973 p. 46. 54 und die oben genannten Schriftsteller.

[2]) S. Schwartz S. 53. 290 ff.

[3]) Witichind a. a. O. nennt zuerst Lunkini.

[4]) G. Lisch las in dem Originale dort, wo eine neue Aufzählung geschenkter Dörfer beginnt, statt des falschen Dorfnamens „Raduw, Radun, Radur" die Bezeichnung der Provinz Raduir, und gewann dadurch die folgenden Namen für das alte Land der Redaren im engeren Sinne.

Wenn im IX. Jahrhundert von der Herrschaft der Dänen im Wendenlande gesprochen wird, so sind zunächst die Inseln an der Odermündung zu verstehen, welche die nordischen Schriftsteller Jom oder Jumne nennen, und viel Räthselhaftes von Jomsburg und Julin, das wir von vornherein als Wollin festhalten, zu erzählen wissen. Diese wirre Fabelwelt, welche einzelner historischer Schimmer durchdringt, wird als eine der anziehendsten Fragen, wenn auch nicht der wichtigsten, aus dem slavischen Alterthum uns noch sattsam beschäftigen.

Ohne daß wir schon am Schlusse des IX. Jahrhunderts historisch das Recht haben, der Pommern als einer Volksbezeichnung zu erwähnen, haben wir doch schon soviel über die Schicksale der Küstenanwohner zwischen Oder und Weichsel angedeutet, daß wir hier das Nöthige über ihre Benennung beibringen müssen. Ist es befremdend, daß die Liutikische Völkerschaft allmählig die ehrenvolle characteristische Gesammtbezeichnung verliert, sie sich nach ihren Wohnorten in vier Localbenennungen auflöst, und im XIII. Jahrhundert Leuticisch einen veralteten, aber ruhmvollen Zustand bezeichnet, so ist es noch auffallender und führt zu einem wichtigen historischen Aufschluß, daß die eigentlichen Pommern gar nicht unter einer sie als Volksstamm besonders markirenden Benennung auftreten, sondern sie sogleich in einem fast sächlichen Verhältnisse zu ihrer Wohnstätte, von ihr allein die Bezeichnung entlehnend, in der Geschichte erscheinen. In den Stammnamen Tscheschen, Sorben, Abodriten liegt historisches Bewußtsein, das wie Sachse, Thüringe, Schwabe, Franke sich dunkel an uralte Volksbildungstage anknüpft; die Polen wählten, als Masuren, Cujawier, Lentschitzener, Chrowaten in eins verschmolzen, diesen, keinen Bestandtheil ausschließenden, keinen beleidigenden neutralen Namen von der Ebene, um die ursprüngliche Stammverschiedenheit klüglich zu vergessen;

unterschieden sich jedoch noch spät als Lechen; die Pommern dagegen wurden sich nur im Besitz eines besonders bedingten Bodens als Volk gegenständlich; konnten sich nur nach dem localen Gegensatze bezeichnen, und verrathen dadurch, daß ihnen kein Stammprincip zum Grunde liegt. So möchte die Ablösung von dem Volksganzen, dem die Pommern gehörten, sobald überhaupt sich gesellschaftliche Anschließung gestaltete, sich schon aus dem Mangel einer individuellen, von irgend einem nicht bloß äußern, sondern innern Merkmale, entlehnten Namens erweisen. Ueber den Ursprung des Namens Pommern ist aber nie Zweifel gewesen; die Pomorjane des Nestor, seine slavischen „Meeranwohner" im Nordwesten, von der altslavischen und polnischen Präposition po, an, (Polaben) und more, Meer, wurden von den ältern polnischen, lateinschreibenden Chronikanten nach dem Wortverstande als Maritimi, ihr Land als maritima, Meeresküste, eher begriffen und zu Polen gerechnet, als sie, das geographische Verhältniß allmählig vergessend, die Localbezeichnung als Volksnamen auffassen lernten. Des Landes Name oder die allgemeine Bezeichnung desselben nach seiner Lage war sprachlich eher vorhanden als das davon abgeleitete Adjectivum historisch die Bedeutung eines Volksnamen empfing [1]); als ein Adjectivum in allen slavischen Sprachen gleich leicht gefügt, scheint Nestor seine Pommorjane aufgefaßt zu haben; anders dagegen Adam von Bremen [2]) in der Mitte des XI. Jahrhunderts, der,

[1]) S. Matthaeus v. Cholewa II, 15. 19, III, 5. 15. „Acies maritimorum." „Boleslav III invictissimus Polonorum et maritimorum monarcha." — „Surgunt castra contra maritimam."

[2]) Ad. Bremens. de situ Dani p. 221. Wilzi et Leuticii sedes habent usque ad Odoram fluvium; trans Odoram autem comperimus degere Pomeranos. An einer andern Stelle l. II. c. 64. p. 18 unterscheidet er Polen und Pommern noch nicht. Er beschreibt Slavanien um zehnmal größer als Sachsen, si eos, qui trans Oddoram sunt Poloni, „quia nec habitu, nec lingua discrepant, in partem adjeceris."

des Slavischen unkundig, wie er zuerst von den Pomeranen erfuhr, das Wort sogleich als einen eigenthümlichen Volksnamen aufnahm. Die Handschrift von St. Emmeram weiß noch von keinem Pommern, obgleich sie Lendizi, Prissani (Brjest), Sleenzane (Schlesier), Opolini (Oppeln?) aufführt. Nicht lange vorher war auch der Name Polen zum ersten Mal von deutschen Chronikanten, und zwar von dem Annalista Saxo und von Dithmar v. Merseburg gebraucht worden; und Deutsche, außer Stande den nahen sprachlichen Zusammenhang beider Benennungen zu erfassen, pflanzten die ethnographische Verschiedenheit des Begriffs fort. Anders kannten die ersten Bischöfe der Pommern die Bedeutung des Namens; so lange ihr Bisthum vom Polenherrscher und dem pommerschen Herzog gemeinschaftlich abhing und sich bis an die Leba erstreckte, nannten sie sich als Landesbischöfe episcopi Pomeranorum; als jedoch das Herzogthum West-Pommern dem deutschen Reich sich anschloß, fühlten sie das Ungenaue und Uebergreifende des Titels, und nannten sich episcopi Caminenses [1]), weil nicht der ganze Küstenstrich zu ihrem Sprengel gehörte, und sie von polnischer Hoheit sich loszumachen strebten. Andrerseits legten sich polnische Dynasten, welche einige Unabhängigkeit erlangt hatten, auch in vom Meere entfernten Gegenden den Titel „Fürsten von Pommern" bei, wie z. B. jener vereinzelt dastehende Grzymislav, unus de principibus Pomeraniae, dessen Hoheit der Strich von Stargard in Westpreußen bis Schwetz unterworfen war.

So wie wir die Maremme als Meeresküste kennen, das „Pommern von Siena" (Maremma di Siena), von welchem jedoch kein Volksname abgeleitet wurde; wie das

---

[1]) S. die Urkunden Siegfrieds in Dreger. Codex Pomeraniae diplomaticus.

celtische are-morica dieselbe Bedeutung als Po-morje führt; so kannte auch schon Constantinus Porphyrogenitus [1]), ehe die Insel Peloponnes ihre neue Bezeichnung wahrscheinlich von more annahm, an seinem slavischen Horizonte ein Pommern, eine der XI Zupanien des Chrobatengebiets am adriatischen Meere; weil er aber slavisch verstand, gab er die ihm zukommende Bezeichnung in der Uebersetzung Parathalassia. So wurde Pommern von Slaven überall das Küstenland genannt, wo nicht die anwohnenden Völker, wie die Abodriten und Wilzen, sich individualisirt hatten, weßhalb auch mit Wendenland durch Alfred überwiegend die Küste bezeichnet wurde, wo seine Seefahrer keinen besondern Volksnamen kannten. Im heutigen russischen Reiche ist das Substantiv Pomórie für Küstenstrich und oft auch für einen Wohnort an der Küste durchaus allgemein üblich [2]). Im Gouvernement Archangel werden insbesondere die Anwohner gewisser Stellen am weißen Meere im Verkehr der Schiffer und Fischer pomorii genannt, und ist hier die allgemeine Bezeichnung als eine besondere, weil die übrigen dortigen Küstenstriche anderweitig mit Eigennamen versehen sind, wie z. B. das lappländische Ufer murmonskyi brzeg, das normannische Ufer, heißt. Nimmer aber werden etwa die dortigen Pomori national den Russen entgegengesetzt, wie das Verhältniß sich in unsern Pommern gestaltet, daß eine ursprünglich nur unter den Polen-Lechen verstandene Bevölkerung, in welcher der alte Unabhängigkeitssinn fortlebte, sich von der Gemeinschaft los zu trennen suchte, die freien, heidnischen Preußen nachahmte, und in dem Verkehr mit der See, welche andere

---

[1]) De administrando imp. p. 93. Divisa est eorum regio in Zupanias XI, quorum nomina Chlebiana, Tzentzena, Emota, Pleba, Pesenta, Parathalassia etc.

[2]) Mündliche Mittheilung Herrn Adolph Ermans, des bekannten, wissenschaftlich nach nach allen Seiten umblickenden Reisenden.

politische Vorstellungen in ihnen weckte, mit andern Völkern sie in Verbindung brachte, das Mittel ihrer Emancipation fand. So lange man an der Küste slavisch sprach, fand man die Bezeichnung Pommern als ungenügend, weshalb die westpommerschen Herzoge sich bis tief in das XIII. Jahrhundert Herzoge der Slaven nannten, und dann erst, als Unbekanntschaft mit dem polnischen Worte Pommern zu einem nomen proprium machte, sich allmählig, wie Barnim I. i. J. 1267, duces Pomeranorum schrieben [1]). Ganz auf ähnliche Weise ist nach der Emancipation des größern Theils unsers deutsch-burgundischen Kreises die Bezeichnung Niederländer eine politisch volksthümliche geworden, da es früher wohl ein Niederdeutschland, aber kein Volk die Niederländer, wie Friesen u. s. w. gab.

Folgern wir aus diesem Mangel einer individuellen Bezeichnung für die Pommern, daß ihnen ursprünglich das Princip, als eine Volksbesonderheit sich geltend zu machen, fehlte, und daß ihre Entwicklung zum Staate von einem nicht nationalen, aber besondern gesellschaftlichen Interesse ausging; wie denn auch keine historische Sage, selbst ohne den zerschneidenden Proceß der aufgenöthigten Germanisirung bei ihnen haften konnte, zumal die Poesie der Lechen überwiegend eine lyrische, keine epische, wie bei den Serviern, war, — so wollen wir dadurch ihrer Volksthümlichkeit nicht zu nahe treten, die eben im Polenthume sich nicht behagte, und darum sich lossagte, durch Seehandel, Verkehr mit Deutschen, Dänen eine besondere wurde. Wir wünschen, der Wahrheit zur Liebe, nur der Vorstellung zu begegnen: die Altpommern auf der Ostseite der Oder seien von den Polen ein so verschiedener Stamm gewesen, als etwa die Böhmen, oder die Sachsen von den Franken. —

---

[1]) Dreger I. p. 511.

Für den östlichsten Theil des Küstenlandes allein hat schon im XIII. Jahrhunderte eine individuelle Bezeichnung sich geltend gemacht, ohne daß wir sie auf bestimmte Grenzen zurückführen können; Kassubia, Cassubitae, Kassuben, im Titel Barnim I. beim Jahr 1267 vorkommend [1]). Nach Mrongovius Wörterbuch [2]) ist diese Benennung von Kozka, Kazha, einer eigenen Art Pelze, abzuleiten, und scheint demnach auf eine spätere Zeit hinzuweisen, auf den Fortschritt germanischer Bildung im Osten, als die Pelzrockträger den Tuchrockträgern entgegengesetzt wurden. Wie jetzt Kassuben die schwankendste geographische Benennung ist, und, suchen wir in Kassuben eine, von der deutsch-pommerschen verschiedene Nationalität, kaum auf den Distrikt jenseits Stolp bis Danzig hin erstreckt werden kann, da jene Eigenthümlichkeit immer mehr verschwindet; so war sie es auch schon in früherer Zeit; von den Polen wurde selbst die Gegend vom Polnisch-Friedland, Konitz, Kassuben genannt, und Stargard an der Ferse als ein Hauptort angegeben; nach dem heutigen Sprachgebrauch im Großherzogthum Posen nennt man schon die unrein polnisch redenden Bewohner vom Netzdistrikt abwärts bis zur See Kassuben. Als Westpreußen durch den Thorner Frieden wieder polnisch wurde, brauchte man für dasselbe die Bezeichnung Pommerellen, nach Bandtke Klein-Pommern.

Bei dem dargelegten schwankenden Verhältnisse zwischen der maritima und Polen ist es unmöglich, eine Grenze beider für das X. Jahrhundert festzustellen; erst im XI. und zu Anfang des XII. markirt sich ungewiß Pommern im Norden der Warte und Netze. Dagegen wird schon am Ende des X. Jahrhunderts als Stadt genannt: Colobrzega (Ort am Ufer) Kolberg; Gdansk (Gedanum,

[1]) Dreger I. p. 516.

[2]) Mrongovius Polnisch-Deutsches Wörterbuch. Königsberg 1835. sub voce Kasza und Kaszuba.

Gidanie) Danzig, wohl dänischen Ursprungs, später Belgard, unfern der Leba, ein zweites an der Persante; dann mit dem Anfang des XII. Jahrhunderts Stettin, Piritz, Kamin und Usedom.

Als, sicher vor den Deutschen, unter dem Verfalle des karlingischen Reiches die nordwestlichen Slaven sich ohne Zusammenhang mit einander gelagert hatten, ihre Einfälle die Grenzen Deutschlands durchbrachen, und statt der aufgelösten mährischen Herrschaft die Madscharen ihre furchtbaren Heimsuchungen ankündigten; schien der deutsche Genius auch soweit in Germanien dem slavischen zu weichen, daß auch in den innersten Gauen unsers Vaterlands das Slavische sich ansiedeln durfte, und um das J. 900 deutsch redende Völker auf den kleinsten Raum, den sie jemals einnahmen, beschränkt waren. Sei es im Kriege gegen die unruhigen sorbischen, wendischen und wilzischen Nachbarn; in Folge des Vordrängens derselben in die westlichen Länder; oder wurden slavische Gefangene als Leibeigene über das innere Deutschland zerstreut, oder endlich ganze Wendenhaufen Kolonienweis angesiedelt; genug, wir finden mitten unter deutschen Völkern ganze Gaue von Wenden bewohnt und können die Spuren der Fremdlinge in Stadt-, Dorf-, Berg- und Flußnamen sogar bis an den Rhein noch zu unserer Zeit verfolgen. Neben Franken und Sachsen saßen im Gebiet des Klosters Fulda Slaven in zahlreichen, slavisch benannten Dorfschaften; Slaven am Unterharz, im Mansfeldischen, um Querfurt; gab es ein stark bevölkertes Slavenland im obern Mainthale; an der Rednitz und Aisch, die Mainwinden und Radanzwinden; schon i. J. 844 slavische Kirchen, von Ludwig dem Frommen, ja von Karl dem Kaiser selbst gestiftet [1]); um Würzburg, wo ein Segnitz, Gramschatz und Legnitz am Mainstrom den slavischen Ursprung nicht verleugnen können. Als

[1]) Böhmer Regest. Karolor. p. 77.

hätten früh Slaven den Burgundern, deren Wohnstätte an der Netze sie einnahmen, sich an die Ferse geheftet, und wären hinter den nach dem Rhein abziehenden in die innern Gehäge des Höhenzugs am Main hinabgestiegen, finden wir ihre Spuren in Ortsnamen wie Zedlitz, Schürgast, Graditz, Redwitz, Trebgast, und dem Nibelungen-Worms gegenüber ergießt sich, vom Colmach (Golm) über der Bergstraße kommend, an Weinheim vorübergehend, ein Weschnitz (Waschnitza) in den Rhein; mündet sich, unterhalb Kehl, eine Renitz, und fließt eine Sirnitz im gepriesenen alemannischen Baden durch den Paß Heubronn gegen Neuenburg! Wir geschweigen der slavischen Ansiedlunlungen in Thüringen, an der Hainleute, wo früh die Gaue Winidon und Culm genannt werden, (jetzt Keula) und erwähnen hier nur noch der Slaven im eigentlichen Sachsen, weil sie als Vorhut der Abodriten und der Wilzischen Völker am weitesten vorgeschoben sind. Noch wohnen Slaven, bis zum Jahr 1751 einer besondern slavischen Predigt sich erfreuend, an der untern Elbe, in dem unter König Pipin noch ächt sächsischen Striche nordwärts von der Ohre über das Gebiet der Jetzel hinaus; slavische Namen kommen schon seit dem Jahre 937 hier vor, Wustrow, Lüchow, Klentz in der Waldhöhe Drevani (Drawän). Alles beurkundet hier einen uralten Ueberschritt der Slaven; denen auch Werben, Uuiribene (Werba, Weide) gehörte. Sie kamen nicht erst, wie Helmold annahm [1]), zur Zeit der Ottonen über den Strom und bevölkerten einen großen Theil der Altmark; sondern besaßen diese Striche schon vor dem Jahre 937 und blieben in den furchtbaren Kämpfen des XI. Jahrhunderts den Stammgenossen, den Liutikern und Wilzen treu, daher wir sie, unsere Slaven an heidnischer Hartnäckigkeit noch übertreffend, mit diesen zunächst in Verbindung bringen.

[1]) Chronic. Slav. I, 88.

Zweites Buch.

Die Herrschaft der sächsischen und fränkischen Kaiser. Kämpfe der Wilzischen und Liutikischen Stämme gegen die Sachsen und Dänen; der Pommern gegen die Polen bis auf die Bekehrung der Pommern und Liutiker zum Christenthum. Vom Jahre 900—1124.

Erstes Kapitel.

König Heinrich und Otto I., Besieger der Slaven zwischen Elbe und Oder. Havelberg, Brandenburg und das Erzbisthum Magdeburg gestiftet. Der erste christliche Herzog von Polen dem deutschen Reich zinsbar. Tod Kaiser Otto I. im Jahre 973.

Im ersten Buche sahen wir, wie das Volk der Slaven, zu Anfang unserer Zeitrechnung noch nicht gekannt, innerhalb acht Jahrhunderten von der Wolga an den Main und Eurotas, von der Ostsee bis zum schwarzen, ägeischen und adriatischen Meere sich seßhaft machte, und Deutschland gegen seine Wenden im entschiedensten Nachtheil stand, als in den Tagen der größten Noth und Schmach, unter den fast widerstandlos von den Deutschen erlittenen Anfällen der Dänen, Slaven und Ungarn, der Sachse Heinrich auf den Königsstuhl erhoben wurde, der Wiederhersteller, und er, nach kurzem Besinnen und Ordnen von der Abwehr zum Angriff schreitend, die Blutarbeit begann, welche erst nach drei Jahrhunderten mit dem Wiedergewinn des durch die Slaven Entfremdeten schloß.

Hamburg lag seit 845 gänzlich zerstört [1]); der Erzbischöfliche Sitz war nach Bremen verlegt; das Abodritenvolk seit 889 unabhängig; Dänen und Slaven, verbunden, hielten Sachsen in Schrecken; das Markgrafenwesen überall verfallen, bis auf die mit Mühe behauptete sorbische Mark; die Ungarn drangen auf ihren Verwüstungen i. J. 908 und 915 bis Sachsen und Thüringen [2]); da starb König Konrad der Franke (Ende 918) im Ueberdruß seiner mühseligen Herrscherwürde, nachdem er die Gemüther der Fürsten noch auf den Mann gelenkt, welcher das niedergetretene Vaterland allein retten konnte, auf den Sachsenherzog Heinrich, dessen Siege gegen die Daleminzier und Glomazier neue Kräftigung Deutschlands durch den sächsischen Stamm verhießen. Kaum hatte Heinrich, in der Blüthe des Mannesalters, auf dem wankenden Throne sich festgesetzt, einen zufälligen Gewinn zu einem Zeitfrieden mit den Ungarn benutzt, und den Kriegssinn seiner Landsleute auf Tage des Kampfes vorbereitet, als er i. J. 921 den lang unterlassenen Angriff gegen die deutschen Slaven mit Anstrengung und Beharrlichkeit aufnahm, um den Zustand schmachvoller Unsicherheit an dieser Grenze zu enden. Die Gegner, welche die Zeit versäumt hatten, ihre Kraft zu vereinigen, setzten den deutschen Waffen die Wuth der Verzweiflung entgegen, und der Krieg nahm den Charakter gegenseitiger Vertilgung an. Es ist nicht unsere Absicht, die nun folgenden Kämpfe ausführlich zu schildern; einmal, weil sie unserer Aufgabe zum größten Theile fremd sind, und zweitens, weil die kärglichen Angaben der Chronikanten eine nur unzuverlässige Darstellung des Einzelnen gestatten. Daher werden wir

---

[1]) Ad. Bremens. I. c. 20 p. 8. Annal. Fuldens. z. g. J.

[2]) Ad. Brem. I. c. 45 p. 16. In illis diebus immanissima persecutio Saxoniam oppressit, cum hinc Dani et Slavi, inde Boemi et Ungari laniarent ecclesiam. ibid. c. 46. p. 17.

[3]) S. Luden's Gesch. der Teutschen. Th. 6. K. 8. S. 378.

uns beschränken, nur Resultate zu geben und dasjenige anzudeuten, was für die allmählige Ausbildung unseres Volkes etwa daraus sich ermitteln läßt. — Nach der Befestigung Meißens und der Unterwerfung der Milziener drang Heinrich bis Lubuzua, nicht Lebus an der Oder, sondern an der Grenze der Heveller und Lusizi, vielleicht Lebusa bei Dahme, vor, eroberte i. J. 927 zur Winterszeit Brennabur [1]), die Hauptfeste der Heveller, und brachte die Daleminzier vollends unter sächsische Botmäßigkeit. So machtvolles Auftreten mit den Waffen schreckte auch liutikische oder wilzische Stämme, im engern Sinne, zur Unterwürfigkeitsbezeugung; allein kaum hatte der Sieger sich gegen die Böhmen gewandt, als die Redaren das Zeichen zum Abfalle gaben [2]), über die Elbe setzten, Wallislevi, wahrscheinlich das Dorf Walsleben in der Altmark, erstürmten, und sämmtliche Bewohner erschlugen (i. J. 929). Heinrich zog nicht selbst zur Unterdrückung des allgemeinen Aufstandes aus, sondern übertrug dem Grafen Bernhard, welcher legatus in der Provinz der Redaren genannt wird, mit Beihülfe Theamars, die Stadt Lunkini (Lenzen), — so weit hatten die Redaren ihre Kriegsgrenze gesteckt, — zu erobern. Am fünften Tage der Belagerung nahete ein zahlreiches, auch mit Reuterei versehenes Heer der Feinde zum Entsatze; die Sachsen bereiteten in durchwachter Nacht fromm sich zur Schlacht vor, überwältigten nach hartem Widerstande die Slaven, hieben folgenden Tags alle Gefangenen nieder und zwangen die

---

[1]) Witechind I, 639. Annalist. Saxo. 250. Wichtig für die deutsch-slavische Geschichte des X. Jahrhunderts ist das kritische Werk von K. Ch. v. Leutsch: Markgraf Gero. Leipz. 1828. gr. 8.

[2]) Witechind a. a. O. Annalist. Saxo p. 251. Ueber Wallislevi s. A. F. Riedel: die Mark Brandenburg i. J. 1250. Berlin 1831. 2 Th. Th. I. S. 107 und Leop. v. Ledebur's Allg. Archiv für die Geschichtskunde des preußischen Staats Th. III. S. 268.

Stadt zum Gehorsam (Septbr. 930) [1]). Scheu erkannten die nächsten Völker die Herrschaft der Deutschen wieder an; selbst ein König der Abodriten wandte sich zum Christenthum, und benutzte nicht die günstige Gelegenheit, als die Ungarn i. J. 933 ihre Einfälle in Sachsen erneuerten. Um Merseburg legte der deutsche König diesen gräulhaften Verwüstern Deutschlands und fast ganz Mitteleuropas das erste Gebiß in den Mund, befreite sein Volk von der entehrenden Zinsbarkeit, und setzte i. J. 934 auch dem Dänenkönig Gorm dem Alten, dem grimmen Feinde des Christenthums seine Grenze gegen das Reich, indem er ihn bei Schleswig schlug, mit der Markgrafschaft Schleswig die Nordseite Deutschlands sicher stellte und die dänischen Inseln dem Eifer des Erzbischofs Unni wieder zugänglich machte. In demselben Jahre unterwarf der rastlos kämpfende Herrscher auch die Uckren, dehnte also sein Gebot bis an die Oder, an die nächste Grenze unserer Pommern aus, und starb, mit Recht der Wiederhersteller Deutschlands genannt, im Juli 936, in Memleben an der Unstrut.

Sein Sohn Otto I., an Gemüth unliebenswürdiger als der Vater, aber an Thatkraft und Unternehmungsgeist ihm gleich, umfaßte die Pläne seines Vorgängers im ganzen Umfange, und erweiterte dieselben noch, indem er den Slaven mit deutscher Herrschaft auch das Christenthum aufzunöthigen Anstalt machte [3]). Aber gefährliche Unruhen im Innern des Reichs beschäftigten ihn in den ersten Jahren seiner Herrschaft, aus denen für uns nur die geistliche Stiftung in der neuerstehenden Stadt Magdeburg, als Pflanzschule der

---

[1]) S. die oben Genannten und Dithmar v. Merseburg ed. Wagner I. p. 8. Helmold I. VIII. 4.

[2]) Annal. Saxo falsch zum J. 935 und der Chronikanten in Raumer's Regesten S. 30.

[3]) Ad. Bremens. l. II. c. 1. p. 15. (Adalwardi) Ferdensis Episcopi, quem — Slavorum ferunt populis praedicasse.

neuen Lehre, wichtig ist, besonders die Benedictiner-Abtei des heiligen Mauritius (i. J. 937), aus welcher das berühmte Erzbisthum erstand. Bereits aber kündigte Gero [1]), Markgraf seit dem Tode Siegfrieds, die Art des Kriegsverfahrens gegen die Slaven an; Mord bei Gastmahl, Bestechung neben offener Gewalt. Die Abodriten, Ottos gefährliche Lage in den lotharingischen Händeln benutzend, hatten i. J. 940 ein sächsisches Heer mit dem Führer Hica vernichtet; die Heveller Brennaburg wieder in ihre Gewalt gebracht [2]), als der König in den Osten eilte, die Abodriten in mehreren Feldschlachten überwältigte, und die Hauptstadt der Heveller durch Geros Geschicklichkeit und den Verrath des Häuptlings Tugumir (i. J. 940) wieder gewann. Wiederum beugten die Slaven bis zur Oder sich dem auferlegten Zins [3]); aber ihr innerstes Volksleben ward erst gefährdet, als Otto i. J. 946 das Bisthum zu Havelberg gründete, und dem Sprengel desselben auch das Liutikische Gebiet zuwies. Die Grenzen des Bisthums Havelberg, in der Mark Geros belegen, erstreckten sich über die heutige Priegnitz, umfaßten einen Theil des Abodritenlandes und umschlossen auch das Liutikische Land, indem die Provinzen Murizzi, Tholenz, Plot, Miserith, Groswin, Wantzlow, Woltze, alles Land vom Ursprunge der Pene bis zur Mündung und bis zum rügischen Meer ihnen als Zehntenland zugeschrieben wurde [4]). So zog

---

[1]) Ueber Geros Mark vor dem J. 938. s. Leutsch 18. Anm. 31.

[2]) Annal. Saxo a. h. a. p. 268.

[3]) Witechind II, 674. Annal. Saxo a. a. O.

[4]) Lünigs deutsches Reichsarchiv. Leipz. 1713. XVII. 80. Ledeburs Archiv XI. p. 27. Ueber die Lage dieser slavischen Provinzen s. Schwartz S. 284 ff., Riedel I. S. 285 und Leutsch S. 178. 79. Riedel findet sie mehr auf der mecklenburgischen Seite; Schwartz weis't sie an der Tollense und Pene nach, Plot in der Nähe des Amts Klempenow, Miserith unweit des Klosters Stolp, obwohl Meseritz (Miedzyrzecze) immer auf den Zusammenlauf zweier Flüsse deutet, und bei Stolpe sich diese Localität nur im Allgemeinen findet.

Ottos schaffender Geist ferne, von seinem Schwerdte noch nicht bezwungene Gebiete auch in die Zinsbarkeit der Kirche, und die bis dahin ungebeugten Völker sollten das doppelte Joch geduldig auf sich nehmen. Der Sprengel des drei Jahre darauf zu Brandenburg (949) errichteten Bisthums [1]) deutet darauf hin, daß mit den Hevellern auch der Rest der Redaren und ihre nächsten südlichen Stammgenossen, die Ucker, die ausdrücklich genannt werden, so fügsam schienen, um der Kirche und dem deutschen Staate einverleibt werden zu können. Aber so leicht diese Sprengel auf dem Pergamente entstanden, so furchtbar erwachte die Widerspenstigkeit der, durch unglückliche Kriegsereignisse nicht gebrochenen, nur betäubten Völker. Zwar erzählt der Domherr von Bremen [2]) zur Zeit der Siege über den Dänenkönig Harald Blaatand, Gorms Sohn, habe Otto alle Völker der Slaven unter sein Joch gebracht, und sie mit dem Schutze des Himmels gezwungen, für Leben und Vaterland Tribut und das Gelöbniß, Christen zu werden, darzubringen, und seien sie alle getauft und die ersten Kirchen im Slavenlande gebaut worden; aber die Ereignisse der nächsten Jahre erweisen

---

Groswins Lage bei Anklam ist bekannt. Ueber Wantzlow (Usedom) s. Schwartz S. 318 ff. und über Woltze, Woitze (Wollin) ebendenselben S. 320. Immerhin zeigt die ungenaue Angabe im Stiftungsbriefe Ottos, wie wenig die geographische Kunde in dem Kriege sich erweitert hatte.

[1]) S. Lünig XVII. 2. 1. Ledebur Archiv I. S. 27. Riedel I. 335. 344. Ueber die Grenzen des Stifts Brandenburg s. Leutsch S. 180 ff.

[2]) Adam. Bremens. II. (p. 16 ed. Fabric.) Quo etiam tempore fortissimus Rex Otto universos Slavorum populos suo subjecit imperio et tanta Dei adjutorio potentia constrinxit, ut tributum et Christianitatem pro vita simul et patria libenter offerrent victori, sicque baptizatur gentilium populus universus, et ecclesiae tunc primum in Slavania sunt constructae. Ueber den ersten nicht nach Jahreszahl genau zu ermittelnden Dänenkrieg Ottos s. Ad. Bremens. l. II. c. 2. (p. 16).

blutig, wie stark der heidnische Trotz unserer Völker sich behauptete. Als Otto, dem Glänzenden das Ersprießliche nachsetzend, in das italienische Abentheuer gelockt wurde, im J. 952 die Hand der schönen Adelheide und die eiserne Krone davon trug, durch so überraschende Erfolge seinen Blick der Schöpfung im Norden abwandte, unheilvollen Zwist in seiner Familie stiftete und den letzten Einfall der Ungarn herbeizog, trat zunächst das Völkchen der Ucker als Vorfechter bedrohten religiösen und politischen Eigenthums auf, wurde aber noch von Gero, dem gewaltigen Markgrafen der Ostmark, im Herbste des J. 954 mit Hülfe des Herzogs Konrad geschlagen [1]) und ihr Gebiet ausgeplündert; allein im folgenden Jahre 955 standen weit und breit alle für bezwungen erachteten Slaven unter den Waffen; die Abodriten, Wilzen, unter ihnen Circipaner und Tollenser [2]), eben als der König eines Krieges mit den Ungarn gewärtig war, um ihre, seit der Schlacht von Merseburg wieder erwachsene Raublust für immer zu strafen. Schrecken lag über dem Sachsenlande; denn auch Markgraf Gero war an die Donau gezogen, und Dietrich, dessen Statthalter in der Mark, focht mit entschiedenem Unglück gegen die empörten Slaven, die um so zuversichtlicher den Kampf fortsetzten, da ein Verräther aus vornehmen Blute, Wichmann, ein Verwandter Hermann Billungs, durch Sachsens Herzog über die Elbe verjagt, zu ihnen geflohen war, und durch deutsche Kriegserfahrenheit sie unterstützte. Ein tapferes Brüderpaar, Nacko und Stoinegin (Stoignew), ungewiß ob redarischen oder abodritischen Geschlechts, stellte sich an die Spitze der freiheitsmuthigen; Hermann, in der Verfolgung des Landesverräthers bis zu den Thoren der slavischen Stadt Suithleis-

[1]) Witechind. p. 655. Annalist. Sax. a. h. a. Leutsch S. 95.

cranne[1]), die wir bei der großen Zahl verschwundener Wendenstädte nicht weiter namhaft machen können, gekommen, kehrte in der Zeit vor Ostern 958 um, und die bedrohte sächsische Bevölkerung, welche bereits in den wendischen Marken sich niedergelassen hatte, flüchtete schutzlos auf Geheiß Hermanns, welcher gegen die Ueberlegenen den Kampf nicht wagte, in die Stadt der Cocaresmier, mit geringer Wahrscheinlichkeit Garz an der Oder. Uebelberathen durch den Herzog, zogen die Sachsen vergleichsweise mit Weib und Kind aus, wurden aber, indem die Slaven einen Anlaß suchten, sie der Uebertretung des Vergleichs zu beschuldigen, alle niedergehauen. Während sächsische Grafen den Krieg mit Nachdruck gegen die Slaven vorbereiteten, erfocht Otto den herrlichen Sieg gegen die Ungarn bei Augsburg (10. August 955) und eilte dann im September und October jenseits der Elbe, um die Grausamkeit der empörten Slaven zu rächen. Bereits um den 16. October 955 stand das kaiserliche Heer den Slaven, unter welchen Abodriten, Wilzen insgemein, Uckern, Circipaner und Tollenser, Redaren genannt werden, gegenüber, an einem Flusse Raxa, Taxa, über welchen wir wieder im Ungewissen sind, da der eigentliche Name unter der gewöhnlichen slavischen Flußbenennung Reka, Rega, Recknitz, Regnitz verborgen liegt[2]). Zwar war wohl der größte Theil der Wenden zwischen Elbe und Oder unter den begeisterten Brüdern Nacko und Stoignew ver-

[1]) Witechind. l. III. p. 657. 58. Annal. Sangallens. b. Pertz I, 79. Weil bei dem erst vier Jahrhunderte später genannten Orte Schwedt ein Hohenkränich liegt, hat man diesen offenbar corrumpirten Ortsnamen dorthin verlegt; Leutsch, welcher das Brüderpaar für Abodriten hielt, suchte beide slavische Festen an der Grenze von Holstein und Mecklenburg, Suithleiskranne an der Sude und Kränicke, östlich von Boitzenburg; das sächsische Cocarescem nördlich von Boitzenburg, entweder in Gresse oder in Gartze bei Bleekede (a. a. O. S. 98 Anmerk.). Andere verstehen unter Cocarescem bald Gorese bei Küstrin, bald Granse.

[2]) Leutsch liest Tara und versteht darunter die Dosse.

einigt; aber wie wir in der Schlacht am Lech bei einem westfränkischen Annalisten im Heere Ottos Sarmaten unter einem räthselhaften Fürsten Burislav finden, stellen sich uns im Heere des Königs Rjanen (Ruanen) als Bundesgenossen unerwartet dar [1]), sei es in Folge des unter ihnen früh bekannten Christenthums, oder daß, wie zu Karls des Großen Zeit, Nachbarfeindschaft die politisch so unklugen Slavenstämme zerriß. Schon als Otto heranzog, hatte Stoignew sich ihm bereit erklärt, den Tribut zu zahlen, allein freie Herrschaft des Landes verlangt; der König hatte jedoch dieses Anerbieten, als seiner Ehre unwürdig nach so vielen Freveln, verworfen, und war verwüstend bis zum gedachten großen Flusse gedrungen. Jetzt nun in Verlegenheit, wie im Angesicht der zahlreichen Feinde über das morastige Bette zu kommen, da auch hinter dem deutschen Heere die Wälder verhauen waren und Krankheit und Hunger sich einstellten, schickte Otto den, in allen Geschäften gewandten, Gero zur Unterredung mit dem Kriegshaupt der Slaven, welcher, von der andern Seite des Ufers aus redend, die geforderte Unterwerfung ablehnte, kundig der bösen Lage der Deutschen, und nur mit Spott das Ansinnen Geros erwiderte: „die Slaven, hinter dem Flusse gelagert, sollten ihres Vortheils sich begeben und zur offenen Feldschlacht sich stellen." Als Gero im Unmuth von der vergeblichen Sendung zurückgekehrt war, rüstete sich der König zum Schein, als wolle er den Uebergang über den Fluß erzwingen; unterdessen aber schlug, geführt durch die befreundeten, der Gegend kundigen, Ranen, der Markgraf drei Brücken in der Entfernung einer Meile vom deutschen Lager, führte das eilig dorthin berufene Heer über [2]) und erleichterte durch diese Kriegsklugheit

---

[1]) Witechind. III. 668. Annalist. Saxo z. J. 955. Leutsch S. 102.

[2]) Witechind III. 658. At Gero cum amicis Ruanis milliare ferme uno e castris discedens tres pontes celeriter construxit.

den Sieg über die Slaven, welche, zum Kampf fertig, auf ihrer Seite den Uebergang erwarteten, und nach dieser unerwarteten Wendung mit erschöpften Kräften, da sie nur Fußvolk hatten, dem Kaiser entgegen eilend, unterlagen. Stoignew selbst, welcher von einem Hügel mit den Reutern den Ausgang erharrt hatte, ward auf der Flucht im Walde von einem deutschen Ritter erschlagen, sein Lager unter gräulichem Morde erobert; der deutsche Graf Wichmann mit seinem Gefährten Eckbert entfloh erst nach Frankreich, und so ward der Tag des h. Gallus, der 16. October d. J. 955, wie der 10. August, durch eine glänzende deutsche Waffenthat bezeichnet [1]). Aber die eine Schlacht stellte die Herrschaft der Deutschen in der Gegend nordwestlich der Oder noch keineswegs sicher; noch in den J. 957, 959 und 960 mußte Otto in Person gegen die Slaven zu Felde ziehn, zu denen Wichmann von neuem sich gesellte; erst dann trat wohl die von Adam von Bremen erzählte Ruhe der Unterwerfung ein, und wurden in zwanzig Slavengauen christliche Kirchen errichtet [3]), nachdem Otto alle heidnischen Tempelstätten, die er erreichen konnte, vernichtet hatte [4]).

So schien in den Grenzen unserer Länder ein neues deutsches Leben sich dauernd zu gestalten; in Dänemark gewann das Christenthum, der heidnischen Reaction ungeachtet, festere Wurzel, und während der König wiederum 961 nach Italien gezogen war, um mit dem Kaiserdiadem sich zu schmücken (2. Febr. 962), vollendete Gero, Markgraf in dem Sprengel von Halberstadt, Brandenburg und Havel-

---

[1]) Die Erzählung ist aus Witechind. l. c. Dithmar p. 26. Annal. Sangall. z. J. 955. S. Leutsch a. a. O.

[2]) Chronic. Reginon. ap. Pertz I, 623. Annal. Saxo zu demselben Jahre.

[3]) Adam Bremens. II, 3.

[4]) Witechind III. p. 662. Slavos armis vicisse — delubra deorum in vicinis gentibus destruxisse.

berg, auch den heidnischen Polenstaat nach Unterwerfung der Lausitz unter die Oberhoheit des deutschen Reiches zwängend, den Zustand von weithin berufener Siegesmacht des Kaisers, welchen Constantin, noch ehe die Reihenfolge großer Siege ihn befestigt, dem Herrscher der Franken und Sachsen zuschreibt.

Das hellere Licht, welches Ottos Thaten über den Nordosten Deutschlands verbreiten, läßt auch zuerst einen Schimmer über Pommern zwischen Oder und Weichsel aufgehn, und Völkerbeziehungen erkennen, die wir, als durch deutsche Nachrichten angedeutet, festhalten wollen, ungetäuscht durch die buntfärbenden Reflexe, welche die nordische Geschichtspoesie, das Auge blendend und wunderbar luftige Gestaltungen vorgaukelnd, auf unser Land wirft. Jener unruhige treulose Wichmann bietet uns aber den Faden, welchem wir in das wirre Labyrinth folgen. Wichmann, der Verzeihung theilhaftig, ruhete in der Abwesenheit des Kaisers nicht, die ermatteten Völker gegen einander und gegen das Reich in Waffen zu bringen. Als er den Halbchristen Harald Blatand, den Dänenkönig, nicht zu neuem Kriege verleiten konnte, half er dem Fürsten der Wagrier Selibur gegen den Abodriten Mistui, mußte aber vor Herzog Hermann fliehen, welchem die Oberherrlichkeit beider zustand. Nicht sicher vor dem weithinreichenden Arm des Sachsenherzogs begab der unversöhnte Feind seines Volkes und Geschlechts sich zu entfernter wohnenden Slaven im Osten [1]), die, wenn sie auch unter dem falschen Namen Vuloini, Wulzi auftreten, doch nach der allgemeinen Lage der Dinge keine andern sein kön-

---

[1]) Witechind III. p. 660. Annal. Saxo ohne Zusammenhang zu diesen Jahren. Ad orientem versus iterum se paganis immiscuit, egitque cum Slavis, qui dicuntur Vuloini, quomodo Misicam amicum imperatoris bello lacesserent. Leutsch S. 105 u. 123, Anmerkung, wo die Ansicht, jene Vulöiner seien Pommern, vielleicht Golliner, gewesen, beleuchtet wird. Doch läßt Leutsch diese Golliner unter Wichmann, als unter ihrem Grafen stehn, was zu den unten dargelegten geschichtlichen Verhältnissen nicht paßt.

nen, als unsere Pommern. Es hatte heller zu tagen begonnen in der polnischen Geschichte; Mietschislav (Mieczyslav), vom Mönch von Korvei noch nicht König der Polen, sondern des lechischen Stammes der Lentschitzener, genannt [1]), Sohn und Nachfolger des Piasten Ziemomysł etwa seit 960, stand im Kriege mit den Pommern, die entweder von ihm zuerst angegriffen wurden, oder den frühern Gehorsam, so wenig bindend er erscheint, verleugnet hatten. Mieczyslav, gleichzeitig mit diesem innern Kampfe zum Zusammenstoß mit Gero gekommen, der die Ostmark über die Lausitz mit dem Schwerdte auszudehnen strebte, hatte, dem gewaltigen Krieger unterliegend, die deutsche Oberherrlichkeit über sein junges Reich anerkannt, und war deshalb nicht im Stande gewesen, die von Wichmann schon vor seiner Flucht aus dem Abodritenlande angeführten Pommern zu überwinden. Jetzt nun durch Gero in den Schutz des Kaisers, und in Verbindung mit den christlichen, dem Kaiser treuverpflichteten, Böhmen getreten, und seit er i. J. 965 mit Boleslav I. des Böhmenherzogs Tochter, Dubrawka, vermählt war [2]), dem Christenthum gewonnen, i. J. 966 mit einem Theil seines Volkes getauft, empfing er eine Reuterschaar vom Herzoge von Böhmen zu Hülfe, als Pommern, und vielleicht auch ihre Flußnachbarn, die Redaren unter Wichmann's Anführung ihn, des Kaisers Vasallen, anfielen, und Wichmann erndtete den Lohn seines verrätherischen Treibens, indem er, nach einer unglücklich begonnenen Schlacht gegen die Polen auf der Flucht erkannt, und ungeachtet er sich für einen Gefangenen Mieczyslavs erklärte, von den

---

[1]) Witechind. III. p. 660. Miscam regem, cujus potestatis erant Slavi, qui dicuntur Licicaviki superavit (Wichmann). Dithm. V. p. 97. Martin. Gallus l. I. c. 5. edit Bandtkie. Varsov. 1824. p. 31. Palacky I. p. 223. Bandtkie Dziej. N. P. t. l. p. 121—35.

[2]) Dithm. Merseb. II. p. 27. z. J. 963.

Feinden erschlagen wurde (22. Septbr. 968)[1]. Welches Loos darauf den Pommern, welche ihm am nächsten wohnten, Mieczyslav bereitete, ist aus den Nachrichten weniger, als aus dem Gesammtverlauf der Dinge zu ersehen; die Redaren dagegen, entmuthigt durch den Tod des kühnen Führers, beugten eine Zeit lang ihren trotzigen Sinn, und waren zum Frieden bereit, den ihnen Kaiser Otto, damals in Capua weilend, und Wichmanns Ende, so wie die Niederlage jener Treubrüchigen erfahrend, nicht zugestehen wollte. In seinem Zorn schrieb Otto an die Fürsten Dietrich und Hermann[2]: „sie sollten durch Vernichtung jenes Volkes das Werk zu Ende bringen, nöthigen Falls würde er selbst ihnen zu Hülfe eilen.“ Da nämlich Otto, angelangt auf der Mittagshöhe seines Lebens, das Kaiserreich im Sohne vererbt erblickend, eben damit umging, das kirchliche Siegel auf seine blutigen Eroberungen zu drücken, und die geliebte, kirchlich geschmückte Stadt Magdeburg zur Metropolitankirche über das ganze Slavenland zu erheben, mußte er auf völlige Vernichtung jenes hartnäckigsten Stammes dringen. Wie jedoch die Fürsten, versammelt auf dem sächsischen Placitum zu Werla, das strenge Gebot des Kaisers empfingen, hatten sie bereits den Redaren Frieden zugestanden und hielten, ihrer Kraft zur Vernichtung des Volkes zumal bei einem drohenden dänischen Kriege nicht trauend, es für das Heilsamste, das friedliche Verhältniß zu bestätigen[3].

---

[1]) Witechind. p. 660. Annal. Saxo p. 314 z. J. 967.

[2]) Brief b. Witechind. v. XV. Cal. Febr. aus Capua in Campanien datirt. Praeterea volumus, ut si Redares, sicut audivimus, tantam stragem passi sunt (scitis enim, quam saepe fidem fregerint, quas injurias attulerint) nullam vobiscum pacem habeant. Unde haec cum Herimanno Duce ventilantes, totis viribus instate, ut in destructione eorum finem imponatis. Ipsi, si necesse fuerit, ad eos ibimus.

[3]) Witechind III. p. 661. His litteris lectis in conventu populi, in loco qui dicitur Werla, coram principibus et frequentia plebis visum est pacem, datam Redariis, oportere stare, eo, quod tunc bellum adversus Danos urgeret.

Der erweiterte Raum, welchen die Kirche zu ihrer Ausbreitung durch die Siege Ottos gewann, machte neue Diöcesaneintheilungen im Lande zwischen Elbe und Oder nöthig, und bereits i. J. 956 hatte der deutsche König an die Errichtung eines Bisthums in Wagrien gedacht; doch erst i. J. 968 führten die Siege Hermanns, des Sachsenherzogs, die Möglichkeit herbei, zu Aldenburg in Wagrien (Starigrad) unter dem Metropolitansprengel von Hamburg die neue Pflanzschule zu gründen und ihr die abodritische Provinz bis zur Pene und bis Demmin als Wirkungskreis zuzuweisen.

Rasch schien von hier aus das Christenthum im heutigen Mecklenburg zu erstehen; schon sah der Hauptort des abodritischen Fürsten ein Kloster zu Miklinburg; und bis in das Land der Kiziner reichte diese geistliche Betriebsamkeit, das äußere Gerüste der Kirche zu befestigen [1]).

Den großartigen Halt der neuen slavischen Kirche sollte das **Erzbisthum Magdeburg** gewähren, für dessen Einrichtung der Kaiser schon seit d. J. 962 gearbeitet und reiche Lande und Zehntenbesitz geschenkt hatte; schon i. J. 965 war dem h. Mauritius zu Magdeburg der zehnte Theil aller kaiserlichen Einkünfte in Silber aus den besiegten Slavenprovinzen der Uckrer, Redaren, Tollenser und Circipaner zugewiesen worden, um die Kosten für Kerzen, Oel und Weihrauch damit zu bestreiten. Da nun nach dem Frieden zu Werla eine ruhige Entwicklung des neuen Lebens in den durch die Waffen gesicherten Landen erwartet werden konnte, bestätigte Papst Johannes XIII. die Einrichtung des slavi-

---

[1]) **Helmold** I, 12 §. 11. Et repleta est omnis Wagirorum, Obotridorum sive Kycinorum provincia ecclesiis, sacerdotibus, Monachis et deo dedicatis virginibus.

[2]) Adam. Bremens. c. 60. p. 18. Magdeburgensi autem episcopatui subjecta est tota Slavania usque ad Penem fluvium. S. **Raumers** Regesten S. 46. **Gercken** Cod. diplom. Brandenb. I. p. 40. **Lünig** t. XVI. 2. 16.

schen Erzbisthums (6. Febr. 968); entband ferner Hatto, Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Havelberg und Magdeburg ihrer Verpflichtung an sein Stift, und verlieh der Kaiser dem Adalbert, Abt des Klosters Weißenburg, das bedeutungsvolle, schwierige Hirtenamt über Völker zu führen, die zwar für die Gegenwart, größtentheils mit Beibehaltung ihrer alten Verfassung, einer Tributzahlung sich verpflichtet, keineswegs aber im Gemüthe durch Belehrung so vorbereitet und national so herab gedrückt waren, um die ganze, erdrückende, fremdartige Last des neuen Kirchenthums geduldig auf sich zu nehmen, zumal sie, des Joches müde, zunächst von ihren nördlichen Nachbarn, den Ranen und von den Pommern jenseits des Stromes Aufhülfe zur Abschüttelung erwarten durften. Von dem ersten Erzbischofe Magdeburgs Adalbert ist erwähnt [1]), daß er, noch Mönch zu St. Maximin bei Trier, i. J. 962 zu den Ranen als Bischof geschickt, mit Lebensgefahr und unverrichteter Dinge nach Deutschland zurückgekehrt sei; auch eine, jedoch von der Prüfung für verdächtig gehaltene, Urkunde [2]) nennt ihn olim Rugis praedicatorem, und Dithmar von Merseburg [3]) ihn Rusciae prius ordinatum episcopum. Da jedoch die Handschriften mit Rusciae und Ruciae wechseln, die Ranen als Bundes-

---

1) Annal. Saxo. ad. a. 962 p. 302.

2) Raumer Regest. p. 227.

3) Chronic. l. I. p. 31. Daß die russische Fürstin Helena, zu Constantinopel getauft, gleichzeitig eine Gesandtschaft an Otto, um eine Mission bittend, geschickt habe, ist eine durch mehrere Chroniken bezeugte Thatsache, weshalb die Kirchenhistorie die Sendung Adalberts auf die Russen allein bezogen hat. Doch schon Schröckh (christl. K. G. Th. XXI. S. 516) neigt sich für Rügen. A. Neander in der A. G. d. chr. R. u. K. Band IV. (Thl. VIII.) S. 80 deutet an, daß zwei Gesandtschaften, von den Rugiern und von den Russen, zum Kaiser gekommen seien, und man beide in der Erzählung mit einander verwechselt haben könne. Wir entscheiden uns, nach den oben dargelegten Gründen, Adalberts Mission zunächst mit den Ranen zu verbinden.

genossen Ottos in der großen Schlacht am Raxa stritten; die Furcht vor dem gewaltigen Herrscher auf dem Slavenlande lag; sind wir berechtigt, an eine durch Otto versuchte Anknüpfung des Christenthums an die auf Rügen vor einem Jahrhunderte bestandene Kirche zu denken, die aber vergeblich war, weil die Ranen, gesichert durch ihre örtliche Lage, sich mit Entschiedenheit dem Heidenthum wieder zuneigten, und noch zwei Jahrhunderte hindurch den mächtigsten Halt bedrängten heidnischen Brüdern darboten.

So umfaßte ein großartig angelegter, durch Waffenmacht gestützter Verband, welcher auch das in Miecyslavs Gebiet neugegründete Bisthum Posen begriff, die weiten Slavenländer, knüpfte sich an das Erzbisthum Magdeburg, und lehnte sich an die junge böhmische Kirche, die in Prag (973) ihren Mittelpunkt gewann [1]. Kaiser Otto, der Schöpfer einer so unerwarteten, nach menschlicher Ansicht Dauer verheißenden, Umwandlung glaubte seinen Bischöfen und Fürsten die stillere Entwicklung überlassen zu können, und hatte, als er, heimgekehrt aus Italien, zu Quedlinburg das Osterfest feierte (März 973), die stolze Genugthuung, auf sein Geheiß den störrigen Polenfürsten Miecyslav, den Böhmen Boleslav II. (den Frommen) und die Gesandten der Griechen, der Ungarn, der Dänen und Slaven an seinem Hofe zu sehen [2]. Im Jahr vorher war ein blutiger Streit zwischen Udo, dem Nachfolger Geros in den Marken von Anhalt, Wittenberg und in der Lausitz, und dem Polenherzoge, dessen Grenzen sich bis an die Lausitz ausdehnten und welcher dem Kaiser für das Land bis an die Warthe den Zins der Unterthänigkeit entrichtete, entstanden; und am 24. Juni 972 eine große Zahl tapferer sächsischer Kämpfer von Mieczyslavs Bruder, Cidebür, bei einem Orte Cidini erschlagen

[1]) Ueber die Stiftung des Bisthums Prag und seine Diöcese s. Palacky I. S. 226 ff.

[2]) Dithmar Chronic. l. I. p. 37. Annal. Saxo 322.

worden, in welchem wir vielleicht Zehden erkennen möchten, läge dieser Ort nicht zu weit nördlich der Warthe, gäbe es nicht überall in jenen Gegenden slavisch alte Dorfschaften Zithen und Sithen, und schwankten nicht die Angaben in Cidri oder Cidrizi [1]). Auf die Kunde von diesem störenden Ereignisse hatte Kaiser Otto beide beim Verlust seiner Gnade zu sich entboten, ihren Streit verglichen und den gehorsamen Mieczyslav mit Geschenken in seine Heimath entlassen.

Von großer Wichtigkeit ist die Angabe Dithmars [2]), der Polenherzog habe dem Kaiser Tribut von dem Gebiete bis an die Warthe gezahlt; nur entsteht hier die Schwierigkeit, von welcher Seite der Warthe diese Bestimmung zu verstehen sei. Der polnische Nationalstolz hat sich dagegen aufgelehnt, eine Zinspflichtigkeit ihrer ersten christlichen Krone anzuerkennen [3]), welche durch das linke Ufer des Flusses begrenzt, gerade den Hauptheil Großpolens und Niederschlesiens, die Wiege des Staats umfaßt, und möchte daher diese Bestimmung auf das Gebiet des rechten Warthe-Ufers beziehen, als deren nächster Oberherr, also über die heutige Neumark und das eigentliche Pommern, Mieczyslav dem Kaiser zum Tribut verpflichtet war. Aber welche Befugniß konnte der Kaiser haben, ein Land, welches seine Waffen noch nicht berührt, wohin selbst die so kühn gezogenen Grenzlinien der Sprengel sich nicht erstreckten, als ein ihm zugehöriges bis an das rechte Ufer der Warthe den Polenfürsten zu übertragen und als Anerkennung einen Tribut zu verlangen? Wie konnte grade von einem Landstriche zwischen Niederoder und rechts der Warthe Mieczyslav zu einer Vasallenschaft sich bekennen, wo seine Herrschaft so bestrit-

---

[1]) S. die Anmerkung 73 zu Dith. Merseb. Chronic. ed. Wagner p. 36. Bandtkie Dz. N. P. t. I. p. 129. 30.

[2]) Dithmar nennt den Miseconem Imperatori fidelem tributumque usque in Wartam fluvium solventem.

[3]) Bandtkie I. p. 130. (Anmerk.) eifert zumal dagegen.

ten, so wenig befestigt war? Hatte nicht kurz vorher Wichmann glücklich gegen die Polen mit den Anwohnern des rechten Oderufers gekämpft? Und wäre der Kaiser Otto zufrieden gewesen, daß sich der durch seine Markgrafen bezwungene Polenherzog, dessen christliches Gebiet ein zu Magdeburg gehöriger Bischof kirchlich verwaltete, nicht in Betreff seiner zunächst an die deutschen Markgrafschaften stoßenden Länder, sondern in Betreff eines noch von keinem Beider angesprochenen, neutralen Gebietes zum Vasallen bekenne? Wir mögen also nur soviel aus den Angaben Dithmars folgern, daß das Land bis zum linken Wartheufer entschieden zu Polen gehörte; die Völker im nordöstlichen Winkel der Oder und Warthe bis zum Meere sich noch nicht unterworfen hatten, während gleichwohl Miecyslavs und seiner Vorgänger Herrschaft sich über die Netze gegen die Persante und Weichsel hin, wo mit dem ersten Schimmer der Geschichte Alles polnisch erscheint, erstreckte; und daß für die vordern, für die Oderprovinzen, der polnische Fürst die Oberherrlichkeit des Kaisers anerkannte. Ueberhaupt war ja damals die polnische Herrschaft noch von geringem Umfange, und erstreckte sich mehr auf die deutsche und ostpommersche Seite, als tief nach Osten und Süden. Der Sprengel des Bisthums Prag [1]), zugleich die Landesgrenze der kaiserlichen Oberherrlichkeit unter Böhmens Herzog, zog sich fast hinter Großpolen herum, umfaßte Ober- und Mittelschlesien, ging zwischen Glogau und Breslau über die Oder, umschloß das Ufer der obern Warthe und Piliza, das heutige Galizien, erreichte den Bug und die Woiwodschaft Podlachien, und hatte, den Herrscher-

---

[1]) Ueber die Grenzen des Prager Sprengels s. Palacky I. S. 226. 27 nach der Stiftungsurkunde K. Otto I., dessen Bestimmungen in das Konfirmationsdiplom K. Heinrichs v. 1086 wörtlich übergingen. Lelewel erkennt diese Grenzen an (Anmerk. zu Ossolinski, S. 443 u. 610) und auch Bandtkie, der hartnäckigste Vertheidiger der Freiheit Großpolens, ist ihm beigetreten.

ruhm des deutschen Otto den Griechen verkündigend, den Fürsten von Kiew zu unmittelbarem Nachbaren, so wie mit dem eigentlichen Belochrowatien und Krakau, ganz Mähren und ein Theil der Slowaken in Ungarn dazu gehörten. Woran hätte demnach die Zinspflichtigkeit Polens gehaftet, wäre das Land rechts der Warthe von Dithmar verstanden?

Aber wie auch immer Otto den durch ihn hervorgerufenen, kirchlichen und politischen Anordnungen traute, um wenige Jahre überlebten sie ihren Schöpfer; unter seines Sohnes und Enkels Herrschaft ging alles Errungene jählings zu Grunde, weil das Christenthum, nicht begründet auf milder Belehrung, nur die abschreckende Seite, die Habgier der Priester und Grafenherrschaft bot; das Königthum der Polen entschlüpfte der zwängenden Abhängigkeit, und wurde für sich groß und furchtbar; und die Kaiser des fränkischen Hauses, zurückgedrängt auf die Anfänge Karls des Großen und Heinrichs I., sahen, von vorne beginnend, nicht das Ende Jahrhunderte lang verfolgter Herrschergedanken, bis zur Zeit Kaiser Lothars und der ersten Hohenstaufen Boleslav II. von Polen, Heinrich der Löwe, der Däne Waldemar, durch Ausrottungskriege gegen freisinnige Völker mehr örtlichen Raum als Seelen für neue Kirchen, und den blutgedüngten Boden für Ansiedler aus dem Westen gewannen.

Zweites Kapitel.

Dänischer Einfluß auf die pommersche Küste. Die isländischen Sagas. König Burisleif. Jomsburg. Julin. Ende Haralds Blaatand i. J. 991.

Von dem Verfolge der nächsten Ereignisse auf deutscher und polnischer Seite lenkt uns der Einfluß ab, welchen im letzten Drittel des X. Jahrhunderts Dänemark auf einen Strich unsers Pommerlandes ausübte, und führt uns zu-

nächst auf die wenig Genugthuung gewährende Aufgabe, aus den widerspruchsvollen, und doch in so kecker Selbstständigkeit als Geschichte auftretenden Sagen des Nordens dasjenige behutsam auszubeuten, was, verglichen mit deutschen Nachrichten und vereinbar mit diesen prosaischen Quellen urkundlicher Geschichte, als Resultat für die dunkelste Zeit unsers Volkes sich festhalten läßt.

Geehrten Autoritäten gegenüber wagen wir nicht, die historische Glaubwürdigkeit der isländischen Sage, zumal Snorros Heimskringla Saga und die Isländer, „die einzigen Depositare der wahrhaften nordischen Geschichte" überhaupt anzutasten; wir haben dieses, uns fremde Gebiet nur da berührt, wo es in die Geschichte des alten Pommerlandes eingreift, und können in dieser Beziehung, davon abgesehn, was die Heimskringla und ähnliche Geschichtspoesie für die eigentliche nordische Geschichte und für die Kenntniß der ältesten, deutschen und skandinavischen Gemüthswelt, des Rechts und der Sitte gewährt, unsere Ansicht nicht zurückhalten. Jene gefeierten Sagas lassen, wie durch ein Prisma, alle Gestaltungen, die wir historisch streng für unsern Horizont gesichert besitzen, gebrochen, auseinander gezerrt, in einander überfließend, buntgefärbt und luftig schwankend erscheinen; sie drohen fast zu zerrinnen wie Fata morgana; es tritt uns überhaupt die Abspiegelung slavischer Volksverhältnisse in der nordischen Sagengeschichte als so etwas ganz Fremdes, ihren wesentlichsten Zügen Entwandtes, auf das abentheuerlichste und unnationalste, kostüm-widrigste Aufgeputztes entgegen, daß wir die uns gegenständlich angeeigneten Urbilder gar nicht mehr wieder erkennen, und jene gaukelnden, farbigen, auf Meeresblau und Wolken hinspielenden Erscheinungen fast entweder für grundlose Täuschung oder für ganz etwas Drittes, für irgend einen, Pompeji gleich vergrabenen, historischen Schauplatz halten möchten.

Es ist schon angedeutet, daß Gorms Sohn, Harald

Blaatand, durch die Waffen Kaiser Ottos gezwungen, das Christenthum annahm und drei Bisthümer gründete (um 966). Wie aber Otto, Kaiser geworden, immer entschiedener als Herrn von Mitteleuropa sich ankündigte, erlosch in dem noch halbheidnisch gesinnten Dänenkönig die Neigung zum christlichen Bekenntniß, stellte er das Danawirk (Dänenwerk) wieder her, und machte schon 968 kriegerische Anstalten, als der Friede zu Werla und die Rückkehr des Kaisers aus Italien ihn noch in den Schranken erhielt. Kaum aber war Kaiser Otto gestorben, ihm Otto II., ein zwanzigjähriger Jüngling, und dem Sachsenherzog Hermann gleichzeitig sein Sohn Bernhard gefolgt, als Haralds heidnischer Trotz erwachte, er die Mark Schleswig überfiel [1]), die dort angesiedelten Sachsen vertilgte und mit seinem norwegischen Vasallen Jarl Hakon zum Kampf sich rüstete. Die Zeit schien um so günstiger gewählt, da Herzog Heinrich von Baiern, Heinrichs des Wiederherstellers ältester Enkel, Anspruch auf die deutsche Krone erhob, und von seinen Verwandten, den Herzogen Boleslav von Böhmen und Mieczyslav von Polen, eifrig unterstützt wurde. Aber der Baier ward, des slavischen Beistandes ungeachtet, überwältigt, und in Ingelheim gefangen gehalten; Otto rückte i. J. 974 mit dem Heergebot der sächsischen Fürsten nach Schleswig, zerstörte, unterstützt vom kriegskundigen Herzog Bernhard, und dem Grafen Heinrich, Großvater des Chronikanten von Merseburg, die Befestigung Wieglesdor (das Danawirk) drang in die Halbinsel ein, baute die Städte wieder auf, und zwang den Harald zu erneutem Gelübde des Christenthums. Die Isländischen Geschichtsschreiber [2]), zusammen-

---

[1]) F. Suhm: Historie af Danmark. Th. III. S. 120. Dithm. Chronic. III. p. 50. Annal. Saxo. 327. Samb. Shafnale ad. a. 971.

[2]) Heimskringla. Sagen der Könige Norwegens von Snorro Sturlason. Aus dem Isländischen übersetzt v. D. G. Mohnike. Th. 1. Stralsund 1832. Saga Olaf Trygwesons C. 24 S. 128. Anmerk. S. 488.

gefaßt in der Heimskringla, haben Kunde von diesem Kriege Kaiser Otto des Rothen oder des Jungen, welche Benennung auch auf Otto III. passen könnte, führen aber einen Bundesgenossen des deutschen Herrschers auf, der das geschichtliche Ereigniß mit einem Schlage in das Gebiet, wenn auch nicht bodenloser, doch der unzuverlässigsten Sagengeschichte versetzt. „Dem Kaiser [1]) folgt Mannschaft aus Sachsen, Frankenland, Friesland und Windland; mit ihm ist König Burisleifr, Burislaf, König von Windland, und dessen Eidam, Olaf Trygweson; des Letztern Rathsklugheit ist es, durch welche Otto das Danawirk überwältigt. In einer großen Schlacht erhält der Kaiser den Sieg; eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem Dänenkönig findet statt; Harald mit Jarl Hakon von Norwegen und ihr Volk nehmen die Taufe an; die Kriegführenden scheiden in Frieden; Swein, Haralds Sohn, soll vom Kaiser getauft und Swein Otto genannt sein; König Burisleifr fährt mit Olaf nach Windland heim.“ Weil nun der Chronikant von Rheims, Frodoard, in der Ungarnschlacht am Lech einen Sarmatenkönig Burislaus als im Heer des Kaisers namhaft macht; der Sarmatenname aber weder von Westfranken noch von den Slaven gebraucht wurde, wie denn derselbe Mönch auch den Stoignew und Nakko reges Sarmatarum nennt, und ferner Wendland, Wenodland, als Bezeichnung der pommerschen Küste bei den Skandinaviern noch fortdauert, hat man früh diesen Bundesgenossen der Deutschen für einen Fürsten der Pommern oder König der Ranen gehalten, und an diesem die abentheuerliche Person Olafs und seine mannigfachen Schicksale in den Kreis unserer Geschichte gezogen und darin befestigt. Läßt sich nun nicht Frodoards Angabe [2]) von der

[1]) Saga Olaf Trygwesons Cap. 26. S. 200.

[2]) Die Stelle lautet: Contra quos (Hungaros) Otto rex cum Burislao Sarmatarum principe pugnavit, post hoc bellum pugnavit Otto cum duobus Sarmatarum regibus, et suffragante sibi Burislao

Theilnahme eines slavischen Fürsten an jenem Kriege leugnen, so mochte doch schwerlich anzunehmen sein, daß Pommern von jenseits der Oder her, von deren Verbindung mit den Deutschen noch keine geschichtliche Spur sich findet, bis an den Lech im Aufgebot Ottos gezogen sein sollten, und wir beseitigen diesen einzelnen, bei einem Westfränkischen Chronikanten dastehenden rex Sarmatarum Burislaus, indem wir ihn für irgend einen nicht weiter erwähnten slavischen Dynasten im böhmisch-mährischen, großchrabratischen Gebiete, das nach Constantin damals von eigenen Fürsten regiert wurde, halten, und ihn von Rügen und Pommern gleichbestimmt ausschließen.

Aber es bleibt noch der König des Wendlandes aus den isländischen Geschichten, und gewinnt für seine Existenz einige Wahrscheinlichkeit, daß man uralte räthselhafte Münzen besitzt [1]), auf welchen erfahrene Münzenkenner, mit der Inschrift Bucyzloff, Buczloff, Bugecellve, die Städtenamen Dimin, Kamin, Stettin, Prenzlau mit dem merkwürdigen Zusatz Rex zu lesen glauben. Obenein lebt noch in der spätern historischen Zeit, gegen das Ende des XV. Jahrhunderts in Pommern, auch unter den Gelehrtesten die Erinnerung, die Vorfahren der damaligen Herzoge seien von altersher Könige von Slavien genannt worden [2]), was irgend

---

rege, quem diu sibi subdiderat, victoria potitus est. Die Böhmen lesen Boleslaus, dessen Schaaren an der Schlacht bei Augsburg Theil genommen hatten.

[1]) S. den VIII. und IX. Jahresbericht der Gesellschaft für pommersche Gesch. und Alterth. und in dem 2. Heft des 3. Jahrg. der baltischen Studien. 1836. S. 250 die Mittheilung des bewährten Kenners Kommerzienrath Pogge.

[2]) So sagt der gelehrte Professor Matthias v. Wedel in seiner 1465 an den Kaiser Friedrich III. gehaltenen Rede: moveat tamen J. V. M. generosa antiquitas dominorum meorum, quorum progenitores a duobus milibus annis citra, ut tradunt antique historie et Cronice aliaque documenta has terras de quibus agitur possiderunt et antiquitus Reges intitulati sunt Slaviae, qui nunc duces Stetinenses Pomeraniae, Cassubiae et Slaviae nuncupantur. G. W. v. Raumer Codex diplomaticus Brandenburgensis. Th. I. 1831. S. 25.

einen historischen Anhalt haben müßte. Aber auch angenommen, daß die Namen der Münzen richtig entziffert sind, erregt gerade die Erwähnung der bezeichneten Städte: Stettin, Kamin, Prenzlau, mächtige Zweifel, und erscheint nach dem Gepräge das Alter der Münzen um einhundert bis zweihundert Jahre jünger als die Regierung des vermeintlichen Burisleifr oder Burislaf; und jene Erinnerung an das unvordenkliche slavische Königthum in Pommern ist entweder eine von den vielen Fabeln, mit welchen sich das XV. Jahrhundert trug, oder bezieht sich auf die polnische Herrschaft, in historischer Zeit über den größten Theil Pommerns ausgedehnt.

Um nun nicht Olafs Verhältniß zu dem Könige von Wendland und mithin einen bedeutenden Theil seiner Geschichte in die Fabel zu verbannen, kommen wir auf die schon von Suhm geäußerte Vermuthung zurück [1]), die Isländer hätten den Mieczyslav mit seinem Sohne Boleslav verwechselt und Mieczyslaf, dessen Gebiet sich im heutigen Hinterpommern bis rechts gegen die Persante an die See erstreckte, sei jener König des Wendlands, Burisleifr gewesen, welcher durch den norwegischen Prinzen und seine Stellung zum deutschen Reiche mit dem Norden in Verbindung trat. Den Schlüssel zu dieser räthselhaften Völkervereinigung über das Meer hin giebt uns Dithmar von Merseburg, der aufmerksame Zeitgenosse, dem zumal die Persönlichkeit des Polenherzogs bekannt war; er berichtet, daß Swein die Tochter Misecos (Mieczyslavs), die Schwester Boleslavs, seines Nachfolgers geheirathet habe, so wie die Heimskringla weiß,

[1]) Suhm III. S. 172. 188 und die Anmerkung Mohnikes zu Saga Olaf Trygwesons S. 488. 489. Dithm. VII. p. 223. 24. De geminis viperarum, id est filiis Svenni persequutoris pauca edissero, hos peperit ei Misceonis filia, soror Bolezlavi successoris ejus et nati, quae a viro suimet diu depulsa cum caeteris perpessa est controversiam.

daß Swein mit der Gunhildis, des Windenkönigs Tochter, vermählt gewesen sei [1]). Indem nun ferner Dithmar Kenntniß hat von dem Schicksale, welches der heidnisch gesinnte Sohn dem christlichen Vater Harald bereitete, Ereignisse und Kämpfe, deren Schauplatz die Seeküste Pommerns, und in welchen Burislav vielfach verflochten ist; greift die durch die deutschen Chronikanten berichtete polnische Geschichte überraschend mit der isländischen zusammen, und gewinnt auch für jene einen festen Boden, nur daß Burisleifrs luftige Gestalt verschwindet, und Mieczyslav, Herzog der Polen und des östlichen Theils von Hinterpommern, befreit vom nordischen Aufputz und dem ins Isländische übertragenen Namen, an seine Stelle tritt.

Durch diese, so ungezwungen sich ergebende, Vereinbarung der dänischen, isländischen und deutschen Angaben gewinnen wir aber die wichtigsten Resultate: Sicherheit, die in der isländischen Saga berichteten Ereignisse ihrem Kerne nach auf Pommern zu beziehen und Verstärkung des Zeugnisses, daß schon Mieczyslav Pommern östlich von der Persante besessen habe, von dort aus in die wirren Geschichten der Inseln an der Odermündung eingeschritten sei. Das Erstere mußte auch als thatsächlich anerkannt werden, weil ein Familienband Haralds und Mieczyslavs, wie es Dithmar bezeugt, ohne daß die See Beider Länder vermittelt hätte, — und diese Vermittelung konnte nur über Pommern geschehn, — nicht füglich denkbar ist.

Haben wir nun, mit Beseitigung des ungeschichtlichen Pommerkönigs Burisleifr, historisch sichern Boden und bestimmte Verhältnisse ermittelt, so wird sich zu einiger Genugthuung aus der isländischen Saga Kenntniß über die Oderinseln und

---

[1]) Heimskringla Saga Olafs Tryggw. C. 98. Swein, Tjuguskegg der Dänenkönig, hatte Gunhild, Burislafs des Windenkönigs Tochter.

Pommern in dem letzten Drittel des X. Jahrhunderts vorsichtig entwickeln lassen.

Zuerst müssen wir den Olaf Trygweson, der nach der isländischen Sage eine große Rolle in unserer Geschichte spielt, einführen, da er auch nach Adam von Bremen einer bestimmten historischen Persönlichkeit nicht ermangelt [1]). Olaf, der Sohn des norwegischen Königs Truggwas, nach bedrängter Jugend an den Hof des Großfürsten Wladimir zu Nowgorod gekommen, und abentheuernd als Wikinger die See durchschweifend, war nach der Plünderung Bornholms durch stürmische Winde an die Küste Pommerns, gewiß um Kolberg, verschlagen worden, und hatte durch friedliches und einnehmendes Betragen die Hand der Geira, Tochter des in Wendland herrschenden Königs Burislav, gewonnen. Damit die Kritik schon auf dieses Verhältniß fuße, so schließen wir, daß Geira vielleicht eine Tochter Mieczyslavs aus seinen heidnischen Ehen war, da er erst 965 die Dabrawka heirathete und diese Geschichte schon vor 974, in die früheste Jugend seiner Kinder, fällt. Befremdend bleibt es, daß der Polenherzog einem Weibe so entfernte Besitzungen im unsichern Pommern übertragen habe, und fehlt eine slavische Analogie für dieses Verhältniß. Olaf, der väterlichen Krone über Norwegen beraubt, widmete dem Interesse seiner Gemahlin sein Schwerdt, und unterwarf durch schonungslose Kriegsweise die abgefallenen Landschaften. Nachdem er das einen Nordlandshelden ehrende Geschäft eines Seeräubers glücklich fortgesetzt, zog er mit seinem Schwiegervater Burisleifr dem deutschen Kaiser gegen Harald zu Hülfe, was wir jedoch kaum mit der Geschichte vereinigen können, da Mieczyslav beim Regierungsantritt Otto II. die Partei Heinrichs von Baiern unterstützte, der ihm, nach dem Tode der Da-

[1]) Adam. Bremens. kennt (L. II. c. 76. p. 22) auch seinen Vater, Truggo, filius Haquini.

brawka, durch Gewalt die Tochter des nordsächsischen Markgrafen Dietrich verschaffte. [1]). — Die Lehre Odins wankte bereits in den Gemüthern der Normannen; durch seine Züge hatte auch Olaf Neigung zum Christenthum in sich aufgenommen, das er durch die Taufe bekannte, als Geira gestorben war, und er, unstät umherschiffend, sich in Irrland mit einer reichen Wittwe vermählte. Hier tritt er aus unserm Konnex, in welchen wir ihn, als Kämpfer um den väterlichen Thron wieder aufnehmen werden [2]). — König Harald Blaatand, durch den Sieg Otto's zur nachdrücklichen Verbreitung des Christenthums gezwungen und auch wohl ernstlich mit demselben es meinend, hatte unterdeß durch rücksichtslose Verfolgung des Heidenthums in Dänemark einen innern Zwiespalt hervorgerufen, welcher ihm Krone und Leben kostete und ein furchtbares Zerwürfniß über Skandinavien brachte. Die christliche Lehre und das Schwerdt des Kaisers schwächte die herrschsüchtige, nach Erwerbung und Landbesitz trachtende, Sinnesart Haralds nicht; so wie schon in vorgeschichtlicher Zeit die Dänen an einzelnen Punkten der pommerschen Küste sich befestigt und die Umgegend unterworfen hielten; Harald von Jütland, Gottfrieds Sohn, nach dem Zeugniß des Adam von Bremen, mit den Abodriten auch andere Slavenvölker bändigte, konnte in den Tagen gährender Volkskraft, als Deutschland, Frankreich, England, Preußen der ferne Tummelplatz nordischer Plünderungs- und Eroberungszüge wurden, das nahe gelegene Land an den Odermündungen und östlich derselben, weder durch die deutschen Markgrafen, noch vom eben entstandenen Polen geschützt, von der Heimsuchung am wenigsten verschont bleiben. Als nun das deutsche Reich den Zügen der Dänen und Normannen im Süden Schranken setzte,

[1]) Palaczki I, 231.

[2]) So weit aus der Heimskringla: Saga Olafs Trygw. in der Uebersetzung von Mohnike Th. I. und Saxo Grammat. p. 259.

war Harald Blaatand bemüht, seine Herrschaft an jenen, ihm nicht streitig gemachten, Stellen zu befestigen [1]).

Das Gebiet der Odermündung trug aber bei den Isländern die Bezeichnung Jóm, gesprochen Joum, und wurde nach sächsischem Munde Jumne oder Jumpne genannt, falls sich nicht, wie zu vermuthen steht, falsche Lesearten eingeschlichen haben. Die zur Fischerei besonders günstige Lage am Haf, welche leichte Verbindung mit dem Meere durch die drei Ausflüsse des Stroms und doch wiederum Sicherheit vor einem Ueberfall seewärts wegen der Seichtheit der Divenow bot, der bequeme Uebergang nach dem pommerschen, nur durch ein schmales Wasser geschiedenen Festlande, hatte früh in dem südöstlichen Winkel der Insel Wollin eine slavische Ansiedlung hervorgerufen, wie denn schon die erste Bekanntschaft mit unsern Slaven Neigung zum städtischen Leben nachweis't. Mit einem ächt slavischen Worte ward dieser Ort Wollin genannt, dessen Wurzel wir nicht mit Gewißheit angeben können, obgleich Wol (Ochse), Genitiv Wolu, nahe liegt, und eine große Zahl von Ackerhöfen und Vorwerken Wollin in wendischen Ländern überall sich vorfindet, die wahrscheinlich vorzugsweiser Betreibung der Viehzucht ihren Namen verdanken. Andererseits kommen aber auch Ortschaften unter dem Namen Wielun (Filehne) vor, und Boguphal [2]) schreibt Walmieg, was eine ganz

---

[1]) Benutzt sind in der folgenden Erzählung Vedel Simonsons geschichtliche Untersuchung über Jomsburg im Wendenlande. Aus dem Dänischen übersetzt von Ludwig Giesebrecht. N. P. Pr. Bl. II. S. 3. Die kleine Jomsvikinga Saga, deutsch von Giesebrecht. Geschichte der Freibeuter von Jom in den N. P. Pr. Bl. Th. I. S. 90, und Mohnikes Abhandlung über Jomsburg zur Heimskringla I. S. 535. Suhm Historie af Danmark III. p. 181. Ad. Bremens. I. c. 13. p. 5.

[2]) Boguphal b. Sommersberg p. 21. Walmieg, quod alias Julin dicebatur. A. Naruszewicz historya Narodu polskiego w Lipsku 1836. tom. II. p. 21.

verschiedene Wurzel voraussetzt. Die dänischen Schriftsteller bildeten nach ihrem Munde die slavische Form in Julin um, und die frühe Verwechselung und Identificirung Joms, Jumnes und Wollins, der Einfluß der Dänen bewirkte, daß Wollin dem pommerschen Apostel als **Julin** zuerst bekannt wurde, mönchische Aftergelehrsamkeit von der Erbauung der Stadt durch Julius Cäsar fabelte, bis die Bestätigungsurkunde des neu pommerschen Bisthums die rechte Bezeichnung Wollin wieder gebräuchlich machte. Nach einer später hervorzuhebenden Ansicht der Bewohner Wollins war ihre Stadt nicht die erste, sondern verharrte in einem gewissen Pietäts-Verhältnisse zu Stettin, das als Hauptstadt des gesammten Landes galt, obgleich ihm Wollin am nächsten stand. Die früheste Spur von den Wollinern möchten wir in den Vuloinen des Witechind, den Uuilinen des Annalista Saxo finden, die, Slaven vom östlichen Oderufer, unter Wichmann gegen die Polen fochten; denn eine falsche Leseart für das allgemein bekannte Wultzi, Wilzen, ist kaum anzunehmen, und eine friedliche Stellung gegen Mieczyslav (Burislaf) paßt in die durch die nordischen Sagen angedeuteten Verhältnisse Julins.

Wie uns nun Rereg im Lande der Abodriten schon zu Anfang des IX. Jahrhunderts, Truso am Ilfing am Ende des X., gleichzeitig Heidaby, Birka u. a. als Handelsstädte, die zur See einen verbreiteten Verkehr mit dem äußersten Osten trieben, geschildert werden, haben auch wohl in derselben Periode aus angestammter slavischer Neigung die Be-

[1]) In der Bestätigungsurkunde des Bisthums von Havelberg v. J. 1150 liest man nach Wanzlo, unter den aufgezählten Provinzen, Wolze, wofür nur Wollin übrig bleibt.

[2]) Der Verf. des Chronic. Abbat. Urspergens., welcher nach den Nachrichten der Begleiter des Bischofs Otto um 1230 schrieb, las schon Vulin. Die Ausgaben von 1569 Basil. und 1639 Argentorat. S. 271 und 207 geben wunderlich Vulingamen (Wollin, Kamin), wie gleich vorher Pirizstetin, Pirizstein, für Piriz, Stettin.

wohner unsers Julin, wie wir den Ort in heidnischer Zeit noch nennen wollen, mit den benachbarten Innen- und Küvenvölkern in einem regen, gegenseitigen Austauschverhältniß ihrer Landeserzeugnisse gestanden, und durch Zahl thätiger Bürger, durch Unternehmungsgeist nach dem Maßstabe ihrer Mitwelt eine gewisse Namhaftigkeit erlangt. Wir werden diese merkwürdige Thätigkeit des slavischen Volkes noch charakterisiren, wenn wir beim Jahre 1121 von der heidnischen Slavenzeit Abschied nehmen, und heben hier nur noch hervor, daß theils durch Seehandel, theils durch inländischen Verkehr eine Verbindung mit den blühenden Staaten der Moslemin, zumal um das kaspische Meer unterhalten wurde, die sich durch die auffallende Menge [1]) an der ganzen baltischen Küste gefundener arabischer Silbermünzen documentirt. Auf einem andern Wege als durch Handel, können diese Zeugen einer frühen Völkerverknüpfung nicht in unsern heimischen Boden gelangt sein, wie schon von andern erwiesen ist; daß sie nicht landeinwärts allein ihren Weg nach Pommern gefunden haben, lehrt ihr gleichhäufiges Vorkommen an der schwedischen Küste, außerhalb des Bereichs denkbarer Karavanenverbindung. Die Vermittelung dieses überraschenden Verkehrs zwischen den Ostseeländern, dem Kalifat und dem kaspischen Meer, ging durch die Chazaren und Bulgaren [2]), wurde dann durch die russischen Slaven, zumal von Nowgorod, aufgenommen, durch skandinavische und slavische Schiffer weiter befördert, oder landeinwärts durch lechitische Zwischenhändler bis zur Küste fortgeführt. Das

---

[1]) Die neuste Untersuchung über den Gegenstand in der vierten Sammlung der histor. und literar. Abhandlung d. K. D. G. zu Königsberg 1838. „Ueber den wissenschaftlichen Werth und die Bedeutsamkeit der in den Ostseeländern vorkommenden arabischen Münzen vom Prof. Dr. P. v. Bohlen S. 3—56.

[2]) Bohlen S. 27. 28 aus Frähns Ibn Foßlans und anderer Araber Berichten über die Russen älterer Zeit. Petersburg 1823. 4.

Bestehen des Handels war den umsichtsvollen arabischen Schriftstellern keineswegs unbekannt, wie den Edrissi aus Zeuta, der Geographus Nubiensis, welcher u. J. 1170 schrieb, in einer unten noch hervorzuhebenden Stelle vor allen des Ambra oder Bernsteins erwärnt, „welchen vordem die Schiffer zu holen pflegten."

Auffallend ist es, daß die rings um das baltische Meer gefundenen arabischen Münzen von den ersten Zeiten des arabischen Münzwesens beginnen, nicht über das erste Dezennium des XI. Jahrhunderts hinausgehen [1]), und das Gepräge von nur zwei Dynastien tragen, der Abassiden-Kalifen zu Bagdad und der Samanidenfamilie, der Herrscher zu Samarkand [2]); Erscheinungen, die durch das gleichzeitige Zerfallen des Kalifats, den Untergang der Ostseehandelsstädte und den Verlust der Selbstständigkeit jener vermittelnden Völker allein sich erklären lassen.

Da wir um Wollin seit dem 17. und 18. Jahrhunderte, der Periode wissenschaftlicher Aufmerksamkeit auf alterthümliche Dinge, arabische Silbermünzen in großer Zahl, sogenannte Dirhems, zu verschiedenen Malen gefunden haben; ihr Gepräge überwiegend auf das III. und den Anfang des IV. Jahrhunderts der arabischen Zeitrechnung (überhaupt das X. christliche Jahrhundert) hinführt; sie fast noch den Glanz der Neuheit an sich tragen, und es bewiesen ist, daß

---

[1]) J. L. Rassmussen über den Handel des Morgenlandes mit Rußland und Skandinavien im Mittelalter. A. d. Dän. N. Pomm. Provinzialblätter B. II. S. 366 ff.

[2]) Bohlen S. 16.

[3]) Die älteren Schriften, welche von in Pommern gefundenen orientalischen Münzen handeln. S. D. J. C. Oelrichs Entwurf einer pommerschen Bibliothek S. 19. Schwallenbergs pommerscher Geschichtskalender, Monat Juli 1699, berichtet von den häufigen Funden bei Wollin am Schloßberge, Silberberge. Neuer Funde s. in Zöllners Reisen S. 88—97 und Bohlen S. 12, so wie in den Pomm. Provinzialblättern.

die arabischen Herrscher die Münzen ihrer Vorgänger umzuprägen pflegten, — woher auch die Seltenheit alter Münzen im Orient selbst zu erklären —; so schließen wir aus diesen häufigen Funden bei Wollin auf eine frühere, von der dänischen Kriegsbesatzung unabhängige Blüthe des dortigen Handels mit dem Morgenlande, selbst wenn etwa das arabische Geld, als landesübliche Münze überhaupt, im Umlauf blieb und erst in spätern Bedrängnissen der Juliner der bergenden Erde anvertraut wurde. — Halten wir demnach Julin, als um das nächste Gebiet der heutigen Stadt Wollin an der schmalsten, eine Brücke zulassenden Stelle der Divenow belegen, als einen mäßigen slavischen Handelsort im IX. und X. Jahrhunderte fest; seine Bauart unterschied sich in nichts von andern slavischen Flecken; die Häuser waren aus Balken zusammengefügt, mit Lehmwänden verbunden; die Verwendung des Granits beschränkte sich höchstens auf die Grundlage; die Straßen waren ungepflastert und sumpfig; wahrscheinlich umschloß ein Erdwall oder ein Balkenzaun den Umkreis der in willkührlicher Ordnung hingebauten Hütten, aus welchem, obenein geschützt durch inselartige Absonderung, in ziemlicher Unabhängigkeit eine nach slavischer Weise betriebsame Bevölkerung einen mäßigen Verkehr mit rohen Landesproducten, heimischen und nordischen Pelzwerken, getrockneten und gesalzenen Fischen, die jedoch wohl keinen großen Ertrag abwarfen; Honig, Bernstein, Leinwand, Sklaven, der Beute eigener oder fremder Kriegszüge, unterhielt, gegen arabisches, als das einzige, damals im Osten gangbare, Geld, das auch als Waare betrachtet wurde, oder gegen die Erzeugnisse morgenländischen Kunstfleißes, welche die einfachen Naturen lockten, ihre Waaren vertauschte, und in ihren Gewässern nordische Schiffer und Krämer, vielleicht auch russische, und früh schon deutsche, erblickte. Eine friedliche Handelsthätigkeit vertrug sich nach der Praxis der Zeit ganz gut mit gelegentlichem See-

raube, und auf solchem Wege erbeutete Güter mögen dann leicht einen sichern Markt des Absatzes in dem einmal berufenen wendischen Emporium gefunden, und dort mehr Köstliches nach bäurischer Einfalt zusammengebracht haben, als die städtischen Ansiedlungen ringsum boten, ohne daß wir irgend wie berechtigt sind, ein nordischts Venedig, den Stapelplatz der Herrlichkeiten aller Zonen, zu erwarten.

Als nun Harald Blaatand seine Herrschaft an den Odermündungen zu befestigen strebte [1]), legte er, ohne Zweifel in Sorge vor den polnischen Waffen, die westlich durch die deutschen Markgrafen, südlich durch das befreundete Herzogthum Böhmen eingeengt, über ihr Maritima, sich zu erweitern suchten, nach der Unterwerfung der Inseln, zum Schutz jenes Julins an der günstigsten Stelle eine Burg an [2]) und vertraute sie einer hinreichenden, dänischen Besatzung. So lautet die einfache Erzählung des Saxo Grammatikus; abweichend berichtet Sueno Aggeson [3]), Saxos Zeitgenosse, erst

---

[1]) Saxo Gramm. X. p. 182. Post haec Haraldus, armis Slavia potitus apud Julinum, nobilissimum illius provinciae oppidum — competentia militum praesidia collocavit.

[2]) Die der Geschichte der Jomsburg eigends gewidmeten Sagas sind die größere Jomsvikinga-Saga, über deren Ausgaben s. Mohnike Beilage I. zur Heimskringla Th. I. S. 535, und die kleine Jomsvikinger-Saga, deutsch übersetzt von Giesebrecht. Geschichte der Freibeuter von Jom, in d. N. P. Provinzialblättern Bd. I. S. 90.

[3]) ap. Langebek t. 1. p. 51. Die wichtigsten Schriften über Jomsburg, Julin und Vineta sind: A. S. Schwartz Comment. critic. historic. de Joms Burgo Pomeraniae. Gryphiae 1735. 4. Geschichte der Stadt Julin, sonst auch Vineta genannt, und der darin gelegen gewesenen Gumma oder Jomsburg von J. F. von Keffenbrink, in Büschings Magazin für d. n. G. u. G. Th. VIII. S. 389. 440 (1474). Dazu Th. XI. S. 284. desselben Verf. Beschreibung des usedomschen und wollinschen Kreises mit einer Karte; Untersuchung sämmtlicher Nachrichten von der ehemaligen auf der pommerschen Küste befindlich gewesenen Seestadt Jomsburg von Ch. W. Hafen. Copenhagen und Leipz. 1776. 4. A. O. Lindfors dissert. de civitate Jomensi. Lundae 1811. 4. Vedel Simonson historisk Undersögelse om Vikinge-Sädet

während des Religions- und Bürgerkrieges mit seinem Sohne habe Harald sich nach Slavien gewendet und eine Stadt Namens Hynnisburg gegründet, die er selbst zu seiner Zeit den Erzbischof Absalon zerstören sah. Da nun Julin wirklich diesem Schicksal unterlag, und Hynnisburg als der dänische Hauptwaffenplatz heraustritt, müssen wir den Namen als einen Schreibfehler für Jomsburg halten, unter welcher Bezeichnung allein die Vikingerburg in der nordischen Sage eine Hauptrolle spielt. Der Leser kann nicht erwarten, daß wir im Verfolge unserer Geschichtsdarstellungen alle widersprechenden Meinungen neuer Forscher: wo die Jomsburg gelegen habe, beleuchten; wir begnügen uns, wie über Vineta, in den Anmerkungen die Hauptschriften über diesen Gegenstand anzuführen, und im Texte zugleich mit den Momenten der Geschichte des Irrthums nur unser Resultat zu geben, welches im Wesentlichsten mit dem des Verfassers des kritischen Aufsatzes: „über die Nordlandskunde Adams von Bremen," übereinstimmt.

In der unmittelbaren Nähe der slavischen Handelsstadt Wollin oder Julin konnte der scharfblickende König Harald die zum Schutz der dänischen Provinz Jom bestimmte

---

Jomsburg i Verden, übersetzt von Giesebrecht. N. P. Provinzialbl. B. II. S. 3—175. Ueber Julin und Vineta in L. F. Zöllners Reisen u. s. w. Beilage IV. S. 464—527. — D. V. Lewezow: Einige Bemerkungen über die Entstehung einer, angeblich an der pommerschen Küste gelegenen großen Handelsstadt, Namens Vineta. Hakens P. P. B. Th, V. S. 1.* Gelegentlich sprechen über Jomsburg Langebek. Script. rer. Dan. I. p. 51—52 bei Suen Aggeson; Schoening: Norges Rüges hist. III. p. 242. Suhm: Historie af Danmark III. S. 184 ff. Müller in der Sagenbibliothek B. III. S. 66 ff. C. F. von Rumohr, Sammlung für Kunst und Historie B. I. Hamb. 1816. S. 41—93. Ueber die Nordlandskunde des Adam v. Bremen, von Giesebrecht in der histor.-liter. Abh. d. K. D. G. zu Königsberg. III. Sammlung. S. 169—174 und Mohnike in der zweiten Beilage zur Heimskringla Th. I. S. 536—541. Des neusten Vertheidigers Vinetas, W. Meinholds in den „humoristischen Reisebildern" S. 75—98, werden wir unten noch besonders erwähnen.

Burg nicht anlegen, weil sie sonst vom offenen Meer abgeschnitten war, und aller directen Verbindung mit der Heimath entbehrte, sobald Feinde die Mündung der Oder sperrten. Sie wird überall in den Sagen eine Seeburg genannt, mußte deshalb vom offenen Meer zugänglich sein; die in den Sagen gegebene Schilderung ihres Hafens, selbst wenn wir sie auf das Maaß des prosaischen Verständnisses zurückführen, paßt nicht auf Wollins Umgebung, dessen Verkehr und Volkbelebtheit obenein mit der strengen Krieger Schule und Republik Palna Tokes unvereinbar ist. Die heutige Stelle des Schlosses Lebbin theilt Wollins, von der offenen See abzusperrende, Lage; die Landseen bei Dannenberg (von den Tannen, wie man in Pommern die Kiefer wohl nennt, den Namen tragend) und bei Wolmerstädt, durch einen abfallenden, eine Mühle treibenden, Graben, erst mit dem Koperower See, dann durch ein seichtes Wasser mit dem Kamminer Bodden, endlich durch die früh schon als seicht kundbare Mündung der Divenow mit dem Meere verbunden, als Stätte der Seeburg sich vorzustellen, höchstens der Schlupfwinkel furchtsamer Schiffer, streitet gegen physische Möglichkeit und den Charakter des nordischen, keck die ganze Welt herausfordernden Raub- und Seefahrerwesens, es bleibt, also um die Stelle der schon im Lauf des XI. Jahrhunderts verschollenen Feste zu suchen, nur eine der Mündungen des Hafs übrig. Die Divenow war schon im XII. Jahrhundert durch Versandung gesperrt, nur, wie gegenwärtig, für kleine Fahrzeuge zugänglich; die Mündung der Pene, obwohl tiefer und bis zur Erweiterung des Strombettes bei Swinemünde ausschließlich das Fahrwasser der Odermündung, lag einerseits zu fern von Julin; andrerseits blieb die Localität früh schon, als dem Westen am nächsten, zu bekannt, als daß hier, wie wir im XII. Jahrhundert kleine, dänische und pommersche Bollwerke finden, die historisch so bedeutsame Jomsburg mit ihrer städtischen Einrichtung spur-

los hätte untergehen können. Es paßt demnach zu einem Haltpunkt dänischer Macht auf Jom im weitern Sinne, die Insel Usedom dazu gerechnet, zu einer Burg, die von Dänemark aus leicht zugänglich, leicht von dort aus zu behaupten war, allein die Mündung der Swine, zwischen beiden Inseln mitten inne, drei deutsche Meilen von Julin belegen. An diesem breiten Gewässer, im Hintergrunde durch bewaldete Berge dem Schiffer schon auf der Höhe des Meeres markirt, in der tiefsten Einbiegung des Golfs von Arkona bis Kammin — man denke, daß im X. Jahrhundert das neue Tief zwischen Ruden und Mönchgut noch durch Sandbänke und Erdzungen verschlossen war — da wo die Molen von Swinemünde sich zu beiden Seiten erheben, jene Stadt und der früher als fürstlicher Wohnsitz feste Ort Swine hart am Rande des Meeres liegen, muß die Jomsburg gestanden haben. Mit vollem Winde aus der Höhe der See vom Sunde oder von Schonen heransegelnde Schiffe können, wären sie fremd an der Küste, nach natürlichem Anblick keinen andern Punkt zum Landen suchen, und keine andere Verbindung mit dem Binnenwasser erwarten, als im Hintergrunde des umfassenden Golfs. Zu dieser Festsetzung für Jomsburg stimmt auch einzig die Angabe Adams von Bremen [1]), der zwar sein Jumne nicht mit Augen gesehen, seine Vorstellung aber nach den Berichten der Dänen und anderer Seefahrer entworfen hatte. Indem er Birka, seine christliche Metropolis, in der Mitte der mit Slavien parallel laufenden Küste Schwedens sich vorstellt, setzt er ihr gegenüber, nach unserer Auffassung also unter gleichem Meridian, die Slavenstadt Jumine, die, wenn sie nicht wie Birka hart am Meere gedacht wurde, sich dem Erdbeschreiber nicht zur Orientiruug aufgedrängt haben würde. Daß der Dom-

[1]) Ad. Bremens. c. 228. Noster metropolitanus statuit Birkam illis (Sueonum) gentibus Metropolim, quae in medio Sueonae posita contra civitatem Slavorum opposita respicit Juminem.

herr von Bremen schon zu seiner Zeit die dänische Feste an der Swine mit der slavisch-dänischen Handelsstadt verwechsele, auf Julin die geographische Lage Jomsburgs, auf Jomsburg die bürgerlichen Verhältnisse Julins übertrage, lehrt das unbefangene Verständniß der berühmten Stelle [1]. „An der Mündung der Oder, wo sie die scythischen Gewässer, nach Adams Vorstellung das baltische Meer, bespült, liegt Jumine (wofür wohl erst Lindenbrog das ihm bekanntere Julin in den Text gebracht hat) und bietet, die berühmteste Stadt, den Heiden und Russen, welche ringsum wohnen, den besuchtesten Hafenort.“ Nur von einer wirklichen Ausmündung der Oder ins Meer, nicht von der Verengung des durch sie gebildeten Haffs in die drei Abflüsse, redet Adam, und wählt demgemäß die Bestimmung einer den Küstenvölkern offenliegenden Schiffsstation, welche nimmer auf das versteckte Julin passen würde. „Von Jumne aus schifft man nach dem preußischen Samlande; in acht Tagen gelangt man zu Lande von Hamburg in jene Stadt, und wenn man zur See von Schleswig oder Oldenburg nach Jumne gefahren ist, kann man in 14 Tagen das russische Astragard erreichen.“

Ehe wir zum Verständniß der Schilderung kommen, welche Adam von der slavischen Stadt Julin, ihm unter der Lage von Jumne vor Augen, entwirft, betrachten wir die Dänenfeste an sich. So mährchenhaft prächtig und von riesenhaften Bauten vertheidigt die isländische Saga die Burg an der Swine darstellt, so lehrt doch die Kenntniß von der geringen Geschicklichkeit im Bauwesen, welche der ganze Norden, selbst die Angelsachsen noch zur Zeit Alfreds, sich an-

---

[1]) Ad. Bremens. c. 66. Ultra Leuticios, qui alio nomine Wilzi dicuntur, Oddora flumen occurrit, amnis ditissimus Slavonicae regionis. In cujus ostio, quo Scythicas alluit paludes, nobilissima civitas Julinum (al. Jumne) celeberrimam Barbaris (den Heiden) et Graecis (Russen), qui in circuitu, praestat stationem. Davon weiter unten.

geeignet hatten, und die wir bei Erwägung über den Umfang und die Herrlichkeit slavischer Städte noch darlegen werden, daß Jomsburg in nichts sich von den an vielen andern Punkten entstandenen und spurlos verschwundenen Dänenfesten unterschied, als durch seine günstige Lage am Ausfluß eines großen Stroms. Los, ohne Mörtel, aufgethürmte Granitmassen, Erdwälle, hölzerne Bollwerke, vielleicht eine über den Strom gezogene Sperrkette waren diese, in der Phantasie der Isländer angestaunten, Werke, jener Hafen [1]), das Meisterstück der Befestigungskunst, auf allen Seiten von Wällen umgeben, einen Raum für 300 dreirudrige Schiffe umschließend; jener Schwibbogen von gebrannten Steinen, auf dessen höchstem Bogen ein Thurm angebracht war, von wo man durch Wurfmaschinen jeden sich annähernden Feind zerschmettern konnte; überdies noch versehen mit einem eisernen Fallgatter, welches man jeden Abend vor dem Eingang des Hafens niederlassen konnte; vergleichen wir mit dieser, über jedes Maaß kindisch hinausschweifenden Angabe die Beschaffenheit geschichtlich sicherer Bauwerke des Nordens noch in späterer Zeit, so wird uns die Träumerei klar; das berühmte Danawirk, welchem die Dänen den Schutz ihrer Heimath gegen die an Kriegsgeschick überlegenern Deutschen anvertrauten, bestehend aus Gräben, Erdwällen und aus plankengefügten Blockhäusern, konnte durch Otto vermittelst Feuer und angezündeter Pechtonnen bezwungen werden; die norwegischen Festungen heißen noch im XII. Jahrhundert Holzburgen; sie waren aus Planken und Balken mit Schiffsseilen an einander gebunden [2]); belagerte man sie, so befestigte man Schiffsanker an langen Balken, warf sie über den Rand einer Holzwand, und riß so die ganze Festung aus einander; wie noch im XII. Jahrhundert die heidnischen Liven

[1]) Vedel Simonson S. 147 aus der Jomsvikinger-Saga, dem Torfäus u. s. w.

[2]) Einerson not. ad speculum Regale Norweg. p. 35.

das steinerne Schloß Uexkull mit Stricken in die Düna ziehen wollten [1]).

Die Zeit der Gründung oder neuen Befestigung der Jomsburg kann bei dem Schwanken der Angaben nicht ermittelt werden; wir setzen sie gegen das Ende der siebenziger Jahre des X. Jahrhunderts, nach dem Kriege Haralds mit Otto; und lassen es dahingestellt sein, ob Olav Tryggweson seiner polnischen Gemahlin Gebiet bis in diese Gegend erweiterte und Jomsburg einmal zerstörte [2]).

Nach Saxo Grammatikus vertraute Harald dem vertriebenen schwedischen Prinzen Storbiörn die dänische Schutzfeste auf Jumne; in der Sage tritt als gefeierter Befehlshaber ein Name hervor, der tief in die tragische Geschichte des Hauses Gorms des Alten verflochten ist.

Aus einem slavischen Geschlechte der Provinz Jumne [3]) soll Palna Toke, der letzte Held des heidnischen Dänemarks, stammen, und auf Fühnen, wo noch manche Stätte an den Unvergessenen erinnert und die Sage vom wilden Jäger sich mit dem Andenken an den Meister im Bogenschießen verflochten hat, aus fürstlich reichem Geschlechte geboren sein. Früh trat der Mächtige in ein eigenthümlich-gespanntes Verhältniß zu König Harald, dessen Sohn Swein, zufolge der Sage von einem Mädchen in Palna Tokes Hause geboren wurde, obgleich die Nachricht bei Adam von Bremen ihn als ehelichen Sohn Haralds und Gunhilds bezeichnet [4]), und ihn von seinen Eltern als Swenotto getauft werden läßt. In Palna Tokes Familie erzogen, nährte Swein früh Ab-

[1]) Bergmann Geschichte von Livland S. 2.

[2]) Vedel Simons. a. a. O. S. 75. S. 107.

[3]) Saxo nennt den ersten Toki „Jumnensi insula ortum.“ VIII. p. 144.

[4]) Ad. Brem. l. II. c. 50. Nec mora ipse Haroldus cum uxore Gunhild et filio parvulo baptizatus est, quem filium rex noster a sacro fonte susceptum Suenotto vocavit. So auch die Olaf Tryggwesons Saga C. 27. u. 29.

neigung gegen seinen eigentlichen Vater bei seinem Pfleger, dem der König persönlich Leid zugefügt. Wir überlassen der dänischen Geschichte, die Widersprüche und die krausen Angaben zu entwirren, welche der offenen Feindseligkeit des Sohnes gegen den Vater vorhergingen; andere historische Gewißheit kann auf diesem Felde nicht erbeutet werden, als was sich im Einklange mit den deutschen Chronikanten darlegt; und diese, mit Saxo, dem frühesten, die Sage mit der Geschichte verwebenden, dänischen Historiker zusammengehalten, ergeben folgende Momente: einen religiösen und bürgerlichen Krieg zwischen Vater und Sohn; ein nahes Verhältniß des ersteren zur Provinz Jumne, Wendenland, und überall das Durchschimmern des Polenherzogs Mieczyslav und seines Sohnes Boleslav, als Burislav von den Isländern aufgefaßt; eine Stellung des nordischen Inselvolks zu den Bewohnern des wendischen Festlandes, deren historische Bedeutung nicht verkannt werden darf.

Swenotto, auch Swein Tveskieg [1]) (Gabel- oder Zwickel-

[1]) Adam Bremens. l. II. c. 70. p. 20. aus dem Munde Sweins des Jüngern: Novissimis atque Archiepiscopi (Adaldagi stirbt i. J. 988) temporibus res nostrae inter barbaros fractae, Christianitas in Dania turbata est. — Nam tunc Suenotto, filius Magni Haroldi, regis Danorum, multas in patrem molitus insidias, quomodo eum jam longaevum et minus validum regno privaret, consilium habuit, et cum his, quos ad Christianitatem pater ejus invitos coegit. Subito igitur facta conspiratione, Dani Christianitatem abdicantes, Suein Regem constituunt, bellumque Haraldo indicunt. In quo miserabili et plus quam civili bello victa est pars Haroldi. Ipse autem vulneratus ex acie fugiens, ascensa navi elapsus est ad civitatem Slavorum, quae Julinum (alias Jumne) dicitur). A quibus contra spem, quia pagani erant, receptus, post aliquot dies ex eodem vulnere deficiens, in confessione Christi decessit. Fast mit denselben Worten erzählt Helmold Krieg und Untergang des Harald L. I. c. XV. p. 47. ed. Bangert, im Drucke steht aber Winneta. Ipse vero Haraldus graviter sauciatus fugit ex acie ascensaque navi elapsus est ad civitatem opinatissimam Slavorum, nomine Winnetam. Ubi praeter spem u. s. w. Ueberall leuchtet Helmolds Quelle, Adam, durch. Gleichwohl aber mag Win-

bart) genannt, benutzte, aufgefordert durch Palna Toke, den Anhänger des alten Götterdienstes, welchen Haralds tyrannische Zumuthung, das Prototyp der Sage von Wilhelm Tell, mit unauslöschlichem Hasse erfüllte, die Unzufriedenheit der standhaften Odinsverehrer seines Volkes mit dem übereilten, ungleichen christlichen Eifer Haralds und dessen harter Bedrückung; stellte sich an die Spitze der volksthümlichen Partei, ward als König anerkannt, und schlug seinen Vater in einem heftigen Seetreffen in die Flucht. Der Be-

neta nicht die ächte Schreibart Helmolds sein; denn Herzog Heinrich Ernst (Anm. Bangerts S. 48) las in seinem Coder ad civitatem opulentissimam Slavorum, nomine Jumnetam, und Albert v. Stade, dessen Chronicon bis in die Mitte des XIII. Jahrh. reicht, und welchen Helmold vor Augen gehabt haben muß, setzt ad civitatem Sclavorum, quae Jumne dicitur. Alb. Stad. Chronic ap. Schilter. script. rer. ger. p. 219. So wäre denn vielleicht der Pfarrherr von Bosow unschuldig an dem historischen Spuck Vineta!

Saxo Gramm. L. X. p. 185. 86. Interea, qui cum Suenone classi praeerant, Haraldi imperium, tum quia divino cultui favorem tribuerat, tum quia inusitatis plebem oneribus adigebat, perosi, quendam — qui Suenonem, an arma adversus patrem sumere, regnoque potiri vellet, percunctaretur, inducunt. — Continuo Regem cum publica acclamatione decernunt — Haraldus — erepti regni nuntium accepit — gravissimum militis supercilium expertus est. Exercitus namque arma capere recusavit. Nonnulli tamen popularis sententiae expertes consueta se erga Regem charitate gesserunt. Quibus adjutoribus usus — acrius sanguinis sui viribus oppugnatur. Siquidem bello a Suenone victus, fugam suam Siaelendiae credidit, contractisque ex ea viribus, rursum consimilem fortunae habitum navali ex certamine retulit. Igitur Julinum Danicis armis refertum, utpote fidissimum militiae suae graemium, exilio petivit. Interea filius omni divinitatis cultu patria ejectoaris libamenta restituit. Quem versus pater mixtis Danorum Slavorumque copiis apud Helgenes littus aggressus, diem proelio, tam fugae quam victoriae alienus, extraxit. Darauf folgt unter einem Waffenstillstande die hinterlistige Verwundung Haralds durch Tokes Pfeil, und sein Tod in Julin. Swein wird bei Dithmar und Adam als persecutor des Christenthums geschildert.

Die verschiedenen Kriege zwischen Vater und Sohn nach den Sagas und der verbürgten Geschichte zusammengestellt von Suhm III. S. 167—202 und Vedel Simonson S. 101 ff.

ginn des Krieges fällt wahrscheinlich ins J. 983, als gleichzeitig Otto I. slavische Herrschaft und mit ihr die slavische Kirche während des Mißgeschicks Otto II. in Unteritalien zusammenstürzte. Mit heidnischem Grimme stellte darauf Swein die Tempel der Götter wieder her, während sein besiegter Vater nach der Provinz Junne floh, im Vertrauen auf den Beistand des dortigen dänischen Kriegsvolks, und von Storbiörn und den slavischen Julinern Hülfe empfing. Auffallend ist es, daß die Juliner, die wir von den Jomsburgern politisch nicht unterscheiden können, die als hartnäckige Heiden geschildert werden, dem schutzlosen Herrscher Beistand liehen. Der christliche Burislav (Mieczyslav) hatte mit Kaiser Otto den Dänenkönig Harald bekriegt, und trachtete nach der Herrschaft der gesammten Seeküste. Das Volk von Julin und der Odermündung mochte aus Abneigung gegen die Polen, die vom Lande her sie bedrängten, die Abhängigkeit vom seemächtigen Dänenreiche vorziehen, den religiösen Gegensatz in den Hintergrund stellen, und da die dänische Besatzung in Jomsburg den Fliehenden aufnahm, auch ihm natürlich zufallen. Mit diesem mächtigen Beistande unter Storbiörn sammelte Harald eine neue Flotte, überraschte seinen Sohn, fand die bedrängte christliche Partei seines Volkes bereit, für ihn die Waffen zu erheben, und Swein, der unklug auch die Sachsen sich zu Feinden gemacht [1]), indem er eine ungenannte Stadt im Gebiet des Herzogs Bernhard erobert und ausgemordet hatte, sah sich verlassen zum erstenmal in die Hand der Wenden gegeben. Daß er von diesen sich um schweres Gold loskaufen mußte, wenn es auch in einer spätern Gefangenschaft geschah, bezeugt, daß das Volk von Jom eine entschieden selbstständige Bedeutung im

[1]) Dithm. l. III. p. 67 z. Jahr 982 u. 83. Solus dux Bernhardus revertitur in media via, namque una ex urbibus suis — quam Imperator contra Danos opere ac praesidio firmavit, dolo ab his denuo capta, caesis defensoribus ejusdem incensa est.

Heere Haralds hatte, es gleich unabhängig von den Dänen, als von den Polen war, welche von 985 an unter Mieczyslav dem dritten Otto die abgefallenen Wenden bekriegen halfen. Storbiörn erlag gleich darauf auf Fyriswall (i. J. 983) im Kriege gegen seinen Verdränger vom schwedischen Thron, Erik, der wiederum mit Mieczyslav (Burislav) in verwandtschaftliche Verbindung gesetzt wird, als habe er nach der Scheidung von der stolzen Sigrith eine Tochter desselben geheirathet [1]). Merkwürdig sind diese Weiber- und Heirathsgeschichten, welche sich nach der nordischen Auffassung um die Person Burislavs drehen, dem ja noch im späten Alter eine neue, mit Schmach endende deutsche Ehe beigelegt wird; auch in diesen abentheuerlichen Zügen können wir den Mieczyslav nach seiner Persönlichkeit wiederfinden, und die Identität der Personen desto fester begründen. Denn Mieczyslav, Wittwer von der Dubrawa seit 977 [2]), hatte lange vergeblich um Oda, die Tochter des nordsächsischen Markgrafen Dietrich geworben, die man aus dem Kloster Kalbe an der Saale zu entlassen verweigerte; Boleslav, Herzog von Böhmen, unterstützte aber den Grafen Dedi, den bekannten Ahnherrn des jetzigen königlich- und herzoglich-sächsischen Hauses, mit einem Heere, welches, in Thüringen einfallend, Zeitz plünderte, die Oda mit Gewalt aus dem Kloster riß und sie dem, bei allem christlichen Eifer, ziemlich orientalisch gesitteten Polen zuführte [3]). Erik der Schwede, Seiersäl (der

---

[1]) Die Verbindung Erichs v. Schweden mit Polen kennt auch der alte Scholiast zu Ad. v. Bremen n. 22, nur daß er schon den Boleslav setzt. Hericus Rex Sueonum cum potentissimo Rege Polonorum Bolizlao foedus iniit. Bolizlaus filiam suam Herico dedit uxorem, cujus gratia societatis Dania a Slavis et Sueonibus juxta impugnata fuit.

[2]) Palacky I. S. 231.

[3]) Der Zusammenhang wird gewonnen aus Dithm. p. 58. Temporibus his ecclesia Cicensis a Boemiorum exercitu, Dedi duce, capta est et depraedata. Posteaque monasterium S. Laurentii martyris in urbe, quae Calva dicitur, situm desolantes nostros sicuti fu-

Sieger) genannt, bot nach Storbiörns Fall unerwartet dem noch mit dem Sohne kämpfenden Harald die Hand, half ihm den Swein gänzlich in die Flucht schlagen, wobei die slavische Macht von Jumne, mit dem durchschimmernden Polenherzoge, wieder entschieden genannt wird; ins Ausland weichend irrte Swein darauf umher, und begann seine Jahre lange Verbannung, welche Adam von Bremen, der übrigens die Vertreibung Sweins, als erst nach dem Tode Haralds erfolgend, eine vierzehnjährige nennt [1]); die nordischen Schriftsteller dagegen sprechen nur von einer siebenjährigen.

Harald des Wiedereingesetzten Argwohn und Strenge, der Druck, welcher auf dem Dänenlande lag, das obenein mächtige Feinde rings umstellten, verschuldeten zusammen des unglücklichen Mannes Ende. Die Geschichtschreiber loben ihn über Gebühr, weil er im Alter am Christenthume festhielt; sie werden versöhnt durch Haralds martyrgleichen Tod, welcher seine Unbeständigkeit und mehrfachen Abfall vergessen machte. Das Dänenland, schon zerrissen durch religiösen Zwist, ward noch geschwächt durch Theilung, indem

---

gaces cervos insequebantur. Dazu p. 98. (Miseco) Unam sanctimonialem de monasterio, quod Calva dicitur, Thedrici marchionis filiam absque canonica auctoritate duxit. Nach dem Annalista Saxo p. 337 geschah die Entführung 983.

[1]) Adam v. Bremen schildert erst die Verfolgungswuth Sweins gegen das Christenthum; dann läßt er die göttliche Strafe eintreten. Nam cum contra Slavos bellum susciperet, bis captus est et in Slaviam ductus, totiens a Danis ingenti pondere auri est redemtus. Das ist der erste Krieg mit Storbiörns und Haralds Julinern und Jomsburgern. Dann, da er nicht abläßt von seiner Gottlosigkeit, potentissimus Sueonum rex Hericus, collecto innumerabili exercitu — Daniam invadit — cum utrinque bello navali — omnes copiae Danorum obtritae, Hericus Rex victor Daniam obtinuit (p. 22 c. 72). Suein ergo depulsus, et c. 76. a suis desertus errabundus et inops auxilii. Zufrieden mit dem Resultate, vermögen wir nicht die Ereignisse chronologisch aus einander zu halten. Nach Geijer starb Erich Saiersäl i. J. 993, und könnte demnach auch nach Haralds Tode Swein dem Schweden unterlegen sein.

Erik, der Helfer Haralds, die Provinz Schonen an sich brachte, und auch wohl Mieczyslav für der Wenden Beistand sein oberherrliches Ansehn über die Inseln an der Odermündung ausbreitete, was um so wahrscheinlicher ist, da wir von des Polenherzogs gleichzeitigem Unterwerfungskampfe gegen die Slaven anderweitig erfahren, und Palna Toke, der Schöpfer einer neuen berühmteren Jomsburg, nach den Sagas das Land und seine Feste vom Wendenkönig zum Lehn empfing.

In dieser Zeit der Schwäche und Zerrissenheit soll nun Harald von Palna Toke, dem die Lage des unglücklichen Vaterlandes zu Herzen ging, jene unmenschliche Probe von der Sicherheit im Bogenschießen verlangt haben, welche der stolze Meister, so wie ein anderes gefährliches Kunststück, bestand, aber voll Erbitterung Dänemark verließ, um Swein in England aufzusuchen, von dessen Thronbesteigung er allein die Rettung des Reichs aus religiöser Zwietracht und politischer Ohnmacht hoffte. Ehe jedoch Swein mit Palna Tokes Beistand von neuem gegen den Vater die entscheidenden Waffen erhob, lassen die neuern dänischen Geschichtschreiber [1]) den Harald noch jenen Anfall vom deutschen Kaiser erfahren, von „Otto dem Rothen," unter denselben Umständen, deren wir beim Jahr 975 bereits nach Angabe Dithmars erwähnten, und von welchem wir, unter den Zügen des jungen Otto, keine Spur in unserer Geschichte finden. Erik auf Haralds Seite tritt mit Jarl Hakon in gleicher Weise auf, wie der Polenherzog auf deutscher; daß Erik einmal dem jungen Otto unterlag, weiß auch Adam von Bremen [2]), doch nicht aus König Swein Estrithsons Munde. Es ist möglich, daß Otto III. im Verlauf des mehrjährigen Krieges mit den abgefallenen Slaven auch Züge nach Dä-

[1]) Suhm III, 176 ff.

[2]) Ad. Brem. l. I. c. 28. p. 24. Cum vero Hericus cum Ottone tertio pugnaverit et victus sit, Rex tacuit, sed ab aliis audivi.

nemark unternehmen ließ, wiewohl der Kampf um das Danawirk i. J. 989 und die Hülfe des hier wieder erscheinenden Olaf Tryggweson, des Polen Miseco ohne Zweifel eine Verwechselung mit dem Frühern ist; wie sich denn auch keine Urkunde vorfindet, welche den Aufenthalt Ottos vom 31. Juli bis 1. October im Norden nachweist [2]). Da Haralds Verweigerung des Christenthums nicht der Grund des deutschen Kriegsanfalls sein konnte, helfen die nordischen Forscher sich: „Harald, heimlich mit dem Kaiser einverstanden, habe durch Ottos siegreiche Waffen nur den übermächtigen Bundesgenossen und Mitkönig schwächen wollen, was er insofern erreicht haben mochte, als Erik selbst später Neigung fürs Christenthum zu erkennen gab [3]).

Wie es sich nun auch mit diesen Kriegen Haralds gegen Otto III. verhalten mag, die Katastrophe des alten, christlichen Dänenkönigs ward dadurch, daß er als eifriger Christ von deutscher Seite Beistand hoffen durfte, nicht hinausgeschoben. Ums Jahr 991 kehrt Swein aus England, aufgemuntert durch Palna Toke und gerufen durch die unterdrückte Heidenpartei, mit einer starken Flotte heim [4]); die bedrängten Jüten und Seeländer eilten ihm zu; in mehreren Seetreffen wurde heftig gestritten, bis Harald, entweder in offener Schlacht durch Palna Tokes rächenden Pfeil verwundet, mit dem Reste seiner Schiffe floh; oder während einer Waffenruhe auf einer Insel durch den heimtückisch lauernden Schützen den tödtlichen Schuß empfing. Das Erstere behaupten die begeisterten Verehrer Palna Tokes, des großgesinnten, ritterlichen Heiden; das Letztere bezeugt Saxo, noch mit dem für den Schützen schimpflichen Zusatze: abseits gehend, um seine Nothdurft zu verrichten, sei Harald

---

[1]) Suhm III. p. 190. Böhmers Regesta p. 664. 65.
[2]) Böhmers Regesta p. 664. 65.
[3]) Ad. Bremens. II. c. 27. p. 23.
[4]) Suhm III. p. 200 ff. Vedel 128 nach Saxo X. p. 185.

heimtückisch verwundet worden [1]). Einstimmig sind die Nachrichten, der Verwundete, nach Jom geflohen, habe dort Aufnahme gefunden, und sei kurz darauf gestorben (im Monat April oder am 1. November). Nur darin findet sich Abweichung, daß Adam von Bremen und Saxo Julin (Wollin), Helmold, Adams Nachschreiber, Vineta, Albert von Stade, Jumne angeben; die isländischen Sagen dagegen Jomsburg nennen [2]). Die Ferne der Zeiten und die allmählig eintretende Verschmelzung der slavischen Handelsstadt mit der dänischen Seeburg macht diese Abweichung erklärlich. Daß die Wenden in Jom, starb Harald in Julin selbst, dem unglücklichen Herrscher, wie früher kriegerische Hülfe, so jetzt Aufnahme gestatteten, deutet wiederum darauf hin, daß die christlich-dänische und die christlich-polnische Partei gemeinsames Interesse hatten, und Mieczyslav bereits der Schutzherr Julins war. Haralds Körper ward nach Röskilde, der Residenz des christlichen Königs, gebracht, und die Dreifaltigkeitskirche, aus Holz kurz vorher erbaut, barg die Leiche des Stifters, wie ein Denkmal, mit lobender Inschrift versehn, noch bis diesen Tag zeigt [3]). Wir sind in der Angabe des Todesjahrs Haralds den Forschungen Suhms [4])

---

[1]) Suhm III. p. 202—204. 207—208. Vedel p. 130 ff. Olaf Tryggwes. Saga c. 38. p. 212. 229. Saxo a. a. O. p. 186. In quo (proelio) apud Helgenes littus defatigati exercitus, nectendae pacis gratia, posteram lucem colloquio tribuunt. Cum forte Haraldus creandae compositionis fiducia licentius evagatus in angustiores nemoris partes concessit. Ubi cum exinaniendi ventris gratia arbustis insideret a Tokone, injuriarum suarum ultionem sitiente, sagitta vulnus excepit, idemque saucius a suis Julinum relatus celerem vitae exitum habuit. Aus Vorliebe zum Martyr-König und aus Haß gegen seinen Mörder Palna Toke soll diese schmähliche Weise des Todes Haralds ersonnen sein.

[2]) S. die oben angeführten Stellen aus Adam und Saxo. Fragment. histor. Dan. Island. b. Langebek II. p. 149 und Fragment. duo Island. ebend. p. 24.

[3]) Suhm p. 238. [4]) Suhm p. 214.

und Vedels [1]) gefolgt, zunächst bestimmt durch Adams von Bremen Angabe, welcher das von ihm fromm beklagte Ereigniß, zur Zeit des Todes Adeldags, Erzbischofs von Hamburg (988) eintreten läßt. Zur Bezeichnung aber, wie chronologisch unbestimmt und los alle diese Geschichten sind, führen wir an, daß das Todesjahr zwischen 976 bis 1015 schwanke, also über einen Zeitraum von 39 Jahren; als Ort der vorhergehenden Schlacht wird eben so verschieden Bornholm, Helgonås, Schonen angegeben.

Swein, gestützt auf Palna Toke, jetzt ungestört im Besitz der dänischen Krone, begann von neuem wüthende Verfolgung des Christenthums, gerieth aber, zerfallen mit seinem Pflegevater und Beförderer, in neue, unglückliche Kämpfe mit den Wenden auf Jom und den Dänen auf Jomsburg, die wir, nebst Palna Tokes abentheuerlich=romantischer Heldenschule und Tugendrepublik in Jomsburg, noch andeuten wollen, so weit Julins Schicksale darin verflochten sind. Ehe wir jedoch den unsichern Boden zwischen Romantik und Geschichte wieder betreten, welchen ein großartiges, Norwegen, Schweden, Dänemark, England umfassendes Epos wunderbar auf unsere Küste weis't, müssen wir die uns näher angehenden Ereignisse des Theils unserer Nation auf der Westseite der Oder ins Auge fassen, von dem aus erhellende Streiflichter auf das jenseitige Gebiet fallen.

Drittes Kapitel.

Abfall der Slaven zwischen Elbe und Oder unter Otto II. Kämpfe unter Otto III. Wachsthum Großpolens unter Mieczyslav I. Die Anfänge Boleslav I. Swein und die Jomsburger. Palna Toke. Untergang Olav Tryggwesons i. J. 1000.

So lange Kaiser Otto II. in Deutschland waltete, hatten die neuen Bischöfe, unter Oberaufsicht Adaldags und

[1]) Vedel p. 131.

Adalberts, der Erzbischöfe, an der Begründung des Christenthums in ihren Sprengeln gearbeitet, mehr wohl durch Einziehung des ihnen zugewiesenen Zehnten als durch Gewalt der Belehrung; Abodriten und Liutiker zahlten die Steuer an die sächsischen Markgrafen, obgleich sie schon i. J. 976 die Härte des doppelten Jochs erkannten, den wieder erwachten Streit Ottos mit dem Kronbewerber Heinrich, nach dem dänischen Feldzuge, benutzten, und den Kaiser, der Heinrichs, böhmischen [1]) und polnischen Beistandes ungeachtet, mächtig geworden, nöthigten, einen Kriegszug gegen sie zu unternehmen. Als aber Otto II. nach Italien sich wandte, gegen die Griechen bei Basantello den 13. Juli ~~982~~ sein Heer verlor, mit Mühe selbst entrann; scheint die Kunde davon die vereinte Empörung der halbchristianisirten Slaven zwischen Elbe und Oder zur nächsten Folge gehabt zu haben, welche in einem grimmigen Anfall das junge Erzbisthum des frommen Nachfolgers Adalberts, Gisilarius, zerstörte, die Herrschaft des deutschen Kaisers erschütterte, und auch in Dänemark die erste Reaction des Heidenthums durch Swein gegen den Vater hervorrief. Nach dem Zeugniß Adams von Bremen [2]), welcher sich auf seinen Gewährsmann, den König Swein Estrithson beruft, gebehrdeten bis dahin die Slaven sich als Christen und blieben steuerpflichtig; aber der Uebermuth der deutschen Grafen, ihre Erpressungen, vereint mit der Habgier der Geistlichen, bereiteten den Abfall der Verzweifelnden vor. Zuerst, am 29. Juni 983, fiel Havel-



[1]) Palacki I. S. 230. Raumers Regesta z. J. 976. 977. Sigbert. Gemblac. ad. a. 976. 77.

[2]) Ad. Bremens. II. p. 17. 69. p. 20. Helmold I, 16. Dithm. Chronic. p. 58 z. J. 983. Annal. Saxo ad h. a. Die nähern Umstände sind bei Ad. v. Bremen II. p. 24. und Helmold entweder mit dem Aufruhr i. J. 1002 verwechselt, oder haben in der erzählten Art erst später sich zugetragen. S. über den Antheil der Abodriten Rudloffs Gesch. v. Mecklenburg I. S. 43 und Raumers Regesta z. J. 982 p. 61.

berg mit seiner Domkirche nach Niedermetzelung der Besatzung in die Gewalt der im geheim zusammengerotteten Slaven; drei Tage darauf auch Brandenburg, aus welchem Markgraf Dietrich und der Bischof Volkmar mit Mühe entkamen. Selbst Mieczyslav von Polen scheint dieser Bewegung nicht fern geblieben zu sein, indem in dasselbe Jahr seines gewaltthätigen Brautwerbers Dedi Heimsuchung des Bisthums Zeitz und des Klosters Kalbe fällt. Darauf nahm selbst Mistui (Mistowi, Mistiwoi,) Fürst der Abodriten, obgleich früher der christlichen Sache entschieden zugeneigt, thätigen Antheil an der Befreiung des Slavenvolks, verbrannte Hamburg [1]); auch Oldenburg entging seinem Verhängniß nicht und „Slavien wie auch Dänenland ward," wie König Swein berichtete, „mit dem Blut der Martyrer angefüllt."

Uebereinstimmend ist die Beschuldigung, daß Dietrich, Markgraf der Nordmark seit dem Tode Geros (965), durch Haß und unklug geäußerte Verachtung gegen die Slavenfürsten, durch Ungerechtigkeit gegen die deutschen Kriegsbeamten den Ausbruch der Empörung beschleunigt habe. Adam von Bremen erzählt, ein Fürst der Winuler, nach Helmold Mistiwoi der Abodrite, habe von Bernhard von Sachsen die Zusicherung der Heirath seines Sohnes mit der Nichte des sächsischen Herzogs erhalten, und der Bräutigam, um die Ehe zu verdienen, habe mit tausend Reutern der Römerfahrt des Kaisers mit solchem Eifer sich angeschlossen, daß fast alle seine Genossen ihren Tod gefunden. Heimgekehrt sei er durch die Einrede des Markgrafen Dietrich um die Zusage betrogen worden, „einem Hunde dürfe nicht die Verwandte des Herzogs zu Theil werden"; worauf Mistiwoi, ergrimmt über die Schmach, der erneuerten Erbietung Bernhards ungeachtet, sich nach Redra, dem Hauptorte der Liutiker gewandt, die dann bereit gewesen seien, solche dem

---

[1]) Helmold I. c. 13. 14.

ganzen Slavennamen zugefügte Beleidigung entsetzlich zu rächen.

So brach denn in wenigen Tagen das so mühsam errichtete Gebäude der Ottonen zusammen, und die Slaven, nach Dithmar mehr als dreißig Legionen stark, drangen nach der Verwüstung und Ausplünderung aller christlichen Orte bis auf das linke Elbufer, wo die Tanger sich ergießt, vor [1]). Zwar siegte noch einmal die deutsche Ueberlegenheit bei Belxem; aber der durch alle neuchristlichen Slaven- und Dänenlande verzweigte Aufruhr konnte nicht durch eine Waffenthat überwältigt werden und fand Nahrung an den Wirren, welche unter einem unmündigen Könige das Reich der Deutschen heimsuchten. Kaiser Otto, nach Verona die Sendboten der Völker und Fürsten berufend, um die italienische Krone festzuhalten, hatte zuletzt noch den unfähigen Markgrafen Dietrich seines Amtes entsetzt und den Lothar von Walbeck zum Wächter der Nordmark erhoben; als der Tod ihn am 7. Decemb. 983 im fernen Rom hinraffte. Sein Sohn, der dreijährige Otto III., ein Spiel der Weiber und um Einfluß hadernder Großen, war nicht im Stande die gebrochene Macht der Sachsen im Norden und Osten wiederherzustellen. Wiederum strebte Heinrich, Herzog von Baiern, der Gefangenschaft entflohen, dem kaiserlichen Zweige der Ottonen die Krone zu entreißen, und sah sich am Osterfeste zu Quedlinburg (984), umgeben von seinen alten Anhängern und den Fürsten der Slaven, Boleslav von Böhmen, Mieczyslav von Polen und Mistiwoi dem Abodriten, als König begrüßt [2]). So unheilvoll hatten die Dinge sich gewandt, daß die besiegten zinspflichtigen Häupter der Sla-

---

[1]) Dithm. l. III. p. 55. Desolatis tunc omnibus praeda et incendio urbibus ac villis usquae ad aqnam, que Tongera vocatur, convenerunt e Slavis peditum ac equitum plus quam XXX legiones. Annal. Sax. a. h. a. p. 336. Dithm. p. 60.

[2]) Dithm. p. 65. Annal. Sax. a. h. a.

ven die deutsche Krone auszutheilen gedachten, und die Böhmen das Meißner Land bereits als Lohn ihres Beistandes für Heinrich inne hielten; als die Gewissenhaftigkeit und Klugheit des Willigis, Erzbischofs von Mainz, mit Hülfe der treuen Freunde des Ottonischen Hauses das Vaterland rettete, den Baier für Einsetzung in sein Herzogthum zur Entsagung nöthigte und den unmündigen Otto zu Ostern 985 zu Quedlinburg der deutschen und slavischen Welt in seiner Herrlichkeit darstellte [1]). Da auch Boleslav seine Verpflichtung gegen das Reich wieder anerkannte, und Mieczyslav den Vortheil ermaß, welchen ihm mit den Sachsen gemeinschaftlicher Krieg gegen die Slaven an der Oder brächte, fühlte die Regentschaft des jungen Kaisers sich schon im Jahre 985 stark genug, den Kampf gegen die Christenfeinde zu beginnen. Ueber den Erfolg der nächsten Züge ist nur so viel abzunehmen, daß zumal die Abodriten den rächenden Arm der Deutschen erfuhren [2]), die Burgen an der Elbe wieder hergestellt wurden, während der Polenherzog größeren Raum gegen die Slaven an der Oder gewann, bis zur Mündung des Stroms um sich griff, und dem Dänenkönig Harald von jener Seite her gegen den Sohn förderlich sein konnte. Aber wenn auch zeitweise die Völker sich beugten, blieb der Sieg des Christenthums noch fern und trat eine neue Gliederung der christlichen und heidnischen Partei ein, als Mieczyslav mit seinem Verwandten Boleslav, wahrscheinlich um den Besitz der Gegend von Nimptsch in Schlesien, zerfiel; der Böhme die seinem Volke alt befreundeten Liutiken, welche von polnisch-deutscher Seite sich bedrängt sahen, zu Hülfe rief, während Mieczyslav sich an die Mutter Kaiser Ottos wandte [3]). Eine geringe deutsche Ritterschaar,

---

[1]) Dithm. p. 69. Annal. Sax.
[2]) Dithm. p. 70. Annal. Sax.
[3]) Dithm. p. 71. Eo tempore Miseco et Bolizlaus inter se dis-

von Erzbischof Giseler von Magdeburg selbst geführt, drang zu keck in die Lausitz vor, um mit Mieczyslav sich zu vereinigen und ward am 13. Juli mit dem Untergange bedroht, da Böhmen und die grimmigen Liutiken sie einschlossen; doch Boleslav fürchtete die Rache des Kaisers, um sich seines Vortheils zu bedienen; ein Vertrag kam zwischen ihm und dem Erzbischofe zu Stande, daß die Deutschen ihm gegen Freilassung zur Ausgleichung ihres Streites mit den Polen behülflich sein sollten, worauf ein Theil der Sachsen unbeschädigt in die Heimath zog, Giseler und Boleslav mit den Liutikern dagegen die Polen an der Oder aufsuchten. Mieczyslav weigerte sich das in Schlesien eroberte Gebiet herauszugeben, selbst da er seine Bundesgenossen, die Deutschen, in des Gegners Gewalt erblickte. Die gedachten Herren mußten Zeugen sein, wie die Böhmen das Land verwüsteten, die Stadt Nimptsch eroberten, und zur Befriedigung des heidnischen Hasses den Liutikern den Befehlshaber der eroberten Feste hingaben [1]). Mieczyslav, wahrscheinlich zu schwach, wich den Angriffen der Böhmen aus; doch nur durch Ueberredung und List vermochte Boleslav seine Schützlinge vor den Liutikern zu retten [2]), die auch an den sächsischen Gra-

sonantes multum sibi invicem nocuerunt. Bolizlaus Liuticos, suis parentibus et sibi semper fideles, in auxilium suum invitat; Misico autem praedictae Imperatricis (Theophaniae) adjutorium postulat. Palacky I. p. 232.

[1]) Weder Dithm. p. 72 (s. d. Note daselbst) noch der Annal. Sax. p. 345 nennen den Ort; dagegen führt Cosmae Pragens. Chron. bei Mencken t. III. p. 1777 den Namen Nimci (Nimptsch) der ältesten deutschen Kolonie (?) in Schlesien, die damals 996 zerstört sei, an.

[2]) Boleslav (Dithm. 73) sagt zu den Liutikern: Scio magnam inter vos esse inimicitiam, et hanc ulcisci eveniunt vobis tempora his multo aptiora! His sedati eloquiis Liutici duos ab eo ibidem dies detenti et tunc invicem salutantes, antiquumque foedus renovantes discesserunt. S. Historya Narodu Polskiejo przez Adama Naruszewicza, wydanie nowe Jana Nep. Bobrowioza. w Lipsku. 1836. t. IV c. XXV. p. 38 ff.

sen gern ihre Rache gekühlt hätten, und selbst nachdem sie unter Erneuerung des ererbten Bündnisses von den Böhmen geschieden waren, den Deutschen, die um zwei Tage Vorsprung gewonnen, blutgierig nacheilten. Glücklich entrannen die sächsischen Herren ihren Verfolgern nach Magdeburg; welches Ende der Streit der Polen und Böhmen genommen habe, wissen wir nicht; finden jedoch in den nächsten Jahren beide um die Person des jungen Kaisers vereinigt, um Brandenburg zu erobern, das die Liutiken seit acht Jahren trotzig behaupteten, da die christlichen Böhmen ihnen, den Heiden, zur Stütze gegen Sachsen und Polen dienten. Die Einheit christlicher Politik führte jetzt schnell die Entscheidung herbei. Brandenburg fiel [1]) (991), und Kaiser Otto weilte selbst dort im September; kaum aber war das deutsche Heer, den trügerischen Erbietungen der Slaven trauend, abgezogen, als Kiza, ein sonst gerühmter sächsischer Kriegsmann, einst beleidigt durch Markgraf Dietrich und zu den Slaven übergegangen, die Feste den Liutikern verrieth, sie, von den Slaven mit der Befehlshaberstelle betraut, jedoch im Jahr 992, der deutschen Sache wieder gewonnen, seinen Landsleuten wieder öffnete. Als auf die Kunde des Treubruchs die Liutiken zur Bestürmung herbeieilten, gelang es dem Kaiser, eine Schaar Getreuer hineinzuwerfen, die Angreifer zurückzuschlagen und Brandenburg wohlbesetzt mit der Umgegend eine Zeitlang zu behaupten [2]). Daß aber die deutsche Macht, mit dem Christenthum 60 Jahre hindurch zwischen Elbe, Havel und Oder befestigt, jetzt nur den Saum des Slavenlandes wieder inne hielt, lehren die jährlichen Verwüstungszüge, mit welchen die Slaven das nahe sächsische Gebiet schonungslos heimsuchten; auch die Abodriten, über welche Mistewoi's Sohn, Misitzlav (Mitzlav) herrschte, vertheidig-

---

[1]) Annal. Sax. a. h. a. Dithm. p. 78.

[2]) Riedel a. a. O. I. S. 325.

ten standhaft ihre neu gewonnene Unabhängigkeit, ungeachtet auch sie fast jährlich das Sachsenheer in ihren Gauen erblickten.

So war das deutsche Reich gegen Ende des zehnten Jahrhunderts fast wiederum auf den Anfang der Kämpfe Heinrichs des Wiederherstellers zurückgedrängt; Dänemark im Besitz des wüthenden Christenfeindes Swein, als Mieczyslav, Herzog von Polen, im Mai 992 starb, und sein Sohn von der Dubrawka (Dabravka), Boleslav, wegen seiner Siege von den Reussen Chrobry genannt, als Nachfolger in des Vaters Herrschaft, die noch als deutsches Markgrafenthum bezeichnet worden war, Polen zu so gebieterischer Macht erhob, daß auch im Osten wie im Norden des Reiches Oberherrlichkeit dahinschwand. Mit ächt morgenländischer Sitte in die Geschichte sich einführend, verjagte der kräftig aufstrebende Polenherzog, so wie sein Vater gestorben war, seine Stiefmutter [2]), jene Oda, die dem sächsischen Kloster entführte Nonne, mit ihren Söhnen Mieszko, Swientopelk und Boleslav, welche gleiche Rechte an die Nachfolge zu haben glaubten, aus Großpolen oder wies ihnen in fernen Gegenden einen unsichern Besitz an; er selbst vereinigte das Heimathland, nach allen Seiten auf Eroberung ausschauend, unter seinem Scepter.

Die Sorge vor einem Kriege mit den Russen, die unter Wladimir dem Großen, Fürsten von Kiew, seit kurzem christlich, in den Kreis christlicher Völkergeschichte eintraten, hemmte noch in den ersten Jahren Boleslavs Plan zur Erweiterung seines Reichs im Westen, so wie im Norden ihm

---

[1]) Dithm. p. 99. Naruscewicz II. S. 181 nach dem Todtenbuche des Klosters Fulda.

[2]) Dithm. p. 92. Miseco — — jam senex ab exilio hoc ad patriam transiit, relinquens regnum suimet pluribus dividendum, quod postea filius ejusdem Bolizlaus, noverca et fratribus expulsis, excoecatis familiaribus suis, — vulpina calliditate contraxit in unum.

Swein Gabelbarts Ansprüche und der Provinz Jumne fremdartige Stellung einen Damm entgegensetzten. Der Dänenkönig, unbekümmert um die Ermahnungen des Erzbischofs Libentius von Hamburg [1]) verfolgte seine entsetzliche Bahn, und ward durch Gewalt und List das treibende Princip blutiger Umwälzungen und Schicksale, nicht allein im skandinavischen Norden, sondern auch auf der fernen angelsächsischen Insel, deren Katastrophe mit unserm slavisch-wendischen Staate an der Mündung der Oder in noch nicht enträthseltem Zusammenhange zu stehen scheint. Denn während der schwache König Ethelred gezwungen wurde durch das schimpfliche Danegeld die Verwüstungszüge der dänischen Seeräuber abzukaufen [2]) (i. J. 992) und seine Willfährigkeit jene zu Eroberungen anlockte, sehen wir den gefürchteten und gehaßten Heiden an unserer dürftigen Küste schmachvoll unterliegen; und wie er ohnmächtig hier abgelassen, gründet er auf dem Throne Egberts und Alfreds eine neue Dynastie. So viel wir aber sinnen, um der Sage ihr Recht zu gewähren, will dieser trügerische Boden doch immer unter uns weichen und schrumpft ein Schauplatz zur Alltäglichkeit zusammen, wo dem Gedichte nach markige Gestalten getümmelvoll sich bewegen. Darum denn nur die wesentlichsten Züge des überfüllten, romantischen Bildes [3]).

Palna Toke und sein Pflegling, den er über des Vaters Leiche zum Throne erhoben, blieben nicht Freunde; Swein

---

[1]) Adam. II, 72.

[2]) M. Ch. Sprengel Gesch. von Großbrittannien. Halle 1783. Th. I. S. 168.

[3]) Die folgende Skizze der tragischen Verhältnisse zwischen Dänemark und Jumne, der Schicksale der Jomsvikinger ist entlehnt aus der Jomsvikinga Saga, der Heimskringla, Saxo Grammaticus, Suhm's dänischer Geschichte, Vedel Simonsons geschichtlicher Untersuchung, P. F. Kannegießers Bekehrungsgeschichte der Pommern zum Christenthum, Greifswald 1824. 8. Buch I. K. 6. und Mohnike zur Heimskringla I. Beilage 2.

fürchtete den Mörder seines Vaters nnd den Einfluß des geistesüberlegenen Wohlthäters, und vor den Schwerdtern des Gedächtnißschmauses Haralds floh Palna Toke, verzweifelnd, daß der Undankbare der Retter und Wiederhersteller des zerrütteten Vaterlandes sein könne, nach Jomsburg. Hier nun, im Verhältniß eines Hüters der Gränzen und Vasallen zu Boleslav, dem Polenherzog, dessen Gebiet von der Persante an der Küste sich bis zu den Inseln zog, soll Palna Toke zum Schutz der sinkenden Odinslehre und zur Pflanzschule altnordischer Heldentugend jenen eigenthümlichen kleinen Staat gestiftet haben, über welchem am spätesten der Glanz skandinavischen Volkslebens und gepriesener Unbesiegbarkeit erlosch. Die Verfassung näher zu beleuchten, welche Palna Toke der Verbrüderung von Seehelden, die sein Ruf aus allen Nordländern herbeilockte, verlieh, mögen wir nicht als Aufgabe unserer Geschichte erkennen; je gedachter und auf tiefere Principien zurückgeführt, sie uns durch die Sage überliefert wird, um so weiter ist sie von der Praxis des Lebens entfernt und erweist sich als schmeichelnder Traum, in welchen die Sagengeschichtschreiber, geschieden aus dem Zusammenhange mit der geschichtlichen Welt, aber erfüllt von der Erinnerung einer großartigen Vorzeit, sich einwiegten. Eine strenge gesellschaftliche Verpflichtung, nicht wie in der lykurgischen Gesetzgebung auf eine allseitige Bethätigung in der Idee eines herrisch aufstrebenden Staates berechnet, sondern auf eine sterile Genossenschaft, die nur einzelne Zwecke, Krieg und Rache gegen die entarteten Landsleute, Bewahrung des altväterlichen Brauchs, vor Augen hat, und auf Kosten der übrigen menschlichen Gesellschaft mit räuberischem Uebermuthe sich nährt, verband die Jomsvikinger unter Palna Toke; der der heitere Schimmer der Romantik, die Verehrung und Beschirmung der Frauen, der Unschuldigen und Wehrlosen, die Grundidee der geistlichen Ritterschaft, blieb jenen trotzigen, an roher Gewaltthat allein sich erfreuenden Sonderlin-

gen gleich fern; unverbrüchlicher Gehorsam gegen den Lenker, und ein republikanischer Gerechtigkeitseifer gegen einander, galten als wesentlichste Erfordernisse eines Mannes von Jomsburg, wie Räuber und aus dem Gesetz sich eximirende Banden, gleich den Flibustiern und Piraten aller Zeiten, die Verbindlichkeiten unverbrüchlich unter einander zu bewahren pflegen, welche sie der übrigen Welt mit Bewußtsein aufgekündigt haben. Die charakteristische Vorstellung einer Raubschiffergesellschaft brachten jene, aus der ganzen menschlichen Gesellschaft sich keck emancipirenden Heimathlosen aus den Schiffen in ihre Seeburg, die ja nicht als die Stätte zügellosen Genusses nach gefahrvollen Mühen erscheinen durfte, sondern ihnen die Entbehrung eines winterlichen Lagers an öder Küste gebot. Gleichwohl konnte ein so trauriges Dasein diese rauhen Söhne des Nordens reizen und sie in Entsagung und Verachtung von Schmerzen wetteifern, wie wir ja noch vier Jahrhunderte später die jungen Gesellen in den hansischen Niederlassungen Norwegens, aus der bäurischen Ueppigkeit reicher deutscher Städte stammend, einer martervollen Prüfungszeit sich stumm unterwerfen und in karthäuserartiger Zucht ihre Tage im unfreundlichen Norden verleben sehen. Darum halten wir die Aehnlichkeit beider Institute, des historisch gewissen der Hansequartiere in Bergen und Nowgorod, und des an die Fabel streifenden in Jomsburg, zusammen; in dem ersteren erblicken wir eine illiberale Zunft in der Ausübung eines widervölkerrechtlichen, aber durch Vertrag gesetzlichen Alleinhandels; in dem zweiten den gewaltthätigen Wahn des Natursohns, welcher, zerfallen mit der allgemeinen Gesellschaftsordnung, nur sein Gesetz hält, alle übrigen frech verachtet.

So ungefähr mögen wir uns die Räuber- und Seekrieger-Republik Jomsburgs vorstellen, bestand sie ja in der Wirklichkeit. Ihre Dauer war an das persönliche Walten ihres Stifters geknüpft und unvereinbar mit der nahen Be-

rührung einer volksbelebten, mit der Fülle der Güter versehenen großen Handelsstadt, wie sie die spätere Kunde des Domherrn von Bremen uns schildert. Palna Toke verschwindet spurlos aus der Geschichte; sein Ursprung ward dunkel auf die Provinz Jumne hingeführt; sein Leben ist an die unheilvollste Periode der dänischen Historie schwankend geknüpft; das Grab des in der Sage verschwimmenden Odinsverehrers zeigt der Volksglaube auf Fühnen und graut vor dem Ritt des wilden Jägers auf nächtlicher Heide.

Nach der nordischen Erzählung soll nun Sigwald, Strutharalders Sohn, aus Schonen, mit Genehmigung des Landesherrn, Boleslav, das Haupt der Republik und der Schirmvogt Jumnes, zwar die Feindschaft gegen Dänemark und Swein fortgesetzt haben, aber von der Strenge der Verfassung Palna Tokes gewichen sein, obgleich noch die tapfersten Söhne des Nordens der gepriesenen Gemeinschaft sich anschlossen. Auch durch Jarl Sigwalds beschimpfte Hovdingsschaft zieht sich eine abentheuerliche Verbindung mit dem angeblichen Wendenkönig Burisleifr, in welcher wir jetzt Boleslav von Polen sicherer erkennen. Der Jarl warb um eine der Schwestern Boleslavs, welchem Martinus Gallus [1]), der älteste Chronikant der Polen, die Herrschaft über Seleucia (Leuticia), Pomerania und Prussia beimißt; bedrohte den Bruder, die Beschützung der Provinz aufzugeben, wenn er ihm nicht willfahrte, und nöthigte den Polenherzog, der ohne eine Flotte die Küste nicht behaupten konnte, ihm die Braut unter der Bedingung zu verheißen, daß er Wendenland von den Ansprüchen des gefürchteten Swein befreie und jenen selbst in seine Gewalt liefere. Wie sich nun einerseits die Begebenheiten so eng zusammendrängen konnten, Swein, der arglistige Tyrann Englands, sich so tölpisch berücken ließ, mag die dänische Forschung aufhellen; Sweins schmachvolle

---

[1]) Martin. Gallus in der Danziger Ausgabe des Kadlubek (1749) p. 57. ed. Bandtkie Warsaviae 1821. 8. p. 5.

Niederlage durch die Slaven von Jumne oder die Normannen von Jemsburg ist durch das Zeugniß Dithmars, Adams und Saxos erwiesen, so wie die Verschwägerung des Dänenkönigs mit dem Polen [1]). Unwürdig der Schule Palna Tokes, soll Sigwald durch List den Swein entweder auf einem Kriegszuge desselben gegen Jumnes Dänen und Slaven [2]) oder bei einem Besuche der Jomsvikinger auf Moen

[1]) S. die früher angeführten Stellen bei gedachten Schriftstellern

[2]) Saxo l. X. p. 186, nachdem er im allgemeinen berichtet: a Julini oppidi accolis piratica Daniam incessentibus, sei Swein gefangen und einmal um Gold, zweimal um Silber freigegeben worden, geht er ins Speciellere. Eo tempore piraticae usus nostris creber, Sclavis perrarus exstitit, qui ob hoc latius ad eos manare coepit, quod Julini oppidi piratae patriae studiis adversum patriam usi, eo maxime Danis, quod ab ipsorum ingeniis traxerant, nocuerunt. (Dazu gehört l. X. p. 182 die Stelle: quorum (der dänischen Besatzung in Julin) piratica egregio animorum robore celebrata, ac finitimis paulatim trophaeis alita, eo demum ferocitatis excessit, ut continuis nautarum cladibus septentrionalem repleret oceanum. Ea res plus Danico imperio quam ullum terrenae militiae negotium attulit. Inter quos fuere Bo, Ulff, Karlshefui, Sivaldus aliique complures, quorum prolixam enunciationem taedio — prosequi supersedeo).

Sodann erzählt Saxo: um die Unbilden der Juliner zu rächen habe Swein seine Flotte zwischen Moen und Falster zusammen gezogen. Die Juliner, des Anfalls gewärtig, hätten in der Frühe ein leichtes Fahrzeug, das sich für ein dänisches Wachtschiff ausgab, an die dänische Flotte geschickt, den König unter dem Vorgeben einer wichtigen Kundschaft an den Bord seines Schiffes gelockt, worauf die Hinterlistigen den zum Gespräch über den Rand geneigten König gepackt, auf ihr Fahrzeug gerissen hätten und mit ihm davon geeilt wären. Nach den Isländern soll Siwald, zum Besuch des Oberherrn gekommen, den König, als hindere ihn tödtliche Krankheit, an die Seite seines Schiffes gerufen und entführt haben. S. Suhm III. S. 254 ff.

Die Stelle bei Dithmar, so wichtig für die Identität Burisleifrs und Boleslavs steht l. VII. S. 223: de geniminis (sic) viperarum, id est, filiis Svenni persecutoris pauca edissero. Hos peperit ei Misecoñis filia ducis, soror Bolizlavi, successoris ejus et nati: quae a viro suimet diu depulsa non minimam cum caeteris perpessa est controversiam. Adam von Bremen II. c. 80 läßt den Swein die Wittwe König Erich des Siegers, die Mutter des Olaf Schoßkönig heirathen und ihm den Knud gebähren; seine Angaben weichen von der des

gefangen und nach Jumne geführt haben; der Betrogene mit dem Tode von den Wenden bedroht, habe nach gewandter Vermittelung Sigwalds es vorgezogen, allen Ansprüchen auf Wendenland zu entsagen, die Schwester Boleslavs, Gunhild, geheirathet, den Polen seine Schwester Thyra und ein Lösegeld versprochen, während Jarl Sigwald zum Lohne seiner Arglist die schöne Estrid und den freien Besitz von Jomsburg erhielt. So beschämt segelte Swein heim und konnte, der Erzwinger des Danegeldes im reichen England, nur durch die großmüthige Aufopferung der dänischen Weiber die schwere Summe zusammenbringen, die er für seine persönliche Freiheit gelobt hatte. Suhm setzt die Ehe mit der polnischen Gunhild, deren Name uns nordische Erdichtung verriethe, wenn wir nicht bei Naruscewicz eine Kunnild, Tochter Dobromirs, als dritte Gattin Boleslav Chrobrys angeführt fänden, schon ins Jahr 993, macht sie zur Mutter Knuds des Großen und Haralds; und läßt sie vor 998 verstoßen werden; damit stimmt auch Dithmar überein, der, ohne den Namen zu nennen, die Tochter Mieczyslavs, die Schwester Boleslavs, seines Nachfolgers, als Sweins Gattin und Mutter Haralds und Knuds anführt und auf das böse Schicksal der vom heidnischen Gemahl verstoßenen hindeutet. — Noch verschlungener wird der Faden, der durch die Geschichte des Nordens läuft, in den nächsten Jahren. Sweins Angriff auf England, in welchem Wenden ihm wahrscheinlich dienten, da wir sonst jenen Wortigern oder Wirtgeorn [1]), Knuds Schwager und König der Wenden, nicht

---

Merseburger Bischofs nicht bedeutend ab, indem nach dem alten Scholiasten Adams Nr. 22 Erichs Gemahlinn eine Tochter Boleslavs von Polen (richtiger Schwester desselben und Tochter Mieczyslavs) war. So ist denn eine Verschwägerung der polnischen Fürstenfamilie mit den nordischen Königen nicht zu bezweifeln, wenn auch nicht gerade vier Töchter Mieczyslavs (Geira, die ungenannte Gemahlin Erichs, Estrid, Gunhild) genealogisch zu erweisen sind.

[1]) Ueber Wirtgeorn sprechen wir noch unten. Ask heißt nach

zu deuten wußten, bezeugen die angelsächsischen Annalen; dänischer Seeräuber, der sogenannten Askomannen oder Schiffsmänner, Heimsuchung auf Niedersachsen und Friesland i. J. 994, die Ermordung oder Wegführung namhafter sächsischer Grafen um Stade, können, als Beweis der gleichzeitig in Dänemark gährenden Kraft, nicht geläugnet werden; aber die durch Sweins Ränke herbeigeführte Katastrophe der Jomsvikinger in der Schlacht bei Hioerundar Fiord hängt geschichtlich in der Luft. Die Sage allein weiß ausführlich zu berichten, daß Swein, um seine gehaßten Obsieger, die Jomsvikinger zu verderben, die zum Gedächtnißmahle Strutharalders und Vesets von Bornholm eingeladenen beim Trunk zu dem Gelübde verlockt habe, nach Norwegen zu ziehen und Jarl Hakon (Hagen Jarl) entweder zu vertreiben [1]) oder zu erschlagen; die kühnen Helden Jomsburgs nahmen keinen Anstand, das Gelübde des Minnetranks zu erfüllen, zogen i. J. 994 mit streitbarer Flotte nach Norwegen, unterlagen aber, vom feigen Jarl Sigwald verlassen, im heißen Kampfe, oder ertrugen mit der Verachtung der Stoa und der Wilden Nordamerikas gegen Schmerzen, die Marter des Todes. Was Swein gehofft, ging nur halb in Erfüllung; Sigwald, wiewohl selbst von seinem Weibe verhöhnt, kehrte mit dem Rest der Flotte nach Jomsburg heim, löste die letzten Bande, welche ihn an den Mutterstaat knüpften, schloß sich näher an Boleslav an, und bewirkte eine so innige Verschmelzung seiner dänischen Jomsvikinger mit den Slaven auf Jumne, zumal mit den Julinern, daß die mehrere Menschenalter später erst verfaßten Sagen und Annalen Jomsburg und

---

Suhm III, 281. Anm. ein Schiff im Altdänischen. Siehe über die Heimsuchung Nordsachsens durch die Askomannen Adam. Brem. II. c. 73. Dithm. IV. p. 78 u. Annal. Sax. z. d. J.

[1]) Nach Saxo Gramm. X. p. 183 wurde der Zug der Juliner gegen Hakon durch Harald Blaatand veranlaßt; gewiß ist, daß 994 schon Olaf Tryggweson Norwegen besiegte, und Hakons Sohn, Eirik, im Exil lebte.

Julin nicht von einander zu trennen vermochten. Wie auf der einen Seite die räuberische Frechheit der Vikinger, ihre Tapferkeit im Seekriege von den Wenden mit um so größerem Geschick nachgeahmt wurden, da wir sie ja schon Jahrhunderte früher die Verwüstung auf die dänischen Inseln tragen sahen; so nahmen wiederum die Dänen auf Jomsburg die kaufmännische Richtung der Juliner auf und aus beiden Elementen, genährt durch die dauernden Umwälzungen im Norden, durch den Schiffsverkehr aller baltischen Küstenländer und den noch blühenden Binnenhandel vermittelst der Russen, Bulgaren und Chazaren mit dem Orient, erwuchs jene, zugleich feindselige und friedliche, Völker verbindende und trennende, Handelsherrschaft auf der Insel Wollin, die uns Adam von Bremen um 1070 mit zweifelhaften Zügen schildert.

Noch einmal wurden unsere Gewässer, der schön umkränzte westliche Golf des baltischen Meeres, der Schauplatz nordischer Heldenthaten, und die Jomsvikinger Urheber, wie Zeugen einer blutigen Veränderung der nordischen Reiche, ehe das Christenthum jene in ewigen Brüderkämpfen sich verzehrende Kraft vollends sänftigte, und eine ruhigere Entwickelung in Skandinavien beginnt. Auch dieses Ereigniß ist uns in der Form der Sage überliefert, wiewohl auch die deutschen Annalen im allgemeinen von ihm Kunde haben; wir geben dasselbe als den Ausgang einer merkwürdigen Königstragödie, in welcher weibliche Rachgier und Leidenschaft den Knoten, wie im Nibelungenliede, schlingt und zerschneidet, nach der Sage, die hier schon sichtlich auf historischem Grunde fußt [1]). Jener vertriebene Königssohn aus Norwegen, Olaf Tryggweson, dessen Jugendgeschichte uns zuerst

---

[1]) Wir folgen der Olaf Tryggweson Saga und der Heimskringla übersetzt von Mohnike Th. I. S. 125 ff. mit Vergleichung der anderen Sagen, durch welche mehr eine selbstständige historische Auffassung als durch Adams von Bremen Erzählung schimmert.

die Familienverbindung skandinavischer Fürsten und der Piasten erblicken ließ, hatte das Reich seines Vaters gegen Jarl Hakon nach langen Abentheuern in Osten und Westen, besonders in England, wo wir ihn mit Swein vereint finden, erstritten, das Christenthum mit blutigem Eifer in Norwegen eingeführt und einen glanzvollen Namen unter den Königen des Nordens erworben. Jarl Hakons Sohn war zu Olaf Schoßkönig von Schweden, dem Sohne Erik des Siegers und der hochmüthigen Sigrith geflohen und stand, im Besitz eines schwedischen Lehens, nicht minder im hohen Kriegsrufe, dem Lohne seiner Vikingerfahrten nach Gardarika, gegen Wladimir den Großen und gegen die Wenden. In Schweden waltete als Mutter des Königs jene Sigrith mit herrischem Ansehn, und sie begehrte Olaf, da Geira längst gestorben war, zur Gemahlin; die Wittwe Eriks willigte ein; aber grimmiger Feindschaft machte die Neigung Raum, als Olaf ihren Uebertritt zum christlichen Glauben verlangte, die standhafte Heidinn auf ihre Weigerung eine Hündinn genannt und ihr ins Angesicht geschlagen hatte [1]). „Das soll noch einst dein Tod sein!" rief die Beleidigte und hielt schrecklich Wort. Sie nahm ums Jahr 998 die Hand Sweins [2]), des Dänenkönigs, der seine polnische Gemahlin Gunhild, überdrüssig des Zwangbündnisses, verstoßen, und vereinigte die Könige Dänemarks und Schwedens zum Untergange des früheren Bewerbers. Reif zum Verderben wurde der norwegische Held, als ihm eine wunderbare Fügung Sweins Schwester als Gattin zuführte [3]). Diese, Thyre (Thore) war nach dem Vertrage, welcher ihren Bru-

---

[1]) Olaf Tryggwesons Saga S. 244.

[2]) Adam von Bremen II, 80 verwechselt Gunhild mit Sigrith, indem er letztere zur Mutter Knuds macht; vgl. Saxo X. p. 190, der dieselben Dinge unter andern Umständen berichtet.

[3]) Adam. Brem. II, 77. Olaph Thrucconis duxit a Dania superbissimam Thore, cujus instinctu Danis etiam bellum intulit.

der aus der wendischen Gefangenschaft befreite, dem Boleslav, den die Sage als einen heidnischen, betagten Mann irrthümlich schildert, zugesagt worden, zugleich mit der Mitgift an Ländern im Wendenlande, auf welche seit Haralds Blaatand Tagen Dänemark Ansprüche erhob. Ungern war die schöne Jungfrau nach Wendland gezogen, zumal Boleslav, obgleich Christ, orientalisch Beischläferinnen hielt; hatte den Gemahl nach wenigen Tagen verlassen und ihre Zuflucht, aus Furcht vor ihrem Bruder, nach Norwegen genommen. Die Hülflose ergriff mit Freuden die Hand des ritterlichen Königs; aber ihr Stolz trug es nicht ohne Mitgift und nur durch Wahl des Gatten auf dem Herrscherstuhle zu sitzen, und sie vermochte durch Klagen ihren Mann, ungeachtet der drohenden Verbindung Sweins, Sigriths, Olafs von Schweden und Eiriks, des vertriebenen Erben von Norwegen, mit seinen stattlichsten Schiffen eine Fahrt nach Wendland zu unternehmen, um den Besitz jener dänischen Landaussteuer zu erringen. Den Bund jener verachtend segelte Olaf Tryggweson in Gesellschaft der Thyre im Sommer des Jahres 1000 nach Pommern, und Boleslav, den wir um diese Zeit als Eroberer Chrovatiens und Krakaus finden, ließ durch Vertrag dem Gemahl seines flüchtigen Weibes die verlangten Güter zuweisen, da jener obenein mit einer unbesieglichen Flotte an den Gränzen seines Reichs erschienen war. Während Olaf in Julin, Jomsburg, vielleicht auch in Kolberg [1]), ahnungslos verweilte, hatte die haßentbrannte Sigrith den Swein vermocht, seine Flotte mit der Olafs von Schweden und des Vikingers Jarl Eirik zu vereinigen und die heimkehrenden Norweger mit überlegener Macht anzufallen. Der tückische Jarl Sigwald von Jomsburg, Theil-

[1]) Gewiß nicht in Burstaburg, dem heutigen Stettin, was Herr Mohnike (Beilage 2 zur Heimskringla S. 553) glaubt, weil Stettin den Liutiken gehörte und diese im Kriege gegen Polen lagen.

nehmer des Bündnisses gegen seinen ehemaligen Schwager, hielt den zur Heimkehr Fertigen unter gleißnerischen Vorwänden in Pommern so lange zurück, bis er heimlich Kundschaft empfing, der Könige lauernde Flotte sei in dem Sunde des Eilandes Swold beisammen. Ueber die Lage dieses Swold, welches wir nach dem Zusammenhange nirgends anders suchen dürfen, als der Küste Westpommern nahe, haben lange Zweifel geherrscht, bis die scharfsinnigen Forschungen eines im nordischen Alterthum tief bewanderten Gelehrten siegreich erwiesen haben, die Insel Swold sei die heutige Greifswalder Oi [1]), unterhalb der Mündung der Pene belegen, also an dem Kranze des Golfs von Pommern, der damals, vor der Trennung der südöstlichen Halbinsel Rügens von dem festen Lande und vor der Eröffnung des Neuen Tiefs, in würdiger Gestaltung den Westrand des pommerschen Meeres schloß. Die Vorsicht Olafs auf die Kunde, Swein habe ein Heer in See, berückte der tückische Jarl Sigwald, indem er ihm mit seinen Jomsvikingern den Weg voranzuschiffen versprach; so ward Olaf in den Hinterhalt gelockt, wo die Feinde seiner harrten. Nach einem Kampfe, welchen die Saga mit wahrhaft homerischen Zügen schildert, unterlagen die gefeierten Schiffe Olafs den mit eisernen Barten gewaffneten Fahrzeugen des Normannen Eirik, nachdem Swein und der Schwedenkönig bereits ge-

---

[1]) Wir meinen die treffliche Abhandlung Mohnike's zur Heimskringla Th. I. S. 541—562. Beil. 3.: Ueber Swold, mit einer Karte versehen, wo wir die früher überwiegenden Ansichten erledigt finden. Saxo X. p. 191 nennt den Ort des Treffens nicht; Adam von Bremen versetzt II. c. 82 den Schauplatz nach dem Sunde: Audiens autem Olaph Thrucci filius Rex Nordmannorum de conjunctione regum iratus est contra Swein nimis —; collecta igitur classe innumera, bellum intulit Regi Danorum inter Sconiam et Seland, ubi solent reges navali confligere bello. Est autem brevis trajectus Balthici maris Halsingburg, in quo loco Seland a Sconia possit videri, familiare latibulum piratis.

flohen waren; Olaf Tryggweson, wie die meisten seiner Treuen gefallen, sprang um nicht durch die verachteten Feinde getödtet zu werden oder lebendig in ihre Gewalt zu gerathen und ihren Triumph zu erheben, mit seinem Waffenschmuck über Bord, und fand, den Schild über sich haltend, einen seiner würdigen Tod in der Fluth. Ein dunkles Gerücht ging, Astrid, edler gesinnt als der Verräther, ihr Gemahl, habe auf ihrem Schiffe den Schwimmenden, einst den Gatten ihrer Schwester, nach Wendland gerettet; aber Olaf ward fortan nicht mehr in Norwegen gesehen und sein Reich theilten die Ueberwinder.

So schloß das erste christliche Jahrtausend an unserer schönsten Küste mit einem Ereigniß, in welchem die Romantik der sinkenden skandinavischen Welt noch einmal blutig und düster sich abspiegelt; Jomsburg und Julin blüheten unter Carl Sigwald, sicher vor den Anfällen Sweins [1]), der jetzt den Besitz Angelsachsens fester ins Auge faßte, in eigener Weise fort, bis im Laufe des eilften Jahrhunderts dem gefürchteten Seestaate Dänemarks Könige ein böses Ende brachten.

Viertes Kapitel.

Otto III. Kämpfe gegen die Slaven. Aufschwung Polens durch Boleslav I. St. Adelbert. Stiftung des Bisthums Kolberg. Kaiser Heinrich II. und seine Bundesgenossen, die freien Liutiken gegen Boleslav. Unabhängigkeit der Slaven zwischen Elbe und Oder. Tod Heinrichs II. i. J. 1024, des Boleslav i. J. 1025. Mieczyslav II. Tod Sweins. Zustand Jumnes bis 1030. Knud der Große. Jarl Ulf.

Nachdem wir der altpommerschen Geschichte ihr Anrecht an die nordische Sage sicher gestellt haben, wenden wir uns zu den mehr prosaischen, aber gewisseren Verhältnissen, denen

---

[1]) Saxo Gramm. X. p. 192 (Slaviam) Sueno, tametsi graves injurias passus, obstante religionis vinculo, concutere formidabat.

gleichzeitig die Länder östlich und westlich der Odermündungen unterlagen. Die Kriege der Sachsen gegen die abgefallenen Slaven dauerten die ganze Regierung Otto III. hindurch fort; Abodriten, die brandenburgischen Wilzen und die Liutiken, obgleich mehrfach besiegt und von Polen und Böhmen zugleich angegriffen, behaupteten die Freiheit ihres verheerten Landes, vergalten gemeinschaftlich mit den dänischen Askomannen die deutsche Härte [1]), und hielten den jungen König von Italien fern, wohin eine krankhafte Sehnsucht ihn trieb. Im Herbst des Jahres 998 stand Otto mit seinem Heere an der Tollense, in Mecklenburg und um Havelberg, und wähnte nach einem mit den Ueberwundenen geschlossenen Vertrage ungestört nach Rom zum Empfange der Kaiserkrone ziehen zu können; aber schon mit dem Frühlinge des Jahres 997 finden wir ihn mit Schwerdt und Brandfackel wieder im Havellande, und sogar Westphalen als Vertheidiger des Bardengaues gegen die Liutiken [2]). Selbst Arneburg auf dem linken Ufer der Elbe, zum Schutz der fruchtbaren Niederung befestigt, mußte im Juli 997 durch Markgraf [3]) Lothar den Slaven überlassen werden [4]), und auch Brandenburg fiel in Abwesenheit Kizas in die Gewalt eines Häuptlings Bolivit [4]), welcher die christliche Mathildis, die Mutter eines vornehmen Wenden, im härtesten Kerker behielt und den verödeten Bischofssitz wahrscheinlich bis zum Jahre 1011 in seiner Familie behauptete, worauf unter unbekannten Verhältnissen Brandenburg bis zum Schluß des eilften Jahrhunderts den Deutschen entfremdet blieb [5]). So sah das Ende des säch-

---

[1]) Annal. Sax. z. J. 994. 995. Dithm. p. 76. 77.

[2]) S. die Urkunden vom 10. Sept., 3. u. 6. Octob. 995 bei Raumer p. 98.

[3]) Dithm. p. 82. Annal. Sax. Chronic. Quedlinb. bei Leibnitz scrippt. rer. Brunsvic. II, 283.

[4]) Annal. Sax. Dithm. p. 102.

[5]) Dithm. p. 172. Riedel a. a. O. 327.

sischen Kaiserhauses die so machtvoll durch Heinrich I. gegründete, durch Otto I. und II. gepflegte und befestigte slavische Kirche den vollständigen Untergang derselben und nur im Gebiet der Abodriten mochte ein kümmerliches Christenthum noch fortdauern [1]).

Daß die liutikischen Völker, im weitesten Sinne dieser Bezeichnung, den vereinten Angriffen der Deutschen und Böhmen so erfolgreich widerstanden, findet nur darin seine Erklärung, daß Boleslav Chrobry, obgleich noch Bundesgenosse des Kaisers, seit 995 seine Polen überwiegend auf der Ostseite der Oder und in den äußersten Quellgegenden des Stromes beschäftigte, und Otto mehr Freude an der Herrschaft des undankbaren Italiens, als an der Behauptung der ererbten Grenze fand. Es mochten die noch unbezwungenen Stämme der Pommern im Distrikte von der Odermündung aufwärts bis zur Warthe ihren bedrohten Brüdern Beistand leisten, und deshalb hatte Otto, die ehrgeizigen Pläne des jungen Polenherzogs nicht durchschauend, demselben, gleichsam als seinem Markgrafen, die Bezwingung der Pommern übertragen. Boleslav verstand trefflich diese Befugniß zu benutzen; der Rest des Pommernlandes beugte sich unter das Gebot des mächtigen Kriegers, und das deutsche Reich hatte doppelt den Fehlgriff seines jungen Kaisers zu beklagen, indem einerseits die Liutiken unbesiegt dastanden, und andererseits in dem schnell erweiterten polnischen Königreiche ein neuer furchtbarer Feind sich erhob. Denn derselbe Boleslav, welcher in den nordischen Sagen eine so zahme Rolle spielt, fiel, als Boleslav der Fromme von Böhmen kaum gestorben war und der unwürdige Boleslav III. (Rothhaar) durch tyrannische Händel in der Heimath gefesselt wurde, Krakau i. J. 999 an, eroberte nach der Niedermetzelung aller Böhmen die alte Chrowaten-Haupt-

[1]) Helmold I. 15.

stadt [1]) und bezwang in kurzer Zeit alle im Norden der Karpathen, in Schlesien und Kleinpolen gelegenen Besitzungen der Böhmen. Gleichzeitig dehnte er die Herrschaft seiner Waffen durch das ganze landfeste Pommern bis zur Weichsel aus, bedrohte die Selbstständigkeit der Preußen, gewann das Reich des Großfürsten Wladimir von Kiew als Grenze im Osten [2]), und dünkte sich des Christenthums in seinem aus so verschiedenen slavischen Stämmen gebildeten Reiche so sicher, daß er an dessen Verbreitung außerhalb seines Gebiets denken konnte.

Ungeachtet die neue Kirche in Großpolen selbst nur in der rohesten Auffassung von äußeren Formen bestand und der wilde, heidnische Hang nur durch unmenschliche Härte gebeugt werden konnte; ferner in den kürzlich eroberten Ländern an der Mittelweichsel eine so feindselige Abneigung gegen die aufgezwungene Religion die Gemüther erfüllte, daß nach Boleslavs Tode eine dort stürmisch entwickelte Reaction fast den Untergang der gesammten polnischen Kirche nach sich gezogen hätte, bediente sich der Religionseifer Boleslavs dennoch eines begeisterten Heidenbekehrers, welchen heiliger Unwille über die unausrottbaren, gottlosen Gewohnheiten seiner Landsleute aus dem höchsten geistlichen Amte vertrieben und fromme Sehnsucht nach lohnender Wirksamkeit an den befreundeten polnischen Hof geführt hatte, nicht, um seine Halbchristen zu erleuchten und in der Lehre zu be-

---

[1]) Nur Cosmas Pragensis I. 67 spricht von dieser Eroberung, welche die Polen-Lechen mit den Chrowaten auf nahe 800 Jahre zu einem Staate vereinigte, nennt aber den Sieger Mesco. (Mesco) — urbem Krakou abstulit dolo, omnibus, quos invenit, Bohemis extinctis gladio. S. Palaczky I. S. 249; Naruszewicz IV. S. 55; Bandtkie I. p. 185.

[2]) Helmold I. 15. Eodem quoque tempore Bolislaus, Polonorum Christianissimus rex, confoederatus cum Ottone tertio, omnem Slaviam, quae est ultra Odoram, tributis subjecit, sed et Russiam et Prussos. Kadlubek l. II. c. 13 p. 648.

festigen, sondern ließ ihn unter den verrufensten Heiden den Martyrtod suchen [1]). Vielleicht auch mochte das gefahrvollere geistliche Abentheuer, welches die Martyrkrone sicherer verhieß, den Adalbert, Erzbischof von Prag, einen Böhmen von Geburt, zu einem Bekehrungsversuche der Preußen locken, und ihn abhalten, sich den noch größtentheils heidnischen neupolnischen Unterthanen zu weihen, von denen Fürst und Bischof in stillerer Entwickelung die Verbreitung des Christenthums erwarteten: welche Gründe es auch gewesen waren, Adalbert wurde im Frühling des Jahres 997 auf einigen bewaffneten Fahrzeugen die Weichsel hinab bis Gidanie (Danzig), der äußersten Nordostgrenze des polnischen Gebiets, geführt [2]), und fand am 13. April, das heilige Feld Romove betretend, die Krone des Blutzeugen. Des Heiligen Gebeine erkaufte der Herzog um hohen Preis von dem heidnischen Volke und bestattete sie ehrfurchtsvoll in seiner Hauptstadt Gnesen.

Daß Boleslav wirklich hoffte unter den bezwungenen Pommern das Christenthum zu verbreiten, lehrt die unbestrittene, uralte Erwähnung des Bisthums Kolobrega (Kolberg) beim J. 1000. Kaiser Otto nämlich war auf die Kunde von den Wundern des Heiligen, den er im Leben verehrt hatte, von Rom aus durch Deutschland über Zeitz, Meissen, die Oberlausitz, zu Halbau vom Herzoge empfangen, nach Gnesen gewallfahrtet, um am Grabe Adalberts seine Andacht zu verrichten; er erhob [3]) nach den Wünschen des

---

[1]) S. Palaczky I. 3tes Buch 3tes Kap.; Voigt Gesch. von Preußen I. S. 241 – 276.

[2]) Naruszewicz IV. p. 54. Dux vero dat ei navem et ipsam pace pro itineris terdeno milite complet. Ipse vero primo adiit urbem Gidanie, quam ducis latissima regna dirimentem maris confinia tangunt. Cosmas Prag. p. 83.

[3]) Dith. IV. p. 90—92. Nec mora, fecit ibi Archiepiscopatum, ut spero legitime sine consensu (Giseleri) cujus dioecesi omnis haec regio subjecta est, committens eundem praedicti martyris fratri Ra-

Herzogs, dem auch kirchliche Selbstständigkeit seines erweiterten Landes hoch willkommen war, die Kirche zu Gnesen zum Erzbisthum und ordnete derselben Reinbern, Bischof von Kolberg, so wie die Oberhirten von Krakau und Wratzlav (Breslau) unter. Schon zu Rom war der Bruder des heiligen Adalbert vom Kaiser zum Metropolitan bestimmt worden. Die Erwähnung eines vorhandenen oder eben erst gestifteten Bisthums in Pommern erregte früh mächtige Zweifel, und kritische Gelehrte haben des Zeitgenossen, Dithmars von Merseburg Chronik, welche allein jene Stiftung berichtet, einer falschen Leseart beschuldigt und irgend einen unbekannten polnischen Ort unter Cholberg verstehen wollen [1]. Aber einerseits das merkwürdige Beiwort: salsae

---

dimo, eidemque subjiciens Reinbernum salsae Cholbergiensis ecclesiae episcopum Popponem Cracuensem, Johannem Uuratizlaensem, Vungero Posnaniensi excepto. — J. J. Mascovii commentarii de rebus Imp. Rom.-Germ. a Conrado I. usque ad obitum Henrici III. Lipsiae 1757. 4. p. 174.

[1]) Die Bedenken über die frühe Stiftung eines Bisthums in Pommern sind alt. S. J. F. Wachsen historisch-diplomatische Geschichte der Altstadt Colberg, Halle 1767. 8. S. 74. Anm. u. Hasselbachs Sendschreiben über Sell's Geschichte des Herzogthums Pommern. Stralf. 1821. S. 61. Allein mit tüchtigen Gründen hat L. Giesebrecht (das Bisthum Colberg im I. Bande der A. Pomm. Provinz. Bl. S. 407) und Kanngießer (Bekehrungsgeschichte S. 295) die Aechtheit der Nachricht Dithmars vertheidigt. Herr Hasselbach kannte nicht die genaue Recension des Dithmar von Wagner; sein Einwand, daß alle Chronisten von einem so wichtigen Ereignisse, als der Gründung einer Kirche in Pommern, schweigen, wird widerlegt, da ja auch in andern slavischen Ländern Bisthümer, wie z. B. Oldenburg, Lebus, Leßlau, auftreten, ohne daß man ihren Ursprung nach dem Stiftungsdatum nachweisen kann. Der dritte Einwand, daß Reinbern, der Inhaber des Bisthums, mit Boleslavs Tochter nach Rußland geschickt sei, fällt fort, indem wir aus der Lebensgeschichte der früheren deutschen und späteren slavischen Bischöfe wissen, daß sie nach der ersten Grundlage ihrer Stiftung vielfach in geistlichen und weltlichen Geschäften gebraucht wurden, und, in Folge der unsichern Verhältnisse, nicht an die Residenz gebunden blieben. Daß endlich die Kirche zu Kolberg spurlos aus der

Cholbergiensis ecclesiae, „des salzigen Kolberg", welches nicht durch Unkenntniß der Abschreiber für sanctae in den Text gekommen sein kann, bezeichnet die bewunderungswürdige geographische Kenntniß des Bischofs, welcher von reichen Salinen bei jener Stadt Kunde hatte; und andererseits geht aus der durch Polens Verbindung mit dem Norden constatirten Herrschaft Mieczyslavs und Boleslavs in Hinterpommern hervor, daß der siegreiche, kirchlich-eifrige Herzog an jenem namhaften Orte einen Sitz des Christenthums versuchsweise errichten konnte, und dem staatsklugen daran liegen mußte für seinen neuen Metropolitansitz Suffraganbischöfe zu gewinnen.

So ist es denn wohl gewiß, daß Boleslav, der „Bruder und Mitgehülfe des Reichs, der Freund und Bundesgenosse des römischen Volks" nach Martin Gallus [1]) vom Kaiser genannt, das ihm verliehene Recht, über Kirchenangelegenheiten in Polen und in den östlich und nördlich von demselben schon unterworfenen oder noch zu besiegenden Völkern, zu verfügen, ausübte; sich durch diese Function noch freier vom deutschen Reiche machte, als durch den so viel besprochenen Königstitel, den er von Otto III. erhalten haben soll, und, bei dem Mangel fähiger Eingebornen, deutschen

---

Reihe der Dinge verschwinden konnte, ist aus der Vergleichung mit der Geschichte anderer christlicher Pflanzschulen, z. B. auf Rügen, erklärbar.

[1]) Martin. Gallus p. 41. Imperator eum fratrem et cooperatorem imperii insituit et populi Romani amicum et socium appellavit. Insuper eciam in ecclesiasticis honoribus quidquid ad imperium pertinebat, in Regno Polonorum vel in aliis superatis ab eo vel superandis barbarorum suae suorumque successorum potestati concessit, cujus paccionis decretum Papa Silvester sancte Romane ecclesie privilegio confirmavit. Ueber den Eifer des Herzogs spricht der Anonymus bei Sommersberg II. p. 19. Endlich sagt M. Gall. p. 37: Ipse Seleuciam, Pomeraniam et Prussiam — contrivit, vel — in fide solidavit, quod ecclesias ibi multas et episcopos — ordinavit. Da an Bisthümer in Leuticien und Preußen nicht gedacht werden kann, ist diese Andeutung nur auf Pommern zu beziehen.

Geistlichen die neue Kirche anvertraute, zu denen auch jener Reinbern gehörte [1]). Geboren im Hassengau oder Hosgau, zwischen der Saale, Unstrut und Wipper, und für seinen geistlichen Beruf durch die vorzüglichsten Lehrer, wahrscheinlich in Magdeburg selbst, gebildet, erhielt er durch Boleslav den Sprengel von Kolberg, um den weltlichen Gehorsam der Bewohner durch die christliche Lehre zu befestigen, und erwarb sich hohen Ruhm durch Eifer und Entschlossenheit. Er zerstörte mit Feuer die heidnischen Tempel und reinigte, wie Dithmar schreibt, das von unholden Geistern innegehaltene Meer, indem er vier mit dem heiligen Salböl getränkte Steine hineinwarf und dasselbe mit Weihwasser besprengte. Streng gegen sich in den, einem Priester geziemenden, Kasteiungen, taufend und lehrend, pflanzte er um sich aus dem rohen Volke eine Gemeinde, blieb jedoch seinen Pfleglingen nicht auf die Dauer, sondern wurde vom Landesherrn, wie die Geistlichen damals überall, in weltlichen Geschäften gebraucht, und endete, wie wir später andeuten werden, sein Leben im fernen Rußland. Wie lange Reinbern in seinem Sprengel gewirkt habe, in wie weit das Christenthum durch ihn äußerlich gedieh, ob er Stellvertreter oder Nachfolger hinterlassen, ist ebenso unbekannt, als die Form der ersten polnischen Herrschaft über Pommern überhaupt; die stürmi-

---

[1]) Dithm. VII. p. 244: Reinberus praesul salsae Cholbergiensis — in pago Hassegun dicto natus liberalique scientia a prudentibus magistris educatus, gradum episcopalem ascendit, ut spero dignus. Quantum autem in cura, sibi commissa laboraverit idem, non meae sufficit scientiae nec etiam facundiae. Fana idolorum destruens incendit, et mare daemonibus cultum immissis quatuor lapidibus, sacro chrismate perunctis et aqua purgans benedicta novam domino omnipotenti propaginem in infructuosa arbore, id est in populo nimis insulso, sanctae praedicationis plantationem eduxit. Wir verweisen über die Errichtung der Bisthümer in Polen während Ottos Anwesenheit auf Friese Kirchengeschichte von Polen Bd. I. S. 187 ff., die uns leider nicht zur Hand ist.

schen Zeiten, welche unter Boleslavs Nachfolgern über die polnische Kirche im allgemeinen, so wie über Hinterpommern hereinbrachen, vernichteten die Spuren des so früh entstandenen Christenthums in jenem Lande; das Bisthum verschwindet mit ihm; wir finden dagegen den Erzbischof von Gnesen später im Besitzrecht des Zehnten und der geistlichen Gebühren in Hinterpommern, und heben noch als etwas Unerklärliches hervor, daß das Christenthum um die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts im Gebiete jenseits der Persante bis zur Weichsel ausgebildet dasteht, ohne daß wir die Pflanzung desselben zu berichten im Stande sind. Endlich möchte noch die weite Ausdehnung der kirchlichen Gerichtsbarkeit Kolbergs im spätesten Mittelalter, welche über die Neumark nach Polen hin sich erstreckt, für die unvergessenen Ansprüche des in Kamin wieder erstehenden Bisthums zeugen.

Während Pommern jenseits der Oder einer neuen Bestimmung durch Polen entgegenging; der Landstrich zunächst der Odermündung in Unabhängigkeit von Dänen und Polen sich behauptete, aber in fremder Eigenthümlichkeit sich gestaltete, genoßen die liutikischen Völker allein eine unangetastete Selbstständigkeit, und befestigten sich in ihr, als ein früher Tod den Kaiser Otto, „das Wunder der Welt", hinwegraffte (24. Januar 1002), das sächsische Kaiserhaus gerader Linie mit ihm erlosch und die deutschen Völker um die Wahl eines neuen Oberhauptes in Hader zerfielen. Die Liutiken begehrten nichts mehr als Freiheit in ihren ausgedehnten Grenzen; die Abodriten und ihre Nachbarstämme benutzten das Zerwürfniß, Niederalbingien zu verwüsten und blutig die letzten kärglichen Reste des Christenthums auszutilgen[1]); Boleslav dagegen enthüllte, im Bewußtsein seiner Macht, lang vorbereitete Pläne, erkannte zwar Heinrichs von Baiern,

[1]) Helmold I. 14. Adam. Brem. II. 30. 31.

des Heiligen, Oberherrlichkeit an, eroberte aber raschen Anlaufs die Mark zwischen Mittelоder und Mittelelbe [1]), einst Gero's wohl vertheidigtes Grenzland, ehe der neue König der Deutschen die Wahl hatte, für des Polen Huldigung jenes Reichsland aufzuopfern. Von diesem Gewinne datirt der polnische Ehrgeiz den glanzvollen Aufschwung des Königreichs und berichtet, Boleslav, die früher ungebändigten Sachsen zähmend, habe an der Saale eine eiserne Säule als Mark seiner Herrschaft errichtet [2]). Allerdings war der Polen Macht für den Augenblick, unter den Wirren Deutschlands, eine erdrückende; denn ganz Böhmen war nach der Flucht des gehaßten Boleslav III., dem schnellen Tode Wladiwoy's, des Bruders Boleslav Chrobrys, und der zweiten Verjagung des Tyrannen, dem Polen zugefallen [3]); er selbst, in Prag als Befreier des Volks aufgenommen, (Febr. 1003) gebot von dem baltischen Meere bis zur Donau, von dem böhmischen Grenzwalde bis nach Volhynien. Eine wichtige Folge hatte diese Ueberlegenheit der Polen für unsere liutikischen Völker; denn Heinrich II., um beim bevorstehenden Kriegszuge gegen den Bedränger Deutschlands, der auch mit dem

---

1) Dithm. p. 114: Adelbold. vita Heinrici imp. bei Ludewig scriptt. rer. Bamberg. p. 806. Naruszewicz IV. p. 68.

2) Nach Martin. Gallus edit. Bandtkie p. 36: — indomitos vero tanta virtute Saxones edomuit, qui in flumine Sale, in medio terrae eorum, meta ferrea fines Poloniae terminavit. Anonymus bei Sommersberg t. II. p. 25. Boleslaus Saxones indomitos adeo perdomuit, ut in Sala, quam nos Dotana dicimus, flumine columnam fecerit ferream, quasi sui finem statuens regni. Der Commentar zu Kadlubek II. epist. XIII. p. 649 sagt: — nec non Saxones suo dominio subegit. Unde ita late regnavit, quod unam ferream metam in Zulava fluvio Saxoniae posuit; aliam vero in aureis ostiis Kyowiae gladio Sczerbis inflixit. Die Charte von Ossolinski hat diese metaphorische Herkules- oder Alexandersäule etwa bei Roslau angezeichnet, mit der Gewißheit, wie auf alten Rheincharten Oppenheim gegenüber das Signum Gustavi regis gesetzt ist.

3) Palacky I. S. 254 ff.

aufrührerischen ostfränkischen Markgrafen Heinrich (Hezil) gemeinschaftliche Sache gemacht, wenigstens den Norden zu sichern, nahm die Gesandten, welche Redaren und die übrigen Liutiken, gleichfalls in Furcht vor den Polen, schickten, am Osterfeste 1003 zu Quedlinburg mit kluger Milde auf, beschenkte sie reichlich, gab ihnen tröstliche Verheißung und bewirkte, daß aus den ehemaligen Feinden die treuesten Bundesgenossen wurden [1]. Das Ehrenvolle dieses Vertrages, welcher den streitbaren Liutiken Freiheit, väterliche Götterverehrung gegen die Verpflichtung deutscher Kriegsdienste bewilligte, bethätigte sich schon in den nächsten Jahren. Nachdem Heinrich die abtrünnigen Herren in Mitteldeutschland bezwungen, Boleslav durch einen Scheinangriff auf die Lausitz getäuscht und mittelst eines Volksaufstandes aus Böhmen im September 1004 vertrieben hatte, griff er [2]) im Spätsommer 1005 mit dem Aufgebot des Reichs und dem neuen, treuen Böhmenherzoge, die Polen in ihrem eroberten Gebiete an, und traf, wie das verbündete Heer, über die Neisse gegangen, der Oder sich näherte, die streitbare Schaar der Liutiken, die ihre Götterbilder vorantragend mit dem christlichen Heere sich vereinigten. Der fromme König Heinrich, später heilig gesprochen, nahm keinen Anstoß an dem Greuel, das zu dem christlichen Banner sich gesellte; schlug sein Lager am Bober auf, während Boleslav um Krossen sich aufstellte; führte sodann nach sieben Tagen die Verbündeten durch eine unbewachte Furth durch den Strom, drang, die Polen, welche eine Hauptschlacht vermieden, dem Heere da-

---

[1]) Dithm. p. 126: Nuncios quoque Redariorum et horum qui Liutici dicuntur, misericorditer suscepit, hactenusque rebelles munerum dulcedine promissionumque jocunditate sedavit et de inimicis familiarissimos effecit. Annal. Sax. a. h. a.

[2]) Dithm. l. VI. p. 150: Posthaec Luizizi (rectius Liutici) nostris pridie quam ad Oderam fluvium venirent, sociantur deos suimet praecedentes subsecuti.

gegen durch kleine Angriffe herbe Verluste zufügten, verfolgend über die Abtei Meseritz bis auf einige Meilen vor Posen, und schloß endlich, um bei vorrückendem Herbste nicht die Frucht des Sieges einzubüßen, mit Boleslav in Posen einen wenig vortheilhaften Frieden [1]), welcher den Polen, mit Ausnahme der Lausitz, alle gegen Böhmen gemachten Eroberungen ließ.

Das auf diese Weise angebahnte friedliche und ehrenvolle Verhältniß zwischen den Liutiken und dem Reiche wurde noch befestigt in häufigen Zusammenkünften, welche König Heinrich zu Werben an der Elbe mit den wendischen Häuptlingen anberaumte [2]); nachgiebiger gemacht räumten diese ihre Eroberungen auf dem linken Ufer; selbst Arneburg erstand im folgenden Jahre 1006 als christliche Gemeinde wieder, und ward dem heiligen Mauritius zu Magdeburg geschenkt. Treu dem Bündnisse mit Deutschlands Herrscher und auf ihrer Hut gegen die Anschläge des nie ruhenden Herzogs Boleslav, sandten die Liutiker dem Könige, welcher im fernen Regensburg Ostern 1007 feierte, die Kunde, daß der Pole mit neuen Kriegsunternehmungen umginge und sie durch Verheißungen zur Beförderung derselben verlocke, „der König könne sie nicht in der Treue erhalten, wenn er dem Frieden jenes länger traute"; ihre Meldung wurde durch Bothschaft aus Lübben, damals einer großen Stadt, und Jarimirs bestätigt [3]); aber der König durch anderweitige

[1]) Dithm. l. VI. p. 152. 153.

[2]) Dithm. l. VI. p. 153. Annal. Sax. a. h. a. Saepe enim Slavis in Uuiribeni juxta Albim positam conventione habita, nolentibus seu volentibus his necessaria regni suimet tractavit atque potenter finivit, S. Böhmers Regesten Nr. 983.

[3]) Dithm. l. VI. p. 156: Regi Pascha Ratisbonae celebranti de Liuticis et ab his qui a civitate magna Luibni dicta missi fuerant, et a Jarimaro duce Bolislaum multa sibi contraria moliri cupientem afferebant, seque ad haec perficienda verbis ac pecunia ab eodem introduci affirmabant.

Sorgen im Süden festgehalten, begnügte sich mit einer Frieden gebietenden Gesandtschaft an Boleslav, deren ungeachtet der Pole in die Lausitz einfiel, verwüstend bis Magdeburg vordrang und das Land zwischen Oder, Bober, Neisse und Spree von neuem in Besitz nahm. Ungestört durch deutsche Angriffe konnte um diese Zeit sich die so eigenthümliche Volksverfassung der Liutiken, die Hierarchie von Redra ausbilden, deren Beschaffenheit wir später im Zusammenhange darstellen werden. Auf der gegenseitigen Nachgiebigkeit baute denn wohl auch Heinrich II. i. J. 1010 die Hoffnung, allmälig die Diöcese Brandenburg wieder zu gewinnen, indem er dem seines Sprengels beraubten Bischof die Befugniß ertheilte sich einen Schutzvogt nach Belieben zu wählen, wahrscheinlich, um die dort herrschenden Wendenfürsten vorerst an ein rechtliches Verhältniß zur Kirche zu gewöhnen [1]), was jedoch nicht gelang, indem wir wissen, daß Heinrich auf dem 1011 gegen Boleslav unternommenen Feldzuge verrätherische Unterhändler, die vom polnischen Heere zurückkehrten, auffing [2]).

In den fortgesetzten Kriegen gegen Boleslav, welche besonders den südlichen Theil der Mark heimsuchten, finden wir der Liukitischen Bundesgenossenschaft nicht erwähnt; wahrscheinlich hatten sie auf ihren Ostgrenzen die Polen im Auge und konnten, selbst in Gefahr, die Stadt Liubusua, Lebus in der Niederlausitz [3]), nicht retten, welche die Polen 1012 zerstörten. Dessen ungeachtet finden wir auf dem Zuge, welchen Heinrich nach einer friedlichen Besprechung mit den Slaven i. J. 1012 nach Lothringen unternahm, heidnische Slaven in seinem Heere, und müssen sie, da von kei-

---

[1]) Ph. W. Gerckens Stiftshistorie von Brandenburg S. 339. Riedel a. a. O. S. 335.

[2]) Dithm. p. 171. 172.

[3]) Dithm. p. 184. S. M. Wohlbrück Geschichte des ehemaligen Bisthums Lebus. Berlin 1829. Th. I. S. 5.

nem andern slavischen Bundesgenossen die Rede ist, für unsere Liutiken halten, die in so weiter Ferne dem Aufgebot folgten [1]). Freilich mochte den altchristlichen Westfranken die Erscheinung der heidnischen Streiter anstößig genug erscheinen, zumal jene auch die Kirchen nicht verschonten und nach der Verwüstung eines Klosters vor Metz den frommen König zum Ersatz und zum Befehl nöthigten, daß Niemand im Heere Heiligthümer beschädige [2]).

Der kurze Frieden, welchen Boleslav i. J. 1013 mit dem deutschen Könige schloß [3]), war entweder die Folge eines Aufstandes der Pommern gegen die polnische Herrschaft, oder wurde von dem Polenherzoge eingegangen, um seine Macht in Nordosten fester zu begründen [4]). Aber über diese Kämpfe hat die Geschichte nichts aufbewahrt, und es bleibt nur wahrscheinlich, daß Hinterpommern, zersplittert in viele kleine Dynastien, vielfach die Aufmerksamkeit Boleslavs beschäftigte und eine enggeknüpfte Herrschaft Polens hier so wenig als über Preußen zu Stande kam, obgleich auch Helmold [5]) und der Scholiast Adams von Bremen den allerchristlichsten König Boleslav Preußen, wie Pommern unterwerfen lassen; und spätere Geschichtschreiber an der Ossa durch eine eiserne Säule in gleicher Weise des siegreichen Polen Grenze bezeichnen, als an der Saale gegen Sachsen. Erst unter Boleslavs I. Nachfolgern gestältete das Verhältniß Pommerns jenseits der Persante sich zur geschichtlichen Auffassung, daher wir bloßen Muthmaßungen

---

[1]) Dithm. p. 187.

[2]) Dithm. p. 169. Ecclesia namque una, quae citra Metensem stabat civitatem, et congregatio ibidem serviens a Slavis Deum non timentibus vastatur.

[3]) Dithm. p. 190.

[4]) Naruscewicz III. p. 114.

[5]) Helmold I. c. XV. Adam. Brem. L. II. 162. Martin. Gall. p. 60. Kadlub. II. ep. 13. f. Voigt Gesch. von Preußen I. 294 ff. Dlugosch l. II. p. 162.

und kecken Träumereien der später polnischen Scribenten nicht Raum geben.

Um diese Zeit, vor 1015, fand auch der Bischof von Kolberg, jener wackerr Reinbern, sein Ende, fern von seiner neuen Heerde, vielleicht durch heidnischen Aufstand aus seinem Sprengel vertrieben. Wladimir, Großfürst von Rußland, warb um eine der Töchter Boleslav Chrobrys für seinen Adoptivsohn Swentopelk, als das Verhältniß der Nachbarn noch ein befreundetes war, und Boleslav sandte sie ihm unter der Begleitung des Kolberger Bischofs zu, sei es, daß dieser sich, wie hohe Geistliche pflegten, in weltlichen Geschäften am Hofe des Herzogs befand, oder seine Gemeine ihn ausgestoßen. Nach Kiew, dem glanzvollen Mittelpunkte der jungen russischen Macht, dem Hauptsitz des griechischen Kultus in Rußland, gekommen, gerieth Reinbern beim argwöhnischen Großfürsten in Verdacht, als wenn er auf Antrieb Boleslavs den Prinzen Swentopelk zum Hochverrath gegen den Vater reizen wollte: deshalb warf der Russe den Sohn und die Schwiegertochter ins Gefängniß, und schonte auch den Bischof nicht, der im Kerker unter Gebet und Thränen sein Leben bald darauf beschloß, während Swentopelk nach Wladimirs Tode (1015) zu einer unruhvollen kurzen Herrschaft gelangte. Wohl mochten die Unbilden, welche Tochter und Abgesandter in Kiew erlitten, den Polenherrscher um so leichter zum Angriff auf Rußland vermögen, der auch hier ihn zu neuen Siegen führte.

Als i. J. 1015 Heinrich, mit der Kaiserkrone geschmückt, den bösen Nachbar in Polen nicht bereit fand, das Eroberte wieder herauszugeben, der dritte polnische Krieg ausbrach

---

[1]) Dithm. l. VII. p. 244. Quem (Reinbornum) praedictus rex (Uulodemirus) filium suimet hortatu Bolizlavi tacito relucturum sibi, cepit cum eodem et uxorem et in singulari custodia claudit. In qua pater venerabilis — ad libertatem perennis gloriae transiit. Narüszewicz IV. p. 98. 99.

und der Kaiser bis Krossen an der Oder mit dem mitteldeutschen Heere gerückt war, sehen wir unter dem Banner des Herzogs von Sachsen, Bernhards, nicht die Abodriten, die seiner Aufsicht zunächst gehörig, sich entzogen hatten, sondern die Liutiken mit den Grafen und Bischöfen Niedersachsens auf dem Wege, um von Norden her in das Gebiet Boleslavs einzufallen [1]). Aber während Heinrich am 3. August bei Krossen über den Strom ging und den fliehenden Feind verfolgte, fand Herzog Bernhard den Lauf der Oder unterhalb Krossen so stark von dem Feinde besetzt, daß er den Uebergang nicht wagen konnte, und, außer Stande mit dem Kaiser sich zu vereinigen, den Erfolg des Feldzuges vereitelte. Heinrich kehrte mit Verlust nach Merseburg heim, von den Polen bis an die Elbe verfolgt; Bernhard mußte sich begnügen, durch geheim sich durchschleichende Boten den Kaiser von den obwaltenden Hindernissen seines Marsches zu benachrichtigen und, nach Verwüstung des polnischen Gebiets diesseits der Oder, gleichfalls nach Hause gehen [2]). Diese Kriegshändel sind wichtig, um die Verhältnisse Pommerns vom Haf aufwärts bis in die Warthegegend aufzuhellen. Herzog Bernhard hätte, mit den Liutiken vereinigt, in der Nähe der Odergrenze derselben, den Fluß überschritten, um den Polen in den Rücken zu kommen und mit dem Kaiser sich zu verbinden, wären die Pommern mit den Liutikern befreundet oder noch gegen den Bedränger Boleslav unter Waffen gewesen; weil aber das sächsische und liutikische

[1]) Dithm. p. 211: Interim Bernhardus Dux cum suis fautoribus, episcopis et comitibus et prophanorum turba Liuticiorum ab aquilone Bolezlaum petiit et hunc praesentem munita undique secus Odera habuit. Annalist. Sax. a. h. a.

[2]) Dithm. p. 211: Dux vero Bernhardus cum suis Imperatori ad auxilium, sicut ei prius jussum est, venire nequivisset, per pedites clam missos ei eventum rei et necessitatem inobedientiae indicens, vastatis circumquaque jacentibus locis, domum rediit.

Heer die Oder vom Feinde besetzt fand, leuchtet es ein, daß, wenn auch nicht ganz Pommern bis in den westlichen Winkel zwischen Ihna und Rega schon polnischen Waffen unterlag, doch das in Mieczyslavs Zeit nicht unterworfene Gebiet nördlich der Warthe von ihnen innegehalten wurde.

Im folgenden Jahre 1016 ruhte deutscher und polnischer Seits der Krieg, da den Kaiser die Hoffnung die burgundische Krone zu gewinnen vom Osten abzog, und Boleslav, zum Schutze seines vom Halbbruder Jaroslaw vertriebenen Schwiegersohnes, Swentopelk, einen Angriff auf Kiew vorbereitend, im Westen nur die Grenze zu sichern sich begnügte. Allein das Jahr 1017 läßt uns wieder das deutsche Reich und in großartiger Parteiung die slavischen Völker von der Niederelbe bis zum Dniepr im Kampfe erblicken. Der Kaiser, der Verhältnisse des äußersten Ostens kundig, hatte mit dem Verdränger Swentopelks, dem Großfürsten Jaroslav, durch eine eigene Gesandtschaft ein Bündniß beider gegen ihren gemeinschaftlichen Feind, den Polen geschlossen [1]), und hoffte endlich dem ungebändigten die Grenze an der Oder feststellen zu können, indem er die Macht desselben zur Abwehr gegen die Russen theilte, und mit den deutschen Fürsten und den treuen Liutiken die westliche Grenze Polens anfiel. So lange christliche Staaten in Europa neben einander bestanden hatten, war nie ein ähnlicher Conflict der Völker in so ausgedehnten Beziehungen eingetreten. Der Krieg, wider den Geist der Zeit ein rein politischer, stellte alle leidenschaftlichen, religiösen Interessen bei Seite, und vereinigte unter denselben Fahnen die entgegengesetztesten Religionsparteien. Mit dem Obervogt der römischen Kirche waren die Fürsten Deutschlands; der Herzog Ulrich von Böhmen; Jaroslaw, Großfürst von Kiew, griechischen Bekenntnisses, und die liutikischen Völker, standhafte Heiden, aber

---

[1]) Dithm. VII. p. 239.

mit dem christlichen Kaiser innig verbunden, weil das polnische Joch, die Herrschaft ihrer eigenen Stammverwandten, ihnen unerträglicher schien, als die leidlichen Gesetze deutscher Oberherrlichkeit. Mit der Fahne des christlichen Königs Boleslav hielten es, dem christlichen Aufgebot sich entziehend, die halbheidnischen Abodriten und Wagrier, weil der Druck der sächsischen Markgrafen auf ihnen zunächst lastete; der vertriebene Swentopelk; die Mähren als jüngst erzwungene Unterthanen und die halbbekehrten oder noch ganz heidnischen Bewohner des Landes zwischen Nieder-Oder und Nieder-Weichsel. Aber der Pole Boleslav, von zwei Seiten bedroht, handhabte seinen Krieg mit einer Klugheit und Energie, der wir unsere Bewunderung nicht versagen dürfen. Ehe der fromme Kaiser, klüglich durch Friedenserbietungen Boleslavs hingehalten und hin und hergezerrt durch geistliche und weltliche Zwecke, das langsame Reichsaufgebot beisammen hatte [1]), warf sich der Pole, durch Volhynien eilend, auf den ohnehin trägen zum Kriege unlustigen Großfürsten von Kiew, Jaroslaw, belagerte dessen Hauptstadt, schreckte ihn in Unthätigkeit [2]) und war dessenungeachtet vom Dniepr an die Oder zurückgekehrt, um dem deutschen Angriffe zu begegnen, während gleichzeitig sein mährisches Aufgebot den Baiern, welche von Südosten her eindringen sollten, eine böse Niederlage beibrachte, und sein Sohn Mieczyslav, in Abwesenheit Ulrichs, Böhmen mit einem starken Heere heimsuchte und mit unzähligen Gefangenen zum Vater zurückkehrte [3]). In einer festen Stellung

---

[1]) Dith. p. 235. Annal. Sax. a. h. a. Ueber die Reihenfolge der Begebenheiten s. Naruszewicz IV. p. 127. Anm. 5.

[2]) Das erfuhr der Kaiser erst auf seinem Rückzuge durch Böhmen; Dithm. p. 239 et tunc primo comperit, Ruszorum regem, ut sibi per internuntium promisit suum, Bolizlavum periisse, nilque ibi ad urbem possessam profecisse.

[3]) Dithm. p. 236.

lag Boleslav bei Glogau [1]), als der Kaiser zu Anfang des August bedächtig mit ungeheurem Heersgeschleppe, mit den Sachsen, Böhmen und Liutiken herannahte, die Seinen vom Angriff auf die herausfordernden Polen zurückhielt und am Fuße des Gebirges entlang gegen Nimptsch [2]), eine uralte deutsche Pflanzstadt in Schlesien, zog. Ungeachtet er eine bedeutende Heeresabtheilung vorausschickte, um einer Verstärkung der dortigen Besatzung zuvorzukommen, war es dennoch den Polen gelungen in einer regenvollen Nacht tüchtige Schaaren hineinzuwerfen, als der Kaiser drei Tage später mit dem Hauptheere anlangte. Bei dieser Vereitelung begann Heinrich mit allen Mitteln der damaligen Belagerungskunst die feste Stadt zu bestürmen, begegnete aber gleicher Geschicklichkeit und bewunderungswürdig kluger und standhafter Vertheidigung. Die liutikischen Bundesgenossen zeichneten sich durch Tapferkeit, durch anständige Ruhe bei glücklichem Erfolge, durch männliche Fassung im Mißgeschick besonders vortheilhaft aus; ihre religiösen Begriffe waren durch den jahrelangen Verkehr mit dem deutschen Heere so seltsam verwirrt, daß sie sogar das Kreuz erhoben und unter dem Symbol des Christenthums zu siegen hofften [3]). Nachdem das Heer drei Wochen vor Nimptsch gelegen, die Belagerungswerkzeuge der Deutschen von den Brandpfeilen der Belagerten bereits zerstört und die Stürme, erst der Böhmen, dann der Liutiker, blutig zurückgewiesen waren, sah

[1]) Ibid. Caesar vero cum exercitu suo et Boemorum atque Liuticorum comitatu immenso, obvia quaeque devastans V Id. Aug. ad urbem Glaguam, ubi Bolizlavus cum suis eos praestolatur, venit et provocantem — hostem nostros persequi prohibuit.

[2]) Dithm. p. 236. Inde electas ab exercitu valido XII legiones ad urbem Nemzi dictam, eo quod a nostris olim sit condita, praemisit.

[3]) ib. Ex parte gentili crucem sanctam erigebant, ejusdemque auxilio hos vinci sperabant. Si quid his prosperi accidit, nunquam exclamabant, nec adversitatem aliquo gemitu ingravescente aperiebant.

der Kaiser nach dem Heimwege sich um [1]), mußte jedoch sein krankes und ermattetes Heer unter unsäglichen Mühsalen über das Gebirge nach Böhmen zurückführen, da Boleslav, in Person den Ausgang der Belagerung in Breslau abharrend [2]), unterdessen eine flüchtige Schaar durch die Lausitz bis vor Belgern an der Elbe geschickt hatte, um den Deutschen die Rückkehr auf geradem Wege zu versperren. Mit Jubel vernahm der Pole die Thaten seiner Kriegsleute von Nimptsch und den Abzug des Kaisers, sah sein Land von dem Angreifer verlassen und die Verwüstung zwischen Elbe und Mulde getragen [3]), von wo sein nach Sachsen geschicktes Heer, zwar am 15. August von Belgern zurückgeschlagen, dennoch gegen Ende des Septembers mit unglücklichen Gefangenen ungestraft heimkehrte. So bitter getäuscht in seinen Erwartungen, auf weiten Umwegen durch Böhmen und das rauhe Erzgebirge [4]) gelangte der fromme Kaiser am 1. October nach Merseburg, erfuhr die Unthätigkeit seines russischen Bundesgenossen und obenein die Unzufriedenheit seiner aufopfernd treuen liutikischen Helfer, die in solchem Umfange des polnischen Krieges sich angenommen hatten, daß auch die daheim gebliebene Menge unterdessen einen Angriff auf eine nahe Stadt des polnischen Gebietes, wahrscheinlich im östlichen Theil der Mark Brandenburg oder in der heu-

---

[1]) Dithmar schiebt die Schuld des vergeblichen Unternehmens auf die Bundesgenossen: sapiens ejusdem consilium et in omnibus bona voluntas multum ibi prodesset, si in efficiendis rebus auxiliantium sibi affectus hunc adjuvaret. Das Heer bestand aus zu vielen Nationen und Heinrich war kein Feldherr. Dithmar lobt, so abhold er sonst den Polen ist, die Tapferkeit und Klugheit der Besatzung.

[2]) Dithm. p. 238. Bolizlaus vero in Uuortizlava civitate eventum rei sollicitus exspectans, cum Imperatorem abiisse, urbemque suam incolumem stare audiret, lactatur, militibusque congaudet.

[3]) ibid. Defleam quoque quod Boleslavi satellites inter Albim et Mildam facinus perpetrabant?

[4]) Dithm. p. 239. Laborem istius itineris et commune detrimentum quis unquam valet explicare?

tigen Niederlausitz, gewagt, aber mit Verlust wackerer Streiter aus den verwüsteten Grenzen abgewiesen waren [1]). Für alle diese Treue glaubten sie noch in ihrem Heiligsten gekränkt zu sein; denn das Bild einer Göttinn, auf ihrem Banner angebracht, war durch einen Steinwurf von einem Manne des Markgrafen Hermann beschädigt worden. Wiewohl, auf die Klage der Priester, der Kaiser ihnen eine reiche Entschädigung in Silber zuwies, schien es doch dem verstimmten heidnischen Volke, als wenn ihre Götter selbst, unzufrieden mit ihrem Bündnisse, sich von ihnen abgewandt hätten. Denn als sie bei Wurzen über die vom Herbstregen geschwollene Mulde setzen wollten, verloren sie ein zweites heiliges Feldzeichen und dessen Wache von funfzig auserlesenen Streitern. Schon dachten die Ueberbliebenen, mißmuthig und in ihrem Glauben beängstigt heimgekehrt, sich vom unheilvollen Dienst des Kaisers fern zu halten, als auf gemeinschaftlicher Bundesversammlung die Häupter den Entschluß noch rückgängig machten.

Der Kaiser, über so gehäuftes Mißgeschick nur durch die Förderung seiner kirchlichen Lieblingspläne getröstet, ließ am 30. Januar 1018 durch Erzbischof Gero von Magdeburg und durch den Bischof Arnulf von Halberstadt, so wie durch einen Grafen zu Bautzen einen Frieden mit Boleslav schließen, „nicht wie er dem Reiche ziemte, sondern wie ihn

---

[1]) Dithm. p. 237. Liuticiorum autem magna multitudo, quae domi fuerant, quandam civitatem praefati ducis petierunt. Ibi plus quam C socios perdentes cum ingenti tristitia remeabant, posteaque ejusdem bona multum devastabant.

[2]) ibid. p. 239. Sed Liutici redeuntes irati dedecus deae suimet illatum queruntur. Nam haec in vexillis formata a quodam Hermanni marchionis socio lapide uno trajecta est, et dum hoc ministri ejus Imperatori dolenter retulissent ad emendationem XII talenta perceperunt. Et cum juxta Uuorcin civitatem Mildam nimis effusam transire voluissent deam cum egregio L militum comitatu alteram perdiderunt.

die Umstände geboten [1])." — Jetzt hatte der Sieger freie Hand, die Russen seine Rache empfinden zu lassen. Jaroslav ward aus seiner Trägheit aufgerüttelt, als Boleslav mit einem mächtigen Heere, in welchem auch Deutsche um Sold dienten, am Bug erschien [2]); anfangs zögerte der Pole über den Strom zu setzen; als Jaroslavs Lehrer aber über des Herzogs dicken Bauch spotteten: o wie wollte ich ihn mit meiner spitzen Lanze anzapfen! — auch die Deutschen gaben dem Polenkönige wegen seiner Trinklust den Namen Tragbier, und sein Bruder Wladiwoy, eine kurze Zeit Herrscher in Böhmen, ward von beständigem Durste geplagt [3]) — stürzte sich Boleslav in den Strom, jagte den Großfürsten nach Nowgorod, setzte seinen Schwiegersohn Swentopelk in Kiew i. J. 1018 ein und gewann, die Furcht seines Namens auch dem griechischen Kaiser verkündigend, die tscherwenischen Städte (das so genannte Roth-Reussen). Die Herrschsucht und kriegerische Tüchtigkeit eines solchen Mannes läßt nicht zweifeln, daß er der nahewohnenden Pommern geschont hätte. Auffallend ist es, daß mit diesen Ereignissen im Norden und Osten die arabischen Münzen, frühe Zeugen eines lebhaften Handels der Ostseeländer mit dem Orient, gänzlich verschwinden.

Unterlagen so weite Lande der polnischen Streitbarkeit, so behaupteten dagegen die Liutiken nationale und religiöse Unabhängigkeit nicht allein in ihrem ausgedehnten Bunde, sondern nährten auch den heidnischen Trotz unter zahmen

---

[1]) Dithm. l. VIII. p. 247: non ut decuit, sed sicut tunc fieri potuit. Ueber die Bedingungen des Friedens s. Naruszewicz IV. p. 134.

[2]) Naruszewicz IV. S. 135 ff. Ph. Strahl Gesch. des Russ. Staats I. 156 aus Nestors Annalen; Dithm. l. VII. p. 243, und l. VIII. p. 264. 265.

[3]) S. Chronica Polonorum bei Stenzel scriptt. rer. Silesiac. I. p. 9 Palacky I. S. 254.

Nachbarn. Ein Geistlicher aus Magdeburg, Günter [1]), der ihnen das Evangelium predigen wollte, mochte um so ungünstigere Aufnahme gefunden haben, da wir schon im Februar des Jahres 1018 die Liutiken in einem eigenthümlichen Kriege gegen die Abodriten finden. Herzog Bernhard von Sachsen, der Enkel Hermann Billungs, welchem die Aufsicht über die allmählig ermattenden abodritischen Stämme übertragen war, hatte durch Härte und Geiz die ihm zugänglichen Gebiete so geplagt, daß sie, zum Aufstand reif, wahrscheinlich deshalb vom kaiserlichen Heere im letzten Polenkriege sich fern hielten. Mit der Stimmung des Volkes bekannt, benutzten die Liutiken zum Schein den Ungehorsam ihrer Nachbarn gegen die Heerverpflichtung [3]), fielen den Mistizlav, ihr Oberhaupt, mit einem Heere an, verwüsteten dessen Gebiet und zwangen ihn, sich mit seiner Familie in die Feste der Stadt Schwerin, die jetzt zum ersten Male genannt wird, einzuschließen. Auf dieses Zeichen erhoben sich überall die kaum beruhigten Wenden von Neuem; Mistizlav floh mit Mühe und starb in Bardewik; alle Kirchen des Landes sanken im Monat Februar, in welchem die Heiden Reinigungs- und Sühnopfer darzubringen pflegten, und Abodriten und Wagrier umfaßten [4]) mit

[1]) Annal. Sax. p. 416. Gunterus conversus abiit ad Liuticios causa praedicationis.

[2]) Helmold I, 16. 17. 18. hat die Unruhen im Abodritenlande vom Jahre 1018 augenscheinlich mit früheren verwechselt; wie schon Adam. Brem. II, 83—86. S. Rudloff I. S. 46.

[3]) Dithm. VIII. p. 249. In illo tempore Liutici in malo semper unanimes Mistizlavum seniorem, sibi in priore anno ad expeditionem imperatoriam nil auxiliantem, turmatim petunt, plurimamque regni suimet partem devastantes uxorem suam et nurum effugare ac semetipsum intra Zuarinae civitatis munitionem cum militibus electis colligere cogunt. Deindeque male suasa suimet calliditate per indigenas Christo seniorique proprio rebelles a paterna haereditate vix evadere hunc compellunt.

[4]) Dithm. l. VIII. p. 250. Abotriti et Uuari — libertatem sibi more Liuticio nota fraude vindicabant.

Haſt die Freiheit, deren Genuß ſie den Liutiken beneidet hatten. Wir vermögen nicht die Widerſprüche, welche ſich in den Angaben finden zu entwirren; der Zuſtand Niederſachſens und des benachbarten Slavenlandes ward noch heilloſer, als Herzog Bernhard gegen den Kaiſer ſich empörte. Für Nordalbingien kehrte erſt einige Ruhe zurück, nachdem Bernhard durch den Erzbiſchof Unwan von Hamburg die Gnade des Kaiſers wiedererlangt hatte [1]); allein die im öſtlichen Sprengel des oldenburgiſchen Bisthums wohnenden Slaven, zumal die Kiziner, fügten ſich nicht in den von ihnen zunächſt geforderten Kirchenzehnten, obgleich alle Häupter der Slaven auf dem letzten ſächſiſchen Placitum des Kaiſers zu Werben Friede und Unterwerfung angelobten [2]); und im allgemeinen ſchien der Zuſtand der zum Herzogthum Sachſen gehörigen Slaven ein ſo unabhängiger, daß, wie Kaiſer Heinrich, der klug ſchonende Herrſcher, am 13. Juli 1024 geſtorben war und die deutſchen Völker bei Oppenheim am Rhein ſich zur Wahl eines neuen Oberhauptes verſammelten, wir mit den Sachſen die umwohnenden Slaven [3]) bei dieſem hochwichtigen Nationalacte finden. — Konrad, Herzog von Franken, der neue König, widmete anfangs den Angelegenheiten des Nordoſtens geringe Aufmerkſamkeit, beſchäftigt mit der Sorge ſein Haus im Innern Deutſchlands, in Burgund und in Italien zu befeſtigen; er empfing nur auf ſeiner Huldigungsreiſe durch Deutſchland den Tribut der Wenden für die königliche Kammer [4]). Aber bald nach ſeiner Kaiſerkrönung (1027) zwangen ihn drohende Umgeſtaltungen dorthin entſchieden ſeine Kraft zu richten, und änderte ſich in Folge deſſen die günſtige Lage der Liutiken. Näm-

[1]) Adam. Brem. II. c. 87. Helmold I, 17.

[2]) Helmold I, 18,

[3]) Wippon. vita Conrad. Salici b. Pistorius scriptt. rer. germ. III, 463.

[4]) Wippo l. c. p. 463. Conradus a barbaris, qui Saxoniam attingunt, tributa exigens debitum fiscale recepit.

lich Boleslav Chrobry, ein König durch Macht, wie zuletzt auch durch Titel, war am 3. April 1025 in Posen gestorben und ihm sein Sohn Mieczyslav II. [1]), träge, unentschlossen, unbesonnen, dabei herrschsüchtig, überhaupt aller großartigen Tugenden seines Vaters ermangelnd, gefolgt, nachdem er seinen Bruder Otto zur Flucht nach Rußland getrieben. Unter einem so unfähigen Herrscher mußte die Größe, zu welcher das Schwerdt Boleslavs Polen aufgebaut hatte, um so eher zusammenstürzen, als im Innern des Reichs sich eine furchtbare Reaction gegen das Christenthum erhob, deren Folgen auch unsere Länder nothwendig erschütterten.

Anfangs gesonnen, die Bahn seines Vorgängers zu verfolgen, befeindete er die Liutiken, welche, dem Reiche noch ergeben, durch ihre Sendboten zu Poelde Hülfe vom Könige begehrten [2]), treue Anhänglichkeit versprachen, aber dessen ungeachtet ihrem Schicksale preisgegeben wurden. Dennoch scheint in den ersten Jahren Ruhe in den Ländern zwischen Elbe und Oder gewesen zu sein, da Konrad in Magdeburg den Kaufleuten freien Handel im christlichen, wie im heidnischen Gebiete zusagen konnte, was zunächst auf unsere Slaven bezogen werden muß. Doch ehe wir den Anstoß einer neuen Reihe von Begebenheiten in Hinterpommern und die Kämpfe Konrads mit den Liutiken und Polen ins Auge fassen, müssen wir die dürftigen Nachrichten noch andeuten, die sich über das dunkle Geschick des Strichs um die Odermündungen vorfinden.

Der grausame Staatsstreich Ethelreds, Königs von Eng-

---

[1]) Charakteristik von Naruszewicz IV. p. 148: „gnuśny, leniwy, płochy, prostak."

[2]) Annal. Sax. a. a. 1025: Legati Liuticiorum ad regem in Palithi venerunt, ejusque auxilium contra Miseconem petierunt, seque regi fideliter servituros promiserunt; sed mentita est iniquitas sibi solito more. Erst 1028 finden wir den König in Poelde. S. Raumers Regesta z. J. 1025. Helmold I, 19.

land, in der so genannten Danenvesper (i. J. 1002)[1]) sich eines großen Theils der auf englischem Boden angesiedelten Dänen zu erledigen, lockte Sweins Macht und Rachgier nach England, und nach einer Reihe verstärkter Anfälle eroberte letzterer das schöne Königreich im Jahre 1013, starb jedoch wenige Monate nach dem Besitze i. J. 1014, mit der christlichen Religion versöhnt, seinen Söhnen Knud dem Großen und Harald die dänische Herrschaft mit ihren Ansprüchen vererbend. Die früheren pommerschen Geschichtsschreiber, welche den Burisleifr (Mieczyslav oder Boleslav) für den König von Wendland oder den Herzog von Pommern hielten, waren in Verlegenheit, durch wen sie die Dynastie des fabelhaften Herrschers fortsetzen sollten, der doch endlich einmal zu leben aufgehört haben muß, und griffen aus der englisch-dänischen Geschichte einen „gewissen Wirtgeorn" (Vortigern) auf[2]), welcher als Schwager Knuds und Helfer im Streit gegen die Angelsachsen in englischen Jahrbüchern Rex Winidorum genannt wird. Sie lassen diesen Wendenhäuptling durch seinen Schwager über Pommern eingesetzt werden und reihen an ihn, nachdem Knud, nicht wie der Vater durch einen Eid an der Bekriegung der Juliner oder Jomsburger gehindert[4]), die Wenden (nach 1014) nebst der abgefallenen sammländischen Kolonie wieder unterworfen hatte, einen noch nebelhafteren Statthalter Wolf, Jarl Ulf, von dem sich verworrene Kunde bei Adam von Bremen und

---

[1]) Adam. Brem. II, 89. Dithm. p. 222 ff.

[2]) S. Gebhardi, Sell und, wiewohl zweifelnd, Kanngießer S. 114.

[3]) Nach Gebhardi Gesch. des pomm. Reichs (Allg. Welthistorie Th. LII.) S. 54 in Savile script. rer. Anglic. p. 437; welches Buch ich nicht zur Hand habe.

[4]) Saxo Gramm. l. X. p. 192. Quarum alteram (Slaviam) Sueno tametsi graves injurias passus, obstante religionis vinculo concutere formidabat. Sollerter igitur a Danici regiminis successore provisum est, ut in hac (Slavia) paterni gravaminis — noxam puniret. Sven Aggeson bei Langebek t. I. p. 54.

Wunderliches bei dem Mönch von Pegau, dem Lebensbeschreiber des Grafen Wiprecht von Groitsch, findet. Gleichwohl aber möchten wir diesen Jarl Ulf oder Wolf nicht unbedingt aus unserer Geschichte wegweisen, so schwankend seine Gestaltung und so ungewiß sein Besitz erscheint. Adam von Bremen, der Genealogie des dänischen Königshauses wohl kundig durch die Mittheilung des Swein Estridson, berichtet: Knud der Reiche habe seine Schwester Margareta mit Wolf, dem Herzoge Englands, vermählt, und dieser mit ihr den Herzog Bern (Biörn) und den König Swein erzeugt, Estridson nach dem heidnischen Namen der Mutter Estrid oder Astrid genannt [1]). Die Heimskringla in der Saga von Magnus dem Guten bestätigt diese Nachricht und rühmt das Geschlecht Ulfs, der, einst der mächtigste Jarl in Dänemark durch seine Herkunft und die Verschwägerung mit dem Königshause, und Regent in Abwesenheit Knuds in England, auf Knuds Geheiß in Roskilde ermordet worden sei, weßhalb sein Sohn, Swein Ulfson oder Estridson, Dänemark verlassen habe. Saxo Grammatikus [2]) zieht das Historische des Geschlechtes Ulfos wieder in das Gebiet der seltsamsten Fabel: „Der Urgroßvater Ulfos, in Schweden von einem spukhaften Bären, welcher eine vornehme Jungfrau geraubt habe, erzeugt, habe an dem Mörder seines Vaters, des Bären, Rache genommen, und sei der Ahnherr eines blutgierigen, listigen Geschlechtes geworden. Knud, im Kampf mit England Beistand findend an dem tapfern Ulfo, habe es endlich gutgeheißen, daß dieser, sein Stellvertreter in Dänemark, im Besitz der Estrid, seiner Schwester

---

[1]) Adam. Brem. l. II. c. 91: quam (Margaritam) Knud rex dedit Wolf Duci Angliae — Wolf autem ex sorore Regis Knud filios suscepit Bern Ducem et Swein Regem — quam generationis seriem, quoniam secuturae lectioni utilem judicavimus, hic inserere videbatur. — Heimskringla ed. Peringskioeld II. Magnus den Godes Saga c. XXIII.

[2]) Saxo Grammat. X. p. 193. 194. 197.

bliebe, habe jedoch später den Schwager, weil er mit frecher Rede seiner Thaten sich überhoben, und ihn beleidigt, nach einem Gastmahl ermorden lassen." Das Ereigniß soll nach Suhm [1]) in der Dreifaltigkeitskirche zu Roskilde am 28. September 1027 geschehen sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Jarl Ulf, der mächtigste Mann in Dänemark nach dem Könige, eine Zeit lang an Pommerns Küste dessen Herrschaft wiederherstellte und irgend ein Gebiet dort besessen habe. Die historisch ermittelte Persönlichkeit des Jarl wird uns durch den Mönch von Pegau, welcher eine Geschichte des mächtigen deutschen Grafen Wiprecht von Groitsch vor dem Ausgange des dreizehnten Jahrhunderts schrieb [2]),

---

[1]) Suhms Historie af Danmark III. S. 638—641.

[2]) Vita Viperti Comitis Groicensis in Ch. G. Hoffmanni scriptt. rer. Lusat. I. p. 6. und Petr. Albini genealogia comitum Leisnicensium in Mencken scriptt. rer. Germ. III. p. 841—843. Riedel a. a. O. I. S. 21. Vita Viperti p. 7. Emelricus, rex Teutoniae, Dithmarum Verdunensem et Herlibonem Brandenburgensem fratres habuit. Herlibo tres filios, scilicet Emelricum, Vridelonem et Herlibonem, qui Harlungi sunt nuncupati, genuit. Ex his Herlibo filia regis de Norwega desponsata, sobolem suam duobus liberis propagavit, quarum unam Suetibor, alteram Wolfum nominavit. Suetibor Scamborem et ejus fratres habuit filios. Wolfus, Pomeranorum adeptus primatum, deinde provincia pulsus, ad regem fugit Danorum. Qui validae juventutis virum — libenter suscipiens — inter praecipuos familiares sibi accivit, filiam etiam suam ei tradidit — fratres ejusdem puellae — illum aggrediuntur. (Wolfus) commodum ratus — furori cedere, paulo post — eosdem aggressus occidit — regnum, utpote gener regis obtinuit, Balsamorum regio sorte bellica cessit eius dominio. Qui ubi naturae concessit, — Barbari more suo ad Templum Deorum corpore delato, — exequiis peragebant. — Filii a patriis finibus cesserunt. Wigpertus in Balsamorum regionem, — quae ei paterna haereditate obvenerat, — secesserat; memor cum paternae virtutis, tum injuriarum, quae in expulsione sui — pertulerat, frequenter Barbarorum provinciam et praecipue urbem, quae Posduwlc, id est urbs Wolfi, barbarica lingua dicitur, incursu militari vexabat. Die Stadt Pasewalk, zuerst erwähnt i. J. 1168 (Dreger p. 8.) wird Pozdewolk geschrieben; die Ableitung der ersten beiden Silben, obgleich sie sich in vielen slavischen Ortsnamen wiederfinden, (Potsdam,

in die dunkelste deutsche Vorwelt zurückgeführt, jedoch in Zügen, durch welche ein geschichtliches Verständniß unverkennbar durchschimmert, obgleich Wahres und Falsches in der mönchischen Genealogie sich mischt. Der unbekannte Mönch macht den Ahnherrn des Geschlechts Wiprechts zu einem Könige Teutoniens, Emelricus, den wir allenfalls als Herrscher eines Gebietes im ehemaligen Teutonenlande zwischen Niederelbe und Dänemark gelten lassen wollen. Einer von Emelrichs Söhnen — alle drei werden Harlungi genannt, ein Name der räthselhaft auf einem Berge des wendischen Brandenburg haftet, — Herlibo habe mit einer norwegischen Königstochter zwei Söhne gezeugt, Suetibor und den Wolf; den Suetibor und seinen Sohn Scambor beseitigen wir, so pommersch heimisch die Namen klingen, als Erdichtung des Mönchs, welchem zu seiner Zeit jene Namen, ursprünglich dieselben (Suetibor, Suentibor, Sambor, Scanbor) bekannt geworden sein konnten; den Wolf aber müssen wir festhalten. Er gewinnt ein Fürstenthum in Pommern, flieht vertrieben zum König von Dänemark, der ihn unter seine Genossen aufnimmt und ihm seine Tochter zur Frau giebt. Hier nun haben wir den Jarl Wolf, Ulfo, und als seinen Schwiegervater den Swein Gabelbart, den in Jomsburgs Geschichte so tief verflochtenen. „Wolf weicht den Nachstellungen seiner Schwäger, fällt sie nach dem Tode des Vaters an, tödtet sie, wird König, erobert das Balsamerland (den nördlichen Theil der Altmark) und wird in ho-

---

Posnan, Posewald, u. a.) ist nicht sicher; wlc, wolk dagegen führt sehr natürlich auf das polnische wilk (Wolf). Doch wollen wir aus der Uebereinstimmung des Namens der Stadt und des Grafen Wolf nicht sichere Schlüsse ziehen. Der Mönch von Pegau verstand slavisch, das in der Gegend von Pegau noch das ganze vierzehnte Jahrhundert hindurch geredet wurde; Pasewalk war zu seiner Zeit hinlänglich bekannt, und er mochte daher des Namens wegen dieses castrum gewählt haben, um die ehemalige pommersche Herrschaft seines Grafen bestimmter zu bezeichnen.

hem Alter als Heide begraben." Bis auf das Ende Wolfs und auf seine Nachkommenschaft, nicht Swein und Biörn, sondern Otho, Hermann und Wiprecht, lassen sich diese verworrenen Angaben des Mönchs mit der dänischen Geschichte noch vereinigen; Wolf, als Stellvertreter Knuds in Dänemark, kann König genannt werden; sein gespanntes Verhältniß mit dem Schwager, von dem er später ermordet wurde, blickt durch; sein Heidenthum kommt nicht in Betracht. Wegen dieser Uebereinstimmung hat schon Suhm [1]) den Wolf des Pegauer Mönchs für den Jarl Ulf gehalten, den der Mönch aufgriff, um die historische Bedeutung seines Grafen daran zu knüpfen, und weiter fortfährt, „die Söhne Wolfs, von ihren dänischen Verwandten vertrieben, hätten, der eine nach Rußland, der andere nach Griechenland sich gewandt; Wiprecht habe das väterliche Erbe im Balsamerlande bekommen, in das Haus eines deutschen Grafen geheirathet und, eingedenk der Unbilden, welche sein Vater erfahren, häufige Einfälle in das Gebiet der Slaven gethan und besonders die Stadt Posduwlc, „das ist auf slavisch: die Stadt Wolfs" heimgesucht." Diese Erwähnung des Namens Pasewalk in seiner ältesten Schreibart, nach einer unverwerflichen Ableitung, ist ein merkwürdiger Umstand und läßt uns zu Knuds Zeiten eine Herrschaft der Dänen, oder der Dänen und Slaven aus Jumne, in einem Landstrich errathen, den wir sonst, als unter den liutikischen Bund gehörig, betrachtet haben. Jarl Wolf mag vielleicht nur ein kleinerer Dynast des liutikischen Bundes gewesen sein, der als Swein Gabelbart sein Ansehn in Wendland verlor, ihm nach Dänemark und England folgte. Ist auch keine Gewißheit hier zu erlangen, so scheint doch aus den unklaren Angaben ein Primat in Pommern unter dänischem Schutze hervorzugehen, und ist durch die späteren Kriegszüge dänischer

[1]) Suhm Hist. af Danmark III. S. 502.

Könige gegen das alte Besitzthum Jumne erwiesen, daß auch nach des falschen Jarl Sigwalds Tode jene pommerschen Inseln in loser Verbindung mit Dänemark blieben und, durch ihre Lage geschützt, auch gegen die nur zu Lande kriegenden Polen sich behaupteten. Ueber die inneren Verhältnisse Julins und Jomsburgs Sicheres mittheilen zu wollen, erscheint uns als nichtige Träumerei und nur mit einiger Wahrscheinlichkeit mögen wir annehmen, daß dänische und wendische Bevölkerung, mit einander sich mischend, zugleich thätig als Kaufleute, gefürchtet als Seeräuber, ihren eng begrenzten Bezirk zu dem Ruhme erhoben, welchen wir späterhin beleuchten werden. Hier deuten wir nur noch an, daß die brausende Kraft des Nordens sich zu beruhigen begann, als Olaf der Heilige in Norwegen, Olaf Schooßkönigs in Schweden und Sweins Nachfolger in Dänemark der christlichen Religion den Sieg sicherten, und die kurz vorher gegen Deutschland feindseligen Völker in dem Grade eine Umwandlung verspürten, daß König Knud in Person die Krönung Konrads in Rom verherrlichte [1]. So sank allmählig die Scheidewand zwischen nahen Nachbaren, und feste, volksthümliche Grenzen zwischen Nordalbingien und dem mächtigen dänischen Reiche wurden gesteckt, als Kaiser Konrad i. J. 1028 dem Knud unter Vermittelung des Erzbischofs Unwan die Mark Schleswig abtrat. Selbst die Handelsverbindungen im Nordosten Deutschlands gewannen einen neuen Aufschwung, wie die Vergünstigung voraussetzt, welche Konrad den Kaufleuten Magdeburgs im slavischen Lande verhieß; doch scheint der rege inländische Verkehr von der baltischen Küste durch Rußland bis zum kaspischen See in den Wirren der Völker gänzlich unterbrochen worden zu sein.

---

[1]) Adam. Brem. l. II. c. 39.

Fünftes Kapitel.

Zerfall des polnischen Reiches unter Mieczyslav II. Konrad II. besiegt die Liutiker im J. 1036. Gottschalk, der Abodrite. Kämpfe der Ostpommern mit Mieczyslav II. und dessen Nachfolgern. Sieg der Liutiken bei Prizlava im J. 1056. Uneinigkeit unter den liutikischen Bundesvölkern. Fall von Jomsburg im J. 1042. Sturz Gottschalks und der wendischen Kirche im J. 1066. Liutiker und Sachsen zur Zeit Heinrichs IV. Herrschaft Krukos, des Ranen, bis 1106. Die Liutiker bis 1100.

Unterdessen ging das polnische Großreich seiner Auflösung unter dem untüchtigen Mieczyslav II. jählings entgegen, mehr in Folge innerer und religiöser Unruhen, als der Angriffe des deutschen Königs. Bezeugt ist durch Martinus Gallus [1]), durch den Mönch von Kiew und durch die spätere Errichtung der Bisthümer in Kujavien und Masovien, daß die freien Bewohner dieser Länder, von Boleslav zur Annahme eines rohen Christenthums und zum Gehorsam gegen Großpolen gezwungen, der Heerd einer nachhaltigen Reaction des Heidenthums gegen das Christenthum wurde, welcher auch Pommern entzündete und alle früher festgebundenen Verhältnisse so erschütterte, daß die polnische Herr-

[1]) Martinus Gallus p. 90. eciam a fide Katholica deviantes, quod sine voce lacrimabili dicere non valemus, adversus episcopos et sacerdotes Dei sedicionem inceperunt, eorumque quosdam gladio quasi dignos peremerunt, quosdam vero quasi morte dignos lapidibus obruerunt. Kadlub. II. ep. XV. Boguphal II. p. 25 sagt: tempore enim suo (Meszkopis) extere nationes ab obedientia recesserunt et desidiam suam considerantes tributa patri consueta dari, solvere denegarunt. Ymo castra fortissima, per Boleslaum patrem suum in extremitatibus regni et praecipue in Albea constructa, praefecti eorum jam usurpaverunt, sibi et suis posteris ipsa perpetuo relinquentes. Cosmas Pragens. z. J. 1022: in Polonia facta est persecutio Christianorum. Selbst der Mönch von Kiew (Schlözer Th. V. z. J. 1030) berichtet, daß in dem großen Aufruhr nach Boleslav I. Tode viele Bojaren und Bischöfe erschlagen wurden. Naruszewicz. t. IV. p. 160 hat auf dieses Zeugniß kein Gewicht gelegt.

schaft an der Elbe ohne deutsche That zerfallen mußte [1]). Um so befremdender scheint es daher, daß wir die freiheitseifrigen und heidnisch gesinnten Liutiker gegen den Polenkönig nicht unter den Waffen finden, als Konrad i. J. 1029 von der Elbe aus einen Feldzug gegen Mieczyslav unternahm. Wahrscheinlich drohte die Bundesgenossenschaft mit den geschwächten Polen ihrer Selbstständigkeit damals weniger Gefahr, als die wiederum ihre westlichen Nachbaren beschleichende deutsche Herrschaft [2]). Die Liutiken gestatteten, daß Mieczyslav, nachdem Konrad erfolglos von Bautzen hatte abziehen müssen, im J. 1030 das Land zwischen der Elbe und Saale furchtbar verwüstete, 9000 Christen und den Bischof von Brandenburg als Gefangene fortführte, bis Graf Dietrich von Eilenburg, ein Ahnherr des sächsischen Fürstenstammes, dem polnischen Greuel diesmal ein Ziel steckte. Aber mit dem folgenden Jahre, 1031, trat jählings der Wendepunkt ein; wilder wurde die Empörung im nordöstlichen Theile des Polenreichs, in Pommern und Ma-

---

[1]) Naruszewicz, bemüht, durch eine gewagte Kritik die Schmach abzuwenden, welche Polen unter Mieczyslav II. von deutscher Seite erlitt, behauptet, Alles, was Wippo von den innern Händeln der Polen berichtet: die Vertreibung Ottos, des Bruders Mieczyslav, nach Rußland, die Entscheidung Konrads, die Demüthigung der polnischen Herrscher u. s. w. bezöge sich nicht auf die polnische Herrscherfamilie, sondern auf gleichzeitige Fürsten unter den Abodriten und Liutikern, Mieszek und Udo, von denen der letztere nach Rügen, nicht nach Rußland, verjagt sei. So construirt der patriotische Geschichtsschreiber einen ganz abweichenden Zusammenhang, dem wir jedoch nicht beipflichten können, da der gleichzeitige Kaplan Kaiser Konrads unmöglich in so verwirrter Auffassung der, für das Reich damals so wichtigen, polnischen Angelegenheiten befangen sein konnte.

[2]) Annalist. Saxo a. a. 1029 p. 460. Helmold I. 19. In diebus illis pax firma fuit in Slavia, eo quod Conradus Winithos frequentibus bellis attriverit. Verumtamen christiana religio et cultus domus Dei parvum recepit incrementum. Der friedliche Zustand zwischen Slaven und Nordalbingern, wie ihn Adam von Bremen l. II. c. 95 schildert, fällt auch in diese Zeit.

sovien: Mieczyslavs vertriebener Bruder, Otto, drohte aus Rußland heimzukehren und den günstigen Umstand benutzend, ging Kaiser Konrad mit einem geringen sächsischen Heere im Herbst 1031 über die Elbe [1]), schlug die Slaven, unter denen wir die Liutiken unstreitig erkennen müssen, und zwang den überall geängstigten Polen, dessen Königstitel allein schon eine Beleidigung des deutschen Herrschers war, nach hartem Widerstande das Gebiet und die Städte zwischen der Elbe und Oder, welche Boleslav erobert hatte, dem Reiche herauszugeben. Im Gedränge durch seinen Bruder Otto und die empörten Völker in Nordosten glaubte Mieczyslav II. in dieser Entsagung allein Rettung zu finden; dennoch mußte er gleich darauf vor Otto (auch Bezprem genannt) zu seinem erbitterten Feinde, dem Herzog Ulrich von Böhmen, fliehen, kehrte erst, nachdem der Tyrann durch Meuchelmord gefallen war, in seine zerbrochene Herrschaft zurück, und unterwarf sich am 7. Juli 1032 zu Merseburg persönlich dem Kaiser [2]).

Die mächtig aufstrebende Herrschaft der Polen war eine Wohlthat des Geschicks für die liutikischen Völker gewesen, indem der König der Deutschen sie schonen mußte, um nicht einen überlegenen Kampf mit den vereinten Slaven zu haben; so wie nun Boleslavs I. Reich entkräftet wurde, sehen wir wieder die Völker westlich der Oder in die deutsche Abhängigkeit unentrinnbar zurückfallen. Anfangs sträubten sich die Bedroheten, und zeigten sich auf der Zusammenkunft zu Werben, welche zur Friedensstiftung anberaumt war [3]), noch

---

[1]) Annalist. Sax. p. 462. Imperator cum parva manu Saxonum Slavos autumnali tempore invasit et Miseconem diu sibi resistentem regionem Liusizi cum aliquot urbibus et praeda, quae prioribus annis in Saxoniae partibus facta est, restituere pacemque juramento firmare coegit. Wippo p. 477. Otto Frisingensis und die in Raumers Regesten z. d. J. angeführten Schriftsteller.

[2]) Annalist. Sax. p. 462. Wippo p. 477.

[3]) Annalist. Sax. p. 462. Imperator Wirbeni, ubi contra Liu-

so trotzig, daß sie die Umgegend mit Mord und Plünderung erfüllten. Auch noch im J. 1034, als Kaiser Konrad mit dem Sachsen-Aufgebote gegen sie rückte, waren sie ungebeugt, und sahen ihre Waffen durch ein zeitgemäßes Gottesgericht gerechtfertigt. Konrad nämlich, strengeren Mitteln gegen die Liutiker abgeneigt, untersuchte den Grund des Friedensbruches, welchen die Heiden den Sachsen aufbürdeten, und verstand sich dazu, das Recht durch ein Gottesgericht entscheiden zu lassen [1]). Ein Christ und ein Heide traten auf den Kampfplatz, von den Ihrigen erwählt; der Christ unterlag den Streichen des Heiden, zu so stürmischer Freude seiner Landsleute, daß sie nur die Gegenwart des Kaisers abhielt, nicht über die durch Gottes Hand überführten Friedensbrecher mörderisch herzufallen. Konrad befestigte darauf Werben noch stärker, ermahnte die sächsischen Fürsten, einmüthig den Heiden zu widerstehen; aber kaum war der Kaiser abgezogen, als die Liutiken die Festung, welche nach neueren Forschungen der jetzigen Stadt Werben gegenüber auf dem linken Ufer der Elbe gelegen haben muß, erstürmten (Fe-

---

ticios pacificandi regni gratia consedit. Chronograph. Sax. ad castellum Wirbeni Luidegerus comes cum aliis XLII occisus est, multaque clades ibi per aliquot annos facta in homicidiis, incendiis et depraedationibus. Annal. Hildesh. bei Leibnitz I. 797 ff., wo die Liutiken ausdrücklich genannt werden, so wie in Herman. Contracti Chronic. ap. Pistor. I, p. 277 zum Jahre 1034.

[1]) Wippo p. 479. Deinde collatis copiis de Saxonia super eos, qui Luttizi vocantur, quique olim semichristiani, nunc per apostaticam nequitiam omnino sunt Pagani, Imperator venit. Inter Saxones enim et Paganos fiebant ea tempestate multae dissensiones et incursiones; cumque Caesar veniret, coepit quaerere, ex qua parte pax, quae diu inviolata inter eos fuerat, prius corrumperetur. Dicebant Pagani, a Saxonibus pacem primitus confundi, id per duellum, si Caesar praeciperet, probari. — Imperator, consulentibus principibus suis, licet non satis caute ageret, hanc rem duello dijudicari inter eos permisit. Riedel a. a. O. Th. I. S. 134. Annalist. Sax. a. h. a. Herman. Contract. a. h. a.

bruar 1035), die Besatzung ermordeten oder gefangen fortführten. Da befahl denn um Pfingsten i. J. 1035 der erzürnte Herrscher von Bamberg aus einen Heereszug gegen die Liutiken, und nun war es um ihre Unabhängigkeit für einige Zeit geschehen. Verhindert, geradezu über die Elbe zu gehen, führte er abseits durch eine Furth die Deutschen über den Strom, trieb überall den Feind zu Paaren, verwüstete das Land weit und breit bis auf die unbezwinglichen Festen, in eigener Person die Mühseligkeiten des Krieges in einem durch Flüsse und Sümpfe geschützten Gebiete theilend, bis die Liutiken, mit Kreuzfahrerwuth wegen eines am Bilde des Heilands begangenen Frevels gemordet, wo man ihrer habhaft wurde, sich zu einer erhöhten Reichssteuer verstanden [1]). Aber erst, nachdem auch im folgenden Jahre 1036 Konrad diese strenge Kampfweise fortgesetzt hatte, war der Slaven Kraft zeitweise gebrochen [2]): sie fügten sich in das aufgelegte Joch, brachten ihre Beute an Silber als Schatzung dar, und erhielten, Geißeln zur Bürgschaft stellend, den Frieden, der indessen das Gebiet der Bundesvölker nicht schmälerte, da Brandenburg und Havelberg noch bis Ausgang des Jahrhunderts in ihrer Gewalt blieben, während die Lausitz längst ein deutsches Land geworden war.

Wie diese starkmüthigen Heiden ihre Freiheit einbüßten, kündigte auch im Abodritenlande eine neue Ordnung der Dinge drohend sich an. Die Abodriten hatten es versäumt, zur rechten Zeit ihren kämpfenden Nachbaren die Hand zu bieten; ihr Fürst Uto, Mistewois oder Mistizlavs Sohn, zum Schein ein Christ, hatte aus Furcht vor Knud, dem mächtigen Grenzhüter, und vor dem sächsischen Herzoge eine friedliche Stellung behauptet, war aber dessenungeachtet durch

---

[1]) Wippo l. c. erzählt, daß ein Lobgedicht über die Thaten des Kaisers gegen die Slaven gemacht worden sei.

[2]) Annalist. Sax. z. 1036. Chronic. Abbatis Ursperg.

eine Christenhand erschlagen worden [1]). Die Rache übernahm sein Sohn Gottschalk, zu einer merkwürdigen Rolle unter seinen Völkern bestimmt; im St. Michaelis-Kloster zu Lüneburg den geistlichen Studien obliegend, verließ er, die Mörder des Vaters zu strafen, die Schule der Wissenschaften, stellte sich an die Spitze der empörten Abodriten, und verwüstete mit entsetzlicher Grausamkeit ganz Nordalbingien. Aber das Gewissen erwachte in dem christlich erzogenen Jünglinge; er suchte die Sühnung mit der Kirche, ward darüber als Räuber vom Herzog Bernhard gefangen, jedoch mehr wohl wegen seiner rückkehrenden christlichen Gesinnung, als wegen seiner Tapferkeit entlassen, und bereitete sich auf Heereszügen mit Knud dem Großen zu seiner künftigen Herrschaft vor [2]). Während seiner Entfernung aus der Heimath bemächtigte sich Ratibor der obodritischen Fürstenwürde und unterhielt [3]) mit dem Erzbischofe Bezelin von Hamburg zwar ein nachbarliches Verhältniß, ohne daß jedoch das Christenthum in jenen Gegenden ein kräftiges Bestehen gewinnen konnte. Als Knud, der Schiedsrichter des Nordens, gestorben war (Nov. 1035), entbrannte der Krieg zwischen Wenden und Dänen unter König Magnus von Norwegen, der Dänemark gegen Swein, den Sohn der Estrid, behauptete, an allen Orten, wo beider Grenzen oder Ansprüche sich berührten: Ratibor ward von den Dänen erschlagen und einem gleichen Geschick unterlagen seine acht Söhne, auf Rachezügen, die sie bis nach Ripen ausdehnten [4]). Unter diesen Umständen kehrte Gottschalk, ausgezeichnet als Krieger und ein gepriesener Eiferer für das Christenthum, in seine Hei-

[1]) Adam. Brem. II. c. 48. 49. 59. Helmold I, 19.

[2]) Sax. Grammat. l. X. p. 194 nennt den Gottschalk gleichfalls eximiae indolis adolescentem, macht aber den Pribignew zu seinem Vater.

[3]) Adam. Brem. II, 59.

[4]) Sax. Grammat. X. p. 203. 204.

math zurück [1]) (um 1042), unterwarf die kleineren Gewalthaber mit Beihülfe des Herzogs Bernhard von Sachsen, und stand in kurzer Zeit mit einem königlichen Ansehen über Abodriten und Wagrier da. Plötzlich ward der so lange dem Christenthume streitig gemachte Boden durch die Tapferkeit und den, nach Maaßgabe der Zeit, gelehrten Eifer Gottschalks gewonnen; der eingeborne Wendenfürst verstand es, seinen Völkern die Lehre der christlichen Religion in ihrer Muttersprache faßlich zu machen; und bald füllte sich das Land mit Kirchen, Klöstern und geistlichen Stiftungen. Lübeck, Oldenburg, Ratzeburg, Lenzen, Meklinburg galten als die Mittelpunkte der neuerrichteten Kirche unter den Wenden. Ja sogar die Kiziner und Circipaner, von denen die Geschichte so lange geschwiegen, weil ihre Schicksale unter dem Namen der Bundesvölker der Liutiker versteckt sind, sollen der Verkündigung der Lehre sich geöffnet haben, so daß der Sprengel des Bisthums Aldenburg, welcher nach alten Bestimmungen bis zur Pene reichte, wieder einen vorübergehenden Bestand erhielt [3]). In dem Grade günstig hatten durch Gottschalks Energie und Klugheit die Dinge sich gestaltet, daß Adalbert, der mächtige, prachtliebende Erzbischof von Hamburg, (seit 1043) mit dem großartigen Plane umgehen durfte, ein Patriarchat des Nordens zu stiften, ein Gedanke, welcher durch den Sturz des übermüthigen Vor-

---

[1]) Helm. I. c. 20.

[2]) Adam. Brem. III. c. 21. Sax. Grammat. XI. p. 208. Helm. I, 20. Masch Geschichte des Bisthums Ratzeburg S. 16.

[3]) Helm. l. c. Factumque est, ut provinciae plenae essent ecclesiis, ecclesiae vero sacerdotibus. Sed et Kyzini et Circipani et quaecunque gentes circa Panem habitant, receperunt gratiam fidei. Est autem Panis fluvius, in cujus ostio sita est civitas Dimine. Illuc quondam pertinebatur limes Aldenburgensis parochiae. Igitur omnes Slavorum populi, qui ad Aldenburgensem pertinebant curam, toto tempore, quo Godescalcus supervixit, christianam fidem devote tenuerant.

munds für den jungen Heinrich IV. und durch die furchtbare Katastrophe Gottschalks später vereitelt wurde.

Als das Christenthum, gestützt auf die Herrschaft eines eingebornen Slaven, so entschieden siegreich im Abodritenlande hervorzugehen schien, wehrten die Liutiken nicht allein die Bekehrungsversuche von ihren Grenzen ab, sondern versuchten selbst, wiewohl vergeblich, sich der Steuerverpflichtung an das Reich zu entziehen. Die deutsche Krone saß damals, seit dem Tode Konrads, (Juni 1039) auf dem Haupte seines Sohnes, des dritten Heinrichs, der mit dem Ansehen Karls des Großen und Ottos I. über Deutschland, Italien und Burgund herrschte, und die in Sachsen im J. 1045 eingefallenen Liutiken mit Heeresmacht zwang [1]), die ungeduldig getragene Last wieder aufzunehmen, bis im J. 1055 die Zwistigkeiten zwischen dem hochstrebenden Erzbischofe Adalbert und dem Herzoge von Sachsen ihnen Muth machte, von neuem ihre Freiheit anzusprechen, und sie, Sieger in einer furchtbaren Schlacht, nach der greulvollsten und nachhaltigsten Reaction des Heidenthums zwischen der Elbe und Oder, ihren Bundeseinfluß an die Ranen, die letzten Stützen des Heidenthums, verloren.

Während das Christenthum und die deutsche Herrschaft an den innersten Lebenseigenthümlichkeiten der Völker westlich der Oder nagten, dieselben endlich, wie Säuren das Metall, ganz zu verkalken und in ein drittes zu verwandeln drohten, wenn nicht des Wenden Gottschalk nationaler Sinn das Mittel fand, ohne Zerstörung einer ursprünglich tüchtigen Natur die heidnischen Wenden zu etwas Höherem, zu wendischen Christen zu machen, war das Loos ihrer Brüder im Osten ein gleich unruhiges, wechselvolles, aber geschichtlich noch dunkleres. Hier, wo die christliche Religion nicht durch

[1]) Herm. Contract. Chron. a. h. c. Sclavi, qui et Liutici dicuntur, Saxoniae terminos inquietantes, regi illi cum manu militum venienti se tradunt et solitum censum promittunt.

Fremdlinge, sondern durch Brüder desselben Stammes, Genossen derselben Sprache und Sitte [1]), geboten wurde, muß es die Abneigung gegen die bindenden politischen Formen, welche den patriarchalischen Zustand loser Verknüpfung unter Stammhäuptern gefährdeten, gewesen sein, was die Völker nach Boleslavs I. Tode zur Empörung trieb, und überwiegend als eine heidnische Reaction erscheint, da es doch einen Kampf um Selbstständigkeit galt. Ueber den Antheil unserer Pommern an jenen fast vierzigjährigen Bewegungen sind die dürftigen ersten polnischen Chronikanten stumm; die späteren dagegen, welche die älteste polnische Geschichte machten, Dlugosz und Cromer [2]), geben ein Bild mit so moderner Färbung, daß wir die dichterische Freiheit erkennen und die Ueberzeugung gewinnen, der neuere Forscher sei noch im Besitz derselben Quellen, welche jener historischen Composition vorlagen. Nach Dlugosz sollen die Pommern um 1032, dem zwängenden Verbande Boleslavs I. unter den Kämpfen seines Sohnes sie entziehend, einen „Vornehmen vom Adel" als Kriegsfürst, als Herzog, erwählt, sich mit den Preußen, die gleiche Noth zu den Waffen trieb, vereint haben; doch sei Mieczyslav, drei ungarische Prinzen seinem Heere beigesellend, gegen sie ausgezogen; der Fürst der Pommern erschlagen und nach harter Strafe das Land einer Steuer und der Statthalterschaft des ungarischen Prinzen Bela, Bruders Stephan des Heiligen, unterworfen worden. Wir sind gedrungen [3]), die ganze Erzählung, zumal

---

[1]) Adam. Brem. p. 18 c. 64 (10) Slavania — decies major esse dicitur quam nostra Saxonia, praesertim si Boemiam et eos, qui trans Oddoram sunt, Polonos, quia nec habitu, nec lingua discrepant, in partem adjeceris Slavaniae.

[2]) Martin. Cromer. Chron. Poloniae. Colon. Agrippin. 1589 fol. B. III. p. 46. Thomas Kantzow Pomerania I. S. 88 setzt den Aufstand ins Jahr 1026. S. Voigts Pr. Gesch. I. S. 310.

[3]) So bezweifelt auch Voigt die Theilnahme der Preußen, welche Naruszewicz behauptet.

den „königl. polnischen Gouverneur in Pommern und Kassuben, den ungarischen Prinzen Bela," dem die Steuer zum Hofhalt zugewiesen wurde, als Erdichtung zu verwerfen; wir halten nur fest, daß Mieczyslav II. unter der Auflösung der polnischen Herrschaft in Nordosten wie im Westen im J. 1034 starb, und bezweifeln selbst die frühe Stiftung des Bisthums von Kujavien. Die Verwirrung stieg noch nach seinem Tode: der Erbe des herabgewürdigten Throns, Kasimir, lebte als Mönch im Benediktiner Kloster zu Clügny; seine Mutter, Richsa, eine Deutsche, ward von den Polen gehaßt; der Religionskrieg und die bürgerliche Parteiung erreichten eine furchtbare Höhe [1]), als Maslav, angeblich von niederer Herkunft, sich an die Spitze der heidnischen Bewegung in Masovien stellte, und Bretislav, Herzog von Böhmen [2]), alte Ansprüche geltend zu machen, im J. 1038 und 1039 Krakau, Breslau und Gnesen eroberte, und mit reichem Raube an kirchlichen Schätzen nach Prag heimzog. Heinrichs III., des kräftigsten deutschen Kaisers, Angriff auf Böhmen befreite Polen zwar von dem auswärtigen Eroberer; aber Maslav war mit fürstlicher Gewalt bekleidet, und Polen von Böhmen, Pommern und andern benachbarten Nationen besetzt [3]), vielleicht auch von den Liutikern an der Oder bedroht, als durch die Bemühungen einer patriotisch gesinnten Partei der Mönch Kasimir das Kloster zu Clügny verließ (i. J. 1041), Ruhe und Ordnung wiederherstellte [4]) und alsbald gegen Maslav [5]), den Fürsten von Masovien, zum Kriege sich erhob. Da begann denn ein harter Kampf: mit Maslav waren die Pommern verbündet, ihm zogen die

---

[1]) Mart. Gallus giebt B. I. c. 19 p. 89 *eine sehr anziehende* Schilderung der innern Unruhen. Der Aufstand der servi in dominos wird besonders erwähnt.

[2]) Palacky I. S. 279. 80.

[3]) Martin. Gall. p. 92. Kadlubek II. ep. XV. p. 652.

[4]) Mart. Gall. p. 93 ff. Kadlub. II. ep. XV. p. 652.

[5]) Ueber Maslav s. Voigt I. S. 314. 15.

Preußen zu Hülfe; auch die Dänen, welche von zwei Punkten, von ihren kriegerischen Ansiedelungen in Samland und der durch Magnus an der Odermündung zeitweise hergestellten Herrschaft [1]), Zugang zu Polen fanden, sehen wir unzweifelhaft im wilden Völkergewühle. Herzog Kasimir siegte an der Warthe, sei es in einem oder in zwei Feldzügen; Maslav flüchtet, nach Kadlubek, zu den Preußen (Gethen) und fand dort seinen Tod; die Pommern aber wurden wieder in so weit unterworfen, daß Kasimir I. der Wiederhersteller, im J. 1058 sterbend, nach Martius Gallus, seinem Sohne Boleslav II. die Herrschaft der Polen und Pommern hinterließ [2]). Als Boleslav II. im Interesse seines Oheims Bela von Ungarn gegen den Böhmen Wratislav II. im heutigen Oberschlesien im Kampfe lag, verweigerten die preußischen Distrikte, welche im losen Unterthanenverhältnisse zu Polen standen, den Tribut, beunruhigten von ihrer Burg Grodeck, vielleicht Graudenz, mit Raub und Plünderung Pommern und Polen; Boleslav vermochte nicht, jene Burg mit der vereinten Kraft seiner Völker zu bezwingen; vielmehr verbreitete sich die Empörung von den Preußen auch über einen Theil der Pommern [3]). Doch gelang es dem

[1]) Die Pommern erscheinen übereinstimmend b. Mart. Gallus p. 97, bei Kadlubek und in der Chronica Principum Polonorum bei Stenzel I. p. 11 als maritimi. Ueber die Dänen s. Voigt I. S. 314 in der Anmerkung und Lelewels Anmerkungen zu Ossolinski S. 461, der sich neigt, die Dänen für Daken, Podlachische-Jadzwinger, zu halten. Kadlubek sagt a. a. O.: Non minores virorum rursus vires restaurat, quatuor maritimorum acies, totidem geticas nec non Dacorum ac Ruthenorum larga asciscens suffragia.

[2]) Mart. Gall. l. c. Nam cum in principio sui regiminis et Polonis et Pomeranis imperaret, eorumque multitudinem ad castrum Gradec obsidendum congregaret — Pomeranorum dominium sic amisit.

[3]) Boguphal. p. 27. Mart. Gall. p. 99. Chronic. Princip. Polon. p. 60. Ueber Grodeck s. Voigt I. S. 320 und Palacky I. S. 300, welcher eine Burg Graetz bei Troppau für Grodec hält.

Zürnenden, mit einem neuen Heere zuerst die Pommern zu überwältigen, und auch den Preußen im J. 1064 eine so furchtbare Niederlage an einem nicht genau zu ermittelnden Flusse beizubringen [1]), daß wenigstens der westliche Theil von Preußen von neuem zu Tributgeschenken verpflichtet wurde. Ostpommern, verschont mit dem Ansinnen, das Christenthum anzunehmen, blieb durch den kriegerischen Boleslav gehütet; das Land zwischen der See und Warthe, Persante und Oder, im Westen Halt findend an den Liutiken und im Norden an der dänisch-slavischen Niederlassung, scheint vom direkten polnischen Einflusse sich frei erhalten zu haben, bis im J. 1091 Wladislav Hermann, nach der unglücklichen That seines Bruders Boleslav, die dieser an der geheiligten Person des Bischofs Stanislaus von Krakau beging, zum Herrscher Polens berufen, friedlich gesinnt und ohne seines Vorgängers heroische Tugenden, die eroberten Provinzen wieder abfallen sah, und endlich sein Nachfolger Boleslav III. mit der blutig wieder erkämpften Herrschaft Polens über

---

[1]) Ueber die Schwierigkeit, die streitenden Angaben der Chronisten zu vereinigen, s. Voigt I. S. 322. Anmerk. Kadlubek l. II. cp. XIX. spricht nur von räuberischen Einfällen der Pommern, die an einem Flusse besiegt wurden. Boguphal p. 27 nennt den Fluß Sarus, ein mehrfach in slavischen Ländern vorkommender Flußname. Eine Zarow, Sarow fließt bei Uckermünde, eine andere bei Havelberg; die Ossa in unserer Sarus zu erkennen, wie der Geschichtschreiber der Preußen, ist nur Vermuthung. Hätte Palacky I. S. 301 seine Burg Grätz bei Troppau, als das Ziel der Belagerung Boleslavs mit Hülfe der Pommern, aus Quellen erwiesen, so möchten wir Grodek (Gradeck i. d. Chronic. Princip. Polon.) anstatt für Graudenz, für Graetz halten und dadurch die räthselhafte Wendung des Mart. Gall. erklären cum — ad castrum Grodec obsidendum, multitudinem (Polonorum et Pomoranorum) congregaret, suae contumaciae negligencia non solum castrum non habuit, verum etiam Bohemorum insidias vix evasit, ac Pomoranorum dominium sic amisit. Dann stände es allerdings schlimm um die Wahrheit des so schön ausgeführten Schlachtenbildes bei Graudenz und an dem Flusse Ossa!

Pommern auch dem Christenthume von Süden her den Weg an die Oder bahnte.

Aber greulvoll blutige Geschlechtsalter vergingen in heidnischer Nacht noch über beiden Ufergegenden des Stromes, ehe der polnische Bekehrer, das Schwerdt in der Hand, den gleichzeitigen Bestrebungen der Deutschen und Dänen sich verbinden konnte, und Pommern von Süden, Norden und Westen bedrängt, das Gesetz einer neuen Ordnung empfing. Als Gottschalks kluger Eifer an der Begründung eines nationalen Christenthums unter seinen Völkern arbeitete, hielten die vereinzelten Liutiken treu bei ihrer angestammten Götterverehrung und wagten es sogar, während der Kaiser in Italien weilte, im J. 1055 [1]) die deutsche Grenze zu betreten und ein sächsisches Heer zu vernichten. Ueber das Gebirge heimgezogen und mit den Angelegenheiten Sachsens beschäftigt, erhielt der sieggewohnte Kaiser im Herbst, zu Bodfeld am Harz der Jagd wegen sich aufhaltend, die Schreckenskunde, Wilhelm Markgraf der Nordmark und Graf Dietrich seien in einer entsetzlichen Schlacht den Slaven erlegen [2]). Beiden hatte der Kaiser

---

[1]) Sigebert. Gemblacens. Chronic. b. Pistor I. z. J. 1055.

[2]) Annal. Sax. a. h. a. p. 487. Magna caedes a Barbaris, qui Liutici dicuntur, in Christianos facta est, quorum quidam gladio fugientes in aqua perierunt, inter quos Wilehelmus Aquilonalis Marchio occiditur non procul a castro, quod Pritzlava dicitur, quod situm est in littore Albis fluminis in ostio ubique recipit Habolam fluvium. Ibi ergo in medio duorum fluminum religiosus princeps dolose a Paganis circumventus cum multis occubuit. Corpus ejus a Barbaris mille vulneribus confossum ac dilaniatum a suis amplius, ut dicitur, non est inventum. Cum quo interfectus est Comes Theodericus de Hatalanburg. Herm. Contract. zu 1056 und die in Raumers Regesten angeführten Schriftstellern. Schwartz und Mascov (Comment. l. V., p. 357 Anmerk.) setzen mit Bestimmtheit Prizlava an die Ucker nach Prenzlau, dessen Name gewiß an die gleiche Localität, Fluß, Wiese und Hügel erinnert. Allein über unser Prizlav ist kein Zweifel. Riedel a. a. O. S. 103 hält die Burg für den slavischen Namen

die Züchtigung der Liutiken aufgetragen; aber durch die Listigen in die Enge gelockt, wo unweit der Burg Prizlava, die ihren Namen von einer sumpfigen Niederung führt, die Havel und die Elbe sich vereinigen, wurde das zahlreiche sächsische Heer angegriffen, theils erschlagen, theils in die tiefen Flüsse gesprengt; des Markgrafen Leiche, welche die frohlockenden Sieger mit unzähligen Wunden verstümmelten, ward von den Deutschen nicht gerettet; Graf Dietrich fand ebenfalls mit vielen tapfern Streitern den Tod. Noch ist die Stelle, auf welcher der fromme Markgraf mit seinen Heeresgenossen unterlag, im Andenken des Landvolkes bezeichnet: ein Wiesenwerk, Werben gegenüber, trägt bis auf diese Stunde den Namen Pritzlov, Prinzlov; die nahe gelegenen Berge, jetzt mit Eichen bewachsen, haben im Munde des Volks noch den Namen der Seegeberge, weil selbst die später christlich gewordenen Bewohner jener Gegend den Sieg im Gedächtniß behielten, den hier ihre heidnischen Vorgänger über die christlichen Deutschen erfochten. Noch in neuerer Zeit wurden an dieser, durch vielfache Berührung der Nachbaren in Krieg und Frieden denkwürdigen, auch von Natur bedeutsamen Stelle, Schwerdter, Spieße, Panzerstücke, Pferde- und Menschenknochen ausgepflügt; der uralte, von behauenem Granit erbaute Dom zu Havelberg schaut in würdiger Weise von seiner steilen Uferhöhe auf jenen blutgetränkten Boden, auf das fruchtbare Balsamerland bis gegen Lenzen und auf

---

Werbens; doch Werben selbst ist slavisch (Weide). Daß auf der Landspitze zwischen Elbe und Havel die Bezeichnung Prinzlav hafte, lehrt Bekmanns Beschreib. der Mark Th. V. S. 31. 33. u. S. 313. Ueber die Seegeberge und die gefundenen Waffen s. Entzelt Chronica der Alten Mark ed. Sagittar. und Caspar Abels sächs. Alterthümer p. 402. 403; über den Volksglauben s. die Mark Brandenburg unter Karl IV. (die Quitzow und ihre Zeit,) Berlin 1836. Th. I. S. 31, ein Werk, das wir zuweilen anführen werden, weil es, seiner verfehlten Einkleidung ungeachtet, die schätzbarsten Beiträge zur Kunde des alten Pommerns und Brandenburgs enthält.

die kahlen Heiden von Wilsnak und Quitzhövel hin, auf eine Landschaft, die seit 800 Jahren der Schauplatz der Völkerkriege und des Völkerverkehrs, der Andacht wahnbethörter Menge, zahlreicher Zusammenkünfte der Fürsten des Nordens, und des unbeugsamen Trotzes des märkischen Feudalwesens, des Kampfes eines späten Gothen- und Vandalenkönigs war. So gelang es denn der Tapferkeit und Kriegsgeschicklichkeit der Liutiken, dem mächtigsten Kaiser, als Deutschland, Italien und Burgund, der Statthalter Christi in Rom seinen Winken gehorchten, einen so schmerzlichen Verlust beizubringen, daß Heinrich III., zum Verderben Deutschlands, aber nothwendig für die Entwicklung des kirchlichen Lebens der europäischen Menschheit, bald nach der Kunde in demselben Bodfeld aus Verdruß über solche Vereitlung starb [1]) (5. Oct. 1056).

Die Grenze des liutikischen Bundes, dessen Centralvolk in dieser Periode, die Redaren, noch im Besitze des Haupttempels zu Redra am rechten Ufer der Tollense, waren, erstreckte sich um die Mitte des XI. Jahrhunderts von der Oder, auf beiden Seiten der Pene, von der Uckermark und dem Barnim durch das Havelland und die Priegnitz bis zur Elbe und stieß nördlich von Havelberg, etwa um Lenzen, an die halbchristliche Herrschaft des Abodriten Gottschalk, welche sich nordöstlich an der Elbe entlang, etwa bis zum Müritzsee, und nördlich, nicht scharf zu trennen, durch das Kizinerland bis ans Meer zog. Im unangefochtenen Besitze eines so gedehnten und zum Theil sehr fruchtbaren Gebiets, dessen kleinere Dynasten, wie im Brandenburgischen, im engen Verbande mit den Redaren standen, waren die Liutiken aus dem letzten Kampfe mit den Deutschen hervorgegangen, als innere Uneinigkeit den Bestand des Bundes erschütterte und die Redaren dem Einflusse einer heidnischen Hierarchie

---

[1]) Annalist. Sax. a. a. 1056 p. 488.

unterwarf, die sich, ihnen tief im Norden, in der Stille als letzter Schutz des slavischen Heidenthums herangebildet hatte. Der Zeitgenosse Adam von Bremen [1]) berichtet ganz nach seiner, wohl trüben, Auffassung des inneren slavischen Zustandes, daß ums Jahr 1060 zur Verherrlichung der Macht Gottes, die Tolosanten und Redaren über Vorzug und Herrschaft mit den nördlichen Bundesgliedern jenseits der Pene in Streit zerfallen und erstere im Kriege den Circipanen unterlegen wären; sein Nachschreiber in älterer Slavengeschichte, Helmold [2]), über 100 Jahr später, fügt hinzu: „die Redaren und Tollenser hätten, weil sie die uralte Stadt und den berühmten Tempel des Radigast inne gehabt, die entscheidende Gewalt sich angemaßt, und sich den Vorzug des höheren Adels zugeschrieben, weil Redra von allen slavischen Völkern wegen der Weissagungen besucht und mit jährlichen Opfergaben verehrt wurde. Die Circipaner und Kiziner, diese Unterwürfigkeit verweigernd, hätten ihre Freiheit mit den Waffen vertheidigt und nach längerem Hader sei es zu mehreren heftigen Schlachten gekommen, in welchen die Redaren und Tollenser besiegt worden seien.“ Wir werden mit der Schilderung des Zustandes unserer Wenden

---

[1]) Adam. Brem. II. p. 24 (140). Per idem tempus in Slavania res maximae gestae sunt; dann folgt die bekannte Aufzählung der 4 liutikischen Hauptstämme; inter quos de nobilitate potentiaque contenditur. Cumque his ad bellum pervenisset, Tholosantes et Retheri, quamvis auxilio Chizzinos haberent, nihilominus a Circipanis victi sunt. Iterumque restauratum est proelium et contriti sunt Retheri, tentatum est tertio et Circipani victoris abierunt.

[2]) Helmold I, 21 giebt dieselbe Einleitung; inter hos de fortitudine et potentia valida orta est contentio: siquidem Riaduri sive Tolenzi, propter antiquissimam urbem et celeberrimum illud stannum, inquo simulacrum Radigast ostenditur, regnare volebant, adtribuentes sibi singularem nobilitatis honorem, eo quod ab omnibus populis Slavorum frequetarentur, propter responsa et annuas sacrificiorum impensiones. Den Circipanern gesellt er die Kiziner bei. — Nach Adam und Helmold suchen die Besiegten fremde Hülfe.

im Anfange des XII. Jahrhunderts die eigenthümlichen religiösen Verhältnisse der Liutiken zugleich mit der Tempelhierarchie zu Arkona schildern, und erzählen jetzt nach den übereinstimmenden Nachrichten beider Schriftsteller, daß die Unterliegenden unpolitisch, zum Zeichen der Schwäche, die christlichen Nachbarmächte, die Dänen, den Fürsten Gottschalk und den Herzog Bernhard von Sachsen zu Hülfe riefen. Ueber Dänemark herrschte damals Swein Estridson, der Sohn Ulfs (Wolfs) und der Schwester Knuds, nach mannigfachen Schicksalen im J. 1047 dem Könige Magnus dem Guten gefolgt. Sein Vorgänger (seit 1042) hatte die Kämpfe gegen die abodritischen Völker glücklich geführt, deren Folge dem Gottschalk, mit Sweins Tochter vermählt, die Herrschaft über die Obodriten verschaffte, und der Dänen Namen auf der ganzen Küste des Wendenlandes so furchtbar gemacht, daß die dänischen Waffen, von Jumne und von Samland aus, an dem Aufstande Maslavs des Masoviers gegen Kasimir von Polen Theil nehmen konnten. Aber erst durch Magnus Hand war Strafe über die Jomsburger und Juliner gekommen, welche der Verbindung mit dem Mutterlande immer entschiedener sich entziehend, je enger sie untereinander verwuchsen, den Dänenkönig als Herrscher anzuerkennen sich weigerten [1]). Magnus sammelte darauf

[1]) Suhm Historie af Danmark IV. S. 86. 87. Scholion 44 zu Adam. Bremens. Magnus Rex classe magna stipatus Danorum, opulentissimam Slavorum obsedit civitatem Juminem. Clades par fuit. Magnus omnes terruit Slavos. Magnus den Godes Saga in der dänischen Uebersetzung der Oldnordeske Sagaer Kiobenhavn. 1832. Th. VI. S. 46. Derpaa sejlede han med sin Flaade over til Vindland, og lagte sig med sin Haer ude ved ham; der gik K. Magnus paa Land og hoergede og braendte baade Bygder og Mennesker, tilfojede Wenderen megen Skade, og udforte mange store Bedrefter." In der latein. Uebersetzung Peringskiölds (Heimskringla II. p. 30). Rex Magnus versus Daniam contendit. Illuc dilatus, certior factus est, descivisse Vandalos ab obsequio suo. Quippe Jomsburgi amplissimum olim obtinuerant Dani, exstructo etiam per eosdem castello Joms-

eine mächtige Flotte, belagerte das feste Jomsburg, dessen Inhaber so lange dem Reiche Trotz geboten hatten, eroberte es im Sturm, erschlug die Vertheidiger (ums J. 1042) und vernichtete die Burg und ihre Tempel mit Feuer von Grund aus, was bei der Bauart derselben füglich geschehen konnte. Auch Julin erfuhr die Strenge des Königs, indem er eine Menge der Einwohner Wendlands sich unterwarf, noch mehrere durch die Flucht entrannen. So schwand, besungen durch die nordische Dichterharfe, Palna Tokes Jomsburg aus der Geschichte, und an dem öden Strande, welchen der Nordwestwind seit 800 Jahren überfluthet hat, findet sich keine Spur, daß die Aufmerksamkeit Skandinaviens lange Jahre staunend auf ihr geruht habe; aber Julins Bewohner fanden sich an ihrer heimgesuchten Stätte wieder zusammen; Haß gegen die Dänen und Streitbarkeit zur See blieb noch 130 Jahre mit mäßigem friedlichen Verkehr dem wohlgelegenen Orte, so wie der Dänen Andenken an Unbilde, die sie von Jomsburg erlitten, durch Wollins neue Blüthe erhalten wurde. Der Auffassung späterer Geschichtschreiber vereinigte sich das verschwundene Jomsburg mit Wollin und schoß in ein Bild zusammen; aber der Volksglaube trennte beide Erinnerungen vergangener Herrlichkeit, und übertrug früh, da Wollin noch vor Augen stand und von der Jomsburg kein Rest auf dem Boden der Dünen sich zeigte, auf ein durch die Natur markirtes Steinriff unweit Usedoms Küste das Gedächtniß der untergegangenen mächtigen Seeherrscherin.

---

burgensi, quod valde muniverant. Hac ipsorum rebellione cognita praevalido cum exercitu in Vandaliam aestivis diebus contendit, pertifos ibi cives in ordinem coarctans (coarcturus). Darauf dann die Erzählung desselben Hergangs und die Worte des Skalden Arnur. — Der Zusatz: haud ausi paganici cives fana mediis in monimentis tutari, paßt offenbar mehr auf Julin als auf Jomsburg. Am Schlusse heißt es: multi ex Vandaliae incolis in Regis potestatem se permiserunt; plurimi vero fugae via elapsi sunt.

An Swen Estridson (seit 1047), der, mühsam streitend um den dänischen Thron, Pommerns Besitz in sturmvoller Zeit aus dem Auge verlieren mußte, wandten sich ums Jahr 1060, von den eigenen Brüdern bedrängt, die Redaren und Tollenser, so wie an den sächsischen Bernhard und an Gottschalk, dem so Großes in kurzer Zeit gelungen war. Gern ergriffen die christlichen Herren die Gelegenheit, durch Theilnahme an den inneren Händeln der gefürchteten Wenden ihre Macht zu befestigen; sechs oder sieben Wochen unterhielten die Redaren das zahlreiche Heer ihrer Bundesgenossen auf eigene Kosten; die Circipanen wehrten sich mannhaft, wohl unterstützt von den Ranen, deren heidnisches Ansehen nach Verlauf weniger Jahre so weit verbreitet erscheint, und mußten endlich, nachdem Tausende von ihnen gefallen oder in die Gefangenschaft weggeführt waren, den Frieden mit 15000 Mark Silber erkaufen [1]). Die fremden Sieger theilten die Beute und kehrten heim; ihr Geiz war befriedigt; an das Christenthum ward weiter nicht gedacht. Aber der Völkerbund der Liutiken war zerrissen, und ein anderer Stamm mußte die Vertheidigung des Heidenthums übernehmen, ehe dessen Endschaft kam.

Unterdessen Gottschalks christliche Herrschaft durch friedliche Mittel an Bestand gewann, die liutikischen Völker ge-

---

[1]) Adam. Brem. l. c. nostris ergo cum triumpho redeuntibus, de Christianitate nullus sermo erat, victoribus tantum praedae intentis. Darauf folgt wiederum die alte Klage, daß die Habsucht der Sachsen allein die Bekehrung der Slaven verhindert habe. Helmold a. a. O. — Den erzählten Erfolg der sächsischen Waffen gegen die Liutiken scheint der Annalista Saxo vor Augen gehabt zu haben, wie er beim J. 1057 berichtet: Saxones iterum congregato exercitu, gentem efferam Liuticorum hostiliter invadunt, diversisque malis eam affligentes Romanae ditioni subdiderunt, et acceptis obsidibus et tributis ad sua cum pace redierunt. Desgl. das Chronic. Urspergens. z. 1051. Suhm schließt aus einer Stelle der historia ecclesiastica des Ordericus Vitalis b. Du Chesne Script. Norm. zum J. 1060, daß die Liutiken unter dänische Hoheit gekommen seien.

brochen schienen, Boleslav II. Ostpommern in Abhängigkeit erhielt, und der Stamm zwischen der Persante und Oder, so wie die Inseln an der Mündung, zur Zeit unabhängig, für ihre kurze historische Rolle sich in der Stille verbreiteten; endlich Suen Estridson um seine Krone mit Harald Sigurdsson von Norwegen im wechselnden Kampfe lag; herrschte ein halbmündiger Jüngling, verzogen durch Weiber, Geistliche und durch das Glück, über Deutschland, und kündigten sich die Zerwürfnisse an, deren unheilvoller Schauplatz alle Theile des Reichs wurden, und in deren Folge die Hierarchie der römischen Kirche ihre Mittagshöhe erreichte. Die Erschütterung der christlichen Gemüther durch die riesigen Pläne Gregors VII. ist nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung unsers slavischen Nordens geblieben; die innere Entartung der Kirche mußte klar werden, und sie gereinigter, mit der weltlichen Macht bestimmter begrenzt, hervorgehen, ehe der Segen des Christenthums, gleichzeitig mit dem begeisterten Streben der christlichen Welt, das Grab des Heilands den Ungläubigen zu entreißen, mit Erfolg den Völkern Pommerns geboten werden konnte. Bereits hatte der Erzbischof Adalbert, der Oberhirt der norddeutschen, slavischen und skandinavischen Kirche, seinen Einfluß auf den kaiserlichen Knaben Heinrich, welchen er durch schmeichelnde Künste dem finstern Anno von Köln entrissen und für mündig erkannt, (1065) eingebüßt, und sah die zusammengerafften Schätze und Güter seines überreichen Sprengels durch seine ergrimmten Feinde, die Sachsen, deren Herzog Ordulf seit Bernhards Tode, (1062) verloren (Frühjahr 1066); bereits loderte das Feuer der Empörung in Sachsen gegen den übermüthigen Frankenkönig hell auf, als ein gräßlicher Rückfall der Obodriten zum Heidenthume die deutsche Welt erschreckte, und die slavische Kirche, das Patriarchat von Hamburg und Bremen jählings zusammenstürzte. Gottschalk, der fromme Eiferer für die Bekehrung seines Volkes, ward un-

erwartet ein Opfer des still genährten Unwillens seiner Unterthanen gegen die neue Religion und die germanisirte Herrschaft; am 7. Juni 1066 erschlug den wendischen Makkabäer eine grimmige Heidenhand zu Lenzen; über dem Altar ward der Presbyter Eppo erwürgt mit einer großen Zahl der Anhänger Gottschalks weltlichen und geistlichen Standes [1]). Schnell lief der Aufruhr durch das ganze Land, da Hülfe von dem betrauten Hüter der wendischen Mark, dem Sachsenherzog, ausblieb; zu Ratzeburg wurde der Mönch Ansverus am 15. Juli gesteinigt, ein so standhafter Blutzeuge, daß er als der Letzte den Märtyrtod zu erleiden flehte; den greisen Bischof von Mecklenburg, Johannes aus Schottland, mit anderen Christen im Kerker zu Meklinburg aufbewahrt, führte das Volk zum Spott unter Geißelhieben durch die Städte der Slaven, und da er bei dem Bekenntniß blieb, zerfleischte, verstümmelte man seinen Rumpf und warf ihn auf die Straße; seinen Kopf dagegen brachte man, auf eine Stange gesteckt, in grauenvoller Siegesfreude, dem Radegast zu Redra als Opfer dar. Gottschalks Gattin, des Dänenkönigs Suen Tochter und Mutter Heinrichs, ward mit ihren Frauen in Meklinburg nackt gegeisselt und dann in ihr Vaterland entlassen. Als im Innern des Abodritenlandes so entsetzlich das Heidenthum gesiegt hatte, wälzten sich die Schaaren der Abodriten, zur Wildheit entflammt durch den Triumph ihrer Götter, auf Nordalbingien, zerstörten Hamburg,

---

[1]) Adam. Brem. l. III. c. 166 p. 46 ff. Helmold l. I. c. 22. 23. 24. fast mit denselben Worten über den Tod des Johannes: pro confessione Christi fustibus caesus, deinde per singulas Slavorum civitates ad ludibrium ductus, cum a Christi nomine flecti non posset, truncatis manibus ac pedibus, in platea corpus eius projectum est. Caput vero defectum, quod pagani conto praefigentes in titulum victoriae Dei suo Redegast inclaverant. Haec in Metropoli Slavorum Rethre gesta sunt. Annalist. Sax. zu 1056. Ueber Leontium Lunkini, Lenzen s. Riedel a. a. O. I. S. 297 Anmerk. und über das Ganze Masch Gesch. von Ratzeburg S. 19.

verwüsteten und mordeten das Land der Stormarsen aus, und erst das niedergebrannte Schleswig war das Ende ihrer Wuth im Westen. Den Plusso, den Schwestermann Gottschalks, nennen die christlichen Erzähler als den Urheber einer blutigen Umwälzung [1]), die aber nimmer durch eines Mannes Plan hätte ausgeführt werden können, bot sich ihm nicht zur willigen Hülfe der stille Grimm einer mit Zehnten und weltlichen Steuern hart geplagten Menge. Nachdem in so kurzer Frist die zwanzigjährige Mühe Gottschalks und die früheren Siege Heinrichs des Frommen und Konrads des Saliers vereitelt waren, lösten die obodritischen Stämme sich nicht, nach dem Vorbild der Liutiken, in einen Verein von aristokratisch regierten Gauen auf, schlossen sich nicht als Bundesvolk der wankenden Hierarchie in Redra an, sondern wandten sich, den zweiten Sohn des gemordeten Gottschalk, Buthue, wie den Heinrich verwerfend, an die Stammbrüder auf der bis dahin spärlich genannten Insel Rügen, boten dem Fürsten derselben, Kruko, dem Sohne Krins, die Herrschaft an [2]), muthvoll ihre Wahl gegen alle Angriffe Ordulfs, des Sachsenherzogs, vertheidigend, bei welchem Buthue, so wie Heinrich bei den Dänen, Schutz gefunden hatte.

Gleichzeitig, als ein Fürst von Rügen in einer so gebieterischen Stellung auftritt, und eine merkwürdige theokratische Herrschaft begründet, die wir noch näher beleuchten wollen, gab ein glücklicher Feldzug sächsischer Grafen und Bischöfe einen Beweis von der erschütterten Kraft des liutikischen Volkes. Die Anstrengung des Herzogs Ordulfs von

---

[1]) Adam. Brem. IV. c. 168. Hujus vero auctor cladis Plusso fuisse dicitur, qui sororem Godescaldi habuit. — Itaque omnes Slavi, facta conspiratione generali, ad Paganissimum denuo sunt relapsi, eis occisis, qui persiterunt in fide.

[2]) Helmold I, 25. Concitarunt tumultum in populo, dicentes: non hic (Buthue) dominabitur nostri, sed Cruco, filius Crini — statimque conspirata manu statuerunt Croconem in principatum.

Sachsen, der für seinen Schützling Buthue umsonst stritt, aufnehmend, stellte Halberstadts ritterlicher Bischof, Burkhard, sich an die Spitze eines Heeresgefolges aus Sachsen, drang tief in das Gebiet der Liutiken, verwüstete es mit Feuer, und muß selbst bis zu den noch unberührten Ufern der Tollense gekommen sein und Redra, den heiligsten Tempel, die Metropole der Slaven seit vielen Geschlechtsaltern, angefüllt mit noch blutigen Tropäen des letzten heidnischen Sieges, erstürmt haben, da von ihm erzählt wird, er sei auf dem heiligen Rosse, welches man in Redra göttlich verehrte, nach Halberstadt heimgeritten [1]). — Die letzte Frist, welche der offene Unwille der Sachsenfürsten dem König Heinrich gewährte, benutzte dieser die schon ermatteten Liutiken ganz zu demüthigen; als der Frost die liutikischen Lande, sonst geschützt durch Ströme und Seen, zugänglich machte, erschien er (i. J. 1069) [2]) verwüstend in denselben; aber die steigende Unzufriedenheit in Deutschland hielt ihn ab, seine Siege zu befestigen; der Krieg mit Otto von Baiern [3]), der nach einer Nachricht sogar zu den Liutiken seine Zuflucht

---

[1]) Diese wichtige Nachricht steht in Chronic. Augustens., welche bis zum J. 1265 reicht, in Marq. Freheri script. p. 349. Burcardus Halberstadiensis Episcopus Liuticorum provinciam ingressus incendit, vastavit, avectoque equo, quem pro Deo in rheda colebant super eum sedens in Saxoniam rediit. Weil ein Pferd, welches sie als Gott auf einem Wagen verehrten, keinen Sinn giebt, hat man für rheda schon früher Redra gelesen, was auch wir adoptiren. Ueber die Heiligkeit des Pferdes bei den Slaven siehe unten in der Schilderung des ältesten religiösen Zustandes, und die Stellen, welche wir später beibringen werden.

[2]) Sigebert. Gemblac. bei Pistor. z. J. 1069. Fluminibus glaciali rigore constrictis, imperator Henricus terram Luticinianorum ingressus, eos nimia caede prosternit et terram nimium depopulatur. Der Kaiser war am 26. October in Merseburg, am 29. Dezember in Freisingen. Auch das Magnum Chronic. Belgic. bei Pistor. III, 115 spricht von brumali tempore.

[3]) Chronic. Augustens. ad a. 1071. Ottone duce Bavarorum ad Liuticios secedetne; Guelf gener ejus Ducatum suscepit.

genommen haben soll, entbrannte in Sachsen und Thüringen, und hatte gleich der Völkerbund von Redra unter den Slaven sein Ansehen verloren, so standen die Liutiken gegen die sächsischen Grafen doch noch so furchtbar da, daß die Fürsten im August des Jahres 1073 sich der Heeresfolge nach Polen weigerten, und gegen jene grimmigen heidnischen Nachbaren geführt zu werden verlangten, „welche sie Tag und Nacht auf der Hut zu sein nöthigten und so oft sie die Grenzbewachung unterließen, ihr Land mit Feuer und Schwerdt heimsuchten [1]." Die Sachsen, der arglistigen Pläne Heinrichs kundig, mochten die Gefahr übertreiben; als aber der Krieg gegen Heinrich wirklich ausbrach, gaben die Bewerbungen beider Parteien um die Freundschaft der Liutiken zu erkennen, welches kriegerische Gewicht diese Stämme noch immer behaupteten. Schon im September 1073 sandte der König eine Botschaft an sie [2], um sie durch das Versprechen einer großen Summe Geldes zum Beistand gegen die unter sich uneinigen Sachsen zu vermögen; worauf die Bedrohten sich gleichfalls an ihre alten Feinde wandten und ihnen noch größere Summen verhießen, wenn sie sich ruhig verhielten;

[1]) Lambert. Sçafnaburg. ad calcem Chronic. Urs. perg. (Argentorati 1609 fol.) p. 489. Circa calendas August. legatos mittunt ad regem, tum temporis Goslariae constitutum, postulantes, aut expeditio quam in Polonos institueret, sibi remitteretur, se adversus acerrimos hostes Luticios die ac nocte in procinctu atque in acie stare, et si paululum manus remittant, illico finibus suis insultantes adversarios et omnia caede atque incendio depopulantes adspicere.

[2]) Lambert. p. 493. Interea Rex legatos misit ad Luticios, gentem Saxonibus infestissimam eisque infinitam pecuniam promisit, ut Saxonibus bellum inferrent; asserens, eos nunc intestinis simultatibus occupatos facile externorum bellorum impulsa posse usque ad internecionem deleri. Quod ubi Saxonibus compertum est, ipsi quoque nuntios ad eos miserunt, et multo copiosiorem eis pecuniam promiserunt, ut ab infestatione sua tam iniquo tempore quiescerent, quod si non facerent, ne inani opinione fallerentur, se utrique hosti, si ea necessitas incumbat, et multitudine et virtute militum posse sufficere.

„willfahrteten sie nicht, so vermaßen sie sich, „auch beider Angriffe gewachsen zu sein." Ueber solche Verlockungen entstand auf der Bundesversammlung des Volkes ein gewaltiges Getümmel, indem die Einen des Königs Partei vorzuziehen eiferten, die Andern ihre Hülfe den Sachsen widmen wollten; vom Worthader kam man zur Gewaltthat und in blutigem Zwist, welcher viele Tage dauerte, schwächten sich die Thörichten in dem Grade, daß sie außer Stand waren, Dank und Lohn von irgend einer Partei zu verdienen [1]). Auf die erneuten verführerischen Einladungen Heinrichs, ihre Rache an dem preisgegebenen Sachsenlande zu sättigen und ihre Grenzen gegen dasselbe zu erweitern, erwiderten die verständigen Häuptlinge, daß sie keinen Vortheil in einem Kriege gegen die Sachsen absähen und sie mit der Behauptung ihres erworbenen Gebiets zufrieden wären; Andere dagegen erboten sich im J. 1075, unter der Höhe des deutschen Bürgerkrieges, zugleich mit den Polen an einem bestimmten Tage nach Westen zu rücken, oder wenn die Sachsen es vorzögen, gegen die Dänen oder andere, von Heinrich gegen sie aufgereizte Völker die Waffen zu ergreifen [2]). Als die Sachsen und Thüringer, in offener Feldschlacht geschlagen, zu unterliegen fürchteten, ward unter ihnen der verzweifelte Entschluß vernommen, vor den unversöhnlichen Franken jenseits der Elbe mit Hab und Gut, mit Weib und Kind neue Sitze zu suchen, oder die Liutiken, obgleich die furchtbarsten Feinde des christlichen Namens, über den Strom zu rufen, und gegen den gehaßten Heinrich loszulassen. Allein

[1]) id. Barbarorum alii Regis, alii Saxonum foedus pecuniamque suscipiendam clamitabant. Unde orta per imperitae multitudinis intemperantiam seditione, tanta se caede laniaverunt, ut multa milia hominum in ea congressione interfecta referantur, atque ita deinceps multis diebus in se ipsos et in sua viscera hostili gladio debacchantes, externis bellis necessario supersedere cogebantur. — Brunonis de bello Saxonico histor. ap. Freher.

[2]) Lambert. p. 517.

jene mußten sich zu geschwächt fühlen, um bei so günstigen Umständen ihre Hand zur Vernichtung des deutschen Reichs zu bieten; sie verhielten sich theilnahmslos, obwohl die Wirren Deutschlands ihnen Zeit ließen, auf dem linken Elbufer sich auszubreiten; die letzte Erwerbung des ermatteten Volkes, dem von der Havel her der Untergang bald sich ankündigte, während ihre nordwestlichen Stammbrüder in einer gebieterischen Schutzvereinigung noch über drei Menschenalter dem Christenthum und der deutschen Herrschaft Trotz boten. —

Wir haben die dahin schwindende Kraft der liutikischen Völker in ihrem schwächlichen Verhalten im deutschen Bürgerkriege bis gegen 1080 dargethan, und müssen nun die Umgestaltungen bezeichnen, welche gleichzeitig mit diesen Händeln die Ranen zu einer merkwürdigen historischen Bedeutung erhoben.

Der erste Lichtblick, welcher unter Karls des Großen Nachfolger auf das untere Oderthal fällt, hatte uns auf Rügen eine christliche Gemeine kennen gelehrt, die aber unter ungewissen Schicksalen sich verlor, während der Ranen noch unter Ottos I. Zuge gedacht wird. Von jener Zeit an liegt wiederum Dunkel auf jener entlegenen Küste, und nur Muthmaßung, durch ein Zeugniß unterstützt, bietet sich uns über das Schicksal des Ranenvolkes. Knud der Große soll mit der pommerschen Küste sich auch die Insel steuerbar gemacht haben [1]); wie war es möglich, daß dieses Völkchen, von den dänischen Inseln kaum eine halbe Tagefahrt entfernt, seine Unabhängigkeit behaupten konnte, als Dänemarks Herrscher über vier Reiche gebot? In Folge des Thronstreits Suens Estridson mit Magnus und gegen die Erbansprüche des Norwegers löste wahrscheinlich Rügen sich von der dänischen Verpflichtung, stärkte sich national, gewährte

---

[1]) Sueno Aggesen. ap. Langebek I. p. 54.

den Circipanen Rückhalt im Kampfe mit den Redaren, und trat nun um 1070, nach dem Falle der Schöpfung Gottschalks, mit bewundernswürdiger Ueberlegenheit, gestützt auf religiöse und politische Mittel, wieder in die Geschichte ein. Adam von Bremen, der um diese Zeit die trüben, auf verschiedenem Wege überkommenen Nachrichten, die sich ihm über den Zustand der Völker Skandinaviens und Slaviens boten, in ein Bild zusammenfaßte, stellt zwar den religiösen Einfluß, welchen die verrufene Metropole der Slaven, Redra, ausübte, noch nicht in den Vordergrund; aber an dem Horizonte seiner ethnographischen Kenntnisse, als er später, zum Schluß seiner Kirchengeschichte, das Büchlein „von der Lage Dänemarks und der übrigen nördlichen Länder" hinzufügte, sind bereits die Ranen oder Runen (Bewohner der Insel Reune, der Stadt Jumne benachbart, wie der alte Scholiast sagt), heraufgezogen [1]," das wichtigste Geschlecht der Slaven, ohne dessen Beistimmung nichts in öffentlichen Dingen geschehen darf, weil es, eifriger als die übrigen im Dienste der Götter und in näherem Umgange mit ihnen, besonders gefürchtet wird. Die Ranen allein hatten einen König, als dessen erster Krin, der Vater Krukos, erscheint. Wir überheben uns hier einer näheren Schilderung des Verhältnisses der königlichen Macht zur Priesterherrschaft des Swantovit auf Arkona, weil wir ein vollständiges Bild des heidnischen Kultus und der Völker durch theilweise Angaben nicht zerreißen wollen; deuten deßhalb nur an, daß der zu Arkona auf Rügens nordöstlichstem Abhange verehrte Gott des „heiligen Lichts" nach dem Verfall des Bundes von Redra als der allgewaltigste unter den Slavenvölkern ange-

[1]) Adam. Brem. de situ Daniae p. 59: Altera (insula) est contra Wiltos posita, quam Rani vel Runi possident, fortissima Slavorum gens, extra quorum sententiam de publicis rebus nihil agi lex est; ita illi metuuntur propter familiaritatem Deorum vel potius Daemonum, quos majori cultu caeteris venerantur.

sehen wurde, welchem als dem Hort ihrer Nationalität ferne Stämme sich beugten, und ihr politisches Geschick von den Aussprüchen des Orakels zu Arkona in scheuer Ehrfurcht abhängig machten.

Dieser religiöse Umschwung, die letzten Kräfte des slavischen Heidenthums vereinigend, trat ein, als der Bürgerkrieg unter dem vierten Heinrich ausbrach und Gottschalk mit seinen Bekehrern und Bekehrten erschlagen war. Die abodritischen Stämme luden den Kruko, berufen durch seinen Haß gegen das Christenthum, zum Oberhaupt ein [1]), nachdem sie den Plusso, vielleicht als Verwandter der Familie Gottschalks verdächtig, ermordet hatten, und der Ranenfürst verstand es, dem Vertrauen eines zahlreichen Geschlechts zu entsprechen [2]). Buthue, Gottschalks Sohn, fand zwar bei Ordulf, dem Herzoge von Sachsen, einigen Beistand; und dessen Stellvertreter, Magnus (seit 1072 Herzog), wies den Hülfeflehenden auf das Aufgebot der Holsaten, Stormarsen und Dithmarsen an. Aber der Unvorsichtige ließ sich mit geringer Schaar nach der Stadt Plön, am See gleichen Namens, locken, sah sich von Krukos Heer umlagert, ward obenein durch einen Verräther um den Ersatz der nahenden nordalbingischen Sachsen betrogen und nach kleinmüthiger Uebergabe von den erzürnten Slaven mit seinen Begleitern ermordet (8. August 1071) [3]). Magnus, bald darauf gebunden durch den entflammten Krieg gegen Heinrich, konnte zur Beschirmung seiner entfernten sächsischen Schutzbefohlenen nichts wirken; der siegreiche Heidenkönig Kruko galt in

[1]) Adam. Brem. IV. c. 168. Helm. I, 24.

[2]) Helm. I. c. 25.

[3]) Helmold I. c. 26: „Transieruntque pontem, bini atque bini, dantes arma, atque in hunc modum perducti sunt ad faciem Cruconis." Ein von den Deutschen beleidigtes Weib dringt auf Rache. His auditis, Cruco et socii eius statim insilierunt in eos, omnemque hanc multitudinem interfecerunt in ore gladii. S. das von Raumer angeführte Nekrologium des S. Michaelsklosters in Lüneburg.

kurzem als der Oberherr des gesammten Slavenlandes zwischen der Elbe und Oder [1]), setzte den Vernichtungskampf in Nordalbingien fort, bis jene streitbaren Stormarsen, Holsalten und Dithmarsen gegen Steuern und Abgaben einen unsichern Frieden erlangten, und während des Lebens Krukos das slavische, heidnische Joch trugen. Suen Estridson, der Bundesgenosse Heinrichs gegen die empörten Sachsen, vielleicht selbst geängstigt in schwankender Herrschaft durch die drohende Stellung der Liutiken, da er obenein den Heinrich, Buthues Bruder, in Schutz genommen, sah der Unterdrückung seiner deutschen Nachbaren theilnahmlos zu, da er sie nicht zunächst als *christliche Brüder*, sondern als Stammgenossen der Rebellen seines Bundesfreundes erkannte; er, die lebendige Chronik nordischer und slavischer Geschichten und der Gewährsmann Adams von Bremen aus der Erfahrung eines sturmvollen Lebens und aus der Kunde der nordischen Sagen, starb den 29. April 1076, und die unruhige Regierung seiner Nachfolger, seiner 3 Söhne, war nach außen zu unkräftig, um dem, in aller Jugendkraft wieder erwachten Heidenthume zwischen der Elbe und Oder die Stirne zu bieten.

Die Selbstständigkeit, in welcher die Liutiken auch *nach dem Verluste* der Bedeutung ihrer Tempelstätte sich erhalten, widerspricht der gewöhnlichen Behauptung, als seien sie mit der *religiösen* Abhängigkeit von Arkona auch in eine *politische* gerathen [2]). Während Kruko die abodritischen

---

[1]) Helmold l. I. c. 26. Invaluit Cruco et prosperatum est opus in manibus eius, obtinuitque dominium in universa terra Slavorum, et attritae sunt vires Saxonum et servierunt Cruconi sub tributo, omnis terra videlicet Nordalbingiorum, quae disterminatur in tres populos, Holzatos, Sturmarios, Thetmarchos. Omnes hi durissimum jugum portaverunt omni tempore Cruconis.

[2]) Kanngießer (Geschichte der Bekehrung Pommerns S. 248) ist der entgegengesetzten Ansicht und berücksichtigt nicht das **feindliche Verhältniß**, in welchem wir das ganze XI. Jahrhundert die Liutiken gegen

Völker und die nördliche Abtheilung der Liutiken friedlich unter dem Schutz seines Gottes beherrschte, ohne daß man sich eine ausgebildete Regierung über so spröde Massen vorstellen darf, standen die Redaren, Tollenser und die ihnen verwandten südwestlichen Stämme, obwohl zurückgedrängt an den Grenzen, im dauernden Kampfe mit dem sächsischen Markgrafen. Ums Jahr 1080, als der Krieg Heinrichs IV. mit den Sachsen durch Einmischung Gregors VII. eine welthistorische Wendung gewonnen hatte, eroberte Udo der Zweite, Graf der Nordmark, Brandenburg [1]), wiewohl er den Besitz des verödeten Bisthums nicht behaupten konnte, und befestigte sich Polens Grenze um Lebus, südlich vom Barnim; i. J. 1093 bezwang Herzog Magnus von Sachsen [2]) vierzehn slavische Burgen, die wir, weil von Feldzügen gegen Kruko nicht gesprochen wird, in südwestlichen Theilen des liutikischen Gebietes suchen müssen; i. J. 1098 erfocht Markgraf Udo III. Erfolge über die Slaven; i. J. 1100 endlich fiel Brandenburg, nach einer viermonatlichen Belagerung, für immer in die Gewalt der Sachsen und begann Unterjochung und Ausrottung des gebrochenen wendischen Volks, gleichzeitig, als die Begeisterung der romanisch-germanischen Christenheit, durch den großartigsten Impuls getrieben, das Grab des Erlösers befreite und das Königreich Jerusalem stiftete.

Kruko dagegen waltete unangefochten bis gegen Ende des XI. Jahrhunderts unter den abhängigen Stämmen fort, vermählt mit einer jüngeren Frau, Slavina [3]), die von neueren Forschern ohne allen Beweis für eine Fürstentochter aus

---

Deutschland erblicken, wenn er behauptet, Kruko habe die kriegerischen Liutiken vom Angriffe gegen Deutschland abgehalten.

[1]) Anonym. Saxo. bei Mencken III. p. 93. Eodem tempore Udo Marchio a Sclavis Brandenburg. obtinuit.

[2]) Annal. Saxo. p. 576. Magnus Dux Saxonum Sclavos rebellantes XIV urbibus captis subegit.

[3]) Helmold I. c. 34. Domina Slavina, uxor Cruconis marito jam vetulo infensa.

Pommern ausgegeben wird. Es ist zwar nicht unwahrscheinlich, daß Rügen, der Sitz des gefürchtetsten Gottes der Slaven, schon damals Einfluß auf die Pommern jenseits der Oder, welche der Geschichte jetzt näher rücken, ausgeübt habe; doch erscheint im XI. Jahrhundert noch keine Spur von einem pommerschen Einzelfürsten und fehlen alle historischen Belege für die pommersche Herkunft der Ranenkönigin. Auch Krukos Lebensabend fiel in die Periode, als die christlichen Völker, von einer heiligen Wuth gegen die Heiden entzündet, wetteiferten, das zur Schande des christlichen Namens triumphirende Heidenthum, wo es ihren Horizont berührte, auszurotten. So sehen wir denn von vier Seiten her die Völker zwischen Elbe, Persante, Havel, Warthe und Ostsee gleichzeitig angegriffen, und in Folge dieser, mehr durch den Gedanken, als durch verabredeten Plan, vermittelten Anfälle, nach der Ueberwältigung des Reiches Krukos, in bestimmten Grenzen ein Fürstenthum Slavien oder Pommern hervorgehen. Dänen, Polen, der Herzog von Sachsen und die Markgrafen der Nordmark arbeiteten wechselnd mit dem Schwerdte und der Brandfackel, um den vereinzelten Rest des slavischen Heidenthums zu vernichten, und brauchten dennoch 70 Jahre, zu vollenden, was Karl der Große, Heinrich der Sachse und Otto Jahrhunderte früher begonnen.

Sechstes Kapitel.

Adam von Bremen über Julin um 1070. Vineta. Einnahme Julins durch Erik Ejegod i. J. 1100. Rügen den Dänen steuerbar. Fall Krukos durch Heinrich, Gottschalks Sohn, i. J. 1105.

Wir erzählen, obgleich gegen die Zeitfolge, da Wladislav Herrmanns Krieg gegen die Ostpommern früher beginnt, das Schicksal, welches der Landstrich um die Odermündungen durch die Dänen erlitten, um uns des bis dahin aufgesparten fabelhaften Vinetas zu erledigen.

Die Juliner, dem Verderben durch die Hand Magnus des Guten entronnen, waren bald in der wohlgelegenen Stadt wieder zusammen geflossen und Julin erblühet wieder in überraschender Weise, unberührt durch Swen Estridson. Die Herrschaft Krukos nach dem Sturze Gottschalks hatte dem Verkehr der Christen ein nur mit Verläugnung des christlichen Bekenntnisses zu überwindendes Hinderniß entgegengesetzt, und selbst die geographische Kenntniß des Slavenlandes war wiederum dunkler geworden, als Adam von Bremen, über Jumnes Bedeutung, Jomsburgs Macht und Julins Handel durch den Mund seines Gönners Swen unterrichtet und auf anderem Wege zu unverbundenen Nachrichten gelangend, alles Gehörte in folgenden Worten seiner geographischen Schilderung Slaviens hinzufügte [1]).

---

[1]) Adam. Bremens. II. c. 66. — nobilissima civitas Julinum (al. Jumne) celeberrimam barbaris et Graecis, qui in circuitu, praestat stationem. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, volupe arbitror pauca inserere digna relatu. Est sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus graecis et barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi legem acceperunt, si tamen Christianitatis titulum, ibi morantes non publicaverint. Omnes enim adhuc paganicis ritibus aberrant, caeterum moribus et hospitalitate nulla gens honestior aut benignior poterit inveniri. Urbs illa mercibus omnium septentrionalium nationum locuples, nihil non habet jucundi aut rari. Ibi est olla Vulcani, quod incolae Graecum vocant ignem, de quo etiam meminit Solinus. Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae; tribus enim fretis alluitur illa Insula, quorum unum viridissimae ajunt esse speciei; alterum subalbidae. Tertius (tertium) vero motu furibundo perpetuis saevit tempestatibus. Ab illa autem civitate brevi remigio ad urbem trahuntur Deminem, quae sita est in ostio Peanis fluvii, ubi et Rhuni habitant. Ibi ad Semland provinciam quam possident Pruzzi navigatur. Iter enim ejusmodi est, ut ab Hammaburg vel Albia flumine VIII. die per terram ad Julinum (Jumno) pervenias civitatem. Nam si per mare navin ingrederis ab Sliaswig vel Aldenburg, ut pervenias Juminem (Jumnem) ab ipsa urbe vela tendens XLIII. die ascendens ad Ostragard Rusziae. Die abweichenden Lesearten s. in Giesebrechts mehrmals genannter, verdienstlicher

„Die Stadt Jumne (Julin) liegt an der Mündung der Oder und ist den Barbaren und Griechen der Umgegend ein berühmter Sammelplatz, von deren Lobe ich Weniges, weil Großes und kaum Glaubliches erzählt wird, der Erwähnung Würdiges einzuschalten, für ergötzlich erachte. Sie ist gewiß die größte aller Städte, welche Europa umschließt, welche Slaven mit anderen barbarischen Leuten bewohnen. Auch Sachsen dürfen dort hausen, wenn sie sich nur nicht als Christen kund geben; denn alle sind noch im Heidenthum befangen; übrigens aber giebt es an Sitte und Gastlichkeit kein anständigeres und gütigeres Volk. Die Stadt ist reich an Waaren aller nordischen Völker und enthält mannigfach Anmuthiges und Köstliches. Dort ist der Topf des Vulcan, was die Einwohner griechisches Feuer nennen, dessen auch Solinus erwähnt. Dort erblickt man einen Neptun von dreifacher Natur; denn von drei Meeren wird jene Insel bespült, von denen das eine von ganz grüner Farbe sein soll, das zweite weißlich; das dritte dagegen wüthet mit furchtbarer Bewegung in unaufhörlichen Stürmen. Von jener Stadt schifft man mit kurzer Fahrt zur Stadt Demmin, welche an der Mündung des Peneflusses liegt, wo auch die Rhunen wohnen. Von dort schifft man nach Semland, welches die Preußen inne haben. Die Entfernung ist so, daß man von Hamburg oder der Elbe am achten Tage Jumne erreicht. Geht man aber zur See von Schleswig oder Oldenburg nach Jumne, so gelangt man von dieser Stadt mit Segelwind in 43 (14) Tagen nach Ostragard in Rußland."

Abhandlung S. 163. 164, wo auch eine Umstellung des Textes in annehmlicher Weise vorgeschlagen wird. Die Nothwendigkeit, den vorliegenden Text umzuwälzen, bestreitet Lappenberg in der Abhandlung: „von den Quellen, Handschriften und Bearbeitungen des Adam von Bremen." (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, herausgeg. von G. H. Pertz. Bd. VI. S. 865 ff.)

Beim ersten Anblick dieser merkwürdigen Stelle leuchtet ein, daß Adam von Bremen, durch die Irrthümer der Alten verleitet, die richtigeren Angaben, welche er von den Dänen und den Schiffern Bremens erhalten hatte, mit den Fabeleien jener Zeit zu einem bunten Bilde vereinigt. Eben so gesteht der Verfasser selbst, daß kaum Glaubliches von jener Stadt erzählt werde, erachtet es jedoch für einen Schmuck seiner Schilderung, auch solche Angaben ihr einzuverleiben. Aber nicht allein von der hohen Bedeutung Jumnes als Handelsstadt hat er gehört, sondern auch der Jomsburger Kämpfe mit Swein sind ihm bekannt geworden, ohne daß im Gedächtniß des um 90 Jahre jüngeren Geschlechts die Wikingerburg und die wendische Stadt sich von einander trennen. In dieser Unklarheit seine Vorstellung über die heidnische Stadt überkommend, Vergangenes und Gegenwärtiges, Wahres und Falsches mischend, die verschiedenen Attribute Jomsburgs, des zerstörten, Julins des noch dauernden, zusammenstellend, und die Fabeln der alten Geographen mit gelehrter Eitelkeit hinzuzeichnend, überläßt er seinem Leser selbst die Arbeit, aus seinem Bilde zu entnehmen, was ihm gefalle. Wir nun, die wir den Gesammtinhalt der slavischen Bildung des X. und XI. Jahrhunderts im Spiegel des XII. auffassen, halten folgende Züge fest: Julin war damals eine mäßig große Slavenstadt und erschien nach dem Rufe von mächtigem Umfange, zumal die Städte des Nordens, die Rheinstädte nicht ausgenommen, welche fast nur aus geistlichen Stiftern, Domkirchen, Pfalzen, mit einem Markte, mit geringer Anzahl von Wohnhäusern in einer engen Schutzmauer eingeschlossen, bestanden. Dorthin zog der Handel mit den Landesprodukten Dänen, Schweden, Norweger, Slaven, vielleicht auch Russen von Novgorod, welche der Domherr ihres Bekenntnisses wegen als Griechen bezeichnet. In ruhiger Zwischenzeit, wohl vor Krukos Herrschaft, hatte auch Sachsen die Gewinnsucht nach Julin geführt, wie wir schon in der

Mitte des X. Jahrhunderts eine zahlreiche Kolonie in der Stadt der Kokaresmier fanden; aber sie durften ihren Glauben nicht bekennen, da das Heidenthum, noch gestärkt durch das nahe Rügen, unangetastet sich behauptete; wie auf Rügen noch 100 Jahre später deutsche Krämer sich zur Verläugnung ihrer Religion genöthigt sahen. Die Waaren der nordischen Nationen fanden ihren Markt in Julin; Pelzwerk, Bernstein, Fische, vielleicht auch Salz aus dem nahen Kolberg, welche ärmliche Artikel gegen andere Bedürfnisse, gegen grobes Tuch, vielleicht selbst gegen Leinewand oder Silbergeld und Metalle ausgetauscht wurden. Obgleich die Nothwehr gegen die Dänen und der Haß gegen das christliche Sachsenland der Stadt, von der einen Seite betrachtet, das Ansehn eines Raubstaates gaben, hatte doch der mannigfache Verkehr mit Fremden die bekannte gutmüthige slavische Gastlichkeit zu einem ungewöhnlichen Grade gesellschaftlicher und polizeilicher Bildung, dürfen wir so sagen, gesteigert und konnten die Fremden mit Behagen in Julin sich bewegen. Als Schiffsstation mag die Mündung des Swinestromes, auch ohne eine erneute Schutzburg, in Geltung geblieben und von dort aus die Schiffsverbindung mit der slavischen und nordischen Welt unterhalten worden sein; Samland, berühmt als Hauptfundort des köstlichen Bernsteins, und in ununterbrochener Verbindung mit Dänemark, wird besonders erwähnt; desgleichen Rußland, durch den uralten Austurweg, durch die Warägerstraße, den nordischen Völkern aufgeschlossen und in den größern Städten Novgorod und Kiew Haltpunkte des Tauschhandels bietend. Auch von Schleswig, Aldenburg und von der Niederelbe her war die Fahrt bekannt, obgleich die geographische Kenntniß durch den furchtsamen Handel der Sachsen nicht gewonnen hatte, indem Adam Demmin sie als am Ausfluß der Pene, den Ranen benachbart, belegen auffaßt. Doch möchten wir darin nicht einen so großen Irrthum wahrnehmen, weil auch noch im

späteren Mittelalter Städte, die tief im Lande an Flüssen lagen und durch kleine Fahrzeuge die Verbindung mit dem Meere sich offenhielten, als Seestädte galten, und Demmin als einzig an der Pene bekannter Handelsort in unmittelbarer Nähe der Küste gedacht werden konnte. Obige Züge bestätigt im Allgemeinen die Erscheinung des späteren geschichtlichen Wollins, wie die christlichen Glaubensboten die pommersche Stadt kennen lernten; aber was Adam von Bremen als Ergötzliches über die seltenen Dinge des Landes einschaltet und einen Gewährsmann dazu aus den Alten anführt, ist so krauser, unverständlicher Art, daß wir es ohne Deutung stehen lassen müssen und meinen, der Berichterstatter selbst habe sich nichts Bestimmtes darunter vorgestellt. Dahin gehört die Angabe von dem dreifachen Neptun, irgend eine gezwungene rhetorische Floskel aus den Alten erlesen; ferner die Olla Vulcani, „was die Einwohner das griechische Feuer nennen, und wovon auch Solinus schreibe," wobei an jene höllisch wirkende Komposition nicht gedacht werden darf, weil Solinus früher lebend, als die Erfindung gemacht wurde, derselben nicht gedenken konnte. Das Einfachste wäre an jenes furchtbare Zerstörungsmittel, als im Besitz der Juliner, zu glauben, setzte diese Bekanntschaft nicht anders eine höhere Kriegsgeschicklichkeit voraus, als wir den Slaven beilegen dürfen [1]). Alle anderen Erklärungsarten scheinen uns erzwungen, wie Giesebrechts [2]), der in

[1]) Konrad Levezow in seiner mehrgedachten Abhandlung über Vineta (Hakens Pomm. Prov. Bl. V. S. 23) möchte glauben machen, daß die Juliner von den Griechen durch Vermittelung der Russen ihr künstliches Feuer als Waare in „hermetisch verschlossenen" Töpfen erhalten hätten; das setzt aber eine zu nahe Verbindung von Byzanz mit Julin voraus, die wir verwerfen müssen, da die Griechen des Adam von Bremen entschieden die Russen sind.

[2]) L. Giesebrecht: Von den Töpfen Vulkans in Julin, (Hakens Pomm. Prov. Bl. IV. S. 151.) Herr Giesebrecht beruft sich, um die altchristliche Vorstellung zu beweisen, auf den Siegbert von Gemblours

der Schilderung Adams die Andeutung einer Naturmerkwürdigkeit findet, bei der Olla Vulcani an die altchristliche Vorstellung, die Seelen der Gottlosen würden in feuerspeienden Kratern gepeinigt, erinnert, und vermuthet: „Adam von Bremen in einer wirren Auffassung des entlegenen nördlichen und östlichen Meeres befangen, habe den Hekla Islands nach der Odermündung irrthümlich versetzt.“ Lappenberg [1]), nachdem er verschiedene Deutungen der räthselhaften olla Vulcani versucht, den Bernstein, als ein angeblich vulkanisches Produkt, in Verbindung gebracht, so wie eine Stelle des Solinus, wo von einem in Moesien gewonnenen Oele, oleum medicum, „welches angezündet durch Hinzugießung des Wassers immer mehr entbrenne,“ geredet hat; neigt sich den Vulkanstopf für einen wirklichen Feuertopf, für eine Feuer-

z. J. 998, in welchem die ollae Vulcani, als Qualstätten der Seelen in der Nachbarschaft Siciliens erwähnt werden. Dieses Märchen, sammt der Benennung olla Vulcani ist aber viel älter, und auf die liparischen Inseln, nicht auf den Aetna localisirt. Die historia miscella, mindestens 190 Jahre vor Siegbert von Gemblours zum Schluß gebracht, nach der gewöhnlichen Annahme durch Paul Warnefried, und aus sehr alten Schriftstellern compilirt, sagt schon z. J. 526, beim Tode Theoderichs des Ostgothen: cujus animam solitarius quidam apud Liparam insulam vir magnae virtutis, aspexit inter Joannem Papam et Symmachum patricium deduci et in ollam Vulcani, quae ei loco proxima est, demergi. Histor. miscell. l. XV, p. 438 ed. Canisii. Doch mochte in Adams Zeit das Fest aller Seelen, seit einigen Geschlechtsaltern gefeiert, den belesenen Domherrn auf den Anlaß des Festes, zu der olla Vulcani geführt haben, ohne daß er sich einer bestimmten Vorstellung bewußt war. Island, den Nordländern zeitig bekannt, liegt gar zu fern von der Mündung des slavischen Flusses.

[1]) Lappenberg in der angeführten Abhandlung, S. 817, möchte bei ignis graecus auf einen von Adam mißverstandenen slavischen Namen der Feuerbaken rathen und führt das serbische Wort Kremên, Kresneo Feuerzeug an, welches Adams Ohre dem ignis graecus verwandt geklungen haben mag. Was hat aber Feuerstein und Feuerzeug mit Leuchtfeuer zu thun? Gab es in so uralter Zeit ein einfaches Leuchtfeuer auf jener Küste, so würde in seiner Benennung die Wurzel ogièn, Feuer oder swiéca, nicht bloß Kerze, sondern auch Lichtspahn, Kiehnfackel, gehört worden sein.

bake zu halten, welche auf der von Adam selbst geschilderten, gefährlichen Meeresenge dem Schiffer zur Leitung diente. Ein Leuchtfeuer an der Einfahrt der Swine mag allerdings vor 800 Jahren, wie jetzt, ein Bedürfniß der Schiffenden gewesen sein; aber ein Pharus, aus der alten Geschichte hinlänglich bekannt und auch schon von Beda venerabilis an der Küste von Northumberland erwähnt, eine Feuerbake, war doch wohl eine zu einfache Erscheinung, als daß Adam zu einer wunderlichen Bezeichnung aus der christlichen und heidnischen Mythologie seine Zuflucht hätte nehmen müssen; und dann bleibt immer noch das „ignis graecus" unerklärlich. Wir geben deshalb die Mühe auf, Adams nebelhafte Angaben zu enträthseln; zumal da in der einen Zeile drei Irrthümer sich begegnen: die olla Vulcani, eine christliche Bezeichnung des Fegefeuers auf den liparischen Inseln, von den heidnischen Eingeborenen als griechisches Feuer aufgefaßt, und Solinus aus dem zweiten Jahrhundert als Gewährsmann für eine Erfindung des siebenten. —

Ueber hundert Jahre waren nach der Vollendung der Kirchengeschichte Adams verflossen; die wendische Welt hatte, nach entsetzlichen Wirren, anders sich gestaltet und auch Julins wiederaufgewuchertes Wachsthum war in dem Jahre 1100 so vernichtet worden, daß das pommersche Wollin, zu bescheidenem Umfange gediehen, den Augen der forschenden Mitwelt die Merkmale früherer Bedeutung nicht bot, als der Pfarrherr Helmold in Wagrien, der neueren Slavenverhältnisse wohl kundig, über den älteren Zustand allein aus Adams von Bremen vielgelesenem Werke schöpfend, fast wörtlich des Domherrn Schilderung seines Jumnes oder Julins in seine Einleitung zur Chronik der Slaven aufnahm, aber in seiner Handschrift den verschollenen Ort falsch las und ihn in Jumneta veränderte [1]).

---

[1]) Helmold. l. I. c. 2. Nachdem er ziemlich mit Adams Worten

Der Leser kann nicht erwarten, daß der Verfasser einer auf einen bestimmten Raum berechneten Geschichte von Pommern die über drei Jahrhunderte alte Fabel von der Wunderstadt Vineta nach ihrer ganzen Breite zur Untersuchung ziehen, und nach dem, was er oben schon beigebracht, die unzähligen Gründe für und wider noch einmal erörtern und alle lächerlichen Behauptungen beleuchten werde. Indem wir von vornherein die Ausbildung einer, nach unsern modernen Vorstellungen, reichen, steinernen, prachtvoll gebauten, mit den fernsten Ländern in kaufmännischer Verbindung stehenden, mit allen Erfindungen des Luxus und polizeilicher Verfeinerung prangenden Großstadt an der Küste der slavischen Länder selbst dann leugnen würden, wenn die Schilderung eines angeblichen Augenzeugen sich vorfände und das nordische Venedig auf das bestimmteste localisirt würde, weil eine solche Erscheinung außerhalb des Bereiches der

---

eine geographische Uebersicht des Slavenlandes gegeben, den Lauf der Oder bezeichnet, fährt er fort, seines Vorgängers classische Terminologie modernisirend: in cujus ostio, qua Balticum alluit pelagus, quondam fuit nobilissima civitas Vinneta (die besten Handschriften haben Jumneta, der Codex Puchenii, Niniueta, als Variante in Reineccius Ausgabe des Helmold angeführt, der Codex Distelmeieri dagegen Immuneta oder Immuneta;) praestans celeberrimam stationem barbaris et Graecis, qui sunt in circuitu. De cujus praeconio urbis, quia magna quaedam et vix credibilia recitantur, libet aliqua commemorare digna relatu. Fuit sane maxima omnium, quas Europa claudit, civitatum, quam incolunt Slavi cum aliis gentibus permixtis, Graecis et Barbaris. Nam et advenae Saxones parem cohabitandi licentiam acceperunt, si tantum Christianitatis titulum ibi commorantes non publicassent. Omnes enim usque ad excidium ejusdem urbis paganicis ritibus oberrarunt. Caeterum moribus et hospitalitate nulla gens honestior aut benignior potuit inveniri. Civitas illa mercibus omnium nationum locuples nihil non habuit jucundi aut rari. Hanc civitatem opulentissimam quidam Danorum rex, maxima classe stipatus, funditus evertisse refertur. Praesto sunt adhuc antiquae illius civitatis monumenta. Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae, cet. Die olla Vulcani, die dem Pfarrherrn doch wohl zu wunderbar erscheinen mochte, ist übergangen.

Möglichkeit liegt, außerhalb der Fähigkeit eines noch Jahrhunderte in einem ärmlichen Zustande beharrenden Volkes, das erst durch die deutsche Einwanderung spät im XIII. Jahrhundert deutsche, sehr mäßig große Handelsorte, wie Stralsund, Lübeck, Rostock, Stettin, Greifswald, Danzig erstehen sah; beschränken wir uns die lehrreiche Geschichte des historischen Irrthums in ihren Hauptmomenten kurz anzugeben und endlich, den Schwachen und den Freunden der Romantik zu Liebe, welche einen so reizvollen Schmuck unserer Historie nicht missen möchten, die in der neuesten Zeit plausibel gemachten Gründe für das Dasein Vinetas in ihrer Unhaltbarkeit darzustellen.

Der Pfarrherr von Bosow, als er um 1170 seine Chronik der Slaven schrieb und alle bei Adam von Bremen vorgefundenen Nachrichten treulich aufnahm, mochte gleichfalls der Wunderstadt nicht entbehren; aber er fand sie nirgends an dem, jetzt kundbaren slavischen Horizonte; Wollin, die Erbin des dunklen Namens, der Sitz des pommerschen Bisthums, dauerte in geringfügiger Bedeutung fort, nachdem mit dem Ende des XI. Jahrhunderts der Dänenkönig Erik Ejegod, wie noch im Zusammenhang zu erzählen ist, die wiederum mäßig erblühende Stadt Julin verödet hatte. Weil nun Wollin rasch unterdeß in ihrer ächt slavischen, unscheinbaren Beschaffenheit erstanden, sich ihm nicht als Trägerin so großer Herrlichkeit darstellen konnte, er von einer gewaltigen Vorzeit und verheerendem Kriege gehört hatte, adoptirte er den dunkleren, verschollenen Namen Jumne und bildete daraus latinisirend ein Jumneta, das bereits im Heidenthum untergegangen sei, von einem unbekannten Dänenkönig zerstört. Die Schilderung Adams, wo sie ihm Zweifel erregte, beschränkte er zum Theil, wie er denn den räthselhaften Topf des Vulkans fortließ, theils machte er sie noch unbestimmter, von den Waaren aller Nationen, nicht wohl bloß der nördlichen, redend. Da nun eine solche Stadt sei-

nes Erachtens nicht spurlos verschwunden sein konnte, erwähnt er noch der Kennzeichen und Ueberreste derselben, kann aber, wahrheitsliebend, nichts Anderes als solche anführen, als jene dunkle Beschaffenheit des Meeres, mit denselben gezwungenen Ausdrücken seines Gewährmannes. Daß schon Helmold die Realität einer so verschwundenen Stadt unter einem so abstrakten Namen auffassend, Vineta, Stadt der Vineter, der Wenden, genannt habe, ist nicht glaublich; es gab der Wendenstädte viel; die seinige würde aller Bezeichnung entbehrt haben, wie uns denn kein analoges Beispiel vorliegt, daß die Geographen der alten und mittleren Zeiten, etwa Adam eine „Schwedenstadt, Russenstadt" im Allgemeinen angeführt hätte, da gerade ein bestimmter Name die Bürgschaft über die Wahrheit der Forschung in sich trug. Am allerwenigsten können die Landeseingeborenen selbst, denen der Wendenname durch alle Zeiten fremd blieb, ihre Stadt „die wendische" genannt haben; und die Behauptung, den Bewohnern der Insel Usedom sei unter diesem Namen die Erinnerung an ihre ehemalige Nationalherrlichkeit geblieben, widerlegt sich in gleicher Weise als spätere Erdichtung, als wenn etwa die Tschechen das Andenken an die verschollene Residenz ihres Krokus oder ihrer Libussa unter der Benennung Böhmenburg, oder die Madscharen als Ungarnstadt Arpads Stammsitz, in einer lebendigen Tradition festzuhalten glaublich machen wollten. Wie nun auch Helmold den ihm fremden Namen Jumne geformt haben mag: sein Abschreiber und Nacherzähler konnten sich in den unerklärlichen Laut nicht finden; sie wechselten in den wunderlichsten Formen, die alle anzugeben überflüssig ist; Albert von Stade kam auf Jumne zurück; der Verfasser der Chronica Slavica [1]), been-

[1]) Chronica Slavica bei Lindenbrog. p. 189. In cujus ostio (Oderae) — quondam fuit nobilissima Lunneta i. e. Lunden, maxima totius Europae urbs, upi statio Barbarorum et Graecorum fuit. Ueber dieses Chronikon, wahrscheinlich durch einen Pfarrer in Susel

det 1487, nannte denselben Ort Lunneta und konnte nur an Lunden denken. Bereits im Laufe des XIV. Jahrhunderts hatte klügelnde Gelehrsamkeit des Namens Vineta, welcher aus Unsicherheit der Abschreiber entstanden, sich bemächtigt, dachte aber noch nicht daran denselben von Julin zu trennen, sondern ließ ihn als den frühesten gelten, wie der wakkere Ritter Ernst von Kirchbach in Mecklenburg [1]), welcher i. J. 1378 seine mecklenburgische Reimchronik verfaßte, und für die ältere Zeit den Helmold zu Grunde legte. Doch begann schon der historische Poet den einfachen Text Helmolds zu variiren. Juden durften in einer großen Handelsstadt nicht fehlen; sie verstanden sich von selbst als Mitbürger; so schaltete er denn, nimmer einer Unwahrheit sich zeihend, zuerst Juden, Thalmudisten als Religionspartei neben Heiden und heimlichen Christen ein, und individualisirte die aliae gentes permixtae in Böhmen und Polen. So las man schon in Helmolds Handschriften Vineta und fand den Namen für die untergegangene Hauptstadt der Wenden bequem, als mit dem Erwachen gelehrter Bestrebungen in Niederdeutschland am Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, auch das Studium der Geschichte einen mächtigen Aufschwung bekam und Forschen in den Classikern und

verfaßt, s. D. H. Grautoffs lübeckische Chroniken in niederdeutscher Sprache. Lübeck 1829. I, S. 460.

[1]) Ernesti de Kirchberg Chronic. Mecklenburg. bei Westphalen t. IV, p. 614 b.

und von der Stad Wynneta,
so nennet man sy Winthi,
zu rechten nam als Wandali,
als Wynneta wart verstört,
ich hans gelesen und gehört,
daz sy widder buwete sus.
mechtig der Keysir Julius,
und nante sy do Julyn,
nu nennet man sy Wollin.

Desgleichen ausführlicher nach Helmold p. 597.

den Werken des Mittelalters, verbunden mit löblichem patriotischem Eifer, allen Dingen auf den Grund zu kommen, alle Nachrichten in Zusammenhang zu setzen, auf alle Weise auch durch die unsinnigsten, unkritischten Kombinationen das Vaterland zu loben, jene Menge monströser historischer Schriften zu Folge hatte, von deren verwirrendem Einfluß sich erst der hellere Blick der Historiker gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts frei zu machen begann. Es ist hier nicht der Ort diese Phases der modernen Historiographie, die in allen Ländern, unter allen Völkern Europas dieselben Erzeugnisse schuf und mit einer Leichtgläubigkeit und Selbstgenugthuung, die sonst mit dem ernsten Charakter der Zeit im größten Widerspruch steht, das Ungereimteste wetteifernd zu Tage förderte, ausführlicher zu charakterisiren. Jeder Gelehrte, der nur einen Blick in die alten Genealogien der Fürstenhäuser, in die Nationalgeschichten, welche im XVI. und zum Theil XVII. Jahrhundert verfaßt wurden, gethan und in die Geschichtsbücher der Schotten, Engländer, Dänen, Polen, Böhmen, Preußen, Brandenburger, der Baiern, Thüringer, Schwaben und Sachsen, zu geschweigen der Pommern: wird mit uns über die Verirrungen eines geistigen Luxus lächeln, der einen nothwendigen Durchgangspunkt für die Wissenschaft bildete, und die wir keineswegs als absichtlichen Betrug gelten lassen wollen, sondern in ihnen den warmen Eifer erkennen, der einmal für eine schmeichelnde Hypothese gewonnen, unbewaffnet durch Kritik, sich jeder auch noch so absurden Selbsttäuschung überließ [1]). Ausgerüstet mit be-

[1]) Wir bezeichnen dieses Stadium der deutschen, ja der europäischen Historiographie als Entgegnung gegen unsern Freund, den beredsamen neuesten Vertheidiger Vinetas für seine heimathliche Insel. Wir zweifeln nicht an der großen Gewissenhaftigkeit, mit welcher die gelehrte Vorzeit bei Untersuchungen dieser Art (der angeblichen Trümmer von Vineta) zu verfahren pflegte, wohl aber an der verständigen Prüfung und der ruhigen, vorurtheilsfreien Beobachtung. Wie der sinnende

wunderungswürdiger Gelehrsamkeit in alten und neueren Büchern, wiewohl ohne alle kritische Hülfsmittel, dabei erfüllt von löblichem Streben, sein Vaterland zu verherrlichen, leichtgläubig und nicht ohne schaffende Poesie, übernahm Albrecht Kranz (Crantzius, st. 1517) zu Anfang dieser Periode die norddeutsche Geschichte in ihrer ganzen, verwirrungsvollen Breite zu bearbeiten, verwechselte, wie schon Vorgänger gethan hatten, des gleichen Klanges wegen Wandalen mit Winuli und Wenden, und so entstand eine Geschichte der Deutsch-Wenden unentwirrbar wie ein Weichselzopf. Er las in seiner Handschrift des Helmold Vineta [1]), fand kein Bedenken, sie zu einer besonderen Stadt zu machen, verlegte sie aber, „von der keine einzige Anzeige oder Stück mehr überblieben," an die Divenow, deren Namen er mit Wineta in Verbindung brachte. Er schildert sie mit den Worten Helmolds, aber führt, unbegnügt mit der dunklen Angabe seines Chronikanten von der Zerstörung durch einen Dänenkönig, die Geschichte ihres Unterganges willkürlich aus, indem er die aus vielen Völkern bestehenden Einwohner in Uneinigkeit gerathen und, in Folge halbverstandener Nachricht aus den karolingischen Annalisten, die dortigen Gothen den König Harald aus Schweden rufen läßt, welcher in Verbindung mit Hamming, König der Dänen, die Stadt zur Warnung bürgerlicher Zwietracht in den Grund vernichtet. „Wisby auf Gothland, (zur Zeit der Hanse ein hochberühmter Handelsort) möge wahrscheinlich aus den

Mensch, der Gelehrte, der Liebhaber, der Enthusiast in das Labyrinth der Selbsttäuschung gerathen kann, wenn er einmal mit Wärme einem chimärischen Vorurtheil sich hingegeben, lehrt die Schilderung des trefflichen, scharfsinnigen Junkers von La Mancha durch Cervantes; wer war im innersten gewissenhafter als Don Quijote und dennoch hielt er Mühlen für Riesen. In wie spottwerthen Selbstbetrug zumal die Alterthumsforscher, selbst in neuerer Zeit, gerathen sind, ist aus dickleibigen akademischen Annalen erwiesen.

[1]) Alb. Crantzii Wandalia II, c. 19. 20.

Trümmern der Pracht Winetas entstanden sein." So bekam die verschollene Stadt durch den schöpferischen Geist Kranzens die Geschichte ihres Unterganges, erhielt ihre Katastrophe, ohne daß von einer Vernichtung durch das Wasser geredet wird; ihre chronologische Bestimmung zur Zeit Karls des Großen. Da Kranz aber Wollin als Julin durch Saxo Grammatikus kennt [1]), ohne von der, den Norden mit Wendland verbindenden Jomsburg zu wissen, ihr späterer Verfall durch die Dänen unleugbar ist, deutet er mit denselben Zügen Julins Herrlichkeit an, stellt sie an Größe nur hinter Konstantinopel und mahlt sich Helmolds Schilderung geschickt nach der Analogie deutscher Hansestädte in Rußland, in Norwegen aus, indem er den verschiedenen Nationen eigene Wyken, Gassen anweist, und in Folge eines Mandats, alle Fremden, auch Christen, „sobald sie über ihre Religion nur nicht viel Geschwätz machen," friedlich in Julin einkehren läßt.

So hatte das Ansehn des gelehrten, vielgelesenen Albert Kranz zwei verschiedene große Städte auf unsere Oderinsel hingestellt, und so war durch die literarische Verbindung Hamburgs, Rostocks mit Greifswald auch den Pommern diese Schöpfung vertraut geworden, als der Lehrer der Klosterschule zu Belbuk bei Treptow, unser berühmter Bugenhagen, in Wollin geboren, auf Anlaß des Kurfürsten Friedrich von Sachsen seine Pomerania [2]) verfaßte (1518), ein Werk, daß seiner offenkundigen Mängel ungeachtet, dennoch ein großartiges zu nennen ist, da der unermüdliche Forscher zuerst Zusammenhang und Licht in die noch von Keinem bearbeitete Geschichte Pommerns brachte. Auch Bugenhagen trennte Vineta und Julin als verschiedene Städte, und lokalisirt die erstere, als landeskundiger Eingeborener, statt am Ausfluß der Divenow, an der Küste von Usedom. Es ist

[1]) Wandalia II, c. 33.

[2]) Joann. Bugenhagii Pomerania, ex manuscripto edid. J. H. Balthasar. Gryphisw. 1728. 4.

wohl nicht zu leugnen, daß unter der wendischen Bevölkerung, den Fischern der Insel Usedom, irgend eine Tradition von einer an ihrer Küste in alten Tagen berühmten Stadt geblieben sei, wahrscheinlich des ihnen näher gelegenen Jomsburgs. Aber der Name war verschollen; das Andenken der Stadt selbst dagegen hatte sich, da man Merkmale des Vergangenen suchte, an ein Riff von Granitblöcken, welche vorgeschichtliche Revolutionen etwa eine halbe Meile von dem Dorfe Damerow in der See aus den Trümmern eines Insellandes zurückgelassen, geheftet, die dem einfachen Sinn um so unerklärlicher scheinen, weil sich ähnliche Gerölle auf dem Boden des Meeres, oder ein wenig über demselben hervorragend, bis auf die so genannten Stubber im rügianischen Bodden, an jener Küste nicht finden. Wahrscheinlich deutet dieses breite, von der Brandung losgespülte, Steingerölle unfern Damerow auf die Landverbindung zwischen der südöstlichen Spitze von Rügen, über den Ruden und die Oi mit Usedom hin, die durch Sturmfluthen in altergrauer Zeit zerrissen wurde. Bugenhagen im nahen Kloster Pudagla mit forschendem Eifer verweilend, mochte von dem dunklen Fischerglauben gehört haben, und gab nun, ohne die Localität genau zu bestimmen, jener zufälligen Steinaufhäufung den Namen Vineta, welchen die Anwohner so wenig durch lebendige Tradition überkommen haben können, als etwa Deutsche irgendwo die Benennung Niemecka miasta als den volksthümlichen Namen einer verschollenen, von Ursprung an deutschen Stadt. Denn wie sollte eine Localsage die Erinnerung an eine untergegangene Stadt unter einer, den Eingeborenen ganz fremden, abstracten Bezeichnung festhalten können? Bugenhagen [1]), der die Sache überhaupt nicht

---

[1]) Bugenhag. Pomeran. I, c. VI. Wineta nobilissima Europae civitas fuisse creditur in terra Usedomensi in Pomerania, ubi adhuc prope Swinam cujusdam nobilis civitatis ostenduntur reliquiae. Entweder gab es damals auch an der Swinemündung ein Steinriff, das

sehr ernst nahm und es selbst nicht unwahrscheinlich fand, daß Wollin Vineta sei [1]), wußte noch nichts von einem Untergange durch Meeresfluthen, nichts von der Wegführung der Trümmer nach Wollin, er meint, Stettin habe nach Vinetas Zerstörung seine Handelsblüthe erlangt. Sodann geht er auf Wollin, seine Vaterstadt, (Julina) über, bezieht aber sehr verständig die Schilderung der alten Chronik der Slaven (Helmold) nicht auf Wollin, sondern beruft sich, ihre Größe betreffend, nur auf die Geschichte Ottos, des Apostels der Pommern. Er kennt die Kämpfe der Juliner mit den Dänen nur durch ein umgehendes Gerücht, „auf Fürbitte des h. Otto sei der Fluß, welcher dem Feinde den Zugang bot, durch Sandbänke verengt worden [2]).“

Wir sehen demnach, daß der ehrliche Bugenhagen wohl zwei Städtenamen unterscheidet, aber auf das gelehrt überkommene Wineta die helmoldische Schilderung überträgt, ihre Lage dahin gestellt sein läßt, und für seine bescheidene Heimath Wollin nur die Wunder des h. Otto, und die christliche Tradition vom Erbauer Julius Cäsar in Anspruch nimmt.

Aber Bugenhagens verständige Ansicht kam nicht in die große Lesewelt, da seine Pomerania ungedruckt im fürstlichen Archiv blieb; dagegen predigte die Wunder Winetas auf dem Katheder und durch Schriften im nahen Rostock Nicolaus Mareschalcus Thurius, beider Rechte Doctor, gest. 1525, und ist als Vater der Lüge anzusehen, die von da ab immer kolossaler heranwuchs. In seinen Annales Herulo-

---

jetzt verschwunden ist, oder Bugenhagen kannte die Stelle nur durch Hörensagen, da er die Stelle bei Damerow, drei starke Meilen von der Swine, prope Swinam nennt.

[1]) ibid. Quidam vero ex ipso situ Winetam dicunt fuisse, quae nunc dicitur Wollin. Nec vanis ducuntur argumentis. Nur darüber ereifert er sich, daß die neue Chronica Slavorum Vineta Lunnetam nennt und Lunden darunter verstehe. Nos Pomerani locum, quem antiqua Slavorum describunt Chronica ignorare non possumus.

[2]) Pomeran. l. I, p. 23.

rum et Vandalorum [1]), deren tolldreiste Combination auch die keckſten Geſchichtsklaubereien Kranzens weit hinter ſich läßt, behauptete er [2]), „nach Veneta, bewohnt von den Venetern des Ptolemäus, ſeien aus Indien, Aſien, Griechenland die Waaren gekommen, wie die Jahrbücher nachweiſen; der Verkehr ſei damals viel leichter geweſen und habe ſich von den Vandalen zu den Sarmaten, von dieſen zu den Scythen, dann zu den Kaspiern, Serern, Bactriern, Indiern erſtreckt; wie Veneta untergegangen ſei, an deren Statt Julin emporgekommen, wie ſolches die alten Merkzeichen noch ausweiſen."

Die zu Roſtock geſchöpfte, hiſtoriſche Weisheit und die Wundergeſchichten von einer doppelten pommerſchen Großſtadt nahm der geiſtreiche Thomas Kantzow, welcher i. J. 1525 dort ſtudirte, mit nach Wolgaſt, gab der Marſchalkiſchen, chaotiſchen Hypotheſe und der Einerleiheit der Vandalen und Wenden, der Doppelheit Vinetas und Julins Raum, beſchloß aber, in dem nahen Wolgaſt wohnend, an Ort und Stelle die Dinge zu unterſuchen [3]). Er ſah in der Nähe von Damerow, ein Viertelweges in der See, große Steine, die er für Fundamente hielt, welche das Meer überwaſchen habe, bemerkte jedoch kein Mauerwerk. Jene Steine, wenn man mit einer Stange daran ſtieß, lagen, nach dem Gefühle, ungefähr in Reihen, die Kantzows, des jugendlichen Forſchers erwärmte Phantaſie in einer Weiſe verzeichnet, welche Willkühr oder Einbildung deutlich erkennen läßt. Denn was ſollen wir aus jenen regelmäßigen, mit dem Zeichen der Null ausgeführten Vierecken machen? ſind es die Grundlagen der einzelnen Gebäude, oder bezeich-

---

[1]) Nicol. Mareschalci, Thurii, Annal. Herulorum ac Vandalorum l. VII., dedicirt i. J. 1521, bei Weſtphalen. I, p. 168.

[2]) ibid. p. 198.

[3]) Thom. Kantzow Pomerania. I. S. 49. Der plattdeutſche Text bei Böhmer hat die Stelle nicht.

nen sie ganze Straßen? Jedenfalls wollte der Forscher uns eine allgemeine Vorstellung von der Regelmäßigkeit der Steinreihen, wie sie ihm erschienen, geben, und es ist daher gleichgültig, wenn später gleich befangene Untersuchungen aus dem weiten Steingerölle andere Figuren herausfühlend, zusammenstellten, dem ehrlichen Kantzow, durch die halbtausendjährigen Stürme jede Spur der ordnenden Menschenhand verschwinden.

Unbeschadet der Gewissenhaftigkeit unsers Chronikanten, den wir jedoch mehrmals als Geschichtsmacher beschuldigen dürfen, haben wir demnach als Resultat nur: daß er im dritten oder vierten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts jenes breitgelagerte Steinriff beschiffte, und verleitet durch die Sage der Küstenanwohner, sein, durch Helmold und Kranz gegebenes, Vineta allda gefunden haben wollte. Als im Inlande die Sage, zur Zeit Bugenhagens noch so dünn und luftig gesponnen, bereits eine so massive, steinerne Konsistenz gewonnen hatte, war das wunderliebende Ausland mit zauberischer Ausschmückung der spukhaften Weltstadt verschwenderisch beschäftigt; ein junger Herzog von Braunschweig, mit dem wolgastischen Hause verwandt, besuchte zwischen 1560—1570 die berühmte Stelle, welcher der fürstliche Aufenthalt in der nahen Residenz dauernde Aufmerksamkeit zuwandte und erfuhr von seinem Reisegefährten, dem gelehrten Wolgastischen Hofprediger, schon als ausgemacht, jene Stadt sei nicht durch Feindesgewalt, sondern durch Ueberfluthung des Meeres zerstört; gleich nach dem Unfalle seien die Schweden aus Gothland herübergeschifft und hätten Alles, was an Marmorgebilden, an Erz, Zinn, Gold und Silber noch zu bergen war, nach Gothland geführt. Zumal wisse das alte Lied von dem schweren ehernen Stadtthoren zu singen, die Wisby darauf zum Schmuck gedient hätten, und der Sage Glauben verschafften, „König Haldung sei der Zerstörer Vinetas gewesen.“ Die Fischer horchten auf diese Wunderdinge, und verfehlten nicht, sie

bald darauf dem wißbegierigen Johann Lubbechius, Bürgermeister von Treptow an der Rega, zu erzählen, einem alten Herrn, welchen antiquarische Forschungen zu den Resten Wollins, Vinetas und Arkonas lockten [1]). Derselbe nun ermittelte die ehemalige Größe Julins, an vier Bergen, welche als Citadelle gedient hätten, mit großer Selbstgenugthuung; fuhr dann mit einem mehr als neunzigjährigen Fischer aus Wollin, der ihm aus alten Liedern Vieles erzählen konnte, an die berühmte Stelle des Strandes, unweit des Dörfchens Damerow, von wo ihn jener wohl unterrichtete Führer des Herzogs ungefähr eine halbe Stunde über den Trümmern umherschiffte. Lubbechius, bereits vom Untergange Vinetas durch das Meer überzeugt, spricht von „gewissen alten, in Klöstern gefundenen Schriften," in denen wir, ist die Nachricht anders gegründet, Jomsvikingersagen vielleicht erkennen mögen. Der Bürgermeister fand ziemlich eine gleiche Lage und gleichen Umfang der Trümmer, wie Kantzow, den er ohne Zweifel vor Augen hatte; ließ sich kleine Steine aus dem festen Straßenpflaster hervorlangen, und entwarf nach den Fundamenten der großen Gebäude und den Ecken der Straßen eine ungefähre Zeichnung, die eben so wenig ein anschauliches Bild von dem, was er gesehen, gewährt, als Kantzows. Man hat in neuerer Zeit sich die unfruchtbare Mühe gegeben, die Zeichnung beider zu kopiren, die Zahl der einzelnen Steine zu zählen, und findet in der kleinen Verschiedenheit die Bürgschaft für die Zuverlässigkeit der Untersuchung. Wir im Gegentheil

---

[1]) Aus den Berichten Johann Lubbechius, eines Neffen Bugenhagens, an David Chyträus in Dähnerts pommersch. Bibliothek III, S. 126, und Martini Rangonis origines Pommeranicae, Colberg. 1684. 4. Das Jahr des Besuchs ist nicht genau zu bestimmen; Rango, dessen Werk 1684 erschien, setzt Lubbechius Besichtigung der Trümmer Vinetas etwa 120 Jahre früher; weshalb man ungenau geradezu das J. 1564 angenommen hat: non ita longo tempore antea war der Herzog von Braunschweig dagewesen.

möchten aus der unverkennbaren Aehnlichkeit beider Grundrisse schließen, daß sowohl Kantzow als Lubbech mit gleich geschäftiger Phantasie zu Werk gingen; denn, wie war es möglich, daß der Treptower Bürgermeister das Steinriff, nach einer angeblichen Messung Herzog Philipps [1]) eine halbe Meile lang und dreiviertel Meilen breit, 30 Jahre nach Kantzow beschiffend, gerade auf dieselbe Stelle traf und dieselben Steinreihen nach derselben Ordnung vorfand, als jener? — Lubbechius Ansehn befestigte nun das Jahr der neptunischen Zerstörung, das Kranz noch nicht bestimmt angab, ungefähr zur Zeit Ludwigs des Frommen, und überlieferte, wie es schien, die so gründlich abgeschlossene Untersuchung seinen Landsleuten, von denen selbst der verständige Johann Mikrälius die Doppelheit der Städte Julin und Vineta unbedingt annahm, alle allmählig seit 100 Jahren geschichtlich gewordenen Märchen in seiner Schilderung zusammenfaßte, und den Helmold weit zurücklassend, „von ihren Stadtthoren, aus Erz und Glockengut bereitet, erzählt, und von dem Silber, das man zu gemeinen Dingen gebraucht habe [2]).“ Er bezweifelt nicht, daß man bei stillem Wetter eine halbe Meile von Damerow, die Gassen Vinetas „in einer schönen Ordnung“ liegen sähe, und mißt dem Meere den größten Schaden bei, nicht der durch Kranz zuerst erwähnten bürgerlichen Uneinigkeit. Natürlich, daß aus Vinetas Untergange Julin zur größten Stadt in Europa erwuchs und dem Pommerlande der Vorzug blieb mit Konstantinopel wetteifern zu können. — So hatte sich lavinenartig die Sage vergrößert; die ins Meer versunkene Vineta ward auf der Karte eingetragen und Albrecht von Schwartz [3])

---

[1]) Zedlers Universallexicon Bd. 57, S. 819.

[2]) J. Mikrälius vom alten Pommerlande. Ausgabe von 1723. Th. I, S. 97.

[3]) Geographie von Norder-Deutschland. S. 123, und Geschichte der Pommerschen und Rügianischen Städte. S. 617.

selbst glaubt sowohl an ihren Untergang im IX. Jahrhundert, als an die Grund- und Bruchstücke derselben unfern Damerow. Nur scheute sich der Kritiker auf Vineta die Schilderung Helmolds zu übertragen, welche er dem wendischen Julin vindizirte, und damit der kleine Raum nicht gar drei mächtige Städte vereinige, die Jomsburg, von welcher Mikrälius noch nichts wußte, an den Jamundschen See, unweit Köslin, verlegte. Den Höhepunkt des Aberwitzes erreichte die Fabel von Vineta durch die Untersuchungen des Präsidenten von Keffenbrink in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, desselben, welcher Alt-Vineta (Jomsburg) mit „der ansehnlichsten Festung des ganzen Nordens, mit der kunstreichsten Citadelle, mit einem Zeughause für das grobe Geschütz, mit Kasernen für die gemeinen Soldaten, mit einem Admiralitätscollegium u. s. w. bereicherte, und die „Hofgeschichte des großen Pommerkönigs Burislaf" geschrieben hat. Als am 14. August 1771 zwei holländische Schiffe an dem Steinriff unweit Damerow strandeten [1]), nahmen forschbegierige Männer aus Swinemünde Gelegenheit, die räthselhaften Trümmer zu besuchen und hatten eine Vision unbegreiflicher Art. Sie erblickten drei, im Dreieck stehende, runde Pfeiler von weißem Marmor oder Alabaster, an welchen jene Fahrzeuge verunglückt waren, von denen der eine durch den Stoß des Schiffes eine schiefe Richtung bekommen hatte; bemerkten eine Abweichung der Magnetnadel auf dieser Stelle und erweckten durch ihre Erzählungen, den wie es scheint eingeschlafenen Glauben an die Wunderstadt in der Weise, daß man bald wieder von Stadtmauern aus Backsteinen, zehn Fuß unter dem Wasserspiegel, von den Marmorsäulen, die den Thurm der Burg getragen, fabelte. Jene drei bemerk-

[1]) Büschings Magazin. Th. VIII. Geschichte der Stadt Julin. S. 398. W. C. Stolle Beschreibung und Geschichte von Demmin. Greifsw. 1772. 4. S. 466.

ten Pfeiler, die bei niedrigem Wasserstande so weit hervorragen sollten, daß die Fischer ihre Netze darauf trocknen könnten, hat Niemand später je in jener Gegend gesehen oder von ihnen gehört, und mögen spitzgestaltete, aufrechtstehende Klippen gewesen sein, wiewohl es sehr unwahrscheinlich klingt, daß einer derselben, nachdem sie den Sturmfluthen so lange Widerstand geleistet, durch das Anprallen eines Schiffes in eine hangende Richtung gebracht worden sei. So thaten denn kritische Untersuchungen über Vineta, Julin und Jomsburg seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der Sage so wenig Abbruch, daß Jonathan Fischer alle Märchen in seine Geschichte des deutschen Handels prüfungslos aufnahm und noch Johannes Müller [1]) in seiner allgemeinen Geschichte der europäischen Menschheit Vineta eine glänzende Rolle spielen ließ. Ungeachtet nun der Hafenbau zu Swinemünde die Trümmer von Vineta als ordnungslos unter einander geworfenes Geröllе von rohen Granitblöcken zu Tage förderte, und man nichts sieht, als in mäßiger Tiefe gelagerte, bald kantige, bald flache Steine und unzählbares kleines Geschiebe, auf dem die See in erklärlicher Bewegung verharrt, hat die Sage unter den Anwohnern der Küste durch die Aufmerksamkeit und die Erzählung der Reisenden, durch gelegentliche Beschiffung, immer wieder neue Nahrung bekommen und bei der Einfalt,

---

[1]) Joh. Müller hielt die bekannten Vorlesungen zwar schon in den achtziger Jahren; aber selbst in der neuesten Ausgabe des Werkes steht (Bd. II, S. 218, dritte Auflage): „Lang vor dem Andenken der Historie dieser Lande war Vineta der Mittelpunkt, wo die Produkte des Hirtenlebens und des wenigen Fleißes in Gewerben gegen die Waaren der Kaufleute, welche die Gewässer besuchten, ausgetauscht wurden. Aber plötzlich ließ das Erdreich der Stadt sich in die See nieder; die große Vineta verschwand; ihre Trümmer sind Klippen, noch zeuget auf Meeresgrunde Marmor und Alabaster von vergangener Pracht." Also hatte der Forscher der Schweizergeschichte die Märchen von Keffenbrink vor Augen gehabt.

der biblischen Vorstellung der Usedomer Fischer eine gleiche Ausschmückung gewonnen, als wir von der Herthaburg früher mittheilten. Wie der Bruder Nickel in der Sage von der Hertha so plump auftritt, so wollen die Fischer von Usedom wissen, die üppige Stadt sei deshalb von den Meereswellen verschlungen worden, weil die Eltern ihren Kindern aus reiner Wollust den Hintern mit Semmeln gewischt; man hört die Glocken unter den Wellen heraufkönen, und in poetischer Auffassung, deren wir die sonst phantasielosen Pommern kaum fähig halten, steigt die gestrafte Stadt als „düster warnendes Schattenbild am Ostermorgen aus dem Wasser hervor." Den poetischen Glauben zu bekämpfen, gelang bisher keiner der erschienenen Streitschriften und wir wollen ihn in seinem Werthe dahin gestellt sein lassen. Aber die gebildete Welt hat die Fabel längst aufgegeben, da der Name Vineta, als aus einer irrthümlichen Leseart des Helmold entstanden, erwiesen ist, man die Ausbildung der Sage bis zu ihrer völligen modernen Gestaltung verfolgen kann, ein von den Deutschen erfundener, latinisirter Name mit einer volksthümlichen Tradition sich nicht vereinbart, und endlich die Beschaffenheit jenes Steinlagers, als natürliche Hervorbringung des Meeres, keinem Zweifel mehr unterliegt. Auch möchte es physisch unmöglich scheinen, daß auf der Küste von Usedom, selbst wenn dieselbe weit tiefer in die See hineinreichte, ein Hafen ehemals befindlich gewesen sei, die wesentlichste Bedingung einer seefahrenden Stadt. An dem ganzen südlichen Rande des baltischen Meeres bieten nur die Mündungen der Flüsse sichere Station für die Schiffe; die Beschaffenheit der losen Ufer gestattet nicht windgeschützte Buchten des Meeres; sie liegen geradlinig vor Augen, indem die herrschenden Nord-Ost- und Nord-Weststürme seit Jahrtausenden jedes, seeeinwärts einspringende Vorland unterwühlen. Wie sollte nun die Küste von Damerow, die wie ganz Usedom dem Nord-Ost ausgesetzt ist, bei dem Man-

gel eines ausmündenden Stromes, die Bildung eines Hafens möglich gemacht haben? sie wäre einzig denkbar, wenn wir zur Zeit des vorgeblichen Vineta Vorpommern, Rügen, Usedom, Oe und Ruden als zusammenhängendes Land so weit östlich vorgestreckt uns vorstellen, daß sie mit der geradlinigen Küste von Usedom einen Winkel bildeten, in welchem Vineta mit seinem Hafen gelegen haben müßte [1]).

---

[1]) Zwar meinten wir, daß die Streitfrage, nach den kritischen Forschungen der letzten vierzig Jahre, abgethan und der Poesie zum fruchtbaren Stoffe überlassen sei, und erfüllten die Pflicht, die Geschichte des Irrthums zu geben, mit einigem Mißbehagen; jedoch eine freundliche Herausfoderung des einheimischen Vertheidigers seiner lieben Insel mit ihrer Wundersage dürfen wir nicht abweisen *), zumal da die Gründe des kundigen Mannes, mit welchen er die Existenz Vinetas behauptet, neu und plausibel erscheinen. Die Kürze der Erwiderung möge der Ueberdruß entschuldigen, welchen die wiederkehrende Beschäftigung mit denselben Dingen nothwendig zur Folge hat.

Der vorläufig geäußerte Einwurf, Vineta und Julin können unmöglich die verschiedenen Namen einer und derselben Stadt sein, weil der Codex Oldenburgensis aus den Jahren 1158 und 1176 mehrere Personen sowohl aus Vineta, als Julin aufzähle, die zu einer und derselben Zeit im Rathe zu Lübeck gesessen haben, fällt, auch wenn wir Helmolds Angabe, Vineta sei zu seiner Zeit (1170) schon zerstört gewesen, nicht anziehen, fort, weil der betreffende Anhang zur Iustitia Lubicensis erwiesen Jahrhunderte später, als 1235 verfaßt ist, später als 1318, und die Kennzeichen gewöhnlicher Adulation gegen fortblühende Rathsgeschlechter in sich trägt. Die plattdeutsche Kompilation, in Formen, die kein Sprachkenner dem XII. oder XIII. Jahrhundert beimessen wird, ist von derselben Hand bis 1416 fortgeführt **), und in der Nennung von Bürgern aus Arkona, Karenz, Julin, Vineta mit Zunamen schon im XII. Jahrhundert, beurkundet sich die Unwissenheit des Verfassers, welcher der Eitelkeit der Patrizier schmeicheln wollte, indem er die Aufnahme ihrer Ahnen in den Rath von Lübeck in die älteste Zeit der Stadt Lübeck versetzte ***). — 1) „Die allgemein verbreitete, jahrhundertalte Sage über Vineta," den ersten Grund des Vertheidigers, haben wir als vielleicht auf Jomsburg bezüglich, einge-

---

*) Meinhold Reisebilder S. 80.
**) Westphalen III, p. 632.
***) C. F. v. Rumohr Sammlung für Kunst und Historie. Hamburg 1816. I, S. 77. Anmerkung.

Die religiöse Begeisterung, welche den innersten Grund der christlichen Menschheit gegen das Ende des XI. Jahr=

---

räumt, ihre allmählige Ausbildung entwickelt. Ist der Name Vineta der Haltpunkt der Tradition, so kann von einer lebendigen, nationalen Ueberlieferung aus den mehrfach ausgesprochenen Gründen nicht die Rede sein. 2) „Die bewunderungswürdig regelmäßige Lage, in welcher Kantzow und Lubbech die Steintrümmer trafen," ist eine Träumerei; eine vom Meere verschlungene Stadt, selbst wenn sie auf granitenem Fundamente ruhete, dergleichen es keine wendische Stadt gab, kann nicht nach einem halben Jahrtausend in reihenweis geordneten Steinresten auf dem Meeresgrunde sichtbar sein. 3) Ein einzelner, sichtbar von Menschenhänden bearbeiteter Stein, i. J. 1836 auf der Stätte gefunden, läßt, da dessen Beschaffenheit nicht bezeichnet ist und er durch Strandung eines Schiffes dahin gekommen sein kann, keinen Schluß zu, daß Vineta existirt habe. 4) Die zahlreichen Urnenscherben, denen der Verfasser in der Umgegend von Koserow begegnete, finden sich in allen slavisch-deutschen Ländern und zeugen nur davon, daß Usedom in slavischer Zeit überhaupt bewohnt war. Eine kleine Dorfansiedelung kann ganze Felder solcher Scherben hinterlassen; Niemand wird dadurch berechtigt, das Vorhandensein einer großen Stadt deshalb vorauszusetzen. Daß sich an der Küste von Usedom auf sterilem Sandboden um Damerow nur Dörfer mit ächt slavischem Namen finden, während oberhalb und unterhalb Damerows das Land in älterer Zeit fast unbewohnt war, und die allerfruchtbarsten Distrikte erst spät ihre deutsche Bevölkerung erhielten, ist eine Erscheinung, die sich in allen wendischen Gebieten wiederholt und nicht etwa darauf deutet, die Nähe einer großen Stadt habe zahlreiche Ansiedelungen an den Dünen hervorgerufen; die Slaven bebauten in der Regel nur die leichteren, mit ihren schwachen Werkzeugen und einem Pferde zu bezwingenden Stellen; die fruchtbaren Marsch- und Lehmhaltigen Felder wurden erst durch Deutsche urbar gemacht, und die armen Slaven von ihren Verdrängern selbst aus dem Besitz fruchtbarer Dorfmarken in öde Gegenden getrieben. Damerow's Name bezieht sich auf Eichwald, von dub, die Eiche; ist aus Dombrowo entstanden, wie sich aus unzähligen Ortschaften des Namens darthun läßt, da Damerow die allergewöhnlichste Dorfbenennung ist. Ferner verlieh die schmale Landenge zwischen Meer und Binnenwasser einen unbezweifelten Vorzug vor anderen Stellen der Insel; die Fischerei auf jenen verschiedenen Wassergebieten, und den bequemsten Verkehr durch das Achterwasser mit dem festen Lande und dem Haff. 5) Selbst wenn der Fund einer großen Menge goldener Münzen, den man vor 50 Jahren bei Damerow

hunderts aufregte, hatte die Niederkämpfung des vereinzelten Heidenthums in Norddeutschland zur unausbleiblichen Folge; und Dänemark, empfindlicher als die deutschen Nachbaren durch die Slaven gereizt, begann den Act der Vernichtung. Während der Ohnmacht der Söhne Suen Estridsons hatten die Juliner die dänischen Inseln durch unaufhörliche Räubereien geplagt und war zumal das Meer zwischen Femern und Rügen der Tummelplatz slavischer Piraten, die keines schonten, geworden [1]). Unzufriedene dänische Vasallen fanden in Julin, wie schon ein Jahrhundert früher, Schutz und Mittel ihr Vaterland zu beunruhigen und Kruko, auf dem Fuße der Nothwehr gegen die gesammte christliche Welt, mochte in der kriegerischen Thätigkeit der Seeanwohner die Rettung seines bedrohten Völkerbundes sehen. Den Höhestand erreichte der Juliner Anfeindung des dänischen Bodens, als Erik Ejegod i. J. 1095 den Thron bestieg. Alli und Herri, zwei Große aus Schonen, hatten sich nach Julin, der sichersten Freistätte geächteter Dänen [2]), begeben, und die Unternehmungen der Juliner auf die Dänen so keck geleitet, daß ein vornehmer Däne selbst auf der kurzen Ueberfahrt von Seeland nach Falster ihm unterlag. Auf die Klage

machte, nicht so problematisch wäre, könnten wir darauf keine Hypothese bauen, da, Wollins Nähe unangesehen, in ganz Pommern, besonders an der Weichsel, dergleichen Funde häufig sind. Sollten an den Fundorten überall Städte gestanden haben? 6) Die zerrissene Gestalt der Insel an diesem Punkte ist wohl ein sicherer Beweis gewaltiger Naturrevolutionen, welche diese Gegend früher oder später betroffen und wohl eine Stadt vernichtet haben können, wenn anders eine solche hier vorhanden war. Aus allen im Verlauf unserer Arbeit dargelegten Gründen scheint es uns daher ein sehr müßiges Unternehmen, durch den kostbaren Apparat einer Taucherglocke den Meeresgrund untersuchen zu lassen.

[1]) Adam. Bremens. de situ Daniae p. 59. Ambae igitur hae insulae piratis et cruentissimis latronibus plenae sunt, qui et nemini parcunt ex transeuntibus.

[2]) Saxo Gramm. XII, p. 225. Julinum certissimum Danorum perfugium proscriptorum.

seines Bruders, Skialmo des Weißen, schickte Erik Ejegod ums J. 1100, wohl gleichzeitig den Schützling seines Hauses, den Heinrich, Gottschalks Sohn, gegen Kruko, den Verdränger unterstützend, eine starke Flotte gegen Julin, den Tod seines Dieners zu rächen, und das Raubnest zu strafen. Julin, mit Heeresmacht belagert, mußte sich ergeben [1]), die Räuber ausliefern, die auf grauenvolle Weise hingerichtet wurden, und den Abzug der Dänen durch eine Summe Geldes erkaufen. Aber tödtliche Feindschaft blieb den Julinern gegen den dänischen Namen, und nur durch wiederholte Kriegszüge [2]) konnte Erik sie so weit bändigen, daß die Küste vor jenen Ruhe gewann, obgleich erst seine späteren Nachfolger vollständige Rache für jahrhundertlang erfahrene Unbilden erhielten. —

Unterdessen hatte auch Heinrich, unterstützt durch Dänen und wendischen Anhang, mit Erfolg gegen Kruko gekämpft, Oldenburg und Wagrien heimgesucht und den alten Heidenkönig Kruko durch wiederholte Angriffe so mürbe gemacht, daß dieser, obenein im Heimathlande Rügen beunruhigt und von Erik zu Tribut gezwungen, die Hand zum Frieden bot, und dem Sohne Gottschalks den Besitz eines westlichen Landstrichs einräumte [3]). So duldet **Rügen**, der so lange unberührte Sitz slavischer Nationalität, die fremde Beschatzung [4]); **Julin** war geschwächt; den Liutiken **Brandenburg** entrissen; den **Ostpommern** die Ferse der

[1]) Saxo Gramm. l. c. Tunc Danica juventus, Julinum adorta, fract s obsidione cives, quotquot intra moenia piratas habebant, cum pecunia pactionis nomine praebere coegit.

[2]) Ibid. Nec semel Ericus Slavici roboris amplitudinem pressit, et nervos debilitavit, sed iterum ac tertio effrenata gentis illius ingenia tanto tempore retudit, ut nulla eum ulterius piratici aestus procella pulsaret.

[3]) Helmold I, c. 34.

[4]) Saxo Gramm. XII, p. 227: Scialmoni vero Candido — Rugiae vectigalis a se factae procurationem detulerat (Ericus).

Polen auf den Nacken gesetzt, als Kruko unter so drohenden Anzeichen der mörderischen Tücke seines Weibes und ihres jüngeren Buhlen unterlag. Der christliche Chronist berichtet, der Greis habe dem siegreichen Fürsten Heinrich nach dem Leben gestanden, jener aber, gewarnt durch Slavina, welche des alten überdrüssig, den jüngeren Mann begehrte, sei zuvorgekommen, und habe dem geladenen Gast, als er von Wein beschwert, mit gebücktem Haupte durch die niedrige Thür das Gemach verließ, durch einen Dänen mit einem Streiche das Haupt abhauen lassen [1]). Den Umständen des so viel bedrohten Wendenkönigs nach ist es wahrscheinlicher, daß die Hinterlist von Heinrich ausging, wie er denn auch die Slavina zum Weibe nahm. Leicht fiel dem Mörder die väterliche Herrschaft im Abodritenland zu, zumal er sich dem Herzog von Sachsen, Magnus, anschloß, ihm den Eid der Treue leistete; aber ungeachtet nach Krukos Falle (c. 1005) der Zusammenhalt der Oder- und Elbslaven zusammenbrach, bedurfte es noch eines blutigen Sieges der sächsischen Waffen, ehe Heinrich seine unsichere Residenz aufschlagen konnte.

Siebentes Kapitel.

Pommern, in dauerndem Kriege gegen Polen, durch Boleslav III. unterworfen. Erster Herzog von Westpommern. Herrschaft des Abodritenfürsten Heinrich. Sieg über die Ranen bei Lübeck. Herzog Lothar von Sachsen. Fall von Nakel i. J. 1121.

Als mit dem Anfange des XII. Jahrhunderts Abodriten und Liutiken gegen Deutsche und Dänen aus ihrer lang

[1]) Helmold I, c. 34. Unde etiam instinctu ejusdem foeminae Henricus invitavit Cruconem ad convivium, quem multa potione temulentum, cum aestuarium, in quo bibebant, incurvus exiret, Danus quidam de servis securi percussit, et uno ictu caput amputavit. Et accepit Henricus Slavinam in uxorem et obtinuit principatum et terram. Occupavitque munitiones, quas ante habuit Cruco et reddidit hostibus suis ultionem.

behaupteten Stellung weichen mußten, hatten die Stammbrüder jenseits der Oder noch härtere Bedrängniß erfahren, und hier großartige Konflicte sich gestaltet, welche die politische Zusammensetzung der Liutiken und der Pommern als überraschende Folge nach sich zogen.

Wladislav Hermann, der Nachfolger des durch die Hierarchie gestürzten Boleslav II., ein friedliebender Fürst, sah bei seinem Regierungsantritt (1081) nicht allein seine russischen Provinzen abgefallen, sondern auch die östlichen Pommern lehnten sich gegen die christliche Oberherrlichkeit, so unbestimmt deren Formen sein mochten, auf [1]). Die historische Kritik gebietet uns, in der Schilderung des ersten kundbaren Zustandes Pommerns, so wie der folgenden Kämpfe, sehr behutsam zu verfahren; nur polnische Schriftsteller sind unsere Quellen, die, dürftig und allgemein in ihren Angaben über das eigentliche Großpolen, die Verhältnisse der polnischen Nebenländer fast gänzlich im Dunkeln lassen, und dadurch der späteren, überberedsamen und prahlerischen Historiographie einen mächtigen Raum geöffnet haben, entweder Willkührliches zu schaffen, oder auf die unzuverlässigste Weise den alten unkundbaren Dingen ein anderes Kolorit zu verleihen, einen modernen Typus ungekannten Volkszuständen aufzudrücken. Indem wir überwiegend nur dem Martinus Gallus, dem Kadlubek und Boguphal und dem ungenannten polnischen Chronikenschreiber folgen, die geschwätzigen und dreisten Behauptungen des Dlugosz und Cromer nur vergleichsweise zu Rathe ziehen werden, mag unsere Schilderung dürftiger ausfallen, wir aber gewiß den Vorzug der historischen Treue vor ausgeführteren Darstellungen dieser Periode davontragen [2]).

---

[1]) Naruszewicz t. V, p. 110 ff.

[2]) Kanngießer, der fleißige Bearbeiter der Bekehrungsgeschichte füllt mit den Kriegshändeln der Pommern und Polen v. J. 1039 bis

In Pommern hatte der früher geschilderte altslavische Zustand der Gemeinfreiheit unter Richtern (Szupanen) in so weit sich verändert, daß das ganze Volk aus einem losen Aggregat von kleineren Herrschaften, Dynastieen über geknechtete Stämme bestand, die ihren Haltpunkt in einer großen Zahl befestigter Plätze fanden, deren Reste wir vielleicht in den vielen Burgwällen, auf der Heide, in Sümpfen belegen, nachweisen können. Ein gemeinsames Oberhaupt gab es so wenig unter ihnen, als unter den Liutiken und den Anwohnern des rechten Oderufers, und aus der Luft gegriffen ist jener Svantibor, der Fürst Vorpommerns, welchen die Pommern, von polnischer Oberherrlichkeit abfallend, sich zum Herzoge erhoben hätten, mit welchem, eine ganz unhistorische Genealogie begründend, alle älteren pommerschen Geschichtschreiber, die Reihe einheimischer Fürsten beginnen [1]).

Schwer war es bei dieser Gliederung eines trotzigen Volkes der polnischen Herrschaft, sich zu behaupten, weshalb Wladislav, als er ums J. 1091 die Abgefallenen besiegt, am Feste Mariä Himmelfahrt eine Burg derselben erobert und die zum Entsatz heranziehenden geschlagen hatte [2]), er seine

---

1109, 130 Seiten an. Ihn trifft zumal der Tadel, den späteren polnischen Historikern zu viel Glauben geschenkt zu haben.

[1]) Bugenhagen, welcher sich patriotisch sträubt die polnische Herrschaft anzuerkennen, weiß nichts von dieser Genealogie; Thomas Kanzow I, S. 66 läßt die Hinterpommern zu ihrem rechten Erbherrn, Svantibor, in der Noth vor den Polen zurückkehren. Mikrälius I, S. 139, 140 macht den Svantibor zu einem Abkömmling aus deutsch-vandalischem Geblüte, und möchte ihn mit den Abodritischen Königen in Verbindung bringen. Sell kommt sogar auf den alten pommerschen Großkönig Burislaf zurück. Wir finden einen Svantibor im XI. Jahrhundert nur als polnischen Statthalter Hinterpommerns und beginnen daher das Geschlecht der einheimischen Fürsten von Pommern erst mit Wartislav I.

[2]) Bei den unverdächtigen polnischen Chronikanten finden sich ohne Jahreszahl nur folgende Angaben, der Kern der später ausgeschmückten, unzuverlässigen Erzählungen. Martin. Gallus p. 132. Igitur Polonorum Dux, Wladislaus, Romanorum Imperatori maritali

Herrschaft über die wieder Unterworfenen sicherer zu befestigen glaubte, indem er ihre wichtigsten Burgfesten und Städte polnischen Vasallen und Beamten (comites) anvertraute, und um den Gedemüthigten die Mittel neuen Widerstandes zu rauben, an einem Tage alle kleineren Burgen zu verbrennen befahl. Aber auch diese strenge Maßregel, berechnet die widerspenstige Kraft des Volkes in sich zu vernichten, verfehlte des Erfolgs. Die polnischen Befehlshaber, welche Sieciech, der Woiwode von Krakau, im Lande eingesetzt hatte, wurden in einem erneuten Aufstande theils als Bedrücker ermordet, oder entrannen mit Mühe der pommerschen Wuth. Um diesen Frevel zu rächen, fiel Wladislav schon im Februar d. J. 1092 mit einem Heere in Pommern

---

connubio conjunctus, de Pomoranis, succurrentibus suis, castrum eorum obsidendo triumphavit, eorumque contumaciam suis sub pedibus conculcando, annulavit. Quibus victis civitates eorum et municipia infra terram et circa maritima violenter occupavit suosque vastaldiones et comites in locis principalibus et municionibus ordinavit. Et quia perfidie paganorum omnino voluit insurgendi fiduciam amputare, suosmet prelatos jussit nominato die in hora constituta omnes in meditullio terre municiones concremare, quod ita factum est. Nec sic tamen gens rebellis edomari potuit. Nam quos Szeozechius (Setheus) eis prefecerat, qui tunc milicie princeps erat, partim pro eorum noxa peremerunt, nobiliores vero discrecius et honestius se habentes, vix amicorum assensu fugaverunt. — Die Chronica principum Poloniae bei Stenzel p. 64 und Sommersberg I, 24, hat fast dieselben Worte, giebt aber den dies assumpcionis virginis gloriose als Siegestag Wladislavs an. Kadlubek l. II. p. 669 geht mit keinem Worte über die Angabe hinaus. Boguphal bei Sommersberg II, p. 29 knüpft den Hauptkrieg Wladislavs kurz also an: verum quia maritime provincie praefectos, quos eisdem Rex piissimus Wladislaus prefecerat, contumeliis appositis incuriose eiecerant. Von dem Beistande der Preußen, von einer Schlacht am Flusse Rzececz oder Rzeczen, der Netze des Kantzow, der Zitze Sells, der Rzecza des Naruszewicz, nach seiner Erklärung die Rega, finde ich bei den älteren kein Wort; Kanngießer räth auf Radzyn, deutsch Rhoden, unweit Graudenz, und glaubt in dem verschollenen Raciasz unweit Nakel die Stelle der Schlacht gefunden zu haben, die er nach Dlugosz so rhetorisch schildert.

ein, vermochte aber während der Fastenzeit nichts, als die Dorfschaften und offenen Orte der Empörer zu verbrennen. Mit zusammengeraffter Beute heimkehrend, war er schon an die Grenzen Großpolens, an die Netze gekommen, und hatte eine volkreiche Stadt eben ausgeplündert [1]), als die Pommern ermuthigt durch den Abzug der Verwüster, sie angriffen und ihnen bei Drzu (Drzy, Driesen?) von der Frühe des Tages bis zur sinkenden Nacht ein blutiges Treffen lieferten [2]), dessen Ausgang wohl siegreich für die Pommern ausfiel, weil Wladislav zur Feier des Osterfestes nach Gnesen hineinzog, der polnischen Unenthaltsamkeit in den Fasten den Unfall beimessend. Die günstigere Jahreszeit führte den alten, friedliebenden Herrscher wieder ins Gebiet der Rebellen; auch böhmische Söldner [3]), ungeachtet Wladislav schon

[1]) Martin. Gallus p. 134. Urbem terre populosiorem ex inproviso intravit, indeque praedam inmensam et captivos innumerabiles congregavit.

[2]) Chronica princip. Poloniae p. 64. Propter quod Wladislaus cum valido exercitu terram eorum ante quadragesimam introgressus inde praedam magnam et multos captivos eduxit. Cumque regni sui terminis appropinquans jam se putaret securum, Pomerani subito subsequentes super fluvium Nacla (Nacka, Notec, Netze) bellum luctuosum utrisque partibus commiserunt et hora diei tercia usque ad crepusculum est pugnatum, nec sciebatur an Christianorum an paganorum excidium majus fuit; in dubio enim pependit, utrum Christianorum vires an paganorum ibi exstiterint inferiores. Kadlubek II, ep. XXIII sagt ziemlich dasselbe, ohne den Ort der Schlacht zu nennen, läßt die Polen das Feld behaupten und wegen des Osterfestes zurückkehren. Boguphal p. 29 berichtet den Krieg mit unbestimmten Worten, und faßt nur die spätere Unternehmung ins Auge.

[3]) Martin. Gallus p. 136. Chronica princip. Poloniae l. c. Wladislaus denique Bohemis in auxilium evocatis, denuo Pomeraniam subintravit et castrum Nakel obsedit. Contingebat autem ibi mirabile, nam singulis noctibus armati quasi pugnaturi agitabant in hostes. Cumque hujusmodi delusionem frequencius paterentur, vehementissime admirati, quadam nocte pavore solito excitati, extra castra longius venientes, ut quasi nocturnas umbras palparent, delusi velut cuneos hostium sequebantur. Interim illi de castro properantes de

in feindlichem Verhältniß zu Brzetislav stand, dienten unter seinen Fahnen; der Schauplatz des Kampfes war aber weit von Driesen, um die Festung Nakel, fast im äußersten Winkel Pommerellens. Die dunklen Ereignisse, welche von der Belagerung Nakels durch die Polen erzählt werden, bezeugen einerseits die Anstrengung der Belagerten und den kräftigen Beistand ihrer Landsleute von außen, theils die kriegerische Geschicklichkeit, welche sich die Pommern bereits erworben hatten. Neckender Lärm, welcher den abergläubischen Polen spukhaft erschien, lockte die Belagerer nächtlich ins Feld, ohne daß sie mit den absichtlich Zurückweichenden zum Handgemenge kamen; sobald sie ihr Lager und die Umschanzungslinien verlassen hatten, fiel die Besatzung von Nakel aus, verbrannte die Hütten und Kriegsmaschinen und berückte das stärkere polnische Heer, zumal auch Mangel an Lebensmitteln ausbrach, unverrichteter Dinge abzuziehen [1]). Erbittert durch diese Hartnäckigkeit und den wachsenden Hochmuth der Pommern scheint Wladislav auch im folgenden Jahre die Verwüstungszüge fortgesetzt zu haben, obgleich keine Einzelheit bekannt ist, als Boguphals allgemeine Behauptung [2]), der Polenherzog habe den Pommern den Nacken gebrochen, vielen Häuptlingen den Kopf abschlagen lassen, andere Gefangene freigegeben und die Herrschaft durch seine Statthalter wiederhergestellt. Aber keineswegs war der Frei-

propugnaculis exeuntes machinas et stacionis tabernacula combusserunt. Kadlubek l. c. spricht von phantasticae nocturnae, welche die Polen schreckten.

[1]) Chronica princ. Polon. p. 65. Martin. Gallus p. 137. Poloni ergo cum se nichil profecisse nec se bellum invenisse conspicerent, cum magna pars exercitus victualia non haberet in cassum labore consumpto redierunt. Kadlubek. Sic in cassum labor impensus et impensa.

[2]) Boguphal. p. 29. Colla indomita domat, quosdam ex ipsis capitibus privat, quosdam captivos in patriam remittit, sicque maritimis provinciis subactis et praefectis propriis institutis, ad propria revertitur.

heitssinn der Pommern durch Verwüstung und Grausamkeit niedergehalten; denn als Sieciech der Kronfeldherr mit dem jungen Helden Boleslav einen Zug gegen die Böhmen that, welche Ansprüche auf Schlesien und Glatz erhoben, sehen wir, daß eine kecke Schaar Pommern die Burg Meseritz (Międzyrzecz) überfiel, die Nachbarschaft plünderte und sie, als die aus Mähren heimkehrenden Feldherrn davor erschienen, sogar ungestraft Abzugsfreiheit sich ausbedingen durften. Die Erwähnung einer Veste, welche jenseits der Warthe in Großpolen belegen, und schon seit den Zeiten Dithmars von Merseburg bekannt, die Theilnahme auch der näher an der Oder in der Neumark sitzenden, westlichen Pommerndynasten am polnischen Kriege bezeugt, dient uns als Leitfaden, um uns allmählig in die Zustände des inneren Pommernlandes zwischen Warthe, Persante und Oder hineinzuführen. Deutlicher tritt Volk und Land in den Kämpfen hervor, welche Zbiegniev, der uneheliche Sohn Wladislavs, bald darauf entzündete. Zbiegniev, in einem sächsischen Kloster erzogen, ward, ein fähiger Jüngling, durch den Böhmenherzog Brzetislav unterstützt, und indem er unzufriedene Polen, die Gegner des mächtigen Kronfeldherrn Sciecech, in großer Zahl um sich vereinigte, in kurzer Zeit Herr von Schlesien; von dort vertrieben floh er nach Krzuswitz, forderte die Pommern zu seinem Beistande gegen den Vater auf; aber am See Goplo, unweit Krzuswice errang Wladislav, der pommerschen Hülfe ungeachtet, einen entscheidenden Sieg [1]) und Zbiegniev büßte im Kerker seine ehrgeizigen

---

[1]) Chronic. Polonor. bei Stenzel I, p. 12. Filius grassancius in patrem consurgens, de Wratislavia fugiens, in Crusbiciam se recepit et Pomeranorum non parva congregans subsidia cum patre congreditur et captus carceri mancipatur. Martin. Gallus p. 145. Kadlubek l. c. p. 671. Die Chronica princ. Poloniae setzt hinzu: tantum ibi cruoris humani fusum est, quod quisque de aquis ibi fluentibus pisces comedere non auderet.

Pläne. Der von den Pommern i. J. 1097 versuchte Ueberfall der Burg Zantok, oberhalb Landsberg auf dem rechten Ufer der Warthe belegen, läßt uns wiederum die näher der Oder wohnenden Stämme und Gauherren in einer feindlichen Stellung erblicken, und lehrt uns das Terrain kennen, über welches das Verderben bald darauf in Pommern einbrach. Die Kunde von den innern Zwistigkeiten in Polen, von der Abneigung beider Brüder gegeneinander, die auch Zbiegniews Versöhnung mit dem milden Vater überdauerte, und in der noch ums J. 1097 durch Wladislaw angeordneten Erbtheilung [1]) neue Nahrung erhielt, bestärkte die pommerschen Bewohner der heutigen Neumark zunächst in ihrem Unabhängigkeitsdrange und reizte früh den Kriegssinn Boleslaws gegen sie, dessen abgetheiltes Gebiet an das ihre grenzte, und welcher fortan planmäßig sie zu unterwerfen trachtete, nicht allein durch Plünderungszüge und Brand, als vielmehr durch Eroberung ihrer Landesfesten. So hat gewiß schon damals der Strich, welcher die Neumark und Großpolen scheidet, den Charakter der Oede angenommen, in welchem Otto der Bischof ihn fand; und die Bergwälle um Neu-Stettin, Arnswalde u. s. w. mögen die Zeugen eines unausgesetzt geführten Grenzkrieges gewesen sein. Als es der vereinten Drohung beider Söhne gegen den Vater gelungen war, auf der bewaffneten Zusammenkunft bei Sarnaw [2]) den gehaßten Scieciech zu stürzen, und sich im Hause der Piasten Ludwigs des Frommen und seiner Söhne Frevel wiederholten, bauten die trotzigen Pommern, der Burg Zantok, dem wichtigsten Passe Polens ganz nahe gegenüber [3]), eine Fe-

---

[1]) Die Erbtheilung ist nicht recht klar. Nach dem Chronic. princ. Poloniae erhielt Zbiegniew Niederschlesien oder Masovien, Boleslaw Oberschlesien, Krakau und Sandomir. S. Naruszewicz V. p. 187.

[2]) Zarnowyecz (Czarnikow?) Martin. Gallus p. 165.

[3]) Martin. Gallus p. 168. Nuntiatum est Pomoranos exivisse, eosque contra Zantok, regni custodiam et clavem, castrum oppositum

stung und behaupteten sich mit Erfolg gegen die Angriffe Zbignievs und Wladislavs. Allein größeren Ernst erfuhren sie durch Boleslav, welcher mit geringer Mannschaft die Verbindungsbrücke bezwang, die Pommern bis in ihre Feste verfolgte und sie so in Schrecken setzte, daß sie ihre hölzerne Feste anzündeten und die Flucht suchten. Auch die ritterlichen Ehrenzeichen erwarb sich der junge Held Boleslav i. J. 1100 gegen die Pommern; denn zu Plock, wo er wehrhaft gemacht werden sollte, einen erneuten Anfall jener auf Zantok erfahrend, eilte er mit wenigen Begleitern vom Gelage in die bedrohte Gegend, und kehrte als Sieger, des Rittergürtels würdiger, zum Vater heim [1]).

So hatten die Pommern in dem jungen Prinzen bereits ihren gefährlichsten Gegner erkannt, als Wladislav i. J. 1102 starb, und Boleslav III., mit dem Beinamen Krzywousty (Schiefmund) seine für Pommern hochdenkwürdige Regierung antrat. Nicht gesonnen dem unächten Bruder außer Masovien eine besondere Herrschaft zu gestatten, vereinigte Boleslav ganz Großpolen unter seinem Gebote, und knüpfte daran die Ansprüche auf ganz Pommern, welches der Schauplatz seines ruhmreichen Kriegerlebens blieb. Zbigniev, an Macht dem Bruder weit unterlegen, glaubte seine Stelle nur durch List behaupten zu können, schloß sich im Geheimen enger an die heidnischen Pommern, so wie an alle Feinde des polnischen Reichs an und hemmte durch unpatriotische Ränke die erste Heldenbahn des feurigen Bruders, ohne jedoch auf die Dauer zu verhindern, daß der Pommern Geschick in Erfüllung ging. Die Zwistigkeit beider, und

erexisse. Chronic. princ. Polon. p. 69 nennt die Burg Zittok. Deinde nunciatum est, Pomeranos contra Zittok, quod fuit quasi clavis Poloniae, castrum oppositum erexisse, tam prope quod ex eo, quae fiebant et dicebantur in Zittok videri atque audiri bene poterant a paganis. Boguphal p. 30. Kadlubek l. II, cp. XXV. hat Zantok.

[1]) Martin. Gallus p. 172. Chronic. princ. Polon. p. 69.

Hoffnung auf die Beihülfe Zbiegniews, hatte den steuerpflichtigen Dynasten im östlichen Theile von Pommern zwischen Persante und Weichsel den Muth eingeflößt, den Gehorsam zu verweigern; aber schon i. J. 1103 drang Boleslav mit dem Vortrabe seines Heeres tief in ihr Land ein, erstürmte Belgard [1]) (Alba, die weiße Burg) im ersten Anlauf und kehrte mit der Beute der für ansehnlich gehaltenen Stadt zurück. Des Bruders arglistiges Spiel, der bereits auch die Böhmen und Mähren zu einem Verwüstungszuge gegen Schlesien verhetzte, nicht durchschauend, forderte Boleslav auf einer Zusammenkunft denselben auf, ihn zur Unterwerfung einiger Statthalter und Vasallen der Seeprovinzen, welche den Tribut verweigert hatten, Beistand zu leisten; jener meldete jedoch, ungeachtet eidlich angelobter Erfüllung, insgeheim den Häuptern des abgefallenen Distrikts den Anschlag des Bruders, und trieb sie zu einem Verwüstungszuge gegen die polnischen Grenzen (i. J. 1105) [2]). Auf diese

[1]) Martin. Gall. p. 179. — Urbem eorum praecipuam Albam nomine, antequam totus secutus esset exercitus, sine instrumentis bellicis et machinis prima die sui adventus cepit opulentia omni plenam, de qua praedam abduxit innumerabilem, munitionem destruens et planitiem adequans. Chronic. princ. Polon. p. 70. Zwei gleichalte Ortschaften tragen die ächtslavischen Namen Bialagrod, Belgard; die eine die Stadt an der Persante; die andere ein Dorf unweit der Leba. Die älteren pommerschen Forscher, welche das Vordringen der Polen so tief gegen Westen nicht zugestehen wollen, meinen, die von Boleslav zerstörte Stadt sei gewiß an der Leba belegen gewesen. Wir halten es für den größeren Ort, in einer Gegend, welche durch Boleslavs Siege bald kundbarer wurde. S. Schwartz Geographie von Norder-Teutschland. S. 368 ff.

[2]) Chronic. princ. Polon. p. 71. (J. 1104.) Sbigneus frater suus, vocatus ad nupcias, venire contempsit, quin et cum Pomeranis atque Bohemis amicitias foedaverit. Martin. Gallus p. 182. Boguphal. p. 30 sagt, nachdem er den brüderlichen Vertrag berichtet: quibus peractis Boleslaus fratri jam credulus exponit, quomodo maritimas provincias, quarum quidam Prefecti obedientie fidelitatis oblata tributa Boleslao dare consueta, reddere contumaciter recusarent, ad sui obe-

Kunde machte nach frommer Vorbereitung, mit dem Eifer der Kreuzfahrer, Boleslav von Glogau, wohin ein Zug gegen Böhmen ihn geführt [1]), sich auf, eilte mit seinen schnellen Reitern, einen Fluß, vermuthlich die Persante, durchwatend, nordwärts und stand am sechsten Tage vor Kolberg [2]), schon hundert Jahre früher der Sitz des Bischofs Reinbern, jetzt aber wiederum heidnisch und, als wohlhabende, feste Stadt, der Haltpunkt der abtrünnigen Pommern. Nach frommer Ermahnung drangen seine Reiter in der Morgenfrühe in die ungewarnte Stadt ein, konnten jedoch, aus Beutegier durch die Gassen sich zerstreuend, ihrer sich nicht bemächtigen, sondern wurden durch den Widerstand der zusammengelaufenen Bewohner zum Weichen gezwungen [3]). Unter dem Sturme auf Kolberg erwähnt die Geschichte zuerst

---

dienciam eorum improbitatem imponens revocare. Zbiegniev verspricht mit seinem Heere zu einer bestimmten Zeit bereit zu sein; sed mox — maritimis praesidibus nunciat et amicissimos Boleslai promptissimos quoque obsequiales ab ipso falsa suasione abstrahit eosque, ut Boleslao arma moveant, inducere non expavit. Cujus suasu maritimorum exercitus valida manu fines Poloniae, insiliunt, predia concremant, predas capiunt.

[1]) Martin. Gallus p. 186.

[2]) Chronic. princ. Polon. p. 72. Sane Boleslaus in Glogavia, non peditum sed militum electorum exercitu congregato — procuratis suis gentibus corporis Christi venerabili sacramento, ductu sydereo contra Paganos Holbergk pervenerunt, et ne presciretur eorum adventus, flumen quoddam sine ponte sed vado periculo transeuntes — ad urbem opulentissimam pocius volare, quam currere singuli videbantur. Martin. Gallus hat richtiger Cholbreg.

[3]) Martin. Gallus p. 191. Quidam tantum predam, quidam urbem capere meditantur. Et si cuncti, sicut quidam, unanimiter invasissent, illa die proculdubio gloriosam Pomeranorum urbem et precipuam habuissent. Sic copia diviciarum predaque suburbii militum audaciam excecavit, sicque fortuna civitatem suam a Polonis liberant. Pauci tantum probi milites, gloriam diviciis preferentes, emissis lanceis, pontem extractis gladiis transierunt, portamque civitatis intraverunt, sed a civium multitudine coarctati, vix tandem retrocedere sunt coacti.

eines Dux Pomoranus [1]), welcher in Furcht vor der Umschließung, durch ein anderes Thor, dem Angriffe der Polen entgegengesetzt, geflohen sei; da derselbe aber nicht namhaft gemacht wird und wir noch mehrere Dynasten in der unabhängigsten Weise waltend finden, wagen wir nicht, den Geflohenen als das Oberhaupt des gesammten Landes aufzufassen und legen ihm nur einen bedeutenden Besitz in Westpommern bei. Jedenfalls war dieser Dux ein anderer, als der gleich zu nennende Swatibor, Swatobor, welchen die ältere pommersche Forschung zum Stammvater des gesammten Herzogsgeschlechtes unkritisch erhoben hat.

Boleslav begnügte sich mit dem Schrecken, den er in Pommern verbreitet hatte, plünderte und verbrannte die Hütten außerhalb des Umkreises der Stadt, und führte seine Krieger, die zumal über die Beute an frischen Fischen des Meeres jubelten, in die Heimath zurück [2]).

Gleich darauf lockte jedoch ein dunkles Ereigniß die Aufmerksamkeit des Fürsten wieder nach Pommern, was wir mit den Worten des ältesten Chronikanten [3]) erzählen.

---

[1]) Martin. Gallus p 191. Ipse Dux etiam Pomoranus, illis advenientibus, intus erat, timensque totum exercitum advenire per aliam portam effugerat.

[2]) Nach Martin. Gallus p. 192 sangen die Polen:

Pisces salsos et fetentes apportabant alii,
palpitantes et recentes nunc apportant filii;

eine Stelle, auf deren Wichtigkeit wir noch zurückkommen werden.

[3]) Martin. Gallus p, 193. Labore tanto militibus ex itinere fatigatis, et jam aliquantula quiete concessa, recreatis, ad expedicionem Boleslauus cohortes iterum revocavit et Pomoranos ad bellum denuo provocavit. Hujus vero expedicionis Swatobor, ejus consanguineus causam excitavit, cujus progenies nunquam fidelitatem Polonis dominis observavit.

Erat enim ipse Swantobor in Pomorania carceratus et a quibusdam a regno suo traditoribus subplantatus. Impiger Boleslauus suum cupiens consanguineum liberare, terram Pomoranorum meditatur totis viribus expugnare. Sed Pomorani, metuentes audaciam Boleslaui, callidum consilium inierunt, namque sibi consanguineum rediderunt, et sic ejus iram et impetum intolerandum evaserunt.

„Den Anlaß zu diesem Feldzuge gab Swatobor (Swantobor), sein (Boleslavs) Blutsverwandter, dessen Geschlecht niemals den polnischen Herren Treue bewährt hat. Swantobor selbst nämlich war in Pommern eingekerkert und von gewissen Verräthern um seine Herrschaft gebracht worden. Doch der entschlossene Boleslav, voll Verlangen seinen Blutsverwandten zu befreien, gedachte mit aller Macht das Land der Pommern heimzusuchen. Die Pommern dagegen, den Muth Boleslavs fürchtend, faßten einen klugen Plan und gaben ihm seinen Blutsverwandten zurück, und so entgingen sie seinem Zorne und seinem unwiderstehlichen Angriffe.“ Aus dieser einfachen Angabe, ein Verwandter des Polenherzogs, mit irgend einem Landstrich an der Küste belehnt, oder Statthalter desselben, eines Geschlechtes, das sich ungern der polnischen Unterthänigkeit fügte, sei von seinen Untergebenen gefangen gehalten und als Diener Boleslavs auf die Drohungen desselben von den eingeschüchterten Pommern freigegeben worden, hatte nun Dlugosz [1], nach seiner Weise, eine umständliche Geschichte gemacht, und den ältesten pommerschen Historikern den Stoff zu ihrer fabelhaften, ganz unhaltbaren Genealogie an die Hand gegeben. Noch eine andere offenbare Lüge dreht sich wunderlicher Weise in jener Zeit um dasselbe Colnberc. Die Chronica Poloniae, welche den Namen Johanns tragen, wissen zu erzählen, Boleslav, in einer Schlacht von Kaiser Heinrich V. gefangen genommen, habe unter dem Scheine das Lösegeld aufzubringen, die Geten, Rutener und Ungarn beschickt, welche plötzlich Nachts auf Wagen herbeigeeilt, sich des Kaisers bemächtigt und ihn nach Colnberc, „castrum maritimum“ geführt hätten, von wo er erst nach sechs Monaten, bis zum Dienst in der Küche herabgewürdigt, zur Freiheit gelangt sei [2]). Wie es sich nun

[1]) Dlugoss. I, p. 356.
[2]) Chronic. Polonorum bei Stenzel p. 13.

auch um den Zusammenhang der Gefangenschaft und Befreiung Swantobors verhalten mag: diese Angabe ist der Ausgangspunkt eines unentwirrbaren Gewebes von Lügen, Widersprüchen und Ungereimtheiten in der pommerschen Geschichte geworden. Als man zuerst den löblichen Gedanken faßte, das pommersche Alterthum zu erforschen, nahm man, um den ältesten Zustand des östlichen Landestheiles zu ermitteln, beim Mangel jeder anderen Quelle, seine Zuflucht zu den Polen; und Thomas Kantzow [1]), wie Valentin von Eickstet und ihre Nachfolger, bemüht, ihrem Herzogshause einen Ursprung nachzuweisen, welcher die hinterpommersche Linie als eine Abzweigung darstelle, bemächtigten sich dieses nur bei Martinus Gallus vorkommenden Swantobors, machten ihn zum Besitzer des ganzen Pommernlandes, identificirten den „Blutsverwandten Boleslav" mit jenem Dux Pomoranus, der aus Kolberg floh, und erhoben ihn zum Ahnherrn aller pommerschen Herzoge, auch derjenigen vereinzelten, die wir gegen das Ende des XII. Jahrhunderts um Danzig, Schwetz und Stolpe kennen lernen werden. Mit kindlicher Selbstgenugthuung bringen sie ihren heidnischen Altfürsten in Verbindung mit Kruko, dem Ranen- und Abodritenfürsten, indem sie jene ungetreue Slawina für seine Tochter ausgeben, und aus den fürstlichen Namen, welche in den Urkunden des XII. Jahrhunderts in verwandtschaftlicher Beziehung aufgefaßt sind, greifen sie neben dem historischen Ratibor und Wartislav I. noch einen Swantopolk und Bogislav heraus, die als Söhne Swantobors, als die ersten Zweige des alten pommerschen Stammbaumes prangen, und mit religiöser Ehrfurcht venerirt wurden. Um ihren ersten Landesfürsten nicht zu beschimpfen, ihn nicht als Bedrücker seines Volkes in die Geschichte einzuführen, schreiben sie ihm, ganz gegen das Zeugniß des Martinus Gallus, die mannhafte Verthei-

[1]) Kantzow Pomerania I, 70.

digung von Kolberg zu [1]), lassen ihn dann erst von seinen Unterthanen gefangen, und von Boleslav errettet werden.

Wir können uns nicht abmüßigen, die willkürlichen, widerspruchsvollen Angaben bei Kantzow, Eickstet, Mikrälius bis Sell u. s. w. zu beleuchten; der dünne Faden, aus welchem die Genealogie sich herausspinnt, ist jener Dux Pomoraniae, der sich nach Dlugosz Erzählung aus Kolberg rettete, und Svantobor, der Vasall und Blutsverwandte Boleslavs, von welchem auch Dlugosz nach seiner Befreiung nichts zu erzählen weiß. Wir fassen in dem historisch kundigen Wartislav I., dessen fürstliche Würde wir bald als Resultat der Bedrängniß der Pommern und Liutiken hervorheben werden, die Wurzel des Stammbaums des i. J. 1637 ausgestorbenen Geschlechts auf und werden an seiner Stelle erweisen, daß die Herzöge Danziger Linie in ihrem Ursprung mit den Stettinern und Wolgastern nichts gemein haben, als das gleiche slavische Blut und den gleichen Quell fürstlicher Macht unter gleichen Verhältnissen.

Ungeachtet der früheren Siege Boleslavs, einer Reihe von verheerenden Kriegen, war es doch eine so schwere Aufgabe ein Land, das vielfache Mittel der Vertheidigung in seiner Lage besaß und aus einer Zahl kleiner Herrschaften bestand, ganz zu erobern, daß schon im folgenden Jahre kecke Haufen über die polnische Grenze zogen und der Her-

---

[1]) Kantzow I, S. 69 ff. Eickstet epitome Annalium Pomeraniae. Gryphiswaldiae. 1728. 4. p. 13. Mikrälius S. 143. Rango Origines Pomeran. p. 14. Schwartz Lehnshistorie S. 66. Sell I, S. 108. Die Unsicherheit dieser pommerschen Genealogie bezeugt auch Naruszewicz an vielen Stellen, und traut, obgleich er den Dlugosz sonst benutzt, jener Angabe vom dux Pomoranorum nicht recht. Kanngießer hat mit großem Aufwande von Gründen die Identität des Swantobor und des aus Kolberg geflohenen Dux bestritten; Bekehrungsgeschichte I, S. 371—393, auf welche Abhandlung wir verweisen. Wir verfolgen einen kürzeren Weg, indem wir des Dlugosz Angabe als historisch begründet leugnen und von einem Suantibor ums Jahr 1105 keine Notiz nehmen.

zog, nach dem Einweihungsfeste einer polnischen Dorfkirche mit wenigen Gefährten auf der Jagd sich befindend, nur mit großer Gefahr durch seine Tapferkeit den Nachstellungen der Auflauerer entrann [1]). Gleichzeitig wird eines Zuges Skarbomirs, des Großfeldherrn, gegen Hinterpommern und der Einnahme einer festen Burg Bitom [2]), angeblich des hochbelegenen, erst 1346 urkundlich erscheinenden Bütow, erwähnt; andererseits jedoch nennt eine alte Chronik der Polen denselben Namen Bythum mit Glogau gemeinschaftlich, ohne Zweifel Beuthen, im Kriege Kaiser Heinrichs V. gegen Boleslav, und so mögen denn Martinus Gallus und Dlugosz, verwechselnd und verschieden anknüpfend, zu ihrem Bitom in Pommern gekommen sein. Kurz nach dem Ueberfalle auf der Jagd schickte Boleslav [3]) einen Theil seines Heeres gegen die Pommern, während er mit dem größeren die Böhmen beobachtete, unter denen Swatopluk von Olmütz mit Boriwoy um die Herrschaft kämpfte.

Zbiegniews treuloses, geheimes Einverständniß mit den Pommern, unterhalten durch gegenseitige Geschenke und kundbar durch die Schonung, welche die Verwüster seinem Gebiete widerfahren ließen [4]), hielt den kampfmuthigen Geist des Bruders nicht zurück, die Wiederbezwingung der vereinzelten Dynasten i. J. 1107 zu vollenden. Im Begriff den Verräther durch seine Macht in Masovien zu überwältigen, ließ er sich jedoch, auf die Fürbitte des Bischofs Balduin von

---

[1]) Martin. Gallus p. 197. Kadlubek l. III. cp. XXVII. Chronic. princ. Polon. p. 73 sehr ausführlich; mit achtzig Reitern erwehrt sich Boleslav des Angriffs von dreitausend Pommern, was einer Fabel sehr ähnlich sieht.

[2]) Martin. Gallus p. 194. 195. C. W. Brüggemann Beschreibung des preußischen Herzogthums Vor- und Hinterpommern. Stettin 1784. Th. II, S. 1043.

[3]) Martin. Gallus p. 203. Chronic. Polon. p. 74. Boguphal. p. 31.

[4]) Chronic. princ. Polon. p. 74.

Krakau, noch einmal mit ihm versöhnen, und wartete dann die Winterszeit ab, um bei Frost die, hinter Sümpfen und Flüssen geschirmten, Festen der Pommern mit besserem Erfolge anzugreifen. Zbiegniew täuschte den Arglosen wiederum durch leere Versprechungen; dessenungeachtet drang Boleslav, alle Festen und Dörfer zerstörend, bis nach Belgard [1]), das wiederum der Hauptwaffenplatz der Empörer geworden war, vor, und zwang durch seine Belagerungswerkzeuge innerhalb weniger Tage die Vertheidiger seiner Gnade sich zu unterwerfen. Diesmal beugte sich der heidnische Trotz wohl mehr vor der überlegenen polnischen Macht, als vor des Siegers Großmuth; als Boleslav vor Kolberg rückte, das aus einer befestigten Stadt und einer Burg, dem Meere näher, bestanden zu haben scheint, kamen ihm die Einwohner demüthig entgegen, gelobten Treue, und selbst jener Dux Pomoranorum, dessen wir zum zweitenmal erwähnt finden [2]), stellte sich ihm dar, versprach Unterthänigkeit und Kriegs-

[1]) Ibid. p. 75. Kadlubek l. III. ep. III. Boguphal. p. 32. Kadlubek schildert die einfach von Anderen erzählte Einnahme von Belgard (Alba) mit sehr rhetorischen Zügen, die in unsere Darstellung aufzunehmen, wir Bedenken trugen.

[2]) Das gewichtigste Zeugniß lautet aus Martin. Gallus p. 216 in den Chronic. princ. Polon. p. 76. Collocavit ideo Boleslaus suos milites (Albae) et castris inde motis ad maritima festinanter accessit. Cumque iterum ad civitatem Holbergk et urbem gressus suos dirigeret et castrum idem, mari proximum expugnare, priusquam ad urbem descenderet, cogitaret, ecce cives illius loci obviantes sibi, pronis cervicibus se subdentes, fidem et servicium promiserunt, ipse quoque met Pomoranorum dux adveniens, inclinatus Boleslao, se servicio et milicie ultroneum exhibebat. Quinque igitur ebdomadibus exspectando bellum Boleslaus equitavit per Pomoraniam cum suo exercitu, totumque pene regnum illud sine prelio subjugavit. Martinus Gallus, der Gewährsmann des Anonymus sagt: Ipse quoque Dux Pomoranorum adveniens Boleslavo inclinavit, ejusque, residens equo, se servitio et militie deputavit. Kadlubek l. III, ep. III. Sua etenim sponte Cholbergensium, quam aliae maritimorum provinciae et cuncti provinciarum praesides, non cervicosi ut quondam, sed obnixis concurrunt cervicibus et illius sese obsequelae humillime prosternunt.

folge, so daß in einem fünfwöchentlichen Feldzuge der Polenherrscher mit seinem Heere durch Pommern ziehend, „fast das ganze Königreich ohne Schlacht sich unterthänig machte.“ Von welcher Beschaffenheit diese Lehnträgerpflicht gewesen sei, zu welcher der „Herzog,“ den, obgleich die Chronikanten ihn nicht nennen, wir für Wartislavs I. Vorgänger halten müssen, sich bekannte, geht aus den Quellen nicht hervor: Kadlubek berichtet, daß durch die Gnade Boleslavs gewonnen, freiwillig nicht allein die Kolberger, sondern auch andere pommersche Gebiete und alle kleineren Dynasten demüthig huldigten; der spätere Boguphal [1]) individualisirt die allgemeine Angabe seines Vorgängers und setzt in fehlerhafter Schreibart die Namen von Festen hinzu, welche erst später bekannt wurden. Seine Solobrigenses sind ohne Zweifel die Kolberger, die Vealmienses die Wolliner, deren Stadt er früher Walmieg, sonst Julm (Julin) genannt hatte; für die Cosomenses bleibt nach dem in gleicher geographischer Verbindung aufgeführten Kaszam, — die verkehrte Form für Osna, die im Laufe von acht hundert Jahren in Usedom ausgebildet wurde, — nur Usedom übrig. Der prahlerische Dlugosz [2]), welcher unter der Zahl der eingenommenen und huldigenden Städte den späteren Hauptort Stettin vermißte, läßt den Boleslav auch Stettin sich unterwerfen, um so, nach vollendeter Bezwingung ganz Pommerns, den Sieger heimzuführen.

---

[1]) Boguphal p. 32. Sua enim sponte tam Solobrigensium, quam Caminensium, Vealmiensium, Cosomensium et aliarum munitissimarum urbium praesides — illius sese obsequio humillime prosternunt. In der Aufzählung der Burgen, welche die Polen unter Ziemovit angelegt haben sollen, nennt, vom Westen beginnend, Boguphal p. 24: Trzebosszow (Triebsees), Demmin, Wlogosch, Kaszam, Walmieg, quod alias Julin dicebatur. S. Kanngießer Bekehrungsgeschichte S. 412 Anmerkung, und Hakens diplomatische Geschichte der Stadt Cöslin S. 5, welcher die Erklärung bestreitet, unter Cosomenses sei Cöslin zu verstehen.

[2]) Dlugosz l. IV, p. 363. 364.

Fassen wir die verbürgten alten Nachrichten zusammen, so gewinnen wir als wichtiges Resultat, erstens, daß i. J. 1107 dem Polenherrscher zeitweise die Unterwerfung nicht allein Hinterpommerns, das unter einheimischen und fremden Statthaltern blieb, gelang, sondern auch das westliche Pommern, von der deutschen Seite her bedrängt, die Oberherrschaft Polens anerkannte, huldigte und sich zur Heeresfolge bequemte. Zweitens, daß die Gefahr, die von allen Seiten sie umstellte, die westlichen Pommern nöthigte, aus der losen Verbindung, in welcher feste Städte und die kleineren, unabhängigen Dynasten zeither sich verhielten, sich der Obhut und Führung des mächtigsten einheimischen Dynasten anvertrauten, aus dessen erweitertem Ansehen die erbliche Herzogswürde über Pommern bis zur Persante und Warthe bestimmter heraustritt. Diese wichtige Umgestaltung wird deutlicher, wenn wir die zwingenden, gleichzeitigen Ereignisse des westlichen Slavoniens ins Auge fassen.

Heinrich, der Sohn Gottschalks, als Vasall des sächsischen Herzogs Magnus bemüht, die abodritischen und wilzischen Stämme, wie die Vorgänger unter seinem Zepter zu vereinigen, und das Christenthum zu verbreiten, hatte an dem ungebrochenen Muthe der gegen die Pene, Oder und Havel wohnenden Völker heftigen Widerstand gefunden, und war nur durch die Beihülfe des Herzogs und der nordalbingischen Sachsen in der mörderischen Schlacht bei Smilow, im Gebiete der Polaber, als Sieger hervorgegangen [1]) (i. J. 1106).

[1]) Helmold I, c. XXXIV. Audientes ergo universi Slavorum populi, ii videlicet, qui habitabant ad orientem et Austrum, quod surrexisset inter eos princeps, qui dicat subjacendum Christianis legibus et tributa Principibus solvenda, vehementer indignati sunt, conveneruntque omnes una voluntate et eadem sententia, ut pugnarent adversum Henricum et statuerunt in locum ejus, qui erat Christicolis oppositus omni tempore. Darauf ruft Heinrich den Herzog der Sachsen zu Hülfe. Et progressi sunt in terram Polaborum in campum, qui dicitur Smilowe, ubi exercitus hostilis erat diffusus super

Eine neue, schimpflichere Dienstbarkeit gegen den abgefallenen Sohn desselben Stammes, lastete seit diesem Tage auf den liutikischen Völkern, und drohete unaufhaltsam den Untergang so lange behaupteter Volksthümlichkeit; nur die Ranen waren auf ihrer Insel gesichert und mögen an Krukos Stelle ein einheimisches Oberhaupt erwählt haben: ob aus dem Geschlecht jenes? ist nicht erweisbar. Aber die Ausbreitung des Christenthums blieb auf Lübeck, der Burg Heinrichs, beschränkt. Als nach dem Tode seines Lehnherrn Magnus (23. August 1106) Graf Lothar von Suplinburg das Herzogthum von Heinrich V. erhielt, und Adolf von Schaumburg in Holstein die deutsche christliche Macht befestigte, wagten die Ranen, welche der dänischen Oberherrlichkeit sich erledigt hatten, in die Mündung der Trave zu schiffen, um den gehaßten Landzwinger Heinrich zu überfallen [1]). Jener wich in der Nacht aus seiner Feste, rief den Beistand der Holsaten herbei, lockte, von der Mündung der Trave heranziehend, die Feinde, welche seine Reiterschaar für befreundet hielten, ihre Schiffe zu verlassen, und richtete unter den Getäuschten eine so große Niederlage an, daß der Grabhügel über den Gebeinen der Erschlagenen noch bis auf die spätesten Zeiten unter dem Namen Ranenberg beim Dorfe Siemse bekannt war, und die gerettete Stadt den Siegestag, den 1. August, noch lange feierlich beging. Helmold

---

latitudinem terrae. Der Ort soll noch jetzt Smilower Heide heißen. Servieruntque a die illa omnes illae orientalium Slavorum nationes Henrico sub tributo. S. Raumers Regesten Nr. 690.

[1]) Helmold I, c. XXXVI. Quodam ergo tempore cum Henricus resideret in urbe Lubeke, ecce improvisus supervenit exercitus Rugianorum sive Ranorum, subvectique per alveum Trabenae, urbem navibus circumdederunt. — — Feceruntque tumulum magnum, in quo projecerunt corpora mortuorum et in monumentum victoriae vocatus est tumulus ille Raniberg usque in hodiernum diem. S. J. R. Becker Geschichte der freyen Stadt Lübeck. Lübeck 1782. 4. Th. I, S. 43.

berichtet, nach diesem Siege, hätten außer den Ranen, Wagrier, Polaber, Abodriten, Kiziner, Circipanen, Liutiken auch die Pomeranen und alle slavischen Stämme zwischen der Elbe, dem baltischen Meere, bis zum Gebiet der Polen Tribut entrichtet, und Heinrich sei in dem gesammten Slavenland König genannt worden [1]). Die ausdrücklich bezeugte Steuerpflichtigkeit der Pommern, welche wir gleichzeitig im Kampfe mit Polen finden, mag sich wohl nur auf die liutikischen Stämme, welche dem linken Oderufer zunächst wohnten, und bald darauf mit den Stammbrüdern jenseits des Stromes zu einem Volke zusammenschmolzen, erstreckt haben; wie lose diese Verknüpfung unter dem Königsscepter Heinrichs überhaupt gewesen sei, lehrt der Krieg, welchen der titulirte Slavenkönig noch um dieselbe Zeit gegen Brizaner und Stoderaner, in der Priegnitz und im Havellande wohnend, mit den Sachsen unternehmen mußte, unter großen Gefahren bis Havelberg rückte, und die Stadt vergeblich belagerte, unterdeß sein Sohn Mistue „einen heimlichen Winkel der Heiden," die Landschaft der Lini oder Linogen, eines friedliebenden Völkchens, zwei Tagemärsche von Havelberg entfernt, als einen bis dahin noch unbekannten, aufsuchte und plünderte [2]). Die Linogen, setzen wir sie am südlichsten und am entferntesten von Lübeck, wohnten in der westlichen Priegnitz oder im Ruppinschen, und wenn am nächsten Horizonte des Königthums Heinrichs, den Markgrafen der Ostmark so benachbart, ein Heidenvölkchen und die Feste Havelberg sich in ihrer Freiheit behaupten konnten, ist die Wahrscheinlich-

---

[1]) Helmold l. I, c. XXXVI. Servieruntque Ranorum populi Henrico sub tributo, quemadmodum Wagiri, Polabi, Obotriti, Kycini, Circipani, Lutici, Pomerani et universae Slavorum nationes, quae sunt inter Albiam et mare Balticum et longissimo tractu portenduntur usque ad terram Polonorum. Super omnes hos imperavit Henricus, vocatusque est Rex in omni Slavorum et Nordalbingorum provincia.

[2]) Helmold I, c. XXXVII.

keit nicht abzusehen, wie Circipanen, Ranen und die ferneren Gegenden Liutikiens und Pommerns in Unterwürfigkeit erhalten wurden. Gleichwohl aber bewirkte die polnische Macht, welche die Ostpommern überwältigt hatte, die Sorge vor Heinrich, dem die Sachsen unter Lothar zum Hinterhalt dienten, daß die Pommern zwischen Oder, Warthe, Persante und Meer, um ihre Unabhängigkeit zu retten, wie sonst slavische Völker in Zeiten der Kriegsnoth, näher zusammenrückten, und daß ein eigenthümlicher, auf mächtiger Vertretung des Adels basirter, Staat bei ihnen heraustrat, für welchen, so fremdartig er war, die politische Terminologie der Deutschen keine Bezeichnung fand, als die des Herzogthums. Wir werden das Verhältniß des pommerschen Oberhäuptlings mit seinen Rechten und besonderen Attributen, seiner Domanialgewalt geschichtlich sich darstellen sehen. Zu welcher Zeit jedoch die Würde entstanden, zu der obenein die Nachahmung der Polen, Dänen, Abodriten, zumal der Deutschen, treiben mußte, ist ein historisches Räthsel; wenigstens war Swantibor nicht der erste Herzog; wiederum jedoch scheint beim Besuche der Bekehrer das Recht des Herzogs ein so abgemessenes, durch das Alter sanctionirtes, daß wir den Wartislav kaum für den Begründer seiner Herrschaft ausgeben möchten. Selbst darüber sind wir ungewiß, ob Wartislavs Regierung schon i. J. 1107, wie alle älteren pommerschen Geschichtschreiber festsetzen, begonnen habe, da die Jahresangabe nur auf einer Vermuthung beruht. Auch die Ausdehnung des Gebietes auf dem linken Oderufer ist nicht zu ermitteln, während als Grenze mit Polen, mit einiger Sicherheit die Persante, Drage, Netze und Warthe angenommen werden kann.

Heinrichs christliches Königthum und sächsische Vasallenschaft, nach Helmold prangend mit dem Titel so vieler zinspflichtiger Völker, diente aber den sächsischen Ländern keineswegs zur Schutzwehr gegen dieselben; vielmehr möch-

ten wir auf eine Verbindung der Liutiken mit den Polen, seit 1109 mit Kaiser Heinrich V. im Kriege, schließen, da zum Jahre 1110 ein räuberischer Anfall der Slaven auf die Elbgegenden und von vergeltender Heimsuchung des slavischen Gebiets durch Herzog Lothar gemeldet wird, auf welcher er neun feste Ortschaften einnahm und mit Friedensbürgschaft zurückkehrte [1]). Als die Ranen, abgefallen, Heinrichs eigenen Sohn Woldemar erschlagen hatten, sammelte der erzürnte Vater ein unzähliges Heer im Slavenlande, rief 1600 Männer aus Holstein und Stormarn zur Hülfe [2]), und führte sie über die Pene nach der Stadt Wolgast, die jetzt zuerst mit dem Zusatze genannt wird: „sie trüge bei den Gelehrten den Namen Julia Augusta von ihrem Erbauer Julius Cäsar.“ Dort, auf dem Gebiete des Herzogs von Pommern, wie wir erwarten sollten, am Meere, fanden die Schaaren Heinrichs die Ranen. Die Sachsen lehnten die Erbietung der eingeschüchterten Gegner, mit 200 Mark Silber den Tod Woldemars zu sühnen, entschlossen ab; der heftige Winter hatte den Boden mit einer festen Eisdecke belegt; die Sachsen ließen sich die alte Ehre des Vorstreitens nicht nehmen, und nachdem man einen ganzen Tag über Eis und Schnee gezogen war, betrat man spät das Inselland [3]), dessen nächste Dörfer in Flammen aufgin-

---

[1]) Annal. Hildeshemens. bei Leibnitz I. z. J. 1110. Slavi regionem Albianorum irrumpunt, multisque occisis et captis redeunt. Inde Dux Liutgerus permotus terram Slavorum hostiliter invadit, regionem praedabundus perambulat, novem urbes munitiores et opulentiores capit, obsidibusque ab ipsis acceptis victor redit. Annal. Saxo z. d. J.

[2]) Helmold I, c. XXXVIII. Quo (Pani fluvio) transmisso duxerunt iter ad urbem, quae dicitur VVoligast, apud urbaniores vocatur Julia Augusta, propter urbis conditorem Julium Caesarem.

[3]) Helmold. l. c. Die ganze Stelle ist wichtig, um die Beschaffenheit jenes Strichs am Meere damals kennen zu lernen. Heinrich zog von Wolgast über Wusterhusen gegen das Meer und mußte einen Tag über Eis marschiren, zum Zeichen, daß die Landverbindung über

gen. Frommen Sinnes zur Schlacht sich bereitend, stellte Heinrich seine sächsischen Mitstreiter in die erste Reihe, als das Heer der Ranen sich zeigte; doch schickten jene furchtsam ihren Oberpriester, um über Frieden zu verhandeln. Um 1400 Mark erlangte der flehende Priester die Sühne, worauf Heinrich, Geisseln mit sich führend, heimging. Bei der Einforderung des Silbers, das die Ranen nicht als Geld benutzten, sondern als Schmuck der Götter in den Tempelschatz niederlegten, oder zur Zier ihrer Weiber verwandten, bediente sich Heinrich betrüglich eines zu schweren Gewichtes, weßhalb die Ranen, früher schon durch die Dänen geplündert, mit Erschöpfung des Heiligthums und des Privatbesitzes, kaum die Hälfte der Straffumme aufbringen konnten. Der harte Gläubiger rüstete daher im nächsten Winter einen zweiten Heereszug, betrat, der Eisbrücke sich bedienend, Rügen mit slavischen und sächsischen Schaaren von neuem; aber nach drei Nächten schlug der Frost um; mit Gefahr entrannen die Angreifer über das Meer, und der bald darauf entzündete Krieg Heinrichs mit den Dänen befreite die Ranen von der Furcht eines wiederholten Besuchs. — Noch einmal schien die Unterwerfung der Slaven zwischen Elbe und Oder verschoben, weil i. J. 1112 ein schwerer Zwiespalt zwischen Sachsen und dem Kaiser ausbrach; Rudolf, Graf der Nordmark und Herzog Lothar von Sachsen, des Friedensbruchs an Graf Friedrich von Stade beschuldigt, den sie zu Salzwedel gefangen hielten, verloren durch den Spruch der Fürsten zu Goslar ihre Reichslehen; ihr Ungehorsam lockte das Heer des Kaisers nach Sachsen. Zwar war nach der Eroberung Salzwedels Lothar wieder zu Gnaden aufgenommen; aber neue Zerwürfniß entstand über die Erbschaft des Grafen Udalrich von Weimar i. J. 1113; Graf Hoyer von Mansfeld schlug die sächsischen Fürsten bei Wah-

Mönchgut damals schon zerrissen war. Tractus autem ille maris contractior, et qui visu trajici potest.

renstedt unweit Quedlinburg; über ganz Deutschland verbreitete sich der Aufruhr gegen den gebannten Kaiser und die unruhvollen Zeiten Kaiser Heinrichs IV. schienen wiederzukehren, da selbst die Liutiken, aufgefodert durch Markgraf Rudolf [1]), wie vor 40 Jahren verwüstend in Sachsen sich zeigten. In der Zwischenzeit, ehe am Welfesholze bei Mansfeld Heinrichs Feldhauptmann (11. Februar 1115), den Sachsen unterlag, hatte Herzog Lothar, dem Kaiser scheinbar ergeben, einen merkwürdigen Feldzug gegen die Slaven und Ranen unternommen (i. J. 1114), von welchem wir leider nur zusammenhangslose Kunde besitzen. Nach dem Annalista Saxo überwältigte Lothar den Slaven Dumar und dessen Sohn, und umstellte den Fürsten der Ranen, der zum Kriege herbeigekommen, so geschickt, daß derselbe um Frieden bat und seinen Bruder als Geißel gab [2]). In alten lückenhaften Korveischen Jahrbüchern steht dagegen, der Herzog sei mit Hülfe des Markgrafen Heinrich von Stade, welcher aus drei unterworfenen Slavenstädten je hundert Reiter mit sich führte, in das innere Slavenland gedrungen, habe eine ungenannte Landschaft mit einer Stadt eingenommen; sei aber begütigt worden, als die Ueberwundenen sich für Hörige des des h. Veit in Korvei bekannten; das eroberte Ländchen habe nur aus drei Ortschaften bestanden und liege zwischen Rügen und dem Sprengel des Bisthums Havelberg [3]). Wahr-

---

[1]) Annal. Saxo z. J. 1113. Barbari, qui dicuntur Liutici, consilio Rodolfi Marchionis — multas strages patriae intulerunt.

[2]) Annal. Saxo p. 631. Liuderus Dux Saxoniae expeditionem movet super Dumarum Slavum ejusque filium et eos ad deditionem coegit, principem quoque Rugianorum ad se in bellum venientem sagaci agilitate circumvenit, qui — pacem depoposcit, Germanum fratrem suum obsidem dedit, pecuniam copiosam spopondit, fidem sacramento confirmavit.

[3]) Die Stelle in den Fastis nov. Corbej. bei Harenberg monumenta inedita I, 18 und Ledeburs Archiv V, S. 341 giebt keinen Zusammenhang außer der Bestimmung: haec autem provinciola est trium tantum — infra dicta burga sive tres — divisa, Rugiacensibus

scheinlich ist dieser Feldzug mit dem erwähnten Versuche Heinrichs des Abodriten, Rügen zum Tribut zu zwingen, in Verbindung zu setzen, und unter Dumar und dem ungenannten Slavenländchen, das den Schutz des heiligen Veit in der Noth ansprach, irgend ein liutikischer Landesherr und ein Distrikt zwischen Pene und Rügen zu verstehen. Als gleich darauf Lothar am Aufstande der Sachsen gegen den Kaiser Theil nahm und die Schlacht am Welfesholze, am 11. Februar, den Abfall aller Norddeutschen vom gebannten Kaiser entschied, wurde an demselben Tage ein Haufe Slaven, welche der Streit der Deutschen über die Elbe gelockt, von Markgraf Otto von Ballenstädt bei Köthen erschlagen [1]), was um so auffallender ist, da nach einer alten Sage in dem Treffen am Welfesholze das spätere pommersche Schlacht- und Mordgeschrei Joduta! gehört worden sein soll [2]), und es scheinen möchte, daß Heinrich V., wie sein Vater, nicht ohne Erfolg die Slaven gegen die Sachsen aufreizte. So war auf der westlichen und südlichen Seite, in Folge des Bürgerkrieges in Deutschland, das Slaventhum in solcher Sicherheit, daß die Altmark mit ihrer Hauptstadt Salzwedel „öde lag und voll langen Rohres stand [3]),“ zumal Heinrich, der Abodrite, um Erbansprüche mit seinem Mutterbruder Niels (Nicolas), König von Dänemark seit 1115 erbittert kämpfte [4]), als das Schicksal Pommerns durch Boleslavs Heldenschwert und christlichen Eifer seiner Erfüllung näher kam.

et Havelbergensi episcopi interjacet. Bündig dagegen sagt ein Anhang zu dieser Notiz: MCXIV. Dux Liutger armata manu Slavos aggressus et ad interiora progressus, quasdam regiones subegit. Qui cum saluti diffiderent Sancti Viti se quondam tributarios confessi, pro eius honore a Duce sunt vitae relicti.

[1]) Annal. Sax. z. J. 1115.

[2]) v. Hormayr Taschenbuch für vaterländ. Gesch. 1838.

[3]) Nach der Kaiserchronik in Abels Sammlung alter Chroniken. 1732. S. 125.

[4]) Suhm V, S. 200 ff. Rudloff I, S. 89. 90.

Boleslavs Langmuth und Biedersinn hatte die Strafe des unpatriotischen Bruders lange verschoben; als er jedoch siegreich aus Pommern heimkehrte, verbannte er, in vielfachen Sorgen durch die Ränke Zbiegniews [1]), denselben so lange die gegenwärtige Lage seines Reiches dauerte [2]), erfuhr aber nichts desto weniger die verwegensten Anfälle jener erbitterten Feinde, der Dynasten, welche, ungebunden durch den Unterwerfungsact des größeren Theils ihrer Landsleute, den Krieg auf eigene Faust fortsetzten. Der Erzbischof Martinus von Gnesen hatte, nach dem Beispiel seiner deutschen Brüder, den halbbekehrten Pommern den Zehnten auferlegt; ergrimmt über solche Anmuthung, dachten jene auf Rache. Martinus, bei der Einweihung einer Kirche in Spiezymierz [3]) begriffen, sah sich plötzlich von einer Schaar, welche aus Nakel so weit sich vorgewagt hatte, überfallen; seine bewaffnete Begleitung zerstreute sich; er selbst rettete seine Freiheit nur, indem er sich im Dachgebälk der Kirche versteckte; sein Archidiakonus dagegen gerieth in die Gewalt der Pommern und wurde, für den Prälaten gehalten, mit den Kirchengeräthen und den Reliquien fortgeschleppt. Aber die Gewissensangst soll die Kirchenräuber so lange gemartert haben, bis sie den Gefangenen mit der Beute unversehrt zurückschickten, zum Zeichen, daß die Gemüther, im Glauben der Väter geirrt, bereits zwischen Heidenthum und Christenthum schwankten. — Wiederum mußte Boleslav seine Waffen gegen die Verächter seines Gebots wenden; ein mächtiger Landherr, Gniewomir, dessen er bei der Einnahme von Belgard milde

---

[1]) Martin. Gallus p. 89. Chronic. princ. Polon. p. 76. Boguphal p. 31.

[2]) Die Reihenfolge der Begebenheiten vermögen wir bei den Widersprüchen der Quellen nicht zu ordnen. Wir begnügen uns daher der Brüder Verhältniß nur im allgemeinen anzudeuten und die Pommern betreffenden Ereignisse summarisch anzugeben.

[3]) Martin. Gallus p. 221. Boguphal p. 33. Chronic. princ. Polon. p. 77.

geschont und ihn in Besitz der Landschaft von Czarnikow [1]) an der Netze gesetzt, übergab zwar seine Feste [2]), gelobte das Christenthum, so wie auch der ungenannte Herzog von Pommern von neuem Unterthänigkeit versprach; aber uneingedenk der Schonung und empfangener Wohlthat ward Gniewomir, während Boleslav mit dem Kaiser und den Böhmen im Kriege lag, die Seele eines neuen Aufruhrs durch den westlichen Theil von Pommern, vertrieb die Anhänger des Polenherzogs und bemächtigte sich der wichtigen Grenzburg Uscie [3]) zwischen Nakel und Czarnikow, indem er die Nachricht verbreitete, Boleslav sei in die Gewalt der Böhmen gerathen. Der Herzog auf diese bedrohende Kunde eilig umgekehrt, schreckte durch Verwüstung einen Theil der Verbündeten zum Gehorsam zurück und warf sich auf Filehne [4]) (unterhalb Czarnikow), das Gniewomir mit Entschlossenheit und Kunst vertheidigte. Als die Belagerung der Feste sich in die Länge zog [5]), und ein Entsatzversuch der Freunde Gniewomirs an der Wachsamkeit Boleslavs gescheitert war, ergab sich die hartbedrängte Besatzung, und glaubte sich des Lebens sicher, weil der Herzog ihr zum Unterpfande seiner Schonung seinen Handschuh gegeben. Aber die Polen, eingedenk ihrer Mühsale und ihres Verlustes, achteten nicht

---

[1]) Chronic. princ. Polon. p. 78 nennt den Ort Carucwo, aus Czarnkowo des Mart. Gallus entstanden. Merkwürdig ist der Besitz auf dem linken Netzeufer in den Händen eines pommerschen Dynasten.

[2]) Martin. Gallus p. 226. Audientes autem hoc pagani, ipseque dominus paganorum, sic facile videlicet corruisse contumaciam Charncorum, ipse Dux Boleslauo primus omnium inclinavit.

[3]) Martin. Gallus p. 229. Jam eo absente Pomorani Uscze, Boleslavi castrum, obsederant et illud Poloni Pomoranis jam per Gnevomir tradicionem suggerentem tradiderunt.

[4]) Boguphal. p. 33. Martin. Gallus p. 231 und Chronic. princ. Polon. p. 79. Castrum Velen (Wiellen) obsideri parat machinas et diversi generis instrumenta. Kadlubek III, ep. XXIX.

[5]) Martin. Gallus p. 231 ff. beschreibt die Belagerungs- und Vertheidigungskünste genau.

das Gebot ihres menschlich gesinnten Herrschers, und erschlugen alle Empörer, welche sie in dem geöffneten Orte vorfanden, unter denen denn auch Gniewomir den Lohn seiner Untreue oder seiner unglücklichen Freiheitsliebe fand. Filehne wurde darauf einer polnischen Besatzung anvertraut; der Krieg jedoch, welchen Boleslav i. J. 1109 gegen Heinrich V. selbst zu führen hatte, verhinderte ihn, den letzten Widerstand der Ostpommern zu brechen. Heinrich V., beleidigt durch die Einmischung Boleslavs in die böhmischen Händel und durch Zbiegniew aufgefodert, verlangte die Einsetzung des Vertriebenen, erneuerte die Forderung eines Tributs von dem polnischen Herzogthume, und rückte, als sich Boleslav muthig solchen Ansinnens weigerte [1]), in das polnische Gebiet, die Stadt Lubuß [2]) (Lebus), welche jetzt, die südöstlichste Grenze der liutikischen Völker ungefähr bezeichnend, zuerst hervortritt, bezwingend. Aber die Polen wehrten sich um Glogau und Beuthen so tapfer und einsichtsvoll, daß Heinrich sich aus Schlesien zurückziehen mußte, im folgenden Jahre zu Bamberg mit Boleslav in ein freundschaftliches Verhältniß trat und ihm seine Schwester Adelheid zur Gemahlinn gab; eine Begegnung beider Fürsten, welche für die Pommern später die denkwürdigsten Folgen nach sich zog. Diese hatten während der Abwesenheit ihres Obsiegers wieder einmal Masovien verwüstend heimgesucht [3]), und durch nie ruhende Angriffe den Boleslav so gereizt, daß er, des böhmischen und deutschen Kriegs erledigt, mit gesammter Kraft sie für immer zu unterwerfen streben mußte. Nakel,

---

[1]) Martin. Gallus p. 257 ff. Boguphal. p. 35. Kadlubek, Annalista Saxo und die gleichzeitigen Chronikanten.

[2]) Wohlbrück I, S. 6.

[3]) Martin. Gallus p. 249. Chronic. princ. Polon. p. 79. 80. und Boguphal p. 34 erzählen die Belagerung Nakels vor dem Kriege Heinrichs V. Auch Naruszewicz versetzt sie in das Jahr 1109. Wir wagen nicht die Zeitrechnung zu rechtfertigen.

das Bollwerk Pommerns an der Netze und der Ausgangspunkt der Raubzüge, von den Pommern mit starker Besatzung versehen, ward von dem Heere der Christen durch Wunder begeistert, mit aller Anwendung damaliger Kriegskunst belagert und so weit geängstigt, daß sich die Belagerten eine Frist ausbedingten, sich zu ergeben, wenn innerhalb derselben sie nicht durch ihre Landsleute entsetzt würden [1]). Die geheim ausgeschickten Boten der Vertheidiger hatten den Erfolg, daß mit dem Entschluß, ihre Freiheit zu erkämpfen oder zu sterben, die Landherrn Hinterpommerns, ein größeres Heer als jemals herbeiführten, und am Tage des h. Laurentius (10. August) aus den Wäldern gegen die Polen hervordrangen [2]). Wir überheben uns einer ausführlichen Schilderung der Schlacht, in welcher der Heilige der polnischen Waffenüberlegenheit den entschiedensten Sieg verschaffte, und verweisen den Leser, welcher aufgeschmückte Erzählung liebt, auf Dlugosz [3]) und den Verfasser der Bekehrungsgeschichte; den zeitgenossischen Angaben folgend, haben wir nur zu melden, daß Boleslav und Skarbomir, rasch zur Besinnung gekommen, mit dem getheilten Heere die Pommern so blutig in die Flucht schlugen, daß von 40000 Mann kaum 10000 entronnen sein sollen. Wie der Ranenberg bei Lübeck, bezeichnete ein gewaltiger Hügel, über den Gebeinen der Erschlagenen aufgethürmt, den mörderischen Sieg der christlichen Waffen und die Niederlage der Slaven nach so unheilvollen Versuchen, ihre Freiheit zu behaupten [4]). Mit

---

[1]) Martin. Gallus p. 249 sagt: cum oppidani — a suis auxilium principibus exspectassent; zum Beweise, daß es mehrere Fürsten Pommerns, nicht einen Alleinherrn, gab.

[2]) Martin. Gallus p. 254 giebt das Heer zu 40000 Mann an; es ist wahrscheinlich, daß auch Preußen, in gleicher Weise bedroht, sich anschlossen.

[3]) Dlugosz IV. p. 396.

[4]) Martin. Gallus p. 254. Boguphal p. 35. Chronic. princ. Polon. p. 80.

Nakel ergaben sich darauf auch sechs feste Ortschaften der Umgegend, die nicht mit Namen aufgeführt werden. Um jenes nach so hartem Kampfe wiedergewonnene Gebiet gegen erneuten Abfall zu schirmen, beschloß Boleslav [1]), wie sein Vater schon angeordnet, aber nicht streng genug durchgeführt hatte, die pommerschen Landesfesten nicht wieder in die Hände eingeborener Großen zu geben; er vereinigte das eroberte Gebiet unter der Statthalterschaft oder der Vasallenschaft eines wohlbetrauten Mannes, Swantopolk, über dessen Herkunft Martinus Gallus und der Anonymus, welche allein das Factum berichten, so Dunkles aussagen, daß auch wir sie nicht festzustellen wagen [2]). Sie nennen ihn einen Pommern und, wie den Swantobor, seinen, des Herzogs Geschlechts-Verwandten, was aber auch heißen kann, er sei überhaupt ein Pole gewesen, ein Pole aus Pommern, da ja kein nationaler Unterschied zwischen Pommern und Polen bestand und polnische Vasallen und Besitzer schon früher in der Seeprovinz angesiedelt waren. Dlugosz [3]), der alle modernen Staatsverhältnisse auf die alte Zeit überträgt, macht diesen Swantopolk zu einem polnischen Magnaten und Reichsrath aus dem berühmten Hause der Griphonen, ungeachtet die Eintheilung des polnischen Adels nach gewissen Wappen erst in einer viel späteren Zeit, nach germanischem Vorbilde, üblich ward, und um 1112 kaum in den

[1]) Boguphal l. c. Ex tunc Nakel et alie urbes, quas Pomorani ex largitate Boleslai regebant, decretum fuerat, nunquam per ipsos regi ac tueri debere.

[2]) Martin. Gallus p. 313. Igitur castrum Nakel, ubi prelium illud fuisse maximum superius memoratur et unde dampnum semper Polonis laborque continuus generatur, Bolezlaus cuidam Pomorano, genere sibi propinquo, Svantopole vocabulo, concesserat, cum aliis castellis pluribus sub tali fidelitatis condicione, quod nunquam deberet in suum servicium vel castella, causa pro qualibet, prohibere. Fast mit denselben Worten das Chronic. princ. Pol. p. 90.

[3]) Dlugosz. l. IV, p. 398.

geschichtlich hellsten deutschen Ländern Wappen und Geschlechtsnamen der Adligen hervortreten. Die Bezeichnung des Dlugosz, der neue Woiwode eines großen Theils von Hinterpommern sei vom Wappen Greif, wie die polnischen Heraldiker sich ausdrücken, gewesen, gab den älteren pommerschen Forschern von Kantzow bis Mikrälius, den Anlaß, Swantopolk für den Sohn ihres angeblichen, allgemeinen Pommernherzogs, Swantobor und den Bruder Wartislavs I. auszugeben, um so die spätere Danziger Linie in ihrer Verwandtschaft mit der vorpommerschen zu befestigen. Indem wir auf die Stelle des Martinus Gallus, als die Quelle des historischen Irrthums oder der willkührlichen Annahme zurückweisen, und bemerken, daß gegen das Ende des XII. Jahrhunderts mehrere Dynasten sich Duces Pomoraniae nannten, deren Verwandtschaft mit dem Geschlechte Wartislavs, ja selbst mit dem des ersten bekannten Herzogs der Danziger Linie, nicht zu beweisen ist, überheben wir uns, die Zusammensetzung des pommerschen Fürstenstammbaums in ihrer Unhaltbarkeit zu beleuchten.

Ob ganz Hinterpommern dem Swantopolk anvertraut wurde, und wie es mit dem Herzogthume Vorpommerns sich verhielt, ist unbekannt; die gedemüthigten Bewohner hielten einige Jahre lang sich ruhig, während welcher Boleslav, nach Martin Gallus, die Preußen, wahrscheinlich die Helfer der Pommern, zu unterjochen suchte, seines Bruders Zbiegniew durch Mord sich erledigte (i. J. 1116), den Treubruch seines früher so verdienten Großfeldherrn grauenvoll bestrafte; bis im Jahre 1119 ein neuer Aufstand der Pommern zu neuen Heldenthaten trieb und den Wendepunkt des heidnischen Pommerns herbeiführte. Wir haben nicht Ursache, jenen Lehnsfürsten oder Statthalter für einen nachhaltig erwärmten Freund seiner, der pommerschen, Volksthümlichkeit zu halten, um die Versuche desselben sich unabhängig zu machen, erklärbar zu finden; in allen Ländern

gehörten ja dergleichen Abfälle zu den täglichen Erscheinungen, zu geschweigen in Polen und in dem unwillig gehorchenden Pommern. Swantopolk [1]) gewann nicht allein seine Untergebenen zu dem Plan allgemeiner Befreiung, sondern muß auch den Herzog von Westpommern Wartislav I., dessen Gebiet sich durch unbekannte Mittel um diese Zeit über den größten Theil der liutikischen Völker erweitert hatte, in sein Interesse gezogen haben, weil der bald darauf erfolgte Kriegsanfall Boleslavs auf West-Pommern nicht anders füglich erklärt werden kann, und die Niederlage bei Nakel, den Moment der willenlosen Unterwerfung Wartislavs I. herbeiführte. Dlugosz berichtet vom Beistande der Preußen [2]) und von einer offenen Schlacht der Verbündeten, in welcher sie i. J. 1119 unterlagen; wir wissen aus dem Martinus Gallus nur, daß Swantopolk sich in das feste Nakel warf, und Boleslav von Michaelis an bis Weihnachten die hinter Flüssen belegene, mit Männern und Vorräthen wohl versehene, Stadt vergeblich belagerte. Als Swantopolk um Frieden bat, und eine Summe Geldes bot, begnügte sich Boleslav, die Strafe verschiebend, obwohl von einem Pfeilschuß verwundet und persönlich gereizt, mit dem Gelde und zog, den ältesten Sohn jenes mit sich führend, von Nakel

---

[1]) Martin. Gallus p. 313. Sed postea nunquam juratam sibi fidelitatem retinuit. — Ymmo sicut perfidus hostis et traditor, viribus et armis sua seseque prohibuit. Chronic. princ. Polon. p. 90. Sed Swantopolk pactum non tenuit, quin pocius sicut hostis se frequenter opposuit Boleslao et suis.

[2]) Voigt Gesch. von Preußen Th. I, S. 310. Anmerk. vindizirt den Preußen, deren nur spätere Chronikanten als Bundesgenossen der Pommern erwähnen, ihren Antheil am Kampfe aus der allgemeinen Angabe des Martinus Gallus: ad mare septentrionale tres habet (Polonia) affines Barbarorum gentilium ferocissimas naciones, Seleuciam Pomeraniam et Prussiam, contra quas regiones Polonorum Dux assidue pugnat, ut eos ad fidem convertat. Wir haben nichts dagegen, preußische Beihülfe gelten zu lassen, obgleich, befremdlich, derselben in den alten Quellen nicht erwähnt wird.

ab. Als im folgenden Jahre 1121 Swantopolk, uneingedenk der Gefahr seines Sohnes, in seinem Trotze beharrte, den zur Unterwerfung anberaumten Termin nicht beschickte, rückte Boleslav wiederum mit einem Heere in Pommern ein und rüstete sich zur Belagerung einer Burg Wischegrad oder Wysegrad [1]), welche an der Mündung eines Flusses in die Weichsel lag. Die Polen schwammen durch den Fluß; die Masovier näherten sich, die Weichsel hinabschiffend, derselben; acht Tage hindurch beschäftigte die Vertheidiger die polnische Heeresmacht, bis sie, die ernstlichen Zurüstungen der Bezwingung erkennend, Ergebung gelobten und die Zusicherung des Lebens erhielten. Nachdem Wischegrad von neuem befestigt und einer polnischen Besatzung anvertraut war, rückte der Sieger weiter ins Land und machte sich an die Belagerung einer Stadt, die noch entschlossenere Vertheidiger hatte und von Natur unbezwinglicher war. Der Name dieser zweiten Burg wird von den ältesten Quellen nicht angegeben; Dlugosz [2]) nennt sie geradezu Nakel. Wichtig,

---

[1]) Martin. Gallus p. 315. Chronic. princ. Polon. p. 91. Anno vero sequenti, Swantopolk cum nec servaret condictum, nec de filii periculo cogitaret neque curaret convenire cum Boleslao ad terminum constitutum colloquii, nec eciam excusacionem mitteret congruentem, Boleslaus multitudine congregata suorum Pomoraniam est ingressus denuo, castellumque Wischegrad (Wysegrad) capere cogitavit. Cumque deventum esset ad fluvium quendam, qui conjunctus est Wysle, castrum illud, situm in angulo, cinxit armatis, alii enim natabant per eundem fluvium, alii vero per Wislam navigio transsiebant. Die Lage der Veste, im Slavischen die Bezeichnung einer hohen Burg, können wir nicht genau angeben, da sich mehrere Flüsse, von Westen kommend, in die Weichsel ergießen. Kanngießer S. 503 neigt sich für Schwetz, das allerdings schon 1198 ein Kastrum war, nicht erst, wie dieser Forscher glaubt, im Jahre 1244 erbaut wurde, aber dennoch nicht für unser Wischegrad gelten kann, da in einer und derselben Urkunde bei Dreger nro. XXXII sich die Unterschriften von Zeugen aus Schwetz und aus Wischegrad finden. Wissegrod war um 1198 ein Städtchen.

[2]) Dlugosz. l. IV, p. 414.

um den Zustand des Kriegswesens der Pommern kennen zu lernen, sind die Berichte des Martinus Gallus und des oft angeführten Anonymus, der aus jenem schöpfte. Als die Polen Sturmmaschinen erbauten, stellten die Belagerer ihnen gleich wirksame Werkzeuge entgegen; wie die Polen die Graben mit Erde und Reissig ausfüllten, um mit ihren hölzernen Thürmen sich nähern zu können, schleuderten die Belagerer brennenden Speck und mit Pech bestrichene Kiehnfackeln und verbrannten dreimal die herangeschafften Reisighaufen, bis endlich drei Thürme der Burg so nahe gerückt waren, daß sich die Belagerer und Belagerten mit Steinwürfen, Pfeilen und anderen Waffen erreichen konnten [1]). Die Bestürmung dauerte fort, selbst als die Eingeschlossenen auf Waffenstillstand antrugen, aber nur Zeit zur Ankunft eines Entsatzes gewinnen wollten und deßhalb die Uebergabe verschoben. Endlich bei längerer Gegenwehr von unausbleiblichem Verderben bedroht, da sie von ihrem Gebieter Swantopolk nicht Hülfe hoffen konnten, eröffneten die Vertheidiger ihre Feste nach langen Unterhandlungen, indem sie sich Sicherheit des Lebens, des Eigenthums und freien Abzug erwirkten. Mit diesem Ereigniß bricht die Erzählung des Martinus Gallus und des Anonymus ab; über Swantopolks Schicksal und die völlige Unterwerfung seines Gebiets haben wir keine Kunde; nur Dlugosz, der jene Nachrichten, nach

---

[1]) Chronic. princ. Polon. p. 91 nach Martin. Gallus p. 317. Nam (Poloni) paratis machinis et instrumentis expugnare disponunt illud, Pomorani vero repugnandi fecerunt similiter instrumenta; Poloni terra lignisque replent fossata, quo facilius cum ligneis turribus valeant propinquare. Pomorani ex adverso lardum lignaque picea, quibus illa comburatur cogeries, diligenter comportant, que quippe congeries tribus viribus est combusta per Pomoranos, et per Polonos e contra tociens restaurata, et demum stabant tres turres lignee tam prope castellum, quod per castellanos de propugnaculis fieri poterat repugnatio, fiebantque hinc inde homicidia lapidibus, armis pariter et sagittis.

seiner Weise ausgeschmückt, wiedergiebt, und den Swantopolk persönlich in der Feste (Nakel) zugegen sein läßt, weiß weiter zu erzählen, daß jener, bei der Uebergabe das Leben sich ausbedingend, zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilt wurde, und daß ein Gesetz fortan verbot, dem Swantopolk oder seinen Söhnen, als einem treulosen Geschlechte, ferner Burgen anzuvertrauen.

Achtes Kapitel.

Allgemeiner Kreuzzug der christlichen Nachbarn gegen die Pommern und Liutiken i. J. 1121. Wartislav I., Herzog über die Westpommern und Liutiken. Unterwerfung derselben durch Boleslav und Gelöbniß, das Christenthum anzunehmen.

So war nun eine nationale Fürstengewalt in Ostpommern mit dem Namen des angeblichen Griphonen Swantopolk selbst verschwunden, Pommerelen unterworfen, als in der Verbindung mit der dänischen Macht der Religions- und Kriegseifer Boleslavs das Mittel fand, auch den westlichen Theil Pommerns, das Land an beiden Seiten der Oder, unter seine Botmäßigkeit zu zwängen und die trotzigen Gemüther dem Christenthum zu beugen. Die heilige Wuth der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen hatte damals auch die nördlichen christlichen Völker angeweht, und ihnen die Bekehrung oder Ausrottung der Slaven, der Verächter des christlichen Glaubens seit Jahrhunderten, zugewiesen, da der Schauplatz frommer Waffen im heiligen Lande ihnen zu fern lag. Günstiger als je hatten am baltischen Meere sich die Völkerverhältnisse gestaltet, um vereinten Bestrebungen den glücklichen Erfolg zu verheißen. Der Streit zwischen Heinrich dem Abodriten, und dem Könige der Dänen Nicolas oder Niels war durch die Großmuth Knud Lawards, Herzogs von Schleswig ausgeglichen [1]); der Kampf zwischen

---

[1]) Saxo Grammat. l. XIII. p. 230—33.

dem geistlichen und weltlichen Schwerdte, welcher seit der Jugend des vierten Heinrichs die Völker Deutschlands geschwächt und zerrissen, nahte seinem Ende, und Herzog Lothar von Sachsen hatte freie Hand, die Slaven seines Bereichs in das so lange verschmähete Band des Reichs zurückzubringen. So vereinigte denn das Jahr 1121 alle Nachbaren der Pommern, Liutiken und Ranen zu einem planmäßigen Unternehmen und, wie es scheint, nicht ohne besondere Billigung des Kaisers. In der Praxis des deutschen Kaiserrechts hatte seit Heinrich I. die Ansicht sich festgestellt, daß die slavischen Grenzländer, sobald nicht besondere, nationale, christliche Herzöge, vom Reiche abhängig, wie in Böhmen, im faktischen Besitz seien, zum Reiche gehörten und keinen Rechtsbestand in sich hätten, auch ohne ausdrücklich vom Kaiser ertheilte Befugniß von undeutschen Mächten nicht angegriffen werden durften. Nach diesen Ansprüchen gehörte das Slavenland und Pommern auf beiden Seiten der Oder zum östlichen Markgrafenthum, das wieder als Amt in Verhältniß zum Herzog von Sachsen stand; und ist es zu erklären, daß späterhin die christlichen pommerschen Herzoge, selbst als sie als Glieder des deutschen Reichs zeitweise aufgenommen waren, als solche von den Markgrafen von Brandenburg nicht anerkannt wurden, sondern mit dem Afterlehnsverhältniß sich bedroht sahen. Im Jahre 1121, in friedlichem Verhältnisse mit dem deutschen Reiche, machte Herzog Boleslav Anstalten, sich Westpommern unmittelbar zu unterwerfen, also der Thätigkeit des Markgrafen ein Gebiet zu entziehen, auf welches jener angewiesen war, ohne daß bis jetzt seine Waffen dasselbe berührt hatten. Um das Recht des Reiches gegen Polen in Betreff Pommerns anzuerkennen, scheint Boleslav, ehe er den entscheidenden Kampf begann, sich zu einer Abgabe für Pommern und Rügen erklärt zu haben. Denn als im J. 1134 Kaiser Konrad III. aus Italien über Bamberg nach Sachsen zog, kam ihm

Boleslav, der Pole, mit Geschenken entgegen, wurde aber nicht eher vor das Angesicht des Herrschers gelassen, bis er den Tribut von zwölf Jahren, je 500 Pfund für jedes Jahr, zahlte und für Rügen und Pommern Huldigung leistete [1]). Diese zwölf Jahre führen uns auf das Jahr 1122, in welchem Boleslav faktisch im Besitz Pommerns, wenn auch nicht Rügens war und die Forderung des Kaisers scheint daher eine **vor** der Eroberung geschlossene Uebereinkunft vorauszusetzen.

So ist denn wohl ein planmäßiger Zusammenhang in Ereignissen zu suchen, die bei den Chronikanten ohne Verbindung dastehen. Den mühelosesten Theil des christlichen Bundeskriegs übernahm Lothar von Sachsen [2]); einem Gesuche des Abtes von Korvei sich entziehend, welcher der Hülfe des Herzogs gegen Beeinträchtigung bedurfte, rückte Lothar mit einem Heere in Slavien ein, verwüstete das Gebiet Zuentubalds (Swatopluks, Swantopolks), eines der kleinen Dynasten, in welche das liutikische Volk sich aufgelöst hatte, bis ans Meer, nahm als die namhafteste und reichste Stadt jener Landschaft Kizin (Kessin bei Rostock) ein, und kehrte mit Geißeln und reicher Beute an Gold und Silber in sein Herzogthum heim. Da jedoch von den Lebensbeschreibern des h. Otto bei dem Jahre 1228 berichtet wird [3]),

[1]) Otton. Frisingens. Chronic. bei Urstisius p. 149 (l. VII, c. 19). Inde (Babenberg) in Saxoniam divertens, Polonorum Ducem cum multis muneribus obvium habuit, quem tamen non ante dignatus est suo conspectui praesentari, quam tributum XII annorum hoc est D libras ad singulos annos persolveret et de Pomoranis et Rugis homagium sibi faceret.

[2]) Annal. Saxo ad a. 1121 p. 614. Post haec collecto exercitu valido Slaviam invadit, terramque cujusdam Zuentubaldi usque ad mare praedabundus perambulat, urbibusque in deditionem acceptis, quarum una Kizun dicébatur, famosior et opulentior ceteris, obsidibusque acceptis cum pecunia non parva victor regreditur.

[3]) Andreae vita S. Ottonis l. III, c. 4. p. 497. bei Ludewig Script. rer. Bamberg. Nam Luticenses, quorum civitas cum fano

der glorreiche König Lothar habe kurz vorher die Stadt der Liutiken mit ihrem Tempel in heiligem Eifer mit Feuer zerstört und wir nicht absehen können, daß der König, im Kampf mit den mächtigen Hohenstaufen, Zeit zu einem Feldzuge im äußersten Nordosten gefunden habe; sind wir geneigt die unbestimmte Angabe des Andreas auf das Jahr 1121 zu beziehen, und jene Thaten, wahrscheinlich die Vernichtung des Tempels zu Redra in der Gegend der Tollense, die Bezwingung von Kessin als Resultate eines mit großem Heere unternommenen Zuges, nicht dem Lothar als König, sondern noch als Herzog beizulegen. Als liutikische Stämme und kleine Fürsten, so viele noch nicht mit der neuerstandenen pommerschen Herrschaft in innigere Verbindung getreten waren, dem Schrecken der sächsischen Waffen sich beugten, kam von Dänemark und Polen noch härteres Drangsal über die Anwohner zu beiden Seiten der Oder und auf den Oderinseln. Die Feindschaft zwischen den Slaven in Pommern und den Dänen hatte zu keiner Zeit aufgehört; wenngleich die Geschichte nur räuberische Anfälle im allgemeinen zu berichten weiß [1]); auch mit den Polen hatte der Landesfürst der Pommern, jetzt der sichere Wartislav, feindliche Conflicte gehabt, da er und die Seinen wohl schwerlich

---

suo, a gloriosissimo rege Lothario zelo justitiae nuper erat igni tradita, urbem Timinam vastare nitebantur. — Der kurz vom Annalista Saxo z. J. 1125 erwähnte Zug Lothars nach dem überelbischen Slavien kann hier nicht gemeint sein, da er erfolglos war. Annal. Saxo z. J. 1125: Eodem anno Dux Luiderus contra Slavos trans Albiam ivit, sed inacte rediit.

[1]) Saxo Grammat. l. XIII, p. 235 faßt das Verhältniß der Pommern zu den Nachbarn in folgende Worte zusammen: (Magnus) Slaviae excitam paterno imperio classem admovit. Rex ejus Vartislavus diutinas cum Danis Polonisque inimicitias gesserat. Anonym. hist. S. Ottonis bei Ludewig p. 648 schildert die Pommern: Gens ista terra marique bellare perita, spoliis et raptu vivere consueta, naturali quadam feritate semper erat indomita et a cultu et fide christiana penitus aliena.

dem Unterdrückungskampf ihrer Brüder jenseits der Persante und Drage müßig zuschauten, und der Antheil der Westpommern an den Ereignissen vor Nakel in dem Berichte des Anonymus von Bamberg durchschimmert.

Unter solchen Verhältnissen bedurfte es denn keines besonderen Anlasses, die christlichen Nachbarmächte zum Kriege gegen die Heiden zu vereinigen, und auch die Liutiken, standen sie noch nicht in einem abhängigen Verhältniß zu den Fürsten der Pommern, sondern vereinzelt unter kleinen Dynasten, durften eines Anfalles der Polen gewärtig sein, da die im Innersten aufgeregte Christenwelt den Kampf gegen alle Heiden aufnahm.

So wichtig und folgenreich aber der Krieg war, dem Westpommern i. J. 1121 [1]), drei Jahre vor Ankunft des Bischofs Otto unterlag, so verzweifeln wir doch, bei der Mangelhaftigkeit der Nachrichten ein Bild dieses heldenmüthigen Nationalkampfes im Zusammenhange geben zu können; und wir müssen uns daher begnügen, die Zeugnisse nebeneinander zu stellen, so leicht es der Phantasie wäre, die Angaben willkührlich zu kombiniren.

Ueber Pommern in der Ausdehnung zwischen der Warthe und der See, der Persante mit Einschluß Belgards und Kolbergs, der Drage und Oder, über die Inseln Wollin und Usedom und über den Distrikt westlich von Stettin, vielleicht nur bis zur Randow, über das Gebiet von Wolgast, Anklam, Gützkow, die Pene aufwärts bis Demmin gebot mit zaghaft entstehender oder furchtsam gehandhabter

---

[1]) Anonym. p. 653. Das Jahr 1121 erhellt aus dem Briefe welchen Boleslav an den Bischof von Bamberg schrieb: Nosti enim, ut arbitror, quomodo Pomoranorum cruda barbaries non mea quidem, sed Dei virtute humiliata, sociari ecclesiae per baptismi lavacrum, seque admitti petivit. Sed ecce per triennium laboro, quod nullum episcoporum vel sacerdotum idoneorum mihive coaffinium ad hoc opus inducere queo.

Oberherrlichkeit, abhängig von dem Einfluß eines mächtigen Adels in Städten und Burgen und einer trotzigen städtischen Bevölkerung, der junge Fürst Wortislav, Wartislav, Wracislav, ein Name, der an der Spitze unserer Geschichte stehend, sich durch alle Jahrhunderte wiederholt, aber gleichwohl nicht gedeutet werden kann. Wie diese fürstliche Gewalt sich gebildet, und wie sie sich auch jenseits der Persante in Kolberg und Belgard festgesetzt hatte, endlich welche Umstände einen Theil des liutikischen Volkes, Redaren, Tollenser, Circipanen und Uckern unter die Botmäßigkeit des pommerschen Dynasten gebracht, liegt außerhalb des Bereichs kundbarer Geschichte. Die Noth der Zeit scheint einzelne kleinere Dynasten mit ihren Untergebenen zur Verbindung getrieben zu haben; andere wurden mit Gewalt vermocht der Gesammtheit beizutreten, wie wir denn den neuen pommerschen Staat nicht allein im Kriege mit allen pommerschen Nachbarmächten, den Dänen, Polen, Sachsen, sondern auch im unangekündigten Kampfe mit heidnischen Brüdern, den Ranen auf der Insel, mit den noch spröde abgesonderten liutikischen Stämmen finden. Wartislav selbst stand in den kräftigsten Mannesjahren, und war nach stürmischer Jugend mit dem Christenthum und zugleich mit den Vortheilen desselben für die Ausbildung fürstlicher Gewalt vertraut. Als Kind im Kriege mit den Sachsen gefangen, und nach Deutschland fortgeführt, hatte er in Merseburg die Taufe erhalten, aber unter seinen heidnischen Landsleuten das Christenthum verleugnet, obgleich er die Verbreitung desselben wünschte, und deshalb den störrigen Sinn seiner Untergebenen von sich abgewandt sah. Aus dem Umstande, daß Wartislav in seiner Jugend von den Sachsen gefangen wurde [1]), sind wir zu dem Schluß berechtigt, daß entweder

[1]) Andreae vita S. Ottonis l. III, c. 4 bei Ludewig p. 498. Ipse enim in pueritia sua captivus erat in Teutonicas regiones abductus, atque in oppido Merseburgensi baptismi gratiam consecutus; sed

schon im Laufe des zweiten Jahrzehends des XII. Jahrhunderts das eigentliche Pommern mit den Liutiken, die mit den Deutschen allein im Kampfe lagen, verschmolzen sein mußten, oder daß der Ursprung der fürstlichen Macht Wartislavs ein liutikischer war, vielleicht aus der Gegend von Stettin entstanden, das jetzt als Hauptort der pommerschen Herrschaft entschieden hervortritt. Im Verlauf der, seit so vielen Geschlechtsaltern geführten, Kriege war übrigens das christliche Bekenntniß unter eine nicht geringe Zahl einzelner Individuen gekommen; gab es viele im Geheimen christlich Gesinnte, wie die Geschichte der Bekehrung darthun wird; aber die Menge blieb mit einem Hasse gegen die neue Lehre erfüllt, welcher den Verkündigern derselben nicht zur Empfehlung gereicht.

Die Halbheit der Gesinnung des Landesherrn und die innerliche Entzweiung vieler seiner Untergebenen weissagte dem Kriege um altererbte Volksthümlichkeit, welcher i. J. 1121 geführt wurde, wenig Erfolg, obgleich der große Haufe mit einer Erbitterung focht, die nur durch die furchtbarste Härte der Polen niedergekämpft werden konnte. Wahrscheinlich gleich nach der Eroberung Nakels, das Martinus Gallus nicht ausdrücklich erwähnt, ein Name jedoch, welcher durch die falschen Lesearten in der Biographie des Bischofs von Bamberg hindurchblickt [1]), fiel Boleslav, mit

inter paganos vivens ritum christianae legis exequi non poterat, ideoque gentem, cui praeerat fidei jugo subjici, ardenter desiderabat. Vita Ottonis exscripta e passionali monasterii S. Crucis, im vierten Jahresberichte der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthümer (Bd. IV. der Neuen Pomm. Prov. Blätter) p. 332. Siquidem Bratizlaus, idolorum cultibus abdicatis, verae fidei jam olim rudimenta perceperat. Unde factum est, ut ipsa gens barbara, quae suae suberat dicioni, invidia nominis Christi, ipsum haberet exosum.

[1]) Von einer Schlacht bei Vadam, in welcher die späteren pommerschen Forscher ihr Volk nach dem blutigsten offenen Kampfe unterliegen lassen, weiß der Anonymus von Bamberg nichts; der Druck bei Ludewig giebt in seiner chronologisch ungeordneten Erzählung eine

der Unterwerfung des östlichen Pommerns fertig, auf dem früheren Kriegswege an der Netze, durch den öden Grenzwald, wo die Mahlzeichen an den Bäumen allein als Wegweiser dienten, mit seiner sieggewohnten Heeresmacht in Westpommern ein, entschlossen das Volk, welches die früher angelobte Treue gebrochen hatte und durch einzelne Raubzüge nicht eingeschüchtert werden konnte, zur polnischen Botmäßigkeit zurückzuscheuchen, dasselbe dem Christenthum zu gewinnen, oder es ganz auszurotten [1]). Vor so gewaltiger Heimsuchung verzagten die Pommern nicht; sie vertrauten ihren festen Landesburgen an ihren Grenzen [2]), flüchteten

---

Stadt Nacta (l. II, c. 5. p. 652). Nactam quoque civitatem munitam et fortem valde fregit et succendit; wofür die Ausgabe des Canisius Budum las; ebenso c. 29. p. 678. Naclam liegt nahe; weil aber Stettins kurz vorher erwähnt wird, hat man dortherum eine Localität für das Ereigniß gesucht, für Nactam Vadam gelesen, und so ist eine Schlacht bei Damm in die Geschichte gekommen, von deren Ungewißheit wir gleich reden werden.

[1]) Der Anonymus sagt über das Verhältniß der Polen zu den Pommern p. 619: (Boleslaus) dum se graviter et provide gereret omnes terrae suae terminos sub praedecessoribus suis hostium violentia invasos et perturbatos, castra, urbesque — recuperare praevaluit. Dann p. 651, nachdem er die Russen gezwungen, den Pommern nicht Beistand zu leisten (wovon wir keine Kunde haben): his omnibus — ad votum compositis, Pomeraniam insultibus crebris concutere, vastare ac populari coepit. Et quia Paganismo tenebantur, dux eos aut penitus elidere, aut ferro ad fidem Christianismi conatus est impellere. Auf diese vorgängigen Züge bezieht sich die Stelle l. II, c. 10, p. 655. Nemus quippe hoc (der Grenzwald, welcher bei Usda beginnt) nulli ante mortalium pervium erat, nisi quod superioribus annis dux, latrocinandi causa, priusquam subjecisset totam Pomeraniam, sectis, signatisque arboribus viam sibi exercituique suo exciderat. Ist Usda das heutige Uscie, so wird unter dem wilden Walde das noch öde Land um Deutsch-Krone, Tütz bis Neu-Wedel und Arenswald verstanden.

[2]) Anonym. p. 651. At illi suis fisi viribus, eo quod civitates et castra, natura et arte firma, in introitu terrae haberent quam plurima, se inexpugnabiles fore arbitrati sunt, omnemque substantiam

ihr Hab und Gut in die festen Orte und rüsteten sich entschlossenen Muthes zur Vertheidigung, ohne daß Wartislavs Feldherrnschaft hervortritt oder eine Aufstellung zur offenen Feldschlacht erwähnt wird. Boleslav, durch diese beschwerliche Kriegsweise nicht entmuthigt, durchzog mit grauenvoller Verwüstung das offene Land bis ans Meer, und verscheuchte, ihre Festen brechend, niederbrennend, die Widerstehenden erschlagend, die Verzweifelten bis auf die entfernte Insel Bornholm [1]), von wo sie erst zur Zeit der friedebringenden Ankunft des Bischofs Otto zurückzukehren wagten, oder in das unwegsamste Dickicht der Wälder, wo sie, wie die wilden Thiere, jahrelang in Verborgenheit ihr Dasein fristeten.

Der Schrecken lag über dem unglücklichen Lande; aber

---

suam in urbibus collocantes, armorum praesidia praeparare movitur (moliuntur ed. Jaschii).

[1]) Andreae vita S. Ottonis l. II, c. 18. ed. Ludewig p. 486. Exin (von Kamin) Dodonensem locum adiit, ubi multos Pomeranorum de insulis maris reversos, ubi timore Bolezlai ducis occulti erant, baptizavit. Singulis quippe annis collecto exercitu valido, terras paganorum devastare solebat. Also haben diese Züge mehrere Jahre gedauert. Jenes räthselhafte Dodona, bei welchem man an Daber gedacht hat, heißt bei Canisius: Clonoda und Clodona, in der Heiligen Kreuzer Handschrift p. 346 Cloden. Cloden quae est villa praegrandis in cujusdam silvae recessibus sita, — profectus est. Ventum est deinde ad homines quosdam, qui metu ducis Poloniae profugi, incertis semper sedibus vagabantur. Paucas tantum in littore maris casas exstruxerant, quatenus eis locus fugae pateret; quoties dux idem in eandem Pomeranorum provinciam, uti solebat, irrumperet. Wir brauchen übrigens nicht gerade an die ferne Insel Bornholm zu denken, sondern an die vielen inselähnlichen Nehrungen, welche die pommerschen Küstenflüsse und ihre Mündungen bilden. Beim Anonymus l. II, c. 37 geht der Apostel bei Dodona über einen Fluß: civitatem quandam invenimus, magnam quidem ambitu et spatiosam, sed raros incolas. Nam ferro et incendio se vastatam adustionum signis et cadaverum acervis spectantibus indicabat. Ipsi autem incolae tenues illorum se fuisse clientulos, qui a duce Poloniae illic interfecti erant et captivati, asserebant, et a facie gladii salvatos se fugae praesidio.

die Festen boten noch immer Halt und vermehrten die Mühe der Polen und die blutigen Niederlagen der Pommern. Als weit und breit Pommern verwüstet war, so daß noch drei Jahre später der Bekehrer mit Schaudern die Brandstätten und Haufen der Leichen erblickte [1]), näherte sich zur Winterzeit das polnische Heer der Burg und Stadt Stettin, dem Hauptorte Pommerns, und wegen seiner Lage, rings von Wasser und See umgeben, für unbezwinglich gehalten.

Aber die Strenge des Winters bahnte dem Boleslav den Weg über die Ströme; Stettin fiel dem unerwarteten Angriffe, wurde jedoch vom Sieger verschont, weil wir die Stadt beim Besuch des Bekehrers ausgedehnt, volkreich und in ihrer ganzen heidnischen Herrlichkeit finden.

An einer späteren Stelle [2]), beim Jahre 1128, als die Stettiner durch eine drohende Botschaft Boleslavs vermocht wurden, der Annahme des Christenthums sich zu fügen, wird so bestimmt von einem entscheidenden kriegerischen Ereignisse bei Nacta oder Vadam, in dessen Folge die Stadt zuerst sich überwunden erklärte, gesprochen, daß wir ein offenes Treffen in der Umgegend von Stettin dem Falle der Stadt vorausgehen lassen müßten, erzählte nicht derselbe Anonymus die letzte Begebenheit vor der Zerstörung seines Nacta, und statuirten wir nicht eine Verwechselung mit dem Ereigniß

[1]) Anonymus l. c. p. 651. Sed (Deus) — ingenium et vires contra eos Bolezlao ministravit, ita ut multis et magnis cladibus eos frequenter afficeret — omnem regionem ejus (jenes zerstörten und verbrannten Nacta) igne et ferro vastavit, adeo ut ruinas et adustiones et acervos cadaverum interfectorum incolae nobis per diversa loca monstrarent per annos tres, ac sic de strage recenti.

Als nähere Angabe der clades multae et magnae berichtet der Anonymus: Nam et civitatem Stetinensem, quae stagno et aquis undique cincta, omni hosti inaccessibilis putabatur, quae etiam totius Pomeraniae Metropolis fuit, hiemali tempore strictam per glaciem non sine periculo exercitum ducens inopinata clade percussit.

[2]) Anonym. l. II, c. 29, p. 678. Multo quam dum apud Vadam (Nactam) armis subacti sunt, laetiores facti — se submiserunt.

bei Nakel. Wie nun die pommerschen Geschichtschreiber [1]) des XVI. Jahrhunderts bemüht waren eine tragische Katastrophe in natürlicher Folge der Begebenheiten beim Jahre 1121 nachzuweisen, so haben sie aus Nactam Vadam gemacht, dieses für den alten Namen der Stadt Damm erklärt, und den Verlust der Pommern, welchen der Anonymus in summarischer Weise als das Resultat des ganzen Krieges angiebt, ausschließlich auf diese angebliche Schlacht bezogen. Der Existenz eines Ortes bei Stettin, Vadam, wo heut Damm steht, widerspricht weder Historisches noch Sprachliches; obgleich Damm erst im letzten Drittel des XII. Jahrhunderts, zur Zeit der deutschen Ansiedelung in Stettin, genannt wird [2]), und man, wegen der natürlichen Erklärung des Namens, Damm als eine neue deutsche Anlage betrachten möchte, so heißt doch einerseits Tama auch im Polnischen Damm (agger) und ist die Existenz eines Ortes am Endpunkte des Dammes über die Sümpfe der Oder, gleichzeitig mit der Blüthe des festen wendischen Alt-Stettins fast untrennbar. Auch die voranstehende Silbe Va läßt sich leicht deuten durch die Präposition w, in, an, auf, welche mit ihrem Substantiv im heutigen Polnisch zusammen ausgesprochen wird, so daß das moderne w Tamie, „in, auf Damm," damals etwa Wedam, Wadam gelautet haben könnte. Allein so gern wir das pommersche, so streitbare Heidenthum

[1]) Kantzow I, S. 83 und alle seine Nachschreiber.

[2]) Damm, wiewohl nur als praedium, Landgut, an der Plöne belegen, wird in einer Urkunde, ungefähr v. J. 1176 erwähnt (Dreger nro. XIV. p. 23), und dem Kloster Kolbatz geschenkt. Schwerlich kann dieses Damba, Damb, eine zweite stark befestigte Stadt dicht neben Stettin gewesen sein, in welcher Gestalt die Späteren sie als Vadam zerstört werden lassen. Alle Andeutungen passen nur auf Nakla. Merkwürdig ist es, daß sich in polnischen Geschichtschreibern des XV. und XVI. Jahrhunderts, welche die Biographien des bambergischen Geistlichen nicht kannten, keine Silbe über diesen Unterwerfungskrieg, über die Schlacht bei Vadam u. s. w. findet. Was für ein Epos würde Dlugosz aus der Katastrophe der Pommern gedichtet haben?

in einer poetisch ergreifenden Schlacht untergehen lassen möchten, so erkennen wir doch aus den vor uns liegenden Quellen, die allein den früheren Forschern zur Benutzung zugänglich waren, das Unstatthafte derselben. Der große polnische Krieg hatte mit dem Falle Nakels begonnen; ein Ereigniß, welches der mönchische Chronikant verbürgt; er mischt [1]) den Namen Nakel in seine chronologisch ungeordneten Angaben, und berichtet in Beziehung auf den ganzen Krieg, nicht auf die angebliche Schlacht bei Nacta, Nakel oder Badam, daß 18000 Männer erschlagen wurden und 8000 mit ihren Weibern und Kindern in die Gefangenschaft geschleppt wurden, um als Zwangschristen an der fernsten Grenze Polens zur Besatzung gegen äußere Feinde zu dienen.

Nach der Eroberung von Stettin, einmal auf dem linken Ufer des Stromes sich befindend, muß Boleslav den Kampf auch gegen die liutikischen, mit den Pommern verbundenen, Stämme fortgesetzt haben, obgleich nur dunkle Nachrichten diese Ausdehnung des Krieges schließen lassen. Der Geschichtschreiber der Stadt Anclam, C. F. Stavenhagen [2]), las in einer jetzt vergeblich gesuchten Handschrift des

---

[1]) Anonym. l. c. p. 652. Tam gravissime autem in illarum civitatum expugnatione subacti sunt, ut quos neci et captivitati dux superesse passus est, cum suo principe christianos se atque tributarios fore, quod jurare licuit, pro lucro ingenti ducerent. Ferunt autem, quod octo et decem millibus virorum pugnatorum neci traditis, octo millia cum uxoribus et parvulis ad terram suam captivos abduxit, in periculosis marchiarum locis in urbibus et castris eos collocans, quo terrae suae praesidio forent, et cum hostibus suis, gentibus scilicet externis, bella gererent, indixit, hoc addito, ut abdicatis idolis christianae se religioni per omnia conformarent. Wer kann aus dieser Stelle eine Schlacht entnehmen, in der 18000 Streiter erschlagen seien? Kanngießer S. 513 statuirt diese Schlacht, die letzte für die alten Götter, ermittelt die Stärke des pommerschen Heeres auf 30000 Mann und giebt dem kommandirenden Herzoge die Beihülfe der Lutizier!

[2]) Topographische und Chronologische Beschreibung der pp. Stadt Anklam von C. F. Stavenhagen. Greifswald 1773. 4. S. 26. „Sicut

Lebens S. Ottos auf der Greifswalder Nikolai-Kirchen-Bibliothek: „Boleslav habe, nach der Einnahme Stettins die feste Stadt Tanglym (Anklam) überrascht, erobert und das umliegende Land heimgesucht, daß noch nach drei Jahren die Bewohner des Landes die Brandstätten und die Haufen der Leichen, wie von einer frischen Niederlage, gezeigt hätten.“ Aber weder Tanglym noch Anklam werden, gleichzeitig mit Groszwin, namhaft gemacht und die Leseart Tanglym ist offenbar aus dem unerklärlichen Nactam oder Vadam durch die Abschreiber entstanden. Mehr Beweiskraft für den Feldzug Boleslavs im Lande der Liutiken hat eine gelegentliche Erzählung bei Andreas [1]), die er aus alten Quellen geschöpft haben muß. Auf seiner zweiten Fahrt nach Pommern, von Südwest aus, i. J. 1128, fand Bischof

---

Deo placuit, Stetyn hyemali tempore glacie strictam et tāglȳ civitatem valde fortem et omnem circuitu regionem inopinata clade eventu mirabili confregit, succendit et vastavit, ut post tres annos incole terre adustiones et acervos cadaverum interfectorum, ac si de recenti strage contigissent, demirarent.“ Es ist kein Zweifel, daß der Concipient dieser verlorenen Lebensbeschreibung die oben angeführte des Anonymus vor Augen hatte, wo wir Nactam oder Vadam lesen. Der spätere Compilator der Bambergischen Annalen bei Ludewig t. I, p. 104, welcher gleichfalls der Angabe des Anonymus folgt, setzt geradezu den Namen Anclam. Stavenhagen bemüht sich mit patriotischem Eifer die Leseart Tāglȳ zu rechtfertigen.

[1]) Andreae vita S. Ottonis L. III, c. 4. ed. Jaschii p. 171; ed. Ludwig. p. 496. Erat illic vastissima Sylva, qua diebus quinque transmissa, venit ad stagnum mirae longitudinis, ubi homuncionem parvae insidentem naviculae contemplatus, copiosam ab eo piscium multitudinem comparavit. Sed ipse mirum dictu argento multo aliisque speciebus sibi propositis, nihil precii, nisi tantum sal accipere consensit. Dicebat enim se septennio panem non gustasse, sed piscibus tantum et aqua stagni illius vitam alere inopem. Siquidem capta a Duce Poloniae eadem provincia, ipse cum uxore sua fugiens, securi et ascia sua assumptâ, parvam in medio stagni ipsius planitiem invenit, ubi aedificata domuncula secure habitabat, tantamque siccatorum piscium multitudinem aestivo tempore congregabat, ut tota hyeme superabundaret.

Otto, von Havelberg an den Müritzsee („das kleine Meer," moriza), gelangt, in einem Nachen einen einsamen Fischersmann, der sich für die verkauften Fische nicht Geld, sondern nur Salz erbat; „er habe sieben Jahre kein Brod gekostet, sondern allein von den Fischen des Sees sein Leben gefristet. Denn nachdem vom Herzoge von Polen jenes Land erobert worden sei, habe er sich mit seinem Weibe, und versehen mit einem Beile und einer Schaufel, auf einen kleinen Werder in der Mitte des Sees gerettet und gesichert in einer kleinen Hütte gelebt." Ein Zug des Polenherzogs, welcher die unglücklichen Bewohner aus dem Lande der Redarer, der Ukern und Tollenser zu einem solchen Schlupfwinkel, zu solchen Entbehrungen schreckte, kann, zurückgerechnet, nur ins Jahr 1121 oder 1122 fallen, als Boleslav über Stettin mit der Wuth des Kreuzfahrers dem gedachten heidnischen Gebiete sich näherte, das schon sehr sparsam bewohnt gewesen sein muß und noch mehr im Laufe des XII. Jahrhunderts verödete.

Ein Krieg so entsetzlicher Art, welcher auf der einen Seite die unglücklichen Pommern fern von ihrem Vaterlande auf der Insel Bornholm oder in die Dünen des Meeres, auf der anderen Seite in die Moräste der Müritz, trieb, und tausende von Familien, nach dem Schicksale der Juden durch Assur, an das Ende des polnischen Reichs verpflanzte, mußte um so eher den freien Nacken der Pommern brechen, und sie im Glauben an ihrem Heiligsten irre machen, als gleichzeitig Herzog Lothar das Land der Kiziner und die Gegend nordwestlich der Tollense und Pene plündernd durchzog, und auch von Norden her der Dänenkönig, in die Strommündung einlaufend, die Städte am Meere heimsuchte, welche dem polnischen Landheere unzugänglich waren.

Saxo Grammatikus [1]), welcher etwa siebenzig Jahre

---

[1]) Saxo Grammat. l. XIII, p. 235 ff. At Magnus incidentem

später schrieb, ergänzt in erfreulicher Uebereinstimmung die mangelhaften Berichte der Bamberger; obgleich wir keine Sicherheit haben, seine Erzählung gerade auf das Jahr 1121 oder 1122 zu beziehen [1]), ist es doch klar, daß damals die dänische Macht, die seit vierhundert Jahren drängenden Einfluß auf Pommern ausgeübt, in den Zusammenhang der Dinge eingriff und Polen und Pommern wieder in Verbindung mit einander traten.

Niels Sohn, Magnus, nach Aussterben der männlichen Linie des Hauses Stenkil durch die Gothen zum König von Schweden erwählt (nach 1118) bewarb sich um eine, durch Saxo Grammatikus nicht benannte, Tochter des Herzogs Bogislav, und segelte mit der Flotte des Vaters, der ihn selbst begleitete, an die pommersche Küste, um die Braut in Empfang zu nehmen. Die polnische Prinzessin, deren Namen auch Naruszewicz nicht ermitteln konnte, hieß aber nach der Saga Richiza, Rikissa [2]). Wiederum verwechseln die Verfasser der Sagas und Saxo die Namen des Vaters; die Knytlinga nennt ihn „den wendischen König Burislaf;" die historia danica, Bogislav. Als Bundesgenosse Boleslavs, und um alte Unbilden zu rächen, belagerte Niels die Stadt Orna [3]), ohne Zweifel Osna, Usedom, und nöthigte jene

---

sibi nuptiarum cupidinem, Polonorum praesidis Bogislavi filiam postulando complevit. Qua sibi per internuncios desponsa, mox Slaviae excitam paterno imperio classem admovit.

[1]) Suhm V, p. 302 ff. setzt den Zug Niels nach Pommern erst bei dem Jahre 1127 an. Weil aber Boleslav als kriegführend erwähnt wird, und nach unseren Berichten die Unterwerfung Pommerns damals längst beendet war, finden wir kein passenderes Jahr als 1121 oder 1122.

[2]) Knytlinga Saga c. 89. p. 291 der Uebersetzung Rafn's (Kjöbnh. 1829). „Magnus Nicolausson aegtede Rikissa, en Datter af den vendiske Kong Burislef."

[3]) Saxo Grammat. l. c. Rex ejus (Slaviae) Vartislavus diutinas cum Danis Polonisque inimicitias gesserat. Hic Nicolaus urbem Ornam oppugnare adorsus, obsidionem pactione redimere coegit. Inde

Stadt um Geld sich loszukaufen; darauf schiffte er nach Wollin, und fand jenseits der Divenow den Boleslav mit seinem mächtigen Heere gelagert. Beider Vereinigung erlag schnell die schon geschwächte Stadt, deren Schicksal damals jedoch nicht hart gewesen sein muß, weil ein Paar Jahre später Otto der Bischof sie nach ihrer Weise blühend fand. Niels, dem Bundesgenossen die Eroberung eines Landes, an welches er keine Ansprüche erheben konnte, überlassend, segelte darauf mit der Braut seines Sohnes heimwärts. Aber der vielfach bedrängte Fürst Wartislav, die unsägliche Noth seines Landes ermessend, hoffte durch Vermittelung des Dänenkönigs Frieden, und folgte demselben nach den ersten vergeblichen Versuchen auf einem Schiffe nach Strela, dem Dänholm in der Enge, an welcher später Stralsund erstand. Vertrauensvoll, im Eifer für das Wohl seines Volkes, nach geringem Unterpfande für die Sicherheit seiner Person, bestieg der Pommernfürst auf die Einladung des Königs das Schiff desselben, wurde aber auf den bösen Rath dänischer Hofleute als Gefangener festgehalten. Aus solcher Gefahr rettete ihn der edelmüthige Knud Laward, indem er das Unedliche und Unkönigliche eines Treubruches mit solchem Erfolge vorhielt, daß Niels, sich schämend, den Festgehaltenen frei entließ, heimsegelte und die Hochzeit seines Sohnes zu Ripen vollzog. Saxo Grammatikus nennt Wartislav den „Freund des Herzogs von Schleswig [1])," und Suhm

---

Julinum navigans, Bogislavum magna manu instructum obvium habuit. Cujus copiis auctus, celerem oppidi expugnationem peregit. Deinde relicto victoriae socio allatam filio sponsam abducit. Vartislavus rem Sclavicam intolerabili vastationis onere fessam conspiciens, pacem colloquio petit. Quo parum prospere habito, pari supplicatione apud Strelam disscedentes aggreditur. Ubi cum pacis pignoribus fretus, navigium regis ab ipso invitatus intrasset, maligno satellitum instinctu captivi more habitus regredi prohibitus est.

[1]) Saxo Grammat. l. c. Itaque efficaci persuasione usus et amicum oppressione et dominum infamia liberavit.

hat daraus geschlossen, daß zwischen beiden Fürsten ein verwandtschaftliches Verhältniß stattfand, Wartislav entweder früher oder später Knuds Tochter, Ida, geheirathet habe. Doch mögen wir die ritterliche That Knuds erklärbar finden, ohne deshalb ein Familieninteresse vorauszusetzen.

Obgleich Pommern von der Heimsuchung durch die Dänen verschont blieb, und Polens Stellung zum nordischen Reiche bald umschlug, wie wir aus der räthselhaften Geschichte Peters des Dänen oder Wlasts, dessen Schätze in der polnischen und schlesischen Kirchenhistorie eigenthümlich berühmt sind, ermessen; sah doch Wartislav und sein Volk, nach der Bezwingung und Zerstörung aller Landesfesten, keine Rettung: als sich dem christlichen Eifer ihres Obsiegers zu unterwerfen [1]). Die Pommern, welche i. J. 1107 zwar die Oberherrlichkeit Polens wieder anerkannt hatten, aber mit dem Ansinnen das Christenthum anzunehmen verschont waren, mußten es für eine Gunst halten, daß Boleslav ihnen Frieden schenkte, unter der Bedingung, sich taufen zu lassen und eine Steuer zu zahlen. Begütigt durch dieses Gelübde wandte der fromme und starke Boleslav zu anderen Obliegenheiten seines Reichs sich heim, und suchte unter den Geistlichen seines Landes fähige Männer, den Segen des Christenthums über jenes zerbrochene Volk zu bringen; aber Polen hatte die stammverwandten Pommern wohl mit dem Schwerdte überwältigen können, war aber nicht im Stande, durch die Lehre die Besiegten wieder aufzurichten, bis denn doch die Gemüthsstärke

[1]) Anonym. p. 652. Tam gravissime autem in illarum civitatum expugnatione subacti sunt, ut quos neci et captivitati dux superesse passus est, cum suo principe christianos se atque tributarios fore, quod iurare licuit pro lucro ingenti ducerent. Boleslav schrieb darauf drei Jahre später an den Bischof: (ibid. p. 653) Nosti enim ut arbitror, quomodo Pomeranorum cruda barbaries, non mea quidem, sed Dei virtute humiliata, sociari ecclesiae per baptismi lavacrum, seque admitti petivit.

und der heilige Drang eines deutschen geistlichen Hirten und seiner Gefährten das Werk ausführten, an dem Jahrhunderte lang der Eigennutz der Sachsen vergeblich gearbeitet hatte. Unter schweren Sorgen Wartislavs dämmerte, über den Leichen eines unmenschlich zertretenen Volks, der Tag einer neuen volksthümlichen Gestaltung herauf; der Fürst sehnte die Verkündiger der neuen Lehre herbei, die ihm auch Erweiterung seiner Macht verhießen; aber er bangte, wie sein störriges Volk die Bekehrer aufnehmen werde, und sah im Nordwesten, bei den Ranen und Circipanen, bei einem großen Theile der Abodriten und Liutiken, das Heidenthum noch unerschüttert, in Preußen die heimischen Götter noch aufrecht, während nur der östliche Theil von Pommern, unter Polens unmittelbarer Herrschaft, zu langsamer Verbreitung des Christenthums sich bequemte.

Wir brechen hier, bei dem Wendepunkte der Volksthümlichkeit der Pommern, unsere Geschichte ab, und versuchen in einem ausgeführten Bilde das innere Leben derselben und ihrer Stammverwandten, der Ranen und der mit ihnen verschmolzenen Liutiken, zu schildern. Scheidend von der drangvollen und blutigen Geschichte eines in seinem Bestande allmählig untergehenden Geschlechts, können wir nicht unterlassen, sowohl das innere Behagen und die Beruhigung zu bewundern, welche unsere Slaven im väterlichen Glauben und in der väterlichen Sitte fanden, als der Kraft und Ausdauer unsere Achtung zu zollen, welche sie, den Sachsen ähnlich, in mannhafter Behauptung ihrer innersten Lebensgüter aufwandten.

Neuntes Kapitel.

Das Land Pommern. Eintheilung. Kultur des Bodens. Stände. Der Landesfürst. Asylfreiheit. Verfassung. Barones. Capitanei provinciarum. Kastellaneien. Tabernen. Beschaffenheit des pommerschen Städtewesens. Handel. Geld als Tauschmittel. Waaren. Zustand der Bauern. Einkünfte des Herzogs. Rechtsverhältnisse. Kriegsverfassung. Ritterschaft. Hofhaltung. Kostüm. Tracht.

Wir haben es verspart, die Entwicklung des innern Lebens unserer drei Slavenstämme, der eigentlichen Pommern, der Liutiken und der Ranen, erst am Schlusse der heidnischen Periode darzustellen, um mit einem Blicke die eigenthümliche Gestaltung zu umfassen, welche im Laufe von anderthalb drangsalsvollen Jahrhunderten verschwindet, und uns ein, in seinen innersten Beziehungen verändertes, in allen seinen äußeren Attributen umgeschaffenes, Volksdasein erkennen läßt. Obgleich nun dieser unheilvollen Verwandlung alle deutschen Slaven im Allgemeinen unterliegen, entsteht doch auch bei jedem einzelnen Volke etwas Anderes, da unter verschiedenen Verhältnissen und Einflüssen bald das ursprünglich Slavische, wie bei den Mähren und Böhmen, den südöstlichen Wenden, unter nationalen Fürsten, sich oben erhielt, bald das eingeimpfte deutsche Element, wie bei den Schlesiern zum rascheren Umschwunge kam. Um nun diese Spielart der deutsch-slavischen Bildung für Pommern später bestimmter bezeichnen zu können, ist es unabweislich, mit der sorgfältigsten Prüfung nur diejenigen Züge für das Bild ihres nationalen Heidenthums auszuwählen, welche aus den unzweifelhaften Quellen heraustreten, und wir mögen daher nur Wenigeres und deshalb schärfer Ausgeprägtes über die Zustände unseres Volkes auszusagen, als durch Aufnahme des Allgemeineren oder Fremden ein zwar reicheres, aber unwahres Gemälde zu entwerfen. Noch bemerken wir zur

Beurtheilung unserer Schilderung, daß die gegebene Charakteristik den gesammten Entwicklungsgang vom VII. bis zum XII. Jahrhundert umfaßt, nicht überall gleichzeitig durchgreifende Geltung hat. Wenn Einzelnes außer Analogie und weiterer Fortbildung dastand oder früh antiquirt wurde, wie z. B. die so eigenthümlich gezeichnete Aristokratie und Tempelherrschaft bei den Liutiken, werden wir dasselbe in seiner Beschränkung schildern. Ueberwiegend jedoch dürfen wir annehmen, daß Entwicklung und Umbildung eine langsame war, wo nicht gebieterisch äußere Bedingungen eintraten.

Um wiederum mit dem Boden zu beginnen, so mögen unbekannte Naturumwälzungen zumal den nordwestlichen Theil unseres Landes betroffen und die Flußgebiete besonders in Vorpommern verändert haben, deren Wassermasse sich in geschichtlicher Zeit verminderte; im Ganzen aber sind wir berechtigt, bis auf die Gestaltung Rügens und der Inseln am Ausflusse der Oder, das Land in den heutigen Umrissen wieder zu erkennen. Die geographische Kunde der Nachbarn über Pommern hatte weder durch die Kriege der Polen, noch der deutschen und der nordischen Völker sich erweitert; vielmehr war sie nach der Mitte des XI. Jahrhunderts eine dunklere, unzusammenhängendere geworden. Die Bezeichnung Pommern galt in unbestimmter Ausdehnung, begriff aber unsere Lande am Schlusse der Periode, und fand schon ihre richtige Erklärung durch den unbekannten Verfasser der Lebensgeschichte des Apostels, ohne Zweifel einen Begleiter desselben. Er leitet Pommorania [1]), zwar nicht gramma-

[1]) Anonym. Lib. II. c. 1. (edit. Jasch. p. 287. ed. Ludewig p. 648 hat Pomerania) Pommorania provincia ex ipsa nominis Ethimologia qualitatem sui nominis et situs indicare videtur. Nam Pommo (Ludewig pome) lingua Slavorum juxta sonat vel circa; Morim (Meritz) autem mare. Inde Pommorania (Pomerania) quasi Pomerihania (Pomeritzania) id est juxta, vel circa mare posita. Est autem

tisch genau, von der slavischen Präposition „Pommo," neben oder an, und „morim," Meer, als das am Meere gelegene Land ab; obgleich er die dreieckartige Gestalt erkennt, giebt er doch nur einen undeutlichen geographischen Umriß, mit wunderlich nach Süden ausgezogenen und im Osten verkürzten Grenzen. Denn indem er das Gebiet jenseits der Persante als Slavien von Pommern ausschließt, setzt er Preußen und Rußland doch als nordöstliche Grenzen, läßt Pommern im Süden mit Mähren und Ungarn sich berühren, dann Polen sich bis an Leutizien und Sachsen erstrecken, und sein Pommern endlich im Nordwest über Mecklenburg, das er unter Leutizien zu verstehen scheint, bis an Nordalbingien (Sachsen) reichen, und jenen Winkel am Meere den weitesten sein. So verschiebt er die Lage des Landes in seltsamer Uebersicht, tief nach Süden und Westen, und nur die Nordgrenze, das Meer, verräth eine richtigere Anschauung, indem Dänemark und Rugien als gegenüberliegend angesehen werden.

Bei den Nordländern erhält sich noch der allgemeine Name Slaviens und Wendlands, und die Benennung Leutitiens wird mehr auf die Gebiete westlich der Tollense und Pene, auf einen großen Theil des Mecklenburgischen über-

---

terra haec, si totam ejus positionem tam in stagnis et refusionibus marinis, quam in locis campestribus considerare velimus, quasi figura triangula, quia tribus lateribus quasi tribus lineis, per capita sibi cohaerentibus, tres angulos habere deprehenditur, ita tamen, ut unus angulus duobus reliquis sit extensior, quo etiam usque ad Leutitiam et prope Saxoniam versus Aquilonem ad fluctus Oceani paulatim recurvatus demittitur. Itaque Pommorania post se in Oceano Datiam habet et Rugiam, insulam parvam sed populosam; super se autem, id est ad dexteram Septemtrionis, Slaviam habet et Prussiam et Russiam; ante se vero, id est versus aridam parva extremitate se attingentes fines respicit Hungariae et Moraviae, deinde Poloniam spatiosa contiguitate usque ad confinia Leutitiae (Ludew. Leusitiae) et Saxoniae se habet attingendo extendentem. Die fast gleich klingenden Namen der Lausitz und Leutitiens vermehren noch die Verwirrung.

tragen, seitdem der östliche Theil jenes Gesamtvolkes von der Niederoder bis zur Niederpene und Tollense zum pommerschen Fürstenthume begriffen wurde. Von einer innern Eintheilung des Landes in einzelne Provinzen ist nur dunkel die Rede; erst die Urkunden des christlichen zwölften Jahrhunderts, die kirchlichen Bestimmungen lehren eine mannigfache Theilung unter unenträthselbaren Namen, oder mit durchschimmernder Erinnerung an die Sitze der in einander verschmelzenden heidnischen Stämme.

Die einzige Provinzialbezeichnung in den Nachrichten der Begleiter des Bischofs ist Wnzlov, Wantzlowe, die wir in dem Stiftungsbriefe des Bisthums Havelberg beim Jahre 946 nur auf die Insel Usedom beziehen konnten, die aber um 1130 das kürzlich zu Pommern gekommene Thal der Niederpene zugleich zu umfassen scheint, da die Heiligen Kreuzer Handschrift nächst Uznom, Usedom, auch Chozgow (Gützkow), Ologast (Wolgast) und Timin in derselben aufführt [1]). Während der Gesammtname Pommern, in seiner allgemeinsten Auffassung, noch auf der ganzen Meeresküste von der Weichsel an haftet, und selbst auf das Gestade Mecklenburgs bezogen wurde, hatte sich als ursprünglicher Umfang unsers entstandenen Staates ein engeres Gebiet zusammengezogen. Gestattet nun gleich das lose und wechselnde Verhältniß zu den vereinzelten Stämmen nicht im Westen genaue Marken zu ziehen, zumal furcht-

[1]) Vita Ottonis e passionali monasterii S. Crucis a. a. O. p. 352. Per terram Luticiorum transiens, cum in Provinciam Wnzlov nuncupatam, confecto itinere devenisset, in tribus ejus nominatissimis civitatibus Uznom scilicet, Chozgow et Ologast praedicavit. Quarta denique Timin civitas fuit. In richtiger geographischer Folge, von Osten nach Westen, werden diese vier Städte, als das Fürstenthum Pommern im engern Sinne bildend, Stettin ausgenommen, im XXXVII. Kapitel p. 323. ed. Jasch. p. 689 bei Ludewig, aufgeführt, deren Bekehrung Otto i. J. 1125 noch verschob. Uxnoniva (bei Ludewig Noirnia, Usedom) Hologasta, Hozgongia, Cozgangia, Gützkow und Timina, Tumina.

bare Verödung im südwestlichen Liutikien sich kund giebt, so mögen wir doch Wartislavs Fürstenthum mit der Persante, nicht wie Naruszewicz will, mit der Rega begrenzen, da Kolberg und Belgard von Otto besucht werden; im Südosten mit der öden Waldstrecke bis zur Netze, und im Süden mit der gleichfalls spärlich bewohnten Gegend am rechten Warteufer; über die Südwestgrenze fehlen uns durchaus für den Schluß unserer Periode die Angaben; während gegen das Ende des XII. Jahrhunderts Pommern um Lebus und Küstrin, an das polnische Gebiet stieß, und im weiten Bogen durch den nördlichen Theil der Mittelmark über die Havelquellen sich tief ins heutige Mecklenburg zog, über die Quellgegend der Tollense und Pene hinauslief, war die Grenze vor den Eroberungen der ersten christlichen Herzöge Pommerns nur ungefähr durch die Welse und untere Ucker bezeichnet; sicheres pommersches Gebiet dagegen das heutige Altvorpommern, bis Demmin, und zum See von Kummerow, der größte Theil des Greifswalder Kreises bis etwa zum Ryckfluß (Hilda) mit Einschluß Wolgasts und der Inseln Usedom und Wollin. Jenseits des Ziesegrabens dagegen bis zur See, der Trebel und Recknitz walteten noch Stämme der Circipanen und Kiziner, entweder los und unabhängig, oder unter Botmäßigkeit der Ranen. Ganz Hinterpommern jenseits der Persante und Drage stand unter unmittelbarer polnischer Herrschaft, durch die Netze und Brahe vom eigentlichen Pommern geschieden.

Schwer vereinbar sind die Nachrichten über den Kulturzustand des Bodens, während auf der einen Seite die bambergischen Missionaire einen Schauder empfinden über die Verödung bewohnter Stätten, sie tagelang durch menschenleere oder spärlichstbewohnte Gegenden ziehn, und sie die dürftigsten Wilden antreffen; berichten sie anderseits von dem Reichthum an Getreide und allen Arten Sämereien und Gemüsen, an Weide und Triften, vom überschwenglichen Er-

trag der Bienenzucht, von der Fülle der Milch und Butter, des Schmalzes, dem Anbau sogar des Weizens, des Mohns, des Hanfes; sind zumal lüstern nach den köstlichen Fischen in den wimmelnden Gewässern, nach dem Wildpret jeder Art, und mochten Pommern für das Land der Verheißung halten, bei der Menge fruchttragender Bäume, „wenn ihm nicht der Weinstock, die Olive und die Feige fehlten [1].“

Mag nun auch die Schilderung Pommerns als eines paradiesischen Landes, durch den Mund der Mönche, welche neue Arbeiter für den so einladenden Weinberg locken sollte, übertrieben, und auch die Darstellung des pommerschen und sächsischen Kriegsgreuels nur theilweise wahr sein; so leuchtet doch aus allen Angaben hervor, daß unser Land von einer Ackerbau und Viehzucht und Gartencultur treibenden Bevölkerung bewohnt war, und eines genügenden Wohlstandes genoß, der jedoch in Ostpommern durch die langjährigen Polenkriege fast unheilbar erschüttert; in Westpommern mit dem Laufe des XII. Jahrhunderts durch das Schwerdt der Dänen, Sachsen und Markgrafen von Brandenburg so graun-

---

[1]) Anonym. L. II. c. I. p. 648. Ludew. Terra vero ipsa piscium et ferarum copiosam incolis praebet abundantiam, omnigenumque frumentorum ac leguminum sive seminum fertilissima est; nulla mellis feracior, nulla pascuis et gramine foecundior. Andreas L. III. p. 182. Jasch. p. 502. Ludew. nennt Pommern opulentissima regio. Der Anonymus aus den angebautesten Gegenden Deutschlands, aus dem gartenähnlichen Gebiete von Bamberg kommend, staunt über den Reichthum Pommerns an allen guten Dingen, und meint, Feldklöster ließen hier sich trefflich anlegen p. 321 Jasch. p. 690. Ludew.: Nam piscium illic tam ex mari, quam ex aquis et lacubus et stagnis, abundantia est incredibilis, carratamque pro denario recentis acciperes allecis. Ferinae cervorum, bubalorum, et equulorum agrestium, ursorum et aprorum, porcorum omniumque ferarum copia redundat omnis provincia; butyrum de armento et lac de ovibus cum adipe agnorum et arietum, cum abundantia mellis et tritici, cum cannabo et papavere et cuncti generis legumine. Atque si vitem et oleam et ficum haberet, terram putares esse repromissionis propter lignorum abundantiam fructiferorum.

voll verwandelt wurde, daß Waldesdickicht und Sumpf in ehemals bebauten, durch vielfache Thätigkeit getheilten Stätten aufwucherte, und die Oede des Kirchhofs in wohlbevölkerten Gauen eintrat. Ackerbau, mit dem Hakenpfluge und einem Pferde oder zwei Rindern, auf leichterem Boden fleißig betrieben, war mit den anderen ländlichen Geschäften, die ursprüngliche Thätigkeit unserer Slaven, zumal in Gegenden, welche die Kriegsgefahr nicht zu oft berührte. Die Saaten schnitten sie mit der Sichel [1]), die noch in einem großen Theile der wendischen Länder in Brauch ist; eine genaue Theilung und vereinzelte Benutzung des Bodens schloß die Anlage großer Dorfschaften aus; sie wohnten in kleineren Ansiedlungen, daher jene Fülle von altslavischen Dorfnamen auf geringem Gebiete, wie auf Rügen, obgleich hier durch das sogenannte „Legen der Bauergüter" in der schwedischen Verwaltungszeit große Dorfschaften zu einzelnen Höfen zusammenschrumpften. Ungeachtet eine große Zahl neuer Anlagen, die „Hagengüter," die im Laufe des XIII. Jahrhunderts entstand, mag Pommern doch bis ins XII. Jahrhundert hinein mehr einzelne Dorfschaften gehabt haben, da sich in den Urkunden eine Menge wüster, jetzt kaum aufzufindender Stätten kund geben. Eine sinkende Bevölkerung war die Folge der deutschen, dänischen und polnischen Verwüstungskriege und des zeitweise unterlassenen Ackerbaus; doch hat wohl niemals Pommern in heidnischer Zeit so viel Bewohner gehabt, als gegenwärtig, bis auf Rügen, das ausdrücklich stark bevölkert genannt wird.

Wir werden in einem späteren Anhange versuchen, einen Theil der slavischen Dorfnamen zu erklären; über das Princip der Benennung haben wir schon früher uns ausgesprochen und bemerken hier noch, daß nur wenige Dorfnamen bei uns, auf die Anlage und Bewohnung durch dasselbe Geschlecht hindeutend, auf das Patronymikum ici oder owici

---

[1]) Anonym. p. 306 Jasch. p. 665 Ludew.

auslauten, etwa wie Lobkewitz, die Söhne Lobeks, Peterwitz, die Söhne Peters, wie sich in Böhmen und in Schlesien unzählige Mal wiederholt.

Mit dem Laufe des XII. Jahrhunderts ist die ursprünglich slavische Grundeigenthümlichkeit, die demokratische Gemeinfreiheit, gänzlich verschwunden; wir erblicken das gesammte Volk in Stände gegliedert, und die Keime einer Aristokratie, wie wir sie beim frühesten Auftreten der Slaven in dem Szupaneiverhältniß wahrnehmen, haben sich mit dem monarchischen Princip vollständig entwickelt. Der Proceß, welcher endlich einen Fürsten, als die Spitze des Lebensbaumes, hervortrieb, scheint gleichwohl ein mehr durch geschichtliche Ereignisse bedingter, als ein natürlicher gewesen zu sein. Am ersten hatte bei den Liutiken aus der Gemeinfreiheit eine zahlreiche Aristokratie sich herangebildet und am sprödesten hier sich behauptet; in Pommern entstand aus der uralten demokratischen Familiengenossenschaft durch Landbesitz erst ein Adel, ein slachta, welcher nothwendig eine hörige, arbeitende Klasse voraussetzte, und aus diesem Adel trat die anfangs beschränkte fürstliche Gewalt hervor, nicht gegründet auf das übertragene Richteramt und auf Tugenden des Friedens, sondern hervorgegangen in den Zeiten der Noth aus dem Schutzbedürfniß der Gesellschaft, welches einem, durch Güterbesitz mächtigen, muthigen und tapferen Adligen die freie Nation unterwarf.

Schon in der ältesten Berührung unserer Slaven mit den Franken unter den Karlingern, erblicken wir sogenannte Könige, nicht als Besitzer des Landes, sondern als die Angesehensten des Volkes, als die Ersten unter den vielen kleinen Dynasten, in welchen die Volksfreiheit sich aufgelöst hatte. Ein solcher war jener Tragwito oder Dragawit, den uns die fränkischen Annalen beim Jahr 789 aufführten; mit den Tagen der äußeren Bedrängniß verschwand die Würde eines so freigewählten Volksoberhauptes; aber der Adel blieb und

vergrößerte seine unabhängige Macht in dem Maße, daß wir ihn, kriegführend und auf eigene Faust in Raubzügen in dem polnischen Hinterpommern, und auch auf der sächsischen Seite im Kampfe mit den Herzögen erblicken, wie einen Dumar, Swantopolk und Andere. Das Beispiel der Nachbarvölker und die Drangsale Pommerns zu Anfang des XII. Jahrhunderts brachten die fürstliche Gewalt schneller zur Erscheinung; sie erstarkte an dem christlichen Principe und ward, erst rein persönliche, allmählig eine monarchische, nicht unbedingt an die Erstgeburt gebundene Erbfolge, jedoch gemodelt nach althergebrachten Volksbegriffen. So tritt uns jener Wartislav entgegen, der kaum der Anfänger seiner Dynastie gewesen sein kann, da wir die Rechte und Attribute derselben schon zu fest ausgebildet finden. Eines Fürstenstuhles, wie bei den Böhmen der große behauene Felsblock zu Wyssehrad (Wischigrod) und der bekannte Herzogssitz in Kärnthen war, wird in Pommern nicht erwähnt; dagegen hatte eine fromme Volkssitte dem erwählten Oberhaupt ein anderes Vorrecht übertragen, als ein schönes Zeichen würdiger Begriffe von Gerechtigkeit und Schutz und Ordnung, die der Erste des Staates handhabte. In jeder festen Stadt oder Burg [1])

---

[1]) Anonym. vita S. Otton. p. 129 Jasch. p. 471 Ludew. Mos autem est regionis illius, ut Princeps terrae in singulis castris propriam sedem et mansionem habeat, in quam quicunque fugerit, tutum ab inimicis asylum possidet. p. 130. Jasch. Dergleichen „fürstliche Freiheit" wird von Julin (Wollin) und Stettin erwähnt. Die Heiligen-Kreuzer-Handschrift l. c. p. 334. Verum per urbes singulas, quas intravit (S. Otto) in ipsius ducis hospitium se recepit, quatenus in eum populus non saeviret, qui sub principis sui praesidium confugisset. Mos enim iste antiquitus agentibus servabatur, ut quam diu quis libere in domo principis habitaret, nisi primum consulto principe, de gravi crimine coargutus nihil a quodam molestiae sustineret. Anonym. Lib. II. p. 307. Jasch. p. 670. Ludew. In singulis autem civitatibus dux palatium habebat et curtim cum aedibus ad quam, si quis confugisset, lex talis erat, ut quolibet hoste persequente securus ibi consisteret et illaesus. Diese Asylfreiheit stellt die Burg des

hatte der Fürst ein Haus mit einem Gehöfte, welches jedem Nothbedrängten eine geheiligte Freistatt vor seinen Verfolgern bot, falls er nicht die väterlichen Sitten und das heidnische Religionswesen als Feind bedrohte. Man hat gezweifelt, wofür dieser Besitz einer Wohnung der Fürsten in jeder Burg zu halten sei, ob für ein ursprüngliches Eigenthum, für Domaine, oder für ein Zeichen der Oberherrlichkeit überhaupt; wir sind geneigt der letzteren Ansicht beizutreten, weil nicht der factische fürstliche Besitz als charakteristisch erscheint, und die pommerschen Herzöge, obwohl früh reich an Landeigenthum, nicht bei jeder Burg einen Ackerhof mit Wohnung als Dominium inne haben konnten; sondern die religiöse Bedeutung, der Schutz des Gesetzes, das Symbol einer öffentlichen Ordnung gegen die Willkühr, als das Wesentliche heraustritt. Wir haben also hier unter unsern Pommern eine schöne Gewähr der Gerechtigkeit und Abhülfe, welche Schwächere symbolisch auch von dem abwesenden Fürsten erwarteten, wie zur Zeit der ausgebildeten Römerherrschaft der Ausruf des Angeklagten: „er sei ein römischer Bürger," ihn der Willkühr eines Provinzialgerichtes entzog, und ihm das höchste Forum zu Rom selbst eröffnete, so that jenes Asyl auf fürstlichen Schwellen dar, daß den alten Slaven in den Fürsten die höchste Gerechtigkeit und Milde gegenständlich wurde. — Mögen wir in diesen Zügen die religiöse Bedeutung des Gesellschaftsoberhauptes nicht verkennen, so war doch factisch die Macht des Fürsten beschränkt, und beruheten die Einkünfte desselben in der ältesten Zeit mehr auf seinem Familienbesitz an Landeigenthum, auf seinem Antheil an der Kriegsbeute, als auf bestimmten

---

Herrschers in eine Reihe mit den heiligen Hainen; bei den mecklenburgischen Slaven wird der in das Heiligthum fliehende geschützt. Helmold I, c. 83 §. 2. Ingressus atrii omnibus inhibitus, nisi sacerdoti tantum et sacrificari volentibus, vel quos mortis urgebat periculum: his enim minime negabatur asylum.

ihm zugewiesenen Regalien und Steuern, die erst in christlicher Periode namhaft werden.

Der Pommernfürst, dessen nationale Benennung nicht auf uns gekommen ist, indem Saxo ihn allgemein rex Slaviae, Helmold [1]) princeps, und die Bamberger Missionarien nach deutscher Auffassung dux, Herzog, nennen, war in allen des Landes Wohl angehenden, wichtigen Dingen an die Zustimmung besonderer Klassen von Staatsgliedern gebunden, die er auf einen Landtag (conventus, generale colloquium) berufen mußte [2]).

Die spärlichen Nachrichten über den Unterschied der Stände, der auf Erblichkeit und Theilbarkeit des Grundbesitzes beruhte, gestatten nicht, daß wir die gesellschaftliche Ordnung der Pommern, wie bei den Böhmen in Kmety, einen Senat von 12 Landesältesten [3]), in Lechowe, die großen Gutsbesitzer, und in Zemane, die freien Grundeigenthümer, die Masse des Volkes, theilen, die durch den Tüchtigsten der Familie, den Wladyka, vertreten wurde, und gleichfalls Theil an dem Landtage hatte; indessen finden wir mehrere Klassen von stimmberechtigten Staatsbürgern oder Vertreter derselben auf Zusammenkünften so bestimmt bestätigt, daß wir sie als Stände aufzufassen genöthigt sind. Erstens die Barones, die größeren fürstlichen Grundbesitzer, deren es eine

---

[1]) Helmold l, c. XL. (XLI.) p. 99. Omnemque gentem illam cum Principe eorum Wercezlauo convertit (S. Otto) ad Dominum.

[2]) Anonym. l. II. c. 3. p. 693 Ludew. Igitur dux terrae Vratizlaus — baronibus ac capitaneis totius provinciae ac praefectis civitatum conventum indixit. Andreas p. 498. Statim (dux) generale principum regni sui colloquium in eodem loco (Uznoim) indixit, ubi convenientibus Timinensis civitatis aliarumque urbium primoribus, sapienter eos ad suscipiendum christianae fidei jugum provocabat.

[3]) S. Palacky I, S. 165 ff. Bei den Polen tritt ein solcher Senat schon vor Lech hervor. Boguphal l. c. p. 20. 21. Lechite, qui nullum regem seu principem inter se habere consueverant — tum duodecim discretiores et locupletiores ex se eligebant, qui questiones inter se conjungentes distinguebant et rem publicam administrabant.

große Zahl in Pommern und im Lande der Liutiken gab, die schwerer einer fürstlichen Oberherrlichkeit sich beugten; der höhere Adel, der später in sich die Nachkommen des regierenden Hauses, die abgetheilten Fürsten sich zugesellte. Sie besaßen eigene Burgen und walteten, in sich den zweiten Schritt zur angebahnten fürstlichen Gewalt darstellend, mit unabhängiger Macht, bis erst die christliche Herzogswürde sie bändigte und die spätere Durchführung des Feudalverhältnisses sie aus freien Landeigenthümern zu Lehnsträgern herabdrückte. An sie schließen sich die Capitanei provinciarum, noch beim J. 1188 als Suppani den Baronen entgegengesetzt [1]), an; die Würde und den Wirkungskreis dieser Szupanen, erblich aus dem Landesältesten- und dem uralten Richterverhältniß hervorgegangen und unter deutschem Einfluß allmählig verschwindend, genauer anzugeben, sind wir außer Stande, zumal die starsi und Szupanen auf der einen Seite leicht in die Bedeutung der Barone, auf der andern in die der Kastellanen, Kriegsbefehlshaber und Richter in einem Burgdistrikt, eingehen konnten. Capitanei und Szupanen scheinen um die Zeit der Bekehrung der Pommern die Träger der fürstlichen Gewalt in Gegenden gewesen zu sein, die nicht als Provinz einer besondern Burg, als einem festen Mittelpunkte, zugetheilt waren; alle persönlichen Berechtigungen und ständischen Unterschiede waren aber selbst in der spätern pommerschen Herzogszeit so schwankend und publicistisch ungeordnet, daß wir es für müßige Klügelei halten, aus der frühesten, dunkelsten Periode eine kastenartig festgestellte Berechtigung, ein goldenes Adelsbuch statuiren zu wollen. Deutlicher bezeichnet und analog den Einrichtungen in andern slavischen Ländern, besonders

---

[1]) Dreger I. n. XXVI. p. 47. Ipsi principes ejusdem patrie in generali conventu et consilio, consensu fere omnium baronorum et suppanorum suorum universali decreto statuerunt.

in Böhmen und Mähren, Schlesien und Meißen, hervorgegangen aus der slavischen Kriegsverfassung, die nur Landesvertheidigung bezweckte, ist die Kastellanei-Verfassung, die Gaueintheilung, an gewisse grods, Kriegsburgen, gebunden. Das ganze Gebiet des Herzogs zerfiel nämlich, den deutschen Gauen ähnlich, in viele Districte, provinciae, slavisch Zupa Kastellaneien, deren Mittelpunkt ein grod, ein Castell, eine befestigte städtische Anlage, oder eine Burg war. Obgleich die ältere slavische Sprache keinen Unterschied zwischen Stadt und Burg kennt, bis die Municipalverfassung, nach deutschem Muster entwickelt, neue Benennungen nöthig machte, so lassen sich doch jene civitates, wie der Verfasser der St. Emmeraner Völkertafel [1]) in allen Slavenländern

---

[1]) Die descriptio civitatum, spätestens im XI. und frühestens im X. Jahrhundert entstanden, faßt die Slavenstämme nach der Zahl der sogenannten civitates (urbes) auf, scheint aber, je nach der Kenntniß des Verfassers unter den verschiedenen Stämmen, bald Dörfer, bald städtische Anlagen, oder Burgen unter den Zahlen zu verstehen. Den Nordabtrezi, Nordabodriten giebt sie 53 civitates, den Uuilzi in vier Regionen 95 civitates. Da nun obenein die Linaa, Bethenizi, Smeldinger und Morizani noch zusammen 18 civitates erhalten, so können wir unter diesen Angaben (166 civitates zwischen dem untern Lauf der Elbe und Oder), unmöglich Kreisburgen oder Städte verstehen, obgleich diese Länder, so vielfachen Angriffen ausgesetzt, durch zahlreiche Burgen vertheidigt waren. Wiederum sie als Dörfer zu betrachten, ist die Zahl zu gering. Den Angaben bei den Hehfeldern, Dalaminzi scheint die Grodeintheilung zum Grunde zu liegen; für Böhmen dagegen sind 15 civitates zu wenig; gleich übertrieben und ungenau sind die Bestimmungen für die fernern Slavenländer. Nur über die Sleenzane (Schlesier) findet sich eine merkwürdige Uebereinstimmung mit den anderwärts verbürgten Angaben des XII. Jahrhunderts. Die Emmeraner Handschrift giebt ihnen 15 civitates; die Bulle Papst Adrians IV. i. J. 1154 über die Ausdehnung des Sprengels zu Breslau, noch ungedruckt, aber in Henelii Silesiographia erwähnt, führt 17 Kastellaneien oder Kreisburgen an, Oppeln und das an Krakaus Gebiet grenzende Oberschlesien hinzurechnend, welches, dürfen wir unter Opoline Oppeln verstehn, nach unserer descriptio allein 30 civitates zählt. Innocenz IV. Bulle v. J. 1245 zählt mit Oppeln 21 Burgen

nennt, und in einem Zahlenverhältnisse den Einzelnen zutheilt, daß wir sie nicht für bloße Dorfansiedlungen halten können, unter mehrerlei Gattung bringen. Es gab befestigte Tempelstätten, wie Arkona, Karenza, von denen wir unten reden werden; geräumige Burgwälle, die im Frieden unbewohnt, in Kriegsgefahren, wie Groswin und viele andere unbekannte, dem Volke zur Zuflucht dienten; Landesburgen ohne städtische Ansiedlungen, und endlich befestigte Städte, welche beide letzteren Arten hier allein in Betracht kommen. Der Nothstand hatte bei allen westlichen Slavenvölkern diese eigenthümliche Landesverfassung hervorgerufen, und nirgend mußte sie ausgebildeter sein, als unter unsern Stämmen, die ja seit Jahrhunderten den Anfällen dreier überlegener Feinde sich ruhelos ausgesetzt sahen. Die Burgen und städtischen Ansiedlungen führten ihren Ursprung auf eine noch frühere Phase der Volksbildung zurück und bestanden schon in der ältesten Zeit, als das Bedürfniß und der gesellschaftliche Trieb die Bewohner eines Landstriches in die erste nähere Verbindung brachte. Es ist nicht zu verkennen, daß schon im Zustande der losen Szupanen- und Aeltesten-Verfassung, als noch keine fürstliche Gewalt sich gebildet hatte, dergleichen Mittelpunkte des gesellschaftlichen Lebens überall sich fanden, und das erblich gewordene Szupanenamt, so wie die Absonderung eines Adels zur Folge hatten; aber diese Einrichtung gewann erst ihre statistische Bedeutung, als die Fürstengewalt die unabhängigen Szupanen in Zusammenhang fügte und der größere Theil der Burgen entweder als Besitz des Oberherrn betrachtet und durch ihn auf bewährte Edlen übertragen wurde, oder wie z. B. in Gützkow, in den Händen der alten Dynasten blieb, die nur die Oberherrlich-

---

auf (Sommersberg I, S. 774, und G. A. Tzschoppe und G. A. Stenzel Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte u. s. w. in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg 1832. 4. S. 75), eine Angabe, welche unsere descriptio als richtig bestätigt.

keit des Landesherrn anerkannten. Als Castellanei, Praefecti, treten in den lateinisch geschriebenen Urkunden und geschichtlichen Nachrichten diese Beamten auf; nur in der oben angeführten Urkunde werden noch die Szupanen erwähnt, sie fälschlich verstanden „als Unter-Pane, Unterherrn, während die Capitanei und Barones größerer Adel gewesen seien." Die Kastellanen, zuletzt in der germanischen Zeit Burggrafen betitelt, und den Uebergang zu der fürstlichen Landvoigtswürde bildend, als die Städte, nach deutschem Princip umgeschaffen, den fürstlichen Stadtvoigt aus ihren Mauern verdrängt hatten, wurden vom Fürsten als seine Stellvertreter eingesetzt, ohne erbliche Berechtigung, obgleich man nach Gewohnheit das Geschlecht im Besitz der Würde ließ; sie wohnten in der Burg, dem Hause des Fürsten, waren mit niedern Beamten und mit Burgmannen, die später als Adel erscheinen, umgeben, und verwalteten in ihren Districten die oberste Gerichtsbarkeit, leiteten die Vertheidigung der Feste, führten im Kriege die zum Distrikt (Provinz) gehörige Mannschaft an, standen der Bewirthschaftung des fürstlichen Eigenthums vor und handhabten die Regalien. Was diese hochbetrauten Beamten als Lohn empfingen, kann nicht näher angegeben werden; sie hatten aber gewiß ihren Antheil an allen Gefällen, und waren wohl gemeinhin selbst Grundbesitzer in ihrer Provinz. Da das fürstliche Ansehn um die Zeit des Wendepunktes unsers Heidenthums eine geringe Festigkeit besaß, und alle Verhältnisse, bis auf das Asylrecht, den jungen Ursprung verkündigten, konnte ein fürstlicher Beamter leicht dem Landesherrn gegenüber eine sehr bedenkliche Stellung einnehmen, wie wir an jenem Domizlav [1]), wahr-

---

[1]) Andreas vita S. Otton. ed. Jasch. p. 132 ed. Ludew. p. 473. Domizlaus quidam corpore et animo ac divitiarum copia, sed et generis nobilitate inter Stetinenses eminentissimus, tanto ab omnibus honore et reverentia colebatur, ut nec ipse dux Pomeraniae Wortizlaus sine consilio et assensu ejus quicquam agere praesumeret, sed

scheinlich dem Kastellan der ersten Landesfeste, Stettin, erkennen, ohne dessen Rath und Beistimmung der Herzog nichts zu unternehmen wagte. Der geschichtliche Vertreter der Klasse der Dynasten, der Baronen, die im Besitz ihrer Burgen blieben, war um jene Zeit Mitzlaus (Mieczyslav), Fürst von Gützkow, zwar in Abhängigkeit von Wartislav, aber mit fürstlicher Selbstständigkeit sich gebehrdend. Zwar werden seine Nachfolger in den Urkunden als Castellanei aufgeführt; aber die spätere Bedeutung Gützkows als einer Grafschaft lehrt, daß Gützkows Gebiet unter andern Verhältnissen zu Pommern gekommen war, als die übrigen Provinzen. — Diejenigen Kastellanssitze, in denen, wie zu Wollin, Demmin, Kolberg neben dem Ackerbau bürgerliche Gewerbe, Seehandel, Kaufmannschaft sich früh bethätigten, und die Völkermasse eine größere war, verliehen ihren Kastellanen eine erhöhte Bedeutung; ihr Burgmann wurde als primoris civitatis mit zu den Landtagen zugezogen; aber ein Irrthum ist es diesen Städten eine geordnete Municipalverfassung beizulegen, da die Einwohner allein durch die fürstlichen Beamten vertreten wurden, wiewohl die Reicheren unter ihnen einen natürlichen Einfluß auf die politische Stellung ihres Kastellans ausübten. Hätte in den altpommerschen Städten so früh eine bürgerliche Verfassung sich ausgebildet, schon vor den Gemeinen im südwestlichen Deutschland, so wäre der allmählige Uebergang der Städte, wie Greifswalds, Stralsunds, Demmins, Kolbergs, Stettins, aus dem Verhältnisse fürstlicher Landflecken zu freiem deutschen Bürgerthum nicht nöthig gewesen, und hätte sich, ohne das fremde Element,

---

ad illius nutum universa tam publica, quam privata disponebantur negotia. Anonym. II. c. 8. Jasch. p. 335. Ludew. p. 700. Mitzlaum, ipsius civitatis principem. Ein noch gefährlicherer, eigenmächtigerer Bewohner Stettins war Wirtschach, der auf eigene Faust mit 6 Schiffen Krieg gegen die Dänen führte, wie weiter unten erzählt werden wird.

nach dem heimischen Vorbilde ein freies Bürgerthum entwickelt. Wie aber die Städte in Polen bis auf wenige zur Municipalverfassung nie sich aufschwingen konnten, so fehlt auch den pommerschen Burgflecken der Krim zu selbstständigem Wachsthum. Auch in den Landesburgen ohne Burgflecken war, als Mittel und Anknüpfungspunkt der Verwaltung, der polizeilichen Pflege, eine Stätte, ein Raum und Gehöfte bezeichnet, die wiederum die Eigenthümlichkeit des slavischen Lebens individualisiren. Das Kastellaneiverhältniß, aus dem Bedürfnisse der Vertheidigung, ursprünglich als Kriegsmaßregel entstanden, complicirte sich vermittelst des harmlosen Gesellschaftstriebes und der einfachen Genußsucht der Slaven, die in geselligen Zusammenkünften sich gern bethätigte, zum umfassendsten Institut des Staatswesens. In der Mitte einer jeden Provinz, wahrscheinlich in der Burg, wenn diese nicht ein Burgflecken zugleich war, befand sich ein fürstlicher Krug, eine Taberne, und hieher, unter der Lockung tobender Gelage, kam die Bevölkerung der Provinz zusammen, allerlei Geschäfte des täglichen Lebens, Kauf, Tausch abzumachen, den Willen des fürstlichen Kastellans zu vernehmen, Entscheidung ihrer Klagen zu suchen, ihre Abgaben und Steuern zu entrichten. So waren diese Tabernen Gerichts- und Versammlungshaus, polizeiliches Tribunal, Markthalle und die Einnahmsstätte der fürstlichen Gefälle; trugen dem Landesherrn bestimmte Summen ein, ohne daß wohl an ein Propinationsrecht gedacht werden kann, und machen es erklärlich, daß noch in christlicher Zeit Geistliche und Weltliche auf baare Hebungen oder Naturallieferungen von Wachs u. dgl. an die Krüge als Hebestätten verwiesen wurden. In eigenthümlicher Weise sahen wir also im Innenlande das slavische Stadtwesen sich bilden aus geschichtlichen und sittlichen Merkmalen des slavischen Volkslebens; aus der Nothwehr gegen Angriffe, denen sie nicht im offenen Felde sich zu stellen wagten, und aus angeborner Lust am

geselligen Zusammensein. In größeren Orten, wie zumal in Stettin, nahmen die Stätten des Volksvergnügens theils ein vornehmes, gesellschaftliches Gepräge, theils eine religiöse Bedeutung an, und trennten sich von der administrativen Geltung, wie wir in den sogenannten Convivien (Gontinen) nachweisen werden; in den Distrikten ohne Stadtanlage blieben sie Markt-, Krieg- und Steuerhäuser, wie in Groszwin, Ziethen, wohl auch anfänglich in Usedom (Uznam).

Auf die ansehnliche Zahl der Landesfesten in Pommern diesseits und jenseits der Oder; auf ihre Stärke trotzte der heidnische Sinn, als er den letzten Kampf mit dem Polenherzoge aufnahm; das Landvolk vergrub seine Vorräthe und schleppte seine bewegliche Habe in jene engen Räume [1]), welche ein mühsam aufgeführter Erdwall, ein Pfahlwerk und ein tiefer Graben oder ein Morast umgaben, wie wir noch an vielen Stellen nachweisen können. Von Gemäuern, Thürmen, selbst von Substructionen aus Granitblöcken, findet sich dagegen keine Spur; der Umfang ist nirgend bedeutend, unterscheidet sich dadurch von den stehenden Lagern anderer Raubvölker von den Kringen der Avaren. Um die Zeit der Bekehrung Pommerns erscheinen historisch nur wenige Kastellaneien und Provinzen, deren Bezirk deshalb sehr ansehnlich sein mußte, und mehrere untergeordnete Burgen und Tabernen umfaßte, welche später, als eine geregeltere Verwaltung und genauere Eintheilung des herzoglichen Gebietes eintrat, als besondere Kastellaneien genannt werden, und in früherer Zeit wahrscheinlich durch die Szupane verwaltet wurden, denen die niedere Gerichtsbarkeit, unter der Aufsicht der Kastellanen oblag. Die statistische Zerstücklung Pommerns in kleinere Gebiete werden wir später nachweisen; die Zeit Wartislavs macht nur 12 Provinzen namhaft, welche

---

[1]) Anonym. II, c. 5. p. 290. Jasch. p. 651. Ludew. in der oben angeführten Stelle: omnem substantiam suam in urbibus collocantes.

bis auf zwei der Schauplatz der Thätigkeit der christlichen Missionarien waren. Nachdem Bischof Otto i. J. 1124 in Piritz, Kamin, Wollin, Stettin, Kolberg, Belgard getauft und gelehrt hatte, verschob er die Bekehrung der Gebiete von Usedom, Wolgast, Gützkow und Demmin auf spätere Zeit, als des jenseits der Swine belegenen Landestheils des Herzogs [1]). Stargard wird nicht deutlich als Kastellansitz um jene Zeit erwähnt, und die Wirksamkeit des Apostels in Großwin tritt eben so wenig hervor, weil dasselbe, oberhalb Anklam an der Pene belegen, zwar eine uralte Landesfeste, aber kein Burgflecken war. Die Kastellaneigebiete fallen größtentheils mit den heutigen Kreisen der gedachten Städte zusammen; die Provinz Großwin, schon vor Otto I. genannt, begriff den nordwestlichen Theil des Anklamer Kreises, der sich noch in den Winkel zwischen Pene und Tollense hineinzog. Die Herrschaft und Kastellanei Gützkow mochte sich bis gegen den Ryckfluß und den Ziesegraben erstrecken, welcher letztere die Provinz Wolgast begrenzte, und Lassan sowie Ziethen zu ihr gehören. Usedom, die Provinz Wanzlow im engern Sinne, begriff, wie Wollin, die gleichnamige Insel; von der letzteren war später die Kastellanei Lubin, Lebbin getrennt. Kamins Bezirk ging östlich noch über Schleffin (Burg Slivin) hinaus; die südliche Abmarkung ist nicht zu bestimmen. So wie Stettins Territorium zwar oberhalb des Stroms bis Garz reichte, und unterhalb bei Lübzin, welche beide als Untervoigteien zu Stettin gehörig aufgeführt werden [2]), können wir doch nicht dessen Grenze östlich und west-

---

[1]) Anonym. III, c. 3.

[2]) Anonym. p. 321. Jasch. p. 687 Ludew. Sed rogatus est (Episcopus) duo invisere castella, Graditiam videlicet et Lubinum, quae in confinio posita ad pagum pertinebant Stetinensem. Graditia ist zweifelsohne Garz an der Oder, aus Grod, Grad, Gradiţa entstanden; für Lubinum findet sich kein passenderer Ort, als das Dorf Lübzin am Dammschen See, auch dem Saxo Grammatikus als Lyubin

lich genauer bezeichnen; für die Zeit bis 1130 möchten wir sie westlich bis auf die Löcknitz (Randow) und die Heiden um den untern Lauf der Ucker beschränken, weil das Kastrum Pasewalk erst später (1140) als neue Eroberung auftritt, obgleich unser räthselhafter Wolf als Fürst der Pommern, nicht der Liutiken, seinen Sitz in Pozdewolk gehabt haben soll. Den größten Umfang, kaum durch bestimmtere Marken bezeichnet, hatten die östlichen Kastellaneien unsers Pommerns, Kolberg und Belgard, mit den früh namhaften, angesehenen Städten; die südöstlichen Kastellaneien, Stargard (?) und Piritz, dehnten sich durch die wüste Neumark und einen Theil Westpreußens bis zur Warthe und Oder aus, wiewohl das streitige Zanthok schon polnisch war und einen eigenen Kastellan hatte [1]); zu Piritz mag als Unterkastellanei Fiddichow gehört haben, welcher Ort am frühesten gegen die Neumark hin genannt wird.

Ungefähr dieselbe Eintheilung Pommerns, welches Wartislav in seiner Rede an die Versammlung zu Usedom nach der Lage an der Oder in superiores partes, jenseits der Oder, und dem gemäß in inferiores theilt [2]), stellt sich in der Bulle Innocentius II. v. J. 1140 [3]), in welcher er das Bisthum Wollin bestätigt, heraus; als zehntenpflichtig nennt sie die Kastellaneien Wollin, Demmin, Gützkow, Wolgast, Usedom, Großwin, Pyritz, Stargard, Stettin, Kamin, Kol-

---

bekannt; Lebbin auf Wollin kann nicht zum pagus Stetinensis gehört haben.

[1]) In der Heiligen-Kreuzer Biographie Ottos p. 332 wird Paulus comes Zutochanus genannt.

[2]) Anonym. III. c. 2. p. 328 Jasch. p. 694 Ludew. Ante hoc quadringennium in superioribus hujus terrae partibus docens, — tunc has partes (Usedom, Wolgast, Gützkow, Demmin) visitare volebat.

[3]) Dreger Codex. N. I. Ueber das Princip der Eintheilung des kirchlichen Pommerns nach Auffassung der Deutschen und über die Provinzen Grozwine, Ruchowe, Lesane, Meserechs und Sitne (Böhmers Regesta z. J. 1136) s. unten.

berg; läßt aber Belgard aus, und führt Tribsees als Kastellanei auf, welches mit einem Theil Circipaniens erst kürzlich erobert war. Erst gegen das Ende des XII. Jahrhunderts als die inneren Verhältnisse durch das Eindringen der Deutschen und der christlichen Hierarchie Umgestaltung erfuhren, vervielfältigte sich diese ursprüngliche statistische Eintheilung, zumal da das Herzogthum Slavien seine Grenzen über menschenleere Nachbarmarken ausdehnte.

Sobald Ostpommern oder Pommerellen geschichtlich kund wird, dreht sich die gesammte äußere Geschichte um den Besitz fester Plätze. Weil sich nun in der Republik Polen diese Verfassung bis auf ihren Untergang erhalten hat und polnischer Einfluß das politische Leben in Pommerellen dem heimischen ganz gleich zu machen strebte, müssen wir schließen, daß um 1124 diese eigenthümliche slavische Staatseinrichtung dort entschieden gültig war, nur mit dem Unterschiede, daß die Burgdistrikte nicht eingebornen Pommern, sondern Polen anvertraut wurden. Aber ungeachtet der vielen Belagerungen und Zerstörungen von Landesfesten, ungeachtet der Beschlüsse, welche wegen der Besetzung derselben gefaßt wurden und den Inhalt jener Geschichten ausmachen, sind doch die Angaben von Namen so spärlich, daß wir einerseits nur sehr wenige zu nennen wissen, und anderseits gar keine Einzelsitze, keine Dynastengeschlechter, außer etwa jenes Gniewomirs, Swantobors, nachweisen können. Erst die Urkunden aus dem Laufe des XII. und XIII. Jahrhunderts lassen die politische Zerstückelung Ostpommerns erkennen [1]; die Burg und Provinz Dirlow lag in dem Wippergebiet, wo später Rügenwalde als deutsche Stadt sich erhob; des Kastrum Schlawe bedeutungsvoller Name lebte in dem Städtchen gleiches Namens fort; das Kastrum Slup oder Slupko, Slupce, Stolp stammt aus hohem Alterthum und

[1]) Schwartz Geographie N. T. S. 303.

die Kastellanei von Danzig, schon namhaft in den Tagen St. Adalberts, war früh von solchem Ansehen, daß aus ihrem Besitz im letzten Drittel des XII. Jahrhunderts ein mächtiges, unabhängiges Herzogthum hervorgehen konnte. Zu erörtern, wie sich aus dem Verhältnisse polnischer Statthalter, Woiewoden und Palatinen, erst mit Sambor ums J. 1178 an der Weichsel eine fürstliche Herrschaft ausbildete, ferner, daß alle in Chroniken und Bildern namhaft gemachten früheren Landesherrn, zumal jener Subislav I. [1]) Geschöpfe des Mißverstandes oder genealogischen Betruges sind; und daß die Abbildungen pommerellischer Fürsten in der Klosterkirche zu Oliva, erst um d. J. 1575 angefertigt, gar keinen Werth als historische Documente haben, gehört einer spätern Untersuchung. Ebenso alt als Danzig, mag die Kastellanei Schwetz sein, wiewohl erst beim J. 1198 als Sitz „eines der Fürsten Pommerns" mit den dazu gehörigen Burgen Stargard an der Ferse, Lubisow und Wissegrad urkundlich aufgeführt. Tuchel oder Täuchel wird früher namhaft, als die Burg Bütow, welche durch eine wunderliche Verwechselung mit Bytom, Beuthen bei Glogau, schon im XI. Jahrhundert in die pommersche Geschichte aufgenommen ist. Nakel dagegen als Mittelpunkt einer geschichtlich berühmten Kastellanei, wo die Kraft der heidnischen Pommern den letzten Widerstand der Verzweiflung gegen den Polenherzog wagte, bezeichnet die südöstliche Grenze der Maritima mit urkundlicher Gewißheit.

Erblicken wir in Pommerellen die Kastellaneiverfassung als etwas Ursprüngliches und als Vorbild der gleichen Einrichtung in Westpommern, so läßt sich in dem Lande nordwestlich der Pene und auf Rügen eine so zeitgemäße politische Gliederung so früh nicht nachweisen. Circipanien und

---

[1]) S. darüber J. Uphagen Ehrenrettung der ältern polnischen Geschichtsschreiber. Danzig 1774.

das Gebiet der Kiziner beharrte, unter dem Einfluß des Priester- und Königthums auf Rügen, am längsten in der Zersplitterung durch kleine Dynasten; in dem b. J. 1114 angeführten Harenbergischen [1]) so dunklen Fragmente wird von einer Theilung „der zwischen Rügen und dem Sprengel von Havelberg belegenen Provinciola" in drei pagus oder Herrschaften mit Bürger gesprochen; wagen wir nicht sichere Schlüsse auf politische Eintheilung aus so lückenhaften Angaben zu ziehen, so möchten wir gleichwohl die später wichtigen Kastellaneien Tribsees, Barth, Loitz in jener problematischen Dreiheit erkennen, da die umliegenden Orte, Demmin, Großwin, Kessin in dem historischen Bewußtsein jener Zeit schon mehr fixirt waren.

Rügen selbst, vermöge seiner insularischen Abgeschiedenheit und eigenthümlichen hierarchischen Verfassung andern Verhältnissen unterliegend, durfte zwar der strengern Kasteltaneieintheilung entbehren, hatte aber Burgwälle, als Zuflucht der vom Feinde bedrängten Menge, nöthig, und weiset diese Stätten, wiewohl in geringem Umfang, bei Garz, auf Jasmund und auf Wittow, mit Tempelräumen verbunden, unverkennbar nach. Das Innere des Landes thut sich, so weltkundig früh das Eigenthümliche seines Volkslebens erscholl, erst gegen die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts kund, weßhalb wir uns hier beschränken, Arkona auf Wittow, Jasmund, Charenz (Garz), das Gebiet Wostrose, südlich auf dem festen Lande der Insel gegenüber gelegen, und den Strich am Sund (Strela) als die ältesten geographischen, auch später haftenden Bezeichnungen hervorzuheben.

Wir kehren von der Nachweisung der ältesten Kastellaneivertheilung zum Versuche, die ständische Ordnung in Pommern zu bezeichnen, zurück. Außer den Baronen oder Gau-

[1]) Ledebur Archiv V. p. 341. Haec autem provinciola est trium tantum . . . . infra dicta burga sive in tres . . . . divisa, Rugiacensibus ac Havelbergi episcopis interjacet.

herren, den großen Grundeigenthümern, fanden wir die Kastellanen und ihre vorzüglichsten Burgmannen, zu denen vielleicht die Szupanen zu rechnen sind; ein eigenthümliches altpommersches Bürgerthum als einen für sich rechtlich gesonderten Stand können wir nicht gelten lassen; vielmehr betrachten wir die städtische Bevölkerung nur als eine factisch unterschiedene Bethätigung des gesammten ursprünglich ländlichen Lebens, und fassen die Züge desselben mehr unter dem Bilde der allgemeinen slavischen Kultur auf, als daß wir diesen Theil des Ganzen als Stand den andern Klassen gegenüber setzen sollten. Auch conventus forenses, nach Andreas [1]) vor den Thoren Demmins bei Feindesgefahr gehalten, erscheinen uns nicht als Merkmale einer besondern politischen Berechtigung; Zusammenlauf des Volkes in irgend einer Bedrängniß, Berathung in großen Haufen, ist ein natürliches Ergebniß menschlicher Zustände.

Die Neigung zum Handel und Verkehr, welche die früheste Bekanntschaft der Franken mit dem Reiche Samos, und mit den Abodriten, der Sachsen mit den Oderslaven nachweist, unterschied die Bewohner der städtischen Ansiedlungen in Pommern nicht sowohl von der Volksgesammtheit, die, wie noch im heutigen Rußland, ein angeborner Hang zum Vertrieb ihrer Landeserzeugnisse durch den Besuch entlegener Marktstätten documentirt und ihre bäurische Industrie zu kaufmännischem Geschäfte zu erheben versteht, als vielmehr gab die günstige Lage der pommerschen Seeorte, bei dem natürlichen Ueberfluß an manchen begehrten Dingen, und die aus der Geschichte Julins angedeutete historische Vermittelung mit den Völkern des Orients der nationalen Lust am Tausch und Umsatz eine gewisse großartige Bedeutung. Die Sachsen blieben noch bis in das zwölfte Jahrhundert hinein von dem Ostseehandel ausge-

[1]) Andreas vita Otton. l. III. Jasch. p. 173. Ludew. p. 497.

schlossen und wurden erst Gebieter desselben, als sie die wendischen Städte zu deutschen machten; die skandinavischen Stämme, wiewohl unternehmend und ferne Küsten beschiffend, begnügten sich, das Nothwendige oder dem Genusse Schmeichelnde den eigenen Landsleuten zuzuführen und fanden ihre Geltung nicht als Handelsvolk, weil ihnen sonst die deutsche Hanse den Jahrhunderte hindurch getragenen Zwang nicht hätte auferlegen können; die Preußen und Letten schienen sich leidender bei dem Austausche der Volksbedürfnisse zu verhalten; die Natur des adligen und des geknechteten Polen war der kaufmännischen Betriebsamkeit feindlich, und so blieben denn nur unsere Ostseeslaven übrig, um als vermittelnde Glieder zwischen dem Osten und Westen einzugreifen, und auf dem natürlichsten Wege durch Tausch mehr die Fülle der Güter ihrer Nachbarn, als ihre eigenen Produkte den entlegenern Nationen zuzuführen [1]). Immer aber bleibt es ein Räthsel, selbst wenn wir die kaufmännische Betriebsamkeit unserer Slaven als bloßer Zwischenhändler hoch anschlagen, wie sie, ohne ausschließlichen Besitz lockender Güter, ohne bedeutende Fabrikation und ohne sich selbst die Bedürfnisse eines verfeinerten Lebens, wie z. B. den Wein verschaffen zu können; endlich ohne einheimisches Geld im Stande waren, diese privilegirte Stellung zwischen fernen Ländern zu behaupten. Aus mehreren Angaben der Missionare [2]) wissen wir, daß der Wein den Pommern unbekannt war, sie sich mit ihrem Methe begnügten, wogegen schon Alfreds Entdeckungsreisende die Frucht des Südens an den östlichen Küsten des baltischen Meeres vorfanden; der Bernstein ward nur spärlich an die Küste Pommerns angespült, und mußte von den Semben erhandelt werden, um ihn als köstliche Waare den

---

[1]) S. im Allgemeinen: J. H. Sell Versuch einer Geschichte des Pommerschen Handels. Erste Abtheilung. Stettin 1796. 4.

[2]) Anonym. p. 324. Jasch. p. 690. Ludew.

Orientalen zu bieten; auch an Pelzwerk war ihr Land nicht so reich, um dasselbe als Haupttauschartikel in Geltung zu bringen. Getraide hatten die slavischen Nachbarn in gleicher Fülle, und der Fischfang, obwohl derselbe methodisch zur Herbstzeit auf ihrer Küste betrieben, und dessen Ertrag eingesalzen [1]) ausgeführt wurde, konnte wohl für die nächsten Binnenländer einen willkommenen Handelsgegenstand abgeben, war aber keineswegs geeignet, den Ausschlag des Verkehrs mit entlegeneren fischreichen Ländern zu sichern. Die Preußen hatten die Gaben des Meers in gleicher Menge; sächsische Händler wagten sich, mit Verleugnung ihres Glaubens eine Abgabe an den Tempel des Swantewit erlegend, selbst an die rügenschen Küsten [2]) und führten ihren Gewinn den sächsischen Provinzen zu; der Werth des Herings war sehr gering und nur die Polen mochten ihn höher anschlagen, indem uns Martinus Gallus, die Freude seiner Landsleute über den Gewinn frischer Fische nach der Eroberung Kolbergs in einem merkwürdigen Liedchen schildert [3]). Was konnten nun die Ostseeslaven den einfacheren Preußen [4]), welche nach dem Zeugniß Adams von Bremen Gold und Silber für nichts achteten, für ihre köstlichen Pelternien, welche das deutsche Mittelalter und der Orient so hochschätzten, ferner

[1]) Ueber das Einsalzen finden sich mehrere Beispiele, z. B. beim Anonym., Andreas p. 172 und die salsi pisces bei Mart. Gallus.

[2]) Helmold II. c. 12. In Novembri enim flante vehementius vento, multum illic (apud Rugiam) halec capitur et patet mercatoribus liber accessus, si tamen ante Deo terrae legitima sua persolverint. — Institores, onustis jam de captura navibus — iter agressi sunt.

[3]) Mart. Gallus p. 192. Unde etiam in proverbium cantilena componitur: —

Pisces salsos et fetentes apportabant alii,
palpitantes et recentes nunc aportant filii.

[4]) Ad. Bremens. II. c. 227. p. 59. Sembi vel Prutzci, homines humanissimi, — aurum argentumque pro minimo ducunt, pellibus abundant perigrinis, quorum odor nostro orbi laetiferum superbiae venenum propinavit; desgleichen p. 64 und 65.

für den Bernstein bieten? Und doch muß durch die Slaven Deutschland Marderfelle und dergleichen aus Preußen und Rußland erhalten haben, weil nur ein geringer, unmittelbarer Handel durch Polen mit jenen Ländern angeknüpft war, wie Martinus Gallus bezeugt, der nur deshalb eine geographische Schilderung von Polen giebt, weil sein Vaterland außerhalb des Bereichs damaliger Reisen lag, und nur wenigen, außer den nach Rußland der Waaren halber ziehenden, bekannt war [1]). Adam von Bremen [2]) sagt zwar ausdrücklich, daß die Preußen für ihre Pelze leinene Gewänder, zu deutsch Paldonen genannt, im Tausche empfingen, und wir würden nicht anstehn, feine Leinwand als einen Haupttauschartikel gelten zu lassen, zumal die Pommern mit dem Bau des Hanfes vertraut waren, wenn sich nicht wiederum Zeugnisse fänden, daß dieser Zweig der Industrie von den Pommern nicht im Großen betrieben wurde. Denn die Ranen bedienten, nach Helmold [3]), sich der Leinwand als Verkehrsmittel anstatt des Geldes; war Jedermann im Stande, dieselbe zu fabriciren, so mußte die mittlere Werthbestimmung der Gegenstände fast unmöglich sein. So mag denn die Leinwand, deren die Slaven beim Tauschhandel mit den Preußen und den Ranen als Mittel des innern Verkehrs sich bedienten, wohl ein Produkt des deutschen Kunstfleißes gewesen sein, da schon aus Tacitus bekannt ist, daß die Germanen eine verfeinerte Bearbeitung des Flachses verstanden und der Linnenhandel im frühen Mittelalter von Bedeutung erscheint. Wie weit die Slaven

[1]) Mart. Gallus p. 14. Regio Polonorum ab itineribus peregrinorum est remota, et nisi transeuntibus in Rusiam pro mercimonio paucis nota.

[2]) Ad. Brem. l. c. Itaque pro laneis indumentis, quae nos dicimus paldones, illi offerunt tam preciosos martures. Anonym. p. 324. Jasch. p. 690. Ludew.

[3]) Helmold I, c. 38. Apud Ranos non habetur moneta, sed quicquid in foro mercari volueris, panno lineo comparabis.

im Betrieb auch dieser technischen Kultur hinter den Sachsen zurückstanden, lehrt die verbürgte Erzählung [1]), daß Bischof Otto vor seiner zweiten Missionsreise nach Pommern in Halle allerlei Kostbarkeiten, scharlachne Decken, feine Leinwand, kostbare Tücher und dergleichen einkaufte, in der Hoffnung, durch solche Gaben die putzsüchtigen Naturmenschen für sich zu gewinnen. Bei dem Mangel eigener Produkte, selbstverfertigter Fabrikate und einer im Lande geprägten Münze, sicherte allein die gewandte kaufmännische Betriebsamkeit den Slaven ihre Stellung als Zwischenhändlern; sie erspäheten die Bedürfnisse unbehülflicher Nachbarn, führten ihnen die Erzeugnisse des deutschen Fleißes, Gegenstände der Kleidung und des Putzes, Fries, grobes und feines Tuch, das schon an Boleslav I. Hofe ausschließlich getragen wurde [2]), gegen Austausch werthvoller Produkte zu, bezahlten mit letzteren, so wie mit ihrem natürlichen Ueberflusse die Deutschen, welche aus Gewinnsucht, ungeachtet ihres gehaßten Christennamens, an die baltischen Küsten sich wagten. Mit deutschen Gütern befrachtet segelten ihre Fahrzeuge aus Julin und Demmin nach dem Samlande und weiter östlich, und kehrten mit dem Gewinn roher Produkte zurück, vielleicht, daß auch jene Nachbarn selbstthätig in den Handel eingriffen, und auf ihren Schiffen an der südbaltischen Küste landeten.

Wir haben von vornherein geleugnet, daß unsere Slaven zu münzen verstanden, obgleich einige Fertigkeit in der Bearbeitung der Metalle nicht zu leugnen ist und sie selbst Buchstabenschrift besaßen. Daß die Ranen das Geld beim

---

[1]) Anonym. L. III. p. 326 Jasch. p. 692 Ludew. In auri et argenti copia, in purpura et bysso et pannis pretiosis et muneribus magnis et variis, pro varietate personarum, dives studuit advenire.

[2]) Mart. Gallus p 39. Nec pelles, quantum libet preciose, licet nove fuerint, in ejus curia sine pallio et aurifrisio (Tuch mit goldenen Borten?) portabantur.

Verkehr nicht kannten, lehrt Helmold ausdrücklich; was sie an fremden Goldstücken und edlen Metallen durch Raub und Eintausch gewannen, diente zum Schmuck ihrer Weiber oder ward in dem Tempel zu Arkona aufbewahrt [1]); übertrieben mag Saxo den Reichthum jenes Schatzes schildern, da Rügen zur Zeit der Ueberwindung durch den Abodriten Heinrich außer Stande war, 4400 Mark Silbers auf die betrügliche Wage des Siegers zu bringen. Schon weiter vorgerückt in der Kultur erscheinen die Pommern, und wenn auch jener Fischer, welchen St. Otto als Flüchtling vor der polnischen Verwüstung an der Müritz fand, jedes dargebotene Geldgeschenk, als kenne er den Werth desselben nicht, verschmähte, und, so oft und viel in der slavischen Geschichte von Tribut an Geld gesprochen wird, immer darunter nur das Metall, das als eine schätzbare Waare galt und gewogen wurde, zu verstehen ist; so war es doch in den Handelsstätten an der Küste seinem Prägewerthe nach bekannt, ohne deshalb in der heidnischen Zeit als ausschließliches Mittel des Verkehrs betrachtet zu werden. Fremde Münzen hatte Raub, Krieg und Tausch unstreitig über die Ostseeküsten verbreitet, namentlich arabische Dirhems [2]); sie mußten selbst beim Kleinhandel gebraucht worden sein, weil man die dünnen Silberblättchen häufig getheilt, sogar in vier Stücke zerschnitten, andere vorläufig eingekerbt, findet, um sie nach Erforderniß, mit Leichtigkeit brechen zu können; aber in keiner slavischen, so wenig als in einer preußischen, Graburne hat man Platten, welche für einheimische Münzen gehalten werden könnten, gefunden; polnische Geldsorten mochten gleichfalls im Lande als Waare circuliren, oder als zurückgelegtes Gut, nicht als im Umlauf gebrachtes Verkehrs-

---

[1]) Helm. I, c. 38. Aurum et argentum quod forte per rapinas et captiones hominum vel undecunque adepti sunt, aut uxorum suarum cultibus impendunt aut in aerarium Dei sui conferunt.

[2]) v. Bohlen S. 15 in den Abhandlungen d. K. D. G. IV, 1.

mittel, aufgehäuft sein, wie denn der Anonymus von Bamberg erzählt, daß Herzog Boleslav dem Bischofe Münzen jenes Landes, Polens, mit edler Freigebigkeit geschenkt habe, „damit er keinen Mangel litte, und nicht nöthig hätte, von seinem Vermögen sich die nothwendigen Bedürfnisse anzuschaffen [1])". So standen damals die Pommern auf der Scheidelinie des Naturlebens und der complicirten Gesellschaftsverhältnisse, und lernten früher das Geld in seiner Bedeutung erkennen, das anderen Slaven nur als glänzender Putz, als begehrte Waare erschien.

Uebertrieben sind gewiß die Vorstellungen von der Fülle edler Metalle, welche damals in slavischen Ländern aufgehäuft gewesen sein soll, da das civilisirte Europa den einheimischen Bergbau lässig betrieb und die Gold- und Silberquellen Indiens noch nicht offen standen. Der Reichthum an Gold und Silber trat nur deshalb als bedeutend hervor, weil man ihn nicht als Geld in Umlauf brachte, sondern ihn sorgfältig bewahrte und in Prunkgegenständen zur Schau trug. Lächerlich ist die Schilderung des Martinus Gallus [2]) von der Herrlichkeit an dem Hofe Boleslav I., „daß Gold damals in den Händen Aller war, Silber gleichsam für nichts geachtet wurde;" indem er gleich darauf ausdrücklich seine Verwunderung ausspricht, daß bei dem Festschmause zu Ehren des kaiserlichen Gastes, Otto III., keine hölzernen Gefäße gesehen wurden, bezeugt er hinlänglich, wie ärmlich das gewöhnliche Leben mit Birkenbechern und Trinkhörnern, hölzernen Schalen, sich behalf. Deshalb treffen wir nur spärlich goldenes und silbernes Geräth unter den Grabfossilien

---

[1]) Anonym. p. 293 Jasch. p. 655 Ludew.: Monetam illius terrae liberalitate contulit ingenua, nulla nos sustinens laborare inopia.

[2]) Mart. Gallus p. 39. Aurum enim ejus tempore commune quasi argentum ab omnibus habebatur, argentum vero ville quasi pro stramine tenebatur.

des Slavenlandes, verhältnißmäßig mehr in Skandinavien; was jedoch von Gold, Silber und Erz unsere Küste in Tempeln und im Privateigenthum besitzen mochte, stammte gewiß nicht aus den christlichen Ländern des Westens, welche nur leichtere Luxusartikel in den Handel brachten, sondern aus dem Morgenlande, welches bis ins XI. Jahrhundert hinein jenes Tauschverhältniß mit der baltischen Küste unterhielt, das durch Eddrissi (Edrisi) unmittelbar mit den zu seiner Zeit längst zerstörten Städten an der Ostsee in Verbindung gesetzt wird [1]). Aus arabischem Golde und Silber waren denn wohl durch die Priester selbst jene geweihten Trinkgeschirre gegossen, welche die Missionarien in Stettins Tempeln und Gontinen bewunderten, und jene bäurische Pracht an Scharlachdecken und Teppichen in Arkona und Redra mehr die Frucht eines klug geleiteten Handels, als das Erzeugniß einheimischer Kunstfertigkeit. Selbst die einfachste Schmiedekunst in Eisen verstanden die Slaven sehr

[1]) Diese Stelle aus der Geographia Nubiensis ist dunkel, vom Araber aus dem uns unbekannten „Author libri mirabilium" entlehnt, spricht indessen mit Gewißheit von „Städten und Seehandel an unserer Küste." Das „mare tenebrosum" des Arabers wurde in Verbindung mit dem schwarzen Meere gedacht. Ungeachtet Eddrissi im dritten Theile des siebenten Klimas von der ora maritima terrae Poloniae besonders spricht, so scheinen doch die schon unter dem ersten Theil desselben Klimas angeführten Städte als Marktstätten des Bernsteins, und in Pommern und Preußen zu suchen zu sein. Geographia Nubiensis, recens ex Arabico in Latinum versa a Gabriele Sionita. Parisiis 1619. p. 271. Tota haec prima pars Climatis septimi est mare tenebrosum, insulaeque ipsius (der Araber hat kein Wort für Halbinseln) omnes sunt obrutae atque incultae. Attamen Author libri mirabilium ait, esse tres in hac parte urbes lapsis temporibus habitatas, ad quas erant solitae naves divertere ad emendum ab earum incolis Ambarum lapidesque coloratos (?). Volente autem quodam ex ipsismet regnare super eos, proelium una cum suis commisit, in illos, ac licet debellatus fuerit, tamen ob exortas inimicitias atque dissidia, quidam eorum inde profecti in mediterraneum penetravere, atque ita urbes illorum dirutae incultaeque mansere. Wer vermag diese wunderlichen Geschichten aufzuklären!

dürftig, wie die aufgefundenen Reste slavischer Eisengeräthe bezeugen, und Harnische, Schwerdter und dergleichen Waffenstücke, welche selbst die Polen im Ueberflusse zur Zeit Boleslavs I. besaßen [1]), mußten aus dem Auslande eingeführt werden, wenigstens noch im IX. Jahrhundert, wie aus dem Ausfuhrverbot Karls des Großen zu ersehen ist [2]). Zu den Waaren, welche die slavische Handelslust über Nachbarländer verbreitete, gehörten früh der Mensch selbst, der Sklave; unglückliche Sachsen, im Kriege gefangen, mochten vielleicht im Morgenlande ihr elendes Dasein enden, da das Kaisergesetz und die Kirche so unmenschlichen Verkehr auf dem Reichsboden untersagten; die eigenen Landsleute dagegen wurden in slavischen Ländern auf Märkten feilgeboten, und von den Ranen schon zu Anfang des X. Jahrhunderts bis tief nach Deutschland ausgeführt. Wir besitzen noch eine Zollverordnung König Ludwigs des Kindes ungefähr v. J. 904 [3]), nach welcher Wenden, welche aus Rügen des Handels wegen nach Baiern kamen, von einem verkauften Sklaven oder einem Pferde die gleiche Abgabe, eine Saika, erlegen mußten; ein Beweis, daß auch die Ranen dem Handelsgeiste der slavischen Nation nicht fremd blieben, wiewohl sie, neben der Ausführung pommerscher Pferde, gerade den haßwürdigsten Artikel sich gewählt hatten. Von den einheimischen Produkten mag auch das Salz, das früh um Kolberg und an vielen andern Stellen gewonnen wurde,

---

[1]) Mart. Gallus p. 53. Plures namque habebat rex Bolezlauus milites loricatos, quam habeat nostro tempore tota Polonia clipeatos.

[2]) Georgisch. corp. jur. Germ. antiq. p. 707: ut arma et brunias non ducant in illis locis ad vendendum.

[3]) Aventin. Annal. Boior. L. IV. c. 21 p. 449. Venedi, qui de Rugiis, Boiemis mercandi gratia veniunt, de clitella unum scutatum tribuunt, de mancipio, caballis venditis, Saicam unam. Monumenta Boic. XXVIII. p. 203 in einer Urkunde v. J. 906 heißt es: Sclavi, qui de Rugis vel Boemanis mercandi causa exeunt in Bavariam — si mancipia vel cavallos vendere voluerint — cet.

zumal den bedürftigen Polen und Preußen von den Pommern zu Markte gebracht worden sein, und zugleich mit den oben erwähnten Gegenständen, dem Honige, Wachs u. s. w. den Ausschlag der Handelsbalance gegen das Ausland der heimischen Betriebsamkeit gesichert haben.

Daß nun ein Volk, welches die Armuth oder den unbehülflichen Reichthum der Nachbarn so geschickt für sich zu benutzen verstand, auch im Inlande einen lebhaften, geordneten Verkehr trieb, lernen wir aus unzweideutigen Angaben. Mit den Ranen handelten die Stettiner viel, so oft nicht das friedliche Verhältniß durch Krieg unterbrochen wurde; der Fischfang lockte zur bestimmten Zeit einen großen Theil der Kaufleute über das Meer, oder führte sie an entlegene Handelsorte; wie denn der Bischof Otto bei seinem ersten Besuch der Städte Dodona (Klodona), Stettin, Julin, Kolberg einen angesehenen Theil der Bevölkerung nicht daheim fand, weil sie zu den fernen Inseln des Handels wegen geschifft waren [1]), oder in entlegenen Landestheilen sich aufhielten. Mögen sie nun auch nach unbefangener Auffassung ihre herkömmlichen Raubzüge unter den Handelsreisen verstanden haben, so ist eine so vorherrschende Richtung auf den Gewinn doch immer überraschend, und erinnert an die Zustände der wendischen Hansestädte in der blühendsten Zeit. Kaum sollte man erwarten, daß in dem waldbedeckten Pommern, bei den einfachen Bedürfnissen des Volkes, selbst das Holz ein Gegenstand des Verkehrs gewesen sei; daß von den mit Holz befrachteten Kähnen, welche die Persante hin-

---

[1]) Andreas p. 209. Jasch. p. 319 Ludew.; id. p. 144 Jasch. p. 480 Ludew. Plurimi autem Julinensium pro negotiatione sua trans mare abierant. Anonym. p. 323. 324. Jasch. p. 688. 689. Ludew. Cives illius (Colobregae) omnes institorum more ad exteras insulas causa negotiandi navigaverant. — (Plurimi) Baptismo interesse non poterant eo, quod in exteris partibus perigrinati, negotia sua exercuerunt, quorum profecto Dodonae, Julinae, Stetinae maxima erat copia.



aufschifften, eine Steuer etwa bei Körlin erlegt wurde [1]). — Zu gewissen Tagen, namentlich in den Tempelfesten, strömte das Landvolk aus der Umgegend in die Städte, um durch Kauf und Tausch seine Bedürfnisse zu gewinnen; in Stettin fand Bischof Otto an den zwei regelmäßigen Wochenmärkten eine gaffende Menge von Bauern [2]). Die Erwähnung regelmäßiger Wochenmärkte, auf welche die Landleute wohl nur Lebensmittel brachten, und allerlei einfache Waaren einhandelten, nicht Werkzeuge und Geräthe, da der slavische Bauer, kunstfertig in Handarbeiten wie der heutige Russe, sich seine Ackergeräthe, Kleidungsstücke u. s. w. selbst verfertigte, läßt auf eine der christlichen ähnliche Zeittheilung schließen, deren nähere Bestimmung wir jedoch nicht angeben können.

In solcher Weise und Betriebsamkeit bethätigte sich neben dem Ackerbau, zu dessen Bezeugung die Missionarien bereits Scheunen außerhalb der Städte antrafen, die in größeren Ortschaften angesiedelte Bevölkerung, und fand in der Gesellschaft und in ihrer Wohlhabenheit, ohne städtische Verfassung, behagliche Freiheit vor dem Druck der Kastellane und Schutz vor hemmender Einwirkung der fürstlichen und der Adels-Gewalt. Die äußere Beschaffenheit dieser Städte haben wir schon gezeichnet; sie waren in ihrer ungeregelten, hölzernen Bauart, mit den buntgefärbten, ausgeschnitzten Giebeln und Pfosten, gewiß den russischen Städten ganz ähnlich, wie diese uns Herberstein im XVI., und Adam Olearius im XVII. Jahrhunderte schildern. Eine größere Selbstbestimmbarkeit in Städten, welche an Republiken erinnern, fällt außer der Analogie der übrigen Ver-

---

[1]) Dreger. Urk. n. IV. p. 8. Dimidius census lignorum, que vehuntur per fluvium Parsandi.

[2]) Anonym. p. 311 Jasch. p. 674 Ludew. Bis in hebdomade, in diebus scilicet mercatus, populo ex omni provincia conveniente. Plebs quae de rure fuit — negotiis suis postpositis cet.

hältnisse, hat keine sichere Gewähr in heidnischer Zeit, und erkämpfte erst, nach zeitweiser Geltung, rechtliches Bestehen, als mit der deutschen Bevölkerung das deutsche Bürgerthum zur Blüthe kam.

Anders war das Verhältniß des Landvolkes. Als Hörige der Kastellanei, der Zahl nach die in Burgflecken und Städten wohnenden bei weitem übertreffend, wurden die Bebauer des offenen Landes durch ihre Kastellane nicht sowohl rechtlich vertreten, als sie vielmehr als wesentlichster Besitz der Kastellane betrachtet. Es ist nicht zu leugnen, daß, ungeachtet die älteste Kunde die Slaven als gemeinfrei und persönlich aller Herrschaft fremd, erkennen läßt, dennoch die Grundnatur der ackerbauenden Slaven den Uebergang aus der Gemeinfreiheit in Hörigkeit und zuletzt in Leibeigenschaft mehr erleichterte, als es bei den germanischen Völkern der Fall war. Weit davon entfernt, wie Neuere gethan haben, zu behaupten, „die Slaven hätten die Leibeigenschaft aus Asien mitgebracht," müssen wir doch bekennen, daß das Christenthum den größten Theil der slavischen Bevölkerung schon als persönlich oder dinglich unfrei vorfand [1]), gewiß in mehreren Abstufungen, die bei dem Mangel an Nachrichten sich jedoch nicht bestimmen lassen. Das Dasein großer Besitzer, die ihre Gründe nicht selbst bauen konnten, fordert von selbst das Verhältniß von Untersassen und Fröhnern; von Verschenkung erblicher Güter durch Edle an Geistliche ist schon i. J. 1172 ausdrücklich die Rede [2]). Beschwerlich war daher gewiß die

[1]) Der gleichen Ansicht ist auch L. Giesebrecht in der Abhandlung: Die Bauern im Lande Stettin zur Zeit Barnims des Guten. N. P. Pr. Bl. I. S. 256 ff.

[2]) Dreger n. VI. p. 12. Ipsis quoque liberum concedimus, ut justo titulo possideant villas et praedia seu quoscunque redditus viri nobiles terre nostre de suis hereditatibus eidem ecclesiae duxerint conferendos; bestimmter sind die mitverliehenen Bauern genannt I, n. XXVII.

Lage der ackernden Bevölkerung schon um jene Zeit und sie mit zahlreichen Diensten, welche die spätern Urkunden namhaft machen, verpflichtet; aber die Herabwürdigung des Menschen zu einer Sache trat erst in Folge der deutschen Herrschaft und Colonisation, welche die Slaven als Ueberwundene, als zur Scholle Gehörige, ansahen, und durch ihr gottloses Beispiel auch den nationalen Adel trieben, aus gleichem frevelhaftem Gesichtspunkte seine Untersassen zu betrachten. Daß schon vor dieser Periode die Lage der Bauern sich verschlimmerte, und sie vom Adel hart bedrängt wurden, lehrt die Nachricht, daß Boleslav I. [1]), der harte Krieger gegen Pommern, seinen Bauern gegen den polnischen Adel Schutz angedeihen ließ, und Kasimir der Gerechte i. J. 1180 noch kräftiger ihrer sich annahm. Vielfache Lasten gehörten nach dem naiven Geständnisse Kasimirs I., ungefähr v. J. 1172 [2]), „zur Gewohnheit unsers Volkes.“ Schon beim Jahre 1170 wurden dem Kloster Broda im Lande Stargard (Mecklenburg) Besitzungen cum mancipiis geschenkt, und so bildete sich die Leibeigenschaft in christlich deutscher Weise immer schärfer aus, stellte die Eingebornen als polnischem und sla-

---

[1]) Wichtig ist die Stelle bei Mart. Gallus p. 65 über die Lage der polnischen Bauern, die es schwerlich schlimmer hatten als die pommerschen. Suos quoque rusticos non, ut dominus, in angariam (zur Frohnde) cohercebat, sed, ut pius pater, quiete eos vivere permittebat; ubi enim suas staciones, suumque servicium determinatum habebat, nec libenter intentoriis, sicut in unda, vel in campis, sed in civitatibus et castris frequencius habitabat. Et quociens de civitate stacionem in aliam transferebat, aliis in confinio dimissis, alios vastandiones et villicos comutabat. Nec quisquam, eo transeunte, viator vel operator boves vel oves abscondebat, sed ei praetereunti pauper vel dives arridebat.

[2]) Dreger Codex n. VI, p. 13. Nachdem Kasimir die Hörigen der neuen Domkirche zu Kamin von einer Reihe, seinerseits früher geforderter, Verbindlichkeiten losgesprochen, fügt er hinzu: „ceterisque servitiis et rebus secundum gentis nostree consuetudinem penitus esse volumus absolutos.“

vischem Rechte gehörig, den gefreiten deutschen Ansiedlern entgegen, bis, zum gerechten Lohn der Knechtung, die Rechtspraxis eines spätern Jahrhunderts die vornehm sich absondernden deutschen Kolonisten größtentheils mit den slavischen Standesgenossen unter den Fuß eines mitleidlosen deutschen und slavischen Adels brachte. Die Anbahnung zu dieser Erniedrigung liegt schon in unserer Periode; noch aber gab es eine geringe Zahl freier kleiner Hofbesitzer, in christlicher Zeit Zehntenbauern, Decimarii genannt [1]), die persönlich frei sein mußten, weil der kirchliche Zehnte nur von freien Landleuten gefordert wurde. Zu dieser Klasse von freien Bauern gehörten gewiß die im Umkreise der Stadt oder Burg angesiedelten, welche die Missionaren ebenfalls rustici nannten, zum Zeichen, wie wenig sich Stadt und Dorf ihrem Wesen nach unterschieden.

Die einzelnen bäuerlichen Lasten wollen wir kurz angeben, da erst das folgende Jahrhundert zu einer sichern Auffassung derselben das Material reicht. Der census terrae principi persolvendus [2]), die provincialis exactio, ein Kopfgeld, war gewiß Allen auferlegt; unter dieser Bedingung hatte der Bauer den Genuß des Ackers, der fast überall als fürstliches Eigenthum, oder als Besitz des Adels erscheint. Ferner waren sie verpflichtet zur Landesvertheidigung sich zu stellen [3]),

---

[1]) Die decimarii treten erst in einer Urkunde v. J. 1188 hervor, haben aber gewiß ihre Rechte nicht in einer Periode errungen, die nur Verminderung persönlicher Freiheit charakterisirt.

Dreger n. XXVII. p. 50. Donamus villam Zglatiz (auf Usedom) — (cum) quinque rusticis in ea ex hiis quos decimarios usitato nomine appellare solemus; also decimarii in Lypa (Liepe auf Usedom).

[2]) Dreger V. VI. X. XII. XIII. z. J. 1176 (Coloni) ne principi terre censum persolvant cum reliquo populo.

[3]) Aus vielen Stellen in Dregers Urkunden bis z. J. 1172. Ueber die Landwehrverpflichtung (v. J. 1172 n. VI.) der Bauern des Bisthums von Kamin heißt es: Sed cum necesse fuerit ad defensionem terre

den baulichen Stand der Landesburg ihrer Provinz zu unterhalten, Brücken zu bauen, Hülfe beim Bau fürstlicher Häuser zu leisten, Fuhren zu Wasser und zu Lande unentgeldlich zu übernehmen, den reisenden Fürsten mit seinem Gefolge, die Adligen, die Kastellanen fortzuschaffen, und eine Menge anderer, noch mit slavischen Worten bezeichneter, Bürden zu tragen, wie wir im Verfolg unserer Geschichte, beim Schluß des vierten Buches, darthun werden.

In gleicher Weise, indem der Fürst in allmähliger Entwicklung seiner Rechte den Grund und Boden des gesammten Landes, mit Ausnahme des adligen, als sein Eigenthum ansprach und später auch diesen, nach der freiwilligen Lehnsübertragung (feuda oblata), der Idee nach besaß, konnte von einem Stande der Bauern, als einem staatsrechtlich vertretenen, nicht die Rede sein. Gleichwohl aber waren die Einkünfte der Fürsten gering, und bestanden, außer den in Tabernen fälligen Abgaben, dem allgemeinen Kopfgelde und den Naturallieferungen, etwa noch in Schiffszöllen, wie eine Hebestelle der Art i. J. 1177 vor dem Schlosse Fiddichow [1]), der südlichen Stromfeste Pommerns, eine andere bei Usedom [2]), eine dritte an der Persante angelegt war, und gleichzeitig die Holzschifffahrt auf der Persante einer Abgabe unterlag; in Brückengelde, im Besitz der Salzquellen bei Kolberg und anderwärts, wiewohl nicht ausschließlich, weil es in der ältesten Zeit einem Jeden freigestanden zu haben scheint, gegen eine Abgabe die früher reicheren Quellen zu benutzen. Was wir unter dem „thelonium forense [3]),“ schon früh bei Usedom und Ziethen, einem Kastrum unfern Anklam, erwähnt, uns vorstellen sollen, wä-

---

sue procedere, sint parati infra ipsam terram, cum eam hostiliter invaserint inimici.

[1]) Dreger XV. p. 25.

[2]) Dreger XV. p. 24.

[3]) Dreger XV. p. 24 z. J. 1177.

ren wir ungewiß, obwohl ein Markt- und Stättegeld nahe liegt, fänden wir nicht schon d. J. 808 von der abodritischen Handelsstadt Rerec erwähnt, „daß sie ihrem Besitzer eine große Summe von Steuern abwarf [1])". So begegnet uns denn auf unserm slavischen Boden durchaus ein wunderlicher Widerspruch: kindliche Einfachheit, Rohheit und politische Unbehülflichkeit, und zugleich eine dem Modernen nahe tretende vielfache Vermittlung der Verhältnisse; in der Praxis uns unerklärlich, wie hier ein Marktgeld ohne einheimische Landesmünze.

Unser wendischer Staat, wie er sich allmählig entwickelt hatte, bestand demnach aus einem Fürsten in mitten nachgiebiger Schranken, mit gewissen Attributen geschmückt, welche an die volksthümliche Vorstellung aller Slaven erinnert, die für die Bezeichnung Priester und Fürst ursprünglich nur ein Wort hatten (Xiady); aus einem Grund und Boden, Untersassen, besitzendem Adel und einer Reihe adliger Beamten, in denen das Verhältniß eines fürstlichen Dieners und eines Vertreters des ihm untergeordneten Volkshaufens zusammenfällt; aus den Bewohnern weniger, eigentlich so zu nennender Städte, deren Beruf, Geschäft, Wohlhabenheit und zahlreiche Gemeinschaft sie von der gedrückten Lage emancipirte, der die zahme ländliche Bevölkerung in mancherlei zufälligen Abstufungen preisgegeben war; wir haben einen Staat, wie das ältere Polen, ohne einen freien Mittelstand, mit allen den Mängeln und den Keimen der Ohnmacht, welche eine solche politische Verfassung, ein beschränkter Fürst, ein mächtiger Adel und eine geknechtete Menge, früher oder später entwickeln muß.

Ueber die Rechtsverfassung der Elemente zu einander fehlen uns fast alle Angaben, bis auf die schöne Gefreitheit der fürstlichen Burg, welche den Einfluß religiöser Ideen auf

[1]) Einhard Annal. bei Pertz I, p. 195.

die Handhabung der Justiz verbürgt. Ob das Ordale zur Zeit König Konrads II. an einer volksthümlichen Sitte haftete, welche die Entscheidung eines streitigen Rechts in der Weise eines Kampfes, der göttlichen Allmacht anheimstellte, oder eine Aufnahme christlicher Vorstellung war, mögen wir nicht entscheiden; bei den Böhmen [1]), den nächsten Stammverwandten der Liutiken unter den mitteldeutschen Slaven, findet sich schon im Saud Libusin eine Hindeutung auf die Feuer- und Wasserprobe, und spielten beide Rechtsmittel bis ins XIV. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Bei den Wagriern [2]), unter dem Einfluß christlicher Priester, wurde die Probe der glühenden Pflugschaar angewandt. Weil die Praxis des deutschen Rechts früh das Altherkömmliche zu verdrängen begann, hat sich nur Weniges aus demselben, etwa in dem „Rügianischen Landgebrauche," bis ins Mittelalter hinein erhalten, und müssen wir, bei der Unmöglichkeit, Heimisches und Fremdes so früh zu trennen, die Schilderung des Ganzen für eine spätere Periode versparen. Auch im pommerschen Alterthum findet sich keine Spur von dem Wehrgelde der germanischen Stämme; das Schwören war den Slaven ein Greuel, und selten ward ein Eid geleistet, weil sie den göttlichen Zorn fürchteten [3]). Wenn die Entscheidung wichtiger Landesangelegenheiten von der Versammlung der Edlen abhing, und der Fürst den Vortrag hatte; mögen auch bedeutende Rechtsstreite vor diesem Tribunal geschlichtet worden sein; die Stätte war gewiß, wie bei andern Slaven, ein heiliger Ort, ein Hain [4]), und

[1]) Palacky I, S. 184. Anmerk.

[2]) Helmold I, c. 83 (84) §. 19. Offerebant criminibus pulsatos sacerdoti, ferro vel vomeribus examinandos.

[3]) Helmold I. c. 83. Jurationes difficillime admittuntur. Nam jurare apud Slavos quasi perjurare est, ob vindicem Deorum ram.

[4]) Helmold I. c. 83 §. 2. Illic (in nemore) secunda feria populus terrae cum flamine et Regulo convenire solebant propter judicia.

der Priester, fehlte ihm gleich im spätern pommerschen Heidenthum eine politische Bedeutung, durfte bei feierlichen Gerichtstagen gewiß nicht fehlen. Ueber geringere Händel entschieden die Szupanen und fanden das Urtheil wohl mit Zuziehung gewählter Schöffen, die bei den Böhmen Kmety hießen. Im allgemeinen scheinen die Strafbestimmungen für Verbrechen milder gewesen, als bei den Deutschen, und manches Vergehen, wie Entwendung von Lebensmitteln, durch die hohe Vorstellung von Gastfreundschaftspflicht in Schutz genommen worden zu sein; die Stettiner hatten einen Abscheu vor der christlichen Religion, weil sie die harten Strafen der Christen über Verbrechen sahen, die ihren gesellschaftlichen und sittlichen Begriffen nach, wie Diebstahl und Räuberei, nicht Blendung, Verstümmelung u. s. w. verdienten[1]). Doch mag der arme Leibeigene gewiß nicht glimpflich davon gekommen sein, wenn er sich nach dem Bienenkorbe seines Gutsherrn gelüsten ließ.

Das Nöthige über Kriegsverfassung, ausschließlich auf Abwehr berechnet, haben wir schon beigebracht; über Bewaffnung und Fechtart der Pommern wissen wir nur soviel, daß die Angriffe ihrer Nachbarn, Jahrhunderte lang wiederholt, einige Geschicklichkeit, besonders in Vertheidigung der Landesburgen, in ihnen hervorrief, und sie darin hinter ihren polnischen Nachbarn nicht zurückblieben. Angriffs- und Eroberungskriege war der Gesammtheit des pommerschen Volkes etwas durchaus Fremdes; Züge auf Seeraub und Plünderung gingen, zumal gegen die gehaßten Dänen, mehr von einzelnen kühnen Abentheurern in Städten, als vom Ganzen aus: so stand Mitzlav von Gützkow auf dem Fuße der Raubfehde mit den Dänen; ein mächtiger Bewohner

---

[1]) Anonym. vita Otton. L. II. c. 25. p. 311 Jasch. p. 673 Ludew. Apud Christianos, ajunt, fures sunt, latrones sunt, truncantur pedibus, privantur oculis, et omnia genera scelerum et poenarum Christianus exercet in Christianum.

von Stettin, Wirtschach[1]), übernahm für sich den Kampf seiner Stadt mit denselben Nachbarn, und segelte mit 6 bemannten Schiffen an jene Küsten, die, einst so wehrhaft, seit Jahrhunderten mehr von slavischen Raubgenossenschaften nach dem Vorbilde der Juliner, als von Angriffen ganzer Völker heimgesucht wurden, und im christlichen Europa hallte es darum wieder: die Pommern, sonst so friedlich und gezähmt, seien ein Raubvolk.

Aber diese Befugniß pommerscher Unterthanen ohne Befragung des Landesfürsten in Fehde auszuziehen, bezeugt uns die geringe Festigkeit des Staatsverbandes und macht den heillosen Zustand offenen unausgesetzten Krieges an der polnischen Grenze erklärlich, zumal keine Fürstengewalt nach jener Seite die streitlustigen Dynasten band. Martinus Gallus und der namenlose schlesische Chronikant geben die Züge, um die Kunst der Ostpommern in der Vertheidigung ihrer Landesfesten zu beurtheilen; sie schleuderten Feuerpfeile und brennende Materien auf die Reissighaufen, welche ihre Gräben ausfüllten, setzten die hölzernen Belagerungsthürme der Polen in Brand und zeigten solche Einsicht in ihrem Handwerke, wie wir nur irgend bei weiter fortgerückten Stammverwandten, bei den Böhmen und Polen finden. Treu dem Brauch ihrer Altvordern, oder aus Mangel an Selbstvertrauen stellten die Pommern sich selten zu offener Schlacht und selbst das angebliche Treffen bei Vadam, als zum Entsatz ihrer wichtigsten Feste Nacla geliefert, trägt einen andern Charakter, als die großen Waffenthaten der Liutiken am Flusse Raxa, bei Belxem, um Prizlawa, Smilow u. s. w.

---

[1]) Andreas III. p. 165 Jasch. p. 492 Ludew. Hic itaque civis stetinensis gloria inter suos et divitiis opinatissimus frequenter in Provinciam Danorum navigare et praedam ex ea agere solebat; sicut et illi e contra in Pomeraniam crebras incursiones piraticas faciebant. — Eo tempore idem praepotens vir Wirtschachus copioso sex navium apparatu Danos sibi infensos petebat.

Wohl nur die Edleren waren mit vollständigen Schutz- und Angriffswaffen, Schild, Helm, Panzerstücke, Schwerdt, Speer und Streitaxt, weniger einheimisches rohes Fabrikat, als von Fremden erbeutet oder erkauft, versehen: ihrer Periode gehören die schlechten eisernen Waffen an, welche man in den slavischen Begräbnissen findet, nicht die ehernen vorzüglich gearbeiteten Schwerdter und Lanzenspitzen, die Ausbeute muthmaßlich germanischer Grabstätten. Der große Haufe focht mit Keulen, Bogen, steinernen Streithämmern, Stangen und Messern, ordnungslos aufgestellt, unter barbarischem Gebrülle; die slavischen Seeräuber pflegten vor dem Gefecht ihre ledernen, zusammengetrockneten Schilde in Seewasser zu tauchen, und sie mit Knie und Händen länger zu zerren [1]); der Fahnen und geheiligten Feldzeichen wird bei den Ranen und Liutiken erwähnt.

In den Kriegen mit den Karlingern und den sächsischen Kaisern erblicken wir die Slaven größtentheils armselig zu Fuß kämpfend, zu Anfang des XII. Jahrhunderts dagegen hatte die nähere Bekanntschaft mit den Deutschen und Polen den Pferden auch bei den Pommern die mittelalterliche Ehre verschafft, und Dienst zu Roß, umgeben von berittenen Genossen und Unterthanen, war das Bestreben der ehrgeizigen pommerschen Schlachta. So erblicken wir denn nach dem Bericht des Anonymus den Adel Pommerns als Ritterschaft auch mit diesem Attribute ausgerüstet; schon damals zeichneten die einheimischen Pferde sich durch Größe und Stärke aus [2]), und wie noch im XVI. Jahrhundert in hansischen Städten es der Maßstab alten, gediegenen, wahrhaften Patriziertums war, eine Anzahl gerüsteter Rosse im Stalle zu haben, so wurde das Ansehn eines Häuptlings,

---

[1]) Saxo Gramm. l. XIV. l. c.

[2]) Anonym. vita S. Otton. L. II. p. 386 Jasch. p. 668 Ludew. Sunt autem magni et fortes equi terrae illius.

Gauherren oder Edlen nach der Zahl der Pferde mit ihren Reitern ermessen, und gab es z. B. in der Gegend von Kamin einen Edlen, welcher im Gefolge von 30 Reitern erscheinen konnte [1]). Dieses Reitergefolge scheinen aber nicht aufsitzende Knechte und Hörige, sondern eine Art von ritterlichen Dienstleuten gewesen zu sein; denn es wird vom Berichterstatter auffallend bemerkt, daß keiner der Reiter mehr als ein Roß habe und jeder einzelne, ohne Schildknappen fechtend, sein Gepäck, seinen Schild mit sich auf starkem Thiere führend, gewandt und tüchtig seine Wehrkünste zu üben wisse. Die Ritter der deutschen und romanischen Welt pflegten aber schon damals mehrere Reisige hinter sich zu haben, die mit zu der „vollen Lanze" gerechnet wurden; dergleichen unadliges Gefolge vermißte der Augenzeuge an den Pommern, und wir möchten, da er ihre Genossen nicht für niedere Knechte hielt, uns berechtigt glauben, wenn auch nicht niedere Vasallen, doch freie Grundbesitzer in jenen zu erkennen, die aus Wahl dem Ehrendienste eines Kapitans oder Edlen sich anschlossen. Während die Rittersmänner keiner Knappen bedurften, erblickte man allein hinter den Fürsten und den vornehmsten Landherrn einen oder zwei Leibdiener. Herzog Wartislav zog selbst auf friedlichen Geschäften mit einem stattlichen Gefolge von Rittern durch das Land, nach polnischem Vorbilde, wo Burgen fehlten, gewiß beim armen

---

[1]) Ibid. Quod in illa terra magnum videbatur, maritus ejus, dum viveret, in usum satellitii sui triginta equos cum ascensoribus suis habere consueverat. Fortitudo enim et potentia nobilium et capitaneorum secundum copiam vel numerum aestimari solet caballorum; fortis, inquiunt, et potens ac dives est ille, qui tot vel tot potest habere caballos, sicque audito numero caballorum numerus militum intelligitur; nullus enim militum praeter unum caballum illic habere consuevit et unusquisque militum sine scutifero militat, et manticam prae se gestans et clypeum agiliter satis ac strenue sic militiae suae officium exsequens. Soli autem principes et capitanei uno tantum, vel si multum est, duobus clientibus contenti sunt.

Volke sich einlagernd; so umgaben ihn bei der Begrüßung des h. Otto [1]) fünfhundert, nach einer andern Angabe dreihundert milites, und ein Reiterheer zugleich mit einer Flotte traf i. J. 1128 der Bischof bei Demmin. Zu so bestimmter Erwähnung des Ritterdienstes in polnischer, wie in pommerscher Geschichte kommt noch, daß wir Reiterei der Ranen sogar auf entfernten Zügen über das Meer finden; z. B. bei der gedachten Beängstigung Lübecks, als von der Mündung der Trave her die Belagerer, getäuscht, die Verstärkung ihrer berittenen Landsleute erwarteten. Pferde in nicht geringer Anzahl auf Seefahrten mitgeführt, möchten auf große, kunstvoll gefügte, verdeckte Schiffe schließen lassen; wir kennen aber die Beschaffenheit der damaligen Kriegsfahrzeuge aus den Schilderungen der berühmten Tapeten des normandischen Herzogsschlosses, auf denen die Pferde halb über Bord herrorragen, und dürfen deshalb den pommerschen und ranischen Slaven nicht größeres Kunstgeschick im Schiffsbau zutrauen, als den französischen Normannen. Natürlich war die Zahl der Pferde auf den einzelnen Schiffen nur sehr gering. Herzog Ratibor soll auf seinem fabelhaften Zuge nach Norwegen nur vier in jedem Fahrzeuge mit sich geführt haben.

Bei einer so offenbar vorherrschenden adligen Richtung im Verfassungs- und Kriegswesen der Pommern gelingt es uns doch nicht, aus der großen Menge in den Urkunden des XII. Jahrhunderts vorkommender Namen irgend einen Ahnherrn später blühender pommerscher Geschlechter mit Gewißheit nachzuweisen. Die Edlen unterzeichneten sich mit ihren slavischen Namen, mit Hinzufügung ihres Amtes, nicht etwa ihres Besitzes, woraus in spätern Jahrhunderten die adligen Geschlechtsnamen entstanden sind. Die Namen selbst kom-

---

[1]) Anonym. L. II. c. XI. p. 294 Jasch. p. 656 Ludew. Heiligen-Kreuzer Handschrift S. 332. Andreas L. III. c. 5.

men ziemlich in gleicher Schreibweise in den ältesten schlesischen, polnischen, böhmischen und wendischen Urkunden vor, und endigen sich häufig auf mir, gnew und slav; mehrmals wird der Name des Vaters nachgesetzt, mit der altslavischen Endung wicz; so Stodorchowicz, Suantoboritz; auch ohne Eigenname Sarnoslawicz. Wagen wir es, aus der Vergleichung der Urkunden und Chronikanten ein noch blühendes Adelsgeschlecht, wenn auch nicht als das älteste, doch als das am frühesten urkundliche, hervorzuheben, so sind es die Borcken, ursprünglich wohl ein Eigenname, angeblich Wolf [1]) bedeutend, dann aber als Bezeichnung eines vornehmen Geschlechts gebraucht. In den dunklen, durch furchtbare Verödung bezeichneten Grenzkriegen des jungen, reichsunmittelbaren Herzogthums Pommern mit den Markgrafen von Brandenburg Anhaltischen Stammes, büßte Herzog Casimar I. ums J. 1182 sein Leben ein, und mit ihm fiel „Dominus Borck," ein sehr vornehmer Mann, was nicht allein der Titel Herr, sondern die Angabe des Namens in einer sonst dürftigen Chronik bezeugt [2]). In einer Urkunde Bogislavs I. [3]), einige Jahre später, sind Janik, Jarognew und Pribislav als filii Borconis unterzeichnet; wir möchten daher abnehmen, daß Borck bald Geschlechtsname wurde und deßhalb die Borcken, die nicht ihren adligen Namen von einem Besitze erhielten [4]), dagegen einem eigenen Kreise den

[1]) Die Borcken führen einen Wolf im Wappen; sonst heißt Wolf auf slavisch Wilk und findet sich in vielen Namen von Orten und Personen wieder.

[2]) Anonym. Saxon. historia Imp. bei Mencken. scriptt. III. p. 314. Temporibus imperatoris Friderici Marchio Otto de Brandenborch cum domino Bogislav de Domyn commisit prelium, et Slavi, perdita victoria, fugierunt. Dominus quoque Casmarus et dominus Bork cum multitudine Slavorum ibi ceciderunt.

[3]) Dreger n. XXII. p. 37 setzt für diese Urkunde, deren Inhalt später erörtert werden wird, das Jahr 1186.

[4]) Es kommen zwar Dörfer Borkow mehrfach in andern Gegenden Pommerns vor; aber gerade im sogenannten Borckschen Kreise

Namen gaben, an der Spitze des bekannten pommerschen Adels stehen. —

Um auch die Scenerei des häuslichen Lebens, das Kostüm des Fürsten, der Edlen und des Volks hier gegenständlich zu machen, da wir die slavische Genußlust und Geselligkeit später vom religiösen Standpunkte aus entwickeln werden, so muß uns die christlich polnische Erscheinung zum Vorbilde dienen, mit Abzug des christlichen Reliefs und Hinzufügung dessen, was den Pommern ihre Handelsverbindung brachte. Der Herzog, noch ohne das Gepränge eines deutschen Hofgesindes, ohne Wappen, zog von einer Burg in die andere, hauste in der aus mächtigen Balken gefügten Stube (Stuba, Pyrale [1]), die schon mit Oefen versehn war, während die Kastellane, villici und vicedomini bei den Polen [2]), den Aufwand von den Vorräthen des Hauses bestritten; Boleslav Chrobry speiste sein adliges Gefolge täglich an vierzig Tischen von seinem Eigenthum, und Jäger, Vogelfänger vieler Nationen versorgten seine Tafel mit aller Art Wildpret [3]); mit fürstlicher Freigebigkeit pflegte er in den Kastellen, die er nicht selbst besuchte, die für ihn aufgehäuften Dinge in seinem Namen seinen Getreuen vertheilen zu lassen; auch Geschenke von Gewändern und Kleidern waren, wie an Karls des Großen Hofe, in Polen üblich. Die größte Pracht entfaltete Boleslav, als Kaiser Otto III. ihn in Gnesen besuchte; köstliches Tischgeräth und Geschirr, nicht hölzernes, wurde täglich gewechselt und am dritten Tage, dem Ende des Festes, mit den Teppichen, Vorhängen, Tapeten, Tafellaken durch die Mundschenken, Truchsesse

---

giebt es nur alte Lehngüter Borkenhagen, vom Namen der Erbauer genannt. S. über den borckschen Kreis L. W. Brüggemanns Beschreibung v. V. u. H. Pommern II, 1. S. 321 ff.

[1]) Anonym. p. 308 Jasch. p. 370 Ludew.

[2]) Mart. Gallus p. 71 sq.

[3]) Ibid. p. 73.

und Kämmerer als Geschenk in das Gemach des hohen Gastes getragen [1]). Gewiß ward ein ähnlicher Zuschnitt bäurischer Opulenz an der Hofhaltung Wartislavs gesehen, obgleich Hofämter erst später erscheinen; sauberes Tischgeräth, ohne Zweifel Teller, Schalen und Becher von Lindenholz, und Trinkhörner, fanden ja die Missionaire in den Häusern der Stettiner Bürger, und Pribislav, ein Fürst der Wagrier, bewirthete seine Gäste mit 20 Gerichten [2]). Die Tracht der Vornehmen näherte sich schon der deutschen, wie auch zeitig die Dänen [3]) die Kleidersitte der Sachsen nachahmten und der polnische Hof nach der Schilderung des Martinus Gallus dem deutschen sich bequemte. Ein steifer Pelzrock oder Mantel von Tuch, mit Pelz ausgeschlagen, mit schwerfälliger Goldverzierung hatte die faltige, leichte Bekleidung verdrängt; goldene Ketten und Armbänder und anderes Geschmeide schleppten die vornehmen Weiber, daß sie „der Last fast erlagen [4]).“ Was die Missionaire als Gemmen und Edelsteine bezeichneten, mag zwar größtentheils Glasfluß, Krystall und dergleichen bunter, glänzender Flitterstaat gewesen sein; doch konnte die Verbindung mit dem Oriente den Polen und Pommern auch gediegenere Kostbarkeiten zugeführt haben, welche die Einfalt der Zeit mit Werthlosem zusammenstellte. Auffallend ist es, daß Martinus Gallus [5]) schon d. J. 1000 uniformirter, in verschiedene Farben ge-

---

[1]) Ibid. p. 41.

[2]) Helmold I. c. 82.

[3]) Saxo XIII. p. 368, p. 410. Arnold L. III. c. 5.

[4]) Mart. Gallus p. 64. (Boleslavi) namque tempore non solum comites, verum eciam quique nobiles torques aureas immensi ponderis baiolabant. Mulieres vero curiales coronis aureis, monilibus, murenulis, brachialibus aurifrisiis et gemmis ita onuste procedebant, quod, ni sustentarentur ab aliis, pondus metalli sustinere non valebant.

[5]) Id. p. 39. Singulasque separatim acies diversitas indumentorum discolor variavit.

kleideter Kriegsschaaren erwähnt, welche vor dem Kaiser in Waffenübungen sich zeigten.

Wie natürlich das geringere Volk ärmlich in Zweig- und Rasenhütten, hinter Lehmwänden wohnte, war es auch der nationalen Tracht treu geblieben, die beide Geschlechter wenig unterschied. Ein faltiges fließendes Gewand, ohne Knöpfe mit einem Gürtel oder Pas befestigt, war der wesentlichste Bestandtheil der Kleidung; in strenger Jahreszeit ein Schafpelz. Den Kopf bedeckte eine spitze Kappe oder Mütze; Bundschuhe die Füße. Die Weiber schmückten sich gern mit allerlei Zierrathen von Metall, mit Münzen, Glasperlen und Bernsteinkorallen, wie wir dergleichen Sächelchen häufig in Graburnen finden. Die wendische Tracht unterschied sich so bestimmt von der deutschen, daß ein christlicher Priester, welcher das entwendete Triglafsbild ausforschen wollte, sich ein wendisches Hütlein (Pileolum) und desgleichen Rock (chlamys) kaufte [1]). Bunte, abstechende Farben haben gewiß, wie noch jetzt in manchen Distrikten, die Wenden geliebt; zumal sie Farbenpracht auch in dem Schnitzwerk ihrer Tempel anwandten; die alten Bilder zum Sachsenspiegel [2]), aus der Anschauung ihrer Zeit entlehnt, zeichnen die Wenden mit spitzen Mützen und bunten Strümpfen, dergleichen noch rothe in einzelnen Gegenden Pommerns und Mecklenburgs getragen werden; einen gleichen Aufputz haben die uralten Holzbilder in der Klosterkirche zu Lehnin, und es mag daher die Vorliebe für grelle Farben als etwas

[1]) Andreas p. 141 Jasch. p. 478 Ludew.

[2]) Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit. 1819. 8. Batt teutsche Denkmähler. 1820. Fol. Philipp Hainhofers Reise-Tagebuch i. J. 1617. Stettin 1834. 8. S. 85. Am Altar waren Wartislavs und seiner Gemahlin Bilder in Stein gehauen, „im polnischen Habit.“ Historisches ist aus dem Beisatz nicht zu entnehmen, weil die Bildhauerarbeit gewiß aus viel späterer Zeit war, und der Künstler einen heidnischen Herzog von Pommern sich ungefähr in dem polnischen Kostüm seiner Zeit vorstellte.



Charakteristisches auch für unsere Pommern zu betrachten sein. Zu bedauern ist, daß wir die Altarblätter in dem hohen Chore zu Kolbatz, welche die Lebensgeschichte S. Ottos darstellen, und noch im ersten Drittel des XVII. Jahrhunderts gesehen wurden, nicht mehr besitzen, weil jenen Schildereien, stammten sie gleich nicht aus dem ersten christlichen Jahrhunderte, ein uralter, ererbter Typus, wie auch den bildlichen Darstellungen aus der heiligen Geschichte, zum Grunde zu liegen pflegt.

Zehntes Kapitel.

Religiöse Verfassung der heidnischen Liutiken, Ranen und Pommern. Technik in den Tempeln. Geistige und sittliche Kultur. Volkscharakter. Glaube an Unsterblichkeit; Begräbniß; Grabalterthümer.

In dem vorstehenden Kapitel haben wir uns bemüht, das Gerüste des pommerschen Staates, dessen Gliederung und Verfassung, so weit sich dieselbe vom religiösen Momente trennen ließ, die Handelsverhältnisse und die äußere Erscheinung des pommerschen Volkes darzustellen. Der gegenwärtige Abschnitt möge nun das angelegte Bild von Seiten des Religionswesens und der sittlichen Kultur ergänzen, das Einzelne verbinden und uns den Zustand der Kultur unseres Slaventhums auf dem Wendepunkte zum Christenthume gegenständlich zu machen.

Der wesentlichste, alle Verhältnisse durchdringende, Unterschied des norddeutschen Slaven von der übrigen europäischen Menschheit war die hartnäckige Behauptung seiner uralten Religionsverfassung gewesen, die wir uns enthalten müssen, in ihrem Zusammenhange unter allen Stämmen, in ihrer genetischen Entwicklung und inneren Bezüglichkeit nachzuweisen, weil wir solche Aufgabe für unausführbar halten, und die Masse gelehrter Träumereien nicht vermehren wollen. Wir schöpfen nur aus den zuverlässigsten Quellen,

vorzugsweise die Nachrichten über die nächsten Religionsverwandten zu Rathe ziehend, und Andeutung über Aehnliches in der germanischen und skandinavischen Götterwelt nur spärlich hinzufügend [1]).

Der ursprüngliche Monotheismus der slavischen Mythologie, den auch wir, überkommenen Zeugnissen gemäß, für unsere Slaven festhielten und dessen frühe Ausartung andeuteten, entschwand gänzlich in den folgenden Jahrhunderten aus dem religiösen Bewußtsein; die reine Idee von Einem göttlichen Wesen trat in den Gemüthern zurück, zerrann in eine wahrhafte Vielgötterei, oder haftete nur noch an local verehrten Götterwesen und in den Seelen Einzelner, die über den dumpfen Polytheismus der Menge sich erhoben. Diesen Sinn findet Helmold [2]) in den vielgestaltigen, über die ganze lebende und leblose Natur verbreiteten slavischen Götterwesen; er setzt einen Gott des Himmels, welcher die übrigen beherrsche, läßt diese aber in einer Theogonie, von der keine Spur zu finden ist, vom höchsten Gotte abstammen, und sie in zugetheilten Sphären über die irdischen Dinge walten. Von der innern Religion erleuchteter Heiden, deren Zahl gewiß eine sehr geringe war, haben wir nicht zu reden;

---

[1]) Ein geistvoller, schöpferischer Versuch, die unzähligen vorhandenen, alten und neuen Angaben über das Religionswesen der Nordslaven zu einem System zu verbinden, ist die Arbeit von Ingemann: Grundzüge einer Nordslavischen und Wendischen Götterlehre. Aus dem Dänischen übersetzt von L. Giesebrecht. N. P. Pr. Bl. Th. IV. S. 119 ff. Der Verfasser stützt sich aber zu sicher auf die noch zu erwähnenden Abodritischen Götterbilder, deren Vollgültigkeit als Zeugen wir zu leugnen gedrungen sind, als daß wir ihm folgen, und zumal für Pommern im engern Sinne sein Pantheon aufnehmen könnten.

[2]) Helmold I. c. 83. §. 4. Inter multiformia vero Deorum numina, quibus arva, sylvas, tristitias atque voluptates attribuunt, non diffitentur unum Deum in coelis caeteris imperitantem, illum praepotentem coelestia tantum curare. Hos vero distributis officiis obsequentes de sanguine ejus processisse et unumquemque eo praestantiorem, quo proximiorem illi deo Deorum.

eine Geheimlehre, eine Göttertradition ist nirgend angedeutet; eben so wenig ein gedachtes Religionssystem; wo wir die norddeutschen Slaven [1]) im XI. und XII. Jahrhunderte anpacken, beugen sie sich bald mit knechtischer Furcht, bald mit scheuer Ehrfurcht vielen Göttern insgesammt, und insbesondere Einem, welchem die einzelnen Stämme größere Macht und Herrlichkeit, größere Weissagungskraft zuschrieben, ohne die Gottheiten anderer zu schmälern, denen auch sie sich zuwandten, so oft ein von ihren Brüdern verehrter Gott eines wirksamen Erfolgs in ihren Kriegen sich rühmen konnte; ja sollen wir den Inschriften angeblich aufgefundener Götzenbilder trauen, so nahm das slavische Pantheon prüfungslos als besondere Götterwesen die Gestaltungen auf, die ihnen, unter fremdem Namen der einheimisch verehrten, mit denselben Attributen von den Nachbarn zukamen. Eine wie problematische Aufgabe es sei, nach den dunklen, lückenvollen und trüglichen Notizen ein feststehendes, ausgebildetes Göttersystem, entweder eine Trias, als Individualisirung des Einen, höchsten Gottes, und zahlreiche Untergötter, oder wie ein neuerer scharfsinniger Forscher der slavischen Mythologie sie zerlegt hat, vier Kategorien nach den vier zugleich oder getrennt innewohnenden Eigenschaften (Güte, Zorn, Rath und Zauberkraft) herauszufinden, werden wir aus den in einander übergehenden Attributen, Namen und Bedeutungen der geschichtlich kundbaren obersten Gottheit unserer Völker abnehmen.

Dithmar von Merseburg, der aufmerksame Betrachter der deutschen Slaven, führt uns am frühesten in ihre Götterwelt ein. Er berichtet von den Liutiken, welche als Bundesgenossen dem zweiten Heinrich dienten, „es gäbe im Lande

---

[1]) Id. I. c. 52. §. 1. Invaluit in diebus illis (a. 1125) per universam Slaviam multiplex idolorum cultura, errorque superstitionum. Nam praeter lucos (?) atque penates, quibus agri et oppida redundabant, primi et praecipui erant cet.

der Redaren eine Stadt mit Namen Riedegost [1]), welche überall ein heiliger und von den Einwohnern unberührter tiefer Wald umschließt; in dreieckiger Gestalt hätte sie drei Thore, von denen zwei Allen offenständen; das dritte, gegen Morgen zu und das kleinste, leite zu einem Fußsteige auf das nahe und schauerliche Meer. In der Stadt sei nichts als ein Tempel, kunstreich von Holz gezimmert, welcher statt der Grundlage von den Hörnern vielartiger Thiere getragen werde. Die äußeren Wände desselben schmückten mannigfache kunstreich eingeschnittene Bilder von Göttern und Göttinnen; drinnen aber ständen Götterstatuen, die einzelnen mit ihren Namen versehn, mit Helmen und Panzern furchtbar bekleidet; deren erster Zuarasici (Luarasizi) genannt und vor den übrigen von allen Heiden verehrt werde."

Etwa funfzig Jahre nach dem Bischofe von Merseburg erzählt Adam von Bremen: „innerhalb der mittelsten und mächtigsten Slavenstämme zwischen Oder und Elbe, der Redaren, sei ihre berufenste Stadt Rethra [2]), der Hauptsitz

---

[1]) Dithm. L. VI. p. 150 ed. Wagner. Est urbs quaedam in pago Riedirorum, Riedegost nomine, tricornis, ac tres in se continens portas, quam undique sylva ab incolis intacta et venerabilis circumdat magna. Duae ejusdem portae cunctis introeuntibus patent; tertia, quae Orientem respicit et minima est, tramitem ad mare juxta positum et visu nimis horribile monstrat. In eadem est nihil nisi fanum de ligno artificiose compositum, quod pro basibus diversarum sustentatur cornibus bestiarum. Hujus parietes variae deorum dearumque imagines mirifice insculptae, ut cernentibus videtur, exterius ornant; interius autem dii stant manufacti, singulis nominibus insculptis, galeis atque loricis terribiliter vestiti, quorum primus Luarasici (Ursinus las in der dresdner Handschrift Zuarasici) dicitur et prae ceteris a cunctis gentilibus honoratur et colitur.

[2]) Ad. Brem. L. II. c. 65 p. 19. Inter quos medii et potentissimi omnium sunt Retharii, civitas eorum vulgatissima Rethre, sedes idololatriae. Templum ibi constructum est daemonibus magnum, quorum princeps Redigast. Simulachrum ejus auro, lectus ostro paratus. Civitas ipsa novem portas (al. partes) habet, undique lacu profundo inclusa, pons ligneus transitum praebet, per quem tantum sacrifican-

des Götzendienstes. Dort sei den Göttern, deren Oberster Redigast, ein großer Tempel errichtet; dessen Bild sei mit Gold, das Lager mit Purpur geschmückt. Die Stadt selbst habe neun Thore, sei überall von einem tiefen See eingeschlossen; eine hölzerne Brücke bilde den Uebergang, die allein Opfernde oder um Rath Fragende betreten dürften. Dies sei zum Zeichen dessen, daß die Diener der Abgötterei gebührend der neunfach umfließende Styx umfasse. Von der Stadt Hamburg soll der Tempel vier Tagereisen entfernt sein."

Es ist kein Zweifel, daß Dithmar und Adam dieselbe Hauptgottheit der Redaren, keiner aus eigener Anschauung des Ortes, habe bezeichnen wollen; daß jedoch, was wir vorläufig hervorheben, die Beschreibung der Oertlichkeit, bei schärferer Betrachtung, nicht dieselbe heilige Stätte erkennen läßt. Wunderlich ist die Abweichung im Namen des höchsten Gottes; Dithmar nennt die Tempelstätte Riedegost, und den Gott mit einem besonderen schwankenden slavischen Namen; Adam setzt den Tempel nach Rethra und legt der Gottheit die Benennung Redigast bei. Viele andere Umstände mehren noch die Verwirrung. Zosimus, Orosius, Isidorus, Paulinus und das Chronikon Prospers von Aquitanien [1]) erwähnen des Einfalls in Italien d. J. 404 und 405 durch Rhodogaisus, Radagaisus, Anführer eines gemischten, aus gothischen, skythischen Völkern bestehenden Heerhaufens; der Name klingt sowohl nach einer germanischen Wurzel, da wir Namen wie Haldegast, Arbogast u. s. w. finden, und wiederum doch slavisch, weil dasselbe gost, gast, sich in Stadt- und Personennamen wiederholt. Man brachte

---

tibus aut responsa petentibus via concedebatur. Haec ea significante causa, quod perditas eorum animas, qui Idolis serviunt, congrue novies styx interfusa coercet. Ad quod templum ferunt a civitate Hammaburg iter quatuor est dierum. Lib. IV. c. 167 p. 47. — Pagani — deo suo Redigast immolaverunt — in metropoli Slavorum Rethra. Helmold schreibt nur den Adam aus I. 2. §. 7.

[1]) S. Maskow I. L. VIII. §. 14.

daher den Gott der Redaren mit dem Rhadegaisus, den man bald als Slaven, bald als Germanen auffaßt, in Verbindung; ließ ihn entweder vergöttert werden, oder vom Gotte den Namen tragen, und motivirte eine uralte Religionsverknüpfung des Slavischen und Germanischen. Irre wurde man wieder durch Dithmars Luarasici für die Hauptgottheit der Tempelstätte Riedigost, half sich aber, indem man ein wendisches Wort, Hlawaraze, bildete [1]), welches „allmächtig oder der erste im Rathe" bedeuten soll, und als Epitheton dem Roswodig oder Redigast beilegte. Wir können die Sprachrichtigkeit eines Hlawaraze weder bezeugen noch leugnen, bemerken aber, daß nach Ursinus Versicherung [2]) die beste Handschrift des Dithmar, die Dresdner, statt Luarasizi, das mit dem aufgefundenen Hlawaraze übereinstimmt, Zuasarici liest und möchten mit Zeuß schließen, daß die zu Riedegost verehrte Hauptgottheit der Swjatovit, Swantovit gewesen, Zuasarizi eine Entstellung des Namens sei [3]), und Riedegost, der Ort, eine vollere slavische Form für das von Deutschen abgekürzte Rethra oder Redra. Aber so wichtig die Identität des Radigast und Svantovit sein möchte, um uns Helmolds Angaben vom höchsten Gott zu erklären, so wird doch dieses Resultat gefährdet durch die Angabe des altböhmischen Glossators der mater verborum, Wacerad [4]) v. J. 1202, aus welcher hervorgeht, daß die

[1]) Abrah. Frenzel. de idolis Soraborum et aliorum Slavorum in Hoffman. scriptt. rer. Lusat. t. II. p. 85 ff. Hlawu (glova) Kopf und Radze Rathgeber.

[2]) Ursinus Uebersetz. der Chronik des Dithmar. Dresd. 1790. 8. S. 328.

[3]) Der Uebergang aus Zuarasici in Swjatovit ist so unerklärbar nicht. Zu schreibt Dithmar für Sw (Zuarin für Swerin). Konnte der Verfasser oder Abschreiber der Knytlinga Svaraviz statt Swantowiz geben, so durfte leicht dem Sachsen und seinen Abschreibern aus Swjatovit Zwarasitz geworden sein.

[4]) Ist als Manuscript im böhmischen Museum vorhanden (Palacky I. S. 179) und von Hanka herausgegeben.

Slaven unter Swjatowit und Radihost sich verschiedene Gottheiten dachten, indem er den erstern als Ares und Mavors, den zweiten als Mercurius erklärt, wobei wir nicht, wie Palacky [1]), an die Bedeutung des Merkur bei den Römern denken müssen, sondern an jenen Mercur, mit welchem Gallier und Römer den Wodan identificirten. So zerrinnt uns unter den Augen jedes künstlich combinirte Resultat, um durch den Gedanken die getrennt stehenden slavischen Göttergestalten zu verbinden. Grimms Trias Radigast als Merkur und Wuotan, Perun als Jupiter und Donar, Swjatovit als Mars und Ziu und Zeuß, dreifache Individualisirung des höchsten Gottes als Swjatovit, Perun und Rujevit, lassen sich nach der historischen Ueberlieferung nicht scharf festhalten und einander gegenüber stellen, indem Radigast und Swjatovit sich aufheben, und uns bleibt nur als Factum, daß die in ihrem Haupttempel verehrte Gottheit der Redaren am Ende des X. und gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts als die machtvollste bei den Nordslaven galt, bis entweder die ranische Tempelstätte derselben Gottheit oder der ranische höchste Gott durch die Sieghaftigkeit seiner Verehrer oder die Orakelweisheit seiner Priester den ersten verdrängte.

Uebereinstimmung im Cultus fand bei beiden statt. Dem Hauptgotte der Redaren dienten Priester [2]), als Wächter des Heiligthums, nicht als Kaste sich unter einander ergänzend, sondern von den Einheimischen gewählt; sie opferten und besänftigten den göttlichen Zorn, im Tempel allein sizzend, während die übrigen standen; ihre politische Bedeutung

[1]) a. a. O. S. 178 ist Radihost (der Mercur des Wacerad) der Gott der Industrie!

[2]) Dithm. l. c. Ad haec (vexilla) curiose tuenda ministri sunt specialiter ab indigenis constituti; qui cum huc idolis immolare seu iram eorundem placare conveniunt, sedent hi duntaxat, caeteris adstantibus.

ergab sich aus den Weissagungen, denen alle Slaven, in irdischen Dingen ihrem Rathe nicht trauend, sondern Zeichen von der Gottheit erflehend, wie heidnische Völker insgemein gläubig ergeben waren. In den dunklen Angaben über diese Ceremonien der Weissagung spielt das heilige Roß eine Hauptrolle, findet sich Pferdecultus, wie bei den Parsen und Germanen, in allen Haupttempeln der Slaven, in Riedegost oder Redra, in Arkona und in Stettin bei den Pommern [1]). Wir wagen nicht eine genaue Uebersetzung des dunklen Berichtes Dithmars zu geben; das Roß wird als eine höhere Instanz zur Prüfung der vorläufig von den Priestern gefundenen Orakelzeichen betrachtet und über die Spitzen zweier verschränkter Speere geleitet; bestätigt sein Gang die Deutung der Priester, so wird der fragliche Volksbeschluß erfüllt; im entgegengesetzten Falle von der betrübten Menge unterlassen. So knüpfte sich eine hohe politische Bedeutung an den Tempel zu Redra, und die Geschicklichkeit der Priester, im Einverständnisse mit dem Willen der liutikischen Landesherrn, hatte an dem andächtigen Glauben der Slaven das Mittel, sie entweder mit sieghaftem Vertrauen auf den Beistand der Götter in Unternehmungen zu schicken, oder sie durch Furcht vor göttlichem Mißfallen zu lähmen. So oft ein schrecklicher Krieg der Nation drohte, ward ein gewaltiger Eber gesehen, welcher mit glänzenden Hauern,

---

[1]) Die Stelle für Arkona aus Saxo Grammatikus, für Stettin aus dem Anonymus werden wir weiter unten geben. Dithm. l. c. Invicem clanculum mussantes terram cum tremore infodiunt, quo sortibus emissis rerum certitudinem dubiarum perquirant. Quibus finitis cespite viridi eas operientes, equum, qui maximus inter alios habetur, et ut sacer ab his veneratur, super fixas in terram duorum cuspides hastilium, inter se transmissorum, supplici obsequio ducunt, et praemissis sortibus, quibus id exploravere, prius per hunc quasi divinum denuo augurantur, et si in duabus his rebus par omen apparet, factis completur, sin autem, e tristibus populis hoc prorsus omittitur.



schaumbeleckt, aus jenem See hervorstieg und im Schlamme mit furchterregendem Getöse sich wälzte. Wie auch in Arkona, wurden zu Redra die heiligen Feldzeichen bewahrt, mit den Bildern der Götter geschmückt, welche wir im Heere der deutschen Könige unter den christlichen Bannern von einer erlesenen Schaar getragen und dorthin zurückgeführt sahen [1]). Zum Kampfe ausziehend begrüßten die Redaren den Hauptgöttersitz, kehrten nach glücklicher Kriegsfahrt, gebührenden Antheil an der Beute darbringend, zu denselben zurück und erforschten durch die Orakelloose und durch das heilige Roß, durch welche Opfer die Gottheit versöhnt sein wollte; ob durch das Blut der Gefangenen oder durch dargebrachte Thiere [2])? So ward in der blutigen Christenverfolgung nach dem Sturze Gottschalks i. J. 1066 der Kopf des ermordeten greisen Bischofs Johann von Mikilinburg, auf eine Stange gesteckt, dem Redigast als Zeichen des Sieges und köstlichste Beute dargebracht [3]), und alle slavischen Völker besuchten andächtig die Stätte, schickten jährlich Opfergaben und holten sich Rath in politischen Angelegenheiten. Die Vereinzelung der liutikischen Stämme in unabhängige Dynastien bedurfte eines religiösen Mittelpunktes, um nicht ohnmächtig zu zerfallen; die Gottheit selbst, ihren Willen durch die Priester kundgebend, vertrat die Stelle eines einigen irdischen Herrschers [4]). Die Volksgebieter und Stammhäupter versammelten sich in dem Heiligthume und forder-

---

[1]) Dithm. l. c. Vexilla quoque eorum nisi ad expeditionis necessaria et tunc per pedites, hinc nullatenus moventur.

[2]) Dithm. l. c. Hanc (principalem monarchiam) ad bellum properantes salutant, illam prospere redeuntes muneribus delatis honorant, et quae placabilis hostia diis offerri a ministris debeat, per sortes ac per equum diligenter inquiritur. Hominum ac sanguine pecudum ineffabilis horum furor mitigatur.

[3]) Ad. Brem. l. IV. c. 167 p. 47. Helmold l. I. c. XXI.

[4]) Dithm. l. c. His autem omnibus, qui communiter Lutici vocantur, dominus specialiter non praesidet ullus.

ten einmüthige Erfüllung der gefaßten, durch die Gottheit bestätigten Entschlüsse. Wenn sich einer der Landesherrn denselben nicht fügte, wurde er durch Schläge gezwungen, und wenn er mit gewaffneter Hand widerstand, verwüstete man seine Güter durch Raub und Brand oder zwang ihn, eine Strafsumme dem Tempel zu entrichten. So war die heilige Stätte oft der Schauplatz der blutigsten Kämpfe [1]), da die göttliche Entscheidung den beweglichen, oft für eine politische Maßregel durch Geld bestochenen, Gemüthern nicht immer einleuchten wollte, und Eigennutz, Leidenschaftlichkeit, Stolz, bei ungleicher Tiefe des religiösen Gefühls, die Keime der Auflösung des Bundes entwickelten. Zum Zeichen des Friedens überreichten sie einen Büschel Haupthaar und Gras beim Handschlage [2]); der Halm hat eine uralte symbolische Bedeutung im Gerichtswesen; ebenso galt die Uebergabe des abgeschnittenen Haupthaars für ein Zeichen der Unterwürfigkeit [3]).

Die erste deutliche Kunde über das vorwaltende Ansehn der Tempelstätte zu Redra finden wir in dem allgemeinen Abfalle der Slaven zur Zeit Otto III., als der um seine deutsche Braut betrogene Abodritenfürst auf die Versammlung des gesammten östlichen Slavenvolks nach Redra ging und die erfahrene Schmach berichtete [4]); einen mächtigen

---

[1]) Lamb. Scafnab. p. 493, wo von den blutigen Zwistigkeiten gesprochen wird, welche bei den Anträgen Heinrichs IV. und der Sachsen und ihren Gelderbietungen entstanden. Dithm. l. c. Unanimi consilio ad placitum suimet necessaria discutientes, in rebus efficiendis omnes concordant. Si quis vero ex conprovincialibus in placito his contradicit, fustibus verberatur, et si forinsecus palam resistit, aut omnia incendio et continua depraedatione perdit, aut in eorum praesentia pro qualitate sua pecuniae persolvit quantitatem debitae.

[2]) Dithm. l. c. Pacem abraso crine supremo et cum gramine datisque affirmant dextris. Ad hanc autem perturbandam facile pecunia corrumpuntur.

[3]) S. Grimms Rechtsalterthümer S. 147.

[4]) Helmold I. c. XVI. §. 7.

Stoß erhielt der Bund, als der Uebermuth der Redaren, der nächsten Inhaber des Tempels, ihr Stolz gegen die andern Stämme, jenen Krieg entzündete, und politische Unklugheit den Beistand der Sachsen, Dänen, der christlichen Abodriten in den heimischen Streit rief; worauf das Ansehn der Redaren, obwohl als Stamm noch selbstständig, allmählig schwand, ihr Tempel die erste, geschichtlich kundbare Verwüstung durch den Bischof Burkhard von Halberstadt, welcher auf dem geraubten heiligen Rosse heimritt, erfuhr; der Swantovit in Arkona mit der Herrschaft des Kruko das völkerlenkende Heiligthum der Slaven wurde, und Redra selbst, verdunkelt, aus der Geschichte verschwindet, wie wir weiter unten noch andeuten werden. Schon während der Blüthezeit des Radigastdienstes zu Redra wurden in den einzelnen Gauen Götterbilder in besondern Tempeln verehrt [1]), von denen wir, nach den Berichten der Missionarien, allein die Heiligthümer in Gützkow, das im Gebiet der Liutiken lag, hervorheben, ohne die Namen der Götzen angeben zu können. Dort fand Bischof Otto einen schönen, kunstreich geschmückten Tempel, welchen die Einwohner mit einem Aufwande von 300 Talenten erbaut hatten, und den er, ungeachtet ihrer Bitte um Schonung der Zierde ihrer Stadt, zu zerstören, die Bilder zu verbrennen befahl; aber vor dem Sinken des Ansehns Radigasts waren diese partiell verehrten Götzen gewiß untergeordnet, da kein Name genannt wird [2]).

Die Untersuchung über die Lage von Redra selbst können wir nicht aus unserer Geschichte ausschließen, und geben sie in Verbindung mit einer Kritik über das Maaß der Kunstfertigkeit unserer Slaven in Bau und Bildnerei, ihre Kenntniß der Buchstabenschrift, als Gegenstände, welche von

[1]) Dithm. l. c. Quot regiones sunt in his partibus, tot templa habentur, et simulacra daemonum ab infidelibus coluntur.

[2]) Anonym. L. III. c. VI. p. 334 Jasch. p. 699 Ludew. Andreas L. III. p. 182 Jasch. p. 502 Ludew.

einander nicht sich trennen lassen. Die Schilderungen des Dithmar und Adam von Bremen über den Göttersitz der Redaren lehren von vornherein, daß nicht von einer großen bewohnten Stadt, sondern von einer befestigten Tempelburg, dergleichen wir auf Rügen finden, die Rede ist; das ist das Gemeinsame in den Angaben Beider; in allen übrigen örtlichen Bestimmungen mit Ausnahme, daß die Tempelstätte im Gau der Redaren gewesen sei, weichen sie von einander ab. Ungeachtet Dithmars Riedegost dreieckig, von dichter Waldung umgeben, mit einem Fußsteige östlich an das schauerliche Meer, geschildert ist; Adams Rethra, neunthorig, wahrscheinlich mit neun Pforten hinter einander auf der hölzernen Brücke, überall durch einen tiefen See eingeschlossen wird: mögen wir beide Stätten doch für dieselbe halten, und finden es glaublich, daß beide Schriftsteller, aus verschiedenen Zeiten, von verschiedenem Bestande des Tempels durch Hörensagen unterrichtet, nach ihrer Auffassung sich die wunderbar schauerliche Localität ausmahlten. Vielleicht mag eine dunkle Kunde von Swantovits Tempel auf Arkona, das, größtentheils noch zur Zeit Saxos von Wald umgeben, auf der einen Seite die See hat, die Schilderung Dithmars vom Redaren-Heiligthum eigenthümlich bedingt haben, was noch wahrscheinlicher wird, wenn wir in seinem Zuarasici den Swjatowit erkennen.

Die genaueren Bestimmungen, welche ein wackerer Forscher durch kritische Untersuchung der Stiftsurkunde des Klosters Broda für die Grenzen des Gaues der Redaren gewonnen hat [1]), weisen von den vielen Binnenseen zwischen Pene und Oder, an welchen Redra gelegen haben kann, auf die schönen, hohen Ufer des Tollense-Sees, und zwar auf das Plateau um das Dorf Prillwitz, am südlichen Ende

[1]) Lisch, die Stiftung des Klosters Broda S. 21, in dem dritten Jahrbuche der Gesellschaft der Meklenburger Geschichts- und Alterthumskunde.

des Sees, in welche Gegend überhaupt, um Neubrandenburg und Stargard, schon Albert Krantz [1]) Rethra verlegte. Der gedachte neuere Gelehrte fand bei einem persönlichen Besuche die Localität von Prillwitz so überraschend und sowohl in der großartigsten Ausdehnung, als in den kleinsten Einzelheiten (?) so übereinstimmend mit den alten Berichten, daß er keinen Augenblick zweifelte, mit A. G. Masch [2]) Prillwitz für die Stelle von Rethra zu halten. Bestätigt ward er in dieser Ansicht durch die große Masse blaugrauer Scherben von mittelalterlichen Gefäßen, welche in dem Pfarrgarten und in den fürstlichen Gärten an jeder Stelle auf dem Raume weniger Quadratfuße gefunden werden, während zugleich große Kegelgräber von reiner, germanischer Form auf die Bedeutung dieser Localität in vorwendischer Zeit hindeuten.

An dieser Stelle nun, welche Krantz im Allgemeinen und Latomus [3]) speciell als Redra bezeichnen, und welche Berge, einen See und die von Adam gegebene Entfernung von Hamburg bieten, soll man dann vor etwa 150 Jahren, zwischen 1687 und 1697, jenen merkwürdigen Schatz von metallenen Götzenbildern und heiligen Geräthen gefunden haben, welcher gegenwärtig, nach langjährigen dunklen Schicksalen, mit mehrfach neueren Funden, auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz gezeigt wird. Ohne die Aechtheit der ganzen Sammlung zu bestreiten, obgleich die dunklen Notizen über die Weise des Auffindens [4]), die

---

[1]) Krantz Vandal. B. II, 22. Buch III, 4.

[2]) Latomus in Genealochronicon Megopolitanum b. Westphal. IV. p. 84 entschied sich schon für Prillwitz.

[3]) Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenzer See ꝛc. von A. G. Masch. Berlin. 4. S. 5 ff.

[4]) Die Geschichte der Auffindung erzählt der wackere A. G. Masch, welcher diese Alterthümer mit den Kupferstichen, nach D. Wogens Zeichnung, herausgab, und dessen ehrlicher, wissenschaftlicher Eifer von

lange über ein halbes Jahrhundert dauernde Verborgenheit des Fundes, die bei solchen Dingen höchst bedenklich eingemischten Persönlichkeiten einer ganzen Goldschmidtsfamilie, die theilweise Herausgabe des Schatzes, die spätern, mit dem Stempel der Unächtheit bezeichneten, neu hinzugekommenen Gegenstände, das Schweigen öffentlicher Behörden, die ganze Sache sehr verdächtigen; vermögen wir doch unsere Abneigung nicht zu überwinden, von den mit Runenschrift bezeichneten Götzenbildern von Rethra, sind sie gleich mit dem edelsten Roste überzogen, irgend einen andern wissenschaftlichen Gebrauch zu machen, als etwa behutsam aus ihnen den Grad der Fertigkeit der Slaven im Zeichnen und Componiren von Bildern und im Technischen des Erzgießens zu erweisen. Alterthümliche Funde der Art scheinen uns dann erst Werth zu haben, wenn neben ihrem unbezweifelten Vorkommen ein überliefertes Dogma, eine Tradition, eine Religionsgeschichte,

---

jedem Verdachte frei ist, in der vorläufigen Abhandlung S. I. ff. Schon damals und später ward die Aechtheit des Fundes bezweifelt; G. M. S. Masch (Geschichte von Ratzeburg S. 6. Anm. 17) deutet den Verdacht an, daß der frühere Besitzer, der Goldschmidt Sponholz, sie fabrizirt habe; jedoch soll das Resultat einer deshalb auf höchsten Befehl angeordneten Untersuchung günstig für die Aechtheit der bei Masch abgebildeten ausgefallen sein. Oeffentlich ist nichts darüber bekannt geworden. L. Giesebrecht behauptet, die wendischen Alterthümer von N. Strelitz seien theilweise als Werk des Betruges durch gerichtliche Untersuchung erwiesen; giebt aber keine Quelle für diese Angabe. Bei dem größten Theil des gelehrten Publikums finden auch die Götzen der ältern Sammlung keine Anerkennung; selbst die neuern mecklenburgischen Forscher sprechen sehr kleinlaut von diesen Dingen, wie Lisch a. a. O. Andere zu dem obotritischen Funde gehörige Schriften sind: Masch Beiträge zur Erläuterung der Ob. Alt. Schwerin und Güstrow 1774. 4. Potocky, Comte, voyage dans quelques parties de la basse Saxe, pour la recherche des antiquités Slaves où Vendes. 1794. 4. Großherzogl. Strelitzsches Georgium Nordslavischer Gottheiten und ihres Dienstes u. s. w. von M. F. Arndt.

in literarischer Form irgend gegeben, sich hinzieht und die Bilder und Geräthe durch den Gedanken verbindet, sie in ein System zusammenordnet. Hätten wir alle Götter des Olympus in einzelnen Köpfen und Bruchstücken, mit Unterschriften ihres Namens, ohne Homer und die griechische Literatur, so würden wir zwar den genialen Kunstsinn und die technische Fertigkeit der alten Hellenen an ihnen bewundern und eine hochstehende geistliche Kultur ahnen, aber nimmer berechtigt sein, uns mit Gewißheit eine tief basirte, gemüthvolle Götterwelt, eine Poesie der Religion, im Einzelnen aus ihnen zusammenzusetzen. Betrachten wir nun aber diese winzigen, ihrer Zeichnung nach größtentheils abscheulich häßlichen, rohgearbeiteten Götzenbilder von Rethra, an denen nur hie und da, vereinzelt, räthselhaft und bedenklich, eine schönere Urform, wie etwas Zufälliges, durchblickt; die nur befangene Verliebtheit einigermaßen erträglich nennen kann; so möchten wir sie füglicher für Erzeugnisse einer müßig spielenden und gedankenlosen Phantasie siberischer Wilden, die auf der niedrigsten Stufe der menschlichen Kultur stehn, halten, als sie einem in gesellschaftlicher Ausbildung fortgeschrittenen slavischen Volke beilegen, zumal die angebliche Erklärung der Runenschrift uns nicht unzweifelhaft slavische Wortformen bietet, sondern die wunderlichsten, unerklärlichsten Namen, von einer superklugen Gelehrsamkeit keck in historische Beziehungen gesetzt, die selbst nur durch eine illusorische Auffassung gewonnen sind. Man möchte das Ganze für ein so unbegreifliches späteres Machwerk erachten, wie die Deutung selbst eine träumerische Verirrung der Gelehrten nennen. Lächeln muß man fürwahr, wenn man Fig. 65 §. 287, Fig. 66 §. 290 die Bilder des tanzenden Paares, die Frau im Reifrock, den Mann in kurzer Jacke, in Hosen mit dem dreieckigen Hut, und die theatralisch niederknieende Gestalt mit dem Dolche, den abgehauenen Kopf an der Haarlocke haltend, das Ganze in barocke

Verzierung eingefaßt, sieht; Stellung, Kostüm und äußere Zuthaten so drollig und, wie der feine Kenner Rumohr [1]) behauptet, den Metallplacken einer Tabaksdose von 1750 so ähnlich, daß man glauben sollte, der Goldschmidt Sponholz, aus dessen Eigenthum sämmtliche rethrische Alterthümer stammen, habe sich den Spaß gemacht, alte Erzgeräthe nach dem Geschmacke seiner Zeit zu überarbeiten. Dazu nun des ehrlichen Masch Muthmaßung über diese zierlichen Stücke! Sie bedeuten die Darbringung des blutigen Hauptes des Bischofs Johannes und den Opfertanz des Plusso mit seiner Frau Guidda, Gottschalks Schwester, die allein der gelehrte Träumer und Geschichtenmacher Nikolaus Marschalk kennt!

Abgesehn von der Aechtheit jener Funde gewinnen wir, mit Vergleichung anderweitiger slavischer Kunstwerke und einzelnen sichern Materials, für die technische Kultur der deutschen Slaven unserer Zeit folgende Resultate: die Stufe der Kunst war eine sehr niedrige, hält nicht den Vergleich mit dem kunstschönen Elfenbeinschnitzwerk aus den Zeiten der Ottonen und Heinrichs II., des Erbauers des Doms zu Bamberg, aus; die Metallstücke sind in Handformen, die aus zwei Platten bestanden, abgegossen. Ein Theil der Gefäße und Bilder erinnert an antike, und macht es nicht undenklich, daß sie von ältern, südlichen Bronzen abgeformt worden, die auf diese oder jene Weise sich in den Besitz der Ostseeslaven verloren haben konnten. Doch sind die in germanischen (?) Gräbern gefundenen Erzsachen bei weitem edler in Zeichnung und Arbeit als diese Gegenstände, so roh und starr als irgend etwas in den siberischen Grabhügeln Aufzufindendes. Die sämmtlichen Metallarbeiten der Slaven waren, wie der Mechanismus des Gusses zeigt, nur von sehr

---

[1]) von Rumohr, Sammlung für Kunst und Historie. 1. Heft Hamburg 1816. 8.

geringer Größe, bis vielleicht auf den Stettiner Triglav [1]), dessen wir noch zu erwähnen haben; alle riesigen Götzen, welche Saxo Grammatikus und der Anonymus aus Bamberg beschreiben, bestanden aus Holz, und konnten leicht zertrümmert und verbrannt werden. Radegasts Bild, welches Adam von Bremen „auro paratum" nennt, wird Niemand für gediegenes Gold halten, und die bewunderten großen Götzen zu Gützkow wurden zerbrochen und verstümmelt, auf mit vielen Ochsenpaaren gezogenen, Wagen hinausgeschafft und verbrannt [2]). Bei allem Mangel der Kunst können wir doch eine gewisse Ausbildung der Technik in der Verzierung slavischer Tempel nicht leugnen; die Slaven verstanden, wie Dithmar berichtet und der Anonymus an den sogenannten Gontinen in Stettin sah, die Wände mit mancherlei Bildern von Menschen und Thiergestalten zu verzieren, und wußten denselben sogar durch aufgetragene Farben Leben zu verleihen [3]). Einen hohen Grad von Handfertigkeit, wie die russischen Bauern noch jetzt, besaßen sie in der Construction ihrer hölzernen Tempel und in der Fügung der Holzstücke der großen Götzen [4]). In der Behandlung des Zimmerwerks erlangten sie eine gewisse Zierlichkeit, welche ihnen den Gebrauch des Backsteins, des Mörtels und des behauenen Steins, wie allen nordischen Völkern vor Einführung des Christenthums, den Angelsachsen sogar noch später, ersetzte. Bei den Polen soll erst Peter Wlast, der Däne,

---

[1]) Anonymus vita St. Otton. p. 680 Ludewig. Ueber die Größe des Erzbildes bei Witechind in der Stadt der Wagrier haben wir keine Angaben.

[2]) Andreas III. p. 183 Jasch. p. 503 Ludewig. Jucundum spectaculum cum simulacra mirae magnitudinis et sculptoria arte, incredibili pulchritudine caelata, quae multa boum paria vix movere poterant, abscissis manibus et pedibus, effossis oculis ac truncatis naribus, per discensum cujusdam pontis igne cremanda trahebantur.

[3]) S. die Stelle im Anonym. bei Ludew. p. 680.

[4]) S. Saxo in der Beschreibung des Swantovit-Bildes unten.

steinerne Kirchen in der Mitte des XII. Jahrhunderts erbaut haben; anstatt solider Füllung der Wände bedienten sie sich der oft erwähnten Teppiche, die sie kaum eigen gemacht und roth gefärbt haben konnten. Von Gemauertem findet sich weder bei ihren Festen, noch bei gottesdienstlichen Gebäuden irgend eine Spur; so war nach Dithmar der Tempel zu Rethra aus Holz; so konnten die Gontinen zu Stettin mit Schnelligkeit abgebrochen und zerstückelt werden; so beschreibt uns Saxo den berühmtesten Tempel zu Arkona. So war die Burg Wartislavs in Julin, das Asyl Ottos, aus starken Balken und Brettern zusammengefügt, ebenso schnell zerstörbar; das Aestuarium, das heizbare Gemach (stuba, pyrale) oder die Sommerlaube, in welcher der arglistige Heinrich, dem die Verbindung mit den Sachsen doch mehr Wohnlichkeit verschaffte, den alten Wendenkönig Kruko bewirthete, hatte eine so niedrige Pforte, daß man nur gebückt hinausgehen konnte. Wie beschränkt, hüttenartig mögen nun die Wohnungen des geringern Volkes gewesen sein? Die wichtige Befestigung des Tempels zu Arkona lehrt uns Saxo als Augenzeuge kennen; über die hohen Erdwälle erhob sich ein Pfahlwerk, mit Erdklumpen ausgefüllt, und wurde durch die Flamme ergriffen; so erging es dem unbezwinglichen Walle der Stettiner in der spätern dänischen Belagerung, und wenn Saxo, nach der Verbrennung der Burg an der Swine, den Absalon die Fundamentsteine aus der noch heißen Ruine herausholen und ins Meer werfen läßt, so waren diese Steine keine behauenen, sondern dienten nur, um die darauf gelegten Enden der Balken vor Fäulniß zu bewahren, welcher die unmittelbare Berührung mit der Erde sie aussetzte; wie wir sehen, daß noch unsere Landleute, nach uralter Bauart, die hölzernen Pfeiler ihrer leichten Wohnungen auf untergelegte Feldsteine stützen. Masch der ältere [1]) entdeckte noch Spuren Wilzischer Festen, Erd-

[1]) Masch Beiträge S. 92.

anhäufungen und Burgwälle mit Steinreihen auf dem Scheitel als Fundament des höhern Pfahlwerks; selbst noch im XIII. Jahrhunderte waren neu angelegte deutsche Städte in Pommern, wie Stralsund, von hölzernen Palissaden umgeben.

Die Beschaffenheit ihres von Flüssen und Sümpfen durchschnittenen Landes entwickelte bei den Slaven früh die Kunst des Holz-Brückenbaus; so war nach Adam von Bremen Redra durch eine Brücke zugänglich, welche durch neun Thore verschlossen werden konnte; Brücken über die Divenow, bei Kamin, im Lande der Circipanen bei einer unbekannten Feste, auf Pfählen, welche nach der Abwerfung noch zur Grundlage einer Nothbrücke dienten, sind unzweifelhaft früh erwähnt. Die berühmte Hauptstadt Julin hatte so sumpfige Lage, daß auf gelegten Stegen und Brettern der h. Otto seine gefährliche Flucht durch die Straßen nehmen mußte. Die Geschicklichkeit in Holzarbeiten fand gewiß ihre gesteigerte Bethätigung im Bau der Schiffe, welche geräumig genug gewesen sein mußten, da sie Pferde aufnahmen, obgleich wir auf ihre mangelhafte Beschaffenheit nur aus erhaltenen Umrissen auf Geräthschaften und aus der Vergleichung mit den Fahrzeugen berühmter Seefahrer, der Normannen, schließen können. Wassermühlen bezeichnen die ersten Urkunden aus christlicher Zeit; ungewiß ist, ob schon die heidnischen Pommern den Bau derselben den Deutschen abgesehen hatten, da schon Ausonius dergleichen an der Mosel vorfand und das salische Gesetz ihrer erwähnt.

So viel geben wir hier aus unzweideutigen Quellen über die Stufe der Technik und der Architektur, auf welcher wir unsere Slaven zu Anfang des XII. Jahrhunderts finden; sie erweisen einen Culturzustand, der mit der Blüthe eines steinernen, marmornen, erzgeschmückten Vineta und Julin ganz unvereinbar ist, wollen wir nicht das Unglaubliche annehmen, daß die Slaven, dürftig, doch mit bäurischer

Handfertigkeit überall, wo die Geschichte ihr äußeres Dasein beleuchtet, sich gerirend, an einem Punkte seltsam und unerklärlich Künste ausgeübt hätten, die kaum Jahrhunderte später, als eine innige Verbindung mit den Deutschen sich gestaltet und das Wendenland in das Fortschreiten der zusammen wirkenden christlichen Welt eingetreten war, einiger Maßen sich bethätigen konnte. — Auf unsern Ausgangspunkt, das Heiligthum zu Redra, zurückkehrend, müssen wir noch einen verwandten wichtigen Gegenstand untersuchen, welche Bewandtniß es mit der Buchstaben- und Schriftkenntniß unserer norddeutschen Slaven habe? Wir lassen es als erwiesen gelten, daß die Germanen vor dem Eindringen der südlichen Kultur sich eine dürftige Schrift ersonnen oder in früherer Völkerbegegnung angeeignet hatten, deren Gebrauch im skandinavischen Norden als volksthümlich in vorchristlicher Zeit gewiß ist. Auf ähnlichem Wege müssen auch unsere Slaven zu einer ihrem Bedürfniß ausreichenden Schrift gelangt sein, da mehrfache Zeugnisse darüber vorkommen, und selbst sich der Handelsverkehr eines nicht unfähigen, sonst sinnreichen Volkes mit fremden, geprägten Münzen kaum vorstellen läßt, ohne daß daran die Erfindung oder Nachahmung sich knüpfe. Wir lassen als Zeugniß der Schreibkunst unserer Slaven die sogenannte Runenschrift der problematischen Alterthümer von Rethra und der späterhin aus derselben Fundgrube der Strelitzer Sammlung überwiesenen Runensteinen, so wenig gelten, als wir, wie Naruszewicz, Bandtkie und Kanngießer gethan haben, unser liutikisches Pantheon mit einem Taran, Odin, Balder, Razivia, Tsibas, Gestrab, Hela, einem Perkunast, Nemisa, Swaixtix, Zislbog, Ipabog, Podaga, Opora, Misizla, Urii, Berstuck und was dergleichen willkürliche Lesearten mehr sind, bevölkern ¹).

¹) In alphabetischer Ordnung findet man diesen slavischen Olymp beisammen in Bandtkie Dzieje N. P. t. I. p. 106 ff. in 79 Num-



Namenlos und ohne bezeichnende Attribute bleiben uns die nach Dithmar auf der Außenwand des Tempels Riedegost eingeschnitzten Götter und die schrecklich in Helm und Panzer gekleideten Götzen, gewiß indisch vielköpfig, vielgliedrig und wild genug anzuschauen, welche den Hauptgott umstanden. Auch die Runensteine, welche der jüngere geheimnißvolle Sponholz aus Neubrandenburg aufgefunden haben soll, und deren Aechtheit der löbliche Eifer eines heimischen Forschers [1]) durch ein gerichtliches Protokoll, dem des privatgelehrten Alterthümlers Diener viele Jahre nach dem Auffinden sich unterzog, erhärtet hält, scheinen uns zu keinem literarischen Gebrauche geeignet, weil nirgend, als um Prillwitz, Steine mit Buchstaben gefunden sind, und die versuchte Erklärung der Inschriften sich nur innerhalb der apokryphischen Göttergesellschaft von Rethra hält; dagegen aber ist es gewichtig, daß Dithmar von den im Innern des Tempels stehenden Götzenbildern sagt [2]): „an den einzelnen wäre ihr Name eingegraben gewesen;" daß Andreas in seiner Biographie des h. Otto von Briefen des Herzogs Wartislav an Otto [3]), den des Slavischen Kundigen, spricht, und endlich, daß Herzog Boleslav III. von Polen i. J. 1128 den

---

mern; Kanngießer begnügt sich, Bekehrungsgeschichte S. 191 ff. mit 35 Individualitäten; Ingemann hat (S. 135 a. a. O.) zwei Reihen mit 23 Göttern und vier Halbgöttern; in der zweiten Ordnung auch den Flins, aber nicht dessen Collegen, den Pusterich; unter den Halbgöttern den Plusso, Gottschalks Verderber. Am reichhaltigsten ist die Mytologia Słowiánska des Naruszewicz (Historya N. P. t. 2. p. 23—141). Wer einmal das kritische Princip in solchen Dingen, nur das durch literarische Quellen verbürgte gelten zu lassen, aufgiebt, dem kommt so wirres Gedränge von Gestaltungen und Dingen über den Hals, daß er, wie der Zauberlehrling, sich nicht zu retten weiß.

[1]) Friedrich von Hagenow Beschreibung der pp. zu Neu-Strelitz befindlichen Runensteine u. s. w. Mit 14 Holzschnitten. Loitz 1826. 4.

[2]) Dithm. l. c. singulis nominibus insculptis.

[3]) Andreas L. III. c. 3. p. 456 Ludew. — Se — litteris Wortizlai Ducis Pomeraniae evocatum.

Stettinern seine Willensmeinung schriftlich eröffnet, er ihnen einen Brief schreibt, dessen Inhalt in lateinischer Uebersetzung uns der Bamberger Anonymus aufbewahrt hat [1]). Zur Bezeichnung der Namen an den Götzenbildern zu Redra kann eine dürftige Zeichenschrift, möglicherweise die Rune, ausgereicht haben; ihr Gebrauch jedoch ist ganz undenkbar, um einen Brief in slavischer Sprache, mit nothwendiger Schärfe die Fülle von Konsonanten, die Zischlaute einigermaßen verständlich ausdrückend, zu schreiben. Die Schrift der Polen war ohne Zweifel schon in der ältesten christlichen Zeit die lateinische, welche sie zugleich mit dem Christenthume von den Deutschen überkamen und mit der lateinischen Sprache für Staats- und kirchliche Geschäfte, für ihre ersten Geschichtswerke, anwandten; dürften wir aber wohl erwarten, daß Wartislav lateinisch an den Bischof von Bamberg schrieb, selbst wenn es unter seinen Dienern ehemalige Christen gab? Daß jener Boleslav an die heidnischen Stettiner einen lateinischen Drohbrief ergehen ließ, dessen Inhalt Paul, Kastellan von Zantok, etwa übersetzte? Der Kastellan verstand deutsch; aber Kenntniß des Lateinischen ist bei einem polnischen weltlichen Beamten des XII. Jahrhunderts nicht vorauszusetzen, so wie nicht füglich anzunehmen, daß das Geschäft der Uebertragung des Briefes dem Bischof Otto, wiewohl des Slavischen und Lateinischen kundig, überlassen worden sei, da ihn die Stettiner mit mißtrauischen Blicken ansehn mußten. Der Brief selbst, ohne überflüssige rhetorische Floskeln, trägt zumal in seinen Friedensbedingungen die Spuren der Aechtheit in sich, und möchte schwerlich von dem Anonymus seiner Form nach ersonnen sein. Aber welcher Buchstabenschrift sich die norddeutschen Slaven

[1]) Anonym. L. II. p. 678 Ludew. Legati a duce Poloniae veniunt pacta et scripta tyranni secundum haec verba reportantes. Bolizlaus omnipotentis dei favente clementia, dux Polonorum cet.

bedienten, ist wohl schwerlich mit Gewißheit zu ermitteln, da alle vorhandenen slavischen Alphabete einen christlich-kirchlichen Ursprung haben, und eine Mittheilung durch christliche Geistliche an heidnische Priester ausschließen. Unter den slavonischen oder südwest-slavischen Schriftarten ist neuerdings [1]) der sogenannten Glagolitza, wenn auch nicht ein höheres Alter, doch Gleichzeitigkeit mit der Cyrillitza, vindicirt worden; gewagt aber würde es sein, einen verwandten Ursprung für die Charaktere des liutikisch-pommersch-ranischen Volkes behaupten zu wollen, und wir mögen daher aus den mehrfachen, uralten Versuchen der Slaven, eine Schrift für ihre Sprache zu ersinnen, nur den Beleg entnehmen, daß überhaupt das slavische Idiom früh einer schriftlichen Behandlung fähig war. Das lateinische Christenthum mußte natürlich in unsern Landen die alte, wohl den Priestern eigenthümliche Schrift schnell verdrängen, zumal sie nicht an historischen oder poetischen Ueberlieferungen haften konnte, dergleichen die starre Bildung unserer Stämme nicht hervorgebracht hat. Auch die Tschechen, den Liutiken so nahe verwandt und befreundet, kannten eine Buchstabenschrift, da schon im IX. Jahrhunderte bei ihnen von Gesetztafeln die Rede ist (desky prawdodatne) und eine Art Zauberer, cernoknizuici, von der schwarzen Schrift, mit welcher sie vertraut waren, den Namen hatte [2]).

Wie der ältere Kultus des Tempels von Redra seine Bedeutung um die Mitte des XI. Jahrhunderts verlor und

---

[1]) Glagolita Clozianus, id est Codicis Glagolitici inter suos facile antiquissimi cet. *ΛΕΙΨΑΝΟΝ* cet. dedicavit Bartholomaeus Kopitar. Vindobonae 1836. Fl. fol. in der praefatio.

[2]) Palacky I, S. 182 Anmerk. „Da das Wort cernokniznik nicht allein im Altböhmischen, sondern auch im Polnischen und Russischen in derselben Bedeutung vorkömmt, so reicht es wohl ins Heidenthum hinauf. Kniga hieß im Altslavischen der Buchstabe, die Schrift; cerneknigy waren wohl geschriebene Buchstaben, zum Unterschiede von den eingeschnittenen oder eingegrabenen.“

nur provinzial blieb, haben wir in der Erzählung angedeutet; über des Tempels vorübergehende Zerstörung wissen wir nichts Bestimmtes, als daß beim J. 955 ungenau durch Witechind berichtet wird, Otto I. habe nach der Schlacht am Raxa die Götzenheiligthümer unter den benachbarten Völkern zerstört [1]); der Bischof Burkhard von Halberstadt i. J. 1068 die Provinz der Liutiken mit Brand und Plünderung heimgesucht, und sei auf dem heiligen Rosse zurückgekehrt; ungewiß ist, ob der Zug Lothars vom Jahre 1125 den wiedererstandenen Tempel traf; weitere Spuren von dem Bestehen desselben bis zur Zeit Heinrichs des Löwen werden wir später unten andeuten.

Schon Adam von Bremen, zur Zeit des entstehenden heidnischen Königthums des Ranen Kruko, kannte den religiösen und politisch entscheidenden Einfluß der Ranen auf die übrigen slavischen Völker und führt denselben auf „ihre Vertrautheit mit den Göttern und ihren heidnischen Eifer zurück," ohne den Hauptgott und dessen Sitz zu nennen; in den hundert Jahren nach ihm, bis zur Zeit Helmolds, hatte die Tempelherrschaft von Arkona ihre höchste Ausbildung erreicht und war eben durch die Dänen zerstört worden. Indem wir es dahingestellt sein lassen, ob Swantowit, Swjatowit, „das heilige Licht," den Slaven allgemein als der höchste Gott gegolten habe, und die Bedeutung des Redradienstes auf ihn, als auf denselben, nur unter anderer Benennung und an andern Orten verehrten, Gott übertragen sei, oder ob Swantovit als ein ganz anderer, mächtiger sich erweisender Lenker des Himmels und Menschengeschicks, sich den Slaven dargestellt habe, lehnen wir von vorn herein die Vorstellung ab, daß dem Kultus desselben irgend ein christliches hierarchisches Vorbild zum Grunde liege, so wie die

---

[1]) Witechind p. 662.

alberne Erklärung Helmolds und Saxos, Swantovit sei der ins Heidenthum travestirte S. Vitus. —

Ohne schon den Haupttempel der Ranen namhaft zu machen berichtet Helmold [1]), nachdem er den Prove als Hauptgott des Oldenburgischen Landes, die Siwa als Göttin der Polaben, den Radigast als Gott der Obodriten, nicht der Liutiken genannt, daß „Zuantevith der Gott des Landes der Rugianen vor den übrigen an Zuverlässigkeit seiner Aussprüche," und „wegen des Ruhms seiner Siege," setzt Helmold an einer anderen Stelle hinzu [2]), so hervorrage, „daß sie im Vergleich zu ihm die andern Götzen fast für Halbgötter erachteten; weßhalb sie denn auch ihm zur besondern Ehre jährlich einen Christen, welchen das Loos gewählt hätte, als Opfer zu schlachten pflegten und von allen Gauen der Slaven festgesetzte Opfergaben dorthin geschickt würden; sie seien ein grausames und über die Maßen dem Götzendienst ergebenes Volk, hätten den Vorrang unter den slavischen Völkern, einen König und die berühmteste Tempelstätte [3])". Helmold schildert [4]) in vereinzelten Zügen den

---

[1]) Helmold I. c. L. 11. §. 3. Inter multiformia autem Slavorum numina praepollet Zuantevith, deus terrae Rugianorum, utpote efficacior in responsis, cujus intuitu ceteros quasi semideos aestimabant. Unde etiam in peculium honoris annuatim hominem Christicolam quem sors acceptaverit, eidem litare consueverant.

[2]) Helmold l. II. c. XII. Clarior in victoriis, efficacior in responsis.

[3]) Helmold I. c. 36. Sunt autem Rani, qui ab aliis Runi appellantur, populi crudeles, habitantes in corde maris, idolatriae super modum dediti, primatum praeferentes in omni Slavorum natione et fanum celeberrimum. Unde etiam propter specialem fani illius cultum primum venerationis locum obtinent, et cum multis jugum mponant, ipsi nullius jugum patiuntur, eo, quod inaccessibiles sint propter difficultatem locorum; gentes, quas armissu begerint, fano suo censuales faciunt. Major flaminis quam regis veneratio apud ipsos est; quo sors ostendit, exercitum dirigunt. Victores aurum et argentum in aerarium Dei sui conferunt, caetera inter se partiuntur.

[4]) Lib. I. c. VI. De omnibus quoque provinciis Slavorum illic

Kultus des Gottes, dessen Macht und die Eigenthümlichkeit der Tempelverfassung, welche Saxo Grammatikus, der Augenzeuge ihres Verfalls, bestätigt. „Viele andere Völker beherrschend erhielten die Ranen sich allein frei, geschützt durch die Unzugänglichkeit ihres Landes. Stammgenossen, welche sie mit den Waffen unterworfen hätten, machten sie ihrem Tempel zinsbar. Größer wäre bei ihnen das Ansehn des Oberpriesters als des Königs; wohin das Orakelloos wiese, dorthin zöge das Heer. Als Sieger brächten sie das Gold und Silber in die Schatzkammer des Gottes; die übrige Beute theilten sie unter sich. Aus allen Gauen der Slaven würden von dort Orakel geholt und jährliche Opfergeschenke gebracht. Den fremden Kaufleuten, welche an jener Küste landen, stände zu kaufen und zu verkaufen nicht frei, wenn sie nicht zuerst von ihrer Waare das Beste der Gottheit dargebracht hätten; dann erst würden ihre Güter auf dem Markte feil gehalten."

So schickten denn noch zu Helmolds [1]) Zeit selbst die Wagrier ihren jährlichen Tempelzins, und erkannten den Swantovit für den Gott der Götter. Archona nennt Helmold nicht ausdrücklich die Tempelstätte des Gottes, sondern nur die Hauptstadt des Landes im Allgemeinen [2]).

Diese Angaben Helmolds bezeugen zwar das ausgebreitete Ansehn des ranischen Gottes, lassen aber über die göttliche Idee desselben nichts Besonderes erkennen, als daß er, die zuverlässigsten Orakel gebend und die herrlichsten Siege

---

responsa petuntur, et sacrificiorum exhibentur annuae solutiones. Sed nec mercatoribus, qui forte ad illas sedes appulerint, patet ulla facultas vendendi, vel emendi, nisi prius de mercibus suis deo ipsorum preciosa quaeque libaverint et tunc demum mercimonia foro publicantur.

[1]) Lib. II. c. 12. Unde etiam nostra adhuc aetate non solum Wagirensis terra, sed et omnes Slavorum provinciae illuc tributa annuatim transmittebant, illum deum deorum esse profitentes.

[2]) Ibid. Urbs terrae illius principalis dicitur Archona.

verleihend, allmählig als höchster Gott in Geltung gelangte, nachdem er früher nur provinciale Verehrung genossen hatte. Ob er außer den Ranen, Abodriten, den Liutiken und wahrscheinlich den Pommern, schon früher den mitteldeutschen Wenden und den heidnischen Polen bekannt war, ist nicht deutlich zu ersehen. Wacerads Glossar stellt zwar den Swantovit mit dem Ares oder Mavors zusammen, und Dubravius vindizirt den Böhmen den Suatovit ausdrücklich; aber der erstere sucht der gesammten classischen Götterlehre allgemein Slavisches zu vergleichen, ohne daß er bloß von böhmischer spricht, und der spätere Bischof von Olmütz hat offenbar den Saxo Grammatikus vor Augen gehabt. Stimmt im Uebrigen der Kultus des Swantovit mit dem redarischen überein, zumal in der Wichtigkeit der Orakelsprüche und Loose, so ergiebt sich ein wesentlicher Unterschied in der politischen Gestaltung, welche derselbe hervorrief. Während wir in späterer Zeit keine Spur von einem Könige fanden, hatte sich die, Priester- und Fürstenamt umfassende, Würde des Xiądz bei den Ranen in ein gebieterisches Oberpriesteramt und in einen König getrennt; ähnlich wie bei den alten Burgundern ließ die Herrschaft des Oberpriesters keine Aristokratie zu, uud ordnete sich den König unter. Der Priester war es, der bei dem Angriffe des Königs Heinrich und der Sachsen auf Rügen als Friedensbote und Vermittler erschien; der religiöse Glaube, welcher die sichtbare Weltordnung an eine unsichtbare anknüpfte, erhob den König nur zum Vollstrecker des göttlichen Willens; während der Priester die Zukunft durch heilige Zeichen und durch Orakel erforschte, und er von dem sichtbaren Winke des Gottes abhing, machte er den König und das Volk von sich abhängig [1]).

---

[1]) Helmold II, 12. Rex apud eos modicae aestimationis est, comparatione flaminis. Ille enim responsa perquirit, et eventus sortium explorat. Ille ad nutum sortium, et porro rex et populus ad illius nutum pendent.

Diese theokratische Beschränkung des Königs hatte die Folge, daß beim Angriff des Dänen Waldemar der damalige Fürst den Sieg des Christenthums begünstigte, weil er sich durch dasselbe von der priesterlichen Obervormundschaft emancipirte. Eine gleiche politische Rücksicht mögen wir auch bei Wartislav wahrnehmen, obgleich in Pommern mehr religiöse Bedeutung als politisches Ansehn eines Priesters heraustritt.

Reicher in einzelnen Angaben über Swantovit ist die Schilderung des Saxo Grammatikus [1]), etwa zwei Jahrzehnde nach Helmold aus eigener Anschauung erfaßt, die wir hier schon geben, da sie wesentlich wohl schon auf den Schluß unserer Periode ihre Anwendung findet. Der Däne kennt Arkona, Archona, als Tempelstätte, was Helmold unentschieden läßt. Ueber den Namen Arkona wissen wir nichts Etymologisches beizubringen, als daß eine alte Vorstadt des wendischen Zerbst, jetzt der Ankun, in älteren Nachrichten auch Arkun geschrieben wird; aus dem Slavischen bietet sich keine Wurzel. Saxo beschreibt uns die Lage, die natürliche Festigkeit Arkonas, die oben deutlich gemachte Art der Wälle, mit so bestimmten Zügen, wiewohl mit Ueberschätzung ihrer Höhe, daß wir die Stätte auch ohne den darauf haftenden Namen erkennen würden. Ein Theil des Burgwalles ist in die seit Jahrhunderten brandende See abgerollt, daher der Umfang dessen, was noch steht, kaum ein Paar Morgen sandigen Ackers enthält. Auch Arkona war, wie Redra, nur eine feste Tempelstadt, zugleich mit dem Zwecke, die kriegbedrohte Bevölkerung unter den Schutz des Gottes aufzunehmen. Auf der Fläche des innern Raumes erhob sich der zierlich gezimmerte Tempel; die äußere Umzäunung zeigte allerhand Schnitzwerk, roh und grob mit Farben übermalt, und bot nur einen Eingang. Innerhalb dieser Umzäunung

[1]) Saxo Grammat. l. XIV. p. 319 seq. Um Raum zu ersparen, enthalten wir uns den lateinischen Text beizusetzen.

umschloß erst noch eine Zimmerwand, obenher mit einem rothgefärbten Dache, den eigentlichen Tempel, getragen von vier Pfeilern, zeltartig, durch Vorhänge verbunden, und in der innern Umfassung nur das Dach und wenige Querbalken gemein habend. Drinnen stand das riesige Bild des Gottes von Holz mit vier Köpfen auf vier Nacken, je zwei nach der Brust und nach dem Rücken gewandt, mit der Neigung nach der rechten und der linken Seite. Künstlichkeit in der Behandlung des Holzes gab der Schnitt des Bartes, die ranische Tracht darstellend, zu erkennen; die rechte Hand trug ein Horn, aus mancherlei Metall zusammengesetzt, welches der Opferpriester jährlich mit Meth anfüllte, und aus der Beschaffenheit desselben den Segen des folgenden Jahres verkündigte; der linke Arm bildete gegen die Seite hin einen Bogen; das Gewand reichte bis auf die Schienbeine, die aus verschiedenartigem Holze gebildet so künstlich mit den Knieen verbunden waren, daß nur ein schärferer Blick die Fügungen unterschied. Die Füße verdeckte zum Theil der Erdboden. Unfern davon sah man den Zaum und Sattel des Götzen und mehrere Attribute seiner Göttlichkeit, zumal ein mächtiges Schwerdt, Scheide und Griff zierlich gebildert, dem Anscheine nach von Silber. Was den Kultus des Gottes betrifft, der überwiegend als Verleiher des Sieges und des Segens an Feldfrüchten erscheint, und in diesen Erweisungen als der höchste Gott sich manifestirt; so versammelt sich jährlich nach der Erndte das Volk der Insel vor dem Tempel, Thieropfer darbringend, zur Feier des Opferschmauses. Der Oberpriester, gegen den Brauch des Landes mit ungeschorenem Bart und Haar, hatte am Tage vorher das Heiligthum, welches er allein betreten durfte, sorgfältig mit Besen gereinigt, sich drinnen des Athemholens enthaltend, um nicht durch menschlichen Hauch den gegenwärtigen Gott zu beflecken, und nur vor die Thüre laufend, frischen Athem schöpfend. Am Festtage

selbst beschaute er, während die Menge draußen harrte, das Horn, und weissagte aus dem verminderten Inhalt einen Mißwachs des folgenden Jahres, zur Aufbewahrung der Feldfrüchte mahnend. Nahm er dagegen keine Verminderung wahr, so verhieß er kommenden Segen und gestattete einen weniger haushälterischen Gebrauch der Erndte. Nachdem er den vorjährigen Meth als Sprengopfer vor die Füße des Gottes gegossen, füllte er das Horn mit frischem, flehte, dem Scheine nach einen Vortrunk thuend, um Segen für das Vaterland, um Wachsthum der Bürger an Macht und Siegen, leerte darauf das Trinkgefäß ohne abzusetzen, und stellte es, wiederum gefüllt, in die Rechte des Gottes. Außerdem bediente er sich eines Opferkuchens von runder Form, von solcher Größe, daß er fast der Höhe eines Mannes gleich kam, stellte ihn zwischen sich und das Volk, und wünschte, wenn die Antwort auf seine Frage, ob er hinter demselben gesehen werde, verneinend lautete, daß er künftigen Jahres nicht gesehen werde, auch daraus eine Verheißung des künftigen Geschicks entnehmend. Darauf grüßte er im Namen der Gottheit die Versammlung, ermahnte sie zur Standhaftigkeit in der Verehrung des Heiligthums, als sichersten Lohn der Frömmigkeit Sieg zu Lande und zu Wasser versprechend. Den übrigen Theil des Tages hindurch wurde fröhlich geschmaus't von dem Opfermahle und den geweihten Thieren, und Unmäßigkeit und Völlerei galt als die höchste Frömmigkeit. Als Opfergabe wurde von jedem Manne und jedem Weibe ein Geldstück jährlich zum Unterhalt des Kultus dargebracht, und dem Gott auch der dritte Theil der Beute zugewiesen, als wenn sie durch dessen unmittelbare Gegenwart gewonnen wäre. Dreihundert auserwählte Rosse mit ihren Reitern waren das Eigenthum des Swantovit, und sämmtlicher Erwerb derselben durch Macht und durch Diebstahl wurde der Obhut des Priesters vertraut, welcher aus der Beute mancherlei Tempelgeräthe und Schmuck des Hei-

ligthums entweder selbst goß (conflabat) [1]) oder überhaupt anschaffte und in verschlossenen Truhen aufbewahrte, welche mit Goldstücken und vielen verrotteten Purpurdecken angefüllt gefunden wurden. So mochte manches alte Stück aus Erz in die Hände der slavischen Priester fallen, und eine Fortpflanzung der Gebilde der alten Welt durch Umformung in das Machwerk der Ostseeslaven gelangt sein. In dem Tempel erblickte man auch eine große Menge von Weihgeschenken derer, welche sich der besondern Gunst des Gottes empfahlen; nicht allein das gesammte Slavenland bereicherten die Tempelschätze zu Arkona, sondern selbst benachbarte Könige bezeugten dem Swantovit ihre Verehrung; zumal hatte Swein, Haralds Sohn, den heimischen Göttern die fremden vorziehend, einen köstlichen Becher hieher geweiht [2]), was für das Ansehn Swantovits schon vor dem XI. Jahrhundert zeugt. Doch gab es auch an mehren Stätten Tempel desselben Gottes, denen Priester niedern Ranges vorstanden. Mit germanisch und skandinavisch heiligem Brauche stimmt überein, daß der Swantovit ein besonderes weißes Roß besaß, dessen Mähne und Schweifhaar in Unordnung zu bringen, für Frevel galt. Der Priester allein fütterte und bestieg dasselbe; man glaubte, daß auf ihm der Gott selbst in Person gegen die Verächter seiner Heiligkeit zum Kampfe auszöge; als Beweis dafür wurde angesehn, daß man das im Stalle stehende Thier oft am Morgen mit Schweiß und Staub bedeckt fand, als wenn es von fernem nächtlichen Ritte zurückgekehrt sei. Auch zu Weissagungen wurde das Roß gebraucht, indem es vor dem Beginne eines Feldzuges unter Gebet von dem Priester am Zaum dreimal über zwei gekreuzt eingesteckt, also über sechs Speere, geführt wurde, und jedesmal, sollte die Bedeutung günstig

---

[1]) S. über die Erklärung von conflabat Rumohr a. a. O. S. 18. Anmerkung.

[2]) Saxo Grammatikus a. a. O.

sein, mit dem rechten Fuße zuerst vorschreiten mußte; hatte es nun in einer Reihe den linken vor dem rechten erhoben, so stand Unheil bevor und ward die Unternehmung ausgesetzt. Auch der „Angang" des Rosses, ob ein fröhlicher oder ein zaghafter, ward vor dem Beginn mancherlei Geschäfte beobachtet. Außerdem waren andere Arten von Weissagungen aus Loosen und Zeichen, zumal mit drei, halb weißen, halb schwarzen Stäbchen in Uebung, und auch Weiber am Heerde verkündigten aus ungezählt in der Asche beschriebenen Linien, ob sie gleich oder ungleich an Zahl? die Zukunft. Im Falle einer Belagerung steckten die Ranen Fahnen und Adlerbilder auf das Thor der Tempelstätte, unter welchen die Stanitia sich durch Größe und Farbe auszeichnete, der sie die höchste Verehrung erwiesen. Trugen sie die Stanitia vor sich her, so enthielten sie sich nicht der Verwüstung menschlicher und heiliger Dinge, zerstörten mit gleicher Wuth Städte und Altäre, schonten selbst der eigenen Hausgötter nicht, und achteten in ihrem Wahne dann das Siegeszeichen Swantovits höher als den Willen des Königs. Erst als diese heilige Fahne durch das Feuer der Dänen erreicht war, sank den verzweifelten Vertheidigern Arkonas der Muth zum Widerstande [1]).

So war die Beschaffenheit jenes Swantovit-Dienstes, der am hartnäckigsten das gesammte deutsch-slavische Heidenthum überdauerte, nicht allein in den Seelen der gläubigen Ranen befestigt, sondern auch auf den Besitz einer eigenen Reiterschaar, und von Aeckern und Landgütern begründet [2]).

Außer dem Swantovit und den Götzen eines jeden Hauses verehrten aber die Ranen im Burgwall zu Karenza [3]),

---

[1]) Saxo l. VIII. p. 323.

[2]) Nach der Uebergabe von Arkona erzählt Saxo l. c. p. 324 seien auch die „Aecker (agros ac latifundia deorum) zum Eigenthum der christlichen Geistlichkeit geschlagen worden."

[3]) Saxo VIII. p. 327. Insignis hic vicus trium praepollentium

in einem, zu Friedenszeit unbewohnten Raume, welcher, zum Zweifel an der Aufrichtigkeit des dänischen Geschichtschreibers, wie er noch jetzt dasteht, kaum 800 Schritte in seinem Umfange mißt, drei untergeordnete Gottheiten in Tempeln, die von gleichem Kunstgeschmacke zeugen. In dem größeren war das aus Eichenholz gefertigte Bild des Rugiävithus (Saxo), des Herovits, Gerovits, Verovits in den verschiedenen Biographien des Bischofs Otto, ursprünglich des allgemein verehrten Kriegsgottes, ehe das Ansehn Swantovits auch die Verleihung des Sieges als Attribut in Anspruch nahm; eigentlich Rjujewit, nach derselben Wurzel, welche dem Namen der Ranen zum Grunde liegt [1]). Häßlicher und monströser als alle andere Götzen zeigte sich das Bild dieses degravirten Königsgottes, obenein mit dem Kothe der Schwalben beschmutzt, welche auf seinen sieben menschlichen, mit einem Hute bedeckten, Köpfen ungestört genistet hatten. Das Bild trug an der Seite eben so viel Schwerdter an einem Riemen, das achte gezückt in der Hand, mit Eisennägeln stark befestigt. Rujevits Dicke war übermenschlich, seine Höhe so riesig, daß der dänische Bischof auf dem Fuße desselben stehend, mit seiner Streitaxt kaum das Kinn erreichen konnte. Im nächsten Tempel wurde Porevit [2]) verehrt, schwerlich der Prowe der Wagrier bei Helmold, vielleicht der Wettergott, vom Polnischen „pora, Jahreszeit, Witterung"; mit fünf Köpfen und ohne Waffen abgebildet. Der Porenut, welcher gleichfalls zu Karenza die Stätte hatte [3]), dürfte der Perun anderer Slaven, der Don-

---

fanorum aedificiis erat, ingenuae artis nitore visendis. Iis autem pene venerationis privatorum deorum dignitas conciliaverat, quantam apud Arconenses publici numinis auctoritas possidebat.

[1]) Zeuß a. a. O. S. 665 Anmerk.

[2]) Saxo l. c. Poreviti — simulacrum in proxima aede colebatur — quinque capitibus consitum, sed armis vacuum fingebatur.

[3]) Ibid. Porenutii templum appetitur. Nestor von Schlözer Th. III. S. 273.

nergott sein (Gromovit); ihn bezeichneten vier Gesichter, das fünfte war auf der Brust angebracht; die linke berührte die Stirn, die rechte Hand das Kinn.

Innern Sinn und Zusammenhang vermögen wir in dieses krause tolle heidnische Wesen nicht zu bringen; doch wurde diesen Göttern zu Karenza auch eine Sittenzucht beigelegt, eine häßliche Bestrafung verbotenen fleischlichen Umganges, die wir in der Anmerkung lateinisch geben [1]).

Ist es auffallend, daß in der nordslavischen Mythologie nicht eines Meeresgottes besonders, und Swantovit nur im Allgemeinen als Verleiher des Sieges zur See gedacht wird, so haftet doch auf der Küste von Rügen ein alter Name, den wir entweder auf die Verehrung der Gottheit im Allgemeinen, oder eines unbekannten Meeresgottes insbesondere beziehen müssen. An der östlichen Spitze von Mönchgut, wo das Vorgebirge von Göhren (gora) als eine bewachsene Dühne zur See abfällt, liegt unfern des Ufers ein mächtiger Granitblock im Wasser, seit alter Zeit von den Fischern mit dem Namen Buskahm bezeichnet und auf der Special-Karte aufgeführt. Unverkennbar ist die Bedeutung desselben „Gottesstein" (Bogis Kamien), und ein tiefer Sinn des Naturmenschen, unbefriedigt durch den fratzenhaften Dienst der Tempelgötter, mag hierher sich geflüchtet haben, um zum Schöpfer der Welt, im Angesicht des unbegrenzten Meeres, einsam zu beten. Einen ähnlichen Bezug mögen die sogenannten großen Opfersteine haben, welche man, mit Merkmahlen ihrer Bestimmung versehn, an vielen Stellen Rügens und des Festlandes, z. B. bei Demmin nach-

---

[1]) Saxo Grammat. p. 327. Nec mirum, si illorum numinum potentiam formidabant, a quibus stupra sua saepenumero punita meminerant. Si quidem maris in ea urbe cum foeminis in concubitum adscitis, canum exemplo cohaerere solebant. Nec ab ipsis morando divelli poterant. Interdum utrique perticis ediverso appensi, inusitato nexu ridiculum populo spectaculum praebuere.

weist; Wald und Feld, Wasser und Quellen waren den Gott suchenden Slaven der geheimnißvolle Wohnsitz von Dämonen, und an diesem bilderlosen Naturdienst erschloß sich dem dunklen Bewußtsein das Wesen eines allmächtigen Gottes, welches sich historisch in eine große Zahl zum Theil lächerlicher Götzen zersplittert hatte.

Ueber den Religionskultus der eigentlichen Pommern, zu welchen wir jetzt übergehen, haben wir nur sehr unverbundene Angaben, und können es nur als etwas Wesentliches herausstellen, daß die Pommern, ohne eine Hierarchie, ohne eine local bedeutsam hervortretende Gottheit, dennoch den Sieg über ihre Nachbarn schon in heidnischer Zeit davon trugen.

Wie das Verhältniß des in Stettin verehrten Triglav, (Dreihaupt), zu den andern obern Göttern gedacht worden sei, ob untergeordnet, ob ihnen gleich und nur unter abweichendem Bilde, unter anderer Benennung verehrt, ob das Grundwesen des allgemeinen einen Gottes in ihm wieder zur Anschauung kam, wer mag es entscheiden?

Wie uns überhaupt die Bildung der Pommern als eine höhere, gesellschaftlichere, mildere erscheint als die der Ranen und Liutiken, so stellt sich uns auch ihre Religionsverfassung dar. Der Triglav [1]), vielleicht eben deshalb nur mit drei Köpfen abgebildet, weil die zunehmende Zahl der Glieder einen mindern Grad göttlicher Kraft andeutete, an mehreren Stätten Pommerns in kleinern Tempeln verehrt, — wie es denn noch ein Dorf im Greifenberger Kreise Namens Triglav giebt, — hatte seinen Haupttempel

[1]) Die Knytlinga Saga, c. 122, welche auch die Namen der ranischen Götter kaum erkennbar verstümmelt, nennt den Triglaf Tjarnoglofi, legt ihm, an Eisenhandschuh denkend, die Bedeutung des Siegesgottes bei. Die christlich-dänische Auffassung des pommerschen Heidenthums ist die unzuverlässigste.

in Stettin [1]), eine der so genannten vier Conciven, Kontinen, Gontinen, vielleicht von gont, Schindel, (gontowy, gonciany, Schindeldach) sogenannt. An ihm bewunderte der Bamberger Missionar die Bauart und den Schmuck, die gebilderten Wände, welche Menschengesichter, Vögel und andere Thiere in bunten und dauerhaften Farben darstellten; so mag denn die Beschaffenheit des Tempels denen von Redra und Arkona gleich gewesen sein; und nur der Anonymus weniger Kunsturtheil besessen haben, als Saxo. Drinnen stand das dreiköpfige Bild des Triglav, wahrscheinlich aus Metall, übergoldet und von kleinem Maßstabe, da der Bischof Otto die zusammenhängenden Köpfchen ablösen und mit sich führen [2]) und späterhin ein heidnischer Priester ein anderes entwandtes Bild in der Höhlung eines Baumes verstecken konnte. Wie dem Radigast und Swantovit wurde dem Triglav ein großes, schwarzes, wohlgenährtes Roß unterhalten [3]), ohne mit Arbeit belastet zu werden, und einem

[1]) Andreas vita S. Ottonis p. 163 Jasch. p. 491 Ludew. Stetin vero amplissima civitas et major Julin tres montes ambitu suo conclusos habebat, quorum medius, qui et altior, summo paganorum Deo Triglawo dedicatum tricapitum habebat simulacrum. Anonym. p. 317 Jasch. p. 680 Ludew. Erant autem in civitate stetinensi Concivae (Continae) quatuor, sed una, quae ex his principalis erat, mirabili cultu et artificio constructa fuit, interius et exterius sculpturas habens de parietibus prominentes; imagines hominum et volucrum et bestiarum tam proprie sui habitudinibus expressas, ut spirare putarentur et vivere; quodque rarum dixerim, colores imaginum extrinsecarum nulla tempestate nivium vel imbrium fuscari vel dilui poterant, id agente industria pictorum. — Erat autem ibi simulacrum triceps, quod in uno corpore tria capita habens Triglav vocabatur. — Ipsa capitella sibi cohaerentia, corpore comminuto, secum exportavit (Episcopus).

[2]) Andreas p. 140 Jasch. p. 477 Ludew. Auream imaginem Trigelawi furati. Die Heiligen-Kreuzer Handschrift, welche p. 340. 341 nur zwei Continen kennt, den Namen von continere inclusa deorum simulacra ableitet, spricht von truncus Triglo contritus und von drei übersilberten Köpfen.

[3]) Anonymus p. 318. Jasch. p. 681 Ludew. Habebant caballum

der Priester anvertraut. Der Gebrauch des heiligen Rosses, um die Zukunft zu erforschen, war dem Kultus der Liutiken und Ranen ganz ähnlich. Der Priester leitete das Thier, geschmückt mit einem goldenen und silbernen Sattel, welcher in einer besondern Gontine bewacht blieb, am Zaum über neun, eine Elle weit von einander gelegte, Speere hin und zurück und beobachtete den Gang desselben durch die Zeichen, die es im günstigen Falle nicht verrücken durfte. Desgleichen werden auch andere Mittel der Weissagung erwähnt, welche mit den ranischen übereinstimmen und einen gemeinschaftlichen Ursprung verrathen. Den heitern Charakter des pommerschen Götzenwesens lehrt der Gebrauch der gedachten Tempelstätten; zwar wurde in der vornehmsten Gontine der größte Theil aller Kriegsbeute, Waffen und Kostbarkeiten aufgehäuft, und nach der Versicherung des Anonymus [1]), der

mirae magnitudinis et pinguem, nigri coloris et acrem valde. Iste toto anni tempore vacabat, tantaeque fuit sanctitatis, ut nullum dignaretur sessorem, habuitque unum de quatuor Sacerdotibus templorum custodem diligentissimum. Quando igitur itinere terrestri contra hostes, aut praedatum ire cogitabant, eventum rei hoc modo per illum solebant praediscere. Hastae novem disponebantur humo, spatio unius cubiti ab invicem separatae: strato ergo caballo atque frenato sacerdos, ad quem illius pertinebat custodia, tentum freno per jacentes hastas transversum ducebat ter atque reducebat. Quod si pedibus inoffensis hastisque indisturbatis equus transibat, signum habuerunt prosperitatis et securi pergebant, si attingebat, quiescebant. Die Heiligen-Kreuzer Handschrift a. a. O. Praeterea et equum formae praestantis, qui Dei Trigloi dicebatur, cives alere consueverunt. Andreas, des spätesten Biographen, Schilderung des Triglav: Augen und Lippen habe eine goldene Binde versteckt (p. 163 Jasch. p. 491 Ludew.) und die gelehrte Erklärung der Dreiköpfigkeit, von den drei Reichen, die er beherrsche, dem Himmel, der Erde und der Hölle, scheint späteren Ursprungs. Die Knytlinga-Saga S. 122 legt dem Gott einen Knebelbart von Silber bei.

[1]) Anonym. l. c. In hanc aedem ex prisca patrum consuetudine captas opes et arma hostium, et quidquid ex praeda navali vel etiam terrestri pugna quaesitum erat, sub lege decimationis congerebant. (S. die Heiligen-Kreuzer Handschrift p. 340.) — Cornua etiam grandia

überhaupt in Pommern viel Herrliches sah, befanden sich dort große Hörner wilder Stiere, vergoldet und mit Edelsteinen verziert, Hörner zu musikalischem Gebrauch, und das prächtigste Tempelgeräth zum Dienste ihrer Götter; indessen pflegten die Vornehmen die goldenen und silbernen Mischgefäße und Becher an festlichen Tagen aus dem Tempelschatze hervorzunehmen und in den drei andern Gontinen, die minder geschmückt, auch minder heilig gehalten wurden, auf drinnen gereiheten Bänken und Tischen zu zechen und zu spielen. Die Schilderung eines so heitern Volkslebens und fröhlicher Geselligkeit, unterschieden von der Rohheit und Völlerei der Ranen an dem Erndtefeste, giebt uns Grund, in den „König Arends oder Artushöfen" der wendischen Hansestädte einen Rest der altslavischen Sitte zu erkennen, zumal die Continen auch weiteren Zusammenkünften an gewissen Tagen offenstanden.

Wie in andern Slavenländern ein sinniger, bilderloser Naturdienst, war er anders nicht ein götter- und gedankenloser, mit der Verehrung bildlich aufgefaßter Gottheiten Hand in Hand ging, sah man auch in Stettin eine mächtige Eiche, mit einer lieblichen Quelle unter ihr, welche das Volk als Wohnstätte irgend eines Götterwesens andächtig verehrte und den strengen Bischof mit löblichem Eifer für die natürliche Zier ihrer Stadt, vermochte, derselben zu schonen [1]). Solcher Stätten in Hainen, unter alten, heilig

taurorum agrestium deaurata et gemmis intexta, potibus apta et cornua cantibus apta, mucrones et cultros, multamque supellectilem pretiosam, raram et visu pulchram in ornatum et honorem deorum suorum conservabant. — Ibid. Crateres etiam aureos vel argenteos, in quibus augurari, epulari et potare nobiles solebant ac potentes, in diebus solennitatum, quasi de sanctuario proferendos, ibi collocaverunt. Ibid. Tres vero aliae concivae minus venerationis habebant, minusque ornatae fuerunt, sedilia tantum intus in circuitu exstructa erant et mensae, quia ibi conciliabula et conventus suos habere soliti erant. Nam sive potare sive ludere sive seria sua tractare vellent, in easdem aedes certis diebus veniebant et horis.

[1]) Anonym. l. c. Erat praeterea ibi quercus ingens et fron-

geachteten, mit einem Gehege umschlossenen Bäumen, mochte es mehr im Lande geben [1]), unter denen das Volk ohne Bilder irgend eine Gottheit verehrte; jedoch ist nur über den Bialbog, Belbog eine dunkle Andeutung geblieben, des in Kolbatz angeblich angebeteten Sonnengottes nicht zu gedenken. Die tiefe Religiösität der Slaven, durch keine Götterlehre, keine Dogmen zusammengehalten, sondern fremde und einheimische Vorstellungen auffassend, hatte frühe dem altjüdischen und christlichen Dualismus Zugang eröffnet, und sie die Erweisungen göttlicher Güte einem gütigen Wesen, dem weißen Gott Bialbog zuschreiben, als den Verhänger der Schmerzen dagegen den schwarzen Gott, den Czernebog fürchten gelernt [2]). Daß eins der ältesten und berühmtesten Feldklöster in Pommern den Namen Belbuk führte, scheint diese Verehrung des guten Gottes an und für sich in Pommern nachzuweisen, da, wie bekannt, die christlichen Bekehrer in kluger Absicht an heidnischen Götterstätten christliche Heiligthümer errichteten, um gleichsam die irrenden Gemüther durch fromme Täuschung zur Anbetung des wahren Gottes zu leiten.

Wie wir den Rugevit als Kriegsgott in Karenz mit verminderter Bedeutung verehrt sahen, fand der Bischof Otto auf seiner zweiten Bekehrungsreise zu Havelberg [3]) den Gerovit [4]) unter Fahnen aufgestellt, und kommen die äl-

---

dosa et fons subter eam amoenissimus, quam plebs simplex numinis alicujus inhabitatione sacram aestimans magna veneratione colebat. S. die oben angeführte Stelle bei Helmold.

[1]) Helm. I. c. 83.

[2]) Helmold I. c. 52. Omnem prosperam fortunam a bono deo, adversam a malo derigi profitentes, ideoque etiam malum deum sua lingua Diabol sive Czerneboch. i. e. nigrum deum appellant. Der alte böhmische Glossator vergleicht Belbog mit Baal.

[3]) Andreas lib. III. p. 170 Jasch. p. 495 Ludew.

[4]) Andreas p. 181 Jasch. p. 502 Ludew. Fanum ipsum irrupit et videns aureum clypeum parieti affixum, Gerovito, qui deus militiae eorum fuit, consecratum, quem contingere apud eos illicitum

tern und der neuere Biograph des Apostels überein, daß als Kriegsgott Herovit oder Gerovit in Wolgast einen Tempel hatte, ihm ein künstlich gefügter, mit Goldblech bedeckter Schild, den Niemand berühren durfte, geweiht war, und in gleicher Bedeutung wie die Stanitz des Swantovit, die Wolgaster in der Schlacht begleitete. Die nachbarliche Beziehung Wolgasts zu den Ranen scheint also den Kriegsgott Gerovit oder Rujewit zu ausschließlicher Verehrung erhoben zu haben. —

Dunkler sind die religiösen Verhältnisse in Julin, wohin die mehre Jahrhundert lange Verbindung mit dem skandinavischen Norden ohne Zweifel Fremdartiges verpflanzt hatte. Julin, dessen Tempel schon in den Zerstörungskriegen der dänischen Könige erwähnt werden, von welchen Adam v. Bremen so Unbegreifliches berichtet, dessen heidnischer Trotz den Bekehrungseifer des h. Otto so dauernd hemmte, muß gewiß ein mannigfach gestaltetes Götzenthum umfaßt haben; gleichwohl ist nur eine Andeutung, durch mönchische Gelehrsamkeit und alberne Erklärung noch räthselhafter, auf uns gekommen. Der erste christliche Mönch, welcher Julins gefürchteten Boden betrat, fand dort als Hauptgegenstand der Verehrung eine gewaltig große Säule von Holz, die er mit einem Beile umzuhauen versuchte; ihre Benennung klang dem Namen der Stadt und des nordischen Gottes Jul verwandt, weil sich an denselben die Sage knüpfen konnte, sie sei dem Julius Cäsar, dem Gründer der Stadt geweiht [1]).

---

erat. Anonym. p. 333 Jasch. p. 698 Ludew. ungefähr mit denselben Worten: clypeum nunquam nisi belli tempore a loco suo moveri. — Deo suo Herovito, qui lingua latina Mars dicitur, erat consecratus, et in omni proelio victores sese hoc praevio confidebant.

[1]) Andreas lib. II. p. 113 Jasch. p. 462 Ludew. Servus Dei Bernhardus — correpta securi Columnam mirae magnitudinis, Julio Caesari, a quo urbs Julin nomen sumpsit dicatam, excidere aggressus est. Lib. III. p. 161 Jasch p. 490 Ludew. Julin a Julio Cae-

Auch wenn wir der Ansicht von uralter Uebertragung germanischer Religionssysteme auf die Slaven geneigt wären, müßten wir die Bedeutung einer allgemeinen Weltsäule, einer Irminsäule, hier ausschließen, da jene, den Christen vor allen anderen Dingen merkwürdige Säule, entschieden als Lanze von säulenartiger Größe beschrieben wird, die Heiligen-Kreuzer Biographie von dem verrosteten Eisen derselben spricht, und von dem Bischof Otto aussagt, daß er sie um funfzig Mark Silbers habe kaufen wollen [1]).

Welche Vorstellung der heidnische Sinn mit dieser an die Stanitz des Swantovit und den Schild des Rugevit erinnernden Lanze verbunden, lassen wir, wie ihre Beziehung auf den Jul unerörtert; unkritisch scheint es uns, wenn neuere Forscher [2]) Identität des nordischen Julfestes mit den tobenden slavischen Feiertagen in Julin [3]), von denen die Bekehrer melden, als etwas Unzweifelhaftes behaupten. Es wird an so vielen Stellen von der Völlerei, derben Genußsucht und ausgelassenen Fröhlichkeit der Slaven an ihren heiligen Festen gesprochen, daß wir nicht nöthig haben, die erwähnte Volkslustbarkeit, der sich die Juliner zu Anfang des Sommers zur Feier „eines gewissen Götzen" hingaben, für Nachahmung des nordischen Julfestes zu halten.

---

sare condita et nominata, in qua etiam lancea ipsius columpnae mirae magnitudinis ob memoriam ejus infixa servabatur, cujusdam Idoli celebritatem in initio aestatis maximo concursu et tripudio agere solebat. Gleich darauf ist von Idola magna et minora die Rede und von modicis Idolorum statuis auro et argento decorata.

[1]) S. Heiligen Kreuz. Hdschr in N. Pomm. Prov. Bl. IV, p. 335: usque ad id temporis Julinensibus venerabiliter reservata Julii Caesaris lancea, quam ita rubigo consumserat, ut ipsa ferri materies nullis jam usibus esset profutura.

[2]) Kanngießer Bekehrungsgeschichte S. 111.

[3]) Andreas l. c. Nam ad predictam Idoli celebritatem cunctis Provincialibus solito fervore concurrentibus ludosque et commessationes multiformi apparatu exhibentibus. — Ludis et saltationibus paganico more omni populo occupato.

Ein Mehreres über die Gegenstände nationaler Götterverehrung unter den Pommern auf geschichtlichem Wege nachzuweisen, reicht das Material nicht aus. Wiewohl der Einfluß der Priester auf die abergläubige, in ihrem Gewissen durch das Christenthum geirrte Menge nicht unbedeutend war [1]), der Herzog selbst sie fürchten mußte, können wir doch den pommerschen Priestern nicht einen Stand, nicht eine so bedeutende Stellung vindiziren, als die Diener Swantovits, die preußischen Griven, inne hatten. Eigentliche Priester gab es gewiß nur in den größeren Tempelstädten, die ihren Lebensunterhalt von ihrem Amte bezogen, oder von den Einkünften des Gottes sich nährten [2]); auf dem flachen Lande, wo der Naturmensch die übersinnlichen Wesen überall suchte und fand, mit einem Haus-, einem Dorfgötzen und dessen prunkloserem Kultus begnügt war, verwaltete jeder Hausvater das Amt des Priesters. Einmal wird einer besonderen Priestertracht, oder der Tracht des Idols erwähnt und als ein weißes Gewand beschrieben [3]); sicherer ist es, daß die Priester der liutikischen Götzen und des Swantovit in einer ausgezeichneten Kleidung, mit einer Art religiösen Pompes sich den Deutschen darstellten.

Wie die geschilderte Religionsverfassung einen entschiedenen Einfluß auf das gesellschaftliche, politische Leben der Wenden, zumal unter den Liutiken und Ranen ausüben mußte, mag auch im Allgemeinen der Charakter des Volkes durch die ihm innewohnende Götterscheu und durch fromme

---

[1]) Vgl. darüber das Ereigniß in Wolgast d. J. 1128.

[2]) Anonym. L. III. p. 330 ed. Jasch. p. 695 ed. Ludew. Sacerdotes idolorum — „sua nimirum lucra cessatum iri" non ignorantes.

[3]) Anonym. l. c. Ein schlauer Priester, der sich für den Hauptgott der Wolgaster ausgiebt, erscheint einem Bauern im Walde: sacerdotalibus indutus; diese sacerdotalia werden gleich darauf candida genannt. Sollte die Gestalt des Gottes in einem weißen Gewande gedacht worden sein? Die Stelle verglichen mit der Parallele bei Andreas hat etwas Räthselhaftes.

Erwartung alles Guten und Bösen von oben herab, des Sieges und der Niederlage, modificirt worden sein, und jene unüberwindliche Abneigung gegen das Christenthum in der Furcht vor ihren übersinnlichen Herrschern Erklärung finden; daß jedoch Sittenreinheit, Großmuth, löbliche Handelsweise, kurz eine moralische Veredlung durch eine Lehre, durch besondere Vorschriften einer Religion, die auf historischem Wege durch Aufnahme des Fremden sich bildete, gefördert worden, dürfen wir in Abrede stellen. So viel Rühmliches von slavischer Sitteneinfalt, Elternliebe, Verehrung gegen den Fürsten, Gastlichkeit, Treue erwähnt wird, rechnen wir so widerspruchsvolle Bethätigungen im sittlichen Leben mehr dem Naturgesetz in der Brust des einfachen Natursohnes bei, als einer positiven Offenbarung, einem Sittengesetze. Die Ehe der deutschen Slaven war nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Apostels der Deutschen, Winfried, ein so heilig erachtetes Band, daß die Wittwe zu seiner Zeit durch freiwilligen Tod nachfolgte [1]), wie bei den Indern und russischen Slaven; es möchte ungewiß scheinen, ob nicht ein sklavisches Verhältniß des Weibes zum Manne diese Sitte motivirte, fänden sich nicht Beispiele, daß die Frauen der Slaven rechtlich im Besitze der Güter des Verstorbenen blieben, wie jene vornehme, reiche Wittwe zu Kammin [2]), welche ihrem Gesinde und ihrem Hauswesen mit Klugheit und Eifer vorstand; und sehen wir nicht in der Sage Königinnen über das Volk gebieten, eine Wanda, Libussa und die heidnischen Töchter Burislavs? Mochte der geringere Mann mit einem Weibe sich begnügen, so lebte doch der Vornehme in Poly-

---

1) Epistola Bonifacii ad Ethilbaldum regem Mercionum (bei Würdtwein nro. 72. p. 189 sq.; z. J. 745). Laudabilis mulier inter illas (Winedorum mulieres) esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo.

2) Anonym. vita S. Ottonis p. 306 ed. Jasch. p. 668 ed. Ludew.

gamie [1]; Wartislav I. [2] hatte vier und zwanzig Beischläferinnen, und Mieczyslav [3] vor seiner Bekehrung sieben Weiber. Auch Ehebruch war den Slaven ein keineswegs unbekanntes Laster, wie das furchtbare Gesetz bei den neuchristlichen Polen darthut und die Angst der Karenzer auf Rügen vor der widerwärtigen Bestrafung durch ihre Götter, der einzige Beweis von der Aufsicht der Götter über sittliche Vergehungen. Im Widerspruche mit der gerühmten Elternliebe bei den Ranen [4], daß sie nämlich ihren Eltern die schuldige Ehrfurcht erwiesen und die betagten und kranken mit Sorgfalt pflegten, mag zwar die fabelhafte Nachricht Notker Labeos von der kannibalischen Sitte der Wilzen, „sie hätten ihrer Eltern Leichen lieber gefressen, als sie den Würmern überlassen," keinen Eintrag thun. Eine fast mehr als thierische Rohheit setzt dagegen das Verbot des Bischofs Otto voraus, die Mütter sollten die neugeborenen Mädchen nicht tödten, um ihre Sorge für die Kinder nicht zu vermehren. Die Stellung des weiblichen Geschlechts mußte eine sehr traurige sein, wenn eine so unnatürliche Grausamkeit allgemein in Uebung war [5]. Konnte die heidnische Religion dem Naturschrei einer ganzen gemordeten Generation nicht zu Hülfe kommen, so begegneten andererseits ihre Ge-

---

[1]) Deshalb fand S. Otto (Anonym. p. 302 ed. Jasch. p. 664 ed. Ludew.) besonders nöthig den Slaven die Monogamie einzuschärfen.

[2]) Anonym. l. c. p. 302. 305.

[3]) Martin. Gallus p 31.

[4]) Helmold L. II, c. 12. Parentibus debitum exhibent honorem. Nec enim aliquis egenus aut mendicus apud eos repertus est. Statim enim ut aliquem inter eos aut debilem fecerit infirmitas, aut decrepitum aetas, haeredis curae delegatur, plena humanitate fovendus. Hospitalitatis enim gratia et parentum cura, primum apud Slavos virtutis locum obtinent.

[5]) Andreas p. 128 ed. Jasch. p. 470 ed. Ludew. Crudelitate paganica puellas necare et mares reservare solebant. Anonym. p. 302 ed. Jasch. p. 661 ed. Ludew.

bote der rohen Genußsucht der Slaven, und indem die Priester ihren Göttern überwiegend als Verleiher des Segens an Früchten und irdischen Vortheilen Verehrung zollen ließen, gewöhnten sie das Volk an eine tobende maaßlose Völlerei, deren edlere Seite sich in der gepriesenen Gastlichkeit offenbarte. Von den Festschmäusen in Tempeln und Gontinen, welche der heiteren Fröhlichkeit homerischer Gelage entbehrten, obwohl von Blaseinstrumenten, wildem Tanze, Lärm und Gesange die Rede ist [1]), haben wir schon gesprochen; des Familienfestes der Haarbeschneidung der männlichen Jugend, wie bei den Polen und Böhmen, wird unter unsern Slaven nicht gedacht. Religionsfeste scheinen als wesentlicher Theil des Kultus oft wiedergekehrt zu sein und wie in Piritz die Bewohner der ganzen Provinz zu wilder Lustbarkeit versammelt zu haben, ohne daß den fröhnenden Hörigen der strenge Gebieter die Arbeitsruhe am christlichen Sonntage gönnte. Nach der Darbringung blutiger Opfer und der Befragung um die Zukunft ließ das Volk sich zum Schmausen und Zechen nieder; das Trinkhorn oder der Becher kreiste unter Wünschen und Verwünschungen [2]). Mit diesem rohen Lebensgenuß im Angesicht ihrer Götter stand denn die Gastfreundschaft der Slaven in naher Verbindung, eine Opulenz, die sie, um das nächste Bedürfniß unbekümmert, mit Vergeudung übten. „Ein Reisender oder

[1]) Anonym. p. 236 ed. Jasch. p. 657 ed. Ludew. Erat enim dies festus Paganorum, quem lusu, luxu, cantuque gens vesana celebrans vociferatione alta nos reddidit attonitos.

[2]) Ueber die Slaven in Wagrien und im Lande der Polaber erzählt Helmold L. I, c. 52: Solennitates diis dicandas sacerdos juxta sortium nutum denunciat; conveniuntque viri et mulieres cum parvulis, mactantque diis suis hostias de bobus et ovibus, plerique etiam de hominibus Christianis, quorum sanguine Deos suos oblectari jactitant. Consummatis juxta morem sacrificiis populus ad epulas et plausus convertitur. — In conviviis et potationibus suis pateram circumferunt, in quam conferunt, non dicam consecrationis sed execrationis verba sub nomine Deorum.

Fremder brauchte nicht um Aufnahme erst zu bitten; der Anlaß zum gastlichen Aufwande war jedem willkommen [1]); was die Jagd, der Ackerbau, die Fischerei abwarf, ward der Bewirthung der Gäste zugewiesen, und je verschwenderischer einer sich zeigte, um so höher stieg sein Ansehn. Wem die Frucht seines Fleißes nicht ausreichte, der stahl und raubte, um den Hang zu so liederlicher Gastlichkeit zu befriedigen;" der Diebstahl war verzeihlich, wenn nur die Beute mit den Gästen verzehrt wurde." So weit ging diese gastliche Wuth, daß „wer einen Femden von seiner Schwelle abwies, die Zerstörung seines Hauses und seiner Güter durch die Nachbarn befürchten mußte, und allgemeine Verachtung ihn strafte." Solche Gastlichkeit war den Ranen höchste Pflicht; liebenswürdiger und edler zeichnete sich die nationale Neigung in Pommern, wo die Aufnahme des Fremdlings dem Wirthe nach arabischem Sittengesetze auch die Pflicht auferlegte, ihn zu schützen [2]); man nach hellenischer Weise dem Wanderer die Füße wusch [3]). Der unbekannte Missionar aus Bamberg kann nicht Worte finden [4]), die gastlichen Verrichtungen der pommerschen Haus-

---

[1]) Helmold I, c. 82 sagt als Augenzeuge bei Pribislav, Fürsten der Wagrier: Illic experimento didici, quod ante fama vulgante cognovi, quia nulla gens honestior Slavis in hospitalitatis gratia. In colligendis enim hospitibus omnes quasi ex sententia alacres sunt, ut nec hospitium quemquam postulare necesse sit. Quicquid enim agricultura, piscationibus seu venatione conquirunt, totum in largitatis opus conferunt, eo fortiorem quemque quo profusiorem jactitantes, cujus ostentationis affectatio multos eorum ad furta vel latrocinia propellit. Quae utique vitiorum, apud eos quidem venialia sunt, excusantur enim hospitalitatis palliatione. Slavorum enim legibus accedens,quod nocte furatus fueris, crastina hospitibus disperties. Si quis vero, quod rarissimum est, peregrinum hospitio removisse deprehensus fuerit, hujus domum vel facultates incendio consumere licitum est.

[2]) S. ein schönes Beispiel in Wolgast beim Anonym. p. 332 ed. Jasch. p. 697 ed. Ludew.

[3]) Andreae vita S. Otton. p. 178.

[4]) Anonymus p. 325 ed. Jasch. p. 691 ed. Ludew. Et quod

väter zu schildern. „Jeder Wirth hatte ein besonderes reinliches, anständiges Gemach, mit unaufhörlich bedecktem Tische, welcher die Eingeladenen und Fremden erwartete; zu jeder Stunde stand der Zutritt frei, und sorgfältig wurden die Gerichte vor Mäusen und Katzen gehütet." Mögen wir allerdings dieser Schilderung des Missionars, welcher deutsche Geistliche in das verrufene Land locken wollte, für übertrieben erachten, so muß doch in dem Grundcharakter des Volks hervorstechend die Freundlichkeit, „von seiner Habe gern mitzutheilen," gelegen haben, da die Zeugnisse zu übereinstimmend sind. Auch was Adam von Bremen von der Gastlichkeit und den milden Sitten der Juliner berichtet, gehört hieher; fröhliches geselliges Verprassen des mühsam Erworbenen blieb auch dem späteren Landvolke eigen, nur daß die rücksichtslose Gastfreundschaft in die unwirthlichste Verschwendung des besitzunfähigen Knechtes, die Tugend in Leichtsinn umschlug.

Im Verkehr unter einander zeichnete die Pommern Ehrlichkeit und Treue [1]), ohne Eidschwur, in dem Grade aus, daß Betrug und Diebstahl als etwas Unerhörtes galten, obwohl dieser Ruhm durch den engeren Begriff dessen

---

mirum dictu, mensa illorum nunquam disarmatur, nunquam deferculatur, sed quilibet pater familias domum habet seorsum, mundam et honestam, tantum refectioni vacantem. Illic mensa cum omnibus, quae bibi ac mandi possunt, nunquam vacuatur, sed aliis absumptis, alia subrogantur; non sorex, non sorilegus admittitur, sed de mappa mundissima fercula teguntur comesuros exspectantia. Quacunque ergo hora reficere placuerit, hospites sint, domestici sint, omnia parata inveniunt intromissi ad mensam.

[1]) Anonym. p. 325 ed. Jasch. p. 690 ed. Ludew. Tanta vero fides et societas est inter eos, ut furtorum et fraudum penitus inexperti cistas et scrinia non habeant serrata. Nam seram vel clavem ibi non viderunt, sed ipsi admodum mirati sunt, quod clitellas episcopi et scrinia episcopi serata viderent. Vestes suas, pecuniam et omnia pretiosa sua in cuppis et doliis suis simpliciter coopertis recondunt, fraudem nullam metuentes, utpote inexperti.

was sie Stehlen nannten, geschmälert wird. Wenn die bekehrenden Mönche bei ihnen weder verschlossene Schränke noch Schlüssel fanden, die Pommern ihre Kleider, ihr Geld und sonstige wichtige Habe nur in Kuffen und Fässern mit einem einfachen Deckel bewahrten, sich über die verschlossenen Felleisen und Reisekisten des Bischofs verwunderten; so mögen wir dieses Staunen mehr mit der Unbekanntschaft der einfachen Menschen, die nicht wußten, was ein Schloß sei und die künstlichen Schutzvorrichtungen eines vermittelten Gesellschaftszustandes nicht kannten, erklären, als darin einen besonderen Beweis der Nationalehrlichkeit erkennen. Wie wenig Dinge besitzt selbst heut zu Tage die ärmere Klasse der Landbewohner, die eine complicirte Art der Bewahrung nöthig machen! Traf man unter den Pommern keine Bettler[1]), so läßt auch diese Erfahrung weniger eine gleichmäßige Vertheilung des Besitzes, eine lohnende Betriebsamkeit des Arbeitenden und eine geordnete Sorgfalt für die Armen voraussetzen, als vielmehr eine allgemeine Armuth des Lebens, das leicht seine physischen Bedürfnisse zu befriedigen im Stande war. Je niedriger der Kulturzustand eines Volkes ist, um so seltener müssen sich störende Erscheinungen der Art finden, welche eine höhere Stufe gesellschaftlicher Ausbildung unvermeidlich mit sich führen, und um so bedingter wird das Lob der Sitteneinfalt.

Stellen wir die leuchtenderen Züge des nordslavischen Volkscharakters, die Gastlichkeit, die Milde, die Ehrlichkeit, anderseits mit den Nachrichten über das Verhältniß unserer Völker zum Auslande, zu ihren Feinden zusammen, so tritt uns eine fast ganz veränderte Nationalität entgegen. Derselbe Augenzeuge, welcher so beredtsam den behaglichen Lebens-

[1]) Anonym. p. 292 ed. Jasch. p. 653 ed. Ludew. Audiverat fama ferente (terram Pommeranorum) egenos atque mendicos penitus non habere.

genuß, die Wohlhabenheit und die freundliche, harmlose Sitte der Pommern schildert, läßt sie doch bei ihrem natürlichen Ueberfluß an allen guten Dingen von Raub und Beute leben; verschreiet ihre ungezähmte Wildheit [1]), und faßt in dem einen Urtheile eine Praxis des Volksdaseins zusammen, wie wir dasselbe seit der kundbaren Geschichte sich bethätigen sehen. Das Gesetz der Nothwehr und Selbsterhaltung, der Wiedervergeltung einer Kriegsweise, die unaufhörlich gegen die Pommern von allen Seiten, die preußische ausgenommen, geübt wurde, hatte ein, ursprünglich mit dem Seinen genügsames, Volk so umgewandelt, daß die Anwohner der Küste und der großen Ströme aus dem Seeraub und der Wegführung der Gefangenen, zumal der Dänen, in aller Unbefangenheit ein entsetzliches Gewerbe machten; daß sie, wie jener Dynast von Gützkow, um Lösegeld zu erpressen, ihre unglückliche Beute in dumpfen Kellern gefesselt schmachten ließen, während die an der polnischen und sächsischen Grenze Angesessenen ihre wilde Neigung auf Kosten christlicher Nachbaren befriedigten, ohne daß jedoch die unversöhnte Erbitterung die Mittel entwickelte, durch einen geordneten Kampf, durch politische Vereinigung der zersplitterten Kräfte des Landes Freiheit zu sichern. So war zumal bei den Ranen und den westlichen Stämmen der Seeraub in dem Maaße eine Gewohnheit des Erwerbs geworden, daß sie den Ackerbau darüber vernachlässigten [2]), und die Rachekriege der Beschädigten jene Raublust nicht zu beugen vermochten, da jene ihre elenden Hütten willig preisgaben, ihre Habe vergruben und mit

---

[1]) Anonym. p. 287 ed. Jasch. p. 648. ed. Ludew. Gens ista terra marique bellare perita, spoliis et raptu vivere consueta.

[2]) Helmold L. II, c. 13. Unde etiam recenti adhuc aetate latrocinalis haec consuetudo adeo apud eos invaluit, ut omissis penitus agriculturae commodis, ad navales excursus expeditas semper intenderint manus, unicam spem et divitiarum summam in navibus habentes sitam.

Weib und Kind in die Wälder und ihre Burgwälle flüchteten. Nicht begnügt ihre Gefangenen bis zur Lösung in Kellern schmachten zu lassen [1]) oder als Sklaven zu verkaufen, weideten sie ihre Grausamkeit an sinnreichen Qualen [2]), rissen ihnen den Unterleib auf, haspelten die Eingeweide der ringsum Getriebenen auf Pfähle, schlugen die Christen unter Hohn an das Kreuz oder zogen ihnen mit scharfen Messern die Haut ab, oder gruben sie bis an den Hals ein, um mit amerikanischer Wuth ihren Kopf zu scalpiren [3]). Wo die Zeugnisse so tigerartiger Grausamkeit, des Menschenraubes und der Plünderung als stehenden Gewerbes unzweifelhaft zu Tage liegen, muß das Lob der altpommerschen Humanität, milder Sitte und harmlosen Naturlebens nur sehr bedingt lauten, und wir einen durch drangvolle Umstände verderbten Nationalcharakter erkennen, der einer Veredlung durch glimpflichere Mittel, als die Ueberwältiger anwandten, kaum fähig schien.

Die Vorstellung von der Fortdauer der Seelen nach dem Tode ist so tief in der menschlichen Natur überhaupt begründet, daß sie auch unseren Slaven nicht fremd geblieben sein kann, ungeachtet keine Andeutung sich findet, in welchem Grade sinnlich oder übersinnlich sie sich das Jenseits dachten. Läßt sich aus der Sorgfalt, mit welcher die Slaven überall ihre Gestorbenen bestatteten, ihnen werthe Dinge mit ins Grab gaben, mit einiger Sicherheit auf die Erwartung eines künftigen Lebens überhaupt schließen, so war diese Verheißung der rohen Sinnlichkeit gemäß individualisirt, ohne

---

[1]) Andreas p. 187 ed. Jasch. p. 505 ed. Ludew.

[2]) Helmold L. I, c. 52.

[3]) Anonym. p. 294 ed. Jasch. p. 656 ed. Ludew. Diese Qualen droheten im entsetzlichen Scherz die Ritter des Herzogs Wartislav an der pommerschen Grenze den bangen Gefährten des Bischofs. Nam cultros acutissimos educentes vivos nos excoriare aut transfigere, ac humi nos defodere usque ad verticem, coronasque nostras iisdem cultris punctare ac secare minati sunt.

den Gedanken an Lohn oder Strafe in jenem Zustande der Fortdauer zu entwickeln. Die große Zahl von Begräbnißstätten in allen slavischen Landen, die ungeheure Menge von Urnen mit Asche und Knochen gefüllt und mit dem untrüglichen Zeichen versehen, daß sie einer dem Christenthume jüngst vorangegangenen Zeit gehören, erheben es neben geschichtlichen Zeugnissen über allen Zweifel, daß der so genannte Leichenbrand bis in die späteste Zeit des wendischen Heidenthums die allgemein vorherrschende Bestattungsart aller Slaven war [1]), und einige Geschlechtsalter hindurch die erste Pflanzung des Christenthums noch überdauerte. Ueber die Gebräuche bei der Bestattung unserer Slaven ermangeln wir näherer Nachrichten; gewiß wurden die Leichen unter Heulen und Wehklagen, wie bei anderen Stammgenossen, hinausgetragen, auf einem Scheiterhaufen verbrannt und die gesammelte Asche und die Knochen der geringeren Leute auf gemeinschaftlicher Stätte [2]), in thönernen Urnen, welche die Anwendung der Drehscheibe wahrscheinlich machen, dicht unter der Oberfläche im losen Sande beigesetzt. Allerlei Sachen, welche den Verstorbenen werth waren, auch wohl kleine Schaalen mit Speisen und Getränken, pflegte die sorgliche Liebe der Zurückgebliebenen den Resten lieber Todten, gleichsam zur Benutzung im Jenseits, beizugesellen und vor oder nach der Verbrennung ein Todtenmahl, gewiß nicht ohne tobende Völlerei in Speise und Trank, zu feiern. Solcher allgemeinen Grabstätten, häufig

[1]) Seit der Abhandlung Dobrowskys: Ueber die Begräbnißörter der alten Slaven und Böhmen, in den Abhandlungen der K. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1786. S. 333—359, gegen Dobner gerichtet, welcher das Verbrennen der Leichen geleugnet hatte, ist der Streit als entschieden anzusehen.

[2]) Daß die Pommern ihre Leichen in Feldern, in Wäldern bestatteten, lehrt das Verbot des Bischofs bei Andreas p. 138 ed. Jasch. p. 477 ed. Ludew.: ne sepeliant mortuos Christianos inter paganos in sylvis aut in campis.

Wendenkirchhöfe genannt, finden sich an wenig markirten Orten in großer Zahl; sie enthalten, zwischen kleinen Steinen verpackt, dicht an einander gedrängt Urnen in unglaublicher Menge, von feiner Masse, regelmäßiger Form, oben weit geöffnet, nach dem Boden spitz zulaufend, oft mit einem Deckel oder einem Stein bedeckt; mit parallelen oder im Winkel gebrochenen Linien verziert, von allen Farben, welche der gebrannte Thon oder Lehm zuläßt; häufig mit Bleiglätte überfärbt. Diese unzweifelhaften Zeugen des letzten heidnischen Völkerzustandes in unseren Ländern, deren ausführliche Würdigung und Vergleichung wir slavischer Alterthumskunde willig überlassen, fördern nur Gegenstände zu Tage, die den Charakter des Modernen haben; Fremdartiges an Waffen und Geräthen, etwa schaufelartige Lanzenspitzen, Handbergen, antike Hefteln mit Spiralplatten, kurze, eherne Schwerdter, Spiralwindungen von Drath, fehlen gänzlich; das Material der Waffen ist Eisen, in zusammengebogenen Schwerdtern, Lanzenspitzen, Messern, scheerenartigen Werkzeugen; nur einzelne Gegenstände sind von Bronze, kleine Ringe, Knöpfe, Schnallen, Nadeln, Hefteln mit gebogenem Bügel; Gold selten, häufiger Silber; gemeinhin auch blau und buntfarbig ausgelegte Glasflüsse und Bernsteinkorallen, selbst Kämme von Bein [1]). Man findet Urnenscherben, gewöhnlichen gelbgebrannten Töpfen ähnlich, mit solchem Glanze der Neuheit, daß sie vor nicht gar langer Zeit der Erde anvertraut schienen; gewiß haben noch in den letzten

---

[1]) Wir verdanken die Charakteristik der gewöhnlichsten Gemeinbegräbnißstätten der Slaven den eifrigen Forschungen G. C. F. Lisch's, der auf mecklenburgischem Boden Resultate gewann, welche durch Funde in Pommern, Brandenburg, Schlesien bestätigt werden. S. Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Mecklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt. Rostock und Schwerin 1837.

Jahrzehnden des XII. Jahrhunderts und noch später die Bewohner entlegener Winkel ihre Todten verbrannt, da das Christenthum überhaupt nicht so raschen Fortschritt in Pommern machte, als gemeiniglich geglaubt wird; wie man denn auch in Preußen Urnen entdeckt hat, welche Münzen von Hochmeistern enthielten, die zur Zeit des schon christianisirten Landes geboten [1]).

Die Vornehmeren, Fürsten unseres Volkes, ließen ihre Reste gewiß nicht auf den Gemeinstätten beisetzen; aber welche Arten von Grabhügeln, Steinreihen und Steinbetten ihre Gebeine verbergen, kann nicht ermittelt werden. Der Edleren Gräber wahrscheinlich waren es, die mit Pfählen und Stangen bezeichnet blieben [2]), ein Gebrauch, der uns räthselhaft ist und an Germanisches erinnert, indem Paulus Diakonus berichtet [3]), die Longobarden hätten Stäbe mit dem hölzernen Bildniß einer Taube an den Grabdenkmählern ihrer Verwandten aufgestellt, die ihren Tod fern der Heimath gefunden. Die Sitte eines feierlichen Todtenmahles, wie bei den Skandinaviern, alten Kelten und vielen alten Völkern, war, entweder zum schönen Zeichen der Familienliebe oder des Hanges zu Gelagen, noch mannigfaltiger,

---

[1]) A. G. Masch Beiträge zur Erläuterung der Obotritischen Alterthümer S. 170.

[2]) Der Bischof verbot (Andreas p. 138. ed. Jasch. p. 477 ed. Ludew.) ne fustes ad sepulchra eorum ponant. S. über die Erklärungen Sell Th. I, S. 22. Anm. Nach Nestor Annal. Th. II, S. 126 stellten russische Slaven die Urnen mit den Gebeinen auf Säulen (na stolpie) an Wegen auf.

[3]) Paul. Diacon. de gest. Longob. L. V, c. 34, p. 885 ed. Grot. Rodelinda basilicam extra muros civitatis Ticinensis condidit; — ad perticas locus — ideo dicitur, quia ibi olim perticae i. e. trabes erectae steterant, quae ob hanc causam — poni solebant. Si quis in aliquam partem, aut in bello aut quomodocunque exstinctus fuisset, consanguinei ejus intra sepulchra sua perticam figebant, in cujus summitate columbam ex ligno factam ponebant quae illuc versa esset, ubi illorum dilectus obiisset.

indem man die Festlichkeit jährlich am Sterbetage wiederholte, und diesen Brauch, in edler Weise, auch noch im ersten christlichen Jahrhunderte beibehielt. So begabte Anastasia, Bogislav I. Wittwe, mit vielen Edlen auf der Stätte im Walde Sosnitza versammelt, wo ihr Gemahl den Tod gefunden, das neue Kloster bei Usedom, und wird auch in einer andern Urkunde der jährige Sterbetag Kasimirs I. erwähnt [1]). Ob die alten Pommern, wie die Böhmen, Russen und auch die Preußen, Spiele, Kämpfe, Tänze, im Altrussischen und Böhmischen Tryzna genannt, zu Ehren der Todten oder um ihren Seelen Ruhe zu verschaffen, feierten, geht aus unserer Nachricht nicht hervor [2]); nach der Beschaffenheit vieler Gräber möchten wir dagegen glauben, daß den Vornehmen, wenn auch nicht ihre Weiber, doch ihre Leibrosse, Knechte u. s. w. geschlachtet und unverbrannt neben ihren Urnen begraben wurden.

Die große Zahl von Grabhügeln und Steinkreisen, welche man in allen ehemals slavischen Ländern in Feld und Wald findet, hat wie ihr räthselhafter Inhalt, schon vor Jahrhunderten die Aufmerksamkeit der Forscher beschäftigt und die neueste Zeit den fossilen Alterthümern ein entschiedenes Lieblingsstudium zugewandt. Man ist bemüht gewesen, die Verschiedenheit derselben nach Form und Inhalt zu classifiziren, und während man keinen Anstand nahm, die Fundstätten der lose im Sande ohne Hügel neben einander gereiheten Urnen als Wendenkirchhöfe den Slaven zuzutheilen, hat man sich nicht einigen können, welchen von

[1]) Dreger nro. 27; ibid. nro. 21, a.

[2]) Cosm. Pragens. L. III, p. 197. Sepulturas, quae fiebant in sylvis et in campis, atque scenas, quas ex gentili ritu faciebant in biviis et triviis quasi ob animarum pausationem, item et jocos profanos, quos super mortuos suos, inanes cientes manes, ac induti faciem larvis, bacchando exercebant.

unsern Landesbewohnern die aufgethürmten Hügel, die Steinsätze und Steinbetten, Hünengräber zuzuschreiben seien, die vielleicht anderthalb Jahrtausend älter sind als die erst gezeichneten allgemeinen Grabstätten. Gestehen wir gleich unsere Bedenklichkeit, die größeren, markirten Arten von Grabhügeln der germanischen Vorzeit ausschließlich zu vindiziren, weil sich dergleichen auch in Ländern, welche Germanen nach historischen Zeugnissen nicht bewohnt haben können, vorfinden; ferner der Kulturzustand der frühesten Völker in solchen Dingen durchaus sich ähnlich erscheint, und es nicht zu leugnen ist, daß die späteren pommerschen Slaven die riesigen Grabmonumente, welche sie vor Augen erblickten, nachahmen mochten; so behaupten wir, abgesehen von den in ihnen vorgefundenen Geräthschaften, daß schon im XII. Jahrhunderte die Slaven dergleichen Denkmale, als einem vorgeschichtlichen, antiquirten Zustande gehörig, betrachteten. Spätere Urkunden Pommerns und Brandenburgs erwähnen ihrer nicht selten als Grenzbestimmungen unter der Benennung tumuli gigantis, Riesen- oder Hünengräber; daneben aber auch als tumuli paganorum, slavicales, veterum Slavorum, dupna muggula; d.i. mons lapideus [1]). Einen historischen Namen trägt, so weit uns bekannt ist, nur ein einziger Hügel auf Rügen, der Dobberwort [2]), ein kegelförmiger Erdhaufen, einsam im Felde südlich von Sagard belegen, hundert und siebenzig Schritte im Umkreise und dreißig in der Höhe messend. Die Sage erzählt, daß eine Riesin den Erdhaufen aus ihrem Sacke (wor im Polnischen) fallen ließ, und bezieht sich also auf eine Zeit, als selbst den noch slavisch sprechenden Ranen, — die slavische Sprache war aber schon gegen das Ende des

[1]) Dreger Cod. dipl. I, nro. 34. 57. 66. 212.
[2]) Grümbke Darstellung der Insel Rügen. Th. II, S. 238.

XIII. Jahrhunderts auf Rügen fast erloschen, — die historische Bedeutung des Denkmals zum Räthsel geworden und sie nicht ihrem Stamme, sondern riesigen Urbewohnern jene ungeheure Arbeit zuschrieben. Der uralte, wendische Ursprung dieser Fabel, verbürgt durch den Namen doberwor, ist daher viel bedeutsamer, als die neueren, überall wiederholten Märchen der deutschen Bewohner, die sich gleichfalls nur Riesen als Baumeister der ungeheuren Massen vorstellen konnten.

Ein sehr fleißiger Forscher und Sammler pommerscher und rügischer Alterthümer hat, außer den sogenannten Wendenkirchhöfen, sechs verschiedene Gattungen von Steindenkmälern und Hügeln ermittelt [1]); welche Herr Lisch in Schwerin, dem die reichhaltige Sammlung mecklenburgischer Antiquitäten zu Gebote stand und seine Heimath unerschöpflichen Stoff zu kritischen Untersuchungen an die Hand gab, auf drei Arten zurückführt [2]). Erstens auf die „Germanengräber," runde, oder durch Ansatz oval gewordene Hügel in Kegelform, deßhalb Kegelgräber benannt, ohne große Steine auf dem Gipfel, häufig mit einem Steinringe umgeben, wie bei Prillwitz, eine oder mehrere Urnen unter erdbedeckten Steingewölben, oft auch in Särgen die Gebeine unverbrannt enthaltend, dergleichen häufig auch im eigentlichen Pommern aufgedeckt werden. Das Material der den Todten mitgegebenen Geräthschaften zeigt überall

---

[1]) Wir meinen den Dr. von Hagenow, dessen große Charte von Rügen alle Hünengräber nachweist. Eine Lithographie zum ersten Bande der Neuen Pomm. Prov. Bl. macht die Verschiedenheit anschaulich.

[2]) Grabalterthümer Mecklenb. S. 12 ff. Eine nicht viel abweichende Classification weist auf dänischem Boden, wohin Slaven nie zahlreich gekommen sein können, nach: Leitfaden der nordischen Alterthumskunde, herausgeg. von der K. Gesellschaft für Nord. Alterth. Kopenh. 1837. 8.

das Erz mit dem edlen Rost bedeckt, zuweilen reines Gold, höchst selten Eisen, nie Silber; die Gestalt der aufgefundenen Gebilde ist fremd, räthselhaft, erinnert oft an Rom, wie die Vergleichung der Abbildungen im, jetzt vollendeten, Friderico-Franciscеum lehrt, und stimmt in der eigenthümlichen Zierlichkeit mit den kostbaren Funden der berühmten Kopenhagener Sammlung [1]), so wie mit den von G. Klemm [2]) als germanisch angesprochenen überein. Es unterscheiden sich als eigenthümlich schwere, aus Erz gegossene Lanzenspitzen, meißel- oder beilförmig abgestumpft, vielleicht die framea des Tacitus, als Stoß- und Wurfwaffe gebraucht; man findet sie fast in allen europäischen Ländern und nannte sie in England Celten, weil man sie den Kelten zuschrieb; ferner Spiralwindungen an Handbergen, Ringen, Hefteln, Diademen, Schildnabeln; kurze, zweischneidige Schwerdter aus gegossenem Erz mit kaum die Faust füllendem Griff; lange Speerspitzen, spiralförmige Fingerringe, lange, großköpfige Nadeln. Alle diese erwähnten Gegenstände, zumal künstliche Schwerdter, finden sich in öffentlichen und Privatsammlungen auch unserer Provinz als einheimische Funde; wie man sie in Gräbern von Westrußland bis zu den Pyrenäen, und von Skandinavien und Schottland bis zu den oberdeutschen Gebirgen, also auch in Ländern, wohin die Slaven nie gedrungen sind, entdeckt hat. Wagen wir daraus den Schluß zu ziehen, daß ihr Ursprung germanisch sei, so müssen wir die technische Fertigkeit unserer deutschen Altvordern

---

[1]) S. die hist.-antiquar. Mittheilungen, herausgeg. von der K. Gesellschaft für Nord. Alterthumskunde. Kopenhagen 1835. 8.

[2]) G. Klemm Handbuch der germanischen Alterthumskunde, mit 23 Tafeln in Steindruck. Dresden 1836. 8. S. 413 ist das Verzeichniß der Hauptschriften über die heidnischen Alterthümer Pommerns und Rügens gegeben.

höher stellen, als die der Slaven. Denn diese Dinge, nur dann und wann an römische Vorbilder erinnernd, sind im Inlande gegossen, wie denn bei Demmin eine Gußstätte für Speerspitzen nebst dreißig ehernen Frameen, neben Kuchen gegossenen Erzes, zu Tage gefördert wurden [1]).

Diesen Kegelgräbern gegenüber stehen die oben bezeichneten Slavengräber, deren Urnen, aus feinerem Material, nicht sowohl mehr Schönheitssinn des Verfertigers, als größere Geschicklichkeit in der Behandlung des Stoffs verrathen; deren mitgefundene Geräthschaften dagegen einen niederen Zustand der Kultur im Allgemeinen erkennen lassen.

Außer diesen charakteristisch sich bedingenden Grabstätten, zwischen denen freilich, die Resultate irrend, vermittelnde Erscheinungen, wie Willkür und Zufall, Laune und Ortsbrauch, die Absicht und das Maaß der Kräfte des Einzelnen sie hervorrief, hindurchlaufen; stellt sich den Augen des Forschers auch in unseren Landen noch eine dritte Grundverschiedenheit dar, deren Form nicht sowohl, als deren ganz eigenthümlicher Inhalt einen vorgeschichtlichen Kulturzustand kund giebt. Diese Gräber sind lang gezogene Ellipsen oder Oblongen von großen unbehauenen Granitpfeilern, die einen oder mehrere Fuß über die, zwischen ihnen aufgeschüttete, muldenförmige Erderhöhung hervorragen, am Ost- oder Westende mit gewaltigen, auf die schmale Basis gestellten Granitblöcken bezeichnet [2]). Ihre Länge ist oft über hundert Fuß, wie ein noch wenig bekanntes, welches moosbewachsen, im dichten Walde zwischen Krühne und Johannisthal, unweit Kolberg, auf dem linken

---

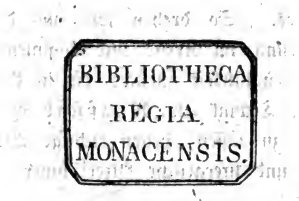
[1]) S. Levezows Bericht in Böttigers Amalthea II, 7.

[2]) Abbildung eines solchen Grabes zeigt nro. 3 der angeführten Lithographie in den Neuen Pomm. Prov. Bl. Wegen ihrer Größe hat man sie auch für Kampfplätze gehalten.

Ufer der Persante sich findet. In den eröffneten hat man unter den großen Decksteinen eine Steinkiste und in ihr Scherben dickgeformter roher Urnen gefunden, auch wohl Gerippe von Menschen. Charakteristisch in ihnen ist das Vorkommen von höchst sorgsam aus Feuerstein und anderen harten Steinarten geschliffenen und geglätteten und gesprengten Gegenständen; Streitkeile, Hämmer, noch haarscharfe Messer, Pfeilspitzen und dergleichen, neben Bernsteinschmuck und seltenen Spuren von Eisen. Diese, oft ausschließlich Hünen- oder Urgräber genannten, Stätten zeigen sich neben den oben gedachten, germanischen Kegelgräbern am häufigsten in Ländern, in welche die Slaven nie gekommen sind; im nordwestlichen Deutschland, in Belgien, Nordfrankreich, Britannien und Skandinavien. Kelten haben jene Länder durchzogen vor den Germanen; waren sie aber so roh, daß sie allein den Stein zu Waffen und Werkzeugen mit der mühsamsten Kunst anwandten? Wir gestehen, das wir an den Schranken unseres Wissens uns befinden; sind jene Gräber die ältesten Zeugen menschlichen Aufenthaltes in unseren Gegenden, so wird die chronologische Folge doch wieder geirrt, indem wir Eisen, der slavischen Bildungsperiode, also der jüngsten Zeit angehörig, neben den steinernen Streitkeilen des vorgeschichtlichen Bewohners finden; sollten sie den Urgermanen angehören, so fassen wir den Rückschritt nicht, wie unsere Vorfahren das brauchbare Eisen vergessen und das zwar köstlichere, aber nicht so allgemein anzuwendende Erz jenem vorziehen konnten. Behaupten wir, daß auch die späteren Slaven, denen die Bearbeitung der Metalle nicht mehr fremd war, grade Steingeräthe, als die unvergänglichsten, ihren Todten, denen sie ein unvergängliches Denkmal errichten wollten, beigesellt hätten; so widerspricht dem die rohe Beschaffenheit der Urnen und son-

stigen Schmuckes. So drehen wir uns denn bei aller scharfen Sonderung im Kreise und kommen auf die Unsicherheit und Trüglichkeit zurück: die in Gräbern gefundenen Reste der Technik als Maaßstab des Kulturzustandes gelten zu lassen, dessen richtige Würdigung uns allein politische und literarische Alterthümer an die Hand geben.

Gedruckt bei den Gebr. Unger
in Berlin.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Berichtigungen.

Seite 6	Zeile 12 v. o.	lies:	der Warnow.
= —	= 8 v. u.	=	östlicher Länge.
= 8	= 18 v. o.	=	O. L.
= —	= 21 = =	=	Jamundschen.
= —	= 23 = =	=	Pommerns.
= 9	= 9 v. u.	=	Arkona's.
= 23	= 6 = =	=	Jomsburg.
= 45	= 7 v. o.	=	durch einen.
= 55	= 2 v. u.	=	Orchideae.
= 93	= 10 = =	=	nordöstlichsten.
= 95	= 5 = =	=	neben den Hirri.
= 97	= 3 = =	=	längs.
= —	= 7 u. 11 v. u.	lies:	Nuithonen.
= 98	= 8 v. u.	lies:	*Αἰλουαίωνες.*
= 102	= 8 v. o.	=	Antonine.
= 104	= 12 = =	=	*Αἰλουαίωνες.*
= —	= 6 v. u.	=	*Αὔαρποι.*
= 110	= 1 = =	=	1) Sozomenus.
= 121	= 11 = =	=	v. Gagern.
= 128	= 4 v. u.	=	*Οὐρουγοῦνδαι.*
= 132	= 14 = =	=	aus.
= 139	= 5 = =	=	Pez.
= 144	= 2 v. u.	=	ursprünglich.
= 153	= 9 = =	=	Deutschlands.
= 154	= 5 = =	=	A tree.
= 157	= 6 = =	=	Viscla.
= —	= 9 = =	=	licet.
= 161	= 4 = =	=	Deutungen.
= 164	= 6 = =	=	Meibom.
= —	= 11 = =	=	septentrione.
= 197	= 11 = =	=	danowalchischen.
= 212	= 5 = =	=	statt Lute: LI.
= 217	= 11. 12 v. o.	lies	unbedeutenden.
= —	= 1 v. u.	lies:	Prudentii.
= 218	= 8 = =	=	Prudent.
= 222	= 3 = =	=	Anskarii.

Seite 255 Zeile 17 v. o. lies: Müritzsee.
= 257 = 1. 2. v. u. lies: Lutici appellantur. Ibid.
= 264 = 1 v. u. lies: wissenschaftlich nach allen.
= 284 = 14 v. u. u. öfter lies: Mieczyslav.
= 287 = 1 = = lies: Griechen.
= 289 = 5 = = = Lamb. Scafnab.
= 293 = 2 = = = Swein Tjugusfeg.
= 297 Not. 1 gehört zu Z. 9 hinter: macht.
= — Not. 3 gehört zu Z. 13 hinter: stand.
= 298 Zeile 2 v. u. lies: Foßlans.
= 299 = 3 v. o. = Nubiensis.
= 309 = 9 v. u. = ejecto, aris.
= — = 13 = = = Sialandiae.
= 324 = 7 in d. Note lies: 3).
= 325 = 5 v. u. ist der zu tilgen.
= 335 = 16 = = lies: Jarl Sigwald.
= 349. Die Note 1) gehört zu Z. 11 hinter: beschloß.
= 355. Die Note 2) gehört zu Z. 14 v. o. hinter: Streitern.
= 357. Die Note 2) gehört zu Z. 5 v. o. hinter: finden.
= 360. Die Note 3) gehört zu Z. 18 v. u. hinter: genannt wird.
= — Zeile 13 v. u. lies: samländischen.
= 361 = 2 v. o. = von Groitsch.
= 372 Note 2) gehört zu Z. 13 v. o. hinter: Wenden.
= 373 Zeile 3 v. u. lies: ad h. a.
= 376 Not. 2 lies: Pomoranis u. Pomoranorum.
= 387 Zeile 9 v. o. lies: zwanzigjährige.
= — = 5 v. u. = Paganismum.
= — = 6 = = = Godescalci.
= 388 = 1 = = = secedente.
= 389 = 15 = = = statt aut: ut.
= — = 17 = = = Ursperg.
= 395 = 5 = = = Brandenburg obtinuit.
= 423 = 9 = = = fractos.
= 489 = 13 = = = Emmeramer.
= 512 = 2 v. u. = nostre.
= — = 11 = = = in tentoriis.

Historische

Historische Werke

die im Verlage bei Friedrich Perthes erschienen sind.

Aschbach, Jos., Geschichte Kaiser Siegmunds 1r Bd. 2 Thlr. 12 gr.
(Der zweite ist unter der Presse.)

Barthold, F. W., George von Frundsberg oder das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation . . . . 3 Thlr.

Braunschweig, J. D. von, Geschichte des allgemeinen politischen Lebens der Völker im Alterthum. Für Staats- und Geschäftsmänner. Die Aethiopische Völkerfamilie. Meroe. Aegypten. . . . . 1 Thlr. 21 gr.

Chronik des Franciscaner Lesemeister Detmar. Nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus andern Chroniken v. F. H. Grautoff 2 Theile . . . . 7 Thlr.

Dahlmann, Selbstbefreiung Lübecks am 1. Mai 1226. 4 gr.

Droysen, Joh. Gust., Geschichte Alexander des Großen 2 Theile . . . 2 Thlr.

— — — Geschichte der Nachfolger Alexander des Großen . . . 4 Thlr.

Eisendecher, W., über die Entstehung, Entwickelung und Ausbildung des Bürgerrechts im alten Rom. Mit einer Vorrede von Heeren . . . . 1 Thlr. 12 gr.

Ewers, Gust., das älteste Recht der Russen in seiner geschichtlichen Entwickelung . . . . 2 Thlr.

Gaspari, A. C., der Deputations-Receß; mit historisch-geographisch-statistischen Erläuterungen 2 Theile . . . 3 Thlr.

Geschichte der Europäischen Staaten. Herausgegeben von Heeren und Ukert. 1ste bis 13te Liefer. und vier besondere Register. Subscriptionspreis . . . 54 Thlr. 4 gr.

Darin ist enthalten:

Pfister, J. C., Geschichte der Teutschen 5 Theile und Register . . . . 15 Thlr. 8 gr.

Leo, H., Geschichte von Italien 5 Theile u. Reg. 12 Thlr. 16 gr.

Kampen, N. G. van, Geschichte der Niederlande 2 Theile und Register . . . . 5 Thlr. 4 gr.

Böttiger, C. W., Geschichte des Kurstaats und Königreichs Sachsen 2 Theile und Register . . . . 6 Thlr.

Stenzel, G. A. H., Geschichte des Preußischen Staats 1. 2r Band . . . . 4 Thlr. 20 gr.

Lembke, F. W., Geschichte von Spanien 1r Band 2 Thlr.

Geier, E. G., Geschichte Schwedens 1. 2. 3r Bd. 5 Thlr.

Strahl, Ph., Geschichte des Russischen Staats 1r Band 2 Thlr.

Lappenberg, J. M., Geschichte von England 1. 2r Band 5 Thlr. 12 gr.

Mailath, Joh. Graf, Geschichte des Oesterreichischen Kaiserstaats 1. 2r Band . . . . 3 Thlr. 20 gr.

Schmidt, E. Alex., Geschichte von Frankreich 1r Bd. 3 Thlr.

Schäfer, H., Geschichte Portugals 1r Band 2 Thlr. 4 gr.

Unter der Presse sind: Geschichte Rußlands 2r Bd., Frankreichs 2r Bd., Portugals 2r Bd., und Geschichte der Osmannen von Zinkeisen 1r Theil.

Hegewisch, D. H., Geschichte der Gracchischen Unruhen in der Römischen Republik . . . . 18 gr.

— — über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der Römischen Geschichte . . . . 18 gr.

Herzog, K., Geschichte dis Thüringschen Volks, für das Volk und die Jugend . . . . 2 Thlr. 6 gr.

Hesse, L. F., Beiträge zu der teutschen Geschichte des Mittel-Alters. 1. 2s Heft . . . . 1 Thlr. 20 gr.

Leo, H., Entwickelung der Verfassung der Lombardischen Städte bis zur Ankunft K. Friedrich I. in Italien . 1 Thlr.

Lorentz, Gesch. K. Alfred des Großen nach Turner. 1 Thlr. 8 gr.

Lundblad, af, Leben Karl XII. Aus dem Schwed. mit Zusätzen v. Kapit. von Jensen 1r Band . . . . . 2 Thlr.

Niebuhr, Barthold Georg, Lebensnachrichten über, aus Briefen desselben und aus Erinnerungen einiger seiner nächsten Freunde. 1r Bd. . . . . 2 Thlr. 20 gr.

Ranke, Leop., die Serbische Revolution . . 1 Thlr. 8 gr.

— — Historisch-politische Zeitschrift. Jahrg. 1832. 4 Thlr.

Rommel, Christ. v., Geschichte von Hessen 1—7r Band. 12 Thlr. 6 gr.

Sammlung der vorzüglichsten Quellenschriftsteller zur Geschichte der germanischen Stämme vom Beginn der Völkerwanderung bis zur Periode der Karolinger. 1r Theil. P. Warnefried Gesch. d. Langobarden herausgegeben von K. v. Sprunner. . 20 gr.

Sartorius, G., Versuch über die Regierung der Ostgothen, während ihrer Herrschaft in Italien . . . 2 Thlr. 12 gr.

— — urkundliche Geschichte des Ursprungs der deutschen Hanse. Herausgeg. v. J. M. Lappenberg 2 Theile 12 Thlr.

Thucydides. Uebersetzt von M. Jacobi. 3 Theile 5 Thlr. 8 gr.

Urkunden-Sammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz von G. A. Tzschoppe und G. A. H. Stentzel . . . . . 6 Thlr.

Urkunden, Auswahl der ältesten, deutscher Sprache in dem Königl. geheimen Archive zu Berlin. Herausgeg. L. F. Höfer. 4 Thlr.

Varnhagen von Ense, K. A., zur Geschichtschreibung und Literatur . . . . 2 Thlr. 12 gr.

— — die Geschichte der Hamburgschen Begebenheiten im Frühjahr 1813. . . . . 20 gr.

Zeitschrift für Archivkunde, Diplomatik und Geschichte. Herausgegeb. von Höfer, Erhard und von Medem. 1—6. Heft . . . . 6 Thlr.

Kirchengeschichtliche Werke.

Neander, Aug., allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 1—8r Band.

— — Geschichte der Apostel 2 Theile. Zweite vermehrte Auflage.

— — das Leben Jesu Christi . . . . 3 Thlr.

Stolberg, Fr. Leop. Graf zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 17 Theile . . . . 12 Thlr.

Innocens III., Geschichte Papst, und seiner Zeitgenossen von Friedr. Hurter. 1—3r Band . . . . . 9 Thlr. 16 gr.

Savonarola und seine Zeit. Aus den Quellen dargestellt von A. G. Rudelbach . . . . 2 Thlr. 9 gr.

Wessel ein Vorgänger Luthers. Zur Charakteristik der christlichen Kirche in ihrem Uebergange aus dem Mittelalter in die Reformationszeit von C. Ullmann . . . 2 Thlr. 9 gr.

Erasmus von Rotterdam, Leben des, von Adolf Müller. 1 Thlr. 20 gr.

Calvins, das Leben, aus Urkunden von P. Henry. 1r u. 2r Band . . . . 5 Thlr. 18 gr.

Acta historico ecclesiastica, seculi XIX. Herausg. von Rheinwald. Jahrg. 1835. . . . . 2 Thlr. 6 gr.

Bellermann, Chr. Fr., über die ältesten christlichen Begräbnißstätten. Ein Beitrag zur christlichen Alterthumskunde. Mit 15 lithogr. Blättern.

Reuchlin, Herm., das Christenthum in Frankreich innerhalb und außerhalb der Kirche . . . . 2 Thlr. 8 gr.

Erinnerungen an die Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen hinsichtlich ihres Verhaltens in Angelegenheiten der Religion und Kirche (von Alfred Nicolovius) 1 Thlr. 18 gr.

Ritter, Heinr., Geschichte der Philosophie. 1—4r Theil. Zweite Auflage. Geschichte der Philosophie alter Zeit. (die der christlichen wird bald nachfolgen.) . . . . . 12 Thlr. 14 gr.



